This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

27841 f 270

Chamisso's Werke.

Fünfter Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Fünfter Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1842.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Erster Band.

Vorrede.

Daß ich, da der Meiſter moderner Biographie, da Varnhagen von Enſe Chamiſſo früher gekannt als ich und ihm gleich wie ich bis an ſein Ende nahe geſtanden, es dennoch unternehme, Chamiſſo's Leben zu beſchreiben, beruht nicht allein auf Varnhagens öffentlicher Aufforderung dazu; ſondern entſcheidend auf einer letztwilligen Verfügung Chamiſſo's. Dieſer hat nämlich unterm 30. Auguſt 1831, als zum erſtenmale die Cholera in Berlin ausgebrochen war, den Wunſch ſchriftlich niedergelegt: „Hitzig ſolle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus ſeinen nachgelaſſenen Papieren herausgeben und eine biographiſche Notiz vorausſchicken."

Es bleibt mir daher nur ein Wort zu ſagen übrig über das Wie der Löſung der mir von dem Dahingeſchiedenen geſtellten Aufgabe. Hierüber nun konnte ich nicht lange zweifelhaft ſein. Wo ſo viel Material vorhanden iſt, einen

durch und durch eigenthümlichen Menſchen ſich durch ſich ſelbſt darſtellen zu laſſen, als hier, würde es frevelhaft erſcheinen, mehr vom Eigenen hinzuzuthun, als was unumgänglich nothwendig iſt, den Zuſammenhang, da wo die ſchriftlichen Urkunden Lücken laſſen, herzuſtellen. Am Schluſſe des Werks ſoll in Andeutungen verſucht werden, die einzelnen Strahlen der leuchtenden Erſcheinung in Einen Brennpunkt zuſammenzufaſſen.

Ich erwarte wohl, aber ich fürchte ihn nicht, den Vorwurf von mancher Seite zu vernehmen, als hätte ich an Briefen, namentlich an Briefen aus der Jugendzeit Chamiſſo's, zu viel gegeben. Nicht mehr davon zu unterdrücken, dazu bin ich aber durch eine Hoffnung bewogen worden, in welcher ich mich nur mit tiefem Schmerz getäuſcht ſähe. Deutſchland hat Chamiſſo als Mann der Wiſſenſchaft anerkennen, es hat ihn als Dichter achten lernen; durch ſeinen Briefwechſel nun und dasjenige was ich aus ſeinem Leben erläuternd beigegeben, hoffe ich, wird es ihn als Menſch, vorzüglich als Freund, wie es deren wohl wenige giebt und gegeben hat, auch innig lieben lernen, und von einem den man liebt, wie könnte man von dem zu viel hören! Wer ſein Herz bei der Darlegung im Grunde äußerlich wenig verwickelter Lebensereigniſſe nicht in Liebe für den erglühen fühlt, der dieſe Ereigniſſe innerlich zu verarbeiten gewußt, wie der tief empfindende Chamiſſo; nun der lege das Buch bei Seite und greife

nach pikanten Memoiren, wie ſolche unſre Zeit ja ſo viele darbietet.

Es iſt meinen früheren in ähnlicher Form wie die gegenwärtige redigirten Lebensbeſchreibungen von Hoffmann und von Werner viel Lob zu Theil geworden; keines über welches ich mich mehr gefreut hätte, als über das von Heine. Er bezeichnet ſie in ſeiner „romantiſchen Schule“ mit Einem Worte als „gewiſſenhafte Arbeiten“ und dies Prädikat, glaube ich, verdienen ſie. Möge es auch der Biographie Chamiſſo's von unpartheiiſchen Richtern zu Theil werden! Es iſt meine letzte biographiſche Arbeit, denn es kann mir kein Adelbert mehr ſterben.

Berlin, im Sommer 1839.

Julius Eduard Hitzig.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Nicht ohne tief ſchmerzliche Bewegung bin ich an die ſonſt willkommene Arbeit gegangen, vorliegendes Werk behufs wiederholten Abdrucks in einem andern Format, einer neuen Durchſicht zu unterwerfen.

Wie manche, die bei ſeinem erſten Erſcheinen noch ihre innige Freude daran gehabt, ſind ſeit den wenigen Jahren, die darüber erſt verfloſſen, wieder von uns geſchieden! Gaudy, v. Stägemann, Georg Reimer, Roſa Maria, Diotima (Sophie Borries in Greifswald), theure Freunde auch mir wie Chamiſſo dem Vorausgegangenen. So wird es immer einſamer, bis endlich auch unſere Stunde ſchlägt. Und ſie wird ſchlagen!

An der Einrichtung des gegenwärtigen Buches habe ich nichts Weſentliches geändert. Es giebt für ſolche Zuſammenſtellungen, wie ich ſie für die Ueberſicht des Lebensganges meiner Freunde gut gefunden habe, eine Erfahrung, die ſo wenig trügen kann, wie eine genaue Probe bei einem Rechnenexempel; die Erfahrung nämlich, ob das überlieferte Material dazu hinreicht, daß ſich ſolche, die den Dargeſtellten nicht perſönlich gekannt haben, ſein Bild daraus dergeſtalt zuſammen zu ſetzen vermögen, daß man ſelbſt es für ähnlich anerkennen muß. Und dieſe Erfahrung

wie dereinſt an Hoffmanns und Werners, auch an Chamiſſo's Leben zu machen, iſt mir die große Freude geworden. Um aller übrigen Beurtheilungen, die ich erwähnen könnte, zu geſchweigen, erinnere ich nur an die eines Mannes, der Chamiſſo nie mit Augen geſehen und ihn lediglich nach dem Studium unſers Buches ſo gezeichnet hat, wie er leibte und lebte, an die Anzeige des trefflichen Carl Biedermann in Leipzig in den Halliſchen Jahrbüchern 1840. No. 144—151. Chamiſſo „kommt", um ſeinen eigenen Lieblingsausdruck zu gebrauchen, „ſo heraus" in dieſer Charakteriſtik, wie er es immer von den Figuren wünſchte, die er ſeinen Leſern vorführte. Einzelne Aenderungen und Einſchaltungen, die aber, wie geſagt, den weſentlichen Typus des Ganzen in ſeiner frühern Geſtalt nicht beeinträchtigen, werden dem aufmerkſamen Leſer nicht entgehen.

Nur mit einer einzigen Originaläußerung Chamiſſo's bin ich dieſe Ausgabe zu bereichern im Stande, die mir von großer Wichtigkeit ſcheint für alle die, welche Theil an ihm nehmen; ſie betrifft ſeinen „Schlemihl" und befindet ſich in einem erſt jetzt zu meiner Kenntniß gekommenen Briefe vom 11. April 1829 an den als Dichter ſo hoch von ihm verehrten Staatsrath Trinius in St. Petersburg.

Es iſt bekannt, wie ſorgfältig von allen ſinnigen Leſern des Märchens dem Grundgedanken deſſelben nachgeſpürt wird. Ich habe mich in dieſer Beziehung (in einer

Vorrede zu der 1839 erſchienenen Stereotypausgabe) alſo ausgeſprochen: „Die Wahrheit iſt, daß Chamiſſo wohl eigentlich keine ſpezielle Abſicht, deren er ſich ſo bewußt geweſen, um davon eine philiſtröſe Rechenſchaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entſtand, wie jedes ächt poetiſche Werk, in ihm mit zwingender Nothwendigkeit.“

So ſchrieb ich nach meiner beſten Ueberzeugung, mir die volle Kenntniß des Charakters des Dichters zutrauend. Man ſchließe daher auf meine Freude über die erwünſchteſte Beſtätigung meines Urtheils in nachſtehenden Worten:

„Ich will“ — ſo ſchreibt Chamiſſo in dem erwähnten Briefe an Trinius — „mit meiner Poeſie ſelten etwas; wenn eine Anekdote, ein Wort, mich ſelbſt im Leibe von der Seite der linken Pfote bewegt, denke ich, es muß Andern auch ſo ergehen, und nun ringe ich mühſam mit der Sprache, bis es herauskommt. Wenn ich ſelber eine Abſicht gehabt habe, glaube ich es dem Dinge nachher anzuſehen, es wird dünn, es wird nicht Leben, und es iſt, mein' ich, nur das Leben, was wieder Leben ergreifen kann. Machen Sie mich darum zu einer Nachtigall oder zu einem Kuckuk, kurz zu einem Singethier und zu keinem verſtändigen Menſchen; — immerhin! — ich begehre es nicht beſſer. — — — Der Schlemihl iſt auch ſo entſtanden. Ich hatte auf einer Reiſe Hut, Mantelſack, Handſchuhe, Schnupftuch und mein ganzes bewegliches Gut verloren. Fouqué frug: ob ich nicht auch meinen Schatten

verloren habe? und wir malten uns das Unglück aus. Ein andres mal ward in einem Buche von Lafontaine (den Titel habe ich nicht erfahren) geblättert, wo ein sehr gefälliger Mann in einer Gesellschaft allerlei aus der Tasche zog, was eben gefordert wurde, — ich meinte, wenn man dem Kerl ein gut Wort gäbe, so zöge er auch noch Pferde und Wagen aus der Tasche. — Nun war der Schlemihl fertig *) und wie ich einmal auf dem Lande Langeweile und Muße genug hatte, fing ich an zu schreiben. In der That brauchte ich nicht den Baron de Feneste **) gelesen zu

*) Erinnert dies nicht lebhaft an die Entstehungsgeschichte von Hoffmann's „Klein Zaches," wie sie in dem Werke: „Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß" Berliner Ausgabe von 1823. Th. 2. S. 138 erzählt wird?

„Im Frühjahr 1819 war Hoffmann schwer erkrankt. Hitzig, der ihn täglich besuchte, kam eines Nachmittags, und Hoffmann, ihm die glühende Hand ans dem Bette reichend, und noch im heftigsten Fieberanfalle, rief ihm sogleich in kurzen, raschen Absätzen, wie sie die Hitze ausstößt, entgegen: „Denken Sie, was für ein paar verwünschte Ideen mir eben gekommen sind. Ein häßlicher, dummer kleiner Kerl — fängt alles verkehrt an — und wenn etwas Apartes geschieht, hat er's gethan. — Wird z. B. ein schönes Gedicht in einer Gesellschaft durch einen andern vorgelesen, der kleine Kerl wird dafür geehrt. Dann wieder ein Zweiter — wenn der einen Rock anzieht, werden die Aermel zu kurz und die Schöße zu lang. — Sobald ich wieder gesund werde, muß aus den Kerls ein Märchen gemacht werden." Hitzig fand die Gedanken drollig und bei Hoffmann's Eil war er auch kaum wieder auf den Beinen, als Klein Zaches schon fertig dalag.

Das sind kostbare Einblicke, die uns profan. vulg. in Dichterwerkstätten zu Zeiten gestattet werden.

**) Es ist dies ein Buch von Theodor Agrippa d'Aubigné (geb. 1550, gest. 1630), eine Satyre, in Form eines Dialogs

haben, um praktiſch allerlei über das φαινεσθαι und ειναι vom Leben losgekriegt zu haben. Aber mein Zweck war nicht, dieſe Wiſſenſchaft an den Mann zu bringen, ſondern Hitzigs Frau und Kinder, die ich als mein Publikum vorangeſtellt hatte, zu amüſiren, und ſo kam es denn, daß Sie und andere darüber gelacht haben."

So weit der Freund. Ich aber ſchließe mit dem Wunſche, daß dies Buch in dem neuen ſo freundliche Aufnahme finden möge als in dem alten Gewande.

Berlin, den 21. Auguſt 1842.
am 4. Jahrestage nach Chamiſſo's Tode.

Hitzig.

---

zwiſchen einem Gasconiſchen Windbeutel, dem Beſitzer der Herrſchaft Fe(fae)neste (φαινεσθαι) und einem verſtändigen alten Herrn Enay (ειναι). Wir haben uns ein Exemplar dieſes gegenwärtig in Frankreich auch wohl wenig mehr gekannten Werks verſchafft, in deſſen Vorrede ſich der Verfaſſer über die zum Grunde liegende Idee in den Worten ausſpricht: pour ce que la plus grande différence des buts et complexions des hommes, est que les uns pointent leurs désirs et desseins aux apparences, et les autres aux effects, l'Autheur a commencé ces dialogues par un Baron en l'air, qui a pour Seigneurie Foeneste, signifiant en grec paroître: cettui-là, jeune éventé, demi Courtisan, demi Soldat: et d'autre part un vieil Gentilhomme nommé Enay, qui en même langue signifie être, homme consommé aux lettres, aux expériences de la cour et de la guerre etc.

Chamiſſo ſchreibt übrigens nicht mit Unrecht Feneste; denn manche Ausgaben des curioſen Buches haben dieſe Schreibweiſe, andere (z. B. die von 1630) Faeneste, und wieder andere (die von 1731) Foeneste. Da nach der oben mitgetheilten eigenen Erklärung des Autors zur Bildung des Namens das Wort φαινεσθαι die Veranlaſſung gab, ſo entſpricht Faeneste dieſem jedenfalls mehr als Foeneste.

Inhalt.

Seite

Vorrede. IX

Erſtes Buch. Lehrjahre. 1781—1805. 1

Zweites Buch. Wanderjahre. 1805—1818. 89

Erſtes Buch.

Lehrjahre.

1781 bis 1805.

Adelbert von Chamiſſo, unter dieſem Namen uns Deutſchen ewig theuer, eigentlich Louis Charles Adelaide, geboren in der letzten Woche des Januar 1781 auf dem Schloſſe Boncourt in der Champagne, getauft daſelbſt am 31. Januar, war einer der jüngern Söhne ſeines Vaters, Louis Marie Comte de Chamisso, Vicomte d'Ormond, Seigneur de Boncourt, Magneux, Tournoison, Leviel Dampierre etc. Capitaine au Régiment Royal étranger Cavallerie, Chevalier de l'ordre militaire St. Louis, puis (1792) Lieutenant Colonel aide de Camp du Maréchal de Broglie, und ſeiner Mutter, Marie Anne Gargam.

Das Lothringiſche Geſchlecht der von Chamiſſo iſt uralt und führt ſeinen Stammbaum in ununterbrochener Linie aufwärts bis zu Gérard de Chamissot — denn ſo, auch Chamizzot, Chemizzot und Chamisso ſchrieben ſich die Glieder der Familie abwechſelnd *), bis ſie durch einen Beſchluß vom Jahre

*) Auch wohl Chameſſon. In Reuchlins Geſchichte von Port-Royal, Hamburg und Gotha 1839, S. 422. 23. 24. kommt aus den dreißiger Jahren des 17ten Jahrhunderts eine Novizen-Oberin, Fräulein von Chameſſon aus der Champagne, vor, die unſtreitig zu dieſer Familie gehört hat.

1789 die letztere Schreibart für künftige Zeiten festsetzten — welcher zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts lebte. Dieser älteste bekannte Ahnherr kommt in einem Kaufcontracte von 1305, der eine Mühle zu Lanienville betrifft, als Verkäufer vor und er führte schon damals das Wappen, welches sich bis auf den heutigen Tag unter seinen Nachkommen erhalten hat; im silbernen Schilde unten zwei gestürzte (nach unten gewandte) schwarze Hände und über denselben fünf in Form eines Herzens gelegte Kleeblätter *).

Der Name Chamisso rührt von einer nicht mehr existirenden Stadt her, wie sich dies aus dem Titel der Familie Chamisso in jener fernen Zeit ergiebt, welcher lautete: Sires et Chevaliers de la Chatellenie (Herrschaft) de Chamizzot, zu welcher Herrschaft außer der Stadt Chamizzot auch noch die Städte Lanienville, Gouhailant und andere gehörten. Chammizot findet sich schon in einer Urkunde aus dem zweiten Jahre der Regierung Karls des Großen als Cambisonum (Chamesson sur Seine près Chatillon sur Seine) in der Eigenschaft als palatium regis.

Die Familie erscheint übrigens nach den uns vorliegenden beglaubigten von dem ältesten Bruder Adelberts gesammelten historischen Notizen, nicht minder ausgezeichnet durch großen Güterbesitz als durch treue Anhänglichkeit an ihre Lehnsherren, die Herzöge von Lothringen, durch Verwaltung bedeutender Aemter im Herzogthum, und durch glänzende eheliche Verbindungen, wodurch sie mit vielen regierenden Häusern in Europa in Verwandtschaft trat. So z. B. wurde durch die Ehe eines Jacques de Chamisso, welche er im Jahre 1612 mit Nicolle de Thige schloß, deren Sohn Jacques Philippe im siebenten Grade verwandt mit dem Könige Christiern IV von Dänemark, Karl IV

*) S. umstehend.

Herzog von Lothringen, und Johann Sigismund, Kurfürſten von Brandenburg; ſo heirathete der Großvater unſers Dichters, Robert Louis Hippolyte de Chamisso de Boncourt, geboren 1693, im Jahre 1737 ein Fräulein d'Ernecourt und wurde dadurch im zwölften Grade mit den Königen von Frankreich, Spanien und Neapel verſchwägert. Aehnliche verwandtſchaftliche Beziehungen ſtellen ſich in neuerer Zeit heraus zu den Häuſern Carignan, Beauharnois, u. ſ. w.

Die Aeltern Adelberts lebten ruhig auf ihrem in dem Dorfe Ante belegenen Stammſitze Boncourt, als die Stürme der Revolution auch ſie erfaßten. Boncourt wurde dem Boden gleich gemacht, und aus der Zerſtörung von vielen Schätzen, die es enthielt, nichts gerettet. Unter dieſen beklagt die Familie hauptſächlich den in der Waffenkammer aufbewahrten Degen des Marſchall Villars. Dies Schwert hatte jener große Feldherr dem Großvater Chamiſſo's verliehen, welchen er am Vorabende einer entſcheidenden Schlacht (1708) beauftragte, ſeine Befehle einem von ihm abgeſchnittenen Corps zu überbringen und der ſich dieſes Auftrags glücklich entledigte, indem er zur Nachtzeit ſich ſeinen Weg mitten durch das feindliche Heer zu bahnen wußte. Bei dieſer Veranlaſſung ſchenkte ihm der Marſchall den Degen und ernannte den kühnen Boten, der damals nicht mehr als 15 Jahre zählte und im 13ten Jahre als Fähnrich eingetreten war, ſogleich zum Hauptmann. Während des Ausbruchs der Revolution befanden ſich die beiden ältern Brüder Adelberts, Hippolyt (geboren 1769, geſtorben 1841) und Karl (geboren 1774, im Jahre 1817 zum Präfecten des Departements du Lot ernannt, bereits verſtorben) als Leibpagen im Dienſt Ludwigs XVI. Karl war unausgeſetzt um die Perſon des unglücklichen Monarchen in deſſen bedrängteſten Lagen; namentlich an dem verhängnißvollen 10ten Auguſt 1792, dem

Todestage so vieler Franzosen aus edlen Geschlechtern. Bei einem Auflaufe wurde der treue Jüngling zerschlagen und verwundet. Ein Mann aus niedrigem Stande rettete ihm das Leben. Der König verkannte nicht das Verdienst, welches sich sein Page um ihn erworben. Als er sich schon ein Gefangener in seinem Palaste befand und nicht das Geringste mehr für seinen Diener nach außen hin zu thun vermochte, war er dennoch unvergessen, dem Jüngling ein Unterpfand seiner Erkenntlichkeit zu geben. Eine Gelegenheit fand sich hiezu in einem unbewachten Momente, wo es gelang, Karl von Chamisso einen Degen zuzustecken, den er, der König, in glücklicheren Zeiten selbst getragen, nebst einem kleinen, etwa eines Thalers großen Stückchen Papiers, auf welches er eigenhändig geschrieben hatte:

Ich empfehle Herrn von Chamisso, einen meiner treuen Diener, meinen Brüdern. Er hat mehreremale sein Leben für mich auf das Spiel gesetzt.

Ludwig.

Dies Blättchen hatte der gefangene König unter seinem Rock auf die Brust geknöpft und zog es heimlich hervor, um es dem Pagen zu übergeben. Das merkwürdige Papier sowohl als der Degen sind noch vorhanden; sie werden als Heiligthümer in der Familie Chamisso aufbewahrt, die den Degen dem ältesten Sohne unsers Dichters, welcher eben in das Preußische Heer eingetreten ist, bestimmt hat.

Von Adelberts Kinderjahren ist nur wenig bekannt. Einer noch lebenden älteren Schwester von ihm verdanken wir die Nachricht, daß er als Knabe immer nachdenklich und wortkarg, es vorzugsweise geliebt habe, sich abzusondern, um etwas zu lernen oder über einen Gegenstand zu meditiren. Wäre er darüber — so erzählt die Schwester wörtlich — von seinen Spielkameraden

geneckt und verspottet worden, so habe die Mutter, in deren Arme er sich gewöhnlich zu flüchten gesucht, den wilden Buben zugerufen: „Laßt ihn und quält ihn nicht; er wird Euch alle dereinst in seiner Laufbahn überholen, wie er es jetzt Euch schon in Folgsamkeit und Wissen zuvorthut!" Dies stimmt ganz mit demjenigen überein, was unser verewigter Freund von sich selbst als Kind auszusagen pflegte. Sein vierter, jetzt fünfjähriger Sohn, ein Knabe von besonders schweigsamem Wesen, hatte als zartes Kind fast das Ansehen eines geistesschwachen und beunruhigte dadurch zuweilen die Mutter. Aeußerte sie dergleichen, dann pflegte der Vater vertrauensvoll zu sagen: „Der Junge wird schon werden; er ist ganz so wie ich in seinem Alter war."

Adelbert war neun Jahre alt, als er mit seinen alles ihres Vermögens beraubten Aeltern und seinen Geschwistern Frankreich verließ, um das Jahr 1790. Die flüchtige Familie wandte sich anfangs nach den Niederlanden, — so z. B. finden wir sie 1794 in Lüttich — demnächst nach Deutschland und zwar zuerst nach dem südlichen; — 1795 hatte sie ihren Wohnsitz in Würzburg, wo Adelbert, damals 14 Jahre alt, eifrig den zeichnenden Künsten ergeben, mit dem drei Jahre älteren Sohne des Hofbildhauers Wagner, Martin Wagner, dem nachmals so berühmt gewordenen Maler und Verfasser des Berichts über die äginetischen Kunstwerke, ein inniges Freundschafts-Bündniß schloß. 1796 übersiedelte sich der alte Graf von Chamisso mit Gattin und Tochter nach Bayreuth, welches damals Preußischer Hoheit unterworfen war und suchte von hier aus, vermittelst eines Bittschreibens seiner Gemahlin, die Erlaubniß nach, sich in der Hauptstadt der Preußischen Monarchie, Berlin, das überhaupt in jener Zeit vielen französischen Emigranten zum Aufenthalte diente, niederlassen zu dürfen. Die Söhne waren dorthin schon vorausgegangen. Die ältesten, Hippolyt und Karl,

übten die Kunſt der Miniaturmalerei in ſolcher Vollkommenheit, daß ſie von dem Ertrage ihrer Arbeiten ihre Familie ehrenvoll ernährten, und 1797 von der Berliner Akademie der Künſte zu außerordentlichen Mitgliedern derſelben ernannt wurden. Adelbert war als Page bei der Königin, der jüngere Bruder, Eugen, in gleicher Eigenſchaft bei dem Hofſtaate der Prinzeſſin Ferdinand angeſtellt worden, und Prudens, der jüngſte, dem geiſtlichen Stande beſtimmt, lebte in der bekannten Berliner Familie Dutitre als Erzieher *). Die Erlaubniß zur Verlegung des Wohnſitzes von Bayreuth nach Berlin wurde von Friedrich Wilhelm II. in den gnädigſten Ausdrücken ertheilt. Der König antwortete nämlich eigenhändig der Bittſtellerin:

J'ai reçu votre lettre Mde. par celui de vos fils qui dans un talent de pur agrément a puisé les sources honorables qui soutiennent aujourdhui sa famille. Quand on a élevé ainsi ses enfans, on doit sans doute les aimer doublement et doublement souhaiter à se rapprocher d'eux, et je vous accorde avec plaisir la permission de venir avec votre famille vous établir à Berlin auprès des deux fils que vous avez eu la satisfaction d'y voir placer. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde. A Potsdam ce 2. Juin 1798 **).

Frédéric Guillaume.

A Madame la Comtesse de Chamisso à Bayreuth.

---

*) Beide, Eugen und Prudens, ſtarben in frühem Alter.

**) Madame! Ich habe Ihr Schreiben durch denjenigen Ihrer Söhne erhalten, welcher in einem Talent, das ſonſt nur zur Annehmlichkeit des Lebens ausgeübt zu werden pflegt, ein ehrenwerthes Mittel gefunden, ſeine Familie zu ernähren. Hat man ſeine Kinder ſo erzogen, ſo muß man ihnen ohne Zweifel mit doppelter Liebe an-

Wir haben früher gehört, daß Adelbert unter die Zahl der Pagen der Königin aufgenommen worden war. Die wohlwollende Fürstin ließ es aber bei dieser Wohlthat nicht bewenden; sie sorgte nämlich nicht allein dafür, daß ihr Edelknabe Privatunterricht erhielte, sondern gestattete auch, daß er an dem öffentlichen in dem französischen Gymnasium zu Berlin Theil nehmen durfte. Die Programme dieser Anstalt erwähnen Adelberts von Chamisso zweimal, 1797 und 1798. In dem von dem letzten Jahre heißt es von ihm: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch die Cursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vortheilhaftesten Seite ganz besonders aus." In dem nämlichen Jahre noch, 1798, dem siebenzehnten seines Lebens, trat Chamisso in das Infanterie-Regiment von Götze, welches in Berlin stand, in den Preußischen Kriegsdienst ein. Sein Fähnrichspatent ist datirt vom 31. März 1798. Lieutenant wurde er bei dem nämlichen Regimente am 29. Januar 1801, mit zwanzig Jahren. Seine Familie war inmittelst, nachdem Napoleon, damals erster Consul, den französischen Emigranten die Rückkehr in das Vaterland gestattet hatte, wieder nach Frankreich gegangen, wo die Mutter Adelberts bald die Freude erlebte, ein eigenhändiges Schreiben der Königin von Preußen zu erhalten, worin sie ausspricht:

---

hängen und doppelt wünschen, ihnen nahe zu sein. Ich ertheile Ihnen darum mit Vergnügen die Erlaubniß, mit Ihrer Familie nach Berlin zu kommen, um sich dort in der Nähe von zwei Söhnen, die Sie schon die Genugthuung gehabt haben, daselbst angestellt zu sehen, (nämlich — wie oben bemerkt — Adelbert und Eugen), niederzulassen. Ich bitte Gott u. s. w.

Potsdam, den 2. Juni 1796.

Friedrich Wilhelm.

An die Gräfin von Chamisso in Bayreuth.

Vous ne pouvez vous attendre qu'à recevoir des nouvelles satisfaisantes de votre fils, dont la conduite mesurée et l'application le font servir de modèle à ses frères d'armes etc. *).

Die erſten Jahre des Militairdienſtes unſers Freundes wurden durch eifriges Studium der deutſchen Sprache und Literatur ausgefüllt, wie aus ſeiner Correſpondenz mit ſeinem jüngern Bruder Eugen hervorgeht, der als Zögling auf Königliche Koſten in die damals in Potsdam befindliche Ingenieur-Akademie aufgenommen worden war. Briefe und Bücher kommen und gehen herüber und hinüber. In dieſe Zeit ſcheint auch eine Arbeit zu gehören, die ſich in des Dichters Nachlaß vorgefunden: „Der Graf von Comminge. Ein Trauerſpiel in drei Aufzügen." (In Proſa.) Schwerlich Original, wahrſcheinlich Ueberſetzung oder Nachbildung eines franzöſiſchen; **) jedenfalls aber, wenn auch das letztere der Fall, bezeichnend für die Sinnesart des jungen Bearbeiters, der gerade dieſes Stück wählte. Der Graf von Comminge liebt ſeine ſchöne Baſe Adelheid. Der Eigennutz des Vaters beſtimmt ihr einen andern Gatten. Comminge wird verhaftet, um dieſer Verbindung nicht im Wege zu ſein. Ihn aus der Gefangenſchaft zu retten, giebt Adelheid dem

*) Sie können wohl nichts anders erwarten als befriedigende Nachrichten über Ihren Sohn, deſſen geſetztes Betragen und Fleiß ihn zu einem Vorbilde für ſeine Waffengefährten machen.

**) Seitdem jene Vermuthung ausgeſprochen worden, iſt der Herausgeber zur Kenntniß des Originals gelangt. Es führt den Titel: Le Comte de Comminge ou les amans malheureux. Drame par Mr. d'Arnaud. Die 4te Ausgabe iſt erſchienen in Paris 1768. Das Stück iſt in Alexandrinern geſchrieben.

verhaßten Bewerber ihre Hand. Später wird deſſen Eiferſucht gegen Comminge rege, er geräth in einen Kampf mit ihm, bei welchem Comminge ihn verwundet, und getödtet zu haben glaubt. Seine abermalige Einkerkerung iſt die Folge. Aus dieſer zweien Haft befreit ihn Dorvigni, der gleichfalls Adelheid liebt, von dieſer, die ſeine Neigung nicht erwiedert, dazu veranlaßt; Comminge zieht ſich von der Welt zurück und giebt ſich den bürgerlichen Tod, d. h. er geht nach la Trappe, und legt das Gelübde als Trappiſt ab. In dieſer Abtei nun iſt es, wo die ganzen drei Acte des Stücks ſpielen, deſſen handelnde Perſonen der Abt, Comminge — jetzt Pater Arſen — Dorvigni, Comminge's Nebenbuhler und Befreier, der ſich auch in la Trappe befindet, und ein Pater Euthym ſind, welcher große Theilnahme für Comminge beweiſt, ohne daß jener je mit ihm geſprochen. In Comminge's Bruſt ſchlummert noch immer die alte Liebe für Adelheid; dieſe wird zur höchſten Glut angefacht, als er durch Dorvigni erfährt, daß Adelheid wirklich Wittwe ſei, indem ihr Gatte, zwar nicht in Folge der von ihm erhaltenen Wunde, aber ſpäter eines natürlichen Todes geſtorben. Bald folgt dieſer Kunde aber auch die von dem Tode Adelheids, die nach Comminge's Verſchwinden aus der Welt als Wittwe ſich zu deſſen Mutter begeben hat, um mit ihr vereint den Sohn und Geliebten zu beweinen, und plötzlich gleichfalls auf unbegreifliche Weiſe unſichtbar geworden iſt. Comminge ergiebt ſich der Verzweiflung über ſein verfehltes Leben. Immittelſt erkrankt im Kloſter Pater Euthym ſo ſchwer, daß er ſein Ende vor Augen ſieht. Er begehrt ſterbend in die Mitte der Kloſterbrüder gebracht zu werden, um ein Geheimniß zu offenbaren. Man willfahrt ihm, und er entdeckt nun, daß er, der vermeinte Mönch, — ein Weib — Adelheid ſei, die dem Geliebten in die freiwillige Verbannung gefolgt. Sie ſtirbt. Comminge ſinkt an ihrer

Leiche nieder. Der Abt ſchließt mit den Worten: „Was iſt der Menſch! Von der Wiege an ein Raub der Leidenſchaft.“ *)

Dies iſt der Inhalt der wunderlichen Tragödie. Zweierlei iſt an der Bearbeitung — wir wollen dabei ſtehen bleiben — durch Chamiſſo zu bemerken; das mühſelige Ringen mit der Sprache — er kennt kaum noch die Bedeutung der Worte, ſagt z. B. für heilige Flamme, heilſame Flamme — und dabei dennoch eine gewiſſe Gewandtheit des Ausdrucks und das unwillkührliche Hingezogenwerden zum Rhythmiſchen. Die Proſa im Dialog wird ihm, ohne daß er es merkt, zum Verſe z. B. „— — Im Himmel war der Augenblick beſtimmt — wo leicht mir werden ſollte. — Mich führte heut der Vorſicht weiſe Lenkung — nicht blinde Leidenſchaft auf ſeine Schritte — u. ſ. w.“ Der Abt und die Trappiſten im Chor ſprechen übrigens höchſt merkwürdig durch die Proſa hin die Sterbelitaney mit genau vorgezeichnetem Schema in griechiſchem, damals durch Klopſtock erneuten Versmaße. Z. B.

Abt.

Körper werde du Staub, Erde was Erde war,
Seele, göttlicher Hauch, fliege zu Gott empor,
Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Chor.

Schon es geben zum Fluge
Hoffnung und Glaube die Flügel dir.

Bei aller Unvollkommenheit bleibt das eigenhändige, nach Chamiſſo's Art ſauber geſchriebene, ziemlich umfangreiche Heft

*) Im Original:
Grand Dieu, qu' est ce que l'homme aux passions livré!

der Tragödie ein ehrenwerthes Zeugniß des Fleißes des jungen Kriegsmanns. Chamisso selbst scheint diese Jugendarbeit ganz vergessen zu haben, denn wir erinnern uns nicht, daß er je davon gesprochen.

In diese Zeit, in das Jahr 1802 oder 1803, fällt auch eine Jugendliebe des Dichters. Das Haus des reichen Banquiers E., in welchem unser Freund viel verkehrte, hatte einer Landsmännin Chamisso's, Cérès Duvernay, eine Zuflucht gewährt; einer 24jährigen eben so reizenden als fein gebildeten Wittwe. Chamisso war damals — so schildert ihn die Feder einer der Töchter jenes Hauses — unbeholfen und schüchtern in seinem Auftreten; er zog sich in Gesellschaft gern in die Winkel zurück, konnte Stundenlang, ohne zu sprechen, dasitzen, oft düster und theilnahmlos vor sich hinschauen, und antwortete gewöhnlich trocken und kurz, wenn man ihn anredete. Die Duvernay schuf ihn bald zu einem andern Menschen um. Er entbrannte in heftiger Leidenschaft für sie, die jedoch äußerlich nur in höchster Verehrung und zartester Aufmerksamkeit hervortrat. So schenkte er ihr an ihrem Geburtstage einen Arbeitsbeutel von weißem Atlas, auf welchem er die Attribute der Ceres auf die sinnreichste Weise geordnet hatte. Die Schnüre des Beutels waren von seinem eigenen Haar, er hatte sie selbst geflochten. Oben befand sich die Inschrift: Honny soit qui mal y pense. Stiefmütterchen (Pensée) waren Ceres Lieblingsblumen. Eines Tages entfiel ihr ein Strauß, den sie am Busen trug. Chamisso hob ihn auf und wollte ihn ihr zurückgeben, sie aber schenkte ihn ihm, und er brachte ihn ihr am nächsten Tage mit folgenden Versen zurück:

A Cérès Duvernay. (1803.)

L'autre jour mon oeil envieux
Voyait le Zéphire amoureux

Oser de son aile légère
Caresser et tes longs cheveux
Et ta parure printannière.
J'étais triste, j'étais rêveur,
Lors de ton sein fut arrachée
Une aimable et charmante fleur,
La fleur que l'on nomme Pensée.
Le bonheur l'enleva vers moi,
Duvernay je te vis sourire,
Ta bouche s'ouvrit pour me dire,
Cette Pensée elle est à toi.
Pensée et charmante et chérie,
Je la recueillis dans mon coeur,
Redoutant que bientôt flétrie,
Elle n'eût le sort d'une fleur.
Et triste toujours et rêveur,
En proie à ma mélancolie,
Je voyais le sort d'une fleur,
D'une rose, d'une pensée,
Passager comme le bonheur
N'avoir qu'un instant de durée.
Hélas! insensé que j'étais,
J'avais d'autres sujets de craindre,
Apprends mon destin Duvernay,
Et dis-moi si je suis à plaindre?
Bientôt je sentis cette fleur
Devenir graine dans mon coeur
Et cette graine se repandre,
Lever et croître et me surprendre,
Remplir le jardin de mon coeur.
Depuis ce jour mille pensées

Malgré moi troublent mes journées
Fleurissent pendant mon sommeil,
Se flétrissent à mon réveil,
Renaissent avec ton image,
Et me poursuivent en tous lieux.
Duvernay voilà ton ouvrage —
Ecris-en la fin dans tes yeux.

Adelbert de Chamisso.

Alle dieſe Aufmerkſamkeiten, wenn ſie gleich der Eitelkeit nziehenden Franzöſin ſchmeichelten, glitten jedoch von ihrem en ab; ſie ſcheint, nach den Mittheilungen unſerer Berichtterin, von Koketterie nicht frei geweſen zu ſein, und nbelte den ſie ſo innig verehrenden Jüngling oft mit Grauheit. Ein Beiſpiel hievon erzählt die erwähnte Freundin. s Tages, als die Frauen ihres Kreiſes im Garten verſammelt n, unterhielt ſich Ceres ſehr lebhaft mit mehreren hinzugenenen Herren, während Chamiſſo gänzlich von ihr unbeachtet . Im Laufe der Unterhaltung wand ſie Blumenkränze, von ı ſie jedem der Anweſenden einen auf das Haupt drückte. Chaı war der Einzige, der keinen erhielt. Er rief in einem ſchmerzı Tone aus: Et je serai donc le seul qui n'en aurai *). Dies jammerte die mitleidige E., ſie beſann ſich einen nblick und flocht einen für ihn, welcher zu den nachſtehenden phen Veranlaſſung gab:

An Henriette E.

Ihr, die mir das Haar bekränzet
Mit dem ſchönen grünen Zweig;
Seht den Kranz, er iſt verwelket,
Ausgedorrt der grüne Zweig.

*) Und ich allein ſoll leer ausgehen!

Sagt, o ſagt mir Unerfahrnem:
Welket auch der Liebe Kranz?
Ihre Blumen, ach die ſchönen,
Strahlen ſie nicht ew'gen Glanz?

Alles was er von ihr zu erleiden hatte, ſchreckte den jungen Dichter jedoch nicht ab, der angebeteten Ceres in ſeiner Unſchuld einen förmlichen Heirathsantrag zu machen, was in Chamiſſo's Lage nur als eine jugendliche Thorheit erſchien. Er war Seconde-Lieutenant, ohne alles Vermögen und paßte ſeinem Innern nach durchaus nicht zu der gefallſüchtigen Frau. Deſſen ungeachtet koſtete es ſie einen Kampf, ihm den abſchläglichen Beſcheid zu ertheilen, bis ſie ſich endlich entſchloß, dies in folgenden Verſen zu thun:

Stances irrégulières de Cérès à Adelbert.

À l'amitié douce et paisible
Pourquoi préférer les tourmens
Qu'éprouve une âme trop sensible
Sous les lois du Dieu des amans?
Loin de nous pareille folie,
Que l'amitié file nos jours,
Le ciel brûlant de l'Arabie
Vaut-il celui des Troubadours?

Si l'amour offre quelques charmes
Ah! combien il cause de maux!
L'inquiétude et les alarmes
Eloignent de nous le repos.
Voit-il sa victime expirante
Le cruel rit de ses douleurs,

Mais l'amitié compatissante
S'empresse d'essuyer nos pleurs.

Fuyons l'amour et son ivresse.
Que notre encens purifié
Jusqu'au trépas brûle sans cesse
Sur les autels de l'amitié.
De son culte aimable et sincère
Augmentons encor la douceur,
Recevez le doux nom de frère
Et donnez-moi celui de soeur.

Diese Strophen hat unser Dichter selbst — wie es nach der Schrift scheint, gleichzeitig mit dem Original — wie folgt, ebildet:

Das Lied von der Freundschaft.

Thöricht ist's dem sanften Glühen
Das die Freundschaft mild erregt
Jene Wunden vorzuziehen
Die die Liebe grausam schlägt.
Liebe nimmer uns erscheine,
Freundschaft bleib' uns zugewandt.
Wer verläßt Italiens Haine
Für Arabiens heißen Sand?

Für das flüchtige Entzücken
Das die Liebe sparsam bringt,
Wie viel Qualen uns durchzücken,
Welcher Schrecken uns umringt!

Liebe mag die Blicke weiden,
Wenn ihr Opfer ſinkt ins Grab;
Freundſchaft nahet ſich dem Leiden,
Trocknet ihm die Thränen ab.

Drum der Liebe bangen Schmerzen
Ihrer Trunkenheit entflohn,
Woll'n der Freundſchaft wir die Herzen
Reichen uns zu ſchönerm Lohn.
Uns die Freundſchaft zu verſüßen
Noch mit einer ſchönern Zier,
Laß mich Dich als Bruder grüßen,
Gieb den Schweſter-Namen mir.

Darunter hat Chamiſſo das bekannte Wort auf das Pap welches obige Strophen enthält, geſchrieben:

Freundſchaft iſt ein Knotenſtock auf Reiſen,
Lieb' ein Stäbchen zum Spazierengeh'n.

Von dem Eindruck, welchen dieſe Begebenheit auf ihn mad geben aber nachſtehende Couplets Zeugniß.

A Pauline*) (ſeine Schwägerin)
Sur l'air: Femme sensible.

En m'arrachant le bandeau du mensonge,
Reveil cruel, tu déchires mon coeur;
Le vrai bonheur, je le goutois en songe,
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

*) Abgedruckt in Chamiſſo's und Varnhagens Muſenalmar für 1804. S. 192.

Oui, je croyois inspirer la tendresse,
Je m'enyvrois d'une aussi douce erreur,
J'en savourois la coupe enchanteresse,
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Illusion d'une jeunesse ardente!
Hélas! j'osois juger d'après mon coeur.
Combien j'aimois — ô Déesse inconstante!
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Le Dieu d'Amour, ô ma chère Pauline!
Juste pour toi, ne t'offre que la fleur:
Ton frère, hélas! a rencontré l'épine:
J'étois heureux: j'ai perdu le bonheur.

Wir ſind bei Erzählung dieſer jugendlichen Täuſchung umſtändlicher geweſen, als nöthig ſcheinen mag, weil ſie uns Gelegenheit dargeboten, Proben der erſten poetiſchen Verſuche Chamiſſo's aus ſeiner frühern Jugendzeit in beiden gewiſſermaßen als Mutterſprache für ihn zu betrachtenden Zungen zu geben. Im Jahre 1805 war Ceres nach Frankreich zurückgekehrt, wo ſie Chamiſſo 1806 wiederfand, und hatte ſich nachmals an einen Herrn von Montcarel verheirathet, einen Beamten bei der franzöſiſchen Armee in Spanien, dem ſie dorthin gefolgt ſein ſoll, von wo ihre Freunde in Berlin nie wieder etwas von ihr vernommen. Auch Chamiſſo hat ſich bei einer ſeiner letzten Pariſer Reiſen alle erdenkliche Mühe gegeben, etwas über ihre Geſchicke zu erfahren, aber ohne Erfolg.

Ein entſcheidendes Ereigniß trat nunmehr in unſers Freundes Leben ein, die Bekanntſchaft mit Wilhelm Neumann und mit Varnhagen. Hören wir hierüber letztern in ſeiner meiſterhaften Darſtellungsweiſe:

„Chamisso's Poesie — erzählt er in seinen Denkwürdigkeiten — wurde ich sogleich ein rühmender Verbreiter und alsbald des Dichters, der sich als der bravste Kerl von der Welt zu erkennen gab, vertrauter Herzensfreund. Die deutsche Bildung und Sprache waren der Gegenstand seiner tiefsten Verehrung und Sehnsucht, und unsre Bestrebungen in diesem Gebiete arbeiteten seitdem im förderlichsten Verein. War aber sein Geist durchaus dem Deutschen zugewandt, so hatte doch in seinem Herzen eine schöne Landsmännin den Vorzug behalten, welche durch Schicksale nach Berlin verschlagen war; sie vereinte mit tiefer Schönheit eine seltene Bildung, wie sie denn Englisch und Italienisch vollkommen sprach und eben so den Shakspeare und Tasso wie ihren Racine las. Ihre Auszeichnung und Lage deutete auf höhere aber unglückliche Verwickelungen, deren Geheimniß aber, aller Forschungen ungeachtet, stets bewahrt geblieben."

Chamisso hatte nun, durch die Verbindung mit Varnhagen, Neumann und deren Jugendgefährten das gefunden, woran es ihm bisher gemangelt und dessen er bis an sein Ende nicht entbehren konnte, Verkehr mit gleich strebenden Freunden. Aus diesem Kreise ging der Musenalmanach von 1804 hervor, dessen Entstehungsgeschichte und Folgen wir gleichfalls Varnhagens Denkwürdigkeiten entnehmen. „Alles — so berichtet er — alles und jedes mehrte nur immer unsre Gedichte, und sie wuchsen bald allzu gedrängt, als daß sie nicht endlich aus dem Pult unruhig gestrebt hätten. Der Gedanke des Druckenlassens ging mir und Chamisso plötzlich auf, als wir am späten Abend in einem Garten wandelten, wir vereinigten uns auf der Stelle zu gemeinsamer Ausführung, zu welcher die Herausgabe eines Musenalmanachs so bequem als anständig erschien. Wir theilten die Sache Neumann mit, der voll Eifer beitrat. Als wir aber unsere Vorräthe näher untersuchten, fanden wir das Meiste wegen

persönlicher Rücksichten kaum mittheilbar, und da wir überhaupt nur das Beste liefern wollten, so fiel die Auswahl so klein aus, daß wir uns nach andern Zuschüssen umsehen mußten. Chamisso unternahm es auf Werbung auszugehen, und einige Freunde anzusprechen, von deren poetischen Liebhabereien er schon Kenntniß hatte. Allein, noch ehe wir selbst gedruckt waren, sahen wir uns gleich zuerst in Stolz und Macht des Richteramts versetzt, und mußten die ersten Beiträge, die uns angeboten wurden, des Druckes unwerth erklären. Besser gelang es mit andern. Der damalige Referendarius beim Kammergericht, jetzige Criminal-Director Hitzig, übergab willkommene Uebersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; Ludwig Robert, Bruder von Rahel Levin, steuerte aus seinem Schatze reichlich bei; und Franz Theremin, Candidat des Predigtamtes von der französischen Colonie, beglückte uns mit einigen Blättern. Durch eine unglückliche Nachgiebigkeit kam auch ein Gedicht von dem sogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller hinein, das wir nachher hundertmal wegwünschten. Nun war ein leidliches Manuscript beisammen und geordnet, allein jetzt mußte damit ein Durchbruch bei irgend einem Verleger versucht werden, und hier zeigten sich große Schwierigkeiten. Chamisso's und meine Bemühungen bei Buchhändlern, die wir kannten oder nicht kannten, schlugen sämmtlich fehl, man wagte nicht an der Vortrefflichkeit unserer Gedichte zu zweifeln, aber man wollte Namen, die schon berühmt und bekannt wären, und wir mußten voll Ingrimm sehen, daß man dafür auch solche gelten ließ, über die wir uns weit erhoben glaubten, und deren wir uns nur geschämt hätten. Endlich war nichts anders zu thun, wenn wir gedruckt sein wollten, als es auf unsere Kosten zu werden, und es fand sich ein guter Mann in Leipzig, der seine Firma dazu hergab. Chamisso war es eigentlich, der mit

seinem Gelde das Unternehmen machte, und obgleich Neumann und ich einen Theil der Exemplare ihm abkauften, wird er doch, bei dem sonstigen geringen Absatz, nicht ganz ohne Einbuße davon gekommen sein. Genug, wir waren gedruckt, wir Alle zum erstenmal, und das war keine Kleinigkeit! —

Von dem literarischen Werthe dieser Jugendversuche kann gar keine Rede mehr sein*); ganz unabhängig von diesem aber verknüpfte sich für uns Theilnehmer ein unendlicher Lebensgewinn mit diesem grünen Buche, wie es von der Farbe seines Umschlags fortan hieß. Unsere Freundschaft befestigte sich durch dieses gemeinsame Auftreten, neue schlossen sich zahlreich an, verwandtes Streben und empfänglicher Sinn nahm, wenn auch nur im Stillen, von uns Kunde, und in weiter Ferne und spätern Jahren begegneten uns noch werthe Wirkungen einer damals erregten günstigen Aufmerksamkeit. Aber auch unmittelbar durften wir unsern Muth, unsere Zuversicht und selbst unser Talent durch ein Erscheinen erhöht fühlen, das wir unter keines fremden Namens Gunst und Schutz, sondern als Neulinge selbstständig in eigener Leitung gewagt. In den Stand eines Autors zu treten, wäre es auch nur mit so geringen Mitteln, als die unsrigen damals, dürfte zu keiner Zeit, so lange nicht die literarischen Verhältnisse und selbst die Sitten eine große Umwandlung erfahren, als etwas Gleichgültiges anzusehen sein. Die Ehre und der Reiz, welche damit verbunden sind, schimmern lockend auch den Königen und Helden, und von allen Genüssen, die dem Alter

*) Wohl aber — so scheint es — werden immer anzuerkennen bleiben der Ernst und die Liebe, mit welcher die jugendlichen Herausgeber das Redactionsgeschäft betrieben und wovon die Briefe Chamisso's an die Freunde Zeugniß ablegen. Es galt allen wirklich die Sache selbst mehr, als der Wunsch, sich bemerklich zu machen. Hg.

und nach absterben, hält dieser am längsten aus. Man daher, welch ein Schritt für uns Jünglinge dies war; wir ngen damit eine neue Mündigkeit, die wir selbst ausgaben; raten auf das Feld, wo die Kränze lagen, und wenn wir er zu sein behaupteten, so mochte dies im ästhetischen Sinne ferner wie bisher bejaht oder verneint werden können, im rischen waren wir es aber einmal gewiß.

Aufsehen genug bewirkten wir, in unsrem nächsten Kreise ußerordentlichste; die Frauen besonders waren gereizt und neichelt, an dem Schmuck unsrer Dichtung, der jetzt erst t worden, so nahen Theil zu haben. Ein älterer Mann Gewicht und Ansehen unter uns war fast empfindlich, und e sich, ob er selber nicht auch zu dem Musenalmanach hätte igen können, er wollte sich das gar nicht verneinen, und u verstehen, sein schlummerndes Talent hätte wohl gleiche erksamkeit, wie das der jüngern verdient. Bald kamen auch die öffentlichen Kritiken, einige Tagesblätter gaben in mäßiges Lob, andere setzten uns tief hinab. Man wußte recht, was man aus uns machen sollte; die Hauptfrage, ob der neuen oder der alten Schule angehörten? war nicht zu entscheiden, da wir keine Fahne trugen, und sowohl für ine wie für das andere sich Zeichen fanden. Einige Schle- ier sahen das Alte für überwiegend an, und geißelten uns g, indem sie auch das, was zu dem Neuen strebte, für lt erklärten. Am schlimmsten aber verfuhr Garlieb Merkel mit der verrufene kleine Kritiker, der den Verstand und Geschmack die neue Schule zu verfechten unternommen hatte, und in i Kampfe das possierlichste Schauspiel und die traurigsten n gab. Doch galt er bei vielen Leuten noch als eine e der guten Literatur, und weil er uns unbedingt für Jünger euen Schule erklärte, so mußten wir es auch sein, obgleich

weder durch literarische Richtung noch durch persönliches Anschließen irgend einer von uns bis jetzt dahin zu rechnen war, sondern bei Einigen vielmehr noch Abneigung und Widerwillen bestand. — — — — — — Wir Freunde aber wandten den Sinn von dem Publicum völlig ab, und suchten Gewinn und Lust einzig im Innern unsers Treibens, welches in sich selbst erhoben wurde, und auch von außen Zuwachs erfuhr.

Chamisso machte mich zuvörderst mit den Poeten des Almanachs, die mir persönlich noch fremd waren, bekannt. Ich sah Hitzig, Robert, und endlich auch Theremin, der mir sogleich als ein höherer Geist erschien, und mich besonders durch seine schöne, wohlklingende und edle Sprache einnahm. Was für Ideen wir austauschten, mit welchen Kenntnissen wir einander gegenseitig aushalfen, in was für Ansichten und Urtheilen wir uns abwechselnd einigten und schieden, welche Entdeckungen uns aufgingen; das ließe sich für solche, die nicht Aehnliches erlebt haben, kaum darstellen. Weil jeder den Tag über seine Geschäfte hatte, so verlegten wir unsere Zusammenkunft auf den späten Abend bis tief in die Nacht. Diese poetischen Thee's des grünen Buches, wie wir sie nannten, weil dasselbe die Grundlage und die Hauptbeziehung unsres Zusammenkommens blieb, nahmen ihren Anfang sehr einfach bei Hitzig, der vielen Raum hatte, und durch liebenswürdigen Sinn und geselligen Geist den anziehendsten Vereinigungspunkt bildete; und so gaben uns diese Zusammenkünfte durch innige Wärme der Freundschaft und durch geistige Erhebung ein reines Glück zu kosten, welches die Nacht uns von den Sternen herabzurufen schien *), im Gegensatze des Tages, der die Verbundenen wieder in die mannigfachsten Geschäfte einer

*) Man versammelte sich nämlich erst um Mitternacht und blieb bis zum hellen Morgen beisammen. Hg.

Wirklichkeit zersplitterte, die sich auch noch von jenem geheimen Lichte möglichst erhellen sollte. Die späteren Thee's, die dann abwechselnd auch bei Graf Lippe, Robert und Theremin gehalten wurden, hatten schon die Einfachheit und Unschuld der ersten nicht mehr, es drängten sich schon mehr Ansprüche und Absichten herzu. Auch hatte die Gesellschaft schnell zugenommen. Ein sinnvoller gutmüthiger Stubengenosse und nachheriger Bräutigam von Hitzigs Schwester, von Uthmann, und ein liebenswürdiger Schicksalsgefährte Chamisso's, Louis de la Foye, französischer Emigrirter und preußischer Officier wie er, und auch in Kenntniß und Uebung des Deutschen ihm nachstrebend, brachten dem ursprünglichen Ton und Behagen keine Aenderung. Unruhiger, verschiedenartiger, belebter und zerrissener wurden die Abende durch die Einführung Koreffs, eines jungen Arztes aus Breslau, der seine Studien in Berlin vollendete, und seine universelle Genialität auch in Gedichten, unerschöpflich aber in jeder Redeweise, in erhabenen humoristischen und possenhaften Ausbrüchen, an den Tag legte; mit ihm gleichzeitig wurde auch Georg Reimer und darauf noch einige andere wirkliche oder angebliche Poesiefreunde zu unsern Versammlungen gezogen, wo nun die glänzendste Unterhaltung gepflegt wurde. In der Folge kehrte mehr Einfachheit und Innigkeit zurück, die Gesellschaft war kleiner, Koreff tiefer mit uns befreundet und gefühlvoll-ernst in seinen Mittheilungen; meistens trafen wir bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er sie am Brandenburger oder Potsdamer Thore hatte, und zwischen militairischen Unterbrechungen hin, verwachten wir halbe und ganze Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebensplanen, deren Ausführung uns leider noch ferne lag.

Manches Aufmunternde kam uns während dieser Zeit noch von andern Orten zu. Zacharias Werner, Verfasser der Söhne des Thales, sandte von Warschau eine umständliche Recension

unſers Almanachs an ſeinen Freund Hitzig mit einem begeiſterten Brief, er nahm jeden von uns einzeln vor, urtheilte mit verſchiedenen Modificationen von jedem günſtig, und belegte ſein Urtheil durch angeführte Stellen; dies war ſo ſchmeichelhaft, als belehrend, und ſetzte uns in einige Bewegung, doch blieb die Recenſion ungedruckt, weil wir den nöthigen Betrieb nicht daran wandten. Auguſt Wilhelm Schlegel hatte ſich, ſo hörten wir, aufmunternd für uns geäußert, und nahm als unzweifelhaft an, daß wir Jünger der neuen Schule ſeien, ſchon weil uns Merkel als Dahingehörige geſchimpft hatte. Mit Bernhardi machten wir Bekanntſchaft, mit Winzer, der als Schriftſteller Adolph Werden hieß, und damals einen ſtärkern Schwung nehmen wollte, als er ausführen konnte. Auguſt Bode bezeigte von Weimar her ſeine Theilnahme für uns. Den größten Werth aber behielt Fichte's Urtheil."

So verging das Jahr 1803 für alle Freunde auf die anmuthigſte Weiſe, nun kam der Frühling 1804 heran, welcher der jungen Dichtergenoſſenſchaft, nachdem ſie kaum ſich recht einzuleben angefangen hatte, die Auflöſung drohete, indem mehrere der Glieder derſelben durch die Richtung, welche ihr Leben nahm, Berlin entführt wurden. Theremin ging nach Genf, um ſeine theologiſchen Studien dort zu vollenden, de la Foye erhielt die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters und eilte zu ſeiner Mutter nach Caën zurück *), Koreff bereitete ſich nach Halle zu gehen,

*) Mit dieſem älteſten Freunde und Regimentskameraden iſt unſer Chamiſſo von da ab — von 1804 — bis wenige Monate vor ſeinem Tode in unausgeſetzter deutſcher Correſpondenz geblieben und iſt es höchſt erfreulich zu ſehen, wie der franzöſiſche Professeur de la faculté de Caën bis heute ſein Deutſch nicht verlernt hat, und es gern und gut ſchreibt. Wir werden Briefe von Chamiſſo an ſeinen de la Foye aus allen Lebensperioden mitzutheilen haben. Hg.

um dort zu promoviren; endlich rief Hitzig sein Beruf nach Warschau, wo er als Assessor bei der Regierung angestellt worden war. „In dieser Zeit grade — sagt Varnhagen so schön als wahr — schlossen sich auf's innigste unsere Herzen an einander, unsere Empfindungen, Vorsätze und Geistesrichtungen entfalteten und erhoben sich auf den Schwingen der glühendsten Vereinbarung, unser Vertrauen kannte keinen Rückhalt, alles Aeußere lag zwischen uns wie vernichtet.“ In diese Zeit fällt auch die Stiftung des Symbols τὸ τοῦ πόλου ἄστρον. Die zurückbleibenden Freunde, Koreff, Chamisso, Neumann und Varnhagen — so berichtet letzterer gleichfalls — wünschten sich mit den Scheidenden in dauernder Verbindung zu wissen. Schon längst hatte ihnen die Deutung der Himmelsgegenden auf geistige Regionen gefallen, wie sie, nach Baaders pythagoräischem Quadrat, auch A. W. Schlegel in seinen Vorlesungen mitgetheilt; der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet, der Polarstern auf Koreffs Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt. Auf Ausdehnung der Verbrüderung war es damals nicht abgesehen, doch haben später noch andere das Zeichen derselben geführt, z. B. August Neander, wie später noch wird erwähnt werden. Nie war eine Spur von Ordenswesen bei dem kleinen Bunde, das Ganze nur ein Freundschafts- und Studienzeichen, ein Erkennungsschrei, den sich die Getrennten einander zuriefen.

Im Herbst 1804 hatte auch Varnhagen Berlin verlassen und war nach Hamburg gegangen, wohin ihm Neumann zu Anfang 1805 folgte und wo sie häufig Briefe von Chamisso empfingen. Die hier nachfolgenden bringen die damaligen Zustände des allein Zurückgebliebenen am besten zur Anschauung, weshalb sie unverkürzt mitgetheilt werden.

1.

An Hitzig in Warſchau *).

Berlin den 6. Juli 1804.

Wie wehe es mir that, mein Eduard, Dich vor Deiner Abreiſe nicht geſehen, nicht umarmt zu haben, mich nicht mit Dir gefreut zu haben der köſtlich aufgeſchloſſenen Blume Deines Glückes, kann ich Dir nicht ſagen. Gutgekannter trefflicher Freund, der Du ſo ſchön an mir gebildet haſt, durch Irrung und Leiden haſt Du Deine Lehrjahre gelebt und nun Dein erkanntes Ziel erreicht, lebeſt ſtille Deinem ergänzten Selbſt ein ſchönes heiteres wirkſames Leben, nicht Störung fürchtend mehr vom Schickſale! Ob ich Dein Glück preiſen und es Dir gönnen kann, weißt Du, denn Du kennſt mich doch wohl. O wie würde jenes unſtäte Verlangen, das aus den bedrängenden Schranken hinaus in die Weite mich ruft, vieles zu erfahren, zu erkennen, durch Schlachten mich zu ſchlagen, in That und Schall mich in's Aeußere zu ergießen, o wie würde es ſanft ſich auflöſen, und das ſtillſte Leben in mich gekehrt mir genügen, würde mir ein dem Deinen ähnliches Glück zu Theil! Im Anfange, ſo verkünden's Myſtiker, war der Menſch beiderlei Geſchlechter, ein vollendetes, klares, in ſich geſchloſſenes Geſchöpf, ähnlich in unwandelbarer Ruh der Gottheit, deren Spiegel er war und ſich freuend ihrer und ſeiner. Da erweckte der Feind die Sünde und geſpalten ward die geſtürzte Menſchheit in beide Elemente; Mannheit und Weibheit ſtanden getrennt ſich entgegen, ſich ſehnend zu einander, dunkle Ahnung der urſprünglichen

*) Welcher mit ſeiner jungen Gattin nach Warſchau abgereiſt war.

Vollendung im Buſen. Da wurden das Sehnen, die Liebe, das Begehren geboren, ward den Stürmen der erregten, bewegten, der Ruhe begierigen Kräfte ein nicht erkanntes, außerhalb liegendes Ziel geſetzt, es muß im Weibe der Mann, im Mann das Weib ſich verlieren und finden, und die Einheit der ſich hingebenden das Individuum der urſprünglichen Schöpfung ſein. Dieſe ſchöne Mythe wie ihr Sinn mich durchdringt und ich ſie doch nicht darzuſtellen vermag, macht mir, lieber Eduard, vieles klar und deutlich im Geheimnißvollen unſerer jetzigen Natur.

Ich will Dir, lieber Guter, in einem hiſtoriſchen Fragmente berichten, was aus Deinen Verbündeten der nächtlichen Thee's, ſeit Du weg biſt, geworden, und wie es ihnen ergangen iſt; haſt Du ſchon ſeit der Zeit heiligere, ernſtere, ſchönere Bande geſchloſſen, müſſen Dir doch jene eine noch liebliche Erinnerung hinterlaſſen haben. Koreffs Abreiſe nach Halle war beſtimmt, de la Foye entſchloſſen, dem Rufe nach Rußland zu folgen, und die ihm dort angebotene Hofmeiſterſtelle anzunehmen. Wir, mit Varnhagen, und auch Neumann und Hermann, lebten der bevorſtehenden Trennung, eng verbündet und oft zuſammen, in ſinnigem Genuſſe entgegen, Koreff war in unſerer Mitte der Seher und Lehrer, der Mittelpunkt unſeres Kreiſes. In dieſer Zeit war's, daß ein Brief an unſern guten de la Foye alle ſeine Entſchlüſſe umſtürzte und in die blaue Tiefe ſeiner Zukunft andere Wolkengeſtalten zog. Sein Vater war geſtorben, er mußte zu ſeiner Mutter ſchleunigſt abreiſen. Koreff und de la Foye reiſten an demſelben Tage ab, und Varnhagen zog zu mir. — De la Foye hat dem Preußiſchen Dienſte bei ſeiner Abreiſe nicht förmlich entſagt, doch kehrt er, allem Anſcheine nach, nimmer wieder, und wird im friedlichen Schatten von Smyntheus Lorbeer- und eigenen Aepfelbäumen ein ſtiller Landunterthan des Kaiſers Napoleon. Wir haben von dieſem Freunde einige Briefe von Deutſchland

noch geſchrieben erhalten, und er verläßt es nicht ohne ſonderbare Abenteuer, die ihn dennoch hieher zurückberufen dürften. Auch Koreff hat geſchrieben ſchöne lange Briefe, heilige Sendbriefe wahrlich, und ſo leben wir in der Trennung vereinigt. Varnhagen könnte mich wohl bald verlaſſen, er gedachte anfangs ſich von Stundengeben zu unterhalten und nebenher fortzuſtudiren, dieſes ſcheint ſchwer auszuführen und viele Stellen werden ihm angeboten, eine beſonders in ſeiner Vaterſtadt Hamburg. Wir hatten uns vorgenommen, da wir zuſammen waren, vieles zu ſtudiren, zu lernen, zu leſen, zu ſchreiben . . . ich habe aber jeden Tag unſere Vorſätze ausſetzen ſehen. Nur der eine hat ſich bewährt, und es iſt ſeinetwegen, daß ich Dich, guter, gefälliger Eduard, mit läſtigen dringenden Bitten noch anfallen muß. Du, durch den allein der erſte Grüne zum Grünen gekommen iſt, und der mit ſo ſchätzbaren Blüthen ihn bereichert haſt, erfahre Du Lieber, daß wir in aller Eile und Haſt das vom Verleger geforderte Manuſcript des zweiten Jahrganges ordnen und überliefern, und laſſe Deinen Namen nicht vermißt werden unter den Namen Deiner innigliebenden Freunde; hätteſt Du nichts gemacht, könnteſt Du jetzt unmöglich noch etwas machen, ſo ſchicke uns dennoch noch etwas, ſo viel, Lieber, erwarte ich von Dir, — Du wirſt noch die verbeſſerte zweite Ueberſetzung des Rio verde und ein Paar Petrarkiſche Sonetten haben, könnteſt Du uns noch eine Romanze (wir haben dies Jahr gar keine) dazu geben, ſo würdeſt Du uns beweiſen, daß Du Dich nicht geändert haſt, und noch der Gefällige, Gute biſt, der Du warſt. Doch ich bitte Dich, bald! wir haben wahrlich hinterlaſſene Schätze von Theremin (Du weißt doch, daß er in der Schweiz iſt, von woher er ſchreibt, daß es ihm dort wenig gefalle) und erwarten noch herrlichere Schätze von ihm zu erhalten. Als neue Mitarbeiter treten dies Jahr hinzu, Koreff, Julius Klaproth (den er an uns geſchickt hat,

und mit dem wir oft jetzt viel leben) und endlich vielleicht eine gewiſſe Auguſta (Klaproths Schweſter), die ein ſchönes weibliches Gemüth in ſchöne Sonette ergießt. Bei dem allen will die Bogenzahl nicht ſchwellen, ſei's denn wir beraubten ganz den Sänger des kleinen Mannes*), welches wir aus Rückſichten nicht gern möchten. Das Traumgeflechte werden wir ſchon aufnehmen, alſo, Lieber, ſtehen die Sachen. Herr Dichter Robert, von dem ich Dir ſprach, iſt ein ruhiger, Moden mitmachender Bürger unſerer Stadt, der da den erſten Schiffer Geßners aus dem Hexametriſchen des Ramlers in's Dekateriſche zu übertragen geſchäftig iſt, und es ſich wirklich Zeit und Fleiß koſten läßt, eine gute dauerhafte Arbeit zu machen. Die Ueberbildeten werden nicht gedruckt. — Ich habe ſelten den Arbeitsmann Uthmann zu Hauſe getroffen und lebe ein Müßiger mit den Müßigeren.

Lieber Freund, es iſt ſpät in der Nacht! ich muß aufbrechen und mein gedehntes, gehaltloſes Geſchwätz in ſeinem beſten Fluße hemmen, es war ſeit zu langer Zeit, daß wir auseinander waren, als daß ich Dir hätte gut ſchreiben können. Lebe wohl, es heißt Du und Dein Weib, und auch die gönne in ihrer Erinnerung einen Platz dem Freunde, dem innigen Freunde ihres Eduards.

Adelbert v. Chamiſſo.

Haſt Du noch Werner in Warſchau angetroffen? biſt mit dieſem Freunde Du jetzt vereinigt? Scham und Reue überfallen mich, wenn ich daran zurück denke, daß ich die ſchönen glühenden Briefe dieſes Mannes las, las, was er über mich, gleichſam an mich ſchrieb und der Aufforderung nicht entgegnete, mich ſelber ihm bekannt zu machen, Du weißt doch, ob ſeine Briefe mich kalt ließen, Eduard! — Adieu! die Augen fallen mir zu.

*) Robert.

2.
An Hitzig in Warschau.

Berlin Anfang August 1804.

Lieber guter Eduard!

Ich kann Dir zu Gott schwören, daß es Wille und Vorsatz bei mir sei, Dir mit jedem neuen Posttag endlich einen langen Brief zu schreiben. Wie es kommt, daß ich nie dazu komme, das weiß Gott besser als ich. Indessen lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich mit ganzer Seele liebe. Tausend Dank für Deine Bemühungen in unsern grünen Angelegenheiten, tausend für den Rio verde; daß Dein Name wieder den unsern sich geselle, hat mich mit wahrer inniger Freude erfüllt, über die andern Sachen ausführlich ein andermal und hoff' ich nächstens. Ich muß scheiden, verzeih mein Geschmier, meine Hände drück an's Herz — und laß Deine Frau sich Deines innigen wahren Freundes auch sich etwas erinnern. Glück auf dem Wege — o ihr habt das Bessere euch erwählt.

Adelbert.

3.
An de la Foye.

Berlin den 15. August 1804.

Dein Brief, guter göttlicher Junge, hat mich geschmerzt, Du läßt Dich niederschlagen, das ist nicht recht. Auf mein Freund auf! indessen, ich will Dir nur wenige Zeilen schreiben und habe viel Dir zu sagen. — So hab' ich Deine Briefe gedeutet — Du fürchtest Dich zum Soldaten gemacht zu werden, und willst

m nicht Gehofften entgegenſehen. — Was Dir das Sündervolk r Weltklugen ſagen konnte, weißt Du, ein preußiſcher Degen t doch noch leichter in der Hand, als eine franzöſiſche Muskete uf der Schulter, hegſt Du aber andere (höhere vielleicht) Ge-nken im Herzen, ſo handle anders:

„Traue Dir ſelber genug, im mißurtheilenden Pöbel
Wird Dich ein anderer gut nennen, ein anderer ſchlecht."

Aber mein Freund wann Du redeſt, einmal mit dem Schick-le recht wild zu kämpfen, täuſche Dich nicht, Du haſt auch on Landrekruten exercirt, kämpften die recht wild mit dem chickſale? Du ſcheinſt Deinen alten Dienſt aufgeben zu wollen, ſei denn; eine Entſchließung, eine Handlung iſt immer gut nd löblich, immer ein Schritt und nur das ekle Weilen iſt todt. der Guter, ich, Dein Freund, ermahne, beſchwöre Dich durch e ehrliche Pforte hinaus zu wandeln, auf daß nicht die Ge-einheit einen Laut des Tadels über Dich erheben dürfe. Fordere t Zeiten Deinen ehrlichen Abſchied, und bleibe nicht, wie ſchon nmal, über Urlaub. Keine Reue — das ſind wir einverſtan-n, — aber bedenke und erwäge alles wohl, ehe Du handelſt, uch keine falſche Scham auf das einmal Gedachte zurückzugehen. ur Du und Dein andres Du wiſſen auch von Deinen bisheri-en Gedanken. Sollteſt Du, nicht Officier mehr, wiederum nach nſerm Norden Deine Schritte leiten, ſo haſt Du auf dieſes zu chnen d. h. 1) die Hälfte meines Bettes (ſo lange ich unver-eirathet bin), meines Zimmers, meines Lichts, meiner Heizung,) auch wenn es ſein ſoll die kleinere Hälfte meines täglichen rodes, da ich den größeren Appetit habe, die Pfeife rechnet ch natürlich zum Brode, 3) auf einige franzöſiſche Stunden, llem Vermuthen nach ſchon im 1ſten oder doch im 2ten Monate nd mehrere in der Folge. Endlich auf eine ziemliche Leichtigkeit n Engagement als Hofmeiſter zu finden und vielleicht die Wahl

unter mehreren. Willst Du hier Deine Sachen in Ordnung bringen, so glaube ich, daß Du mir mit derselben Post wirst einen gesetzmäßigen Akt schicken müssen, damit ich für Dich handeln und empfangen kann. Was ich von Dir habe, ist, wie wir schon erfahren haben, nur ein Wisch. —

Dein und mein Koreff, Lieber, hat Dich nicht verlassen. Der gute Junge schrieb mir noch von Dir bei seiner Abreise und schrieb, „wenn ich den de la Foye umarmen werde, werde ich die Manen unsrer Freundschaft citiren.“ Schreib ihm, wo Du nichts von ihm hören solltest, bei meinem Bruder mit Empfehlung des Briefes an diesen: rue des mauvais garçons du marais No. 24. auch will ich ihm dort Deine Adresse schicken; er gab vor, Dir schon einige Male geschrieben zu haben.

Ich will nicht vergessen, Dir zu sagen, daß Tin Tin und Bitzthum sich Dir wirklich freundschaftlich empfehlen lassen, auch Gibon: es sind doch gute Leute und es finden sich deren noch. — Nur in allen Stücken bestimmt preußische Hexameter zu werden, 6füßige Bestien von Majors. Meine Augen thun mir weh und es ist auch spät in der Nacht. Leb wohl, sollt ich Dir diesmal nicht länger schreiben, so erhältst Du nächstens einen sehr langen Brief von mir.

Schierstädt hat ein Regiment. Adelbert.

τ. τ. π. ά.

4.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 16. August 1804.

Der grünende Freund wird baldigst ein ganz grüner sein, und Du sollst ihn auch in der ersten Blüthe seines Lenzes er-

halten. Inzwiſchen ein Wort über Dein dargebrachtes und deſſen Benutzung.

Die Herausgeber haben alle Gedichte K. Wolfarts*) aufgenommen, bis auf die Ueberſetzung des Gedichtes Metaſtaſios. Daſſelbe hießen ſie ihre Grundſätze aus der Sammlung laſſen. Zweitens, das Diſtichon Farbendeutung, wo die zweite Hälfte des Pentameters falſch iſt —∪—∪∪— anſtatt —∪∪—∪∪— Hiebei den Theil des Manuſcripts wo dieſe Sachen ſind.

Diehl — von dieſem Verfaſſer iſt nicht alles aufgenommen worden — über dieſe Wahl werde ich, von Varnhagen mit beauftragt, noch mit dem H. R. A. M. Schmelz ſprechen.

Bock**). Das Manuſcript, mein lieber Eduard, iſt zu ſpät gekommen; indeſſen hier eine Beurtheilung dieſer Sachen, die ſehr beachtet worden ſind. Die gewöhnliche Conſtruction abba baab der Quatrain's in den Sonetten Bocks können die Herausgeber nicht billigen, zweitens iſt auch einigemal der Reim fehlerhaft. Bocks Sprache iſt ſehr dunkel und könnte öfters leicht klarer gemacht werden, es müßten dieſe ſchätzbaren Sachen unter der ſtrengeren Feile des Verfaſſers noch viel gewinnen können. In dem Sonette „Arznei iſt für das Herze Gift der Schlangen" deſſen Terzetts ſo ſchön ſind, bleibt doch das erſte Quatrain nach vielem Sinnen noch dunkel, das myſtiſche Sonett der Zahlen, welches auffallend und merkwürdig iſt und durch ſeine Seltſamkeit anziehend, wünſchten die Herausgeber ganz klar enträthſelt zu haben.

---

*) Der ſich ſpäter als Magnetiſeur ausgezeichnet hat; er ſtarb als Profeſſor an der Univerſität zu Berlin.

**) Raphael Bock, ſpäter als Dichter nicht unrühmlich bekannt geworden, beſonders durch das Heldengedicht „Aura." Auch er iſt todt.

Indeſſen muß man dieſem Verfaſſer warnend ſagen, es ſei kühn, ſchon von Schlegel überſetzte Sonette Petrarcas nach ihm überſetzen zu wollen, vielleicht anmaßender noch ihn bloß verbeſſern zu wollen, indem man Stellen von ihm unverändert beibehielte. Auch Bock's Ueberſetzungen neben das Original gehalten, ſcheinen zu verrathen, daß er ihn wenigſtens einmal mißverſtanden hatte.

Eduard's Rio verde hat noch ganz am Ende des Grünen eingeſchaltet werden können — und hat den Herausgebern, wie Du glauben wirſt, lieber Verbundener und Wiederummitgebundener, große herrliche Freude bereitet.

Wir ſind gegen Einige, beſter Freund, in der Verlegenheit geweſen, Einſendungen wiederum zurückſenden zu müſſen, — doch („lobet Gott den Herrn" wie jetzt eben der Nachtwächter ruft) wird bald meine grüne Plage zur Blume des Genuſſes reifen und dann wollen wir auch lachen.

Ich wollte Dir, lieber Guter, einen langen Brief ſchreiben, ich habe es aber unvermerkt ſpät werden laſſen, und muß mir bis zur Ernte beim Darbringen des Kranzes die Freude ausſetzen. Verzeihe ſein heilloſes Geſchmiere dem, den lieben Du ſollſt der Liebe wegen, die er zu Dir hegt, Deinem

Adelbert.

Hiermit zwei grüne von dem erſten Lenze. Lebe Du recht wohl.

5.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 18. August 1804.

Lieber Eduard.

h wollte doch die Minute, die mir vergönnt ist, benutzen
ir noch heute schreiben, obschon vielleicht Ferien und Frist
n sind. Sehr, sehr spät hab' ich, lieber Guter, Deinen
rhalten, er wird mir heute nach des Herrn Wolfart
überliefert, wie ich von Potsdam zurückkomme, Uth=
(dessen Lage sehr bedenklich ist) Uthmanns Aufenthalt
ar Ursach dieses Contretemps. Doch zur grünen Sache.
ruck ist angefangen und geht fort, wird aber wegen zu
nder Nachrichten von Theremin schwerlich vor dem 8ten
iftigen Monats geschlossen werden, und werden wohl bis
Zeit Beiträge eingerückt werden können. Sei mir viel=
)egen der Beiträge Deiner Freunde gedankt, ich kann mir
:e Zeit nehmen sie zu überblicken, aber Bester, Dein Name
:ns lieber denn alles gewesen, und ihn zu vermissen ist
:r leid. Doch was Du mir von Deinen Rechtsgeschäften
: und daß Du fast bis zum Erliegen überhäuft wärest
) lieber Bruder gewußt. A propos was Du ja von den
rn sagst, ist ja für das blind geschätzte Volk ordentlich
ıend, — den Hohn verdienen sie nicht, sie haben dies Jahr
ıte gleich zu achten, das Schöne gleich zu sehen gewußt
ele haben sich um unsere grüne Gunstbezeugung gerissen.
ı, bester Freund, öfters in Potsdam gewesen, habe mich
in Charlottenburg am Mittwoche eingefunden und denke
ig es noch nur öfters zu thun. Von Deiner Familie,
reund, diesem erfreulich schön verschlungenen und geschlos=

senen heiteren Blumenkranze werd' ich nie lassen. Lebe Du wohl, recht wohl mit Deiner andern Hälfte, danke ihr für ihr Andenken und laß mich wie Du, schließen in Hoffnung eines baldigen Wiedersehens, denn werden mir irgend einmal zwei Zoll Freiheit zugemessen, so gebrauche ich wenigstens anderthalb dazu, Dich in Deiner Klause heim zu suchen, Dich meinen starken klaren ruhigen Freund. Mein Brief muß nach der Post. Lebe Du recht wohl. Mehr schreib ich Dir, wenn sich mir mein ganzer grüner Horizont aufgeklärt hat und es Tag geworden ist. Robert hadert mit mir auf eine gefährliche Weise.

Adelbert v. Chamisso.

Uthmann ist sehr schlecht, sind' ich.

6.

An de la Foye.

Berlin den 20. September 1804.

Ich habe den Brief den Du (am 1. December 1803) an Meunier schriebst, für Dich retour erhalten.

Dein Sponton und Deine Sachen beim Regiment sind im Stand und in Ordnung. Der Grenadier-Adjutant von euch ist unlängst beim Baden ertrunken. Der alte Capitain, der einmal auf der Hauptwacht am Neuen Markt uns sprach, hat mir einigemal äußerst freundschaftlich von Dir gesprochen und empfiehlt sich Dir.

Wieviel Monate, lieber Guter, hast Du schon Deines Urlaubs genossen? vergiß nicht, daß Du noch um einen Abschied anzuhalten hast. Dieses ruft mir in Gedanken, daß um uns her friedliche Scheinsoldaten die Fackel des wüthenden Krieges wieder zu erglühen droht, und unsere Provinzen möchten wohl

Feld werden zu der Fremden Schlachten! — Wenn das Waltende das Unmögliche bezwingt, und wir aus träger Ruhe zu Thaten geprügelt werden, dann glaube ich wohl, daß wir gut Fränkisch-Kaiserlich sein werden, indeß Gott behüte uns, wir athmen Staub auf dem Templower Felde und reiten diese Nacht nach Potsdam zum völligen Beschlusse. Wehe Dir, daß Du an der Herrlichkeit keinen Theil nimmst. Ich möchte mit Fäusten mich schlagen! ein Kerl von 24 Jahren und nichts gethan, nichts erlebt, nichts genossen, nichts erlitten, nichts geworden, nichts erworben, nichts, rein nichts, in dieser erbärmlichen, erbärmlichen Welt!

Ich will diesen Winter studiren, Griechisch und Latein, vielleicht auch schreiben, vielleicht auch eine Abhandlung schreiben, und mich für 14 Thlr. in Wittenberg zum Doctor philosophiae stempeln lassen, ich möchte gar zu gern Doctor im Regiment von Götze und Lieutenant in der Philosophie sein. — Du weißt, daß ich immer sage, ich sei zu gut für das Gewerbe, das ich treibe, vielleicht könnte mir jener Titel einstens zu statten kommen. Neumann will hier zu Lande Doctor werden, und sein Diplom als Mitgift nach Rußland nehmen, wohin er unsern Chinesen*) zu geleiten gedenkt; wenn nach Indien gereist wird, ist er von der Partie, er hat im Ganzen seinen Plan nicht so dumm entworfen. Die Beiden studiren jetzt Sanscrit zusammen, aus römischen gedruckten Grammatiken. Varnhagen ist in Hamburg mit guten hausbackenen Menschen vorliebnehmend und zufrieden. Ich habe seit seiner Abreise 14 Tage en suite manövrirt und — — geschlafen. Nur den vortrefflichen Schüler und Sohn Molières, den dänischen Holberg gelesen; auch mit Fichte, Schleiermacher, Johannes Müller, hab' ich von Zeit und

*) Klaproth.

Zeiten erfreuliche wieder emporhelfende Geſpräche gehabt und werde öfters welche haben, doch, da der letzte mir ſo gewogen ſcheint, muß ich nicht außer Acht laſſen, daß er ein bekannter *Bovγε* iſt. Biſt Du auch ſchon ſo geliebt worden, haben auch Jünglinge Deiner begehrt?

Ceres reiſet mit dem Nächſten ab.

7.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Ende September 1804.

Auch nur, mein lieber Getreuer, karg gezählte Zeilen, und die hübſch ſpät, — alſo pflegen ſich ſchuldbewußte Weltlinge eben mit ihrer Schuld zu prahlen, und wie Du es ihnen dann und wann nachmachen kannſt, muß ich es Dir heute nachmachen lernen. — Geſchäfte und Meldungen. —

Das erſte Kapitel. Fünf Friedrichsd'or richtig empfangen. Aber Du denkſt wohl, man könne ein Buch über die Beſtimmung des Menſchen ſchreiben, und nicht eine Zeile über die von fünf Louisd'or, Du verdirbſt dem Teufel ſeinen Spaß, der das Wort Geld ſo gewaltiglich akzentuirt hat. — Ich bitte um beſtimmte Inſtruktionen über dieſe Sachen, ſo ſehr es Dir auch koſten mag, um ſolcher Urſachen willen in ſchreibenden Zuſtand Dich zu verſetzen.

Das andere Kapitel. Robert le Diable und Adelbert der Wilde ſind zahm wie die jungen Lämmer auf der Weide zuſammengekommen. Der „erſte Schiffer" ſteht uns zu Befehle, und ein Sonett wird er noch liefern; den Schiffer werd' ich vermuthlich im Strome ſeines eigenen Waſſers verlaſſen. Der Sänger hat ſich in Weimar mild von der dortigen Sonne be-

heinen laſſen, die „Ueber- und Uebergebildeten" werden dort ufgeführt werden. Als Robert iſt er dort nicht aufgetreten. uguſte Klaproth liefert noch ein Sonett. Der langſam vor- ärts ſchleichende Druck des Almanachs hat den vierten Bogen reicht, und die Mitte der Elegie von Koreff. Niedliche Druck- hler ſind auch wohl ſchon vorhanden. Die Erwartung ſcheint uf die Thereminſchen Sachen geſpannt zu ſein, ſein Name ziert ur die Ueberſetzungen aus dem Petrarca. Ein Sonett von ir an de la Foye wird Dich erfreuen. — Der Rio verde on Eduard iſt da. —

Daß mir Dein Portrait zum Vollenden wieder in die Hände kommen iſt, weißt Du; daß ich aber, ſeit Du weg biſt, zu einem Pinſel wieder gekommen bin, wirſt Du ſo nicht wiſſen, it jedem Tage will ich wieder anfangen, und werde, von Ent- hließungen zu Selbſtvorwürfen ſchwankend, vorwärts in die eit hinein geſchleudert, ohne daß ich ihr Blüthen irgend einer rt abzwinge. So geht's mir mit dem Griechiſchen und mit llem; ich ſage noch immer: dieſen Winter will ich fleißig ſein! – Ich habe auch einige Tage gemanövrirt, ſowohl in Potsdam ls in Berlin, daß einem das poetiſche Herz im Leibe lachen ußte! — Deine Freundin hab' ich weniger oft geſehen, wie h ſelber gewünſcht hätte.

Ich ſehe öfters Auguſta (Klaproth), freue mich an ihr, gebe hr auch im Franzöſiſchen Unterricht. Das Mägdlein ſoll in ieder die Gefühle ergießen. — Was Du an Hermann geſchrie- en, hat mich ſchön erfreut, es iſt einer Deiner beſſern Briefe. ch danke Dir, mein Varnhagen, des Kapitels über Deine chweſter, — ich liebe ſehr das Mägdlein, ſprich zu mir auch von hr, und vergiß nicht Deine Verſprechungen in Betreff des tammbuchs; laß ſie auch etwas von Deinem Adelbert wiſſen.

Mit Julius Klaproth iſt wenig abzuhandeln; auch hab' ich

zu wenig im Sinne, was für hohe Dinge im Schilde Du trägst und ihm verkündest, — doch von einer Sammlung Kritiken, Freund, laß Dir sagen: wir sind Jungen, die da kauen lernen, und lehren zu wollen, und aburtheilen zu wollen, würde mir höchst spaßhaft vorkommen; ich erinnre mich des Distichons recht gut:

„Das was sie gestern gelernt, das lehren sie heute schon wieder;
O was haben die Herr'n doch für ein kurzes Gedärm!"

Und nichts weniger als die Schlegel sind gemeint. Lerne Dein ABC. — Für die „Miszellen" will ich gern abschreiben, wenn ich kann, doch macht man mir auch Schande daraus? Wirklich Freund, kommt's mir wie ein Sterbender vor, der sich an eine Schandsäule lehnt. — Wenn ich zu meiner Feder komme, werd' ich sehen; aber laß' erst den Grünen ganz grün sein, und stehen da — wie man zu sagen pflegt „vollendet in sich."

A propos! Meine juristische Seele würde mit meiner poetischen in gewaltigem Kampfe streiten, und wehe sollte es gewiß meinem eigenen Rücken aus lauter Mitleiden thun, wenn, die erstere das Recht behaltend, ich dem geheimnißvollen Namendiebe unsrer Stern-Gedichte begegnete, und mich zu dem unangenehmen Geschäfte berufen fände, ihm mit dem σκηπτρον zu Leibe zu gehen. — Gott sei mit uns!!

Lebe Du wohl. Dein Brief an Theremin geht an Einem Tage mit diesem fort. Die Post ist unverschämt, wenn von Genf die Rede ist, hin oder her, muß man Mehrheiten von Thaler Porto bezahlen; laß den Jungen bald nach Paris segeln. — Von Karoline Lehmann — jetzigen Clementi — wird Dir doch hoffentlich nichts unbewußt geblieben sein: Heirath und Reise. —

Diesen Brief habe ich eigentlich dazu bestimmt, die Reinlichkeit und äußerliche Schönheit der Deinen hervorragen zu machen.

Danke mir alſo für ſeine Form und die Pracht der Kalligraphie. Haſt Du mir nun gedankt? — Ja. — Alſo ganz wohl, lebe recht wohl, und liebe mich, und ſchreibe an mich, und ſei „kunſtvoll, gut, geſetzt von Jahren," wie Du es ſelber verſprichſt!

Adelbert.
r. r. π. &.

8.

An Hitzig in Warſchau.

Berlin Herbſt 1804.

Ich ſchicke Dir, theurer Guter, da ſie ſich eben an das Licht offenbaret hat, die grüne Frucht unſers geſammten Treibens, und mögen immerhin alle Zeitungen Deutſchlands ſchweigen. Ich nehme Dich, den ſtimmfähigen Mann, den Regierungs-Aſſeſſor, zum Zeugen, daß ſie wirklich und effectiv da iſt, der mir ſo wichtigen Wahrheit. Ich werde Dich bitten, lieber Eduard, daß Du ſie in meinem Namen auch Wernern, Grooten und anderen Freunden zur Beſichtigung überreicheſt, auf daß auch ſie Zeugniß ablegen können. Gern hätte ich ihnen ſelber Exemplare zugeſendet und ich wollte es thun, aber ſo weit iſt es gekommen in dieſer feilen Welt, daß man ſich ſelber nicht nur verkauft, ſondern auch einkauft und in meinem Falle einkaufen muß für ſchnöden Goldes Preis. Ein Berliniſcher Moraliſt, fällt mir eben ein, würde hinzuſetzen: „das hat man davon."

Anthropos und K. ſind unſers jungen Koreffs Unterſchriften, ſelbiger iſt wohlbehalten und ſich immer gleich, in der Hauptſtadt Napoleons, von wo er an keine lebende Seele das Geſpenſt nur eines Grundzuges irgend eines Buchſtabens ſchreibt,

es sei denn an seine Schwester hier zur fernern Besorgung an seinen Vater.

Theremin und * haben, wirst Du finden, Dinge geliefert, um die es doch schad ist, daß sie ins niedere grüne Gras sich verloren haben. Theremin, mit dem ich Briefe wechsele, ist immer in der Schweiz, allwo er die Menschen so flach findet, als die Berge erhaben sind, und seufzet in Genf, dem verhaßten Loche, bis zum Frühjahr bleiben zu müssen; dann erst wird er nach Paris wandern.

Varnhagen ist immer in Hamburg, wo er still geschäftig die vielfache Erfahrung der hier im raschen Schwunge verlebten Jahre verarbeitet und mich dünkt

„wohl wird er kunstvoll, gut, gesetzt an Jahren."

Ich muß Dich aufmerksam machen auf die wenigen Gedichte von *, **, ***. *). Von mir möchten wohl Stabat mater und das Sonett an de la Foye das Beste sein; wenn Du mit Deinen Freunden redlich lesen und prüfen magst, so bitte ich Dich, so bitt' ich euch und flehe also: Laßt mich Urtheil oder Verurtheilung vernehmen, auf daß ich auf Besserung bedacht sei.

Mein guter de la Foye hat seinen Abschied genommen, er hat mir schöne und liebe Briefe geschrieben, und es scheint ihm nicht ganz wohl zu sein in seiner dortigen Lage, er ist allein unter den Menschen, die ihn umgeben, und darum traurig, wir hängen treu und fest aneinander, aber jetzt harr' ich seit vielen Tagen auf Briefe von ihm.

Auch ich, mein lieber guter Eduard, bin jetzt fast ganz allein, und darum traurig und habe Dich nicht mehr, und habe Euch nicht mehr, die theuern Freunde, an meiner Seite, und mir kommt es vor, als würde Berlin ganz leer; erfreue mich manch-

*) Alle von Fichte.

mal, Guter, mit Deinen Briefen. Jetzt wäre es die Zeit fleißig zu ſein und endlich etwas zu lernen, auch iſt es Vorſatz bei mir, doch, weiß Gott, wie er es fügt, ſo viele Stunden fließen dahin, die ich in aſchgrauem Müßiggang verliere!

Lebe wohl, mein theurer Guter, und glücklich in den Armen Deines herrlichen Weibes, vergeſſe Du nicht des innig Dich liebenden Freundes, auch ſie möge manchmal an ihn denken.

Adelbert.

A propos! das Gerücht einer zu hoffenden Recenſion des allererſten der Grünen in der Jenaiſchen, war, mich däucht durch Uthmann, bis zu meinem Ohre erfreuend gedrungen. Nun hat ein anderer Frühling den erſten verdrängt und noch hat ſich in der Jenaiſchen nichts geregt. Wenn Du Zeit und Tinte an mich zu verlieren haſt, ſo ſage mir doch ein weniges davon und wie es zuſammenhängt. Lebe wohl Trefflicher, empfehle mich Deinen Freunden.

Brentano war hier, und gern hätte ich ihn kennen gelernt; aber daß ich, von dem er wohl nichts weiß, ihn ſo aus freien Stücken hätte anrennen ſollen, das war nicht meines Thuns.

9.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin November 1804.

Oh! Oh!

War es etwa Azor? Der unſre Sterngedichte ſich angemaßt? Ich bin zwar dem Hunde, dem ſchwarzhaarigen, kleinen, bei Hermann begegnet, ohne daß wir jedoch eine reconnaissance amoureuse geſpielt hätten. Aber Dein Urias-Schreiben, Dein Raritäts-Blättchen, hab' ich nur nach ſeiner Wiederabreiſe von

με ἀρήγει Φράνκησον ὁ φίλος ἐμὸς ἡγήτωρ εἰς τὰς Μούσας Ἑλληνικὰς, ὁποίου σὺ νῦν ἐμοῦ ἀπάνευθε ἐὼν καὶ τἆλλων τῶν σοι φίλων ἐόντων εὖ δεύεσθαι δύνασαι. Ἀλλὰ τὰ γράμματα τῶν λαῶν τῆς Χίνα μέλλω ὕστερον ἐλθὼν εἰς Παρισίους ἄρξασθαι γινώσκειν, ἔνθα οὐ δύναμαι. Ἀλλὰ σὺ αἰεὶ εἶης ὀτῆρὸς καί με φίλησον.

Σχαμισσό.
Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.

Αἰεὶ ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
*μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν οἷ μέγ' ἄριστοι . . .**).

) Sei mir gegrüßt Beſter, Liebſter mir unter den Menſchen. Ich ſchicke Dir aus der Ferne mein Buch und ſchreibe Dir, damit Du lachen ſollſt, in griechiſcher Sprache. Du mußt nämlich wiſſen daß ich mich mit dem Griechiſchen beſchäftige. Den erſten Geſang des Homer hatte ich geleſen und jetzt leſe ich den zweiten, gedenke auch im Sommer Xenophon, Anakreon und vielleicht die Tragiker zu leſen, im kommenden Winter aber will ich anfangen die lateiniſche Sprache zu lernen. Sehr unterſtützt mich Franceſon, mein theurer Führer zu den griechiſchen Muſen), nach dem Du jetzt wohl, fern von mir und den andern, die Dir theuer ſind, verlangen kannſt. Die chineſiſchen Schriftzüge will ich ſpäter, wenn ich nach Paris gekommen, anfangen zu lernen; hier kann ich es nicht. Du aber bleib' immer wohlauf und liebe mich!

Chamiſſo.
τ. τ. π. ἄ.

Immer am bravſten zu ſein, hervor zu ragen vor Andern,
Nimmer der Väter Geſchlecht zu beſchimpfen ſtreben die Beſten.

*) An welchen, ſpäter ſo rühmlich bekannt gewordenen Kenner und Förderer der Italieniſchen und Spaniſchen Literatur, einige folgende Briefe gerichtet ſind.

11.
An Varnhagen.

Berlin December 1804.

τ. τ. π. ἄ.

Χαιρε ἀδελφε. Ich habe Dir lange nicht geſchrieben: und ſchreibe Dir heute noch nur wenige flüchtige Worte, dafür habe ich zweihundert fünfundachtzig Verſe in meinem Homeros geleſen, lange treffliche Briefe auch erhalten und geleſen, und fange ſpät in der Nacht an zu ſchreiben, um ſpät in dem Tage vielleicht aufzuhören, und ſo ſoll es fürwahr hinfort getrieben werden. Denn Griechiſch, es iſt Zeit, will ich lernen, und Eure Liebe, Männer, die Ihr mir verbündet ſeid, iſt das Köſtlichſte mir meiner Habe. — Im Frühjahr 1806 gedenke ich eine Reiſe nach der Heimath zu unternehmen, die Sterne dann mögen den Ausgang leiten, aber bevor ich von dieſer meiner hohen Schule auch nur auf kurze Zeit mich wende — — will ich Griechiſch und auch etwas Latein können.

Den Neumann ſeh' ich in der Regel weniger, als wär' er ſchon bei Dir. Da würd' er mir doch wohl ſchreiben. — Nur Eine ſchöne herzliche Nacht haben wir zuſammen gelebt, die ſoll er Dir erzählen. — Da wacht' ich am heimiſchen Herde mit dem Bruder, und wir hörten in dem Hauſe über uns das Geräuſch, das die theuren Erzeuger erregten, es ſtürmte draußen, und wir freuten uns der milden Hitze der Flamme, der dampfenden Cigarren und hoher Freundſchaft Andacht.

Ich danke Dir die hübſchen Blumen, ſie ſollen mir doch werth ſein, und hoch geſchätzt; noch bitte ich Dich, oder vielmehr de la Foye ſelber bittet Dich um etwas von Deiner Arbeit, das ihn erfreue, — aber auch noch andres Werthes haſt Du mir

verſprochen, und haſt mir nicht Wort gehalten, und ich muß Dich ſchelten — etwas von der Hand Deiner Schweſter, — ein Blatt in mein Stammbuch, das ſie ſchreiben wollte. Grüße ſie herzlich von mir, das ſchöne, das treffliche Mägdlein. Und erinnere Dich unſrer Geſpräche.

Hör, Dein Aufenthalt in Deiner Retraite zu Hamburg iſt Dir nützlich und gut, wird Dir angenehm noch dabei, wenn Du den Freund an Deine Seite erhältſt; da haſt Du am beſten verkochen können, was Du gelebt hatteſt. Auch gefallen mir Deine Briefe mehr und mehr, und Deine Muſe ſinkt nicht. Sehr brav iſt Deine Elegie. Der Anfang vielleicht dehnt ſich etwas und rückkehrt auf ſich ſelber, und — beſtrebe Dich doch auch einer leichteren Sprache. — „Spaß" mißfällt, auch dem Fichte; „Scherz" vielleicht? Der Anfangsfuß eines Verſes gegen das Ende, –⏑⏑ drei einſilbige Worte, iſt falſch ſcandirt, auch Aides –⏑⏑ iſt falſch, meines Wiſſens wenigſtens zu Deutſch ⏑–⏑.

Fichte hat mir aufgetragen, Dir zu ſagen, daß Dein Brief ihn gefreut habe, er wolle Dir gut und lang antworten, dazu müſſe er aber Zeit haben, er wolle erwarten, daß er Zeit habe, welches itzt nicht der Fall ſei, und dann es ordentlich thun.

Hör, lieber Freund, die Augen fallen mir zu, ich ſchreibe Dir nächſtens!

Lange Briefe hab' ich von de la Foye! ſei ihm treu.

Soll wiederum ein „Grüner" erſcheinen, ſo ſchreibe Du — durch mich zur Beſorgung — an Lacrimas-Schütz, dem ich in meinem grünen Schmucke genaht bin, — keine lebende Seele aber weiß in Berlin, daß ſolch ein Buch dies Jahr exiſtire. Es iſt ein Geheimniß, ein nicht verrathenes; wir halten, was wir drucken — wie andere Leute, was ſie denken — ſo feſt verſchloſſen für uns. De la Foye hat aber Freudenthränen geweint, und

Koreff Euch gelobt, — davon ein andresmal mehr, und viel durch Neumann. Ich dichte nicht, Gott bewahr; ich lerne Griechiſch.

Adelbert.

12.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin December 1804.

Neumann hat Dir ſchreiben wollen, lieber Freund, und ich habe ihm überlaſſen, die Sendung der grünlichen Koſtbarkeiten an Dich zu beſorgen; da die nach „der vier Weltſtriche wahre Richtung" auf mich laſtet, hab' ich auch nicht die erforderliche Muße, mich mit Behaglichkeit in weitſchweifige Geſpräche einzulaſſen.

Kurz und gut alſo dies einzig Eine, auf daß ich es nicht vergeſſe: —

? Aus welcher poetiſchen Licenz, welche die Proſa leicht wohl mißverſtehen dürfte, haſt Du ausgelaſſen und elidirt zu thun, wovon hier mahnende Meldung geſchieht:

Baldigſt nach der Ankunft in Hamburg einen weiten Reiſe-Mantel nebſt einem Briefe an Weiß abzugeben? —

Laß uns bald von Dir hören, lieber Guter; der „Grüne" ſei Dir Gelegenheit und Aufforderung. Grüße herzlich Deine Schweſter.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

13.

An de la Foye.

Berlin 20. Januar 1805.

Ich habe Dir einen ſehr langen Brief zu ſchreiben, darum habe ich gezögert, bis ich an das Werk trat und nun ergreife ich die Feder, und nun verleihe mir Gott Worte, denn das Herz überſchwillt — mein de la Foye!

Ich fühle es mehr und mehr, viele befreundete Geſtalten, die mit Glanz ſich zu uns wenden, werden wieder von uns ſich wenden, werden uns vorübergehen, vielleicht aus dämmernder Ferne noch milde auf uns herüberblicken, aber nicht mehr uns angehören, ganz angehören. Aber wir, wir bleiben und getreu und nah, und feſt und feſter umſchlungen in ernſtem, heiligem, ruhigem Gefühle der Freundſchaft. Drum ſei der kühne Schwur gethan und erwiedre Du mir ihn, auf daß es ausgeſprochen ſei und ein Grund uns, wie der Fels, den ſelbſt die Natur hingeſtellt hat, und auf dem man ſicher Paläſte bauet ungeheurer Laſt, ohne zu ſtaunen, daß da er ſei und er ſie trage, und daß das freundliche Geſchwätz der Worte uns fortan nur ein lieblicher Scherz ſei, unnütz und nur erfreulich.

Dein ich, jetzt, fortan und ewig. Mit allen den Kräften der Seele, Leib und Leben und auch allem niedrig Irdiſchen, was ſie *Habe* nennen, und ihre geprieſene ſelbſt geſchaffene Delicateſſe könne auch nicht zwiſchen uns ſein, — zwiſchen uns nur die Pflichten gegen uns ſelber, unſere Mütter, unſere Gattinnen, unſere Kinder, zu deren Gunſten der Kraft potencirende Bund wohl möchte geſchworen worden ſein. Alſo, mein Vermählter, gebiete Du über mich, denn des Wortes können wir, wechſelſeitige Leibeigene, uns wohl bedienen.

Daß ich wohl verſtehe, was Du Guter, in Dich zurückgedrängter, leiden magſt, wird, erinnere ich mich deſſen wohl, mein letzter Brief Dir gezeigt haben.

Aber Freund, dies ſei uns Regel: handeln frei und kühn, wie das beſſere Herz in uns gebietet, und nur mit Worten rückhalten gegen Pöbel. Nicht uns, lieber Guter, ward es gegeben, uns auf Roſenblättern zu lagern; höre wie liebevoll ſie — aber was —, was ſie mit mir ſprechen; das iſt der letzte Brief meiner Mutter.

Tout vient à point à qui sait attendre, dit le proverbe, et c'est une vérité, mon cher, dont il faut que vous vous pénétriez, vous êtes jeune, et encore trop jeune pour qu'on puisse réussir à vous faire le bien qu'on vous veut, mais on vous le veut, soyez donc tranquille, paisible même. S'il ne vous restoit personne ici, ou des indifférents, vous pourriez être inquiet, mais on s'occupe essentiellement de vous, que voulez vous de plus, trop heureux d'être dans la position d'avoir un sacrifice à offrir au moins apparent; n'ayez donc pas l'impolitique d'annoncer ou le peu d'importance que vous y mettez, ou la nullité; enfin ne mettez point d'obstacle au bien qu'on vous veut, comme malheureusement j'en vois tant tous les jours, et soyez, je vous le répète, paisible et tranquille en attendant. Rêvez vous quand vous parlez des universités de Saxe? La science est sans doute une fort belle chose, mais c'est lorsqu' elle peut nous être utile, et je vous en prie, à quoi pourroient vous servir tous les us de l'univers ou pour votre bonheur ou pour votre utilité; craignez vous de ne pas rencontrer assez des tableaux de mauvaises moeurs et d'irréligion pour désirer aller dans la réunion complette de l'un et de l'autre en admirer les merveilleux effets. Je vous assure, mon ami, que j'aimerois mieux sèmer mon

argent dans les champs, si j'en avois, que de fournir les moyens d'employer votre temps d'une manière si pernicieuse. Donnez vous à la littérature, elle amuse l'esprit, et c'est de cela surtout, que vous avez besoin, et l'orne et donne des passetemps agréables à la bonheur; mais pour l'esprit de l'école, je trouve que ce que l'on puisse faire de mieux est de l'oublier, et d'y renoncer bien vite lorsqu'on en sort, ce n'est donc pas la peine de l'aller acheter si chèrement. Je vous le disois, je crois dans ma dernière lettre, on vous a trouvé bon et bien tel que vous étiez; restez donc tel, mais surtout conservez vos principes et de religions et de moeurs, de pureté d'honneur et de délicatesse, enfin ressemblez à votre frère Hippolyte, à vous même à ce que vous étiez lors qu'on vous a vu, et vos affaires iront bien, je l'espère. La santé d'une certaine personne de qui nous dépendions m'a long temps donné de vives alarmes, mais la providence paroit vouloir nous la conserver, et je suis déja heureuse de cet évènement. Je le serai mon enfant, nous le serons tous de vous voir, de vous embrasser; cet espoir me fera trouver le temps moins long, et je vais m'occuper de vous, comme si cela devoit être demain. Adieu, mon bon ami, mon cher enfant, pourquoi ne pouvons nous pas être près l'un de l'autre, mais c'est chose impossible, je vous aime plus que je ne puis dire et vous embrasse mille fois.

Ich habe nicht umhin gekonnt, Dir das alles abzuſchreiben, empfinde Du nach, alles, was zu ſagen mir ekelt und Dir zu ſagen unnütz iſt.

Du höreſt nicht auf, mich mit Dir zu unterhalten über die Erziehung Deines Eugens, und ich werde es gern thun, werde Dich aber immer nur an Dich ſelber zurückweiſen. Erſtens werde ich Dich ermahnen bei dieſem Geſchäfte der Vaterwürde

zu gedenken, zu der Du Dich als bestimmt in die Zukunft hinträumen mußt. Zweitens: was ist Dein Bruder, wie alt, wozu scheint er bestimmt durch die innerlichen Kräfte, und wiederum durch die äußerliche Einwirkung? Ich finde gut, daß Du seinen Religionsunterricht ganz seinem gewöhnlichen Gang überlässest, die Mutter lehre ihm den Katechismus. Religion, Philosophie müssen in Selbstkämpfen, die wohl schwere Nächte kosten mögen, nach dem Eintritte in das männliche Alter errungen werden, dann erst ist auch der Vicaire savoyard, dann ein Freund, der die Kämpfe, die Stürme bestanden hat und fest auf dem Festen steht, uns erwünscht, und kann uns an den Busen drücken und emporhalten und leiten und retten. Aber vorher kann der Blick geübet werden und die Logik gegründet, ich meine die Mathematik, die treibe mit ihm so weit er nur kann und mag; ich werde Dir Deinen Beson wieder senden. — Sprachen muß man noch als Kind lernen und hat dann dazu die beste Zeit. Deutsch muß er spielend und plaudernd und lesend mit Dir lernen, ganz wie französisch, und Du mußt ihn auch gelegenheitlich daran gewöhnen, richtig zu sprechen und zu schreiben; Griechisch und Latein aber studirend und auf's Teufelhol' auswendig lernend τύπτω, ἵστημι, φιλῶ (εω) etc.; auch gewöhne ihn, bei welcher Gelegenheit es auch sei, die Feder zu führen und seine Sprache zu schreiben. Er kann für Dich und seine Mutter abschreiben und dann selbst schreiben, ohne selbst zu ahnden, was beabsichtigt wird. — Dann noch eins: Kinder auf dem Lande werden gewöhnlich mächtig von der Natur angezogen, Blumen, Insecten, alles was da ist, blühet, sich reget, und die größeren Massen, die geheimnißvollen Berge, die Gewässer, die Erscheinungen der Luft, haben einen unsäglichen Reiz für ihre Seele. So war wenigstens ich, und ich weiß noch, wie ich die Insecten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen

Fenſter durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerſtören auf phyſikaliſche Experimente und nach Forſchen der Geſetze der Natur ausging, weiß daß, damals geleitet, ich vielleicht jetzt ein Büffon mit unendlichen Kenntniſſen ausgerüſtet daſtehen würde, und dem höhern Blicke ſicher reifend, zu dem dieſe Epoche mich gereift hat; verhält es ſich ſo etwa mit Deinem Lehrling, dann leite ihn nur, rede mit ihm, gieb ihm die Spur, lies ihm gute Bücher, laß ihn Phyſik üben — Experimentalphyſik wird doch überall vorgetragen, dann mußt Du ſie hören — alſo auch Chemie — belohne ihn aber immer nur mit dem liebgewonnenen, das ihm nicht Arbeit ſei, ſondern hohe Freude, und erziehe alſo einen Naturforſcher. Geographie lernt man am Beſten, glaube ich, indem man mit Landcharten und Globen ſpielt und ſie anſieht; der ältere Bruder mag dann von Zeit zu Zeit ein luſtiges Wort darein ſchwatzen und an Mathematik und Sternkunde erinnern. Geſchichte aber, Mythologie, und der ganze Wuſt von Wiſſenſchaften mises à la portée des enfants, mit denen man ſie ſich placken läßt, auf daß ſie in Geſellſchaften ein Wort mit einmiſchen können und wohlerzogene Kinder ſeien, ſcheint mir himmelſchreiende Tücke oder Unſinn zu ſein. Laß ihn groß werden, dann wird er ſchon in ſeinen Alten die alte, und Gott weiß, in welchen Neuen, die neue Geſchichte ſtudiren, und ſo an ihrer Quelle jegliche Wiſſenſchaft, die er wollen wird. Meinetwegen mag er in Millot oder einem ähnlichen platten Auszug leſen lernen, das Vernünftigſte wäre vielleicht, die chronologiſchen Tafeln von Lenglet du Fresnois zur Uebung des Gedächtniſſes auswendig zu lernen, auch kann man das einzig und allein in den Kinderjahren — alſo Mathematik, Griechiſch, Latein, das Gedächtniß und die Gewohnheit der Feder, und ſeine richtige beide Sprachen, bloß die Inſtrumente, die Du ihm beim Eintritt in das ſelbſtſtändige Leben

berliefern wirſt; ihm ſprechend: das habe ich für Dich gethan
nd nun gehe Du Deinen Weg — oder vielleicht auch von der
latur ſelbſt die Naturwiſſenſchaften. Das war, worüber Du
ich fragteſt, die Belehrung. Für die Erziehung weiß
h Dir nur eins zu ſagen: — liebe ihn.

Noch ſoll ich Dir über Deine Stanzen ſprechen, nun da
ilt wieder alles, was ich von den Sonetten Dir geſagt habe,
nd für das Erſte: unbarmherzig, unbarmherzig, höreſt Du,
rne Du mir Deutſch, ſage ich, und richtig declinîren und
ectiren auf allen Wegen, vorher läßt ſich nichts anfangen, vor-
er ſollſt Du mir nichts wieder antaſten. Lerne nur hübſch
eißig und artig, welche Fälle regiert werden von den Präpo-
tionen und den Verben und welchen Geſchlechtes die Wörter
nd, dann rücken wir zur Arbeit — das ärgert mich denn, Deine
Stanzen ſind ſehr gut, ja wahrlich, wäre es nur nicht ſo ſchwer,
ie verdammten Flecke wegzuputzen — Genitiv des Verlangens,
es Strebens u. ſ. w., man umranket nicht ſich um etwas,
an umranket etwas nur — der Liebsgebäude, der Liebe Ge-
äude; ſolche Eliſionen ſind auch ſchlecht wie „holde Blum'; wie
,und ſtimm' ſie" Wenn ein Vocal folgt, à la bonne heure
„O holde Blum' umſonſt." Zum Andern muß ich Dir ſagen,
aß Du die liebliche Form der ſich wiegenden, dreimal fliehenden
nd dreimal zurückkehrenden Stanze, die da zwei gleichreimende
Verſe endlich ſchließen, beleidigſt, indem Du die zweiten Verſe
n die dritten hineinlaufen läßt. Ein Punkt gehöret von Rechts-
egen jeglichem zweiten Vers und Enjambements zu den coups
l'effet, wie etwa in den franzöſiſchen Alexandrinern. So etwas
nußt Du wegbringen, indem Du gute Stanzen lieſeſt. Siehe
och den Leuten auf die Hände, indem ſie arbeiten. — Auch
prech ich Dich wohl nicht zum letzten Male über dies Gedicht,
das mich ſehr erfreut hat — aber noch über einen Punkt muß

ich warnen; daß mich Deine Gedichte ja nicht an andere ſchon da geweſene erinnern. Das iſt, was Fichte an unſerm Almanach getadelt hat, am mehrſten an ***, am wenigſten aber an mir, und er hat mir derb eingeſchärft, dieſes negative Lob ja recht zu behaupten. Deine Stanzen möchten mich an Stanzen oder doch an Verſe von mir erinnern. In dem „jungen Dichter," fällt mir eben ein, ſteht: „des Lebens Sterne ſind ach ausgeglommen."

Nun zum Helvetius. Ich habe ihn auch geleſen, zwar ſeit ſehr langer Zeit nicht wieder und Du ſcheinſt mir ihn ganz anders zu nehmen, wie ich ihn genommen habe, und machſt mich wieder neugierig auf ihn. Sein Geſichtspunkt, nach mir*), iſt nicht ſehr hoch, ſondern der niedrigſte, den es gibt, der der flachſten Empirie, aber ſein Blick der ſchärfſte des geübteſten Weltmanns und Menſchenbeobachters, ſein Vortrag ähnlich dem des Rouſſeau, es iſt alles geſagt. Alles Höhere ſcheint mir ihm zu fehlen, er iſt Materialiſt, ohne Gott und Religion, er erkennt nur den gröbſten Eigennutz, dem läßt er nun, als ein redlicher Mann, der er war, eine Art von Moral entkeimen, und erſchwingt auf ähnlichem Wege die Höhe des bürgerlichen Standpunktes, des der Geſelligkeit. Aber Menſchenkenntniß die hat er, zum Erſtaunen hat er die und ich zittere vor ſeinem Larven durchdringenden Auge. Soviel über ihn, bis ich ihn einmal wieder geleſen habe. Wie hab' ich, glaub' ich, Deinen Brief beantwortet!!

Lebe Du wohl, lieber, inniggeliebter Mann, mein Lafoye, mein Bruder, und ſchreibe mir auch oft lange Briefe, wie ich allerdings thue. Mein Ὅμηρος geht guten Schrittes, ich bin

*) Ein Gallicismus, den Chamiſſo bis an ſeines Lebens Ende in Rede und Schrift beibehielt — selon moi.

im vierten Geſang und leſe immer weiter und lerne keine Vocabeln und keine Grammatik anders als beim Leſen. In ſechs Wochen muß ich ihn leſen können ohne Stelzen und wie ein anderes Buch, wenigſtens ihn gleich griechiſch verſtehend. Lebe wohl, Guter, verwahre meine Briefe, wie ich die Deinen thue, einſt müſſen wir ſie mit Freuden wieder zuſammen anſehen. Briefe ſind Archive. Lebe wohl, goldner Junge, und rühme Dich, daß ein Menſch Dich liebe.

Adelbert
τ. τ. π. ἄ.

Im nächſten Briefe Gedichte; erinnere mich allenfalls daran. Ich habe ſo viele Blätter vollgeſchmiert und ſo viel möcht' ich noch Dir ſagen, und alles, was ich Dir geſagt habe, habe ich ſo eilig gedrängt hingeworfen. Doch darf ich heute kein neues Capitel anheben, drum werde ich zuſiegeln. Schicke mir mit nächſter Poſt Briefe und den vierten Vers, auf „erben" reimenden, der letzten Stanze, er fehlt in meiner Abſchrift, dann noch mehr über das liebe Gedicht.

14.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Berlin Februar 1805.

Noch nur wenige Worte, ihr lieben guten Kinder, werdet ihr von mir erhalten; daß ich euch liebe und wie ich euch liebe, wiſſet ihr. Geklemmt zwiſchen ſchwerwandelnde Rekruten und griechiſche Lexika ſehe ich übrigens farblos dahingleiten die Tage meines Lebens, die nur, wie Balſamstropfen, eure köſtlichen

Briefe und Erinnerungswinke erfreuen; dieſe zu erwiedern aber, bin ich itzt arm, ärmer denn je ein Menſch war.

Zuerſt Dir, mein lieber Wilhelm, muß ich ein Breites von Julius Klaproth, und ein Weitläufiges, ſchuldigermaßen vermelden. Deine Entweichung iſt ihm, wie er ſich hat verlauten laſſen, nicht anders vorgekommen, als die eines Schuldners, der da mit dem geſchätzten Gelde ein Loch in den Mond bohret, und vor den erwartenden und vertrauenden Gläubigern verſchwindet. Mit Bitterkeit hat er Dich angeklaget, — und beſonders unverdaulich iſt ihm das letzte Mahl geweſen, das ihr zuſammen verzehrtet, — dies hat ihm Gelegenheit gegeben, Scherze mit Galle zu bereiten. — Zur Antwort auf Deinen Brief, den er mich ſelber nachher leſen ließ, läßt er Dich nur durch mich fragen, wo Du denn ſeine Uhr untergebracht haſt. — Er frug mich: „Könnte wohl der Brief ſchöner auf Franzöſiſch geſchrieben ſein?" und ich muß Dir geſtehen, lieber Freund, daß ich ihm den Einfall nicht tadeln konnte, ich fand ihn ſelber — Deinen Brief — etwas ſehr froſtig und wenigſagend.

Dieſes erſte Kapitel hätte nun das zweite vielleicht entbehrlich gemacht, höre, was ihm, dem Julius geworden iſt.

Beordert iſt er, und übermorgen reiſt er ab, alſobald ſich einzufinden, und begleitet die große zweijährige Geſandtſchaft Goloffkin's nach China, als Gelehrter, auch wird er bei der Gelegenheit mit Rubeln überſchüttet, Gehalt, Reiſegelder u. ſ. w. werden ihm gedoppelt, — er reiſet Tag und Nacht mit Extrapoſt, und muß im Mai oder Juni von St. Petersburg aus mit der dreitauſend Mann ſtarken Karawane die andre Reiſe antreten. — Er ſagte mir: „Es iſt nun doch gut, daß Neumann nicht mehr hier iſt, ich hätte ihn doch nicht mitnehmen können;" er hat mir Auftrag gegeben an Koreff zu ſchreiben; Dir läßt er ſagen — nichts. Er wird ein paar hundert Tha-

ler Schulden bezahlen, die übrigen (ich denke, ein paarmal ſo viel, dem Papa als Erinnerung hinterlaſſen.

Der Perſer (Graf von Kameke), da einmal von Reiſenden die Rede iſt, reiſet auch übermorgen, ſo viel ich weiß, weg. Von ihm weiß ich übrigens kein Sterbenswort, keine Silbe. Und à propos, eine perſiſche Grammatik in Quarto, welche Julius als Dein Eigenthum anerkannt hat, liegt bei mir.

Ich ſpare jeden Commentar über die Actenſtücke des Prozeſſes mit Julius, — gebrochen hat es nun einmal werden ſollen, und ohne gegenſeitige Schuld oder Schein der Schuld hat es wohl nicht ſein können. Sei es doch um das Geſchehene! Zumal da ſeine ſchleunige Abreiſe Hemmung zu jedem Ferneren iſt.

Karoline Clementi wird dieſe Tage aus Italien zurückerwartet; rechne auf Briefe von mir, wenn ich ſie werde haben ſehen können.

Ich habe Briefe von Lafoye. Der Charakter des Guten ſcheint der eines Particulier bleiben zu wollen. Viel Liebvolles trägt er mir auf an Dich und Karl Auguſt, und er wird Dir antworten. — „Ich will," ſagt er mir, „in meiner Stube die theuren Namen alle anſchreiben, um ſtets in Geſellſchaft meiner Lieben zu ſein. Thue auch desgleichen." Von Koreff weiß ich durch ſeine Schweſter, daß er Lafoye beſuchen will.

Der Prototyp einer Blamage: Fichte iſt bei der Akademie der Wiſſenſchaften, wo es endlich zum Ballotiren gekommen iſt, erbärmlich durchgefallen. — Kabale pro et contra; Hufeland ſein Mäcen. — Kotzebue, ſich ſelber treu, moraliſch bis zum Rühren und edel wie ein ſchönes Schauſpiel, ſtimmt für ihn. — Zum Beſchluß reiſt morgen Fichte als Profeſſor bei der Univerſität nach Erlangen, mit ſich ausbedungener Freiheit die Winter in Berlin zuzubringen. Er hat mir viel, und viel Liebes,

von Varnhagen gesprochen. Wenn es mir möglich ist, sehe ich ihn noch, wenn ich von der Wache erlöst sein werde, — denn mein Stil wird Dir bereits beurkundet haben, daß ich Dir an einem Feiertage bei schönem Wetter vor der Brandenburger Thorwacht schreibe. Lebe Du recht wohl, fleißig und sinnig.

Adelbert.

r. r. π. ă.

Ich verlange von Dir Bericht über den an Varnhagen anvertrauten Mantel von Ceres Duvernay.

15.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 8. März 1805.

Aus dem prosaischen Nachtgraun einer angehenden Exercirzeit erhebe ich, guter Eduard, meine klagende Stimme zu Dir, der Du mich zu vergessen scheinest und unbeantwortet meine Briefe lässest und mich betrübest.

Hast Du denn meine grünliche Sendung nicht erhalten? Schreibe Du mir doch ja, daß Du sie hast, auf daß ich aus einem andern und lieben Munde vernehme, daß er wirklich da ist, woran ich wahrlich zu zweifeln anfange, da nur Varnhagen und ich um das Geheimniß zu wissen scheinen. — Wir sind, mein Lieber, nicht minder als Satan, verkannte Genies, keine Seele spricht von uns, geschweige ein Zeitungsblatt.

Den Varnhagen lob' ich mir, das ist doch noch ein religiöses Gemüth, der Kerl hat einen Glauben im Leibe, der unerschütterlich ist, der glaubt noch unwankenden Muthes an die Auferstehung der Todten und an einen Wiedergrünen für mich.

„Ich glaub' an keine Siege mehr;"

h möchte, Spaß à part, daß dies Buch als Manuſcript für reunde noch hinfort gedruckt werden könnte. Fichte hat übri- ens manches im letzten ſehr gelobt.

Unſer guter Uthmann hat mir einen lieben Gruß von Dir eſtellt, ich danke Dir und will ihn hiermit erwiedern. Du lebeſt och wohl und glücklich, und weiß Gott, guter, innig geliebter reund, wie ich in Dir und mit Dir mich freue. Kann doch hon das Glück eines Unbekannten, wenn er nur ein Menſch ſt, im edlern Sinne mich freuen.

Unſer kleiner Koreff läßt Dich aus Paris durch mich innig rüßen, auch von meinem Lafoye will ich Dich grüßen. Dieſer hreibt mir häufig lange Briefe, und, wie mir, iſt ihm die Zeit, ie wir insgeſammt zuſammen verlebt haben und die auch wohl in Leben beſtimmt hat, unvergeßlich geblieben, und was danken ir Dir nicht aus dieſer Zeit. Erinnerſt Du Dich noch unſerer eſpräche, da wir einſt durch Wind und Regen von Potsdam urückfuhren?

Koreff hat uns mehrere Gedichte aus Paris geſchickt, Varn- agen auch ſinget unverdroſſen mehrere und beſſere Lieder, ich ur jetzt exercire allein Rekruten und lerne griechiſch, von mei- em Leben läßt ſich keine Silbe mehr ſprechen.

Grüße von mir Deine Freunde, Groote beſonders, der mich a nicht vergeſſen möge. Dich ſelber umarme ich von ganzer eele, ſprich von mir Deiner Gattin und Erinnerung meines amens werde Dir aus geliebtem Munde; ſie ſelber grüßet auch nſer Doctor inniger als ich es zu thun das Recht hätte — der agt mir, glaub' ich auch, daß er Dir nächſtens ſchreiben wolle.

Dein liebender

Adelbert.

Varnhagen ſchreibet mir auch von Dir, von Theremin vermiß ich Briefe, aber leſe von ihm, in der jetzt von Fichte und Johannes Müller emporgehaltenen Bunomia.

16.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin März 1805.

So bald ich Deinen lieben lieben Brief
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu ſetzen
Und vieles aus der Seele regem Born
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;
Doch neidiſch hat es mir die Zeit verwehrt,
Und Tage ſind entflohn und Monde bald,
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Bruſt
Gelehnt und Flammenworte Dir erwiedert,
Nicht zürne mir, daß ich ſo karg und arm
An Worten war, nicht karg, nicht arm
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder,
Auch müſſ'gen Fluges nicht entflohen mir
Die trüb' umflorten, freudenloſen Stunden.
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig
Mit angeſtemmter, ernſter Manneskraft. —
Der Brief ſei, welchen ich Dir ſende heut,
Der Freund, aus meinem Arme ſollſt Du ihn
Empfah'n und mich ſamt ihm an Deinen Buſen
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Laſt Dich der Gemeinheit,
Die Kraft des Bogens ſie entſpanne nicht,

Deß Sehne, zu der fernen Zukunft, Pfeile —
In heil'ge Gluth getaucht — entsenden soll. —
Daß Einsamkeit nach raschem Taumel Dich
Ergriff, inmitten ekler Thoren-Schaaren,
War von dem Waltenden Dir weisheitsvoll
Verhängt; und nun — es führt das Waltende
Den Freund Dir zu, auf daß, vereinter Kraft,
Ihr thätig, sinnig, zu dem Ziele schreitet,
Verschlungner Arme, zu dem Sterne schauend;
Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde
Und eingedenk des Zurufs unsres Meisters,
Der sich von uns zu wenden nur erscheint . . . .

Ich werde unterbrochen, und muß, noch ehe ich's gedachte, ie Feder niederlegen. Laß Dir alles Historische von unserm uten lieben Neumann erzählen, Dich umarme ich liebevoll und itte Dich, Deiner Schwester sehr zu danken für die Gabe, so h hochhalte.

Noch in dieser Vorläufigkeit eines Briefes so viel: – ich edenke mit keinem scheingrundhabenden Gedanken in Frankreich ›fort zu bleiben, wenn es auch so weit kömmt, daß ich, wie h es wohl hoffe, Anno 6 eine Reise dorthin unternehme, — ndern will mich bloß umschauen.

Zweitens muß ein dritter Grüner heraus, und muß in Hamburg zu Stande kommen, wo er auch sonst gedruckt werden mag.

Eduard (Hitzig), der Dich liebevoll grüßen läßt, läßt sich lso vernehmen: „Ich arbeite übrigens jetzt für den dritten Grüen, zu dem ich denn schon Zutrauen hege, an einem herrlichen kranze uralter spanischer Romanzen, die gut werden müssen, enn sie auch nur zum dritten Theil die Schönheiten ihrer Vorbilder erreichen."

Lebe Du wohl, und ſchreibt mir einigemal. Dein Brief hat mir hohe heilige Freude gemacht. Die zwei Sonette Deiner Schweſter ſind beſonders ſchön. Sehr brav. — Mehr ein andermal, und ich weiſe Dich an Neumann. *Χαιρε ἀριστε.*

Abelbert.
τ. τ. π. ἄ.

17.
An Varnhagen in Hamburg.

Berlin Frühjahr 1805.

Nebſt einem Gruß von Theremin folgendes Sonett an Dich:

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,
Wohl weiß ich es, und werd' es nie beklagen:
Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,
Selbſt nur verweilen bei gemeinen Dingen.

Und ſcheint auch Einer ſich recht hoch zu ſchwingen,
Und ſcheint vor Allen göttlich er zu ragen,
So brauchſt Du ihm nur an das Herz zu ſchlagen,
Und es wird hohl die ſchlechte Scherbe klingen.

So daß ich oft, wenn ich die Beſten zähle,
Gegen die Welt, und mich, und Alle wüthe,
Das Herz mit Traurigkeit und Schwermuth quäle.

Dann aber freut mich Deiner Dichtung Blüthe,
Dann denk' ich Dich, Du feſte, treue Seele,
Du ſtarkes Eiſen, — daß Dich Gott behüte!

Ich möchte Dir ſchreiben, Lieber, Guter, weil es mich und
ich freuen müßte, dieſes fühl' ich, weiß ich; aber die Feder iſt
ir wie behext und kann keine Züge bilden. Wiſſe, daß ich
ich liebe, und gehabe Dich wohl. —

Der junge Karl von Raumer iſt hier (Ernſt und S. in
nſrem Almanach), ein guter, trefflicher Knabe, ſcheint es, ein
liebter Freund von Koreff, und der ihm auch in manchem
icht unähnlich ſein möchte, ein ſinniger Aufſtreber zum Beſ-
rn. Unſern dritten „Grünen" wird er wohl nicht verlaſſen,
nd ich wünſche und hoffe, Dir bald Manuſcripte von ihm ein-
ſenden. Er will mehreres, das er fertig hat, wieder durch-
hen und reifen. Wenn Robert noch der Unſrige ſein ſoll, ſo
ünſch' ich aus vielen Gründen, daß Du ſelber, und nicht ich,
n' aufforderſt, und ich werde ihm anſagen, daß ich Dir für
es Jahr alle Rechte überantwortet habe. Noch warte ich ein
eniges, bevor ich mit dem Buchhändler Fröhlich ſpreche. Von
m Grundſatze aber gehen wir aus, daß Grünling wieder er-
lühen ſoll. Indeſſen ich werde ihm dieſes Jahr ein ſehr kar-
r Vater ſein. In dem lieblichen Lenze, den wir da haben,
nn ich einzig und allein nur huſten, und das reimt ſich nicht.
– Ich weiß, Lieber, Guter, von einem Geſchenke von Dir, das
ir mich in Berlin iſt, habe auch ſchon blaue Decken ſchim-
ern ſehen, und drei werthe Namen ſind mir zugleich genannt
orden. Ich danke Dir auf das herzlichſte, und erwarte gierig
a mise en possession, um ein Weitläufigeres darüber Dir
u ſagen.

Julius Klaproth's beſchleunigte Reiſe iſt, ehe wir uns ver-
hen haben, zu einer noch beſchleunigtern Entweichung gewor-
en. Er hat mich mit vieler Laune zum Abſchiedsſchmauſe ein-
eladen, hat mich zu dieſem Zwecke eine Luſtreiſe, die ich auf
ie Feiertage vorhatte, aufgeben heißen, hat mich als Boten zu

Varnhagen ſchreibet mir auch von Dir, von Therem miß ich Briefe, aber leſe von ihm, in der jetzt von Fich Johannes Müller emporgehaltenen Bunomia.

16.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin März 1

So bald ich Deinen lieben lieben Brief
Erhielt, begehrt' ich nieder mich zu ſetzen
Und vieles aus der Seele regem Born
Zu gießen in des Freundes trautes Herz;
Doch neidiſch hat es mir die Zeit verwehrt,
Und Tage ſind entflohn und Monde bald,
Nicht noch hab' ich das Haupt an Deine Bruſt
Gelehnt und Flammenworte Dir erwiedert,
Nicht zürne mir, daß ich ſo karg und arm
An Worten war, nicht karg, nicht arm
War ich an Liebe zu dem Bundesbruder,
Auch müſſ'gen Fluges nicht entflohen mir
Die trüb' umflorten, freudenloſen Stunden.
Zu Hellas Heiligthume rang ich muthig
Mit angeſtemmter, ernſter Manneskraft. —
Der Brief ſei, welchen ich Dir ſende heut,
Der Freund, aus meinem Arme ſollſt Du ihn
Empfah'n und mich ſamt ihm an Deinen Buſen
Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt. —

Nicht beugen laß die Laſt Dich der Gemeinheit
Die Kraft des Bogens ſie entſpanne nicht,

18.

An Hitzig in Warschau.

Berlin den 26. Mai 1805.

gegen Dich versündigte, guter goldner Eduard,
Freundschaft Thaten und Worte so lange
d Erwiederung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich
auch, daß versprochenermaßen Dir Uthmann
men zu wiederholten Malen Beichte meiner Schul-
gebracht hätte, auf daß Du sie barmherzig erlassest.
, theurer Freund, daß Du durch sie in irgend eine Be-
iß fallen konntest, das gedacht' ich keinesweges — ich hatte
stimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß
on Dir also heimgesucht und aufgeschüttelt werden. Ver-
ig, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, schelte Du
ein weniges, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe.
Sache. Dieses ist der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der versiegelten
htigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich als-
nach Deinen Worten und besorgte tief verschwiegen den
ision-freudig-schwangern Brief nach der Post, Dir aber,
ch zu der Zeit eben geschrieben hatte, wollt' ich gleich antwor-
nd wollte herzlich herzlich für Deine stets thätigen Freund-
s-Erzeugnisse, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich
e aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun
ich faul und nun schmeichelte ich mir mit der Hoffnung,
ald am Tage entfaltet werden sollte, was nur versiegelt
meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger
Dir zu sprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhalten-
Winter die prosaischen Plagen der Exercirzeit heran, und

Hermann hinausgeſchickt, auf daß ich den ſchon Begehrenden entflamme, und ihn bedeute, ja nicht des Schmauſes und der Eincaſſirung ſeiner Forderungen vergeſſen zu ſein: iſt aber am andern Morgen incognito abgeſegelt, und ſchon am Mittag war der wohlbekannte Finke bei mir, der mir als souvenir d'amitié geſandt war, um von mir die Berichtigung ſeiner Forderungen und ſeine von Julius hinterlaſſenen Papiere zu empfahen. Papa wird alles ausgleichen. Nur der beſcheidene Hermann wird zu kurz kommen; da ich mich über dieſes Abentheuer ſcheckig lachen wollte, meinte doch der, es wäre nicht höflich von Julius gehandelt! —

Ich beantworte ſchlecht Deine ſchönen guten Briefe, laſſe Dich dieſes nicht abhalten, mir welche zu ſenden, ich liebe Dich doch. Mein letzter Brief iſt an unſern Neumann geweſen; Euer Verhältniß iſt das ſchönſte, und ich kann Wilhelms mich freuen. Wahrlich, wahrlich, haltet Euch feſt, und Ihr werdet nicht ſtraucheln, Ihr ſeid gut gepaart.

Was Deine Stelle anbetrifft, wie ich es damals unſerm Wilhelm ſagte, ich denke itzt nicht an ſie, möchte mich aber hüten, mir voreilig den Weg zu ihr zu verſperren. Jede Zeit hat ſich. — Ich ſchließe meine Chronik. Lebe Du wohl. — Willſt Du durch mich an Theremin ſchreiben, ſo mach geſchwind, er geht bald nach Frankreich.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

18.

An Hitzig in Warſchau.

Berlin den 26. Mai 1805.

Daß ich mich gegen Dich verſündigte, guter goldner Eduard, dem ich Deiner Freundſchaft Thaten und Worte ſo lange eit ohne Dank und Erwiederung ließ, das wußt' ich, fühlt' ich ef, und glaubte auch, daß verſprochenermaßen Dir Uthmann meinem Namen zu wiederholten Malen Beichte meiner Schul- n dargebracht hätte, auf daß Du ſie barmherzig erlaſſeſt. ber, theurer Freund, daß Du durch ſie in irgend eine Ver- rgniß fallen konnteſt, das gedacht' ich keineswegs — ich hatte beſtimmte Aufträge an Uthmann gegeben — und nun muß von Dir alſo heimgeſucht und aufgeſchüttelt werden. Ver- bung, mein guter, trefflicher, vielgeliebter Eduard, ſchelte Du ich ein weniges, aber zweifle nicht an mir und meiner Liebe. ur Sache. Dieſes iſt der wahre Hergang.

Als ich im März Deinen Brief erhielt mit der verſiegelten wichtigen Einlage und Deinem Stabat mater, that ich als- ld nach Deinen Worten und beſorgte tief verſchwiegen den ecenſion-freudig-ſchwangern Brief nach der Poſt, Dir aber, m ich zu der Zeit eben geſchrieben hatte, wollt' ich gleich antwor- n und wollte herzlich herzlich für Deine ſtets thätigen Freund- ſchafts-Erzeugniſſe, lieblicher Freund, Dir danken. Aber ich urde aufgehalten, und nun vergingen einige Tage, und nun ard ich faul und nun ſchmeichelte ich mir mit der Hoffnung, ß bald am Tage entfaltet werden ſollte, was nur verſiegelt rch meine Hände gegangen war, und daß ich dann freudiger it Dir zu ſprechen hätte. Aber indeß rückten durch anhalten- n Winter die proſaiſchen Plagen der Exercirzeit heran, und

nun ward mit Katarrh, Flüſſen, Huſten, Schnupfen, Zahn- und Augenſchmerzen und andern Köſtlichkeiten der Art mein armer Kopf dergeſtalt eingemacht, daß ich wirklich viele Wochen lang unmuthig war, eine Zeile an einen Freund zu ſchreiben, dem ich mich gern nur in guter Stimmung nahe. Alſo bin ich in vieler Freunde Schulden gekommen und dieſe Woche, dieſe erſten Tage nach Abſchluß aller Plagen und der Revue, habe ich ganz dem Werke der Sühnung gewidmet und Dein kleines Billet hat mich an dem Schreibtiſch gefunden, wo ich auch an Dich ſchreiben wollte. — Aber, lieber Freund, da es nun einmal die Rede davon iſt, wie lange verſchleppt es ſich denn bis zur Erſcheinung? ein nicht aufgenommenes Manuſcript muß in der Regel zurückgeſendet werden, giebt denn dieſes auf keine Art keine Nachricht von ſich?

Aber nun laß mich zu Dir mich kehren, deſſen Glück ſich mit den Vaterfreuden vermehrt und begründet hat, ſeit ich Dir zuletzt geſchrieben; wahrlich, wahrlich, guter Eduard, ich kann mich unſäglich mit Dir und in Dir freuen, den ich ſo lebhaft mir nun an der Wiege denken kann, und ja wirklich öfters ſehe und höre. Denn, Lieber, da Du nur Dein jetziges Leben recht intenſiv in ſich zu leben und zu genießen braucheſt, um glücklich zu ſein, werde ich vielmehr in Raum und Zeit zu ſchweifen hinausgebannt, und muß entweder in Vergangenheit und Zukunft mich ſenken oder mich geſellen den entfernten Lieben, und mit Wohlgefälligkeit umruhen Dich die Gedanken meines Herzens, denn es liebt Dich und iſt glücklich bei dem Glücklichen. Ich kann Dir nicht ſagen, mein lieber Eduard, wie mir leer und leerer Berlin wird; ſo müſſen die Leute, die in Malaga zurückgeblieben ſind, empfunden haben.

Dein Stabat (Du ermahneſt mich zur Wahrheit) habe ich wohl mit dem meinen verglichen und auch mit andern Freun-

den aufrichtigen Sinnes es gethan. Meine Meinung, lieber Guter, iſt, daß wir alle beide ſehr gut gethan haben und daß ein Dritter mit beiden beſſer als beide thun könnte. Dieſe Ueberſetzung iſt übrigens eine Arbeit, für die ich Dir den herzlichſten Dank abſtatten ſoll. Ich glaube, Freund, wie Du offenbare Vorzüge vor mir haſt, daß ich auch Vorzüge vor Dir habe. Meine natürliche Stellung in der näheren Discuſſion iſt die Defenſive, die ich auch ohne Scheu und Rückſicht nehmen will. Erſtens bemerk' ich, daß Du den Stiftreim bloß männlich genommen haſt, da ich ihn wie im Original daktyliſch zu nehmen mich bemüht habe. Zweitens glaub' ich, daß im Durchſchnitt meine Reime auf beſſere Aſſonanzen und volltönender ſind als die Deinen, wozu noch kommt, daß ich mehr gereimt habe, als das Original, indem Du nur treu mit ihm gereimt haſt, und das Ueberflüſſige, das ich gethan, haben mir alle mit Dank angerechnet. Deine zweite Strophe muß ich unter die meinige ſetzen. Meine Reime auf ... (unleſerlich) klappen hart. Vergleiche Du dieſe drei Zeilen. Wohl haſt Du dafür „daß ich reine Thränen weine" und „laß vom Kreuze mich bewachen," wogegen ich Dir nichts vorzuwerfen weiß, u. dgl. m. Ernſt und S. ſind Karl von Raumer, P. Paalzow, Student der Theologie; Schwüre verhindern mich den andern in Berlin ſehr bekannten zu nennen *) und ich weiſe Dich an Uthmann. Grünling der dritte, mein Lieber, wird ſich ſehr frühe auf die Beine machen. Zwiſchen Auguſt und September muß er zu dem Accoucheur gehen und früh im September ſchon todt da ſein. O heiliger Odoardus ſei mit uns armen Sündern, jetzt und in der Stund unſers Todes! Amen.

An Theremin habe ich Deine Aufträge gleich im Anhange

*) Wiederum Fichte.

berichtet, ich denke den nächſten Brief von ihm aus Paris zu erhalten. Daß Koreff ſeinen Vater verloren hat und vermuthlich nun zurückkommen wird, wirſt Du ſchon wiſſen. Roſa, Rahels und Roberts Schweſter, die hier iſt auf wenige Tage, hat mir liebevoll von Dir geſprochen und läßt ſich Dir empfehlen. — Bartholdy ſehe ich nur in Geſellſchaften, ich habe mich anfangs mit Intereſſe zu ihm gewandt, habe ihn aber durch nichts ihm Verwandtes anziehen können, und bekannter ſind wir nicht, da er es nicht begehrt hat, geworden. Lafoye ſchreibt mir aus Frankreich, daß er körperlich unſäglich gelitten hat, ſonſt ſtehen ſeine Schickſale ganz ſtill.

Lebe Du ſehr wohl, mein guter trefflicher Freund, mein lieblicher Eduard. Laß auch Deine theure Genoſſin meiner etwas gedenken, und empfehle mich Deinen Freunden, Groote, Werner und etwa andern Unbekannten, in deren Schuld ich ſein könnte; lege aus für mich mit gewohnter Liebe. Adieu Guter, lebe wohl.

Adelbert.

Zur Stunde erfahr' ich, daß im Stücke der Jenaiſchen des 6. Mai eine Recenſion eingerückt ſein ſolle, welche man mir als einen Verſuch der Ertödtung des üppig grünenden ſchildert *), ich muß meinen Brief abſchicken, ehe ich etwas ergründen kann, ich ſchreibe Dir vielleicht dieſe Feiertage aus Potsdam.

---

*) Der Verfaſſer jener Recenſion und des ſie ſchließenden Verhöhnungsſonetts, M. Z. unterzeichnet, war Herr von Jariges, der unter dem Namen Beauregard Pandin ſpäterhin manches ſchätzbare hat drucken laſſen. Er ſprach uns alles dichteriſche Talent ab, ein Urtheil, das wenigſtens in Betreff Chamiſſo's durch die Folge glänzend widerlegt worden iſt. Unſern Almanach erklärte er für eine bloße äußerliche Nachahmung des Schlegel-Tieck'ſchen, wären dort Sternchen anſtatt der Namensunterſchrift, ſo hätten wir deren auch u. ſ. w. Bei letzterm Vorwurfe hatten wir die Genugthuung, daß

19.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 31. Mai 1805.

Suchet alsbald die Nummer des 6. Mai der Jenaiſchen Literaturzeitung. Oder habet Ihr die ſchon geleſen? —

Lange iſt es, beſte Kinder, daß ich Euch zu ſchreiben habe, und Euch dennoch nicht ſchreibe, lange aber auch, daß die Schwellung der materiellen Theile meines werthen Hauptes, in allerdickſtdemſelben, den Gedankenraum dergeſtalt verengt haben, daß alle jene erlahmen, und ich meine köſtliche Faulheit zu Rathe ziehend mich für untüchtig erklärt habe, die Feder zu regieren. — Heute, nun es Sommer heißt, und auch die Exercirzeit entlebt iſt, und ich ſo ziemlich aller Uebel erlöſt bin, heute ſag' ich: dieſe Nacht noch bezahle ich alle meine Schulden, ſchreibe fünf ungeheure Briefe, und fahre morgen früh zu Fuße nach Potsdam zu Hitzig (dem Vater Eduards), wo ich fünf Tage zuzubringen gedenke. Alſo zur Sache. Hiſtoriſch. Summariſch. —

Der dritte Grünling will früh aufſtehen, das Manuſcript ußt Du im Auguſt zu Anfang Septembers zuſammenſchaffen. Der Verleger Fröhlich wird zur Zeit des Treffens abweſend n, er hinterläßt Befehle, und ich ſelber beſorge den Druck. — r edle Mann! er rührt mich; ich glaube, ich weine! — Was cht Lacrimas-Schütz? ich habe ihn nicht geſehen. Was Rot? ich habe ihn nicht geſprochen, obſchon ich ihn oft ſehe. — ſchreibe noch heute an Raumer, wenn es nicht zu ſpät wird. ich mit Bernhardi ſprechen? Ich ſehe ihn manchmal bei

---

r der Sternchen in unſrem Almanache und die in jenem von einemſelben Manne waren, von Fichte. (Mittheilung von Varnvon Enſe.)

ſich, er ſcheint mir gewogen, er hat mir herrliche Lehrſtunden gegeben, über ſeine Anſicht der Metrik und andere Dinge; er ſelber wird wohl nichts haben, kann aber vielleicht etwas Gutes anſchaffen oder ſonſt helfen. — Hat Dir Fichte geſchrieben? — Ich habe Friedrich Heinrich Jacobi hier nur Einmal geſehen, er hat mich gut empfangen, hier hat ihn der Strudel der Welt gehabt. —

Gedichte von uns an uns mögen immerhin angenommen werden, ich habe nichts dawider. Nur aber, und darauf bring' ich, müſſen ſolche Schmeichelbälge der ſtrengſten äſthetiſchen Cenſur unterworfen werden. — Mein Sonett an Neumann zum Beiſpiel, dieſes mein Sonett iſt ein ſchlechtes Machwerk. Theremin's Sonett an Dich iſt gut; Deine Ode, nebſt ihren nicht zu verachtenden Metrums-Häkchen, kann ein ehrender Verſuch ſein, ſo auch andre Dinge; aber ich wiederhole es und überkomme mit Machtſpruch: Du wirſt nichts aufnehmen, was aus irgend einem Grunde könnte billig verſchmiſſen werden. — Dir übrigens die Vollſtreckung des Geſetzes.

Anakreon ſcheinet mir wahrlich ein magrer Burſch. Aber warum müßte ein Gedicht, das nach ihm wäre, darum eben verworfen werden? lieſt man doch gern in Goethe „an die Cicade." Wenn Du mein Dingchen nicht ſchlecht findeſt, laß es hinein laufen! Du aber, in Deiner Ueberſetzung, haſt den erſten Vers nicht gut verſtanden, oder nicht gut ausdrücken können. Τα, — ich ſchreibe von der Wache, wo ich das Buch nicht habe; ſieh mit Deinem Lehrer dieſes τα an und den Genitiv des Namens, — ungefähr ſo viel, als: mich kümmert nicht was des Gyges iſt, — oder wie der Kerl heißen mag!

Nun Deine Sonette, Bruder Neumann. Das eine drücket dieſe Wahrheit aus: après la pluie vient le beau temps, — (Erbſen ſind nicht Bohnen, wie es bei Robert heißt) — das

dere hat mir ſchöne, wohlgekannte, befreundete Reime in's
ir zurück geführt, die ich gleich gegrüßt habe wie meine Bet-
n, — indeß ich habe nicht andre Sonette von Dir über dieſe
geſſen. Spreche ich alſo zu Euch, gute Kinder, es iſt, da-
t Ihr wieder alſo zu mir ſprechet, wenn ich Euch etwa bald
t jungen und alten Raritäten, Hauskehrigt, rogatons und
rtons heimſuche. —

Ich komme manchmal zu Rahel Levin. Ueber dieſe einen
igen Brief an Dich, Varnhagen, oder keine Silbe. —

Lebet beide recht wohl, meine Brüder, und laſſet ſcheinen den
tern des Nordens. Ich werde Euch ſchreiben, wenn es Gott
den wird. (Ihr ſollt ja keine Narren ſein, und Briefe an
ch frankiren. Ich ſelber frankire nie einen Brief. Wer ihn
reibt, hat die Mühe, wer ihn lieſt, die Freude; er bezahle).

Adelbert.
τ. τ. π. ἄ.

Varnhagen! Eduard Hitzig grüßet Dich herzlich und ſchrei-
Dir bald. Wenn ich etwas vergeſſen habe, verzeihe es
r Gott.

20.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 8. Juni 1805.

Die „Romanzen vom Thale Ronceval" ſind von Pellegrin,
d Pellegrin iſt ein Landedelmann, Baron von Fouqué, viel-
ht Graf, welches bei der Sache nichts verbeſſern und nichts
ſchlechtern würde. —

Ehlers, Schauſpieler aus Weimar und geliebter Eleve von

Goethe, welchen er auch mit ächter Religion, wie es recht iſt, liebet und anbetet, er, deſſen hinreißendes Talent iſt, deutſche Lieder, mehrſtens Goethiſche und eigencomponirte, zur Guiterre zu ſingen, wird aus unſeren Almanachen mehrere componiren, — auch habe ich ihm zu dieſem Behufe „Wehmuth" und Dein andres Lied mitgetheilt. Dieſe Deine Gedichte laſſe ja nicht aus der Sammlung.

Nach dem Schauſpiele kommt heute Bernhardi zu mir auf Wache — ſpäter noch mehr von ihm, — ich bringe manchmal die Abende bis in die Nacht hinein bei ihm zu, und er lehret mich.

Ich habe erſt die Blitzmordrecenſion bei Bernhardi geleſen, — und kann Deine Recenſion der Recenſion nicht ſchelten. Ich hatte einen Einfall, den Bernhardi billigte — vor allem Rath und Entſcheidung von Dir — am Ende des Grünen möchte das Schlußſonett der Recenſion wieder abgedruckt werden, als eingeſandt und empfohlen von M. Z. oder wie der Fabelmann ſich nennt! —

Ich bitte Dich um eine Abſchrift des Briefes, den Dir Friedrich Schlegel geſchrieben hat. — Ich correſpondire nicht mit Fichte, Du trägſt mir ein Hartes auf. Kannſt Du ihm nicht ſchreiben?

Noch einmal! Sei ſtreng gegen die frommen Kinder, die ihren Aeltern ſchmeicheln. —

Dein und Neumann's Freund und Bruder.

Adelbert.
τ. τ. π ᾰ.

(Zum 8. Juni 1805.)

Die Alkäiſche Strophe darf, nach Bernhardi, nicht nach dem Accent bezeichnet werden, ſondern nach den wirklichen Längen und Kürzen, beſonders die dritte Zeile.

Deine letzte Ode (es kann an mir liegen) hat mich kalt gelassen.

Hier der Herodot (nicht von Laurentius Valla), eine zweite Uebersetzung habe ich nicht in Händen.

Ich habe nichts von Flemming gesehen.

Hiebei einige Raritäten. Meine Stimme ist, mit verbindlichem Danke sie dem Einsender wieder zuzusenden, dieweil wo wir uns nun hätten zum Gesetze machen müssen, im geschlossenen Kreise der Freunde und Brüder zu bleiben. Ist er nicht ein magerer Hund? Sein Kanarienvogel, auf dessen Grabhügel er sentimentalisch seine ewige Leiter der Wesen sehr unglücklich anlehnt, ist eine schlechtere Nachahmung des Schlechteren von höchstens Hölty. Und o der trochäischen Liebe! „An L." und die englisch-amerikanische Heimat scheinen mir Wischiasch zu sein. „Zukunft" könnte vielleicht gelten; aber müßten nicht — auf daß sie deutsch würden — die Sterne der letzten Zeile im Accusativ statt im Dativ zu sein sich bequemen? — Ein Wort, ich bitte Dich darum, über das rothe Manuscript „Ave maris stella," das Ding ist von Uthmann, und ich bitte um den Druck, wie auch für das „Stabat mater" von Eduard. Von August Bode kommt auch ein Liedchen.

Noch habe ich Karolinen Clementi nicht gesehen. Ich habe drei Tage froh mit Mariane in Potsdam bei Hitzigs gelebt. Lebt wohl, und schreibt mir, — ich vertrockne. Nichts von Boreff!

Adelbert.

π. τ. π. α.

21.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 17. Juli 1805.

Ich ſchreibe Euch nicht, ich kann, ich kann es nicht, aber ich liebe Euch, bin Euer Bruder, bin und lebe mit Euch, ſitze mit an Eurem Tiſche, und ſtudire angeſtrengt mit Euch und umarme Euch.

In vierzehn Tagen werde ich die vier Bände des Homeros durchgeleſen haben (und das gut), — ferner zwei Tragödien des Euripides, drei Bücher der Anabaſis des Xenophon, den Anakreon, und zwei der größern Dialogen des Lukian, auch die erſte Philippika des Demoſthenes. Nur muß ich noch zu der Grammatik ernſt zurückkehren. — Alle Stunden, die mir nicht der καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας Dienſt raubet, ſind dem Einzigen geweiht, nur wenige Tage in der Woche widme ich wenige Stunden der Geſellſchaft, täglich aber ſechs und acht und zehn Stunden dem Griechiſchen. —

Ich lege Dir, Varnhagen, Friedrich Schlegel's Brief, und jedes ſeiner Worte, an's Herz. — O weh, mein Licht geht aus!

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

22.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Berlin den 12. Auguſt 1805.

Zürnet mir nicht, ihr guten Knaben, daß ich euch anſcheinlich vernachläſſige. Nein, mein Herz iſt voll von euch, und hat eurem herrlichen Bunde, den pflegen möge liebend die Charis,

ein „Glückauf!“ ſo warm zugerufen, daß ihr euch gefreuet
hättet in der Seele, des einklingenden Tones, und des Ortes,
woher er hallte. — Ich komme nur nicht an's Schreiben, —
die Liebe des Griechiſchen hat mir ein paar Menſchen in's Haus
verpflanzt, und ich bewege mich nicht ſo frei, wie es die Muſe
begehrt, und es wird auch exercirt, und die Tage fliehen wie
nicht die Wolken im Zug des Windes.

Zu dem Ausgange Deiner Verhältniſſe, lieber Varnhagen,
kann ich das Eine nur ſagen, wie es hat kommen müſſen,
iſt es gekommen, und Rückgrübeln iſt thöricht, — überhaupt
nimmt mehr und mehr vor meinen Augen die Maſſe der Ver-
gangenheit den Charakter der Nothwendigkeit an; nicht mein'
ich nur der Nothwendigkeit ihres Seins, indem ſie unwider-
ruflich iſt, aber der Nothwendigkeit in ihrer genetiſchen Folge,
die alſo, und nicht anders, die Blüthe des Jetzt hervorbrin-
gen mußte, ſo wir bewohnen, und allein unſerer Geſchäftigkeit
gehöret, nicht ſäen können in die blaue Zukunft, ſäen müſſen
wir ſie ſelbſt in das Jetzt, und emſig und karg ſein, und alſo
nach unſerer Kraft die Nothwendigkeit jener fortabfließenden Folge
in dem Jetzt beſtimmen.

O Freunde, laſſet uns nicht, die wir mit angeſtemmtem
kräftigen Lernen erfüllen müſſen, die Zeit, mit Bemühungen
des Dichtiſiren zerfetzen! und Machwerke doch zum öftern nur
machen. Die Zeit, Kunſtwerke zu erſchaffen, müſſen wir aus-
säen, auf daß ſie reife. Das lege ich euch an's Herz, für mein
Theil will ich nicht dichten wollen. Werde ich es Einmal von
innen heraus müſſen, wird mich ein andersgeſtalteter Wille er-
greifen. — Mein Rath denn iſt, der dritte Grüne ſoll nicht den
Gierten verſprechen und ankünden. *Χαιρετε.*

Adelbert.

Ziemt es wohl ſchon den Schülern mit Schul-Präcepten um ſich zu werfen, und ſo viele Lehrgedichte an ſo Viele zu richten? — Laſſet uns zu Werken uns ſelbſt reifen, und nicht in Werkchens behangen bleiben. — Dir, Varnhagen, rath' ich mehr und mehr zu dem Claſſiſchen.

Schön iſt es, und es wärmt das Herz, von Vereinigung zu träumen und von Pilgerzügen durch geweihte Lande. Auch ich ſchaue hinüber zu Italiens, zu Griechenlands Bergen, und fernhin zu den Küſten Aſiens, aber laſſet uns der Zukunft und den Mächten noch überlaſſen, was der Zukunft und der Mächte iſt; das dringende Nächſte! rufet Meiſters Lehrer.

Von Lafoye habe ich hier einen Brief. — Er will mit Zeit und Muße Deinen Brief, Varnhagen, gewichtig beantworten. Wie ihr vereinigt ſeid, Neumann und Du, möge ich einſt mit ihm vereinigt ſein, und mögen dann die zwei ſeltnen Paare wieder ſich vereinen, und die vereinten Verbündeten dann zu was es auch ſei ziehen. — Aber Träume — die müſſen nur die Zeit erfüllen des heiligen Schlafes, der die geſpannten Glieder löſet, und Kraft in uns träufeln zu den Thaten des Wachens. —

Karoline Clementi hat endlich einen Knaben geboren. Mad. Cohen und alle ihre Kinder ſind leicht krank von den Maſern geweſen, alles iſt nun gut; ſie iſt ausgezogen und wohnt unweit Fichte's Kommandantenſtraße No. 2. bei Monbijou. — Wir haben uns zuſammen, und ſo auch Hermann, in das Geſchehene gefunden. Sie liebt und grüßt euch herzlich. — Uthmann grüßt euch und Mad. Sander Alle herzlich. Zum zweitenmale χαιρετε.

Ich verliere meinen Lehrer. — Das Lateiniſche wird jetzt angefangen, noch iſt es nicht recht im Zuge. —

23.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 27. Auguſt 1805.

Für Dich allein, lieber Varnhagen! Ich ſoll zuerſt mich n Dich wenden, lieber Guter, mit nicht erfreulichem Worte, nd Du wirſt dann das traurige Amt, das ich gegen Dich über- ommen, gegen Deinen, meinen Bruder zu verwalten haben. – Eure, meine Freundin, die herrliche Cohen, welche viel ge- tten und viel noch leidet, grüßt euch ſchmerz- und liebevoll, nd überantwortet mir das Geſchäft. Neun Tage und Nächte at ſie, die, ſelbſt krank geweſen ſeiend, kraftlos hätte ſein müſſen, ei ihrer jungen leidenden Freundin Clementi ruhe- und ſchlaflos ugebracht, mit Muth, mit Kraft, wie es nur Weiber vermögen; ieſe lange Zeit hindurch habe ich ſie nicht geſehen, habe nur oft n Karolinens Thüre nicht beruhigende Nachrichten eingezogen, eut erſt habe ich ſie wiedergeſehen, wie ich bei Karolinen an- ufragen ging, ganz ohne Ahndung, wähnend, daß die Beſorgniß hrer Angehörigen die Gefahr erhöhte, — erſt heute ſah ich die ohen, ſie kam heraus zu mir, — dieſe Nacht war, in ihren nd der Frau von Kaphengſt Armen, ihre Freundin verſchieden. —

Sie ſoll nicht Ausſprechliches gelitten haben, mehrſtens ohne hre Sinnen, zu denen ſie näher ihrem Ende wieder kam. — Das Waiſenkind lebt.

Henriette Hübſchmann*) iſt während dieſer langen Periode it ihrer Mutter abweſend von Berlin geweſen.

Ihr lieben guten Kinder, liebet mich, wie ich euch liebe, ich

*) Später Frau von Bardeleben.

drücke euch feſt an mein Herz. — Erfaßt euch und ſeid ſtark und gut. Ihr ſeid ja nicht allein. Lebet wohl.

Adelbert.
r. r. π. ă.

Gebt mir alſobald von euren Nachrichten.

24.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 10. September 1805.

Es wird Dich wundern, lieber Freund, was dieſen Brief anfangen wird: und ein ſpäter, aber inniger herzlicher Dank Deines werthen Geſchenkes wird ihn anfangen, Deines Leſſings, den mir Rahel Levin dieſe ganze Zeit vorenthalten hat, ohne daß er mir zu Geſichte kam, und den ich jetzt erſt erhalten habe, — Deine Zueignung, die innige, wohl-homeriſch-gelungene, hat mich mehr, denn ich ſagen kann, erfreut, gerührt, und wahrlich ich muß Dich küſſen! Inniger herzlicher Dank, guter Junge, Dank noch Einmal!

Nun den Werth beſeitigt, den ſie nur für mich hat, — weißt Du, daß Du nicht leicht etwas ſo Klares und Fließendes in ſo guten Hexametern gedichtet haſt, und ſo heiter aus dem Innern entfloſſen! — Ich muß Dich, und vorzugsweiſe vor Deinen Sonetten, zumal vor dem an mich, um den Druck bitten. —

Deine volltönige Ode iſt mit der andern in der Druckerei, ich danke Dir dieſe Dichtung, geſtehe Dir aber, daß ſie, zumal in den erſten Strophen, mir nicht ganz klar iſt; ich weiß nicht ſogar, ob ich ſie ganz gut geleſen habe, oder ob Du vielleicht nicht falſch interpunktirt haſt; es hat Zeit, ſchicke

u mir, wenn Du willſt, eine andre Abſchrift der erſten vier
trophen. Das Manuſcript ſchwillt; Eduard Hitzig nur, der ſich
uerdings noch hat anmelden laſſen, bleibt aus; von mir finden
h noch ein paar Kleinigkeiten ein, aber nichts Bedeutendes.
er Druck wird erſt anfangen. — Wird nicht unſrer erblichenen
reundin Karoline Clementi ein Todtenopfer dargebracht? Es
das Recht und die Ehre der Todten,

„denn das Gemeine geht klanglos zum Orkus hinab.“ —

Weißt Du, daß ich den Pellegrin ſelbſt habe kennen gelernt,
ß er mich herzlich empfangen hat; als die erſte Bekanntſchaft,
e er den Muſen verdanke, daß er mir herzlich die Hand gedrückt
t, und mir verſichert, daß mein Antrag, in den Grünen zu
eten, ihm ſehr erwünſcht geweſen ſei und ihn geehrt habe —?
in wundergroßes Gedicht — wie der Octavian — hat er mir
itgetheilt, es ſcheint mir weit zu übertreffen, was wir von ihm
nnen: — wenn nur eigener Geiſt in ihm weht! — Pellegrin ſehe
) leider nur für einen fleißigen, fertigen Nachahmer des Schle-
l'ſchen Calderon gelten; erſt hinterher — ich habe es erfahren
- hat er die Urkunde, die er doch ſelbſt nachgeahmt haben will,
s Buch der Liebe nämlich, kennen gelernt. — Zum Erſtaunen
icht muß ihm die Arbeit werden, zwei neue Bände ſind von
m da, ſein neueſtes Buch „die Zwerge,“ ein unbedeutendes
amatiſches Gelegenheitsmährchen, hat er mir geſchenkt. Wir
ben von ihm, was er dem eingegangenen Schlegel'ſchen Almanach
eſes Jahres zudachte.

Wie ich letzthin meine Worte geſtellt habe, weiß ich nicht,
- wie Du mich geleſen haſt aber, haſt Du Recht gehabt es zu
un; nur die Hülſe trennt mehrſtens die Menſchen, und wer
e Ueberſetzungskunſt beſitzt, kommt froher und heiterer durch
e Schaar von Brüdern fort, die er doch in der Welt hat; und
er ſie vermißt, erkennt ſie nur nicht. — Wie ich es gemeint

habe indeſſen, meine ich es noch, — bleibt es aber bei Deine Worten, und wird ferner in der Welt „gegrünt," ſo verſtehet e ſich von ſelbſt, daß — Herausgeber oder nur Mitarbeiter, gleich viel, — ſo lange nur die eigene ungetriebene Natur grün Blätter aus mir ſchießen läßt, ich mitgrüne. Und hemmt's weit ein Winter es ſei, ſo freu' ich mich doch ſtets des wohl aus m im Urſprunge der Dinge entkeimten Blumenjüngling. — — Welch nicht ganz meine Meinung iſt: Freunde laben ſich mehr an de unſchuldigen erſten, als an dem klügern zweiten; dieſen rat ich kaum den dritten an.

Ich beſuche oft eure Freundin. Sie iſt ſtark, und groß, u ſchön, wie immer. Bei Gott, in ihrer Demuth eine ruhig ſeli Geſtalt. Marianen werde ich nächſten Tages beſuchen.

Dein Brief iſt ſehr ſchön, lieber Guter, und hat mich t angeſprochen, ich rede beſonders des erſten Theils: wie Du gehalten, und warum Du es alſo gehalten mit meinem letz Billet, lobe ich Dich und gebe Dir ganz meinen Beifall.

Dieſes ſoll nach der Poſt, denn Du ſollſt manches für i Grünen beachten, ein andermal mehr. Nur flüchtig: ich h Ruhetage im Griechiſchen gehalten, ich verliere auch mei Lehrer, ein andermal und viel von ihnen, ich umarme Euch b herzlich. — Dieſes iſt leider faſt nur die Hülſe eines Brie

Adelbert

τ. τ. π. ἄ.

25.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin den 23. September 1805.

Du kommſt etwas ſpät mit Deinen Erklärungen, Gott beſſere was geſchehen iſt, aber die beiden Oden *Οἷον δ'ἀστέρα* und *Οὐδέ τι πω σαφαρ ἴδμεν* ſtehen neben einander recht behaglich ſchwarz auf weiß gleich in der Mitte des zweiten Bogens. Breche Dir der Teufel den Hals mit Deinen verfluchten Späßen. — Die Leute werden nun wohl nicht ſo leicht dahinter kommen, es iſt ſo eine Sache mit den Oden, mein Gott! Aber was plagte Dich denn der Teufel, ſo allerliebſt fein zu ſein mit mir, der es nun ſchlechthin nicht bin; ich bin nun einmal weder Kenner noch Liebhaber von dergleichen ſeltenen Stücken, ich habe Dir, zur Beruhigung meines Gewiſſens, meine ſchwerverſtändliche — aber nicht unverſtändliche — Ceres zugeſandt, und nun ſpielſt Du mir den genialiſchen Streich! Ich habe Wunder gedacht, wie klug ich es anſtellte, dem armen guten A die angenehme Ueberraſchung zu geben, ſich alsbald vom Nachhall ſeiner Lyra wie aus dem Stegreife beſungen zu hören, und überbrachte ihm heute den Aushängebogen; wahrlich haben wir beide geſchwitzt über Deinem Kunſtwerk, aber haben doch richtig nichts herausgebracht, die Correcturen waren ganz charmant gegangen, nun bin ich im Pech, — ich, mein Freund, ziehe das kürzeſte, ich marſchire (welches Du gar nicht zu ahnden ſcheinſt) vielleicht ſchon die künftige Woche mit meinem Regimente aus, ziehe in den Krieg gegen die Ruſſen *), und überantworte dem kleinen Hermann die ganze grüne Bagage; indeß behüte Euch Gott.

*) So glaubte man damals.

Du machst mir ziemlich bizarre Vorwürfe, und ich muß sie Dir wiederum vorwerfen; meine zu tausendmalen wiederholte Forderung war gewesen, daß Du dies Jahr ganz und gar das Anordnen übernehmen solltest, daß Du das Manuscript mir ganz zum Drucke fertig und abgefaßt zusenden solltest, und daß einzig die Scheererei und Plackerei des Druckens auf mir lasten sollte, und da Du ohne ein Wort Entschuldigung Dich jenem entziehest, mir alles überlässest, ich alles in lilienweißer Unschuld nach bester Einsicht einrichte, und an nichts Arges dabei denke, so überkommst Du mit einem solemnell klingenden Veto meinen Bemühungen, und scheinest schief zu nehmen, was grad in meinem Sinne geht, und leitest wirklich ganz andere Dinge zu dem Schiefsten, — nun habe ich das sämmtliche übrigbleibende Manuscript durcheinander geworfen, und übergebe in sehr kurzem mein Amt dem Kleinen.

Koreff scheint wirklich nach Indien zu gehen. Ich bin hier auf einen ihn gut kennenden, sogenannten französischen Gelehrten, einen mageren Philisterhund, den président perpétuel der akademischen Gesellschaft, deren Mitglied Koreff ist, zugestoßen, der hat mir viel von unserm göttlichen Knaben gesprochen, — er findet Ermunterung und Hülfe, und alle Belehrungsquellen werden ihm geöffnet, und er flößet Hoffnung und Theilnahme ein, und er wird ermuntert und befördert, — also redet der Mann; indeß muß Koreff bald in Berlin erscheinen.

Den Brief von Theremin mit der zurückkehrenden Post ohne Verzug! Verstehest Du? Gleich wieder auf die Post den einliegenden Brief, den ich nicht Zeit habe, abzuschreiben. —

Der Krieg scheint alle meine nächste Hoffnungen aus dem Grunde ausgerottet zu haben, ich habe gelitten, und habe mich endlich darin gefunden, — aber mein redlicher Wunsch wird mir vielleicht auch nicht gewährt, daß ich doch, zum Lohne alles Hin-

geopferten, den Schauplatz der wildesten Wirksamkeit der Kräfte sich mir eröffnen sehe, und das stürmische Gewirr des Krieges. — Geld gehet dahin auf Equipirung, das ich nicht habe; das Griechische erliegt, Euch sehe ich nicht wieder, und Koreff und Theremin nicht, und nicht mein Frankreich, wohin mich zu ziehen Gewicht an Gewicht sich hängt, und am Ende schlage ich mich nicht einmal!

Lebe Du wohl, Herzgeliebter, und sinnig. Habe ich ein grünes Unwillen geäußert, so nehme Du es ja nicht anders als komisch auf, es soll alles schon gut werden, und gräme Du Dich nicht, weil ich es wie ein Lieutenant und nicht wie ein Poet gethan habe, ich küsse Dich. Neumann hat noch Zeit mit seiner Elegie, ich küsse ihn. Lebet beide wohl, Brüder und Freunde.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

N. S. Den Namen des Regiments von Götze, zur Sicherung im Falle des Ausmarsches!

Ich habe Fanny Hertz noch nicht gesehen; freue mich aber sehr auf sie. — Pferde und Zelten geben alle vier Hände voll zu thun. — Auch Marianen muß ich sehen, ehe ich ziehe; daß ich geschätzt werde von Einigen, habe ich schon bei dieser Gelegenheit gemerkt, und es hat mich erfreut. — Den Brief alsbald!

Adelbert.

Anmerk. Chamisso hatte eine Ode an Ceres mit dem Motto *Οἷον δ' ἀστερα* etc. eingeschickt, die den Freunden etwas toll vorkam; um ihn zu necken, erhielt er eine in demselben Metrum zurück, in der nur der Schein eines Sinnes war; er merkte den Scherz, und that ganz unschuldig; die beiden Oden — schrieb er — würden neben einander stehen. Nun glaubte man ihm Aufschluß geben zu müssen, und hierauf antwortet dieser Brief. Acht Tage später waren die Freunde in Berlin vereint.

Zweites Buch.

Wanderjahre.

1805 bis 1818.

Chamisso hat seine zweite Vaterstadt, Berlin, um den Schluß es Jahres 1805 mit seinem Regimente verlassen. Begleiten wir n auf den Marsch, wie er selbst das Wanderleben in den Briefen n die Freunde uns vor Augen legt:

26.

An Francesson in Berlin.

Brandenburg auf dem Marsch
Oktober 1805.

Eine liebenswürdige Unordnung herrscht bei unserm Zuge, Brod und selbst Futter fehlen, werden erst nach- oder auch wohl ar nicht geliefert und ich habe gemerkt, daß hohl im Leibe seiende Pferde gar nicht gern von Zeitungslesen satt werden. Ein uneheures Gepäck schleppen wir nach unsern unbehülflich seienden rmeen und möchten wir bald nicht mehr zu schleppen haben. Meine Compagnie ist die unordentlichste unter allen, derselben Capitain d'armes ein unbeholfener Schuft. Derselben Capt. ein arger, wohl charakterisirter charakterloser Waschlappen, mein Premier-Lieutenant aber ein sehr guter Soldat und Camerad, mit dem ich bei dem ersten Marsch Kriegsbruder auf Du und Du geworden bin. Der Fähnrich ist nichts als ein in jeder Rücksicht ekliges Muttersöhnchen, der unglücklich ist und Aerger ausbrechen läßt, weil ihm Lavendelöhl abgeht. Die Subalternen liegen mehrstens zusammen — im Ganzen, Lieber, lobe ich mir

unſere raſchen munteren Franzoſen, es wiſſe mein Capitainchen Wiegensdorf, wie ſehr ich ihn entbehre. Durch ihn mein herzlicher Gruß an Erman, ob ich ihm ſchon zürnen möchte, daß er mich am Morgen des Abmarſches nicht beſucht hat. Euch allen kann ich nicht mit einem Male ſchreiben.

Ich habe hier wegen Nachläſſigkeit der Fourierſchützen nicht bei Deiner Mutter Quartier gekriegt, habe ſie aber alsbald beſucht und viel und herzlich und wie mit ihnen ſelbſt geplaudert, und ſchreibe Dir dieſen Laufbericht von ihrem Hauſe. Euer Verhältniß hat mich unendlich gefreut, mir war es, wie wenn wir in unſerm Feldgarniſon-Lazareth zuſammen wären, vertraulich plauderten und friſch aus der Leber wegplauderten. Die gute treffliche Frau läßt Dir und jedem ſeinen eigenen Maaßſtab für ſich gelten und alſo findet man ſich ewig gut zuſammen, wenn nur alle Menſchen das hätten.

Unendlich hat es mich gefreut, die philoſophiſchen Geſchichten, die des Hospodars, die der frühern Zeiten und der philomimiſchen Periode wieder zu finden und ſie unverfälſcht wieder zu finden, hier wie ſie unter uns waren. Drum will ich meinen Franceſon recht herzlich umarmt haben.

Was wir nach allen Richtungen geſchwatzt haben, laß ich der Mutter mit mehr Muße Dir zu ſagen, mich durſtet nach Schlaf und ich werde gehen. Da ich ein ſchlechtes Quartier hatte, ſind meine Pferde hier um Gottes- und Karlswillen gut beherbergt worden, ich ſelbſt habe mein zu Hauſe, und eile hin, ich reiſe morgen voraus Quartier machen.

In Hildesheim muß ich Nachricht wenigſtens von Franceſon und Wiegensdorff haben.

Χαιρε ἀριστε
Ἀδελβερτ.

27.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

(Eigentlich an Neumann.)

Oktober 1805.

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Ich liege hier in Rothenberg, einem dreckigen Dorfe bei Hildesheim. Ich ganz, ganz allein; gedrückte Packpferde und gedrückte Bauern, sonst nichts von Menschen und Vieh zu sehen, als Soldaten und ein Stück Compagniechef. Ich muß nur einige eklige Ritte machen, das ist aber alles. — Mein *Ὁμηρος* liegt auf dem Tische, ich daneben im Bette, und neben *Ὁμηρος* auf dem Tische eine Menge angefangene Wische an Dich, die ich Dir aber nicht schicken werde, weil ich bis heut zu Tage dumm wie ein Engel. Das ist die Lage der Dinge. —

Heute, muß ich Dir hinzufügen, ist mir, recht unversehens wie ein Glück, das Angenehmste begegnet, nämlich mich sehr zu amüsiren, und wie, sollst Du auch erfahren. Ich hatte mir unsern Pfarrherrn beschaut, ein altes Kaminstück, ich hatte ihm von Büchern gesprochen, „O ja, hatte er mir zur Antwort gegeben, von meiner Jugend her müssen noch etliche auf dem Boden stehen." — Heute schickt er mir dieselben, — höre wie der Romanensteller seine Vorrede macht: „In dieser Geschichte wird der Leser finden, daß die Tugend oft im höchsten Grade unglücklich ist, das Laster aber sieget. Er wird aber auch finden, daß am Ende die Belohnung der Tugend eben so wenig, als die verdienten Strafen des Lasters, haben ausbleiben können." Das war also der Schlag. Zugleich läßt mich obgedachter Pastor zum Kaffee bitten. (Du mußt wissen, daß es hier Kaffee regnet). Ich gehe denn schuldigerweise hin, auch das Compagniechef war geladen. Nun kömmt aber das Beste.

Der Prediger (die Gemeine ist evangelisch) hat drei Töchter, und diese, die ich noch nicht gesehen hatte, marschiren auf, — nicht sehr jung, nicht sehr hübsch, gar nicht sehr gebildet. Aber herzensgute lustige Kinder. Ich zünde meine Pfeife an, und fange an zu *parliren mit sie*, indem daß das Compagniechef mit Papa und Mama parliret. So kömmt ein gutes Abendessen heran mit Wein, und die Fröhlichkeit und die spätere Nacht, und kurz den herrlichsten, und auch heiligsten Abend. Denkt euch nicht, daß ich etwa hätte Varnhageniſiren wollen, mit dieser Jugend, — sehr weit entfernt! Das Erste war gewesen, daß ich meinen kleinen Ring für einen Brautring ausgab, welches bei Pfarrerstöchtern von diesem Schlage doit couper court à tout. Aber, mein Kind, ich habe ganz in euch und meinen Freunden und Freundinnen und in allen seinen Blüthen und mit Frohsinn mein Herz erblühen lassen, und *sie* waren empfänglich und theilnehmend; auch hast Du hiebei, was ich sur le champ gedichtet habe, — und hier diesen meinen Brief. —

Vielleicht lehr' ich meine Mädchen noch Französisch. Nichts von meiner ekligen Reise, kein anderes Gefühl habe ich kennen gelernt, als die Angst um meine Pferde; schlechte Wege, schlechte Pferde, von 7 Uhr bis 7 Uhr sich etwa zwei Meilen hinangequält, — lautlos der Marsch, ich wahrhaft träumend auf meinen sechs Füßen, bis ich schlafend fortträumen könne auf meiner Streue. Und träumend immer mit euch die bizarresten Romane incohärenterweise flechtend. — Wann es regnete, wär' ich oft gern hinaus gegangen, aus reiner Lust, meine bittern Thränen in den Regen zu weinen. Wann die Sonne schien, hatt' ich sie oft angelacht. Uebrigens müßt ihr wissen, daß ich in jeglicher Stellung, und in jeglichem Orte mich von selbst so anfühle, als wär' ich da so gewachsen; es ändert, ohne daß

ich's weiß oder thue, ich bin das paſſivſte Thier von der Welt, — nur mein Bendel *) kann mich manchmal in's Bockshorn jagen; à propos von meinen Leuten, mein armes, armes Vieh, mein Figaro **) iſt in Brandenburg von mir gekommen.

Der Magdeburger Dom iſt ein ſchönes, heiliges, hohes, gothiſches Gebäude.

Der Brocken, — wir ſind zwei Tage um ſeinen Fuß gezogen, immer im Gewölk er ſich gehüllt haltend, auf daß es unendliche Schneen auf ihn ſchüttle, — ſeinen Gipfel nur geſehen, wann das Gewölk auf ſeinen Flanken ruhte. Herrlich war es wohl, wie wir aus dem dichteſten Schneegeſtöber und dem Harze traten, und hinter uns die verdunkelte Berge- und Wolkenmaſſe ließen, zu treten in den erfreulichen Strahl der hoch über das Gebirg am heitern Himmel rollenden alten Sonne.

Mein Hiſtoriograph und Bibliothekar Hermann wird euch von meinem Scheiden aus Berlin erzählt haben; was ich hinzuzuſetzen habe, iſt: daß nicht das Scheiden zugleich von der Familie und dem Vaterlande an ſo vielen Fäden meines Herzens geriſſen hat, als dieſes Scheiden. — Ich vergeſſe euch nie, nie, die ihr mir alſo Freundſchaft und Theilnahme erwieſen habet, nein, bei der leuchtenden Sonne, ich vergeſſe euch nie! — Und ich Frevler wußte nicht zu enden, wenn ich Berlin eine Oede ſchalt, und eine Sandbank, ein Kartofflophager-Neſt u. ſ. w.

Deinen lieben Brief, mein lieber, armer, guter Bruder Neumann, ich kann ihn heute noch nicht beantworten, — in einer ernſten guten Stunde muß ich es thun; ich habe ihn gefühlt, und vieles thut mir weh, ſehr weh.

Sprecht von mir in Berlin, oder ſchickt auch dieſen Wiſch,

---

*) Der Burſche.
**) Der Pudel.

wenn ihr für mich frech genug seid; ich muß fünf bis sechs Briefe dahin schreiben, noch habe ich nicht einen Augenblick geblühet, in den ich den Blüthenstaub des Schreibens hätte streuen können. An Lafoye hab' ich von dem Marsche geschrieben. — Auch nach Paris muß ich. . .

(Das Weitere fehlt.)

28.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Erbsen bei Göttingen den 8. November 1805.

Seid Ihr denn alle in tieferen Koth gerathen, denn ich, daß Ihr für Euren bedürfenden und flehenden Bruder nicht Hände mehr zu rühren vermöget, wehe dann Euch und mir!

Ei, so stürme denn da draußen, Wetter, und regne mit deinem unendlichen Regen, bei dunkler mondloser Nacht; wahrlich, wahrlich, ich bin trauriger, denn du arg bist!

Warum erhalt' ich denn kein Liebes-Lebenszeichen von Euch? Lebe ich Euch nicht mehr? Geschrieben habe ich, und wiederum geschrieben — φωνη βοωντος ἐν ἐρημῳ! — Wahrlich, ich würde mich härmen, wenn meine Briefe in die Irre gegangen wären, wie ich selbst, der da noch in tiefer regnigter Nacht in solchem Kothe herumgeschleifet wurde, daß wir alle Lebenslust und Schuhe verloren, — deß weinten die Chefs der Compagnien bitterlich, und weinen noch, sehet sie und fraget sie, und lasset Euch verzählen, mich aber verschonet, daß ich mir nicht noch die Seele mit dem frischen nassen Angedenken dieses Kothes ewigen Jammers — ein anderes 1792 — übertünchen müsse; — härmen müßte ich mich noch mehr, wenn sie ange-

ommen wären, meine Briefe, und Ihr ſchriebet mir dennoch
icht. —

Sie ſchwatzen von Frieden und von Krieg, — ich kann
icht Krieg, nicht Frieden finden, und der Regen durchnäßt
ich bis an die Seele, — o betet zu Gott, daß er ſeinen Re-
en von uns wende! Wir haben ſchon einen Mann in dem
eſchwollenen Feldgewäſſer verloren, er ſtarb eines erbärmlichen
odes, noch ein andrer hat ſich die Beine an einem Felſenſtück
erſchmettert, es mag ein Stück faulen Käſes geweſen ſein, den
in Vordermann etwa weggeworfen hatte, man konnte es in
er Dunkelheit nicht gut unterſcheiden, und man redet nicht
ern davon, — wo will das hinaus, ich bitte Euch! — O
h bin heute grimmig, grimmig, daß ich mich zu Tode lachen
öchte. Sehen alle Eſel ſo aus, wie die, die uns führen,
ann würden keine übrig bleiben, die man nach der Mühle mit
utzen peitſchen könnte, und es würde überall ſo ſein, wie im
ebenebeiten Berliner Lande, wo die Eſelsſeelen maskirt gehen,
nd nicht in ſchönbeohrte Eſelshäute fahren.

Eine Meile in der Richte von Göttingen, lieget in einem ho-
en Bergthale, rings von waldbewachſenen und feldbebauten Gip-
in umſchloſſen, ein ausgehungertes Dorf, mit Namen Erbſen.
aſelbſt gelangten wir und hielten den nicht brillanten Einzug
achts vor acht Tagen. Die Compagnie iſt wiederum getheilt,
nd ich liege hier allein mit dem Capitain. Mit dieſem Dinge habe
h nun volle ſechs Tage in Einer Stube, einer ſchlechten, auf
em verpachteten Edelhofe ausharren müſſen; nun bin ich weg-
ezogen, in des Predigers Hauſe wohne ich nun, und habe
enigſtens dieſes bei dem Tauſche gewonnen, daß es mir hier
egönnt iſt, mich, während ein Theil der Stunden ſich in ſich
lber zu verlieren eilet, in einer köſtlichen Flaumfederwolke zu
erlieren, und allen Gram mit mir; nicht alſo köſtlich ſind die

„morgenröthlichen Gewölke," wie wir sie hier zu Lande haben. Auch habe ich hier liebliche unmündige Kinder, die mich an andere erinnern, und erfreuen, eine Auguste, eine Emmy, einen Adolf; — aber er, — wie ahndungslos in der Fülle der eigenen Jämmerlichkeit dies gelernte Volk selbstbehaglich daher schreitet, wie blind es mit seinen Augen ist, und wie taub mit seinen Ohren! Ich würde Lügen gestraft haben den, der es mir hinterbracht hätte. Und sie weinen nicht bitterlich über sich selber, und sie lassen den Himmel mit allen seinen Augen auf sich weinen, und sie ahnden es nicht, daß er über sie weine.

Hier lese ich nun fleißig und mit Erbauung die Schrift. — Evangelium Matthäi habe ich gelesen, und vergleiche nun Evangelium Johannis. Matth. 14, 22 u. ff. Diese Stelle hat mich ergriffen, leset sie — wenn auch nur im Luther — nach, und also auch andere. Winterquartiere hier, — und ich bin ein Schriftgelehrter worden. — Eine Hoffnung habe ich, eine schöne Hoffnung: auch von der Göttinger Bibliothek werde ich vielleicht Bücher erhalten. Mein Hausphilister vermag ein solches zu verschaffen. Des gottseligen hocherleuchteten Jakob Böhmens — teutonici philosophi — alle theosophischen Werke habe ich gefordert, — Winterquartiere hier mit ihm gehalten! o wie wollen wir Freunde werden! seinen Lebenslauf habe ich hier gefunden und verschlungen. Nächst ihm habe ich noch Aeschylos gefordert, und Goethe, versteht sich. Bis das alles einkommt, wird es aber vielleicht spät, und wer weiß, wo wir uns noch verschleppen könnten. — Nach Göttingen bin ich noch nicht gegangen; Ihr Stubenbewohner wißt nicht, wie sehr der Regen naß sei.

Nächst dem Grundterte ist mir der alte gute Luther sehr erfreulich, welch ein ächtes deutsches Deutsch er spricht! — Hätt'

er den Gebrauch nur der Gerundien in e n d. Faſt bedaur' ich jetzt, daß ich ihn zu wenig brauche.

Ihr kennt noch die Bernhardi'ſche Theorie der Grüße, — grüßet uns auf Hebräiſch, Kinder. — Welche verſtehen den Krieg, das ſind meine kleinen Franken, die raſchen freudigen Geſellen, die mich entzücken. — Redet und redet, wie die Welt jetzt eingejammert iſt, erſehe ich dem Ausgang keine Wichtigkeit, als für die, ſo die Landkarten illuminiren. Den Zweck des Treibens finde ich alſo in dem Treiben ſelbſt, und wie die es treiben, freuen ſie mich, ſie ſind was ſie heißen — Soldaten, und ſie treiben den Krieg. — Franzthum und Deutſchheit, meinet ihr; — das wäre etwas, aber das iſt auch nichts; wo iſt Deutſchheit? In dem Buſen Einiger. Ein Funken nur glimmet, doch ein ewiger, unauslöſchender — aber da draußen — Freunde! raubet Euch nicht der allgemeine Regen den Glauben an eine mögliche nahe Weltmorgenröthe?

Ich bereiſe incognito einige deutſche Provinzen, und wie leicht es mir wird, macht mich ſo gutmüthig lachen, wie es vielleicht Varnhagen verbiſſen thun würde. Wie unendlich unendlich unbekannt wir Grünlinge ſind, glaubet kein Menſchenkind von uns. Ich muß doch die Grünen bei mir führen, Hermann ſoll ſie mir geſammt ſchicken, und dann werde ich mich ferner nach meiner Art und den Umſtänden mit ihnen amüſiren. Ich habe ſie mir in Rothenberg gewünſcht, bei meinen guten Leuten des Pfarrhauſes, die mir nicht ohne Thränen den Abſchiedsſegen gaben. — Grüßet mir Euren Hamburg und meinen Berlin. *Θαρσει, χαιρε.*

A b e l b e r t.

τ. τ. π. ἄ.

Schafft mir Briefe aus Berlin, und ſchreibet mir.

29.

An Hitzig in Warſchau.

Hildesheim den 14. November 1806.

Deine Erinnerung aus dem Schutte der Geſchäfte und den Armen der Liebe iſt mir theuer, innig geliebter Freund, und ich wollte ſie Dir mit heißer Umarmung danken; aber fern auf einem mir nicht erfreulichen Zug, gegen niemand oder mein Frankreich, dem ich mehr Freuden und Hoffnungen geſchlachtet habe, als ich zu ſagen vermag, hat ſie mich ſüßtönend heimgeſucht, und das mir zugedachte Kleinod habe ich nicht umfangen. Deine Lieben in Potsdam ſollen Dir tauſend Grüße von mir zugeſendet und vielleicht manches vom Abſchiede erzählt haben, ich wenigſtens hatte es alſo begehrt. — Wie dieſe Störung mich ergriff, hatte mich ganz die nahe gegründete Hoffnung einer Pilgerfahrt nach dem Lieben Mutterlande, und alſo wurde alles zu Dunſt, daß ich weinen mußte.

Theremin wird zur Stunde in Berlin erwartet, wenn er noch nicht ſchon eingetroffen iſt. Koreff aber iſt ganz verſchollen. Varnhagen wird, und das nächſtens, durch mich von Dir erfahren, wir haben uns vorgenommen uns oft zu ſchreiben, und, will's Gott, alſo wird es auch ausgeführt werden. An ihn muß ich Dich wegen aller Grünlichkeiten weiſen, der dritte erſcheint und der vierte ſoll ihm folgen und der fünfte nicht der letzte ſein. Alſo ſein Beſchluß, und ich weiß es nicht anders, als daß Du Ueberſetzungen von ſpaniſchen Romanzen für den dritten beſtimmteſt, welche nun für den vierten doch wohl ſich einfinden werden.

Wie meine Hamburger Freunde*) vom Wehen unſerer Fah-

*) Neumann und Varnhagen.

:n erfuhren, eilten ſie zur Stunde in meine Arme, ſolche ötterfreuden vermögen Menſchen zu ſchenken! — ich habe ſie :ei Wochen faſt beſeſſen, aber doch unſre erſte allblühende rühlingszeit erwachte nicht wieder, es war eine andere Zeit.

propos auch eine ſchöne Ueberraſchung, um die, Dir zu ınken, Du mir erlauben ſollſt, war mir der Siegel Deines rieſes *) und ich möchte Dich auch fragen, ob Du ihn als ing trägſt. Nimm dieſen Auszug eines Briefes alſo hin, eurer innniggeliebter guter Bruder, und wann Dein häusliches lück und Deine Geſchäfte Dir Raſt verleihen, denk' an uns ıd erfreue uns.

Herzlich, herzlich umarme ich Dich, Guter, bitte Dich, Dei:r theuern Gattin, die ich um ihren Gruß herzlich danke, von ir zu ſprechen und auch Groote. Lebe Du wohl und ſinnig.

Dein Adelbert.

30.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Bockelem den 16. November 1805.

Hiemit einige Raritäten. Dich ſoll Eduard Hitzig's Brief ıd Polarſtern-Siegel erfreuen. In einem Briefe, den ich an ophie Sander ſchrieb, legte ich ein Herzenswort an Werner ıd ein Herzenswort an Eduard ein; Du, thue nach Deinem erzen.

Von dem Briefe an die Sander iſt euch die Rarität No. 2, ıs Sonett an die Sander, ein Relief; — ich hielt es zuerſt r ſehr gelungen, — was aber haltet ihr davon? Der beſte,

*) τ. τ. π. ά.

einzige Freund, den ich bei mir gegenwärtig hätte, iſt mein Figaro, den ich im Rauſche der Freude nach dreiwöchentlicher Trennung wieder umarmt habe, wir reden zwar viel mit einander und wiſſen uns vieles zu erzählen, aber von dergleichen Dingen verſtehet er nichts, und ich muß anderwärtigen Rath ſuchen. —

Aber eine ſeltene ſeltſame Seltenheit iſt unter allen den rareſten Raritäten der Millin'ſche Brief — eine pure Rarheit! Wo das Magazin encyclopédique nun iſt, kann ich nicht wiſſen; ein Wort von Paul Erman und ein Wort von Sophie Sander, beigefügt dem aus Potsdam mir zugeſandten Briefe, bezeugen beide, das eine, daß er, das andre, daß ſie, den Brief für mich erhalten habe, — und das ſchlechtweg. Mit dieſer heutigen Poſt gehen Briefe an die beiden, auf daß das Magazin für Dich eingetrieben werde, wenn es noch irgenwo da iſt. Du kannſt ſonſt die vor-Mai'ſchen Stücke doch noch in Berlin oder Hamburg auftreiben, und Dich darin nach der Recenſion des Grünen umſehen. — Du wirſt mir, lieber Varnhagen, über dieſe Sache rapportiren, und wenn es Dir beliebt, kann noch dies Jahr mit den Exemplaren, die nach Paris gehen, ein Exemplar an Millin mitgehen, und Du würdeſt à mon déſaut den Brief ſchreiben. —

Ferner, ein Wort an Lafoye, nur ein Herzenswort; ſchreibt ihm bald, und laſſet mein Billet mitgehen; ich muß Euch noch ſehr bitten, ihm Abſchriften von meinen beiden Gedichten mitzuſchicken, oder auch ſchlechtweg die Originale, — wenn ihr die Raritäten von derjenigen Art ſchätzet, die man leicht entbehren kann. Schreibt ihm ja, dem Guten, recht fleißig, mich erſchreckt jetzt ſeine Lage, da ich ſie mittheile. So wie auf der Spitze eines hohen Thurmes zu ſtehen und rings um ſich her nur leere Luft zu haben, worin man ſeines

erzens Worte hineinſchreien könne! — Aber mich wundert, aß er nicht fleißiger ſchreibe, — ich ſchreibe itzt tagtäglich eine zwei Briefe, wie eine wohlgenährte Henne ihre zwei ier leget; ſonſt könnt' ich nicht geſund leben, ich muß plau=rn mit den Meinen, aber es ſind ihrer gar ſehr viele. —

NB. Ceres Duvernay hat bei ihrer Abreiſe keine andere dreſſe hinterlaſſen als poste restante à Paris, auch habe ich ntwort von ihr erhalten auf einen Brief, den ich ihr auf dieſe rt geſandt habe, ſie hat mir aber keine andere Adreſſe geſagt, uf einen zweiten Brief habe ich noch keine Antwort. — Indeſſen ünſchte ich unendlich, und aus Gründen, daß Weiß'ens in Ham=urg durch mich Beſtellungen an ſie richten wollten. — Ant=ort über alles Verabredete, ich bitte, ich bitte Dich, Freund!

Was macht der Grüne? Erſparet mir doch die Wiederho=ung von tauſenderlei Fragen, und ſchreibet mir! Es iſt bei ieſem Plauderbriefe ſpät in der Nacht geworden. Zwar ha=n wir morgen hier Ruhetag, aber werde ich dennoch Zeit nd Stimmung finden, an jeglichen eurer beiden die gewichti=en Briefe zu ſchreiben, die ich wollte? Wir wollen es zu ott hoffen, und zu Bette gehen, ſonſt muß ich Euch, gute Kinder, ermals auf andere Tage vertröſten. —

In Bockelem, auf dem Zuge von Hildesheim nach der Ge=nd von Göttingen; Briefe immer über Hildesheim, alle tref=n doch die Feldpoſt und kommen an. Angemerkt aber: beim weiten Bat. des Reg. v. Götze, wir ſind getrennt. —

Herzlichen Gruß an Deine Hamburger Freunde, an Deine chweſter, an Fanny Hertz. *Χαιρε.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Τα σκευηφορα vont à tous les diables.

31.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Bockelem den 17. November 1806.

Wie das All mir ein vollkommenes unendliches Ganze zu ſein ſcheint, worin wiederum jeglicher Theil als Theil deſſelben unendlich und vollkommen iſt, daß das Uebel, das Krankſein (νοσειν) da nur erſcheint, wo die Einſicht der Selbſtvollendung und Unendlichkeit abgeht, und wie es ſelbſt als nothwendiger Theil des unendlichen und vollkommenen All vollkommen und unendlich ſein müſſe: habe ich dem Hermann bei andrer Gelegenheit darzuthun geſucht.

Streben nun möchte der vollendete Name des irdiſchen menſchlichen Lebens ſein, es möchte ein Aufzählen ſein der Zahlen, welches ewig ewig unerſchöpfend bleibe, aber das Aufſtreben iſt ihm Zweck, und nicht das ewig Zurückweichende, nie zu Erreichende, welches als ſolches erſcheint und erſcheinen muß, — alſo bliebe nicht alles Arbeiten leer und nichtswürdig, wie in Stunden der Nicht-Einſicht es ertödtend erſcheint.

Ja, mein guter, theurer Bruder, den ich an meine heiße Bruſt drücken möchte, ich kenne die Stimmung, in der Du Deinen Brief geſchrieben haſt, und es ſoll und muß anders werden. Auch an dieſer Krankheit habe ich gelitten. Muß nicht auch (mathematiſch) jeder unendlichen Folge ein ewig Zurückweichendes, nie zu Erreichendes, als erſcheinendes Ziel geſetzt werden? — Laßt uns in dem Strebenslande ſtreben, mein theurer Guter, und einſehen, auf daß das Erbtheil unſer ſei der Erdenſöhne, das ſie auf der Erde haben, — ich möchte zur Stunde den Prediger Salomo wieder leſen, ἐξαπινης erſcheint er mir, mit neuem Lichte, in der Erinnerung. Er möchte die Stimmung darſtellen,

der Dein Brief geſchrieben iſt — und ihm auch die Auf-
ng fehlen.

„So glückliche Verhältniſſe möchten weniger als Triumphe
einen," wahrlich, wahrlich! — indeſſen biſt und fühleſt Du
deſto verlaſſener. — Armer Freund, daß euer Bündniß in
ewig zu beſtehenden, unzerſtörbaren, gemeinſchaftlichen Bund,
mir das Herz ſo unendlich erfreut hatte, mir nun Kummer
leben bereitet, bei den Mächten des Sternes, iſt mir bitter;
r, daß es nicht ſo unzerſtörbar erſcheinet, als der Bund, in
es ſich gebildet hat!!

Mein Gruß an Dich, lieber Neumann, ſoll θαρσει ſein.
Ich will raſch ſchließen, um nach der Poſt zu ſchicken.

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα,
— — — — Αὐταρ Ὀδυσσευς,
Ἱεμενος και καπνον ἀποθρωσκοντα νοησαι
Ἠς γαιης, θανεειν ἱμειρεται.

Abelbert.
τ. τ. π. ἄ.

32.

An Varnhagen.

Erbſen bei Göttingen den 1. December 1805.

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müſſen wir's treiben!"
Siehe, das haſt Du mir aus dem Herzen in das Ohr ge-
een, daß ich erſchrack und mir die Thränen, die rollenden,
den Wangen wiſchte. — O das muß in allen allen meinen
efen ſchon geſteckt haben.

Noch ein anderes wunderherrliches Wort haſt Du geſprochen,
ein Wort, das Du nicht vergeſſen ſollſt! „Ich glaube feſt

an ſie, wie an eine Fabel." Jung', ich möchte Dich küſſen, Dich vor Freude würgen, — wie an eine Fabel glauben, — das iſt es, was mich lange gequält hat, das haſt Du ſo heraus geſagt, und vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen; wo zum Teufel haſt Du das hergenommen, — geſtohlen haſt Du es mir aus dem Schatze der Dinge, die mein gehören ſollten. —

Dank übrigens für beide Briefe. — Du indeß ſollſt bereits zwei andre von mir erhalten haben. Morgen brechen wir nach Kaſſel auf, von da mehr.

Dein Liedchen iſt ein bijou, ein wunderliebliches Ding; bravo, Varnhagen, bravo! —

Herodotos geht an, man merkt ihm nur ein wenig an, daß Du ihn aus ſeiner griechiſchen Haut in eine deutſche gepeitſcht haſt. —

Ich habe Dein Wort über Berlin nur obenhin geleſen. Dazu ſind die Nordiſchen Miszellen gut genug. Du haſt es gefunden. Das Ding ſcheint mir ſchnakiſch genug zu ſein. — Dank für das Mitgeſchickte. χαιρε. Sturm wie man nie gehört und geſehen.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

33.

An Varnhagen.

Wichershauſen den 4. December 1805.

Es ſpricht ſich das Wort des Krieges aus:

Οὐδε τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Wir haben Erbſen verlaſſen und ziehen gen Kaſſel (dieſes zur Nachricht) zu dem Corps des Generallieutenant von Rüchel,

also auch laute meine Adresse, und werde in Berlin bekannt; immer beim zweiten Bataillon Götze.

Ich schreibe Euch aus dem herrlichen Gebirge an den Ufern der Weser, aus dem Dorfe Wichershausen, wo wir ein paar Tage bleiben, während sich die verschiedenen Corps der Armee ordnen. — Nicht oft wirkte solch prachtvolles Schauspiel mit solcher Macht auf mich. Die Wolken ziehen, bald regnet's, und bald blicket die alte Sonne vom blauen Aether aus den ziehenden Wolken hervor, — mit der Wintersaaten lächelndem Grün sind die Hügel angethan, die hohen Bergwälder erschimmern purpurn und golden, die ferneren, auf den schön geschwungenen abstufenden Linien des Gebirges, überziehet ein dunkeles Blau, auf seinem fernen Scheitel aber ruhen unendliche dunkele Wolken, welche zu ihm sich senken, wie ein seltsamer Kuß, den doch der Himmel der Erde gibt, und die Gebirgswasser rauschen hinab in das Thal, auf daß sie Fruchtbarkeit ihm brächten. Diese Gegend durchschweif' ich mit meinem treuen Figaro, wir lagern uns in den rauschenden dürren Blättern, und lauschen tief zu unsern Füßen dem Erbrausen der Weser aus dem jähen Abgrund des Thales, wo sie sich schlängelt, oder schauen in unabsehbare Ferne, zu den geheimnißvollen Spielen der schönen Gebirgs- und Gewölkslinien, und den Spielen der Regen und der Sonnenstrahlen. Dann rückkehr' ich zu der engen Kammer und zu unsern Gesprächen, den traulichen, die meine eigene Nahrung sind.

Ich werde haben (in meinem letzten Briefe aus Erbsen) meinen guten Wirth gar ungerecht der derben Flüche — die auszustoßen es mir an diesem Tage Bedürfniß war, — theilhaftig werden lassen. Es war ein guter Mann, beschränkt und unwissend wie ein Philister; aber nicht, wie ein Philister, Feind alles Heiligen. Mein Lehramt habe ich bei ihm und seiner guten Frau angetreten, und sie lauschten fromm dem nicht immer verstandenen

Worte, aber ſie liebten mich darum, und ich kann ſagen, daß wir als Freunde geſchieden ſind.

Einen unendlichen Spaß gewährte mir der letzte Tag, und im Genuß eines erfreulichen Sieges des Beſſern in mir über die reine Flachheit. Das Compagniechef nämlich, welches ſehr ſchlecht eingeniſtet war, und ſehr des köſtlichen Eſſens, das ich genoß, begehrte, war äußerſt artig einigemal bei uns erſchienen, und hatte auch Einmal das Glück des Tiſches genoſſen. Am letzten Tage, als an welchem ein königlicher Abſchiedſchmaus nebſt reichem Punſch bereitet war, erſchien es wieder, auf daß es Abſchied nähme, und die Zeitung zum Durchleſen erhielte. Mit ſichtbarer Verlegenheit des Bewußtſeins der Schuld gegen die Convenienzen, erhielt es wirklich den begehrten Abſchied, auf der Stelle, nicht aber die Zeitungen, welche noch nicht da waren, „man würde ſie dem Herrn Hauptmann zuſenden.“ — Wie es abzog, blieb vor Angſt die Spitze ſeiner Naſe in der Mitte der Stube, wo ſie war, und es zog ſich nur mit der ſich ziehenden Wurzel bis zur Thür hinaus, wir mußten die vergeſſene Erſcheinung eigenhändig ihm nach, aus dem Hauſe zuſchieben. Wie alles fort war, wurde es laut, — „Wir hätten, — ſagten die Guten, — es doch bitten müſſen, — aber es iſt ſo hübſch und gut, daß wir heute unter Freunden bleiben.“ Sie frugen mich, ob ich noch heute hinauf ginge zum Schreiben, wenn ich das thäte, dann wollten ſie noch dem Compagniechef nachſchicken; — ich kehrte das Ding um, und ſagte: „Schicket ihr nach, ſo gehe ich oben;“ wir lachten, und es blieb wie es war. — Aber nach den Zeitungen ſchickte es noch wohl zehnmal, die hatten wir mit häufigen Toaſten recht heilig geleſen, und wir waren freudig worden. Der Prediger, wie zuletzt ſie an das Compagniechef, das ihrer ſo ſehr begierige, geſchickt werden ſollten, holte hervor, ſeine Freude zu verlängern, eine Zeitung von paſſendem Tage

ıb Nummer von Anno 1808, die 3 wurde in eine 5 verwandelt, ıb wir lachten unſre Kleidungen naß, und uns ſelbſt aber drei= ıertel todt, indem wir, uns auf der Erde wälzend, in dieſer ıuen Zeitung vom gelben Fieber in Malaga, der Furcht in ındon, und von Schinderhannes vieles Erbauliche laſen. Sie urde den andern beigelegt, und dem Compagniechef richtig zu iner Erbauung eingehändigt. —

Ein kleines Blatt habe ich an Dich in einen Brief aus rbſen an Hermann eingelegt, einen Empfangſchein Deiner beiden riefe, und ein hohes Lob Deines wunderlieblichen Liedes, — wir wollen und müſſen uns alles mittheilen, was wir dichten, ıb auch Neumann; lebet man doch nur, ſagt Theremin, wenn an dichtet. Hier noch mein Neueſtes! —

Abelbert.
τ. τ. π. ă.

34.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Metze den 9. December 1805.

Als ich von der hohen, wolkenbefeuchteten Brackenburg, der ten, die vor grauer Zeit der einäugige Otto zerſtörte, hernieder ı das Thal geſtiegen war, wurde bald zu Wichershauſen die rommel gerühret, Abend war's, wir brachen auf, ich kam mit r Bagage der Compagnie Nachts um 1 Uhr zu Nieder=Kau= ıngen an, des andern Tages marſchirten wir en parade vor m Kurfürſten von Heſſen vorbei, und rückten bei Nacht in ıſere Dörfer ein, — nun liegen wir ſeit dieſem Tage (den 6.) ı Metze, und erwarten zu jeder Stunde den Befehl zum Auf= ıuch; ich aber durchſtreife das herrliche Gebirg und ſeine baſal-

tiſchen wellenförmigen Häupter, und freue mich ſeiner, da ich nicht habe mich der Menſchen zu freuen, erwartend was kommen ſoll und wird, welches ruhet und ruhen möge im Schooße der Götter.

Οὐδε τι πω σαφαϱ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐϱγα.

Nicht Rüchel commandirt uns, wie es erſt beſtimmt war; wir wiſſen nicht, wer künftig über uns befehlen wird, drum ſchreibet mir zur Armee in Heſſen, etwa über Kaſſel. — Ich erhalte keine Briefe, keine Briefe! und weiß doch, ihr, und Andere, müſſet mir geſchrieben haben. — Ich habe an euch aus Bockelem, aus Erbſen, aus Wichershauſen geſchrieben, habet ihr alle dieſe Briefe erhalten? welche fehlen euch? —

In einen Baum auf den Ruinen der Brackenburg werdet ihr vielleicht oder andere Freunde gegraben leſen τ. τ. π. ἄ. und werdet euch freuen, wenn auch ihr ſie zu beſteigen Gelegenheit habet.

Lebet wohl, theure Freunde, nehmet nur dieſes als eine Berichtigung meiner Adreſſe an, ſchreibet indeſſen an mich.

Adelbert.

τ. τ. π. ἄ.

Ich werde nicht wieder nach Kaſſel kommen können, und hätte doch ſo gern das Muſeum geſehen und die Schätze der Kunſt, die es enthalten ſoll, die Porzelainen von Raphael's Hand, und alles. — Aber wie der berühmte Weißenſtein mir unſäglich verächtlich ward, als Einer mir rühmend von der Ferne mit dem Finger wies: „Dort iſt die Ritterburg, und dort weiter rechts das chineſiſche Dorf, dort der Springquell, der dreimal im Jahre ſpringt," u. ſ. w. — das kann ich euch, Kinder, nicht ausdrücken; o der unſeligen Naturkünſte! Ich rühme mir mein Gebirg, wie es geworfen hat ſeine hohe Nothwendigkeit.

Χαιϱετε τεκνα.

35.

An Franceſon in Berlin.

Metze den 9. December 1805.

Οὐδέ τι πω σαφαρ ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

Ob auch wir der franzöſiſchen Küche koſten werden, ob nur
ert und fort, Regenwürmern gleich, uns in dem unendlichen
othe ziehen — ich weiß es nicht, und keiner glaub' ich weiß
. Indeſſen ſchleppen wir uns langſam weiter, und der Auf-
ig iſt dem eines deutſchen Poſtwagens treffend zu vergleichen,
ich fehlet nicht der unendliche Caffee bei dem Bauer, und Nacht-
andeln und Tagesruhen fehlen auch nicht, ich aber, wenn es
e Zeit erlaubt, wende mich zu unſerem *Ὁμηρος* und ſtudire
ich fleißig die *καινη διαθηκη*, durchſtreife auch das Gebirge
nd ſetze mich auf die höchſten Trümmer der alten verfallenen
urgen, ſchaue hinab in das Thal, denke an meine Freunde und
ttre meine Grillen, kehre dann heim und ſchreibe an die Freunde,
f daß auch ſie mir Lebens- und Liebeszeichen geben; ich denke,
ß ſie es wohl thun, aber keine Poſt will zu mir bringen, und
ß bin ich traurig. — Auch einige intereſſante Reiſebekannt-
haften habe ich gemacht, aber theurer *διδάσκαλε* wo will das
naus? Je suis triste aujourd'hui comme un bonnet de nuit,
iſter wie die Regenwolken, die des Weges zu ziehen ſcheinen,
n wir morgen ziehen werden, — mir kommt es vor, als wäre
müde des lange irreſchweifenden Lebens, — nicht Krieg, nicht
riede! und wenn eben ihr vielleicht denket, daß ich am erſten
r männlichen Thätigkeit aufgefordert werde, nur eine Spreu,
n Hauche des Windes getragen über die Wüſte. Theurer,
eurer Freund, ich wollte, ich hätte nicht in eben dieſer Stunde
e Feder ergriffen, um an Sie zu ſchreiben. Ich habe in
untrerer Stimmung, als die heutige iſt, aus der Stadt des

wackern großen Rolands *): (daß Roncevals Held, ein anderer Ἀχιλλεύς anderer Dichter, bis zu euren Sanden in seiner ewigen Größe und Herrlichkeit herrschend kam, fand ich herrlich) und aus dem Hause Ihrer Mutter an Sie geschrieben, haben Sie das erhalten? Haben Sie es nicht, können Sie eben auch den Verlust verschmerzen.

Wie gehet es denn bei uns zu? Wie geht's Ihnen selbst, was machen die Juden von Griechen, und was machen alle Berliner Bärte? barbiren sie sich gemächlich durch die Welt hindurch? Mein lieber, guter, wackerer, ungeschickter Freund, was ist das für eine erbärmliche Welt! — ich höre mich selbst heut an, wie eine Geige, die 24 Stunden in dem Regen gehangen hat, und muß mir selbst zuschreien, daß es nicht immer also ist, daß gut besaitet ich Klänge habe, die anders lauten!

Was macht unser Freund Blanc in Halle oder Berlin? was unser Freund Riquet und dessen Frau? ich grüße sie alle herzlich, herzlich und bitte sie recht sehr meiner auch in der Entfernung gedenk zu sein. Glück ihnen auf den Wegen und hauptsächlich kein Regen, denn ich habe erprobt, daß er naß macht!

Lebe du wohl, das heißt auf griechisch χαιρε τεκνον!

36.

An Wilhelm Neumann in Hamburg.

Kirchberg den 16. December 1805.

Der letzte Brief vom 28. November erreichte mich auf dem Zuge, und ich habe ihn noch nicht g u t lesen können. Aber wir gelangen morgen zur Ruhestätte, ich werde ihn l e s e n, und dafür sorgen, daß er bald beantwortet werde.

*) Brandenburg.

viel durch Hermann, an den es ſich gefügt hat, daß
reibe. Mitarbeiter zu ſein des Neujahrsgeſchenk an
:kel iſt zu ſpät, — aber auch ſo, und weil es mir
: mich zu ziemen ſcheint, der ich mir ſchon zu alt,
ch viel zu jung, und auf jeden Fall dem Geſchäft
ſen bedünke, wäre ich nicht dazu zu bringen gewe=
pränumeriren aber, und mit Luſt, Adelbert von
d Louis Lafoye: und ſollt ich euch per reitende Poſt
Commißbröde zur Stelle ſchaffen, ſo müßt' ihr hei=
annehmen. — Der Fähnrich von Wangenheim vom
ötze pränumerirt ebenfalls.
)en morgen noch vier Stunden, und bleiben in einer
von etwa zwanzig Stunden von Frankfurt am Main
— Von dort baldige Nachrichten.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

cieb aus Erbſen 28. 30. Nov. (ein Blättchen nur
ann), aus Wichershauſen 4. Dec. Metze 9. Dec.
ännchen ein Gedicht), Neukirch 12. Dec. (durch
ı Blättchen). Von Bockelem mit den Raritäten iſt
:n Du, Neumann, für Deinen Theil beantworteſt.

τ. τ. π. ἀ.

os — was bedeutet denn das Frankiren? T — ummes

37.

arnhagen und Neumann in Hamburg.

Merlitz den 18. December 1805.

:den in der Erde, nicht auf ihr zu der erſehnten Ruhe=
en, aber es ſchließt unverſehens das Thor ſich auf,

und drüben, nach der Würde des Punktes, auf dem er ſtand, möchte es wohl jeglichen Gaſt empfangen. Ob auch dort hinfort geſtrebet werde, ich weiß es nicht, — aber auch alſo!

Aber auch ſelbſt für dieſes Reich iſt Ein Gedanke mir Troſt und Kraft, nicht nur Menſchen, auch ein Geſchlecht lebet, und das Werk des Einen, und der Weg, den er zurücklegte, ſein Leben verſchwinden nicht mit ihm von dieſem Reiche, aber es erben wohl die Brüder und nähern hinfort der Vollendung. Vergänglich iſt nicht hier, nicht dort, was wirklich war. Sollt' ich vor meiner Blüthe entrafft werden, ihr meine Brüder, bewahret meine Keime, und laſſet ſie ſprießen, und alſo hinfort, bis daß ſcheine ein Tag der Vollendung. Siehe, dieſes habe ich Mehreren mit wechſelnden Worten geſagt, aber auch in Deine Bruſt mußte ich es niederlegen.

Ich muß euch ſtrafen, daß ihr nicht an Lafoye ſchreibet. Ihr müßt an Lafoye ſchreiben, und auch dieſe Briefe, deren ich viele itzt ſchreibe, weil es die Zeit mir iſt, ſind mit an ihn, — betet und wachet, denn es iſt eine Zeit der Trübſale kommen. O hätt' ich itzt den gottſeligen Jakob Böhme! —

Erlebe ich ein Ende dieſer Störungen, ſo mir Jahre meines Lebens rauben können, dann ſprech' ich vielleicht wohl das Freiheitswort aus, und gehöre eine Zeit ganz euren Umarmungen an, und wir fügen einen Rath, und holen tief Athem. — Varnhagen mag mir immerhin ſagen, ob offen oder beſetzt iſt die Stelle in Fanny's Hauſe. —

In dem Aerger Deines letzten lieben Briefes habe ich abermals an Hermännchen geſchrieben. Ich ſchreibe viel an ihn, und ſo gut ich es kann. Er ſoll itzt auf ſeinen Füßen ſtehen lernen, itzt oder nie, — ſendet er Dir dieſen letzten Brief zu, beantworte Du mir ihn. Iſt ihm die Seele von reiner guter Butter nur, und kann ſie ſelbſt in dieſem herben Winter nicht

zu Kryſtallen gefrieren nach eigenthümlichen Formen (mögen die Ohren ihm gegellt haben), mir iſt dennoch Gewinn, geſagt zu haben, was geſagt ich habe.

Aber zu Lafoye zurück, ihr mögt euch einen Abſchreiber bedingen, und was gut iſt für ihn aus allen dieſen Papieren ſammeln, und an ihn ſchicken, klein geſchrieben auf feinem Papier; — daß wir ſeit ſo langer Zeit nichts von dem Jungen vernehmen! Wiederholt es ihm von mir ὄφειον μεμνασθαι, — du ſollſt ſchreiben.

Der Winter iſt nun kommen, in ſeiner Zerſtörungen ganzen Pracht, ich möchte auch mich fürchten vor der dunklen mit allen ihren weißen Schneen angethanen Erde. — Wir aber ſtehen hier wie in Winterquartieren vor dem Feinde, noch ſind große Truppenbewegungen, und wir erwarten Verſtärkung. — Ich bin Commandant in Werlitz bei Grebnau (oder Grewenau), welches nicht lange dauern möchte, es ſoll in das Städtchen das ganze Bataillon eingepreßt werden, um den Zukömmlingen und vorüber nach dem nahen Fuldaiſchen Ziehenden den Platz zu räumen, — wir gießen Kugeln und harren der Entſcheidung, — ich glaube und zweifle an nichts, aber mir kommt keine Zeitung zu Geſichte, nicht einmal eine von 1803, und ich höre in meiner Einſamkeit nichts, als das Anrufen der Schildwacht vor meiner Thüre, und fernher durch die Nacht das Rauſchen des Waſſers auf dem Rade der Mühle. Uebrigens ſind wir in ein ausgehungertes Spitzbubenland gerathen, dieſe Kartofflophagen wollen nichts ohne Geld geben, und haben für Geld zu geben — nichts. Ὦ ποποι! Selbſt für meinen ausgehungerten Fuchſen, und meinen Schwarzen mit dem geſchundenen Rücken, iſt in meiner ganzen Commandantenſchaft und Reſidenz kein Heu zu ſtehlen. Vor den Thüren der leeren Boden hängen doppelte große Schlöſſer! Ὦ μοι!

Unterlasset nicht, beste Kinder, jeglichem eurer Briefe einen historischen Anhang beizufügen, deß ich auch wohlbedürftig bin, denn schlimm ja sind die Zeiten. — Sagt mir, zum Beispiel, genau, was Ihr von meinen Briefen erhalten habt, damit ich wisse, was euch fehlt, und laßt mich nicht unwissen, was sich in der Welt unserer Leute ereignet, wir müssen alle Klammern gebrauchen, auf daß unser Schiff nicht zerschellt werde. — Gebt mir auch jeglichesmal ein Verzeichniß eurer Briefe, damit ich wisse, was mir vorübergeht, denn ich ahnde, daß mir vieles vorübergeht.

Ich habe zufällig die Tinte des obern Briefes kalt werden lassen, und habe ihn wieder angesehen, und bin kleinmüthig worden. Wäre das Papier mir nicht ausgegangen, wahrlich, wahrlich, ich hätte mir an ihm einen Fidibus geschrieben: — hab' ich keinen besseren Brief geschrieben, denn dieser ist, dann, o dann möchte wohl auch von mir wer sagen: — der hätte es immer können sein lassen! — sei es denn, wie es wolle, ich liebe Dich, Bruder und euch, Brüder, mit ganzer und guter Seele, und möchte wohl nicht eine ungeheure, vierzig Meilen lange Lüge sagen, in diesem süßen Worte, ich umarme euch.

Abelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Θαρσειτε, ἐγω εἰμι, μη φοβεισθε.

Ουτως ἐστιν ἡ βασιλεια του θεου, ὡς ἐαν ἀνθρωπος βαλῃ etc. *Κατα Μαρκον*, IV. 26. — 28.

38.

An Varnhagen.

Delbach den 26. December 1805.

Προσευχεσθε δε ινα μη γενηται ἡ φυγη ὑμων χειμωνος.
κατα Μαρκον 13, 18.

Es iſt heute kein kluges Wort aus mir zu ziehen, und ich
in auf das Haupt und an das Herz geſchlagen, es geſchiehet
lles wie es will und muß, und ich wie eine Blindſchleiche irre
rin von Tag zu Tag und von Buſch zu Buſch, und ſehe gar
ichts. Nicht ein Tag Ruhe und Raſt wird uns gegönnt, und
icht eine Meile breit Landes können wir in Einem Tage durch-
ehen, — aber, die wir itzt im Fuldaiſchen und zwar auf der
traße nach Würzburg liegen, wir ſollen nun, heißt es, vor-
ärts gehen; in Gottes Namen, — aber kein Brief! kein Brief!
in Brief! Ich beſorge ſehr, daß nun alle die über Kaſſel gar
icht zu uns bringen, darum dieſe meine Adreſſe: Bei der Ar-
ee des Kurfürſten von Heſſen-Kaſſel, über Fulda. — Keine
oſt bringet zu uns, alles klagt, und keiner hilft. Von unzäh-
gen Briefen, die ich nach Berlin geſchrieben habe, müſſen viele
ngekommen, und doch einige beantwortet worden ſein. Von
ernhardi, Zacharias Werner, Hermann, Mad. Cohen, Mad.
ander u. ſ. w. keine einzige Silbe, alles, alles gehet verloren,
nd ich ſitze da wie ein Narr. —

Die Einlage an meinen Bruder Hippolyt, lieber Bruder,
npfehle ich Dir ſehr, und es hätte doch auch wohl nicht der
mpfehlung nöthig, ein Brief, weißt Du, iſt kein Mantel, und
äre es auch nur ein Mantel, ach „armes Kind, die Welt iſt
ſo kalt.“ *Προσευχεσθε* etc.

Ich greife hin und her durch die Saiten, und kann keinen
ernünftigen Accord herausfinden. Ich brauche Briefe, mein

Guter, die möchten für mich Texte zum Denken werden, wie, ich weiß nicht welch ein magerer Hund, ich weiß welch ein erbärmliches Buch betitelte. Geleſen, geſchrieben, gedacht, gehört, geſehen, erfahren, gelebt — habe ich auch ſeit der letzten Zeit gar nichts, wo zum Henker ſollte ich auch etwas Neues hernehmen an Euch zu ſchreiben! — Ich ſtehe vor Euch da, wie eine Geige, die ſechs Wochen im Regen gehangen hat. Alſo auch gut, das ſehet Ihr von mir, und das iſt mein Brief.

Ich wäre alſo gierig, etwas von Berlin zu vernehmen! — Was wird gedruckt und nicht gedruckt, was machen unſere Lieben, unſere Leute, und ſelbſt das Wundermännchen? Nicht auch von dem Könige der jetzigen Welt bringet das leiſeſte Gerücht bis zu mir, von Kotzebue nämlich! Bei Gott, ich habe nun Fichte verſtehen lernen, und der Mann iſt groß, der ein ganzes Geſchlecht repräſentirt, und ſtehet an deſſen Spitze, und iſt ihm herrlich geworden wie ein Pfleger zugleich und ein Hirte und ein Bollwerk, auf daß dies Geſchlecht in ſeiner Selbſtheit beharre, das heißt dabei bleibe, bei nichts, und wohl getrennt ſeien dieſe und jene, — und auch dieſe das Genüge haben, — ſehet ſelbſt ſeine Fruchtbarkeit! — Wahrlich, wahrlich, Weisheit, Nothwendigkeit, πολυωνυμε, ich bete Dich in ihm an, wie in Deiner Welt allen Theilen, wo nur immer ich ſie begreife, aber ihm iſt ein großes, ein herrliches Loos gefallen. Kotzebue könnte mich zu dem heiligſten hohen Liede begeiſtern, wenn nur ich in dieſem Winter ſingen könnte! Die Hieroglyphe der Nachtigall, die iſt ſo hübſch! — ich nenne jetzt alles Hieroglyphe! Ihr müßt Euch darin finden — es iſt nicht anders. Lebet wohl.

Adelbert.

t. t. π. ä.

Grüßet mir meinen Berlin und Euren Hamburg. Saget mir ja auch, ob es wirklich gegründet iſt (was man mir letzt-

), daß der Premier Consul zum Kaiſer der Franzoſen
vorden ſei, ich habe lange keine Zeitung geleſen.
ye? Koreff? Theremin? — ??? —

39.

An Varnhagen.

Engelrode den 8. Januar 1806.

iſt mir beim Schreiben ſpäter geworden, und da ich heute
eiben muß, auf daß Ihr eine Adreſſe von mir habet,
) nur flüchtig einige Zeilen ziehen. — Ich rechne nicht
was die Poſten noch beſitzen möchten.

danke Euch Eure Gedichte, — ob ſentimental, iſt „an
" von Neumann mir ſehr werth, und er hat mich bis
reißen angeſprochen. „An Achim von Arnim" habe ich
t verſtanden, und ich muß ſchweigen. — Ich danke Dir
ber Varnhagen, Deine ſechs Sonette. Soll ich Dir aber
ſtehen, — ſie müſſen mir wohl noch vertrauter werden,
außer dem, was Du ſelbſt ſagſt und ich auch gelten
n es mir beim erſten Blicke vor, als ob dieſes zu ſagen
t gebundene Zeilen erforderlich geweſen wären, und es
em Weſen nach nothwendige Gedichte wären; — mehr
, wenn ich ſie beſſer kenne. Was mich anbetrifft, ich
der Zeit ein einziges gutes Gedicht gemacht, und ich
: es Euch, auf daß es ja zu Nro. 4 des Grünen auf-
werde, mit dem Beſten von dem, was Ihr habet, und
„Sehnſuchtslilie," die ich doch dem Bran nicht gönne;
ann erhält auch nichts aus dem Felde, oder ich müßte
: irren, denn ich weiß ihm itzt vielweniger als nichts

zu ſchreiben, das Viele nämlich, das ich weiß zu ſagen, muß ſich jeder zu drucken hüten. Das zählet Ihr Euch an meinen Briefen ab.

Aber zu meinem Gedichte „Völker und Staaten!" Ich würde wohl mehrere ſolche χωνωπες gebären, wäre nur wie mein Geiſt auch meine Feder geſpitzt, ſie an das Papier zu heften; aber es iſt ſchwer, ſehr ſchwer, und ich bin nicht einer der darin Geſchickten; ſchickt mir Gott ein Mehreres, ſo ſoll es Euch nicht vorenthalten werden. — Es iſt bald Zeit an den vierten Grünen zu denken. Hat Neumann ſeine Elegie gedichtet? Biſt Du, Varnhagen, gerüſtet zu einer Ueberſetzung der Hymnen? εις Αφροδιτην iſt ſo ſchön als leicht. —

Zum Verſtändniß meiner Geſchichte ſoviel: nach langweiligen Märſchen und faſt täglichem Aendern unſerer Poſitionen ſtanden wir endlich mit der Avantgarde auf der Straße nach Würzburg, vor uns in Brückenau die Jäger, und die Huſaren auf den Vorpoſten trieben Patrollen bis unter Würzburg ſelbſt, — da machten wir ſchleunig linksumkehrt, der Krieg war abgeſagt, und unſere Marſchroute, die wir am zweiten Tage des Rückzuges erhielten, lautete auf Osnabrück, am zweiten Tage des Rückzuges aber auch erhielten wir Kontreordre, und blieben in Hünefeld ſtehen. Von da aus wurde ich nach Schlitz detaſchirt, um dieſe Stadt zu beſetzen und daſelbſt Commandant zu ſein, und ich ließ es mir ſehr angenehm ſein, — ich hatte auch ſchon eine hochgelehrte Büchermachergeſellſchaft allda entdeckt, und ſehr gelacht; dieſe Vergötterer Kotzebue's bemühten ſich nicht mit der Erweiterung der Gränzen der Wiſſenſchaftslehre, ſondern allein mit ihrer Verbreitung, und ſchrieben in Schlitz an der Schlitz eine allgemeine dicke Naturgeſchichte für die liebe Jugend, — indeß ich da meine Parade aufziehen ließ, meine Parole ausgab, meine Ordonnanz beſorgte u. ſ. w., ging das Regiment wieder vor, und ich erhielt von meinem Bataillons-Commandeur,

: mich betaſchirt hatte, ein Schreiben, worin es hieß: „Ew. chwohlgeboren erhalten hiebei die Ordre, linksum zu ma- n," in der Ordre ſelbſt aber war deutlich rechtsum zu n, — ich bin ſehr unglücklich im Spiel, ich würfelte, machte ksum, und drückte mir die Naſe glatt an die Wand; — das r die Art meines Zurückkommens zum Regiment, welches n ſeine Wintercantonirungen hier in dem Vogelsberge bezo- t hat. — Es fallen unendliche Schneen, die geſchwollenen intergewäſſer erbrauſen in den Tiefen, und der Wind pfeift ggedehnte trauervolle Töne. — In Schlitz hörten wir, und der ganzen Gegend wurde es vernommen, fernher dumpfauf m Mainſtrome das Gedonner der ehernen Münder verhallen, r glaubten Alle ſchon, daß wir geſchlagen wären, nous en nmes quittes pour la peur, es zog nur der Sieger nach ſei- t Landen, und Frieden iſt jetzt das einzige Wort. — Auf iederſehen, Kinder, wenn wir einmal in Berlin wieder zur he ſind. — Aber Monde müſſen noch wechſeln. — Ich bitte ch ſehr, lieber Varnhagen, meinen herzlichen Gruß an unſre undin zu beſtellen! Manches in Deinen Briefen begehrte be- wortet zu werden, ein andermal! In Deinen Bekenntniſſen b' ich Dich. —

Herodotos kenne ich annoch nicht. Die Theorie der Grüße daß jegliche Nation ſich in dem ihren ausſpricht: comment ıs portez-vous, wie geht es ꝛc. Der Chineſe fragt: wie vitzeſt Du? χαιρε, vale, und endlich der Jude: „Friede ſei : Euch!" — er iſt froh, wenn er keine Prügel kriegt, — iſt das Schalom, das ich mir ausbat. — Ich habe Euch Mährchen noch nicht erzählt von meinem Wirthe, dem Mül- in Wichershauſen, er hatte auch ſeine Pferde vor unſern ıgen ſpannen müſſen, und fuhr uns in's Kaſſeliſche, der ctere Kerl peitſchte die Thiere nach Herzensluſt, und ſchrie

ihnen ermahnend zu: „Ziehe, ziehe, zieh was Du kannst! wir fahren die Preußen aus'm Land!" — χαιρετε τεκνα Διος. Euer alter

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

40.
An Varnhagen.

Ober-Gränzenbach den 18. Januar 1806.

Ich will hiemit nichts weiter, Kinder Berlins und Hamburgs, als Euch die Ordre ertheilet haben, nichts mehr an mich nach Engelrode zu senden, — denn, wir sind schon lange über alle Berge. —

Der Krieg ist abgesagt, und wir reisen weiter, — nicht etwa heimwärts, nein, weiter, links nach dem Waldeckischen, dem Paderbornischen, dem Gott weiß, — auf daß wir erfahren, welcherlei Farbe der Dreck allda sei. „Und steckt es langsam wieder ein," schließt es nicht also?

Dieses war also die Frucht meiner Mühen, meiner Zeit! Dieses, was ich auf meinen weitschweifigen Reisen erfahren, daß ich nichts erfahren habe. — Nun auch das ist wohl etwas, — was aber klage ich, weiß ich nicht nun, welcherlei Farbe und Tiefe der Dreck in den verschiedenen Gefilden Deutschlands sei, — und alles was auf dem Vogelsgebirge mir widerfahren ist? Wahrlich, wahrlich, wäre mir solches auf Grönlands Küsten geschehen, es würde mir zu hohem Ruhme gereichen, denn ich könnte es erzählen, und sagen: ja, theure Freunde, solches ist mir auf Grönlands Küsten geschehen, und es ist ein gar von Gott verfluchtes Land, — wenn das Thal einer Dreckpfütze ähn-

weiß man dort, vor dem vielen Schnee, nicht Himmel zu unterſcheiden, der Wind pfeift, man ſiehet nichts, n und oben gleichen Widerſtand u. ſ. w.
in heute weit gemarſchirt und ſehr abgeſpannt. Ich en, daß ich von der Feder zu der Streu komme. — mir bloß: Armee des Kurfürſten von Heſſen, zur Feld= Gott geleite das Geſchriebene! — Iſt etwa Grün= ie Schneen des Vogelberges gegangen? ſo halte ich hert, daß er ſich nicht herausfinden wird, — alles, was ird gegangen ſein, iſt ſo gut wie verloren, ich habe unter uns berühmten Naſen gehabt, um es zu riechen. 's Brief iſt verloren, ſaget es ihm. — lebet Alle wohl, ket auch ferner meiner.

Adelbert.

7. 7. π. ä.

veiß aber gar nicht, wie ich es anſtellen werde, um ig, Unding oder Mittelding von Brief an irgend eine ringen, und wann es Gott geben wird, bis zu dieſer ird es vielleicht noch wachſen. — Lebt wohl und grü= lle! Was macht denn Robert? Ich habe aus Demuth Schweſter Rahel nicht geſchrieben. — Möge es Ma= ſſer gehen, wie Du es mir in Deinem letzten Brief — und ſie Zeit gewinnen Dich anzuhören, daß Du n Namen nenneſt. Lebet wohl, Kinder.

41.

Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 22. Januar 1806.

von meinem dritten Prediger, dem ehrlichen guten alten zu Engelrode, ein wohlverdientes Wort; es hat

mich erfreut, in dieſen düſteren Schneen, ihn zu finden, ſinnvoll und vorurtheilsfrei, wie er war, an den in ſeinen alten Tagen, in ſeiner Dürftigkeit, unter den Laſten ſeiner zahlreichen Familie, in ſeiner Abgeſchiedenheit von der Welt, das Neue nicht gekommen iſt, der aber Goethe vergöttert, in ſeinem alten Ruhme Wieland wohl beurtheilet, Fichte verehret, und wohl auffaßt und verſtehet, was man an ihn ſpricht. — Wir haben guter Geſpräche uns erfreuet beim vollen Glaſe, auch berief er aus Lauterbach, um mich zu ſehen, ſeinen älteſten Sohn, einen tüchtigen Studenten und Zuhörer Wolf's. — Es geſchah uns Dreien, bei der zum achtenmal geleerten Flaſche, und bei ausgegangenen Pfeifen, den zweiten Zuruf des Nachtwächters zu hören. Es ſollte 9 oder 10 Uhr ſein — welches ſehr ſpät iſt zu Engelrode, — ich wollte gehen, ſie aber mich noch aufhalten, wir ſahen nach den Uhren, und ſiehe, es war bald 2 Uhr an der Zeit.

Nun, Freunde, ſind wir von dieſen winterlichen Höhen wiederum herabgeſtiegen, es regnete erbärmlich, wir ſind wie die Regenwürmer, wo es nur naß iſt und Koth gibt, da kommen wir zum Vorſchein. Zu jenen andern Bergen bei Metze ſind wir wieder hinangeklommen, — eine herrliche Gegend, — die ausgetretene Eder erfüllet das Thal, das Erbrauſen ihres reißenden Laufes ſchallt dumpf zu uns hinauf, und die reichen ſchöngeſchwungenen Berglinien, und ihre Farben ſelbſt in dieſem Schattlenze, ſind zu bewundern. Ich habe bereits angefangen, dies alles mit meinem kindiſchen Fähnrich zu durchſchweifen, und ich erfreue mich kindlich mit ihm, — wie ſchön war dieſer Abend auf der Bergcapalle!

Wir ſtehen hier in Mandern bei Wildungen, unweit Fritzlar, unweit Kaſſel — auf waldeckiſchem Boden, bis auf weitere Ordre. Wie lange wird es dauren? ich weiß und frage es

Gerücht iſt es nur, das uns im kommenden Monat,
uf den 22., das νοστιμον ἡμαρ anſetzet. Möge im-
Verhängte geſchehen. Was von mir iſt, lieget mir
icht von mir iſt, laſſ' ich auf ſich beruhen, es iſt und
och alles weiſe gefügt, und ſelbſt mit Wünſchen und
re ich auf, in das bewegte Rad zu greifen. — Ἀλλ'
θελω, ἀλλα τι συ.
abe ſeit der Zeit eurer beiden letzten Briefe nichts
erhalten, dort noch einen leichten Papierbrief von
einen, und hier einen dito aus Lützow, — ich harre
oft, — und fürchte mich ſehr, euch nur ſehr ſelten
chicken, woran ihr euch erbauen könntet, ihr wollt
ich muß — was es auch ſei, geſchrieben wird es an
— wenn ich meinen Willen habe, werde ich wiederum
on hier ſchreiben. — Ich werde einen Brief an Lafoye
n. Wißt ihr — um Gottes willen — etwas von
von unſern andern Verſchollenen? — o theure Zeiten!
bet ihr mir ſehr bald. Armee des Kurfürſten von
f dem Marſch. Und von nun an nicht mehr anders.
ne andere Berge gegangen ſein wird — wird gewiß
Schneen bis an den jüngſten Tag, den Tag aller Ab-
, bleiben. — A propos von ihnen, den Schneen, ich
einen großen Theil des Koran geleſen, — er hat mir
llen. Es ſcheint mir faſt durchaus jaſirt darin zu
as Gute iſt faſt durchaus aus dem Evangelium, das
itiſcher Nothbehelf als Hinzufügſel. — Einmal, da
heit Chriſti beſtreitet, redet er ſchön von dem alleini-

—

wohl, Kinder, ich habe euch ſchreiben wollen in einer
ich es nicht gut konnte. — Ich bin ſehr müde.
ir dieſes Briefporto, und hofft auf beſſere Dinge.

Morgen geht es nach der Stadt, und mir gilt es, daß Ihr nicht viel in das Vogelsgebirge sendet. χαιρετε.

Hier noch, pour la bonne bouche, un supplément poétique, — laßt etwa den Samen bei Euch wuchern. χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

42.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Mandern den 28. Januar 1806.

Hiebei, meine theure Knaben, erhaltet Ihr eine zweite Lieferung der Kleinigkeiten, worüber Ihr mir Rath zu ertheilen habet; ich bitte Euch, o wüßtet Ihr wie ich so einsam bin, ich bitte Euch, schreibet mir bald und gut, und redet mir auch von meinen Epigrammen und den andern ungleichartigen Gedichten, die sich noch viel häufiger hinzudrängen werden; ich weiß nicht wohl, wie der Kranz zu flechten sein wird, — ich kann und kann sie nicht zur Ruhe und Eintracht peitschen. — Das Ding wird in die Bogen gehen wollen. — Das Gold wäre damit noch nicht abgethan. — Geldheirat; Mißheirat; Heirat; Mann und Weib; Gesellschaften; und der Priester! wie viel noch dem Priester allein! Religion; Ehre; Zweikampf; Gesetze; Ideal und Wirklichkeit; Vaterland; Einzelntreiben; Glauben wie an eine Fabel; der Geist Gottes schwebt nicht über dem Wasser; Amerika und Europa; Asien die Wiege; Schwarze und Weiße; französische Revolution ein Vorspiel, eine Morgenröthe; Deutschheit; Franzthum; Luther; Papst; Katholik; Menschheit; Schicksal, u. s. w. Ich will noch immer abthun, was ich kann, wir werden nachher ordnen und berathen, — und so Gott will vieles verstoßen, oder nur ausrangiren.

bin ich ſchlecht angekommen; ich habe keine Zeit Briefe
in mit Ruhe, geſchweige zu dichten. Ich wohne nicht
› meines Mitwohners ewige Kindereien ertödten mir
Seele, ich habe nur alsdann Raſt zu athmen mit
vann der Schlaf ihn hat, und mich ſelber nicht gewäl-
ieiner Streue mich zu neigen.
e ich nichts von Lafoye erfahren? nichts von Koreff
:min, — nichts vom Grünen, nach dem mein Hunger
nichts vom Neujahrsgeſchenk für Merkel? O ſaget
alles, was Ihr wiſſet.
ürchte ſehr, theure Freunde, *και τετελεσμενον ἐσται*,
cht als Offizier mehr werde Berlin erſchauen dürfen!
›erden wohl in den Entſchädigungslanden bleiben, und
Gott verhüte, noch lange mobil bleiben, — in neuer-
Regimentern Rekruten zwei Jahre lang exerciren! Nein,
ich nicht aus, und ich ändere es gewaltſam; — aber
;es Unterkommen muß ich finden, denn ich bin ja nackt,
ich in die Welt kommen bin, und der Menſchenſohn
wo er ſein Haupt lege. — Vor allen muß ich Euch
a, dann meine Pilgrimsfahrt nach dem Frankenlande
dann nach dem von uns gefügten Rathe enden. —
Du mir, Varnhagen, ob wohl noch Fanny (die ich
ies Hauslehrers für ihre Kinder bedürftig ſei. —
:r, Kinder! doch nicht ohne Herzklopfen ſehe ich den
iden Revolutionen in meinen Schickſalen entgegen, —
a müſſen wir uns bald, bald. — Schreibet mir über
›ernünftig, und bedenket auch, daß nach den verfloſſenen
gen, unter welchen Eure Antwort mich nicht auf meinen
ilen wird, vieles herangerückt ſein kann. —
chüttle das alles raſch von der Seele auf das Papier.
› über die Worte hinweg zu der Stimmung, aus der

ich sie schrieb, ich bin wie ein unbeholfenes Kind auf dem Felde, wenn die schneetragenden Winde unter dem Himmel gehen, und es nicht sein Haus sehen kann, wohin es eingehen will.

Ich habe Euch schon von hier geschrieben, und gesaget, mir „Armee des Kurfürsten von Hessen" zu schreiben. — Thuet es bald — sollte es Euch auch eine Stunde kosten — was ihr da für Euch verlieren möget, wird doch nicht für Uns verloren gehen. Lebet für heute wohl.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

A propos — „Die Nase und der Braten," welche nur zwei von unsern Lesern zu Gesichte gekriegt haben, sind zu meiner Unlust doch sehr bald herum verkündigt worden, und selbst Majors lassen gnädigst an mich die Bitte ergehen, daß ich ihnen die Satire, die ich auf die Nase des Capitain N. N. gedichtet hätte, doch mittheilen möchte, — ich mag diesen Ruf nicht haben, ich lehne ab jede Beschuldigung der Art und lasse das Ding von selbst sterben.

A propos! Ist das Gerücht bis zu Euch gekommen, als habe ich mich zu Schlitz an der Schlitz, in der Hauptstadt der Grafschaft Görtz, in den Tagen meiner Commandantenwürde in selbiger Stadt, eigenhändig erschossen? Als ich zum Regimente kam, fand ich daselbst diese Thatsache zu jedermanns Kenntniß, und keinem Zweifel unterworfen, — Jeder sagte mir aber, ich wäre sehr bedauert worden. — Dixi. Morgen haben wir Ball und Piquenique in Wildungen.

43.

An Varnhagen.

Altendorf bei Holzmünden den 17. Februar 1806.

Αυτο δ' ἀγων, λαοι δε θοας ἐπι νηας ἑκαστοι
ἐσκιδναντ' ἰεναι· τοι μεν δορποιο μεδοντο
ὑπνου τε γλυκερου ταρπημεναι. Αὐταρ Ἀχιλλευς etc.
II. Ω. 1—12.

Also ich selbst, *ἀνδρες ἀδελφοι*, da ich nun Eure Briefe wei fehlen noch immer) erhalten habe. — Vereinigung auf r hohen Schule zu Halle, — das ist also die Frage? — ja,) will's, will's — wenn ich es wollen darf! denn meine Seele : müde bis in den Tod, daß ich an die Gemeinheit geworfen n, und ich bin jung genug und habe Kraft, und ich will mich gen, — aber höret mich an, — o daß Ihr mich weinen öget sehen!

Ich schäme mich nicht meiner Unwissenheit; — aber ich eiß und ihr wisset sie. Was? Auf der hohen Schule ohne ein ort Latein? Zuvörderst also es lernen —, wohl, und die Nächte uthig durchwachen, da Ihr schlummert, und Euch obenein ein ar Stunden des Tages rauben, auch das noch, — nun, ich will's un, ich will's — aber: nun muß ich noch sechs Monate in ankreich verlieren, — höret! begleitet Ihr mich, *ἀνδρες ἀδελφοι*, und — werde ich selber nicht festgehalten — so holen wir s etwa den Bruder, den herrlichen, den vielgeliebten Lafoye. Komme Du mit, Varnhagen, Du lehrest mich Latein, auf n Wegen, in den Stationen, und Nachts und Tags, — und dererseits sehen wir manche Dinge und Menschen, und ich lehre ich — ich will's mich rühmen — manches sehen. Haben wir nmal wieder das diesseitige rechte Ufer des alten Rheines er-

reicht, — dann, o dann welche Macht möchte uns wieder trennen, und ich weine köſtliche Thränen an die Bruſt der deutſchen Freunde.

Aber — die ich mich ſchäme zu nennen, die ich dennoch (man muß zwar nicht müſſen) — die ich aber dennoch nenne, die leidigen Bauchſorgen — ſiehe! des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haupt ruhe. — Einer für Alle — wohl! aber welcher von Allen, — ich bringe Euch für's erſte nichts mit, als höchſtens kümmerliche hundert Thaler des Jahres. O daß ein Reicher dieſe Dinge verſtände! Selbſt unſerm kleinen Freunde, wie er annoch iſt, mag ich ſie nicht eröffnen. — Wir müßten, uns umarmend, einen Rath fügen, und ein Wort ſprechen gewaltiger denn alle Shakeſpeare's-Schwüre und Flüche — und, ἀνδρες ἀδελφοι, danket mir, denn wenn ich dieſe Gedanken zu faſſen nicht ſchauderte, und ſie gelaſſen zu Euch ſprach, rieſengroß ſtanden Eure Schemen vor meiner Seele. —

Sehet, das ſind die Worte Eures Freundes, wenn ich träumte, ſo zerreißet dieſe Blätter, und dann ſchreibet mir, auf daß ich bitterlich weine.

Die Verlegenheit, verlegt zu werden, beſeitigt, — läßt ſich wohl das Gewerk der tachygraphiſchen Romanen- und Journalaufſätze-Verfertiger vermehren, — darin habet Ihr wieder unendlichen Vorſprung, — gleich einem Aï bin ich anzuſehen, wenn ich die Feder führen ſoll! Und dort wäre es mir in der Zeit, und Tag und Nacht ohne Raſt und Aufenthalt zu ſtudiren. Denn Ihr könnt Latein, und Du, Neumann, haſt zwei der europäiſchen Sprachen Vorſprung auf uns, und wir müſſen alle europäiſchen Sprachen und mehrere orientaliſche lernen, dann, dann würde ich wohl mit Hoffnung an das Reiſen denken, wenn wir alſo zuſammen wären. Lafoye möchte dann Medicin ſtudiren.

Ich habe erprobt, daß Stroh ein gutes Lager iſt, und daß

Brod nähret, dieſes macht mir keinen Kummer, — aber ich habe auch des Luxus befliſſen geſehen, und zu Zeiten ſelbſt der Verſchwendung — und das macht mir Kummer, zumal wenn wir, wie ich denke, Dach und Fach theilten, und ich mit leeren Händen in den gemeinſchaftlichen Schatz ſchüttete. — Dieſes alles bedenket wohl.

Wir ſtehen hier bei Holzmünden, bereit die Franzoſen in Hameln abzulöſen, wenn es ſo weit ſein wird. Daſelbſt werden wir auf unbeſtimmte Zeit als Beſatzung bleiben, immerwährend auf dem Kriegsetat. Ob wir da bleiben, weiter ziehen, ob ein Tag der Heimkehr uns beſtimmt iſt, das alles ſteht zu erwarten. — Ob auch wohl ein Abſchied genommen werden darf und kann, — die Zeit, daß man auf Kriegsetat ſteht, — weiß ich nicht, und habe ich's noch nicht fragen mögen. Dieſes aber erſehe ich, daß es dann nur mit beträchtlichem Verluſt an Geldeswerth geſchehen könnte. — Von dem allen gleich nach Euren Briefen. —

Du ſollſt, Varnhagen, über die vorgeſchlagene Reiſe nach Frankreich und den ſonſtigen Gehalt dieſes Briefes mit Fanny Hertz reden, Du ſollſt ſie herzlich von mir grüßen. Die Meinung, die ſie von mir hegt, erhöhet meinen Stolz und meine Kraft. Ich werde ſie verdienen. Ich baue auf ihre Worte. Du magſt alles mit ihr berathen. Sie hat das Recht, und es iſt gut, und ich begehre ſelbſt, daß ſie mit meine Looſe werfe. Ich frug Dich inſt, ob die Stelle in ihrem Hauſe beſetzt ſei oder auch beſetzt werden ſollte oder könnte? — —

Ihr ſcheint einen Brief von mir aus Merlitz den 18. December an Neumann — worin vieles über und für Lafoye, und viele Blätter an meine Familie waren, zu vermiſſen. Drin auch Antwort über Merkel, und ein Päan (in Proſa) an Kotzebue. — Die heutigen Schickſalsblätter aber ſollt Ihr mir alsbald nach der Reihe beantworten, und Duplicata ſchicken, und Triplicata

behalten, bis daß ich endlich erhalte, worauf ich harre in schlummerloser banger Ungeduld. — Verschönet auch, wenn Ihr wollet, Eure Briefe mit anmuthigen N. B. oder so etwas Gutes, Bitte an die Posten, und dergleichen mehr; es hilft zwar nicht, aber es tröstet.

Von Deinen Gedichten, Varnhagen, verstehe ich nicht: „Im Dunkel war" ꝛc. und über die andern wollen wir uns vielleicht bald, wie selbst über dieses, unterhalten. Die verhöhnende Uebersicht meines großen Gedichtes, welche durch Neumann geschehen ist, ist besser denn alles, was sich hätte sagen lassen. Ich lobe sein Epigramm, mais j'en appelle.

Die Wagen, von denen Erwähnung geschieht in dem Mährchen des Müllers von Wichershausen, sind keine andern, als die Bagagewagen der Hauptnase, oder des Nasenmannes, mit dem ich mich beim Marsche einen Tag wie den andern zu placken habe. Hier dieses Wunderdinges seltsames und sehr ähnliches Schattenportrait, eine zu meinem Gedichte gehörige Figur, — Du, Varnhagen, sollst sie regieren lernen, und die Kinder damit erfreuen, wenn es sie anders nicht erschreckt. Bei der Ausrufung: „Was!" läßt sich sehr artig das Maul weit aufsperren und die Nase weit herausschießen — und dergleichen mehr, Du wirst schon kleine Dramen dazu ersinnen. Die Terzinen sollen schließen:

„Das Wort nur borgen; Dolchgleich wird er schießen
Von sich die Wundernase, eh man's dachte,
Sonst ist nur Viertel Nase zu genießen."

Ich bin viermal durch Kassel gegangen, und habe wiederum nichts beschaut, als das herrliche Basaltpflaster, nicht aber das Museum. Wie diese herrliche Gegend mir als ein göttlicher Garten erschienen, und die Stadt selbst als eine Gartenstadt, kann ich Euch schwerlich begreiflich machen. Der Weißenstein da

en erſchien mir wie eine Parodie, wie ein Berliner Monbijou-
arten, in einem Garten. Die baſaltiſchen Gebirge habe ich
er wohl kennen gelernet. — Beim Hermarſch iſt es mir, wie
s erſtemal mit Göttingen gegangen. Anſtatt deſſen habe ich
nen halben Tag und eine Nacht auf Urlaub bei meinem
aſtor Meißner zu Erbſen zugebracht, und habe mich der guten
ute gefreut. Der Koth war aber daſelbſt tiefer als je, und
geſchah uns wiederum in dieſem Soldatenleim bis in die
ſe Nacht zu kleben. — Hier habe ich ſchöne Glashütten, und
iſen- und Stahlhammer beſucht. — *Χαιρετε τεχνα Διος.*

Abelbert.
τ. τ. π. ἀ.

44.

An Varnhagen.

Altendorf den 26. Februar 1806.

Genug ſeltſamen Ausdruckes mag mein letzter raſcher Brief
ugefallen ſein, der da Luft verſchaffte der beklemmten Bruſt,
- ſein Gehalt nur ſchwebet meinem Sinne vor, und ich will
bekräftigen, wie unſere Väter nüchtern bekräftigten, was ſie
ages zuvor beim funkelnden Glaſe verhandelt. — Ja, meine
rüder, es iſt alſo, das Mögliche will ich thun, und was das
ögliche ſei, wird den Verſammelten uns erſcheinen. Euch an-
gehören, und uns und mir, und nicht hinfort dem böſen Dämon,
mein Begehren.

Ja, mein Bruder, daran laß uns gemeinſchaftlich denken,
nd mit vereinten Kräften dazu wirken. Ich ruf es Dir mit
einen Worten zu, und Ihr müſſet, müſſet, ſo wahr ihr meine

Freunde ſeid, müſſet auf Eurer Reiſe, da ſie nicht über Berlin gehet, zu mir, dem Bruder in der Wüſte, und ich erwarte Euch. — Dieſes, und jegliches Opfer, nehm' ich von Euch an, das auch mich unſerem Ziele näher rückt, dann ſind wir etwa Ich und Du und Er und der Andere? Nein, wir ſind „Uns;" ὁ ἔχων ὠτα ἀκουειν ἀκουετω.

Meine Seele aber iſt in den Tod betrübt. Die Zeit vergehet, und rinnet fort und fort. Ich aber mühſamen Schlafes ſchlafe in bangen Träumen, und fühle mich gebunden und gehalten. — Sie erfreuen ſchon wieder ihr Herz mit unſinnigen Kriegsgedanken; ſo lange es nicht gehemmt wird, iſt jedes Thun und Wirken in mir gehemmt, und wie ſie harren, harre ich ſelber. — Noch wahrlich rücken wir nicht einmal in Hameln ein, und es will zu keinem erſehnten feſten Stande kommen, ohne den ich nichts unternehmen darf. — Selbſt, auf dem Kriegsetat ſtehen und den Abſchied fordern, will ſich nicht reimen, und ängſtet mich. —

Hier in der Mühle zu Altendorf führet es ſich ein ſeltſames Leben; ſechszehn Stunden geſchlafen, und acht an dem köſtlichſten reichſten Tiſche allerlei Speiſen genoſſen, in der gemeinſchaftlichen Stube von jeglichem anſtrengenden Leſen, Schreiben, Denken, ſorgſam abgehalten, — wahrlich, der gute Ferdinand und die ſchöne Hanne wollen mich gleich einem ihrer Lörche mäſten, — und ich finde mich darein wie ich kann, ſie aber meinen es ſehr gut.

Ich danke Dir Deinen Herzensbrief, Wilhelm, Du haſt ihn aus Deinem Herzen in mein Herz geſchrieben. — Ja, kommt zu mir. —

Ich habe alſo den guten Uthmann verloren, — ich mehr denn Ihr. Ich erinnere mich gar wohl, wie er zu weinen anfing, da wir ſchieden, — und dennoch ſchmiegte ſich nicht meine

Seele an die ſeine, wie Freundesſeelen thun. Aber Friede dem theuren Abgeſchiedenen, und Nachruhm ihm!

Hier aber, wie ich es auch klagte, kann ich nichts anfangen, nichts vornehmen, und ich gehe zu Grunde; nicht an die Epigramme habe ich zeither gedacht. — A propos, Du billigeſt ſie alſo? Unterlaſſet nicht, ſie mir ächt ſtreng durchzuſehen. — Ich dächte den Haupttitel „Encheiridion" zu geben, und darunter den Schwarm beſtmöglichſt zu ordnen, jedes Glied titellos laſſend, bloß durch einen Strich von dem folgenden geſondert.

Mich erfreut höchlich die Kunde, die Du mir von Neander gibſt, und er ſei mir herzlich und innig gegrüßt, — er aber darf nicht, ſaget es ihm, darf nicht Göttingen wählen, daſelbſt zu ſtudiren. Ich habe an Ort und Stelle ſelbſt Erkundigungen eingezogen. Dieſe Univerſität, längſt in Abnahme, dadurch, daß ſie keinen namhaften Profeſſor mehr beſaß, — höret nun ganz auf, dadurch, daß ſie alle ihre Studenten verliert; ſie ſind beleidigt worden, und haben nicht Recht erhalten in der letzten Sache, viele haben ſich ſchon zurückgezogen, und zu Oſtern verläßt die Allheit der Ausländer Göttingen. Die Inländer könnten ſie zwingen; nun hat es gar aufgehört, ein In- und Ausland für Göttingen zu geben. —

Deinem Traume, Neumann, gebe ich die Palme. Was will aber Varnhagen mit ſeinem „Im Dunkel war" ꝛc. Laſſet uns doch nicht an Unverſtändlichkeit ringen; Du, Neumann, haſt Dir die Klarheit auserwählt, und es iſt beſſer. —

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

45.
An Varnhagen.

Altendorf den 3. März 1806.

Sehet, wie ſie ſich Alle durcheinander auf's neue anknurren! O ich werde noch lange, lange feſtgehalten, und koſten nach und nach von dem allfärbigen Kothe, ſo Himmel und Erde mit Luſt unſern Langbeinigkeiten bereiten.

Freunde, es bleibet dabei — wir ſehen uns noch, bevor das Ding, das Unding, das Mittelding, dieſe Halbheit und Albernheit mich abermals ſich bewegend mit ſich nehme. — Hameln, ſehe ich nun wohl, iſt uns ſehr weit. Aber da es jetzt wiederum erbärmlich regnet, zweifle ich nicht, daß wir uns baldigſt wiederum auf die Strümpfe machen, – auch gehet eine Sage, — (und die lieget einem köſtlichen Briefe der Dulderin Sander zum Grunde, welche da ſpricht, als wäre es am Tage) — daß wir, wir von Oranien-Fulda, geweſene von Götze, nächſten Tages nach der guten Stadt Berlin aufbrechen würden. — Fragt immer Eure Correſpondenten, ich weiß von nichts, von niſchts niche.

Ich ſchreibe Euch aber jeglichen Parolebefehl, der Euch angehet, zur Stunde, — wolle nicht der Himmel, daß wir uns kreuzen.

Berlin? mir wäre es wohl gut, Berlin wiederzuſehen. — Einen religiöſen ſeltſamen Brief des ſtreng geſchlagenen Werner*) müſſen wir zuſammen leſen — ſelbſt eine Abſchrift hälfe Euch und mir wenig. Er ſchließt: „Ich muß auch Sie ſprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, ſo komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen. Leben Sie wohl, und vergeſſen Sie

*) S. die erſte Beilage. (Am Schluſſe des ſechsten Bandes.)

cht den, der ſich im Ernſte Ihren Freund nennt und im herze Zacharias."

Eure Briefe ſind da. Ich danke Euch herzlich dieſe Blätter. iele Briefe ſind zeither gewechſelt worden, die dieſe beantworten. ber das Nähere nun ſchieb' ich alles auf bis auf die Zeit, da e lebendige Sprache zwiſchen uns walten wird. Ich ſchreibe ch aber — weil ich es muß, in banger Erwartung Eurer tworten. — Ueber den Glauben an die Fabel wollen wir den, wenn es annoch vonnöthen.

Lebet wohl, und deſertiret mir nicht, — denn es iſt ein bel, das gewaltſam um ſich geriſſen hat, die Deſertion. Ein bel, oder auch ein Wohl, oder auch eine Gleichgültigkeit. enug, unſere ſämmtlichen Ausländer haben ſich ſchon ſeit ſehr ger Zeit von uns getrennt —

Ich leſe ein ganz capitales Werk, die tauſend und eine Nacht. ahrlich, wahrlich, fraget das Buch ſelbſt, was es werth iſt. αιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

48.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Holzmünden den 7. März 1806.

„Sei ruhig, lieber Adelbert! ruhig!" — Du haſt es klug, u haſt es weiſe geredet. Ruhig! ich bin es nicht, ich fühle es, d ich muß es werden; — daher iſt es beſſer, daß ich nicht eder ſchreibe, daß ich erwarte, daß Ihr kommet, und wir uns rechen. — Dann, dann wird es beſſer ſein. —

Ihr habt von Hannover nach Holzmünden zwölf bis vier= in Stunden, ſechs bis ſieben Meilen, — die thuet Ihr wohl.

Ihr aber ſollet mir ſchreiben, mir meine Briefe, und auch dieſen, beantworten, mir genaue Kunde von Eurer Reiſe geben, worauf ich bauen könne, auf daß ich Euch vielleicht nach Möglichkeit entgegen reiten möge. Dagegen, ſollte ſich unſer Stand verändern, ſtatte ich Euch alsbald, genauen Bericht darüber, und wenn es ſpät iſt und Ihr mir keinen ferneren Befehl gegeben habet, ſchreibe ich Euch deßhalb poste restante nach Hannover, weßwegen Ihr Euch dort auf der Poſt zu erkundigen habet, — auch iſt da das Hauptquartier unſerer Armee, und Ihr könnet mit Gewißheit vom leicht zu erfragenden Generaladjutanten beſtimmte Nachricht von unſerem dermaligen Stand einziehen.

Es ſcheint ſich gefügt zu haben, daß ich Dir in nichts über Ceres Duvernay geantwortet habe, — von ihr ſcheinet noch im Auslande keine andere Adreſſe zu ſein, als die alte poste restante à Paris. Auch habe ich Weißen's Auftrag pünktlich beſtellt, habe aber keine Antwort von ihr erhalten. — Ich bin gerne erbötig, jeglichesmal, daß etwas an ſie zu beſtellen ſein wird, es zu übernehmen und an ſie zu ſchreiben. —

Von Euren numerirten Briefen fehlet mir keiner, ich habe Neumann's 1—3, Varnhagen's 1—4. Von meinen Briefen fehlet Euch keiner, auch nicht der Brief aus Merlitz vom 18. December an Neumann, — denn eben der Brief, den Ihr mir ſchicket, der von Hippolyt, iſt die Antwort auf die in jenem Brief eingelegten Blätter an die Familie.

Noch ein Wort! Altendorf iſt eine Vorſtadt von Holzmünden. — Unſer Stand hier war nur um abzuwarten den Augenblick, da wir in Hameln einrücken ſollten, — ſo ſcheint es, und es ſcheint wiederum, daß mir uns ziemlich feſt angeſiedelt haben, die Art unſeres Hierſeins athmet die ſorgenloſeſte Ruhe. — Nur luftige Gerüchte wehen hin und her, und wir bleiben, bis daß

ein Machtwort, welches Gott wolle bis nach Eurem Kommen und Gehen verſpäten, uns von hier wegſpühle. —

Warum habt Ihr mir nicht immerhin die Testimonia de Merkelio zugeſandt! Ich durſte darnach. — Schickt Ein Exemplar, ſo Ihr wollt, und bringt mir das andere.

Laß Dir wegen deines Sonetts an Friedrich Schlegel gratuliren. Ich heiß' es gut unter allen deinen Sonetten, ſo viel auch ihrer ſind. — Du haſt ganz neue Ausdrücke gefunden und ſehr kräftige; und ſieheſt Dir nicht mehr ſo ganz gleich, wie Du wohl zu Zeiten pflegeſt. — Die Mittelzeilen des zweiten Quartetts ſind wunderſchön. Du biſt auch dieſesmal ganz klar. — Die Epigramme ſind auch ſehr lobenswerth, mir gefällt ſehr „Platons Epigramme."

Lebet wohl, ἀνδρες ἀδελφοι, und, ſo Gott will, auf Wiederſehen! Gruß Fanny'n, Roſa Maria, Lüders, Gruß dem Bruder Neander und Umarmung. Lebet wohl. Χαιρετε.

Adelbert.

τ. τ. π ἀ.

Wahrlich, wahrlich, Jammer und Elend über unſern viel geliebten kleinen Freund; es ſind, wohl muß ich es geſtehen, reine Papierbriefe, ſo er zum öfterſten ſendet. — Darf ich wohl ſchon nach Frankreich Eure Adreſſe „Studenten in Halle" geben? — Ich kann heute unmöglich dahin ſchreiben.

47.

An Varnhagen und Neumann in Hamburg.

Altendorf bei Holzmünden den 13. März 1806.

Wir gehen den 16. von hier nach Hameln ab, und ſollen am 19. die Franzoſen daſelbſt ablöſen. — Ihr verliert hier ein

gutes Quartier und gute Bewirthung bei meinem Ferdinand, der Euch mit Freuden erwartete; habet aber von Hannover nach Hameln nur acht Stunden (vier Meilen) Weges. — Bleibet es bei Eurem Wort, ſo vernachläſſiget doch nicht, in Hannover beſtimmtere friſchere Nachrichten von uns einzuziehen, — einer Sage nach möchten wir ſelber abgelöſt werden und die Rückreiſe nach Berlin antreten. — Ich glaube nicht daran; für's erſte doch nicht.

Trifft etwas Neues ein, ſo vernachläſſig' ich nicht, es an Euch pflichtmäßig zu melden. Χαιρετε.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

48.
An Varnhagen.

Hameln den 25. April 1806.
Von der Hauptwacht daſelbſt.

Dieſe Fabel — „Adelberts Fabel" —, an der ich mich ſeit acht Tagen dumm gedacht habe, und dieſe Wachtnacht von 10 Uhr des Abends bis 6 Uhr des Morgens blind geſchrieben, die ich mit Gewalt dem erſten Briefe beifügen wollte, ſei Euch, meine herzgeliebten Kinder, die alleinige Schuld, daß Ihr vielleicht ein paar Tage meinen Briefen entgegengeſehen habet.

Von unſerem Geſchäft (Abſchiedsgeſuch) — ich nenne es unſerem, — kein Sterbenswort. Es iſt, wie da Ihr mich verlaſſen, nur daß die Sache nunmehr regimentskundig iſt. — Ja, ich war noch gequält, wie Ihr mich verließet, — nunmehr müſſen wohl alle Federn geſprungen ſein, ich bin ſo gleichgültig worden wie ein Weiſer oder ein Thor. Annoch ſchreib' ich an

manden. Von der ſchnöden Wirklichkeit alſo zurück zu der bel.

Ich fühle, ich kann noch keine ruhige Proſa ſchreiben. Das ng wird verzerrt genug daſtehen. Dem ſei wie ihm wolle, lege einiges Gewicht auf dies Gedicht. Aber das Ei iſt gar friſch gelegt, ich muß mir aus Erfahrung alles Urtheil über abſprechen. Ich fordre Euch, Euch zum Urtheil auf,) Neander zumal, der, bin ich nicht ganz verkehrt, manches ; Gemeinſchaftliches darin wiederfinden ſoll.

Wär' es nur Friede! Wär' ich nur bei Euch, — meine ıder! bei Euch in Halle. Ja ich fühle, ich könnte Euch ıen, wie Ihr mir nützen könntet. Aber

οὐδε τι πω σαφα ἰδμεν ὁπως ἐσται ταδε ἐργα.

iſt wohl wahr, ich hätte nun wohl Luſt, die Kräfte in einer en Campagne zu verſuchen. Aber dazu liebt' ich auch mehr ne kleinen Franken, als unſre grands hommes. Hört! hier nun, außer Ponſard, ein Villeneuve, der die ganze Campagne : Auſterlitz mitgemacht hat. Herrlich, bei Gott! — —

Lebet wohl geſammt, meine Brüder, ich drücke Euch an n Herz, — der Worte genug! was Thaten heiſcht, heiſcht ıe Worte. — Dich, Neumann, an den ich nicht ſchreibe, und ı dem ich doch die erſten Briefe erwarte, drück' ich darum er in meine Arme.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Mährchen, und ſelbſt die abgeſchmackteſten, ſind doch das nünftigſte, was man leſen kann! Ich leſe täglich einen nd von der Blauen Bibliothek. —

49.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln den 8. Mai 1806.

Ich habe bereits an Euch, ἀνδρες ἀδελφοι, einen namhaften Ballen Scripturen ergehen laſſen, die Adreſſe war: an die Brüder K. A. Varnhagen, W. Neumann, A. W. Neander, Studenten in Halle. Ich denke, daß Ihr ihn, trotz der mangelhaften Adreſſe, erhalten habt, will Euch aber, verhält es ſich nicht alſo, die Sache einzutreiben anempfehlen.

Und nun, lieber Wilhelm, herzlichen Dank Dir, daß Du mir ſo pünktlich und hiſtoriſch, und ſo ermuthigend ſchriebeſt, ehe noch Du etwas von mir empfingeſt. — Leider ſchreibe ich Dir heute noch nichts Neues. — Als ich noch die Kegelbahn frequentirte, iſt mir da ein großes Wort gar oft zugerufen worden, das Wort Geduld, nun bin ich ſeines Sinnes wohl bedürftig. Da ich das Meine gethan, iſt es an der Zeit Geduld zu haben, und ich habe auch Geduld. — Die Nachricht nur iſt mir mitgetheilt worden, daß die Sache an den König gegangen ſei; kommt die erwünſchte Entſcheidung, ſo hoffe ich mit Gott, nicht lange hier zu verweilen, ſondern einen Sachführer zu ernennen, und ſofort zu Euch zu ſtoßen, das Fernere dann ſchriftlich zu verhandeln, denn ich erſehe, daß ich nicht ſobald fertig werden würde mit allen den Herren. — Genug, genug von den Dingen, nach der Reife die Aernte! —

Ich habe Deinen Brief hier gefunden, wie ich von einem Commando nach Nordheim zurück kam, wo ich die Magazine des Regiments geholt habe.

Ich war vorher noch, auf eigene Wege und aus Trieb und Luſt, dieſem dumpfen Mauerkreiſe entwichen. — Ich habe meine guten Naturkinder zu Rothenberg, die Pfarrerstöchter, be-

icht, und habe reine Freude an ihrer Herzlichkeit, an ihrer heilnahme, an ihrer nicht erloſchenen Freundſchaft gehabt, es ar ein kleines Feſt, das ich gefeiert habe, es wird eine Schuld bzutragen ſein, Euch mit dieſen Weſen bekannter zu machen, nd wenn Ihr je durch dieſe Gegend ſtreift, müßt Ihr, im amen des Sternes, der auch dort verehrt wird, ſie beſuchen.

Ich ſchreibe nicht, leſe nur Mährchen, komme mit keinem enſchen zuſammen als unſeren Franken Ponſard u. ſ. w., und um Avenarius, der euch ſehr liebt, aber ſelten zu ſprechen iſt. lſo bin ich dem Schlafe ergeben.

Euch aber empfehle ich den Fleiß an, laßt Euch nicht von elen Geſellſchaften, und ja von keinen leeren haben.

Ich danke Euch ſehr die Briefe, die Ihr mir geſchickt habt, - den einen von meinem Bruder Charles muß ich Euch noch der Zeit mittheilen, er wird nach Eurem Sinne ſein, wie ach dem meinen, — ja, laßt uns vereint ſein, es iſt das Beſte. —

Ein anderer Brief aber, einer Freundin Ceres (Duvernay), ifet mich mit Macht nach Frankreich, und es muß dieſe Pil=imſchaft unternommen werden, dann, dann betet für mich!

Lebet wohl, meine Guten, ich überplaudre nur, was wir bendigen Wortes geredet haben. Aber ich muß es wohl thun, nſt werd' ich traurig. Thuet beßgleichen, aus Liebe.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Ich vermiſſe den lieblichen kleinen Brief von Lafoye; hat arnhagen den mit ſeinen Papieren gepackt, und mitgenommen? - Schreibet Ihr auf, in den Collegien, die mit Euch nicht zuhören ich bedauern muß?

Habt ihr einen Sopha, worauf ich ſchlafen könne, bis ich eine eigenen Betten eingetrieben habe? —

50.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Mai 1806.

Ihr ſchreibet mir nicht! — Ihr denket wohl, ich ſei ſchon auf der erſehnten Reiſe nach Halle begriffen. Nein, meine Freunde, nein, es iſt gar ſo weit noch nicht, allein ich werde ſie dennoch, ſo Gott will, einſtens antreten dieſe Reiſe; Ihr indeß müſſet mir ſchreiben, müſſet Liebesklänge, deren ich ſo ſehr bedürftig bin, mich umſchmeicheln laſſen, denn es werden mir noch hier viele trübe Tage träge entſchleichen, in denen düſtere Langeweile mich darnieder ſchlägt.

Es geht mir wie einem armen geplagten Teufel, der da auf der Erde ſitzt mit rücklings gebogenem Haupte und weit aufgeſperrtem Maule, — indem der Zahnbrecher hinter ihm den Zahn gefaßt hat, und — und — noch nicht auszieht.

Hört — unſer Prinz von Oranien war Einmal hier, und ich habe zu meinem größten Verdruß erfahren müſſen, daß noch nichts gethan ſei. Ich habe alles Gethane noch Einmal thun müſſen, und es wird gelegenheitlich weiter beſorgt werden. Wir ſind, habe ich vernommen, unſer drei, die da eins und daſſelbe Anliegen haben, unſere Geſchäfte werden zuſammen gehen, und kein Zweifel iſt, daß es nach Wunſch gehe. Aber Geduld!

Ich habe jetzt eben die gerichtliche Verzichtleiſtung auf alle Verſorgung u. ſ. w. unterſchrieben und petſchirt, — und laſſe ſatteln, und gehe wieder auf fünf Tage auf das Land, um von den Tambours wegzukommen zu den Nachtigallen, und zu athmen, — und Gott ſei mit uns. —

Schreibet, und verlaßt mich nicht! denn ich bin an Herzens-

angeweile krank. Krankheit, vor der Euch möge hüten Gott
r Herr! In Monatsfriſt, wenn es gut gehet, — andere Lie-
r! Indeß muß ich von hier aus noch einige Briefe ſchreiben,
nd dies iſt mir itzt, wie Ihr wißt, verhaßt und ängſtlich.

Ich leſe den Godwi; nur erſt die erſten Blätter, aber
elch ein Kernteufel ſcheint in ihm zu hauſen! Verhält er ſich
cht zu Wilhelm Meiſter, wie der gährende Moſt zu Lacrima
hriſti? Wenigſtens iſt es ein Buch, worin etwas ſteckt, und
m von ihm zu reden muß man wohl erſt die Ueberſicht haben,
nd dann es leſen. Mehr, wenn ich das gethan haben werde.
- Ich glaube ſchon geſehen zu haben, daß Brentano ſelbſt die
riefe für alle ſeine Figuren geſchrieben hat, ahnde aber auch,
ß es ihm gar nicht darauf ankommen möchte.

Ich umarme Euch herzlich. — Laßt leuchten den Stern! —

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

51.

An Varnhagen in Halle.

Hameln Anfangs Juli 1806.

Ob ich ihn ſchon nur ſpät beantworte, ſo danke ich Dir
ch innig und herzlich Deinen Brief, er hat mir wohlgethan,
nd ich war bedürftiger ſeiner, denn ich es ſelbſt zu ſagen ver-
ag. Zuvörderſt alſo, Dank und Gruß meinem Bruder! —
ohann etwas von meinem unerfreulichen Seelenzuſtand! Zum
rbarmen, mein Lieber! Ich denke (inſofern ich noch bis zum
enken mich erheben kann), daß es gar die Langeweile iſt, deren
oſt ſo ſehr an mir genagt, daß er ſelbſt alle Federn der Unge-

bald verzehrt hat, ſo daß ich nun ganz gleichgültig daliege, und zu nichts geſtimmt bin als zum Schlafen.

Dennoch, dennoch, mein Guter, nahet die Zeit und es iſt mir kund gethan worden, der nahen Entſcheidung gewärtig zu ſein, und ich habe ſchon alle die Schneidershände ſich regen geheißen, mir den köſtlichen Freiherrns-Rock zu bereiten, der mich doch wohl nächſtens wird zieren dürfen. Und es iſt Zeit, — ja Zeit, daß das alles anders werde, denn mein Eiſen iſt zergangen und es muß geſchmiedet werden.

Ich ſchreibe noch an keine Seele! — — von Halle werd' ich an Theremin und an wen Du ſonſt willſt, und an die ganze Welt ſchreiben. In Halle werde ich auch wohl die Zeit haben, an meinen Diſtichen zu feilen u. ſ. w. u. ſ. w. Der Lieutenant nimmt ſchwerlich noch etwas vor, vor ſeinem ſeligen Tode in dem Herrn. — Hör' aber! es darf der dritte Grüne ſchlechterdings nicht und keinesweges von dem vierten hinterliſtig und meuteriſch angefallen werden. Kann dieſer vierte zu Stande gebracht werden, Heil und Gruß ihm, dann kann er aber mit dem Bruder Hand in Hand daher kommen, oder wie er mag und will erſcheinen, aber der dritte muß beſtehen. — Ich danke Dir alle die mehrſtens erfreuliche Nachrichten, die Du mir gibſt, — nur Briefe aus Frankreich fehlen mir noch ganz, da es ſo ſpät wird, und ſie da ſein könnten, und es ſo gut wäre, daß ſie da ſeien. Das verdreuſt mich. Point d'argent! comme disait Job.

Mein Mährchen alſo iſt gut, das find' ich eben ſehr gut, daß es gut iſt, — nun wahrlich! — was aber die Correcturen anbetrifft (ich weiß, wie ſehr ich die arme Sprache gequält haben mag), — ich wünſchte es ſelbſt wieder geleſen zu haben, bevor es zum Drucke abgeſchrieben würde, — es hat doch noch Zeit. — Eine Correctur will ich Euch indeß andeuten: in der

chlußphraſe, vor der Periode, die da anfängt: „Es war aber ine Zeit" u. ſ. w., wo er die Geſtalt über dem Gewäſſer verfolgt, üſſen Süden, Norden, Oſten und Weſten, d. h. alle vier Welt- genden genannt werden, ich weiß, daß die eine weggeblieben . Wenn ich es noch ſehe, werde ich vielleicht manches darin ändern finden. Dennoch ſagt mir wegen Eurer Druckplane as und welche Eile es hat.

Ponſard iſt fort, Lenz iſt fort. Alle ſind fort, und endlich croix gehet übermorgen fort. Alſo habe ich auch dieſes wohl- eundliche Geſchlecht, Mann für Mann aus den Thoren geholn, und bin, wie es mir ſchon manchmal ergangen iſt, der Letzte hinten geblieben, darob bin ich auch traurig geworden.

Den 13. Juli.

Es ſind ſchon manche Tage verfloſſen ſeit der Zeit, daß ich ſchreiben anfing, und ich habe ſchon einmal den blinden chreck gehabt, als wäre das Avancement heraus, — ſonſt nichts eues. — —

Lebe Du wohl, Bruderherz. Neumann iſt mir herzlich umrmt, und auch zu Neander müſſet Ihr gehen und ihm ſagen, ie ich ihn liebe und umarme, — laſſet uns nicht nur einig, ndern nur Eins ſein. Ihr werdet mir Lehrer ſein. Dürfte nicht verhängt ſein, daß ich Euch ein Anderes ſei — auch ntadliches — in der gemeinſamen Erziehung, der wir mit chweiß entgegen ringen. Dir es an das Herz geſagt, Du ſt noch Dornen, Varnhagen: und ſiehe, ich will Dich umarn, koſtete es mich auch Blut, daß Du ſie an mich verliereſt.

Es iſt herrlich, daß Euch ſo viele Männer in ſo kurzer eit beſucht haben, und Ihr auf Eurem Standort zu ſo vieler

Männer Beſuch Hoffnung habt. Werd' ich auch deſſen nicht bald theilhaftig werden! χαιρετε τεκνα.

Adelbert,
Euer alter Freund.

52.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln Juli 1806.

Il n'y faut plus penser, mes amis, — οὔλος ὄνειρος. Νήπιος, οὐδὲ τὰ ἤδη ἃ ῥα Ζεὺς μήδετο ἔργα.

Dieſe ganze Zeit über (es läßt ſich aus der neu herausgekommenen Rangliſte beweiſen) ſind Abſchiede gegeben worden, und an Officiere gegeben worden, deren Regimenter auf dem Feldetat ſtanden, und wirklich bei den Armeen ſich befanden. Nun unſere Leute geſchleppt und geſchleppt haben, erfolget itzt, nach langen vier Monaten, dieſe Antwort von oben: Es möchten die Lieutenants von Chamiſſo und von Medem bis zur Demobilmachung ihres Corps mit ihren Geſuchen verwieſen werden.

Die Noth aber heiſcht, erſt das Ende abzuwarten, nämlich das Ende der Zurüſtungen, dann — nach Monaten oder Jahren — wird ſich zeigen Zeus Rathſchluß.

Ihr werdet es aus den Zeitungen erſehen haben, es ſcheinet wirklich die Beſtimmung unſeres Regimentes zu ſein, nach Berlin zurück zu kehren, da andere ſich von da aus nordwärts ziehen. Es ſollte bald ſein, es fallen aber, ſcheint es auch, ganz eigene Schwierigkeiten ein, die dieſe Ausſicht vereiteln könnten, — Ihr wißt, daß in ſolchen Dingen den Pöbel ſchwatzen laſſen und warten meine Art iſt. — Ich bleibe dabei.

Dem ſei wie ihm wolle, beſte Kinder, Ihr ſchreibet mir bald und verzeihet mir, daß ich Euch heute kein beſſeres epiſtolariſches Kunſtwerk als dieſes zuzuſenden vermag, ich fühle heftige Kopfſchmerzen, und will mich nicht anſtrengen, faßt Euch, und glaubt mich gefaßt. —

Ich wünſchte ſehr, daß Ihr mir etwas zuſchicktet, als unſere beiden Grünlinge wären. — Ich habe ſie auch an Avenarius verſprochen, und Ihr habt es ſo einzurichten, daß im Falle unſeres früheren Ausmarſches ſie an ihn und nicht an mich kämen.

Hermann iſt ein niedlicher junger Herr! — Was war denn in dieſem letzten Bogen? . . Ich denke, daß dieſer Rath gelten könnte: daß Ihr Euch nämlich die Correctur kommen ließet, und wegen Bekanntſchaft mit dem Gegenſtand aus dem Kopfe corrigirtet.

Wegen des franzöſiſchen Geldes, mein theurer Karl, iſt es eben das, was Du ſehr einfach vorſchlägſt, welches wegen Unbedeutenheit des Gegenſtandes (vier Louisd'or) ſchlechterdings nicht angeht, — von Berlin aus, kommt es ſo weit, daß ich es wieder erreiche, werde ich am beſten Rath ſchaffen können. — Lebt wohl und frei, liebet Euch und mich, und verarget mir nicht die Hiobspoſt.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Nun werde ich die Diſtichen in Ordnung bringen nach Möglichkeit und was ich irgend nur habe, — auch unendliche Briefe werde ich verfertigen. — Gruß an Blanc, an Raumer, an Schleiermacher.

53.

An Varnhagen.

Hameln den 23. Juli 1806.

Wenn man Götterfreude empfunden hat, und so noch die Seele erschlossen ist, dann eilt man gerne zu dem Freunde, an das Herz ihn zu drücken und ihm zu sagen: „Dieses ward mir vom Himmel, und auch Du sollst Dich freuen," — also, Varnhagen, also komm' ich heute zu Dir. Spät in der Nacht, müde vom Pferd, wenige Worte nur werde ich Dir sagen, aber auch Du sollst Dich freuen.

Von dem ehrenfesten alten Degen, dem Kernmenschen, dem Barden Pellegrin, von Fouqué kehr' ich zurück, aus dem Bade zu Nenndorf. Er hatte mich gerufen, er umarmte mich mit Kraft und Liebe, bot mir den Brudernamen an, und ein Gespräch von vier Stunden und ein andres von sechs Stunden, worin alles Heilige getauscht ward unserer Seelen, müßte ich Dir abschreiben können, um Dir und mir ein Genüge zu leisten. Es ist nicht, daß ich es könnte thun; womit anfangen, was nicht sagen! — Er freut sich unser, und liebt uns. Bände ihn nicht ein Vertrag mit sich selber, in keine Gesellschaft zu treten, so würde er dieses erwählen, unser Zeichen *τ. τ. π. ἀ.* zu tragen.

Hier ein Gedicht von ihm für den etwanigen vierten Grünen, eine nordische Sage folgt nach. — Er arbeitet jetzt an einem Kranz von vier deutsch-historischen Trauerspielen, in Jamben und Prosa, ein großes schönes Gedicht. —

— Die Augen haben sich mir gestern von selbst geschlossen, und heute habe ich auch nur wenige Minuten Dir zu widmen, — ich habe neuen Urlaub nach Nenndorf genommen, und reite dahin, — nach der Rückreise mehr, auch hoffentlich dann Briefe

:n Neander und an Raumer. Grüße beide. Es iſt des Letz=
ern Beginnen herrlich, — er ſoll nicht nach Rom gehen, ohne
ıns gelobet zu haben, unſrer zu gedenken. Grüße ihn, um=
:rme ihn von mir, und melde mir die Zeit, ſo zu ſeiner Reiſe
eſtgeſetzt iſt. —

Meldet mir doch auch etwas umſtändlich, wie es um alle
kure Druckgeſchäfte ſtehet; damit ich mich darnach richte. Ich
»erde Euch nach und nach zuſchicken, was ich kann. A propos,
Juvenarius ſchlägt dieſen Pentameter vor zu dem Hexameter des
Diſtichons nach dem Griechiſchen:

„Dankbar beſchenkt er dafür jede mit einem Geſang."

Aber der Mann, der noch mit Goethe zuſammen Student in
Leipzig war, iſt aus einer vorhexametriſchen Zeit, hat daher nur
weifelhafte Stimme. —

Pellegrin wußte um meine letzten Schickſale, er ſelbſt er=
ıahnte mich ſehr zur Ausführung, ſobald ſie die Zeit zulaſſen
»ird, und die Umſtände ſie dann noch verſtatten. Nicht er al=
:in, auch Ereigniſſe in Nenndorf haben mich ſehr gemahnt.
Dahingeſtellt, und in der Zeit mehr!

Auch Pellegrin hat Dein Lied hoch gelobt, und über alle
Deine andern Dichtungen erhoben. Laß es im Grünling, dem
Vierten, nicht fehlen. —

Wenn Du an das kleine Ding ſo geringen Urſprungs und
o nichtigen Ausgangs ſchreibſt, ſo waſche ihm doch, was es
:inen Kopf nennt, und laſſe Dir es Red' und Antwort ſtehen
on wegen Lafoye's Büchern. — Wißt Ihr, daß Robert in
Paris ſein ſoll? — Neumann, Neander, Raumer, Schleiermacher,
Blanc (durch ihn Riquet und Franceſon), Theremin's Brüder —
lle ſeien gegrüßt! Χαιρετε τεκνα. Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

54.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 28. Juli 1806.

Von meiner zweiten Reise nach Nenndorf heimkehrend, und begierig des freundlichen Gesprächs mit Euch zu pflegen, sind' ich Deinen Brief, lieber Wilhelm, — ich danke Dir, Treuer, und widme Dir die Erstlinge meiner Feder. — Ich werde außerdem vieles zu schreiben haben!

Zuförderst also die Geschäftssachen, und so Gott will das Bessere zum Beschluß.

Du schreibst mir von dem Grünen nichts! — Für Anno 7 bestimmt Pellegrin einen Kranz subjectiver Gedichte, aus seinem Leben selbst geflossen, von denen das, welches ich Euch letzthin geschickt habe, das letzte ist. Er wird sie selbst ordnen, und baldigst direct an Varnhagen schicken, von diesen ist die nordische Sage, die er ebenfalls geben wird, unabhängig.

Ferner nimmt mich Wunder, was Du mir von einem Alexander dem Großen, einem Gespräch von Bernhardi, sagest, — ich weiß nur von einem Gespräch zwischen Nero und Cato, von welchem ich in dem Wahn stand, daß dieses es sei, welches für Euch bestimmt war, und ich weiß von diesem letzten genialischen Producte gar wohl, und habe davon mit Varnhagen gesprochen, und wähnte, er selbst hätte mir gesagt, daß es dem zu Folge geschehen war, daß er dasselbe sich ausgebeten habe. Auch habe ich mit Pellegrin gesprochen, als verhalte es sich also, und ich dächte fast, daß er selbst bereits davon gewußt habe; — dieses alles sei an Varnhagen gesagt.

Hier für den Grünen meine von Pellegrin gebilligten Disti-

)en. — Ich hoffe Euch am Schluſſe des Briefes anſagen zu önnen, daß ich an Theremin ſchon geſchrieben habe von der ovelle wegen. — Unterlaſſet nicht, wenn Ihr an Klein-Her-aann ſchreibt, ihm den Kopf zu buſchen, damit er uns von La-)ye etwas ausſage. Ich werde es ſelber auch bald thun. —

Pellegrin iſt mir eine merkwürdige Erſcheinung, und ich ußte mich über ſie entſetzen, er iſt ein ätheriſch entſendetes euer über dem Moor hinwallend, — er allein ließe mich noch lauben hegen an Ähnliche, denn er iſt einer, und der erſte ächte räftige Soldat und Preuße, dem ich in dieſen Kartoffelfeldern egegnete. — Er glaubt feſt an Preußen, ſtand auch — unter em beſten Regimente — am Rhein, unter Quitzow Küraſſier, o er ſie ſah (die Preußen im Felde), — nun hat er, wegen erhältniſſe, das ſchwere, freiwillige Opfer dargebracht, die Zei-)en abzulegen, weint aber entſetzliche Thränen, wenn er deſſen edenkt, und ſeiner ſelbſt, und ſeines Stammes, (deſſen azurnes appenſchild er, mich däucht, dem Galmy aufgepflanzt hat), enn nur nach Waffenthaten ſteht ſein Sinn, und ſein Sehnen ach ihnen verzehret ihn, ohne daß ihn retteten die Liebestöne; – fallen aber Kugeln, ſo ſtellet er ſich gewißlich ein, — oder ehet zu Grunde, und iſt ſein Tod ein anderer als eines Sol-aten, ſo ſtirbt er einen Tod, den Gott von ihm abwenden olle, einen ſchrecklichen. — Ein ſolcher iſt Pellegrin, und er lbſt ermahnet mich, ein Portepee niederzulegen, den, ſo lange ch ihn tragen muß, hoch zu ehren er mich ſchmerzlich flehend rmahnt; denn, nur unter den Seinen iſt es, die Waffen u führen, — ſein ritterlicher Sinn begehrt ſogar, mir in den ränkiſchen Reihen zu begegnen, wann einſt die Stimme des rieges ſich erheben wird, — mir, — denn er erwartet, daß ch nicht ein Schlechtes thun würde. — Uebrigens hat er an einen Diſtichen hohe Freude gehabt, denn auch alſo denkt er,

Strategie ist ihm (auch als Dichter) sein erstes, höchstes Studium, zu dem er auch mich aufruft.

Seine Frau ist ein hohes, ein großes und schönes Weib, seine Geliebte und Vertraute. — Von ihr erscheinet nächstens ein großer Roman (Rodrich), den die Perlenromanzen des dritten Grünen einfassen, Anfang des ersten, des zweiten Theiles, und Beschluß des Werkes. — Vier Geschwister (die vier Elemente), die sich nicht kennen, begegnen sich in der Welt, in Haß und Liebe, auch erscheinet ihnen oft unbekannt der graue Vater, die Einkleidung ist die Wirklichkeit. — Ich sagte ihr, ich begriffe wohl das Mährchen ihres Romans, — sie sagte mir, daß ein Mährchen ein Leichteres sei, auch habe sie bereits das Mährchen ihres Romans in einen Kranz von drei Mährchen — einem arabischen, einem spanischen und einem nordischen, — niedergelegt, welcher zu Michaelis auch schon erscheinen wird. Dies Gespräch brachte uns auf eine Theorie, wie etwa aus einer Geschichte ihr Roman, aus diesem Roman sein Mährchen, aus dem Mährchen vielleicht noch sein Gesang zu ziehen sei, — oder doch immer so potenzirend, oder ausziehend, jegliches stufenweise bis zu seiner Musik zu führen und darzustellen sei. —

Mit Pellegrin fielen wir auf eine andere Theorie, die eines Drama, des höchsten vielleicht, wo die für sich höchst elegischen Figuren das höchste Komische gebären, und wiederum die für sich höchst komischen das gräßlichste Tragische. Shakespeare und die deutschen Puppen zeigten uns oft Strahlen unseres Ideals.

Pellegrin hat viele Stoffe, die er behandeln will. Zu diesen habe ich auch noch, als Gegenstück zu dem Galmy, die herrliche Heloise gegeben, die er gern angenommen hat, — dagegen will er, daß ich einen seiner Stoffe, Schön Rosamund, von ihm annehme und behandle, und fordert es von mir.

Ich habe ihm Deine Zueignung an Fichte (ſeiner „Spiele") itgetheilt, worüber er hohe Freude gehabt, wie er auch an :m Sonett von Eurem hamburgiſchen Reinhold beſonders Bohlgefallen hatte, da er von ſolch einem Fremden ſich ſo ganz :rſtanden ſah. Soviel, Varnhagen, zu Deiner Freude. Auch ein Brief hat ihn hoch erfreut — und die Spätlinge Deiner Muſe, die ich ihm habe mittheilen können, — den Traum von :eumann hat er auch ſehr gelobt. — Manches Wort und Urs eil von mir gefielen ihm, und wir verſtanden uns wohl. Ich gte ihm über ſeine jetzige Arbeit Dinge, die ihm Bernhardi ion geſagt hatte, das traf ihn.

Seit geſtern bin ich ganz entſetzlich verſtimmt worden, unerſehens erhalt' ich die Nachricht, daß der unglückliche Sander i Pyrmont, ſeit ſchon einiger Zeit, in den erſchrecklichſten Zuand zurückgeſunken iſt, und — lautet der Bericht — iſt keir da, der ſich ſeiner annehme, und ſeiner zwei Kinder, die bei ſich hat, — ich will hineilen, um zu ſehen, wie es iſt, ab ob etwas iſt, das ich für ihn und die Familie thun könnte. - So lange kann ich noch an Theremin und überhaupt nach erlin nicht ſchreiben. —

Was mich anbetrifft, beſte Kinder, ich gedenke die Zeit abzuwarten, — (ob nicht noch Böſes ſtiftet, was in Erlangen orgefallen!) — wo wir demobil gemacht werden, und ich dann eien Muth und Mund habe, zu thun und zu laſſen und zu reen, was ich mag. Bis dahin denke ich mich, nicht frei zu ſein.

A propos. Die Unterſchrift des Mährchens ſoll ſein: Adelrt von Chamiſſo; die Herausgeber mögen in Noten die Verllmetſchung der helleniſchen Worte dem Unkundigen mittheilen. Wenn ich mit einem Dutzend Briefe fertig bin, will ich auch is andere Mährchen wieder vornehmen; ob es gehen will oder cht, wird ſich finden, aber ich verſpreche nichts.

Die Stanzen mögen im Grünen mit abgedruckt werden; nur gefällt mir nicht: „dem Zuge folgend," wäre nicht: „der Führung folgend" ein Beſſeres?

Seht doch zu, daß der dritte Grüne bald hervortrete, und daß der folgende etwa bei Schmidt in Hamburg gehe, und, wenn er kann, Geld hole. Ἀμην.

Abelbert.
τ. τ. π. ἀ.

Gutachten an Neumann über eine Streitfrage.

Die Religion iſt nicht die höchſte Sehnſucht zu Gott, ſondern die abſolute Vereinigung mit ihm, mithin gibt es nicht ein noch Höheres, — ſie iſt Befriedigung, — wie wäre die Befriedigung ihrer, die Wiſſenſchaft, die Erkenntniß Gottes — unter der Religion ſtehet dieſe. — Daß die Kunſt die Sprache Gottes ſei, ſind wir einverſtanden, und wohl muß der Künſtler ſelbſt Gott ſein, ihm bewußt oder unbewußt, — durchgehet in Fichte's Vorleſungen die Scala der fünf Zeitalter, — ich habe manches daraus geſogen, was mein geworden iſt, oder habe erhellt, was mein ſchon war, ob dunkel. — Das Buch wirſt Du ſchon haben, oder haben können.

Χαιρετε ἐν χαριτι και ειρηνῃ του θεου.

Bei Schlegel und der Stael werden jetzt Waffen geſchmiedet zum Kriege gegen Franzthum. — Er hat ſich bereits geübt in Vorleſungen in franzöſiſcher Sprache, und wird franzöſiſch gegen die Franzoſen ſchreiben, indem die Stael für die Deutſchen ſchreiben wird. Die Sache ſoll noch nicht verbreitet werden.

Auch der Verfaſſerin des Romans und der Mährchen das Schweigen! —

55.

An Varnhagen in Halle.

Hameln den 6. Auguſt 1806.

ch ſchreibe Dir, ſpät in der Nacht, vielleicht auch nur dieſe
Worte, auf daß Du Dich darnach zu richten habeſt.
Bir haben Marſchordre bekommen, ſollen am 15. Auguſt
aufbrechen, und nach Berlin gehet der Zug. — Gib mir
eſtimmte Reſolutionen in Betreff des und der Grünen;
n vierter heraus? wie, wann, wo? ſoll der dritte ſich
6 oder 7 ſchreiben? — An Theremin habe ich eben wegen
Erzählungen" geſchrieben. Pellegrin und ſeine Frau hat-
chts., das ſie für dieſes Buch hätten geben können. — An
rius magſt Du ſchicken, was von den Grünen nichts koſtet.
egen Briefen an mich, berechne wohl die Zeit; wir wer-
nge auf dem Marſche zubringen.
ruhig, Varnhagen, ruhig! — kennſt Du noch dieſe Stimme?
le über der gediegenen Gluth des geſchmolzenen Metalls
röde Glas, alſo über der gediegenen Gluth Deiner Liebe
Bitterkeit. Deine Liebe kenn' ich, und darum liebe ich
Deinen Brief, den, wenn ich ihn nicht begriffe, ich nicht
l zu beantworten wüßte.
im Zorne, Varnhagen, iſt es nicht — οὐκ ἐστιν — zu
n, und Dein Brief will reizen. Ein Teufel hat Dir die
ücke in die Feder gelogen: „Wir wiſſen nun, daß Du
ſſen haſt, noch einige Zeit in Hameln zu bleiben, viel-
auch nach Berlin zu gehen, wie es Dir gefallen wird,
icht zu uns nach Halle willſt Du kommen," u. ſ. w.
ich ſage Dir, ruhig, Varnhagen, ruhig — ich bin es ganz.
mich, wann ich, mit Aufopferung aller meiner Hoffnun-

gen, treu bleibe der innerlichen Stimme, die mich leitet, wie es für mich ſich ziemt, und handle wie ich muß, dieſes Muß iſt ein innerlicher, nicht etwa der äußere Zwang.

Ich diene ſo lange das Regiment auf dem Feldetat ſteht, — oder doch die Dinge alſo ſtehen wie itzt; wird es demobil, ändert es ſich, erlange ich in meinem Sinne die Freiheit wieder zu wollen nach eigenen Richtungen, und über die ſind wir, glaub' ich, einig; alſo iſt kein Wort darüber zu verlieren, was ich thun werde, denn da die Zeit und die Lage der Dinge zu der Zeit völlig unbeſtimmt ſind, ſo läßt ſich im voraus für die Zeit nichts beſtimmen, — wenn es in vier Jahren iſt, geſelle ich mich ſchwerlich zu Euren Studien in Halle.

Als ein Denkender laſſ' ich die Ehre hoch gelten, ihr müſſen ſelbſt Menſchenopfer fallen, — wenn der Heerfürſt zum Kriege gerüſteten Männern verwehrt die ſonſt freie Entlaſſung, weil ſie eben zum Kriege gerüſtet ſind, und wegen des Kriegs, ſo iſt es nicht, in meinem Auge, anders zu handeln als zu harren, ob Krieg, ob Friede werde. Ueber ſolche Dinge rede mit Pellegrin. —

Vor dem Abmarſche noch ſchreib' ich an Neander und Raumer, und werde morgen mein altes Mährchen wieder aufſuchen. A propos, „Adelbert's Fabel" möcht' ich gern wieder haben, es wird doch nach einer ſchon genommenen Abſchrift gedruckt. *Χαιρετε τεχνα Λιος.*

Die Nacht des 6. zum 7. Adelbert.

Sander iſt wieder unterwegs nach Berlin, ich komme von Pyrmont und ſeiner Schwägerin, Sophiens Schweſter. Ich war ſchlecht behoſt, und ritt gut, d. i. ſtark, habe nichts weniger als die ganze Haut meines vielgetreuen Herzens eingebüßt.

56.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Hameln den 12. Auguſt 1806.

Da, ſeit ich es zu leben angefangen, mein ganzes Leben ein
be nur iſt von Ordre und Contreordre, und ich dem wohl
ɔnt bin, ſo habe ich mich auch nicht von dieſer letzten Con-
›re irre führen laſſen, und bin gar gelaſſen blieben; die
nöchte nicht unbedeutſam ſein, und konnte um einen ganzen
mich meinem Ziele entrücken. — Es wird ihr zufolge ver-
entlich geſprochen, bald die ſämmtlichen Franzoſen zu ver-
ken, bald ſich der eigenen Haut zu wehren, bald auch ſie
üthig darzubringen, ich aber horche nicht einmal dem Gän-
hnatter zu, und denke nichts, ich warte es ab.

Wiſſet denn, ἄνδρες ἀδελφοι, daß wir unſere abgeſchickten
ierſchützen wieder abgerufen haben und bis auf weitere Ordre
ı bleiben; ob es mit gutem Fuge iſt, daß wir eine andere
chroute erwarten, wird ſich finden, und wenn es kommt,
: ich Euch deß belehren, indeß müſſet Ihr noch an mich in
eln ſchreiben.

Was den „Grünen" anbetrifft, wird wohl, da der Beſorger
usgemachter Eſel iſt, das Beſte ſein, mit der Buchhandlung
ımittelbar ſchriftlich abzuhandeln, und ich bitte dann, daß
mir die Beſchließungen und den Erfolg zu wiſſen thuet.
die eine oder die andere Art muß es doch damit enden.

Daß ein „Gelehrtes Berlin" gut honorirt werde, ſcheint
ıußer Zweifel, indeſſen mißfällt es mir doch, dieſer Unart
iften ſo ganz ſich zu ergeben; wie ich dachte, da ich Euch
die Testimonia de Merkelio ſchrieb, denke ich noch, und
re keinen Theil zu haben an dieſem zweiten Unfug. Nehmt

nur als Freundſchaftsbeweis die Mittheilung des beigefügten Blättchens an: bei genauerer Sicht halte ich dafür, daß es ein Leichtes ſei, einem ehrlichen Manne ſowohl als einem Schufte eine ſolche Laus anzuhängen, daher es auch immer ein Unerſprießliches, Nichtsbeweiſendes bleibt.

Ich habe hier ein paar gutmüthige Menſchen ausgeheckt, die da meiner Reden ſehr begierig ſind, darob ſie ſich hoch verwundern, es läßt ſich mit ihnen gar gut umgehen; es iſt ſchon viel, wenn man mit einem reden kann, und er nicht die Rede neben ſich vorbeiſtreichen läßt. So weit ſind wir, und ich geſtehe, daß der Zorn des Vortrags mir oft ſehr wohl thut und erhellend wird, indeß merk' ich auch wohl, welch ein von jedem Rüſtzeug entblößtes nacktes Ding ich bin, — habe ich doch kaum die Augen nach dem Orte hingewendet, wo die Sonne erſcheinen ſoll, und die Dämmerung iſt dunkel. — Für welchen Gelehrten auch wäre es vollkommener Tag, — für welchen das Werk abgeſchloſſen, — o mein Freund, dieſes Wort ein Gelehrter klingt mir jetzt ſo ſonderbar! Studenten ſollten ſie ſich nennen, die redlichen, die da das unerreichbare Ziel ſich vorgeſteckt haben, und ſollten denen den Namen Gelehrte laſſen, für die die Welt mit Brettern vernagelt iſt, oder die ſie ſich ſelbſt vernagelt haben, und denen der kleine Hofraum genügt, deſſen topographiſchen Plan ſie ſich gekauft und erlernt haben. Wer nichts mehr lernen will, der muß ſich gelehrt nennen, — φιλοσοφοι und σοφισται kommen mir vor wie Studenten und Gelehrte, es käme darauf an, den Vorſchlag zu thun und den Anfang, — laſſet uns, Freunde, unſer Leben lang Studenten bleiben!

Daß Ihr es ſo ernſt treibt, wie Eure letzten Briefe mich belehren, freut mich ungemein, es iſt brav und ich will Euch darum küſſen, ich indeſſen, — ach ich bin nur dem Schlaf er-

ben, kaum lese ich, und schlechte mittelmäßige Dinge, und reibe nicht einmal Briefe. —

Mein Mährchen wird auch nicht gedeihen, ich will nicht rderben, was einmal gut werden kann, es drängt sich zu viel, b ich bin zu schlecht bei Tinte.

Ich habe gelesen: Mährchen der Deutschen von Musäus, ılmenblätter, die Horen. — Das Mährchen von Goethe ist ı gar wunderbares großes Ding — es löst sich aber nur für ich in vielfachen beweglichen Ahndungen auf, und ich zweifle ch, daß man es, mit Zirkel und Winkelmaß in die Prosa chgedrückt, construiren könne, oder nur in Menschensprache die guren nennen. Bei Novalis, dem Goethe wohl Vorbild ge= sen ist, fände, glaub' ich, diese Möglichkeit statt.

Lebet wohl, meine braven Freunde, freie Kämpfende die r seid! und gedenket manchmal im Guten Eures armen Bru= rs. *Χαρις και ειρηνη ὑμιν.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Das Beste von mir wird doch jeglichesmal an Neander itgetheilt? Ich begehre an ihn selbst zu schreiben, und komme cht dazu; heute ist es wieder spät in die Nacht gekommen, b die Post geht morgen. Hier ein Wort nur an Karl von aumer. Ich umarme Blanc, und erwähnt meiner im Guten gen Schleiermacher. *Χαιρετε.*

— Hätte ich gewußt, daß es ſo kommen würde, hätte ich ihn um einen Verleger gebeten. — Gebt mir auch ein Gutachten darüber, wenn er mir ſchreibt, werde ich ihm antworten. Lebt wohl, Kinder. —

Χαρις και ειρηνη.

Adelbert.

v. v. π. ἀ.

A propos. Ich habe ſeit acht Tagen nur Ein Bein, mein Tiſch iſt doch noch beſſer dran, er hat drei. Aber glücklich zu preiſen die fünffüßigen Hexameter, die ich geſtern im Schwunge machte! — Ich kann wohl noch an vierzehn Tage die Stube hüten.

Sage mir doch, Wilhelm, erdeſt Du oder nicht. Denn — Geld! — ach Geld! ja Geld! iſt doch das ſchönſte Lied von den Menſchenkindern. — Was machen die vierhundert?

Ich habe auch ein paar Worte an Neander geſchrieben, aber ohne Ruhe und ſchlecht, — ich kann ja ſelbſt keine Briefe ſchreiben. *Oiai, Oiai.*

58.

An de la Foye.

Hameln den 23. Auguſt 1806.

Die Zeitungen, lieber Adelph, werden Dir die Stimmung meiner Seele, mein Wohl und Wehe bereits angegeben haben, und mein inneres Leben. Ja wohl, das iſt grauſam, wem aber ſein ganzes Leben ſich aus ſolchen Trug-Lockungen und verhöhnten Hoffnungen flocht, dem iſt auch die Reſignation geworden, und mag immer das Aeußere ſchwanken, er ſteht ihm unbewegt zu, — ich habe mich angebaut in meinem Lande, der ewig ſtets

elt der Wahrheit, der Ideen, der Dichtung. Verblaßt iſt vor inem Blicke die ſogenannte Wirklichkeit mit ihren wechſelnden fälligkeiten, Nothwendigkeit, Ewigkeit und inneres Leben iſt ine Wohnung. Wir verſchanzen uns in Hameln nachdem die edliche Ordre der Heimkehr nach Berlin zurückberufen worden d ſcheinen hier bleiben zu ſollen — die Freunde indeß üben Halle beharrlichen Fleiß aus.

Pellegrin iſt ein Preuße, ein wackrer, markvoller, edler Rit-, wie dieſe Zeiten ſchwerlich einen zweiten erzeugt haben; ich ißte ſtaunen, da mir dieſe Erſcheinung wurde. Verhältniſſe ben ihn vom Dienſte abgerufen, nun weint er nach Thaten, ›em er die der Väter mit von der Charis und der Muſe ge-ßtem Munde beſingt. Er wird noch, ſo Gott ihm gnädig iſt, gutem Kriege vor dem Feinde fallen. Aber er ſelbſt ſagte mir und ermahnte mich — man darf nur unter ſeinem Volke hten. Er hat nur Kameraden, dann Lehrer gekannt, ein Freund, i Bruder iſt ihm nicht geworden; er bedarf der Freundſchaft. ir hatten uns einmal geſehen, er hat mich von hier in das ıb zu Nenndorf zu ſich berufen und hat mich umarmt mit tenem Feuer. Wir ſind Freunde worden. Ich wollte, Du ıntest die Dichtungen dieſes fleißigen Sängers, deſſen Lyra s ſo ſehr ergötzt; Du würdeſt Dich mehr freuen der Kunde, : ich Dir gebe.

Ich habe bis jetzt träg nur Schlaf und Gähnen wechſeln ſſen; nun aber habe ich mich, von Pellegrin heftig geſpornt, dichten entſchloſſen. Ich befinde mich aber gar ſchlecht bei ıte.

Unfall auf Unfall trifft den gar nicht herauskommenden Grü-n, geſchweige daß ein Vierter zu Stande kommen ſollte.

Du aber, Adelph, ſchreibeſt nicht, warum ſchreibſt Du nicht,

Bruderherz, bist Du krank, todt, Soldat? die Briefe gehen doch, ich begreife das alles nicht. Schreibe doch, des Jahres einmal doch.

Χαιρε και ειρηνη σοι.
Abelbert.

59.

An Varnhagen.

Hameln den 7. September 1806.

Ich eile in freudiger Stimmung meine Freunde dankend zu umarmen. Werde aber, glaub' ich, nur wenige Worte schreiben.

Dank Euch der herrlichen Sendung, — Briefe und Bücher, alles hat mich mit Freude berauscht, — und ich ward ein Kind am Weihnachtsabend, ob doch ernste Kleinode vor mir lagen. Alles fordert Antwort und heischet Worte, wo anfangen? — Die wohleingepackten Bücher sind doch nicht ganz unversehrt angekommen, der leidige Regen ist durchgedrungen, — und was gelitten hat, ist hauptsächlich das Wunderhorn. Auch Schlegels Roma hat die Nässe verspürt. —

Lass' uns in Gottesnamen den vierten Grünen fahren lassen. Ich bin es zufrieden, wenn Du Deinem Verleger den genialischen Streich versetzen kannst, ihm für baares Geld einzuprägen, was er nicht umsonst gewollt. Mein Vorrath ist Dein, und ich glaube, daß das Geschenk Pellegrin's so gut hie als dort aufgehoben ist. — Hier ist es passend, daß ich Dir des guten Theremin's Brief und Betragen sehr zu beherzigen gebe, also müssen ächte Studenten (nach meinem Sprachgebrauch heißen alle fortschreitenden, nicht Philister gewordenen Gelehrten so) es treiben. Ist es nicht an der Zeit, aufzuhören, die Herausgabe eines Almanach

höchstem Ziele unsrer Mühen zu machen? Ich möchte wohl, ß dies Buch von selbst seine Fortsetzung gefunden hätte, aber ihm aufzuzwingen, mit Aufbietung aller Kräfte, ist nichts che. Laß denn für's erste den Grünen verblichen sein.

Ich bitte Euch, Kinder, eigenen Heiles wegen, wenn ich ich Raritäten aus meiner Gedichtenfabrike zusende, sie mir ja ch möglichst zu durchpeitschen, und, so unerfreulich es Euch ch manchmal bedünken muß, ihrer mit mir zu sprechen. Denn brauche es. Ich bin blind für sie, und kann, was wahrlich mer das Beste bleibt, mit Niemanden mich mündlich berechen. —

Ich werde meinen Fortunatus abschreiben lassen, und Ihr haltet ihn lieferungsweise — binnen vierzehn Tagen vielleicht siebenhundert bis achthundert Verse, die da sind — auch in rzehn Tagen (zwar der besten Muße) entstanden. — Gedenkt ines Gesprächs mit Pellegrin über ein noch zu schreibendes rama, das ist die Ansicht, die ich gefaßt habe, meines Spiels. Was Ihr erhaltet, wird doch noch fernerer Umänderung sehr terworfen sein. Ich will alle Kräfte aufbieten, zu denen eine Freunde mehr Zutrauen haben, als ich — werde glauben, r früh fertig worden zu sein, wenn der Winter ihn sich nden siehet. Ich will, sag' ich, alle Kräfte aufbieten, er soll len ein Probirstein werden der in mir zu nährenden Hoffnungen s Dichterberufs. Fällt auch die Probe, was ich ahnden kann, r demüthigend aus, so gräme ich mich darum nicht zu todt; uß ich auch auf den köstlichen Besitz der schöpferischen Kraft rzicht thun, bleibt mir doch, die nichts mir rauben kann, die pfangende, und also nenne ich mich fortan noch einen Dichter. ft und Schmerz der Bemühungen selbst, haben sich selber reich lohnet. — Die Worte schreibe ich sehr naiv nieder, legt mir ine sich verstellender Eitelkeit Schuld bei.

Ich habe hier einigen Weibern vorgeleſen, der Eindruck iſt der des gewaltigſten Komiſchen geweſen. — Schickt nicht in die Welt die Kunde, daß ich ein ſolches Buch ſchreibe (ein dickes Buch wird es wahrlich, oder nichts). Aber für alle Freunde ſind die Blätter offen, und ich wünſche zumal, daß Pellegrin davon wiſſe. Du mußt, Varnhagen, Fouqué'n durch Bernhardi nach Berlin fordern laſſen, und entweder kommt er, oder läßt Dich ſelbſt nach Nennhauſen holen, daß Du Dich nicht weigern wirſt.

A propos. Die Correſpondenz mit Frankreich, die ich über Halle führe, bekommt für mich die höchſte Wichtigkeit. Triff wo möglich Anſtalt, daß der nächſte Brief nicht zu ſehr verſpätet und doch recht ſicher an mich ergehe; — wenn wir marſchiren, thue ich es Euch kund; — dieſer nächſte Brief kann entſcheidend ſein. Ich handle ſelbſtſtändig, frei und nothwendig nach meiner Art. Von den Looſen in Kronions Urne kein Wort; von den gefallenen zu ihrer Zeit das Pflichttheil, — ſollte es mir auch nur gegönnt ſein, Euch den Sinn errathen zu laſſen, ſo ſollt Ihr es doch bewahren, als Kleinod des heimlichen Schatzes des Freundes; was ich muß, und auch was ich darf, erhaltet Ihr jeglichesmal ganz. — A propos noch der Briefe aus Frankreich — ich weiß unſer und Euer Geldgeſchäften-Verhältniß mit Neander nicht, und mag vollends nicht mit dem Heiligen davon philiſtriren; wenn es beſſer iſt, vergütigt ihm das Porto. —

Herzlichen Dank der Briefe und Nachrichten, die Du mir mittheilſt. Laß uns feſt zuſammen hangen, und auch von Zeit zu Zeit immer von unſerer Schrift etwas ſehen. Karl von Raumer iſt herrlich! — Mit Theremin rede viel von mir, ich will alle Tage — und komme nicht dazu — die Zeit mir nehmen, an ihn zu ſchreiben, Ihr aber, wenn Ihr vereint ſeid, müſſet Euch auch darin vereinen, einmal gut an mich zu ſchrei-

ben. — Die Du in Berlin von mir grüßen sollst, und wie jeden, weißt Du aus dem Geiste aller meiner Briefe, und überlasse ich Dir. — Jede Zeile an Dich kostet einen Vers Fortunaten.

Laß Dir noch, guter Bruder, wegen der Zueignung von Lessing's Schriften innigst danken; wahrlich, wahrlich, nicht das Anschauen des ersten Correcturbogens des ersten Grünen hat mir also das Herz erfreut. — Du hast mir Freude bereiten wollen, und siehe, es ist Dir wohl gelungen, noch Einmal — Dank und Umarmung — sei Dir Dein edler Franke geschenkt; aber meinen Lessing muß ich in Frankreich haben, und eben das Exemplar. —

Griechisch mag ich jetzt nicht treiben. Epiktet's Encheiridion habe ich mit Hülfe einer Uebersetzung sehr gut gelesen. Von dem Büchelchen vielleicht mehr an Neander, dessen Briefe herrlich sind, und auch dieser letzte.

Grüß Fanny, — Rosa Maria, — Reinhold. Sag diesem, wie sehr Fouqué'n sein Sonett gefreut hat. Laß die Stanzen an Fichte bei Gelegenheit auch erscheinen. Χαιρετε τεχνα.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Folgendes ist eine Probe aus meinem Encheiridion:

„Gütiger Gott, mit dir selbst ja schachern sie voller Gewinnsucht,
Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnet der Kauf.
Gib Paradies nicht, Herr! sonst wirst du geprellt wie von Juden,
Sind sie zum Thore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!"

Dazu noch zwei, denen ich noch nicht Zeit gehabt habe, Hexameter anzupassen, sie wollen von selbst sich nicht bequemen, zu Papier zu kommen. Es könnte fast ein Bändchen Epigramme zu Stande kommen.

„Welch ein anderes Bild mir erwacht, fleugt tragend in Händen
Rechts das Wassergefäß, links den entflammeten Brand?

Seltſam entſtiegenes Bild, dem mit Andacht flehenden ſag, dem
Weihe begehrenden mir, deiner Myſterien Wort!“ —
„Schnell auflodernder Gluth hinſchwinde der winkende Eden,
Daß aufhöre der Menſch Gutes zu wirken um Lohn;
Schnell auslöſchender Fluth hinſchwinde die ſchreckende Hölle,
Daß aufhöre der Menſch Schlechtes zu laſſen aus Furcht.“

Das wäre ungefähr das Zweite. Schaltet es ein, wenn es erſcheinen kann und ſoll. Ihr wißt die Vorliebe, die ich zu dieſem Werklein hege. — Uebrigens iſt dies der erſte Entwurf! Beſſere Du, wenn Du kannſt.

„Daß mir die Fülle der Geſichte
Der trockne Schleicher ſtören muß!“

Es iſt der Apotheker. — Ich bin wegen Fußſchaden vier Wochen eingeblieben, daß ich mich ſehr gefreut habe, — nun hört es auf! Den Schlaf habe ich mir aus den Augen gewiſcht. Ich kann eigentlich nur nachts arbeiten, und ſitze gewöhnlich bis um 2 Uhr. Dafür ſind mir auch die Tage ſehr ſchlecht nutz.

Hier noch ein Beitrag zum „Gelehrten Berlin,“ ſolchen Xenien iſt viel erlaubt!

Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Thoren nur alle ſich aufblähn,
Schreitet mit Ernſt er allein, Iſis, zu deinem Altar.“

Julius Klaproth.

„Welcher zu ſein Du Dich rühmſt, der Verhöhnung Künſtler und Meiſter,
Pfuſcher, Siberien ſelbſt lehrt Dich die eigene Kunſt.“

Bocquet.

„Bocquet ab hoc et ab hac einſt lehrte Phyſik, und es leerte
Bald ſich der Lehrſaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer.“

Varnhagen.

er Wind, so knarrt das Getrieb und mahlet das Mühlwerk,
der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik."

Chamisso.

, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, Dir rathen,
Du lieber davon, lasse das Dichten nur sein."

Ancillon.

Laternen man Blasen gekauft, muthsprechendes Factum! —
du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht."

man der Vater, über Sophie Charlotte.

ewürdiger Greis, es genug sein, wahrlich sie schläft schon.
: vom Grab sie hervor, drückte Dein Buch sie zurück!"

Hermbstädt.

ir fort, zu verpuffen mit Spießglanz Deinen Salpeter,
der Technologie endlich Du selber verpufft!"

60.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 28. September 1806.

hoffe, lieber Adelph, Du wirst noch bei Zeiten und in
inen letzten dicken Brief erhalten haben, worauf Neu-
Brief (mit Lafoye's Zettel ohne Zeitbestimmung) mir
e Antwort zu sein scheint. Diese Schreiben müssen sich
Tag gekreuzt haben, doch habe ich umsonst die eigent-
wort von Dir erwartet. — Auch an Neander hatte ich
chrieben. —

) ein Wort über Eure Sammlung, und was sie von
an den Tag bringt, vermuthlich zu spät, — was aber

ſchon verſehen ſein mag, ſoll mich nicht anders kümmern, und werde ich es verſchmerzen. — Ich wünſche (wenn Ihr die Stanzen habet aufnehmen wollen), daß ſie das erſte meiner Gedichte ſeien, und die ſchon angegebene Veränderung nicht vernachläſſigt, nämlich anſtatt: „Dem Zuge folgend" u. ſ. w. leſe: „Der Führung folgend" u. ſ. w. Unmittelbar darauf das Sonett; aber ja nur mit der Aufſchrift „Sonett" und keiner andern Beſtimmung. „Sehnſuchtslilie," unmittelbar darauf: „Sehnſucht." — Ich wünſche ſehr, daß „die Naſe" ganz weggeblieben ſei. Es würde mir äußerſt unangenehm ſein, wenn Ihr ſie hättet drucken laſſen, wäre es auch nur darum, daß Ihr ſie in einer ſchlechten Abſchrift habt, und daß ſie ganz anders jetzt ausſieht. Der Druck des „Encheiridion" ſoll mich ſehr erfreuen, und wünſche ich, daß zwei kleine Elegieen, die ich Euch in meinem letzten Briefe ſandte, mit aufgenommen worden ſeien; ſie wären, glaub' ich, am beſten zwiſchen: „Kind, was iſt Gott" u. ſ. w. und: „Schaut das Capitel Matthäi" einzuſchalten. In dieſe Gegend doch der Sammlung gehören ſie hin, und nicht an's Ende.

An Lafoye werde ich nächſtens ſchreiben, ich lege ein in Briefe an Hippolyt; Ihr braucht alſo nicht auf mich zu warten, wenn Ihr an ihn ſchreiben wollt. Nun biſt Du ſelbſt auf der Stelle: ich empfehle Dir ſehr, alles Mögliche zu verſuchen, die Bücher, die er nicht erhalten hat, wieder ausfindig zu machen. Laſſe Dir zu dieſem Behuf von Hermännchen alle Adreſſen, Rechnungen, Modificationen der Artikel, Data, und vorhandene Papiere überliefern, und gehe zum Buchhändler Quien, der damals die Sendung ganz allein beſorgt hat, — es muß auf allen Wegen geſchrieben werden, und Laufzettel geſchickt werden, laß alles unter Deinen Augen geſchehen, und verſichere Dich, daß nichts vernachläſſiget ſei. Es wäre

ündlich, daß dieſes verloren ginge. Gib mir auch Antwort
arüber. —

Du biſt, lieber Varnhagen, in Berlin ein offener Brief von
nir an alle die alten Freunde und Bekannte, an Deinen Wirth
Theremin, mit dem Du mir ſchreiben mußt, an Werner, der es
och gut meint und von dem Du mir ſchreiben mußt, an Mad.
Sander, an Bernhardi, den ich umarme, und an Pellegrin, den
Du gewiß ſehen wirſt, ich habe dieſem letzthin gelegenheitlich
in paar Worte geſchrieben. Du biſt an Mad. Cohen eine Ant-
vort auf einen ſehr lieblichen Brief, den ich jüngſt von ihr er-
alten habe; — ſie will mir etwas zukommen laſſen, welches
u beſitzen mich ſehr erfreuen wird, Du kannſt es mir mit den
Büchern aus Halle vielleicht zuſenden. Marianen, die Lützow-
chen Damen, Auguſten, ſollſt Du ſehr herzlich von mir grü-
ßen. Iſt der gute Franceſon ganz verſchollen? er hat in dieſem
Sommer durch ſeinen Bruder ein Päckchen von mir an The-
remin erhalten ſollen. — Hat Bourguet das Glück gehabt zu
ſterben? — Hermännchens Brief beantwort' ich ebenfalls vor
der Hand mündlich und freundſchaftlich durch Dich, ich danke
ihm ſehr die Sendung des Namenloſen (ſonſt „Grünen"). Ich habe erachtet, daß am beſten Du ſelber von Berlin aus die Sendung aller zu verſchenkenden Exemplare beſorgen wür-
deſt. Ich mache Verzicht: nur wünſch' ich, daß ein paar ver-
ſpart würden, um, wenn eine Gelegenheit kommt, ſie unter
Hippolyt's Adreſſe an meine Familie zu ſenden, mit dieſer Ge-
legenheit auch Lafoye's Exemplar. Wenn Deine Sammlung
herauskommt, wünſcht' ich ebenfalls ein Exemplar für meine
Familie. Zu der Sendung muß einer Gelegenheit aufgepaßt
werden. —

Rahel und Robert ſind wohl jetzt nicht in Berlin? — Koreff
und Koreff's Schweſter! — Was macht denn der Büchermann?

— Mein Gott, das ist traurig mit den Büchern — ich schäme mich in meiner Seele, hinzuzusetzen, daß ich doch jetzt vielleicht nöthiger als er ein Viertelhundert Thaler hätte, — anfänglich sollten die für Bücher an Lafoye verbraucht werden; dies Minus findet sich wieder an mir gegen Lafoye! — Du kommst wohl zu keinen Erman's? —

Ich habe gesonnen, meinen Proben von „Fortunati Glücksseckel und Wünschhütlein, ein Spiel" eine Beirede zu halten, und eingesehen habend, welch mißliches Unternehmen es wäre, habe ich es gänzlich aufgegeben. Es rede für sich selber, ist es stumm, so muß es auch gewiß taub geboren sein, und alles Bemühen, hinein reden zu wollen, lohnte schlecht. Nehmt nur das Büchelchen zur Hand, und findet den Ort auf der Scene. Ihr seht, daß ich nicht vom Anfang an gearbeitet habe, wie im Feld, sondern hie und da, wie im Garten, und wie es mich das Herz gelehrt hat. Mit der Abfahrt endet eine Art Vorspiel, und (wie im Volksbuche) zehn Jahre älter treten die Figuren wieder auf, und das Spiel spielt fort. — Ein völliger Untergang beschließt. — Aus einer Stelle werdet Ihr sehen, daß der verstellte Edelgesteiner auch als taub auftritt, aus einer andern, daß meine Agrippina ihm aus leichtsinnigem Uebermuth zehn Pfennige in dem falschen Seckel mitgibt; Agrippina hat mir am mehrsten Kummer gemacht, in ihr bin ich von der Urquelle abgewichen, es mußte sein. Sie geht am Ende mit zu Grund, und selbst das Königliche Haus in Cypern.

Anhaltend, angestrengt, aber langsam, langsam, schreibe ich nieder. — Die Verse und den Reim bekämpf' ich mit unendlicher Mühsamkeit. Ich habe noch hier Terzinen, lyrische Stanzen, und sehr künstliche Dinge, die ich noch halten will, um sie wieder zu sehen. — A propos, mit dem Liede „Katzen-

atur" wiegt sie selber ihn ein in die verderbliche Ruhe am ickfaligen Tage.

Den Freunden, denen Du etwa vorliesest, Varnhagen, trage e Bekenntnisse vor meiner letzten Briefe. Ich will's, und er davon etwas siehet, sei auch verpflichtet mir derb die Mei- ng zu sagen; ich bin über das, was ich geschrieben habe, blind, als stünde es japanisch vor mir aufgezeichnet, und ich üßte es beurtheilen.

Ich schreibe Dir heute nicht, lieber Bruder, es stehet an ir, an mich zu schreiben, da Du Glücklicher am Orte unserer rtrümmerten ehemaligen Welt bist. *Χαιρε και χαιρετωσαν! ἀδελφος σου ἐν τῳ θεῳ και τῳ ἀστρῳ ἑαυτου.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Fortunatus begehrt am ersten zu seinem Pathen Pellegrin, llte ihm auch der die Ruthe geben wollen. —

Vom 22. August zum 22. September etwa tausend Verse, e da mit gehen.

Seit etwa zwei Monaten haben zwei Chirurgen mein rechtes ein in die Arbeit genommen, der Morgengruß heißt also bei ir: „Gib Pfote," und als ein gut abgerichteter Hund von enschen lasse ich sie alsbald verabfolgen. — Trotz aller ihrer blichen Bemühungen wird auch der Schaden nicht größer, ndern aber er bleibet wie er ist, und in acht Tagen werde) gewiß noch ausgehen. Dem sei wie ihm wolle, Andolosia ird indeß groß, und wann Höllenstein, ätzender Sublimat, lei, Kupfer und Zink-Oxyd von hinnen verschwinden, mit- mmt der schönen blinkenden Scheere silbernen Griffes, wird wohl sehr leiden, — wenn wir gar marschiren, ach nun ist's is. Ich habe für mehr als ein Jahr ruhiger Arbeit daran. ixi.

Nimm einen zweiten Grünen zu Dir (etwa den aus meiner Bibliothek), um mir ihn mit der Gelegenheit Deines Buches aus Halle zuzusenden.

61.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln Herbst 1806.

Ὑπομονη!

Ich weiß überhaupt nicht, wie es in der Welt zu irgend einem Geschehen kommt! Denn die Welt ist kalt, und träg die Elemente.

Am zweiten Osterfeiertage in später Nacht *) hat mein Schicksal mich empfangen, und ich soll von ihm geboren werden in die freie Welt — ein Nackter; — nun schlummert alles und ich selber schlummere.

Es gährte damals banges werdendes Leben; dann ward Schlaf, — nun regen erst sich Träume. Stimme möge ein Gott meinen Lippen aufküssen, wann es Zeit sein wird. Jetzt

*) Am zweiten Osterfeiertage 1806 hatte Chamisso die Wache an einem der Thore von Hameln. Neumann und Varnhagen, die auf der Reise von Hamburg nach Halle den Freund besuchten, fanden sich bei ihm auf der Wache ein, und in stiller Nacht, beim Lustwandeln auf den mondbeschienenen Wällen, überlegten die Freunde ihre Vorsätze, Studien, Hülfsmittel. Für Chamisso war es ein großer und gewagter Entschluß, seine bisherigen Verhältnisse und Aussichten aufzugeben. In dieser Nacht, überwältigt von den Bildern der Universität, der die Freunde zueilten, und des Zusammenlebens, dessen er mit ihnen versichert war, faßte er diesen Entschluß, fiel den Freunden begeistert um den Hals, und erklärte, daß er fortan ihnen und der Wissenschaft gehören wolle. Von nun an dachte er nur daran, seinen Abschied zu nehmen.

ch keine Stimme. Stimme? Ja, ein Laut nur
andeln unter den Sternen, mit den Düften der
eren harmoniſchen Tönen ſich vermählend, ja das
:ben der Freiheit! Aber einen Körper haben für
en Hunger und den Durſt, — o es iſt doch bedenk-
ille, Liebchen, mein Herz" — „ſchlafe, ſchlafe, Kind!"
ht alſo alle drei aus und von einander in dem
:! — zu Dir komm' ich, Wilhelm. Hör', ich kann
eiter ſchreiben. Es iſt ein leiſes Schwindeln, es
vergehen, gebt mir Alle die Hand. Χαρις χαι
,
iſt über Hameln nach Pyrmont gegangen. Ich
)r Freude geküßt, er kam aus meinem Berlin, —
iſt ein ſehr guter Mann, und iſt wohl. — Merket
dieſes, das er mir wohlmeinend mitgetheilt und zu
eben. Die Frölich'ſche Buchhandlung, ungeachtet,
verlegt hat, ſpielt Bankrott, ich hörte wohl die
oncurs eröffnen, Creditores nicht befriedigen" die
Chauſſee ſeiner Gurgel ſchwer raſſelnd hinanſteigen.
thun mit Grünling dem Dritten? Ich frug ihn,
› d'acquis, wegen Eures Bandes Novellen u. ſ. w.
wa verlegen wolle: „Erſt ſehen; wenn es nichts
s, wenn Boccaccio ſich bequemt ſeiner langen Perio-
ıthun, und dergleichen weiter, warum nicht?" —
aber der Teufel!
ihr, daß Alexander Lippe mit bei Ulm geweſen?
)on Euren Werken und den unſrigen! Theilt mir
able de matières und Titelblatt; ich meinestheils
ein Mährchen auf den Rahmen geſpannt, aber der
hon wieder darauf gefallen, und ich weiß nicht wie
rd, — es iſt ſo Waare, die ich bei mir beſtellt habe,

Nimm einen zweiten Grünen zu Dir (etwa den aus meiner Bibliothek), um mir ihn mit der Gelegenheit Deines Buches aus Halle zuzusenden.

61.

An Wilhelm Neumann in Halle.

Hameln Herbst 1806.

Ὑπομονη!

Ich weiß überhaupt nicht, wie es in der Welt zu irgend einem Geschehen kommt! Denn die Welt ist kalt, und träg die Elemente.

Am zweiten Osterfeiertage in später Nacht *) hat mein Schicksal mich empfangen, und ich soll von ihm geboren werden in die freie Welt — ein Nackter; — nun schlummert alles und ich selber schlummere.

Es gährte damals banges werdendes Leben; dann ward Schlaf, — nun regen erst sich Träume. Stimme möge ein Gott meinen Lippen aufküssen, wann es Zeit sein wird. Jetzt

*) Am zweiten Osterfeiertage 1806 hatte Chamisso die Wache an einem der Thore von Hameln. Neumann und Varnhagen, die auf der Reise von Hamburg nach Halle den Freund besuchten, fanden sich bei ihm auf der Wache ein, und in stiller Nacht, beim Lustwandeln auf den mondbeschienenen Wällen, überlegten die Freunde ihre Vorsätze, Studien, Hülfsmittel. Für Chamisso war es ein großer und gewagter Entschluß, seine bisherigen Verhältnisse und Aussichten aufzugeben. In dieser Nacht, überwältigt von den Bildern der Universität, der die Freunde zueilten, und des Zusammenlebens, dessen er mit ihnen versichert war, faßte er diesen Entschluß, fiel den Freunden begeistert um den Hals, und erklärte, daß er fortan ihnen und der Wissenschaft gehören wolle. Von nun an dachte er nur daran, seinen Abschied zu nehmen.

Lebe wohl, Bruderherz. — Blanc, Varnhagen und Neander Gruß und Kuß! Dieſes (wie ich ihn begreife) Kerkmen-Briefe ſind herrlich, — ſeinen letzten zu beantworten muß obliegen. — Du ſieheſt aber, daß ich nicht ſchreibe, ja es vermeiden ſcheine. Des Händedrucks gar bedürftig, reiche ur die Hand. Χαιρετε τεκνα Διος.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

62.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 29. Oktober 1806.

Warum haſt Du mir bis heute nicht geſchrieben, — und doch meinen Andoloſia erhalten, und erhalten von Hameinen Brief, den zu beſitzen ich ſehr wünſche, — ſei nicht ſſig, Varnhagen, glückt dieſer Verſuch, ſo erwiedre Du Du kannſt auch, wenn Du den Weg erprobt und ſicher , über Hamburg an mich ſchreiben, ich bin in regelmäßi- Briefwechſel getreten. Aber denke, daß Du nicht zögern , indem mein Principal mich täglich abrufen kann, und s ihm gefällt. — Ich wohne immer beim Bäcker Holtie. as macht Pellegrin? was machſt Du? wo iſt Neumann? on Neander habe ich noch einen Brief, vom 14. ungefähr um iſt nicht ſeine Sache), erhalten, einen Brief, wie er nen ſchreiben kann, und darin den erwarteten Brief, — den Brief, worin ich Dir von den Verhältniſſen ſprach, Du mir noch nicht geantwortet. — Bis ich hingehen und en und reden und handeln kann, bleibt mir alles unenten. — Mein lieber guter Varnhagen, — hätt' ich nicht

und ich bin gar klötzig; — ich danke Dir sehr, à propos, Deine Recension, und verstehe sie gar wohl, möchte auch das Werk noch haben, um es darnach anzusehen.

Ich habe mich von Walt und Vult ergötzen und quälen lassen, ja bis zur Schlaflosigkeit. — Ueber den Herrn Merkel vide Flegeljahre IV. 240.

Auch vom alten Wieland habe ich mir, nicht immer ohne Freude, manches vorleiern lassen, das ich schon wußte; über Sultanschaft nämlich und Fakirs und Kalender. (Danischmend.) Auch ist wohl der Eselsschatten- oder Schattenesel-Proceß in den Abderiten sehr artig.

Schade, daß dieser vernünftige Mann so sehr mit dem Witze spielt, den er haben will, und in diesen sein Bücherlesen auf solche Art verwickelt, wie er es thut! Wie kommt auch das zu ihm, daß er sich Dichter schelten läßt? — Es wäre, glaub' ich, ein ganz passabler Aufklärer aus ihm geworden. — Und was schmunzelt ihr auf diese Menschen! Wahrlich, wahrlich, sie haben ihr Amt so gut von Gott, als wir. Sie fegen das welke Laub, und hinter ihnen her säen die Gärtner, — laßt sie auch, vom lebendigen Keime nichts wissend, hinter den Gärtnern her wiederum das Werk dieser überfegen wollen, so sind sie denn nur böse Buben, die sich den nackten Arsch an Stachelbeersträuche reiben!

Ich bin an den dicken dreifoliantischen Bayle gerathen, und habe ihn bei den Ohren gekriegt. Er ergötzt mich aber noch wenig, ich erwartete ein Wunder der Kühnheit, und sehe bis jetzt noch nichts, als einen kalten, in Orthodoxie eingepelzten Aufklärer!

Auch kahle Papierbücher habe ich gelesen — so mitunter. Ich habe Schink's Faust — Gott strafe mich — redlich durchgelesen.

Lebe wohl, Bruderherz. — Blanc, Varnhagen und Neander, Gruß und Kuß! Dieſes (wie ich ihn begreife) Kennenſchen Briefe ſind herrlich, — ſeinen letzten zu beantworten muß mir obliegen. — Du ſieheſt aber, daß ich nicht ſchreibe, ja es zu vermeiden ſcheine. Des Händedrucks gar bedürftig, reiche ich nur die Hand. *Χαιρετε τεκνα Διος.*

Adelbert.

r. r. π. ά.

62.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln den 29. Oktober 1806.

Warum haſt Du mir bis heute nicht geſchrieben, — und haſt doch meinen Andoloſia erhalten, und erhalten von Hamburg einen Brief, den zu beſitzen ich ſehr wünſche, — ſei nicht nachläſſig, Varnhagen, glückt dieſer Verſuch, ſo erwiedre Du ihn; Du kannſt auch, wenn Du den Weg erprobt und ſicher weißt, über Hamburg an mich ſchreiben, ich bin in regelmäßigeren Briefwechſel getreten. Aber denke, daß Du nicht zögern mußt, indem mein Principat mich täglich abrufen kann, und wie es ihm gefällt. — Ich wohne immer beim Bäcker Holtke. — Was macht Pellegrin? was machſt Du? wo iſt Neumann? — Von Neander habe ich noch einen Brief, vom 14. ungefähr (Datum iſt nicht ſeine Sache), erhalten, einen Brief, wie er nur einen ſchreiben kann, und darin den erwarteten Brief, — auf den Brief, worin ich Dir von den Verhältniſſen ſprach, haſt Du mir noch nicht geantwortet. — Bis ich hingehen und ſchauen und reden und handeln kann, bleibt mir alles unentſchieden. — Mein lieber guter Varnhagen, — hätt' ich nicht

zweimal von Hamburg aus von Deinem Leben erfahren, glaubte ich, Du wäreſt todt. —

Beantworte doch die verſchiedenen Punkte meiner letzten Briefe, — Du läßt mich durſten und in Pein ſein. —

Was macht denn Euer und unſer Buch? Iſt es ſchon heraus, oder weißt Du es ſelbſt nicht? — Auch von Hamburg habe ich erfahren, daß die Mährchen von Serena (Frau von Fouqué) da ſind, und man glaubte mich durch Dich bereits in deren Beſitz. — Was ſagſt Du und ſagt Ihr zu meinen Verſen? — Das Verſemachen iſt mir jetzt auf eine Zeit gelegt worden, — ich hätte nähmlich ſchon, hätte ich nur Euer Urtheil gehabt, meinen ganzen Vorrath Verſe verbrauchen können, denn die Ruhr hat mich heimgeſucht, — das Opium hat mich ganz geſchlagen, wie mager und ſchwach bin ich noch, — nun habe ich meine kleine Stube mit einem Andern theilen müſſen, und die proſaiſchen abgeſchmackten Arbeiten, denen ich obliegen muß, laſſen mir auch wenig Zeit. — O der ſchönen Tage meiner Einſüßigkeit! Ich brauche Freunde, daß Ihr mich wieder beſſer ſtimmt. — Wann ich einen guten Weg weiß, laſſ' ich Euch noch ſiebenhundert Verſe zukommen.

Umarmung, Gruß und freundſchaftliches Wort Allen, Dir aber leiſer Vorwurf. Dennoch lebe wohl, und wenn Du kannſt, χαιρε, denn es iſt nicht für Alle an der Zeit. — Ich bin heut Abend κατα κηρ ſo ſchwarz wie meine Tinte, und kann mich nicht recht auslaſſen mit der Sprache, — nur ſo viel: ich habe zu thun, daß die Einheit aus mir erblühe, — denn wahrlich, wahrlich, mit Spaltungen und Widerſprüchen unerhört umängſtet ringsher mich feindlich das Aeußre. —

Τετλαθι δη, κραδιη, και κυντερον ἀλλο ποτ' ἐτλης!
Odyss. XX.

Darauf reichet mir die Hände und bietet mir den Gruß, denn laß uns des wackern alten deutschen Handschlags nicht uneingedenk sein, und nicht des Sternes.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

63.
An Wilhelm Neumann in Göttingen.

Hameln den 5. November 1806.

Gerne, Brüder, wollt' ich Eure Schicksale getheilet haben, und nach Leibeskräften erleichtert; ja, bei Gott, bei Euch wär' ich froh und stark gewesen, recht eins in meiner Seele. Unschuldiges Verschmerzen und Leibesmühen galt es nur. —

Muth ist an der Zeit, Kinder, Muth vor dem Feind, Muth zu dulden, handeln, und anschauen. Muth aber auch, die Einheit aus sich selber zu erzeugen, da das Aeußre nur Spaltungen und Zwist darbietet unerhört. —

Einen langen Brief muß ich Dir schreiben, und wie wohl wird es mir thun, mich Armen, Vereinzelten, einmal wieder ausgießen zu können, — o liebe Kinder, lasset uns in diesen vielleicht letzten gezählten Stunden, bevor wir berannt werden, uns alle Tage schreiben! und zusammensein nach Möglichkeit. — Heute wird es mir zu spät.

Hunde-Arbeit muß ich zollen, meine Seele zu Hause lassen, und darf fast nur für die Zeit des Schlafes heim kommen; — μαψ, ἀταρ οὐ κατα κοσμον. — Allein wohn' ich auch nicht mehr. —

Von Varnhagen aus Berlin habe ich keine Zeile erhalten, ob ich ihm gleich schon in den ersten Tagen Bände von Ma-

nuscripten zugesandt habe. Mit Fanny Hertz pflege ich allein noch Briefwechsel. Durch sie habe ich nur allein von Karl erfahren, er lebe ἡσυχιως in der Stadt unserer Vergangenheit. —

O wär' ich bei Euch, Kinder! — Für mich ist in diesem Jahrhundert kein Degen gewachsen, zu einer Feder muß ich noch mich retten — ob eine wohl mir blühe. — Es kocht zu laut in meiner Brust, und alles kann ich nicht mit einzeitigem Guß auf das Papier schütten. — Ueberwürdig bin ich, ein gedungner Knecht und angebundner Sklav zu sein, — frei muß ich sein. — Diese auch richten nichts aus, und ich bin gedrückt unter ihnen, — mein Volk ehr' ich im Felde, — aber wessen Diener und Helfershelfer sind sie, von wem gebraucht? Und mein schönes, vielgeliebtes Deutschland! — mein Sachsen, Halle meine Vaterstadt —! Musik, Musik! möcht' ich ausschreien mit dem im Fasse eingesperrten Wahnwitzigen des Mährchens, den Wogen des Meeres überliefert, — um nur dies Gebrause aus dem Kopfe zu kriegen.

In einer Erinnerungsstunde schreibe ich Dir das wüste Zeug, — denn ich habe bestanden und bin fest, ob auch aus dem Himmel her, außer noch der Ordnung dieses verkehrten alten Sturmes, Anläufe gegen mich geschehen. —

Das Kaiserliche Decret — Bamberg, 7. Oktober — hat manches zur Sprache kommen heißen, das in mir war, — ich bleibe getrost in Reih und Glied gegen mich selber; muß es, nach begehrtem Ausspruch, und bei dem allen werde nicht verstanden, und vielleicht wohl gar hegt man Mißtrauen in mich. — Ich habe keine Zeit mehr, — wir sind nun nicht weit, und möge es sich fügen, daß wir uns einmal nahen können. —

Ich trage Euch auf, zum Prediger Meißner in Erbsen, zwei Stunden von Göttingen, meinem alten Wirthe und Freund, gelegenheitlich einen Sonntagsspaziergang zu machen und ihm

n mir zu sprechen, — sagt ihm auch, ich wäre jetzt sehr reund vom Pastor Wiehen hieselbst. Sucht seinen Bruder, aufmann in der Stadt, auf. —

Ich schicke Dir vielleicht gelegenheitlich das Stück des Fornati, das Varnhagen noch nicht hat. — Letzteres kennet Ihr. Kommen wir nur zusammen, Gott! Gott!

Ich danke Neander sehr den letzten Brief, und die sehr chtige — ob nichts entscheidende — Einlage. —

Möge Euch dies von meiner Hand beschmierte Papier werth ch lieb sein, bis daß ich Euch schreiben kann. — Ich umarme ich mit aller Liebe, — ewige Brüderschaft — in Noth und lück. — Wenn, wie, was, wo Du brauchst, schreibe, schreibe ir, ein halb hundert Thaler sind mir auf dem Weg, haben's cht schon die Franken, und krieg' ich sie, bin ich ein reicher hlhabender Mann. *Θαρσειν και χαιρειν.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Du sagst mir nichts, ob unser Buch erschienen oder nicht; steht's mit dem? Auf Wiedersehen. —

Wendel ist ein sehr guter Kerl, — was er gethan und get, werde ich Euch einmal sagen, und Ihr sollt ihn ehren. —

Mit einem Päckchen in Leinen, zehn Laubthaler, gezeichnet *π. ἀ.*

64.

An Mad. Fanny Hertz in Hamburg.

Hameln den 5. November 1806.

s beigelegte Document, theure Freundin, wird Ihnen das rkünden, das mir gefallen; noch ist die Zeit nicht da, in eigenmächtiges Leben antreten kann und darf.

Ich liebe mein Volk und Land, und bin ein Verwieſener, und bin in die Acht erklärt. — Hart ſind die Widerſprüche, die auf mir laſten. — Als Belege für meine Denkungs- und Handlungsweiſe wünſche ich dies Blatt in die Hände meines Bruders und meiner Familie. — Ich ahnde wohl die Unzulänglichkeit deſſelben vor dem fühlloſen Geſetze, — ſollte aber der fränkiſche Geſandte anders denken (wenn Sie denſelben in Ihrem Hauſe ſehen, oder ſonſt ſprechen können), und könnte mir in andern beſſern Tagen darüber ein Paß nach Frankreich ertheilt werden, ſo ſollte es mich ungemein tröſten und freuen. — Denn wahrlich, wahrlich, ich denke meine Freiheit wieder zu erwerben ſobald als thunlich, und unter Zwang leben hat mich ſchon zu viel gekoſtet!

Ich erhalte ſo eben einen Brief von Neumann aus Göttingen, wohin er mit Neander ſich geflüchtet hat. Die Univerſität Halle, mein zweites Land, hat aufgehört zu ſein, und ich wüthe in meinem Herzen. Schrecklich, ſchrecklich! — Die Freunde haben gelitten, und leiden noch ſehr viel. — Von Varnhagen weiß er nichts, ich ſage ihm das Wenige, das ich weiß, und bitte Sie, wenn Sie es noch können, an Varnhagen wiſſen zu laſſen, was ich Ihnen ſage.

Nach einer langwierigen Fußreiſe, während deren Neander krank geworden, verlaſſen von allem, ſind ſie in Göttingen angekommen, wo ein dortiger Doctor Geſenius ihr Schutzengel geworden iſt.

Verzeihen Sie, theure Freundin, — unſere Frohndienſte ſind drückender geworden, und nur in ſpäten Stunden der Nacht, die ich dem Schlafe abborge, kann ich zu meiner Feder kommen, — verzeihen Sie dieſe ſchlechtgeſetzten Zeilen. — Ich rechne abermals auf Ihre Güte, meinem Bruder das eingelegte Wort und das Schickſalsblatt überſenden zu wollen. — Vergeben Sie

ir noch eine zutrauliche Bitte, — ich weiß, daß ich eine kleine Summe Geldes frankreichsher unterweges habe, ohne ein Weiteres davon zu wissen, — sollte die noch nicht in Feindeshänden sein und vielleicht an Sie kommen, so wäre vielleicht ein icht sicherer mein Name und Titel, und ich würde Sie bitten, ntweder durch Ihren Herrn Sohn hieselbst oder durch den Pastor Wiehen sie an mich, etwa durch die Post, gelangen zu lassen, — es scheinet wohl, daß wir noch lange hier bleiben werden. — Wir können aber belagert oder blokirt werden; dann üßt' ich Sie bitten, auf der Adresse zu bemerken, daß es Ihnen in solchem Falle zurückgesendet werde.

Die Augen fallen mir zu — vor Schlaf und Müdigkeit. — erzeihen Sie mir, theure Freundin, — in andern bessern Zeiten vielleicht komm' ich selber nach Hamburg. —

Adelbert.

r. r. π. ȧ.

„Haben wir bis jetzt den Jüngling fast noch kindisch als öchsten Lebensberuf die Herausgabe eines Musenalmanachs etrachten sehen, obgleich er in einem ernstern Momente sich selbst nd den Freunden zuruft: „Ist es nicht an der Zeit, aufzuören, die Herausgabe eines Almanachs zu höchstem Ziele unsrer Kühen zu machen?" so reicht Ein Tag hin, Adelbert zum Manne zu reifen; und zu welchem Manne! Ein Tag, der rhängnißvolle 21. November 1806, der Tag der Schmach von ameln. Lassen wir den Freund selbst sprechen."

40.

An Varnhagen in Berlin.

Hameln, den 22. November 1806.

Ein neuer Schimpf haftet auf dem deutschen Namen, es ist ollbracht das Schmählige, die Stadt ist über.

Erwarte keine Erzählung von mir, nein, den tiefen Ingrimm meiner Seele will ich nur in Dein Herz weinen. Siehe, ich konnte eigenes Unglück, deſſen mir auch auf meiner Bahn ein Theil geworden, mit wohlmännlicher Faſſung ertragen, und kann heute mich annoch ſelbſt nicht faſſen, mich nicht denken, ich habe nur Jammer, nur Thränen, die in mein Herz zurückfallen und es ſchwellen, daß ich nicht Athem holen kann. O Freund, müſſen Einzelne ſo reich an Schande ſein, daß ſie den Becher über Tauſende, Starke und Geſunde, auszuleeren vermögen, und ſie in eigene Niedrigkeit ziehen und verderben. O! es iſt ein Hartes, bei Gott! ein Hartes, der ſchuldloſen Opfer eins zu ſein, und zürnend Schamröthe über ſein Geſicht glühen zu fühlen, da man nichts verbrochen.

Erinnre Dich der trauten Geſpräche, deren wir pflogen. Wie wahr, deſſen wir damals einverſtanden, daß es nur unter ſeinen Landsleuten ſich ziemt, die Waffen zu führen, und wie ſchwer hat es auf mich gedrückt! Möchte doch damals mein Abſchied, den, eingeſehenem Mißverhältniſſe mich zu entziehen, ich gefordert (Br. 49. 52.), mir zugeſtanden worden ſein, welchen unſäglichen Schmerzen wär' ich entgangen! Aber auch durch dieſe ſchwere Prüfung mußt' ich gehen, und die angeborne Freiheit, nach der ich vergebens die Hand ſtreckte, duldend von der Schmach empfahen, und nicht ſelbſthandelnd ſie wieder erwerben. So rächt ſich die Jugendſünde an dem Mann. Herben Kampf hatt' ich gekämpft, mein Freund, und gelitten, was ein Menſch, was einer, der alles ſchwer nimmt, wie es meine Art iſt, nur leiden kann und mag, bevor ich, mich in meine Lage ſchickend, verſchmerzt habend das Ungeheure, ſelbſt gegen mein Volk, in's ſchöne waltende Waffenſpiel zu treten, nun ungetheilt und froh mich gerüſtet. Und alſo, alſo ſollte es mir vergolten werden! In der gewaltigen Stimmung hatte ich nicht der Pfeile geachtet, die

wohl ſchonungslos von den Unſern gegen mich geſchnellt worden. Ich hatte mir ein Genüge gethan, und ſie hatten nicht Macht über mich; aber nun, ſiehe, nun in der Stunde der Entſcheidung, da ſtreckte die alte Sünde wieder ihr Haupt empor und höhnte gräßlich. Ich, der ich unternehmenden Muth, wie es die Zeit heiſchte, und erhöhte Kraft innen fühlte, — ich, der Franke, war als ein ſolcher gelähmt, und konnte Muth nur weinen, weinen wie ein Weib, da Männerthaten geſchehen mußten, Thaten, die nur mir, eben nur mir zu unternehmen verwehrt waren. O wär' ich nur ein preußiſches Kind geweſen, Freund, und hätten wir auch zu Grunde gehen müſſen, da es zur Gegenwehr zu ſpät war, ſo wäre doch mindeſtens mit kühner That blutigem Siegel unſer Untergang geſtempelt ein edlerer geweſen; nicht bloß in ſich ſelbſt wühlend wäre dieſer ſtark muskulöſe Körper in unmittelbare Fäulniß übergegangen, wie es meine Augen geſchaut, ſondern hätte ſein Brandmal getilgt, und wäre dann durch das Eiſen, wie es ſchön iſt, umgekommen.

Doch, mein Freund, es ſtand vom Anbeginn, wie es auch gekommen, zu erwarten, ob der Schlag mich gleich zerſtörend trifft, wie Du es an dieſem krankhaften Briefe vermerken wirſt, trifft es doch nicht den Ahndungsloſen. Was war zu erſehen, wenn Lecoq mit ſeinem Corps vorläufig unter Hameln zu bleiben den Entſchluß faßt, und ſich zugleich Hände und Füße abhaut, indem er leichtes Fußvolk und Cavallerie von ſich weiſt? Die ſollen ſich durchhauen, und er ſchickt, um Verhaltungsbefehle bittend, einen Officier an den König. Muß ich denn den Zorn zu kühlen, Trivialitäten niederzuſchreiben mich zwingen! Mit zehntauſend Mann Infanterie und mehr, deren viertauſend zum Kriegsdienſt in der Feſtung hinreichten, mit dem guten Dragonerregiment von Oſten, einer halben reitenden Batterie, zwei Compagnieen der vortrefflichen Feldjäger, und einem Füſilier-

Bataillon konnt' er an der Weſer, von Hameln aus, lange den Fluß vertheidigen und das Land halten, in Verbindung mit Nienburg bleiben, Parteien ausſchicken, Korn und Vieh und Salz eintreiben, und kam es endlich ſo weit, daß der Feind, mit Uebermacht eine Armee ihm entgegenſtellend, ihn in die Feſtung gezwungen und rettungslos in derſelben belagert hätte; dann war es Zeit, die Pferde, die uns nähren, nicht aber von uns zehren ſollten, einzuſchlachten, und alſo hätt' es, mich däucht, ein Mann begonnen. — Und ſollt' er, wozu er Anfangs Anſtalt gemacht, ſich durchzuſchlagen verſuchen, wie daran nur denken, ohne Cavallerie und leichtes Volk? — Aber von alledem nichts, er bleibt mit der Infanterie müßig da, und zehrt und ein preußiſches Magazin auf der Weſer — der Name des Orts iſt mir entfallen, er liegt über Holzmünden — bleibt ſchlechthin vergeſſen dem Feinde aufbewahrt, und klüglich ihm aufbewahrt die in Rinteln aufgepflanzte heſſiſche Artillerie, die zu holen man uns entbietet, — weil in deſſen Betreff keine Ordre da iſt!

Und was war ſonſt für die Vertheidigung der Stadt geſchehen? Auf dem Fort No. 2. lag der Bau eines neuen Werkes, einer Caponiere, durch den anbrechenden Winter unterbrochen, unvollendet da, etwa hundert und funfzig Arbeiter hätten binnen ein paar Tagen einen Erdwall auf dem ragenden Grundgemäuer zur nothdürftigen Defenſion aufwerfen können; aber nein, die Breſche bleibt dort offen, und der General iſt indeß bemüht, Abtritte auf den Forts erbauen und die Schilderhäuſer durchaus ſchwarz und weiß, nach preußiſcher Art, anmalen zu laſſen, — auch Küchen, daß die Bitterkeit mich nicht die Wahrheit zu verletzen reize, — auch gemächliche Küchen wurden in den Graben des Forts No. 1. errichtet. Vertheidigungsanſtalten aber mußten wir, wir junge unwiſſende Infanterieofficiere, nach beſter Einſicht treffen, und nicht zum Scheine ſelbſt ward uns Hülfe gereicht, und der Feind war da.

Auch waren wir früher überantwortet, als berennt, und die Menſchen ſannen nur auf Mittel, den Verrath ins Werk zu ſetzen. — Der erſte Anſchlag ward ihnen vereitelt. Da hielt X, der auf den Forts commandirte, noch wacker, er weigerte ſich zu Unterhandlungen in die Stadt hinabzuſteigen, und die einzelnen Corps der Garniſon in geſchäftiger Bewegung gewannen Zeit, ſich kraftvoll auszuſprechen. Officiere und Gemeine im Einklang hoher Begeiſterung hegten nur Einen Sinn und Einen Gedanken. Es galt in herzhaftem, zwiefachem Widerſtreit, bedräut und bedrängt vom äußern zugleich und innern Feinde, den alten Ruhm zu behaupten, und nicht ein Rekrut, nicht ein Tambourjunge wäre abgefallen! O mein Freund, ich muß es mit freiem, reuevollem Bekenntniſſe büßen, das ſtille Unrecht, das ich dieſem braven, waffenfreudigen Volke that. Ja — wir waren ein feſtes, treues, ein gutes, ſtarkes Kriegsvolk, waren beſſer, als ich uns in unſern Geſprächen anſchlug; und ewig werden mir geprieſen und ewig meinem Herzen werth und nah ſein die braven Kameraden, von denen ich auf immerdar nun geſchieden. — O hätten Männer an unſerer Spitze geſtanden!

Nun durchdring' ich erſt das Weſen ganz, von dem ich abgeſchlagen. Ein Herrliches iſt doch Soldatenſinn und Krieg — ſo ganz alle niedre Privatrückſicht auf das Einzelne in das allgemeine Große aufgelöſt, und von Allen alles ohne Rückhalt an eine Idee geſetzet, — an die Ehre, das einzige Lebendige noch, was, ein Anderes als das Geld, neben dem Gelde gilt, in dieſen unſern winzigen, ſchmächtigen Zeiten, wo Staaten und Völker nur ungeglaubte Worte ſind, die von Schelmen an Thoren geſprochen werden, und wo Kunſt, Religion, Sittlichkeit, Wiſſenſchaft nur von Einzelnen gepfleget werden, die Schwärmer heißen; der Ehre Prieſter aber iſt der Soldat, und Krieg ihr Dienſt. Fürſten, laßt doch die Sitte des Zweikampfes walten, laßt auch

alſo Blut fließen und Opfer fallen, auf daß verherrlichet werde dieſe Gottheit!

Wo doch ſchweif' ich verworren mit den Gedanken hin? von jenem Tage wollt' ich Dir erzählen, da wir ſiegten. Du, ächter Preuße, hätteſt Dich gefreut in Deiner Seele, Dich an dem Anblick der kräftigen Männer weidend. Mit klingendem Spiele und alter Lieder Sang zog das zweite Bataillon Oranien vor dem Commandantenhauſe vorüber, hinaus zum Thore, und ſtieg auf das Fort. Dort waren die Kanonen, dabei die Lunten brannten, auf die Stadt gerichtet. Die Artillerie in der Stadt war des Winkes gewärtig, alles Geſchütz zu vernageln, und mit den Stücken, die ſie fortzuſchleppen ſich getraute, hinauf auf das Fort zu ziehen, von wo gleichzeitig ein Ausfall auf die Stadt geſchehen ſollte. Andere Corps hatten Abgeordnete in das Commandantenhaus geſandt, den Fluch der Feigheit ſchwer auf die Schuldigen zu wälzen. Bei ſolchen Umſtänden mußte die Capitulation unterbleiben, die die Zeitungen voreilig als damals geſchloſſen angekündigt, wie wir's in unſern Mauern geleſen. Es erging ein feiger Parolebefehl, darin man uns kund that, man habe die Unterhandlungen mit dem Feinde, deſſen Forderungen unwürdig geweſen, abgebrochen, und uns zur Aufbietung aller unſerer Kräfte zur beſten Vertheidigung, deren erſtes Bedingniß aber völliges Zutrauen zu den Chefs ſei, lächerlich genug ermahnte. Der König von Holland, der uns aufgefordert, hatte uns freien Abzug und Geleit bis zur Königsarmee zugeſagt. —

Alſo war das erſte Abenteuer beſtanden. Man brachte den Generalen eine Katzenmuſik und andere verſchiedenartige Ständchen, je nachdem ſie ſich gezeigt hatten. Der Feind, der uns berennt hatte, zog nun von unſern Mauern; wir ſahen ſeine Feuer nur noch an der Unterweſer fern erſchimmern, wir wähnten, daß nach fehlgeſchlagenem Verſuch er uns vorüber gegen

die Elbe und den Hauptkriegsſchauplatz anrücken werde. Anſtatt daß man uns gegen den abziehenden, muthig ihn anzugreifen, angeführt, ward es uns kaum vergönnt, über ſeine verlaſſenen Lagerſtätten zu ſtreifen, ein in Oertzen verlaſſenes Magazin einzubringen und ſeine Brücken am Ohrberge zu zerſtören, zurückgebliebene Feldſtücke ſollen uns durch unſere Saumſeligkeit entgangen ſein. — Die Bürger ſelbſt, denen ich Lob ſprechen muß, — ſie haben ſich zur Zeit der preußiſchen Beſitznahme durch Haß gegen uns als Hannoveraner bewährt, und itzt im gemeinſamen großen Streite durch gänzliches Vergeſſen dieſes Haſſes als Deutſche, — die Bürger, ſag' ich, trieben uns an und begehrten ihre Wälle zu bewachen, indem wir mit geſammelten Kräften einen muthigen Angriff unternehmen. Nicht aber auf ſolches hatten die Führer ihre Gedanken.

Noch muß ich Dir ſagen, daß wir in manchem luſtigen Gefechte uns erprobt und mit unſerm Geſchütz dem Feinde manches Leid zugefügt. Es ſind aber nur zwei Schüſſe gegen uns gefallen vom Ohrberge; wie dort eine Colonne zog, wurden zwei Haubitz-Granaten gegen die Forts geworfen, ſie fielen fern in die Ebene, und vom Plane des Forts No. 4. grüßten ihnen unſere Kameraden entgegen. Noch iſt bemerkenswerth, daß wir eine von uns ſelbſt erbaute wichtige Schanze, welche die Schleuſen zur Ueberſchwemmung ſicherte, verlaſſen; der Feind beſetzte ſie alsbald, und ſtach das Waſſer ab. — Nun, Freund, vernimm die Kunde der geſtrigen Begebenheit.

Die Entfernung des äußern Feindes hatte den innern ſtark gemacht, und uns unachtſam. Es ritten die Befehlshaber, und unter ihnen X., nach einer Warte, die zwiſchen Stadt und Lager auf mittlerm Wege liegt; dort hatten ſie die Unterhandlungen angeſagt. Sie kehrten zur Veſperzeit wieder heim, und als gegen Abend wir im Kaffeehauſe, da wir zuſammen zu kommen

pflegten, viele verſammelt waren, ging das Wort, der Handel ſei geſchloſſen. Wie es laut ausgeſprochen, erhoben wir uns im Sturme, riefen Fehlende in Haſt herbei, und gingen viele an der Zahl zum Commandanten, daß er uns Rede ſtehe, und die Wahrheit ſage, Lecoq und die andern Generale waren beiſammen. O mein Freund, nicht um meiner Seele Preis hätt' ich mögen einer der Sünder ſein! Wie ſtanden ſie ängſtlich vor uns da, blöden, lichtſcheuen Wortes Antwort uns gebend: In Berlin ſei doch ſchon der Feind, die Macht des Königs vernichtet, Magdeburg und Küſtrin, und Spandau und Stettin, und Gott weiß welche Städte mehr hätten die Thore wohl eröffnet, warum doch ein Gleiches nicht thun, in der Zukunft müſſe es doch kommen, und endlich, es ſei nun einmal geſchehen. — „Daß es geſchehen, iſt die Schmach, warum begierig nach Anderer Schande fragen, eine gleiche auf ſich zu laden? Nach dem, was zu thun, um ehrenfeſt zu bleiben, fragt, und wir werden Antwort wiſſen!" — Wir ſind doch nur auf ſiebenzig Tage proviantirt. — „Auf ſiebenzig Tage doch. Wo iſt ſonſt die ſturmreife Breſche in unſerm Hauptwall?" — Es wird doch keines Nutzens ſein. — „Wer fragt nach Nutzen? Aber auch alſo! Eine ſtarke Kriegsmacht aufzuhalten und ſonſtiger Wirkſamkeit zu entziehen, iſt Nutzen. Und wißt Ihr, ob das Kriegsglück nicht ſich wenden, ob nicht ein Frieden noch geſchloſſen wird?" — Es iſt nun an keinen Frieden und an keinen Krieg mehr zu denken, und wir werden uns doch ergeben müſſen. — „Und was gewinnt Ihr, es jetzt zu thun? Zeit iſt es immer noch, die Waffen zu ſtrecken, und hinzugeben die braven Burſche, die nicht alſo denken, wie Ihr!" — Alſo verloren wir Zeit und Worte, und es fand ſich nicht gleich einer, der da geſprochen hätte: „Folgt mir!" — Rhaden, ein Kind, das erſt aus der Ingenieur-Akademie getreten, nahm wohl das Wort, und trat aus ſich heraus, und redete gewaltig;

herrlich ließ er den Schatten seines Ahnherrn aus dem Grabe steigen, das ihm auf den Wällen der Stadt, die er im siebenjährigen Kriege vertheidigt, aufgeschüttet, und stand mit gezogenem Degen fest da, einen gewaltigen Schwur vorsagend, aber er führte nur die Stimme des Vorwurfs, und vermochte nicht die alten Bande gewohnter Subordination zu zerschlagen. O hätt' er sich uns zum Führer aufgeworfen, die Füße ihm küssend wären wir ihm gefolgt, und es stände anders um unsern Namen! Er beschwor thöricht, als könnte der Dolch die Wunde heilen, die er geschlagen, diejenigen, die selber unterschrieben hatten, abzustehen, und zurückgehend unsern Weg einzuschlagen. Er begehrte als Sühnopfer für den Wortbruch, sein Haupt in's feindliche Lager darzubringen. Wir alle schrieen: das Loos erwähle einen! Das Anerbieten ward abgelehnt; ein Trompeter mußte alsbald aufsitzen, und wir, mit Halbheiten, Vertröstungen, Versicherungen, es würde gethan werden, was zu thun sei, eingewiegt, schwankend in halbem Glauben, gingen hinaus, angewiesen, die Burschen in Ruhe und in den Quartieren zu erhalten, da die an sie gelangende Kunde sie zu empören drohte. Zwei Artillerie-Officiere, die eigenmächtig ihre Leute auf den Wällen versammelt hatten, gaben willig ihre Degen ab, und stellten sich in die Wache ein. — Es war später Abend.

Mehrere von uns fanden sich in das Kaffeehaus wieder ein und hielten sich dort versammelt. Ich redete unter ihnen: „Wer unterschrieben, hat selber sich gerichtet und gebunden, es ist nicht an ihn ferneres Zutrauen zu hegen. Ohne Haupt sind wir, das ist das Gebrechen. Alle Eines Sinnes, und fest auf uns vertrauend, laßt die Namen auf Zettel schreiben, in einen Hut werfen und schwingen, und das Loos gebe uns ein Haupt. Laßt dann die Regimenter unter die Waffen treten, die Thore öffnen, und ruft aus: wer nicht kämpfen will, bis er falle, ziehe hin,

wir brauchen ſeiner nicht. Schwört ſodann in die Hände des neuen Commandanten und laßt den König hoch leben; ſchickt aber alsbald auf das Fort, von dem wir nichts wiſſen, daß dort ein gleiches geſchehe. Ich redete noch, da ward Alarm geſchlagen. Es war 10 Uhr an der Zeit.

Die Burſchen wußten ſich verrathen, und ließen ihre Wuth walten. Ein Magazin war eingebrochen. Die erſte Idee war wohl, was man nicht genoſſen, zu zerſtören, auf daß auch der Feind es nicht genöſſe. Der Alarm brachte noch die Regimenter und Bataillone zahlreich zuſammen. Keiner ertheilte Befehle. Man ging nicht auf die Wälle, ſondern blieb auf offener Straße da. Man langweilte ſich, ging endlich auseinander. Alles war in Waffen auf den Straßen, vieles zog nach den Magazinen. Stückknechte raubten, und die zerſchlagenen Branntweinfäſſer mahnten den Soldat, das kargvorenthaltene Gut nicht eitel verrinnen zu laſſen. Er hatte viele Monate die ſchwere Bürde der ſechzig Patronen, immer hoffend auf den Feind, und nie ihm entgegengeführt, ungenutzt getragen; nun wolle er ſie auch knallen hören. Der erſte Schuß war ein Signal, mit dem ein Lauffeuer begann, welches bis am Morgen durch die Straßen fortdauerte. O mein Freund, am ſchreckhafteſten iſt die Verzweiflung, wenn ſie in die Geſtalt der rauſchenden Freude ſich verkehrt! Das iſt ihr Wahnwitz! — Ein ſolches Schauſpiel bot die Nacht dar, erhellt von den Blitzen des Salpeters. Die Wachten waren verlaſſen, vieles zog zu den offenen Thoren hinaus; andere ſuchten den Commandanten und ſchoſſen in ſeine Fenſter. In jedem Augenblick erwartete ich ein gleiches Spiel mit dem Donner des Grobgeſchützes beginnen zu hören, und war gewärtig, die Pulvermagazine auffliegen und die Stadt in Brand auflodern zu ſehen. — Ein Uhrmacher-Laden wurde geplündert, ein paar Bürger in ihren Häuſern von verlornen Kugeln ge-

troffen; viele Soldaten fanden auf den Straßen ihren Tod. Eine Anekdote laß Dir erzählen, wie ein Feldwebel von Haack ſie mir berichtet, und der Prediger, bei dem ich heute der Gaſtfreundſchaft genieße, ſie auch von Andern vernommen:

Bei der Compagnie der Capitäns von Britzke, Regiment von Haack, ſtanden die zwei Brüder Warnava, Soldatenſöhne und Soldaten ſelbſt. Ihre Geſchichte zeugt, wie ſie engverbunden, ſtets in Freud' und Leid aneinander gehangen. Die ſetzten ſich wechſelſeitig das Gewehr auf die Bruſt, und drückten zugleich ab, und fielen einander in die Arme, nicht überlebend die Schmach ihrer Waffen.*)

---

*) In Lewalds „Europa" 1841, Band IV., 5. Lieferung, befindet ſich, mitgetheilt von Hermann Schläger, folgende Mittheilung über dieſe That:

„Es war im Jahre 1806, wo das gebeugte Preußen gezwungen war, die Länder ſeines treueſten Bundesgenoſſen, Georgs III, in Beſitz zu nehmen. Aber lange konnte dieſer Zuſtand nicht dauern, nach der Schlacht bei Jena fielen mit beiſpielloſer Schnelligkeit die ſtärkſten Feſtungen ohne Schwertſtreich in die Hände des ſiegreichen Kaiſers. Hamelns Beſatzung beſtand aus mehr als neuntauſend Preußen, als in der Mitte des Novembers der General Savary mit einigen Regimentern Holländern und Baiern vor den Wällen erſchien und kaum ließen ſich die erſten Vorpoſten des feindlichen Heeres ſehen, als auch ſogleich zur Abſchließung eines Uebergabsvertrags geſchritten wurde.

Unter dem preußiſchen Militär in dieſer Stadt war gerade zu der Zeit der junge thatendurſtige Adelbert von Chamiſſo, unmuthig über den einförmigen Garniſonsdienſt, begeiſtert für ſein zweites unterdrücktes Vaterland. Ihn ekelte das Leben ſeiner Kameraden des damaligen Heeres an, nur wenige treue Freunde, wenige gebildete Familien verſtanden ihn. So entſtanden in jener Zeit ſeine herrlichſten Gedichte, die er dann in der Familie eines würdigen Geiſtlichen las und deren gediegener Geſchmack und feines Urtheil mancherlei zur Vollendung derſelben beitrug. Mit ihm waren zwei Brüder Warnawa in der belagerten Veſte, die die von den Franzoſen erlittene Schmach

Ich habe Dir die Nacht zu ſchildern geſucht; laß vom dämmernden Morgen mich ſchweigen. Sollt' ich Dir die Haufen

---

mit allem Ungeſtüm eines jugendlichen Gemüthes nicht zu erdulden vermochten; wohl verſtanden ihr heftiges Weſen der größte Theil ihrer Kameraden, und als am 20. November es bekannt wurde, daß ihr General ſie feig verrathen habe, da erhob ſich ein grauſiger Tumult in der Stadt. Die Magazine wurden geöffnet, und berauſcht in ihren Vorräthen zogen die unglücklichen Krieger vor das Haus ihres Kommandanten, verlangten von ihm ſelbſt das Unglaubliche zu hören; als er es aber nicht wagt, dem die militäriſchen Feſſeln gelöſten Haufen entgegen zu treten, zerſtört man im blinden Eifer ſein Haus und ſucht ihn vergebens auf. Die ganze Stadt war ein wilder Tummelplatz des gerechten Unwillens, der Soldat verſchoß ſeine unnöthige Munition in den Straßen, betrat im Leichtſinn die mit Pulver angefüllten Kaſematten, und ein entfallener Funke ſchleuderte eine Schaar braver Preußen hoch in die Lüfte. Schon hatte dieſer Sturm einige Stunden die Einwohner geängſtigt, als endlich nach wiederholtem dringendem Erſuchen des preußiſchen Generals noch vor der beſtimmten Zeit die erſten Vorpoſten der Feinde das äußerſte Thor beſetzten. Noch hatten Offiziere theilweiſe durch ihr Anſehen die größere Zügelloſigkeit verhindert, vorzüglich unſer Chamiſſo, der durch ſein einnehmendes Weſen bei Allen geliebt war; aber jetzt waren alle Bande des Gehorſams gelöſt, wild warfen die Soldaten ihre Waffen von ſich, zertrümmerten einen Theil des Gotteshauſes, welches nachher die Franzoſen zu noch größerer Entheiligung in Magazine umwandelten, und ſammelten ſich dann noch einmal auf dem Marktplatze, um hier auf lange Zeit von einander als Preußen ſich zu trennen, denn ſie ſollten waffenlos in die ferne Gefangenſchaft geführt werden.

Die Brüder Warnawa vermochten nicht dieſe Schmach zu ertragen; noch einmal erhoben ſie ihre Stimme zur Vertheidigung der verrathenen Feſtung, aber es fehlte an einem kräftigen Führer; da erhoben ſie in der durch das Geſchütz erleuchteten Nacht Beide ihre Gewehre, ſetzten Jeder das tödtliche Rohr dem Andern auf's Herz, und gleichzeitig ſtürzten Beide, im Blute ſich freudig umarmend, unüberwunden zu Boden. Chamiſſo ſtand trauernd bei den brüderlichen Leichen; ihm war ihr Tod eine Befreiung aus den ſklaviſchen und entehrenden

ſchildern der geſchmähten zerſchlagenen deutſchen Waffen, wie ſie im Kothe lagen, denn es iſt kein Burſche geweſen, der nicht ſelber ſein Gewehr zerſchellt hätte, damit es nicht von andern Händen rühmlicher geführt würde, als von den ſeinen; Dir ſagen, wie die alten Brandenburger weinend Abſchied von ihren Officieren nahmen, wie dieſe ſtumm und ſtarr daſtanden, wünſchend, daß eine verirrte Kugel ſie noch treffen möchte, da Betrunkene, die abgeworfenen Taſchen durchſuchend, noch Patronen fanden, und hin und her ſchwankend ihr Gewehr abfeuerten, — laß weg mich wenden von dieſen Bildern.

Gegen 10 Uhr des Morgens, nachdem man mehreremal in der Nacht in's feindliche Lager geſandt hatte, marſchirten mit rauſchender Muſik die Holländer zu den verlaſſenen Thoren ein. Nicht Franzoſen, nur Holländer hatten wir vor uns, und die höhnen uns, daß wir ihre ſchwache Zahl nicht verſcheucht oder aufgehoben haben; ſelbſt doch mit Aufopferung ſeiner Hab' und Gut möchte mancher Bürger dieſe Schmach der Deutſchen erkauft haben.

Uebrigens habe ich mir nie verhehlt, daß Hameln ſchlecht zu vertheidigen war. — Das Fort geſtürmt, die Stadt bombardirt, in Einer Nacht mußten dieſe hölzernen Häuſer mit den angefüllten Scheunen und unſern Haupt-Magazinen in den Kirchen in Rauch aufgehen. — Die Graben ſind breit, aber die Wälle nicht revetirt, und wir verſtanden ſchlecht den Feſtungsdienſt. Auch wäre gegen uns der Anſchlag gelungen, der, während des vorigen Winters, gegen die Franzoſen verſucht werden ſollte, und deſſen Ausführung nur der Herzog von Braunſchweig hintertrieb.

Ketten des Militärdienſtes; er kehrte mißmuthig nach Berlin zurück, um dort allein der Muſe zu leben.

Noch lebt die Erinnerung dieſer Nacht in vielen Einwohnern."

Nach der Uebernahme im Frühjahr theilten mir ihn franzöſiſche Officiere mit, wie er zu ihrer Kenntniß gelangt, — eine falſche Attake am Oſterthor, und die wahre gegen die Inſel über den Fluß. Daß man gegen uns die Truppen und die Officiere, die hieſelbſt Dienſte gethan, ſtellen konnte, war noch ein Vortheil. Das neunzehnte franzöſiſche Linienregiment muß bei der holländiſchen Armee ſich befinden. Dem ſei wie ihm wolle, jedes Verderben über uns, nur die Schande nicht, welche nichts abkauft!

Nun das Allgemeine verdorben, tritt die Sorge für das Eigene in tauſendartigen kümmerlichen Geſtaltungen ſchnell wieder ein, und jeder ſucht das eigene Heil, welch greller Abſtand der Bilder! Welche die Capitulation geweſen, und ob ſie gehalten wird, weiß keiner. Die Burſchen werden zu einem Thore hinausgetrieben, eine ſcheue wehrloſe Heerde, vermuthlich nimmt man ſie auf dem Glacis in Empfang, um ſie zu transportiren. Morgen ſollen wir Päſſe erhalten. Kameraden haben mit Rührung Abſchied von mir genommen, mir dankend, daß ich ausgeharrt und treu verblieben. Wo meine Bahn mich geführt, laß ich kein ſchlecht Angedenken hinter mir. Ich begehre nach Frankreich, dort will ich mich eine Zeit verbergen, bis ich wieder unter Euch mich einfinde, denn ein Deutſcher, aber ein freier Deutſcher bin ich in meinem Herzen, und bleib' ich auf immerdar. Nicht werd' ich noch dienen. Vielleicht, mein Freund, erwachen andere Zeiten, da ich froh zu einem Degen noch greifen kann, jetzt iſt keiner da, den ich mit Freuden führen könnte. — Mag es vielleicht doch gut ſein, daß die Dinge eben alſo ſich wenden, wie wir es ſehen. Ich rechte mit den Göttern nicht. Wo gebaut werden ſoll, muß zuvor geſchleift werden; Gottesſtrahl thut es, möge das Zeichen wahrgenommen werden.

Aber Du, mein vielgeliebter Freund, mögeſt Du eher auf einem Schlachtfeld, da es ſich gut ruhet, bleiben, als ſolches erleben,

et! Der ich mein Herz mit den Gedanken des Ge-
llen muß, ich geſelle Dich zu ihnen, und ſchreibe an
die ſpäte Nacht hinein, und weiß nicht, Guter, ob
ief antreffen wird. Lebe wohl.

Adelbert.

r. r. n d.

e einen Paß nach Frankreich erhalten.

geſtattet, hier noch einen Auszug mitzutheilen aus
ire, welches unſer Freund ſpäter über die Ereigniſſe
em Ehrengerichte einzureichen aufgefordert wurde,*)
nterm 21. März 1809 das Zeugniß der „Pflichttreue
nd über Befreiung von jeglicher Anſchuldigung in
uf ſein Benehmen in Hameln" erhielt; da dieſer
lcher ſich von Chamiſſo's eigener Hand geſchrieben,
in ſeinem Nachlaß vorgefunden, zur Erläuterung
n in dem vorſtehenden Briefe zu dienen wohl geeignet
jener Brief das ſchönſte Zeugniß für die ritterliche
es Berichterſtatters ablegt.

ordert von meinem ganzen Dienſtbenehmen während
krieges und von meiner eigenen Gefangennehmung
geben, lege ich dem Hochlöblichen Tribunal zu fer-
r Prüfung folgenden Bericht darüber ab.

be während der Berennung und bei der Einnahme
ach den Feind (einziges Kriegsereigniß, wobei ich
m) keine eigene Commiſſion erhalten, worüber ich
chenſchaft abzulegen hätte, und habe nur beim Re-
zwar beim 2. Bataillon und der Compagnie von
he Geſinnung und gleiches Schickſal mit meinen

*) Brief 81. am Schluſſe.

wackeren Kameraden getheilt. Nichtsdestoweniger habe ich Gelegenheit gehabt, an den Tag zu legen, daß ich in ihrem Sinne mit einverstanden war, der sich gegen eine schmachvolle Uebergabe der Festung vor dem Angriffe kraftvoll erhob. Ich erinnere, daß ich am Tage, wo, bei zu befürchtender Ueberantwortung der Stadt, der Obrist v. X., der sämmtliche Forts commandirte, das 2. Bataillon von Oranien, das eben vom Fort abgelöst worden war, wieder heraufberief, versprechend, daß er nach Soldatenart die ihm anvertrauten Mauern bis auf den letzten Stein vertheidigen wolle, daß ich, der ich mir in der letzten Nacht einen Fuß im Dienste beschädigt hatte, so daß ich nur mit Mühe gehen konnte, vom Fort Nr. 2. nach dem Fort Nr. 1. stieg, um dem Herrn Obristen im Namen allet zu danken, und ihn von der Treue und Kriegslust der Besatzung zu versichern. Ferner: daß ich mich am Abende der Capitulation unter dem Haufen der Officiere befunden habe, die sich beim Commandanten einstellten, um zu versuchen, was noch übrig bliebe, um Festung und Ehre zu retten, und daß, nachdem uns die Generale mit eitlen Versprechungen entlassen hatten, ich noch mit vielen im Kaffeehause mich befand, über die Gemeinsache verhandelnd, als mit dem Alarm das Zeichen gegeben ward, daß die Zeit zu unternehmen unter Berathen und Beschließen abgelaufen sei, indem die verbreitete Nachricht des Abfalls den Muth der Soldaten in unsinnige Wuth verkehrt hatte.

Zu einer tapfern Vertheidigung der Festung Hameln hat es nur daran gefehlt, daß Einer sich der Führung anmaßte und zum Haupt aufwarf; daß keiner sich unterfangen hat, dieses zu thun, ist ein Vorwurf, der zwar Alle, aber auch Jeden nur in dem Maße trifft, als er im Rang und Ansehn hochstand und Kriegsdienstjahre zählte. Ich war ein obscurer Subaltern und noch mehr, ein Geächteter aus dem Volke des Feindes.

Ich kehre zu der eigenen Sache zurück. Ich habe die Nacht es Aufruhrs, nachdem das Regiment, das vollzählig auf dem larmplatz zusammengekommen, nach und nach auseinandergegangen war (Keiner ertheilte Befehl) bei dem Obristen von R. llein zugebracht, um ihm zum Adjutanten zu dienen, wenn er es edurfte. Er ward genöthigt, sich in das Lazareth zurückzuziehen. Gegen Morgen geleitete ich ihn noch unter dem letzten Schießen nach einer Wohnung. Nach dem am Tage erfolgten Einmarsch der Holinder und der gänzlichen Auflösung der Unsrigen, habe ich keinen nstand genommen, das Cartel anzunehmen, habe mich auf hrenwort gefangen gegeben und einen Paß nach Frankreich erhalten.

Endlich aufgefordert: „auf mein Ehrenwort zu erklären, ob h gegen einen Officier des Regiments etwas Nachtheiliges zu gen hätte," gebe ich, der Aufforderung Genüge zu leisten, folendes mein Gutachten über diejenigen von den Herren Officieren om Regiment Oranien, mit denen ich dieselben Kriegsereigniſſe lebt habe, und ihr Benehmen ab, und verbürge mein Ehrenort, daß ich, was ich weiß und wie ich es meine, rücksichtslos erausſage.

Ich halte dafür, daß das Benehmen nur zweier Männer ner fernern Prüfung unterworfen werden könne, ja müſſe. Diese sind der Herr Obrist von N. und der Herr Obrist von X., wei Männer, von denen ich während meiner Dienstzeit mehr utes als Böses empfangen habe. Die Uebrigen, in ein gemeinmes Schicksal unabwendbar verwickelt, haben nichts vermocht, ls ihre Gesinnung auszusprechen, und sie haben es gesammt ach Möglichkeit schön und kräftig gethan. Mein eigenes Bewußtsein spricht sie frei.

Der Herr Obrist v. N., Commandeur des Regiments von ranien, war vor dem Kriege zum Brigadier der in Hameln ehenden Truppen vom Könige bestellt, durfte vor allem auf

das brave Regiment, das er commandirte, bauen, kein Zweifel erhob sich gegen die ehrenfeste Tapferkeit des Herrn Obersten. Darin traute ihm der Soldat, und, wie die Stimmung war, er wäre ihm sonder Anstand durch Feuer und Flammen gefolgt. Hätte sich der Herr Oberst von N. nicht der Gewalt in der Festung bemächtigen können und dem, was geschehen ist, vorbeugen? Hätte er es nicht gesollt? Ist er nicht dem Könige Rechenschaft schuldig über die ihm anvertrauten Truppen, welche selbst nur des Kampfes begehrten? Ich erhebe als Zweifel gegen den Herrn Obersten v. N. das, was er *nicht* gethan hat. Dagegen ist er nach der Stadt mitgeritten und hat einen Zeugen zu den Verhandlungen der Capitulation abgegeben.

Der Herr Oberst von K., der sämmtliche Forts commandirte, hatte aus eigenem richtigen Gefühle gelobet, dieselben, auch wenn die Stadt übergehen sollte, zu vertheidigen. Die Hoffnungen der Truppen, deren er sicher war, ruhten auf ihm; er hat sie getäuscht, er hat, gewiß vom Machtwort der Generale niedergeschmettert, für diese Forts capitulirt.

Was die Officiere anbetrifft, die späterhin beim Feinde Dienste angenommen, so mag ihre That, wenn sie erst erwiesen ist, sie richten.

Schließlich. Ich fürchte nicht von denen, an die ich das Wort richte, und nicht von denen, die es gleich mir führen, getadelt und widersagt zu werden, wenn ich von dem Grundsatze ausgegangen bin, daß es sonder fernere Rücksicht schmachvoll sei, eine Feste dem Feinde zu überantworten und ihm deren Besatzung gefangen zu liefern, wenn noch kein Angriff auf diese Feste geschehen, keine Laufgräben vor derselben eröffnet worden sind, wenn noch zur Stunde keine Hungersnoth in ihr herrscht; ja wenn der schwächere Feind die flüchtige Verennung aufgehoben hat, die Bürgerschaft gefaßt und die Besatzung voller

Muth iſt, und ich brauche nicht auf den Buchſtaben des Kriegs-Reglements Friedrichs mich zu berufen. Mögen denn die Urheber der Capitulation Hamelns für den neuen Schandfleck, den ſie dem deutſchen Namen aufgeheftet haben, büßen; wir wälzen die Schuld von uns ab, und waſchen uns von der Schmach rein.

Ich halte dafür, daß bei gegenwärtigem Ehrengerichte, wie in jeder Ehrenſache, der Mann für ſein Wort ſtehen muß; ich begehre alſo nicht, daß mein Name von meinen Worten getrennt werde." Dixi.

(Unterſchrift.)

Wir finden Chamiſſo zunächſt wieder auf der Reiſe in ſein Vaterland. Am 3. December 1806 ſchrieb er noch aus Deutſchland

66.

An Varnhagen in Berlin.

Weſel den 3. December 1806.

Wo Du auch ſeieſt und Dich dieſe Zeilen treffen, erſuch' ich Dich, Bruder, meiner zu gedenken und mich nicht lange Deines Wortes harren zu laſſen. Meine Schickſale weißt Du. Schmach denen, die Schmach bereitet haben, wir waren bei Gott! ein gutes, ein ſtarkes Kriegsvolk, und freudig der Waffen, aber da das Haupt fehlt, muß in dem Körper die Gährung eintreten, die in Fäulniß übergeht. — Geweſen! nicht rückgeſchauet denn, und nicht mit Bangigkeit die Seele gequält! Vorwärts denn, immer vorwärts, — ich bin mir bewußt, ein Reiner zu ſein, der da gethan hat, was in ihm war, die Kräfte ſind da, und die alten begehrten Bahnen mir offen. —

Auf der Pilgrimfahrt bin ich begriffen nach dem Mutterlande, — die mußt' ich ſo begehen; doch verarmt und des Segens Eurer Umarmung beraubt, zieh' ich hin. — Möge liebvoll meiner warten das Waltende! Ihr indeß werdet die alte, donnergeſchlagene, auseinander verſprengte Heerde wieder ſammeln, und meiner denken, daß ich zu ihr mich fügen kann, in der Zeit, wenn Gott es gibt; drum liegt es Euch ob, mit Worten mich zu verfolgen und nicht ſinken zu laſſen.

Ich werde für uns den Koreff aufſuchen, wo er ſich verſteckt hatte, und werde Lafoye umarmen, von beiden erfahrt Ihr durch mich, und ſie durch mich von Euch. — Zuſammenhalten müſſen wir, und ſtets uns anrufen, auf daß wir wach bleiben.

Es hat mir ſehr wehe gethan, nichts von Dir aus Berlin zu erhalten. Ich gebe der Poſt ſchuld. — Biſt Du noch in Berlin, ſo iſt Bendel — mein Burſch — mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen, und mit einer zweiten Lieferung des Fortunat. A propos von dieſem. Da ich nun ganz vereinzelt bin, iſt es mir wichtig, ein gründliches Wort darüber zu vernehmen; ich werde vielleicht dort auf dem Lande Zeiten haben, da ich daran wacker arbeiten können werde.

Zweitens bitt' ich um Bericht über Eures Buches Schickſal, — iſt es da, und wie? Ein Exemplar begehr' ich, und zwar auf dem ſicherſten, ſchleunigſten Weg. Was macht das „Gelehrte Berlin?" An alle die Freunde berichtet meinen Gruß, und laßt Gebet ergehen, daß ſie meiner nicht vergeſſen; ein deutſcher Student will ich fortan leben und ſterben. — Eduard Hitzig, Bernhardi, Fichte, Robert, Pellegrin, Theremin, Erman ꝛc. ꝛc.

Sollt' ich aber dort, was Gott verhüten möge, ſterben, iſt dieſes mein Teſtament. Mein Hab und Gut an Möbeln und dergleichen fällt τ. τ. π. ά. anheim, — die Auswahl meiner

Bücher aber und ein Käſtchen mit Briefen, Documenten, Pretiosa ꝛc. wird Lafoye zugeſchickt, als Erſatz für die verlorenen Bücher. —

Du weißt bereits, wasmaßen unſre Hallenſer in Göttingen ſind, — es war mir zwar nicht weit, ſie zu beſuchen, — des Rathes hätten doch wir nicht pflegen können, da Du fehlteſt, — und es war mir darum zu thun, mit peinigendem Gefühl im Herzen, von dem Schauplatze zu flüchten, wo nach zehn langweiligen Jahren der Aufruf zu begehrtem Wirken das Signal ward der Ereigniſſe, die dieſe Familie zerſtören. Ihr ſchloß ich mich grade am ſtärkſten an in dieſen erſten frohen Stunden der Erwartung — eine ſolche ſollte die Kataſtrophe werden! — Als gute Brüder haben ſie mich den guten anerkannten Bruder umarmt, ich hatte ſie mehr ſchätzen gelernt, ſie mich, und ſchmerzlich ward die Trennung; ein hin ſich gebendes Abwärtsſehen vom perſönlichen Intereſſe, vom geldiſchen, und irdiſchen, für eine Idee, ein Nichts, wie ſie es nennen, lebend, — erhebt den Soldaten, unbewußt lebt er Poeſie, und bei Gott! — in ſeinen Kriegen iſt er nach dem Dichter der nächſte bei Gott, ich habe es gefühlt. —

Willſt Du Worte — ich gebe nur Klänge. Lebe wohl. Χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Habt Ihr gelehrte und andere Aufträge für Paris, laſſet es mich gleich dort erfahren.

Um Weihnachten iſt er in Paris und ſpäter in Frankreich bei Verwandten an verſchiedenen Orten.

67.

An de la Foye.

Paris den 9. December 1806.

Hier bin ich, weiß ſelbſt mich noch nicht zu entwirren aus alle dem, o Gott gebe mir Kraft.

Mein Vater iſt geſtorben, meine Mutter iſt geſtorben. Von den Freunden weiß ich ſeit vielen Monaten nichts, Ceres führt mich in ihre Familie ein, ſich ſelber treu begegnet ſie mir vor Freunden und Fremden wie ſonſt in Lützow — noch iſt über nichts Entſcheidung. O Adelph, könnte ich Dich jetzt haben. — Die Minuten ſind von Gold, ſo wichtig, und fallen dahin — ehe ich mich umſchaue, hat es mit mir geendet. — O könnt' ich Dich jetzt haben — erſt nach Champagne muß ich hin, zu Brüdern und Schweſter, und wegen Geſchäfte. Dann, dann — wann werd' ich Dich wiederſehen? Vor meiner Unabhängigkeit banget es mir. Den Ketten in Deutſchland? — Den Frauen im Hauſe? welcher? — meine Angehörigen ſind alle Familien-Stämme, ſie lieben mich unausſprechlich, aber nur ein Fremder kann ich in ihren Häuſern ſein — ich habe kein Haus mehr, da ich wohne. In etwa 10 Tagen ſoll ich nach Champagne reiſen. Von der Art, wie ich gekommen, von alle dem ſage ich Dir nichts. Kannſt Du Rath ſchaffen, daß wir uns ſehen, ſchreibe mir, was Du denkſt und thuſt.

Ich ſuche Koreff. Kannſt Du mich ihn finden helfen? Wenn etwas entſchieden iſt, ſchreibe ich Dir, oder gar reiſe zu Dir. Könnt' ich nur das.

Wo iſt unſere ſchöne Schwärmerei, Jugend und Kraft — wo? die Luft, die man hier einſaugt, iſt ſo ſchwer, wie Dukatendampf.

Adelbert.

68.

An Varnhagen in Berlin.

Paris den 23. December 1806.

Das Alte ist nicht mehr, noch nicht das Neue. Ich habe noch mich nicht besonnen, und das Erbrausen des ungeheuren Strudels und Schlundes dieses Ortes betäubt mich so, daß ich selbst nicht des Muthes mich rühmen kann. — Ich bin vater- und mutterlos, — ich stehe allein, allein! — gib mir freundliche Worte, lieber Karl, mahne mich an das gute Alte, — ich werde Dir heute nicht ein Mehreres zu sagen haben, viel mehr nicht, — ich habe — oder mich haben — weltliche Geschäfte, das ist arg, — ich werde in die Provinz gehen müssen, — werde spät — und wann weiß Gott — zu Lafoye kommen. — Denn nicht ein Brief von Koreff hier beigefügt ist, erwarte noch einen bald von ihm, — ich will ihn sprechen lassen, aber wisse, er sei immer noch hier unser Alter, Guter, und habe entsetzlich gearbeitet; er wohnt mit dem Tonkünstler von Drieberg, heißt beim Restaurateur mit Ludwig Robert, und bringt viele Zeit an seinem Schreibtische zu. Er hat, nach deren Erlangung, seine Brodkünste Chirurgie und Medicin — derlei zu haben macht er zur Pflicht — beseitigt und befleißt sich der Kunst. — Auch mit ihm, theurer Freund, vermiss' ich Zeit und Ort, er liebt uns und mich ja, und hat mir die Hand gedrückt und mich gefragt: „Kann man dies in einem Briefe schreiben?" — Aber in Paris kann man nicht gut so etwas sagen oder hören. Es ist ein bedrängtes, geschucketes Leben im Postwagen.

Ich besuche, — aber ohne Ruhe und in schlechter Stimmung, Menschen und Bibliotheken, habe auch mit Freude das französische Manuscript des Reineke Fuchs gefunden, sonst treib' ich

nichts, auch hab' ich nicht einmal eine Wohnung, nicht ein Tintenfaß, habe gar nichts —! Laß von Zukunft mich schweigen; mit Begierden, die her ich brachte, bin ich zur Ruhe verwiesen, ob Spinnengewebe oder Taue vor mich gespannt sind, weiß ich nicht. — Laß die Zeiten gehen und kommen. — Paris kann eine Schule sein, Frankreich ist mir verhaßt, und Deutschland ist nicht mehr und noch nicht wieder, bist Du doch von Neumann schon getrennt! Genug, ich weiß von mir selber, und werde meiner und meiner Freiheit wählend nicht vergessen! — Ich werde Dir auch Rechnung von meiner Geld-Habe ablegen; nach vier Jahren oder fünf werd' ich etwas über dreihundert Thaler Einkünfte haben, bis dahin schwerlich zweihundert. Um in Paris nur athmen zu können, ist die erste Summe kaum hinreichend. —

Leb wohl, mein Theurer, Guter, — es sind alle Freunde herzlich mitgegrüßt; werden Neumann und Neander zu Dir stoßen? An sie habe ich lange nicht geschrieben, — ich habe aber immer mehr geschrieben als Briefe erhalten, und Du mußt Deine Briefschulden abtragen.

Adelbert.

t. t. π. ȧ.

Lafoye's Bücher? — Von Lafoye habe ich zwei Briefe. —

Am 8. Januar 1807.

Ich habe in diesem Monate zu keiner Stunde kommen können an Dich zu schreiben, — vom Lande, wohin ich gehe, vielleicht mehr, — ich habe noch hart zu thun, daß ich selbst in bürgerliche Richtigkeit komme. Grüße die Freunde von mir, und schreibe, — bei allem was heilig ist — schreibe!

69.

An Hitzig in Warſchau.

10. Januar 1807 im Poſtwagen.

Wenn Du noch lebeſt und meiner noch gedenkeſt, empfange, eurer vielgeliebter Eduard, meinen innigſten Gruß; wie Du n mich beſorgt ſein magſt und andere, bin ich es ſelber um ich und ſie. — Ich fahre dieſe Straßen auf und ab im Inern Frankreichs, weiß noch nichts von meinem künftigen chickſale. Wann das Wetter ſich aufklären wird und die Nel ſinken, werden ſich die Kinder Gottes ſchon zuſammen finden.

Koreff iſt in Paris, wo ich ihn geſehn und ſeiner mich geut habe. Lafoye iſt immer zu Hauſe. — Ich bin wie das latt geriſſen vom Baum, bin jetzt älternlos.

Lebe wohl, mein Theurer, mein Gruß Deiner Frau, wir hren weiter.

Adelbert.

70.

An de la Foye.

Vertus *) 16. Januar 1807.

Ich werde jetzt in Ordnung kommen mit meinem Civilſtand – und werde viel viel freier ſein, denn ich es war. Dann erd' ich ſonderweilen die begehrte Wallfahrt unternehmen, ber Paris werde ich gehen und ſo zu Dir kommen. In Paris hab' ich kein Bleiben, mein Bruder iſt ſelber nicht zu

*) In der Provinz bei der Familie.

Hauſe. Es wird von Koreff wegen einer Stelle umgeſchaut werden und ich indeſſen hauſe bei Dir. Rede Du — käm' es alſo — Du haſt wenig, ich auch — Kannſt Du mich für den möglichen Antheil in Koſt und Bettſtelle nehmen, und ich bis auf weitere etwa deutſche Ordre mich häuslich bei Dir niederlaſſen — nirgends wär' ich beſſer gebettet und aufgehoben. — Das dünkt mich wie unſer alter Traum. Wir brauchen nur eine Stube und ein Bett, biſt Du auf Deinem Büreau, quäl' ich mich und die deutſche Sprache redlich daheim, daß Verſe draus werden; biſt Du wieder da, umarmen wir uns und plaudern. Die Jungen erziehen wir gemeinſchaftlich — und lernen ſelber was, wenn wir können. Das ſind ſo meine Gedanken, ſetze die Deinen dagegen. Dann wird der liebe Gott nach ſeinem vorbehaltenen Rechte entſcheiden.

Ich kann Deinen Brief nicht abwarten und ſchreibe Dir ſchlecht aus dem ſchlechten Vertus. Wir ſehen uns doch über kurz oder lang, dann werden wir uns ausplaudern. Ich ſchicke Dir immer nur abgeriſſene Worte und behalte den Buſen voll.

Ich habe ein angefangenes Gedicht zu leſen und bei Dir zu vollenden, denn früher komme ich nicht wieder dazu. — Keine metriſche Zeile ſeit dorten.

χαῖρε τέκνον.

Adelbert.

71.

An Varnhagen und Neumann in Halle.

Vertus den 27. Januar 1807.

Was könnte noch ſich fügen, das von Euch mich trennte? — Bereitet mir in Eurer Wohnung Raum, daß wenn die

Schwalben kommen, ich von dannen ziehe, und ſuche meinen Ort. Ja ich ſehnte mich zwiefach getheilt, und zwiefach getheilt ſehnet ſich noch mein Herz. Aber Dein Machtwort, Freund und Rather, hegt Heil. Drum —. Aber wenn die Tage des grauen Alters mich Einſamen ſtumm und kalt überſchleichen, — o mein Karl, öffne die Arme mich zu empfahen; vereint, vermählt, Arm in Arm, liebevolle Brüder, wollen wir kindlich, fromm und vertrauend der verhüllten Zukunft in ihre Ferne entgegen gehen, und der Gegenwart pflegen heiligen Sinnes. Voller Jugend und Anmuth ein Kind, ein geſchmeidiges Wachs, darauf vielleicht der heilige Siegel ſich beſchönt abdrückte? — τις προς με; Laß mich ſie nicht ſehen, das bitt' ich Euch.

Das ſind die Klänge meines Herzens bei der Berührung Deines Briefes; ich thue keinen Schwur, aber erwartet mich. Ja. —

Ich habe Lafoye noch nicht geſehen; weiß itzt nicht, wo ich ihn ſehen werde, er ſchreibt mir, daß er eben itzt vielleicht nach Deutſchland in die fourrages de la grande armée zu Gelde gehen wird, — verhält es ſich alſo, muß ſein Weg über Paris, dieſe Oede und Eure Stadt gehen. Ich will noch heute an ihn ſchreiben. Ich muß ihn ſprechen und er mich.

An Koreff will ich auch noch ſchreiben. — Seltſam, ſeltſam! ſo liebevoll, ſo reich, ſo unternehmend, und ſo unnutzbar; bin, ich fühl's, für die Bibliothek zu Paris noch nicht reif, h der Mann nicht, der auf eine ſchroffe Klippe inmitten des n Meeres ein Haus bauen kann. (Ihr wißt doch, daß Koreff Idee gehabt, mir da ein Zelt aufſchlagen zu laſſen, und anzuſtellen.)

Ihr aber müßt Eures Werkes pflegen, müßt mir mahlen, hreriſch mir mahlen, wie ich unter Euch ſein werde, wie das ich, die Tiſche, die Bücher, welche aufgeſchlagen ſind, was

Ihr lernt, was ich lernen werde, was Ihr mich lehren wollt, unſre nächſte Zukunft mir ſagen, unſre Collegen, ob und wie und wann wir wandern, die günſtige Zeit mir beſtimmen, da ich mich einzuſtellen habe. —

Sechs und zwanzig Jahre bin ich alt, und wie gelehrt Ihr ſchon ſeid, alſo unwiſſend bin ich noch, — ſo ſehr verſpätet hab' ich mich; — Leben weiß ich — ja; aber auch zu Brodämtern ſeid Ihr tauglich ſchon, und ſelbſt es werden kann ich nimmermehr, — alſo redet die Klugheit. Kinder, Kinder! Lerne du zart mit mir umgehen, Karl! Der empfangend ſich neben zu ſetzen getrauend würdigt, iſt leicht verwundbar; möglich der Fall, daß deines Hauſes Dach mich Freund und Gaſt empfange! — Bloße Träume.

Gehalten und ergreifend Dein herrlicher Brief, — Karl, und Deines Fortſchreitens Meilenſäule, vor Tagen hätteſt Du nicht alſo weiſe, ſtill und mächtig geſprochen. Seiner ſei Dir Dank, dieſer, — Dank ohne Worte, bewegtes Wellenbild des tiefen Himmels.

Die Schwägerin, bei der ich hier hauſe, iſt ein gar von Gott geküßtes Kind, jung, raſch, feſt, wiſſenlos, liebevoll, und empfänglich. Zu ihr heg' ich Zutrauen, ich klage ihr alle meine Nöthen, ſie hat mich lieb, und wünſchte, ich könnte bleiben. Gute Victorine!

Von noch einem Wunder unſeres Kreidenlandes will ich Euch ſagen. — Hier treibt eine Kokette, durch zahlloſe Siege berühmt, ihr Weſen. Alle kommen, ſie wiſſen's, wollen ihrer höhnen, kommen, und werden Raub, — ein junges, eben nicht ſchönes Mägdlein; — auch ich weiß es — und gehe hin, zum Studium nur und freudigem Spiele. Was wird ſie mit dem glatten runden Deutſchen anfangen? — ſchon bei erſter Sicht hat ſie mich gewürdigt, ich merk' es wohl, ihrer Bemühung. Ich werde

doch nicht sie lieben. Alle sagten zwar ein Gleiches. — Nun, Pauline, — halten wirst Du mich mindestens nicht, aber mir geben Dein Bild für meine Agrippina, — Sirene meines Kreidenmeeres.

In den letzten Tagen zu Hameln, lieber Wilhelm, habe ich gar von keinem Briefe erfahren, Deinen ersten aus Göttingen erhielt ich, und ich habe aus einem Briefe von Fanny Hertz zu ersehen geglaubt, daß auch Du meine Antwort erhalten hast, (das bejahe mir ja, aus bewußten Gründen). — Wie ich reiste, übernahm mein dortiger Gastfreund Pastor Wiehen an Dich zu schreiben, auf daß Du außer Sorgen wegen meiner kämest.

Gutes Kind, Du sagst mir, ich fände ein Vaterland, wohin ich nur mich wende; nein, es verhält sich anders, wo auch ich sei, entbehr' ich des Vaterlandes. Dort ist der Boden mir, und dort die Menschen fremd, — drum muß ich immer mich sehnen.

Lafoye's Bücher sind endlich, endlich angekommen. Lebt wohl, Kinder, und grüßt alle meine Freunde — Karl von Raumer (?) Blanc, Schleiermacher, — Neander, — Berlin und ja recht herzlich Hamburg. Was macht Deine Schwester, Karl? — Χαιρετε.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Daß ich itzt gar an keinen Vers schreiben denke, versteht sich von selbst.

N. B. Schleunige und bestimmte Antwort, zeichnet mir den Plan unserer Vereinigung, — schreitet etwas vor und ändert — schreib' ich gleich an Euch.

τ. τ. π. ἀ.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

73.

An Varnhagen.

Bertus den 12. März 1807.

Ich werde hier frei und freier, und mir bleibet faſt nichts übrig, als die Thränen des Scheidens zu vergießen; denn vieles im Mutterlande hat ein Recht an meine Liebe. — Dennoch will ich noch nichts verſprechen, einen feſten Stift in die bewegliche Zukunft einſchlagen zu wollen, der da bleibe.

Theurer Karl, es war eine Zeit, da ich glaubte, indem ich mich zu Dir ſehnte, Dir wahrlich nutzen zu können: ſind ſie getreue Spiegel Deiner ſelbſt, belehren mich eines Andern Deine weiſer und weiſer werdenden Briefe, und nun ſehn' ich mich zu Dir, Deiner allein zu genießen, und erhöht meiner ſelbſt, und auf daß Du mir helfeſt, mir, der ich nicht in gleichem Maße gewachſen bin wie Du. Laſſ' uns zuſammenkommen, in der Dir zugemeſſenen Zeit vereint arbeiten, und dann auf Gott und uns vertrauen. Ja, es ſei dem alſo.

Ich glaube klug, zu erwarten, daß Ihr beſtimmt wißt, wohin Ihr geht, daß Ihr da ſeid, und mich mit Euch eingemiethet habt; laßt mich nicht in Deutſchland irre gehen, denn ich habe nicht genug des Geldes, und es koſtet viel; o binnen zwei Monaten werde ich wohl reiſefertig ſein, und erwarte viel früher meine endliche Beſtimmung zu erfahren, — Freunde! Freunde! was werden wir uns nicht zu freuen haben!

Ich leſe Deinen Brief wieder, und zürne, daß ich Dir heute ſo kalt und ſtumm ſchreibe; lieber, guter, herrlicher Junge, wer könnte daran zweifeln:

„Was paßt, das muß ſich finden,
Was liebt, zuſammen ſein!"

Ja wir werden uns finden, und fortan zuſammen ſein, frühzeitige Männer, ewige Jünglinge in der Liebe, nimmer altern, und wie uns freuen, daß, von ſo vielen Plagen und Hemmungen befeindet, wir nach innerer Nothwendigkeit ſiegten.

Schreibt mir, Zeilen, Briefe, wie es kommt; erhaltet Ihr nichts von mir, der ich noch im Prüfungsofen ſchwitze, ſo ſchreibet darum nur mehr und mehr, rechnet auch darauf, daß viele Briefe verloren gehen, wie ich es an Freunden wahrnehme, und es doch bis itzt ein gütiges Geſchick von mir abgewendet hat. — Freunde, gute Freunde, laß dieſe letzte ſchwere Zeit Gott an mir vorüber gehen! — (Zumal wenn Ihr mir die Ordre zu geben habt, ſchreibt mir per duplicata nach Paris, und nach Vertus über Epernay, Departement der Marne).

Zieht alle meine beſten Bücher an Euch — alle die brauchbaren — laßt auch Hermann den Schatz Euch zuſenden eines pappenen Kaſtens, darin alle meine Papiere, Briefe, Pretioſa u. ſ. w. ſind, meine Miniaturfarben, kurz, alles was ich bei Euch haben muß.

Ich werde in der Zukunft zwei- bis dreihundert Reichsthaler haben, werde aber vielleicht leer bei Euch einlaufen. Ein Losreißen iſt es von dieſem Orte. Nach Geld werd' ich mich ſchlecht umſchauen können. Mein Vermögen laſſ' ich vor der Hand in meiner Brüder Händen.

Laßt mich ja genau wiſſen, wo Ihr mich erwartet; in Kerkern und Feſſeln habe ich bis jetzt gelebt, und der Kerkermeiſter reichte mir zu beſtimmter Zeit mein Brod; mich ſchwindelt's, allein auf der Ebne zu ſchreiten, laßt mich nicht irre gehen, und wohl in Eure offnen Arme ſicher fallen.

Lafoye hat Euch von ſeinem Orte geſchrieben; Ihr wißt, wie wir uns geſehen haben. — Von Koreff keine Zeile, nur mündlichen Auftrag. Auch ſeinetwegen werd' ich nach Paris

rückgehen wollen. Ach mir bleibt viel zu thun! — Auch erd' ich ein Nützliches thun, ſollten auch Tage darauf gehen, ne ſehr gute Gelegenheit benutzend, mich hier unter ſehr gün=gen Zeichen in den Orden der Freimaurer aufnehmen zu ſſen.

Ich bin entzweit mit meiner Feder, ſie will und will heute cht gehen. Ich mag es nicht aufſchieben, an Euch zu ſchrei=n, und ſchicke Euch wie er iſt, den ſchlechten Wiſch. Freut uch meiner, und nicht des Geſchriebenen. — Ich habe wenig is Frankreich geſchrieben, und gar an Neander nicht, er und e Freunde mögen durch mich von mir und meiner beſtändigen feſten Liebe erfahren. *Χαιρετε τεκνα.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

74.

An Varnhagen.

Troyes den 17. März 1807.

Die Dinge, mein theurer Freund, ſtehen nicht ganz alſo, ie ſie Dir meine letzten Briefe geſchildert, — o wer doch von n Franzoſen den nichtshabenden Franzoſen ſehen würde, der i bemüht wäre, ein junges liebliches Mädchen von ſich zu ehren, welches viele, ja viele Tauſende reine helle feſte Ein=nfte an der Sonne hätte! Meine guten, liebenden Brüder hen's, und ſtaunen; und ich leide um ihretwillen.

Man thut einen einzigen Schritt hinauf, wird, man weiß um wie, zu dem Schritte hinauf geholfen, und reibet ſich die ugen, und der Wagen fährt und fährt, und fährt behext viele, ele tauſend Meilen, wohin, wohin!

Nicht verzagt. — Wir ſehen uns noch, — ja, ſo Gott will. Schreibt mir, und öffnet die Arme.

Adelbert.
r. r. π. à.

Den 23. März 1807.

Auch ich lieb' Euch wie Ihr noch gar nicht wißt, wenn erſt wir Bruſt an Bruſt drücken, jenſeits des Rheines, dann wird es nicht mit der Zunge geſagt ſein das Wort, ewig aber in der Urſprache geſprochen, und wohl verſtanden von uns und den Göttern, — nein es iſt kein Traum, darf kein Traum ſein, ſonſt wahrlich, wahrlich, möcht' ich nicht leben. Bei Gott, es iſt ſo ſchön, nur einen Augenblick, wie den zu Hameln, zu leben, und würdig, eines Lebens Preis zu ſein, — ja iſt ſchön, iſt herrlich, und Schuften nicht zugemeſſen, und nur Weſen zugemeſſen, die ihrer Höhe ſtolz ſein dürfen.

Ich will ruhig, klar, ſelbſtſtändig, Hoffnungen verderben, wie ſie nur auf der Erde grünen mögen, und innerhalb des Kreiſes der Pflicht alles thun. Ja! Und erhöre mich Gott. —

Meine Brüder, ich quäle mich ſchon mit Bangigkeit, daß ich nicht wieder Nachrichten von Euch erhalten; lebt nicht Halle wieder auf, findet Euch dieſer Brief nicht mehr dort, und verliert ſich am Ende noch, ſo iſt es jetzt nicht in der Allweisheit Rath zu helfen, wo es ſo lang Hemmungen entgegen häufen gewollt. —

Deine Briefe ſind herrlich, und ich danke ſie Dir innig, aber, Bruder, noch um dieſes bitt' ich, fordre es, wenn ſelbſt Du nicht ſchreiben kannſt, laſſe oft Nachrichten-Zettel ergehen, denn die Zeit naht, und da ich hier ſehr unſtät hin und her gehe, kann mich vieles Geſchriebene verfehlen, lange irren, oder gar ſich ganz verlieren.

Das Eis zergeht, die Sonne ſchreitet vor, es wird der Lenz, alles mahnt und mahnt, es muß nicht gezögert werden, muß n Werk geſchritten werden, und ich lauſche noch auf Euer ort.

Adelbert.
r. r. n. ä.

75.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Bertus den 23. April 1807.

Gegenbericht auf Neumann vom 27. März, Varnhagen item,) Varnhagen vom 8. April.

Ich werde kommen! ſo nicht der Himmel bricht, und Erde, darauf ich fuße, umſchlägt.

Einer von Euch ſoll den Ekel der Arbeit überwinden, und : ſagen wie es in allen Zweigen der kleinlichen zwickenden quiſition für Reiſende, und Leute, die ſich da in einer Stadt berlaſſen, ausſieht.

Ich komme als ein reiſender Franzos, mit Päſſen verſehen, b meines Charakters wird nicht Erwähnung geſchehen. Ich rde einige Bagage haben und die ordinaire Poſt nehmen. ire es nicht gut, wenn ich in Potsdam in Eduards Familie bete, und Ihr mich daſelbſt abholtet.

Ich habe noch das Geſchäft meiner Aufnahme in den Freiurer-Orden zu vollführen, es werden noch zwei bis drei Wo- n daraufgehen — vielleicht geh' ich gar nicht nach Paris ück, — noch wohl ſechs Wochen, dann, wenn alles gut geht, ſ' ich, im Namen Gottes, die Anker zu lichten, und — — ıet die Arme!

Wie ich vernahm, daß wir Berlin gewählt hatten, wollten mich die Mißverhältniſſe verwunden, die da durch die bürgerliche Erzählung meines Lebens gehen, und die allerdings in Berlin lauter ſchreien, denn an keinem Orte. Ich habe meinen Rock verkauft, das iſt wahr, ich werde mich aber dort einmal erinnern müſſen, daß er mir angehörte, und dürfte auch wohl daran erinnert werden. — Theure Kinder, ich habe Briefe von Theremin, von Mad. Sander und von Euch, habe mir über das alles hinaus mein Paradies gebaut; wann die Zeit kommt, muß ich doch wohl ἀπριατος losgegeben werden, und jedes Ding zu ſeiner Zeit. Und nun ſollt Ihr, Kinder, alle meine Möbeln, Habe und Gut an Euch ziehen, und unter dem Titel eines Conservateur général de mes biens meubles et immeubles au-delà du Rhin, den ich Euch hiemit glaubwürdig auflege, das Ganze verwalten; fragt Franceſon (in Bourguet's Ermangelung), ob er weiß, wo meine Betten hin verſchlagen ſind. — Einer ſoll zu dem Miniaturmahler und Maître de pension Lionnet (Franzöſiſche Straße 47.) gehen, ihn und ſeine Frau innig und herzlich grüßen und ihm ſagen, wie es mir ungefähr geht, und wie es mit meiner Familie jetzt ſteht. Zur Zeit meiner Aeltern Tod (Zeit des Einzugs in Berlin ungefähr) iſt an ihn geſchrieben worden. Es ſind die bravſten Leute, und unendlich meiner Familie und mir ergeben. Er hat Einiges von mir in Verwahrung, — was da iſt, iſt da zum beſten, wenn Ihr es nicht eben braucht.

Ich habe heute nicht Zeit an Theremin zu ſchreiben, deſſen Brief mit der Einlage mich unendlich geſtärkt und erhöht hat. Es geſchieht dieſe Tage noch, in der Zwiſchenzeit umarmt ihn und danket ihm von mir, — ich habe nichts Geheimes für ihn, — laßt aber nicht in die Klatſchzeitung ſetzen, was nur die Freunde angeht, ſonſt kein Geheimniß iſt, aber auch kein Aushängeſtück. — Grüß mir Männchen freundſchaftlichſt, Harſcher

rwartungsvoll, und alle wohlbekannte Freunde nach ihrem Maß-
abe. Dies gilt für keinen Brief. — Nächstens mehr. Die
Stunde der Post will schlagen. — Schreibt mir nach Vertus.

NB. Ich habe an Robert in Paris den Auftrag Theremin's
bergehen lassen.

Ich scheine wohl heute versprochen zu haben, — nun,
h will noch hinzusetzen, ich will nichts versprochen haben, —
h kann mir selber etwas versprechen, aber den Andern nie,
enig geben ist besser als viel versprechen, und meine Art ist,
ichts zu versprechen. Lebt wohl, Kinder.

„Ei, ei, ei, heidedei!
Juchhei, so so!"

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

76.

An Varnhagen in Berlin.

Vertus den 3. Juni 1807.

Ich dachte, mein Karl, Du würdest alsbald nach Deiner
Ankunft und Aufenthalts-Besitznahme in Berlin an Deinen Freund
hreiben, — nun wart' ich schon so lange, und hätte schon Antwort
uf meinen letzten Brief haben können, und es kommt kein Brief.

Ich bin noch nicht auf der Reise, aber fester entschlossen,
enn jemals, sie anzutreten, — habe Du Langmuth mit mir,
uch Du wirst mich einmal festhalten, wann ich hier viele, viele
Bande gelöst habe. —

Diene mir jetzt, — auch ich hätte Dir dienen können, hätte es
Gott also gefügt, diene mir jetzt und schreibe mir, und verlasse
nich nicht mit Deinen Briefen.

Ich werde nach Paris gehen müſſen zu Koreff, — er ſchreibt nicht —, es wird noch einige Wochen ſich ziehen, — Geduld und Ungeduld und Schlaf — das heißt mein Leben. — Ich muß meine Beſinnungskraft mit beiden Händen feſt drücken, um mir zu denken, daß ich wirklich ehmals anders gewacht und gewirkt, und derſelbe bin, der es alſo nach wohlhergeleiteten Schlüſſen künftighin noch, wie vorher, treiben kann, — ſonſt käm' ich mir vor, als ſäh' ich meine, eines Ertrunkenen, abgeſchiedene Leiche am Geſtade der grünen Inſul liegen. — Aber auch alſo, — und wenn es mich auch viele köſtliche Tage koſtet, deſto ſorgfältiger wollen wir die Vorſtellung in dem Erfahrungskaſten, auf die kurze Lebensreiſe hin, verwahren, — es iſt doch in der Art alles gut. Gilt doch alles den Preis, den es gekoſtet.

Ich mag heute nicht an den vielgeliebten Theremin ſchreiben; vielleicht aus Paris; umarme Du ihn indeß für mich, — Wilhelm umarm' ich mit ganzem Herzen. — Erzählt mir, wie es bei uns ausſieht, und ſonſt andre gute Dinge mehr, und entlaßt mich für heute, denn ich gehe auf's Land; ich habe Euch bloß auf die Schulter klopfen wollen, und Euch die Hände drücken, denn es war mir als müßt' ich es thun. — Wann ich meine Päſſe habe, dann werd' ich Luſt haben zu ſchreiben. Schleicht doch in reiner Erwartung das ganze Leben hin; ich ſcheide nicht von dannen, bevor ich einen Brief von Euch erhalten.

Adelbert.

r. r. n. d.

Was macht denn Neander und wo ſteckt er?

77.

An Varnhagen.

Vertus den 13. Juni 1807.

Festgetreue und vielgeliebte Freunde! Derselbe Bote, mit em mein letzter Brief abgegangen, hat den Euren gebracht. ch find' ihn, wie ich vom Lande komme, und schreibe, auf daß hr nicht um die Richtigkeit unseres Briefwechsels besorgt seid.

Keinerlei Worte sollen hinter den Thaten herhinken, und icht die Worte des Dankes; der spreche anders; ich erkenne kure Liebe dadurch, daß ich, Mährchensohn, auf sie baue, wie le Menschenkinder auf ihre Felsen, welche ihnen so oft wanken. – Ich werde kommen; auch ich, so wie Ihr, zweifle nicht mehr, nd mein Gebäude wird nicht wanken, indeß schreibt mir, und h schreib' Euch wieder, wenn ich erst die Pässe in meiner asche habe.

Ich bin sehr stolz, und stolz darauf, daß ich es bin und in kann, — Ihr aber Alle, strebt mich zur Eitelkeit zu be- ücken. Ihr bildet Euch von mir ein, was ich selber mir nicht inbilden kann. Lieben darf und soll man mich, aber nicht Wunder denken, was aus mir werden wird; einen wackern, redlich s meinenden, einfachen Kerl, der nicht weit laufen, nicht hoch eigen, nicht tief dringen wird, geb' ich ab, und eigne mich wohl nd nur dazu, in dem Palmenwald mein stilles Hüttchen zu auen; ihr überwerft das Ziel, wie Neander — von dem Ihr ir sagen sollt, was er thut und betreibt. — Dem sei wie ihm olle, nach dem Palmenwald werd' ich kommen, und wir werden usammen sein, — könnte es bis dahin kommen, daß ich Erde ewinne und Korn säen kann, (ich meine es irdisch, und bin um genanntes Brod bedacht) so wüßt' ich wohl, mein Karl, einen

Gedanken, der mir durch das Herz gefahren iſt, und wie wir, ſo wie wir zuſammen, auch beiſammen κατα σωμα alt werden dürften. Eine Brodkunſt denn! Von dem allen — in irgend einer Nacht, wie die in Hameln, die uns Gott ſchenken möge, — mehr und lebendiger. —

Es iſt mit mir geſpielt worden, ſo daß ich viele Zeit verloren, ich weiß noch nicht, wie es wird, und wann ich die Tage lichten oder abhauen werde. Ich könnte etwa während Deiner Hundstage kommen, Dein Haus iſt doch auch Wilhelms, ſeid mir immer bereit, — nach Hamburg wär' ich gern mit Dir gegangen. —

Grüßt mir Alle, und thut nach den Worten meiner letzten Briefe, und ſo Ihr könnt, ſagt mir, daß es geſchehen ſei, ἐν εἰδομεν ἀμφω. Ich hätte gern mehr geſchrieben, es iſt aber die Stunde der Poſt. — Grüße mir innig Deine Schweſter und Fanny. Ich grüße und herze Alle. Was macht unter andern Eduard?

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

78.

An Varnhagen.

Saint-Germain en Laye den 15. Auguſt 1807.

Aus der düſterſten Stimmung geſchrieben, erhältſt Du dieſen, ſo Gott will, letzten Brief — ich bin endlich, oder doch glaub' ich mich auf dem ungehemmten Weg zu Dir, — und wollte Gott, ich wäre früher angelangt und hätte Dir zur Seite geſtanden, — Karl, Du ſagſt mir kalt den herbſten Schmerz an.

Auf denn! Ich werde an meinem Zorn und Wehe nagen und werde kommen, und werde nicht reden bis ich weiß, — sei's denn —, nimm dieſen Brief hin, kalt wie er iſt, die Tinte fließt kalt von meiner Feder, die Gluth iſt in mir. — Bereite Dich denn, mich mit allen meinen entſchiedenen Eigenheiten zu empfahn, die zu ehren, mein Handeln mir frei und unverunglimpft zu laſſen, wo es auch nicht Dein Handeln geweſen wäre; Liebe hegt Glauben, und auf den erprobten, unwandelbaren, unerſchütterlichen Felſen unſerer gegenſeitigen Liebe haben wir fürder unſer gemeinſames Haus zu bauen. Gleich ſind wir, in unſerm brüderlichen Bunde, zween Männern, die einander Eheleute ſind, und alſo in einander verſchlungen, männlich und tapfer leben. Nie in Raum und Zeit von Dir zu ſcheiden iſt mein Wunſch, und möge die Zeit Ideen reifen, die ich hege.

Zürne Wilhelmen nicht, der Arme, Verwaiſte, verſchließet ſich ſtill, einſam und unſcheinbar, in ſich ſelber, und gräbt, und gräbt Gold.

Wie ich's mit dem Kopfe und dem Herzen hin und her wälze, erſchaue ich es immer gleicherweiſe, daß unſer Bund keine eitle Teufelslüge ſei, ob er auch Dornen dazwiſchen zu ſäen ſich gewiß bemühen wird. Drum, wo er auch rede, trau' ihm nicht, und habe Sanftmuth. — Ich will es keck ſagen, Du haſt mich in Berlin entbehrt, — ich weiß nicht, was geſchehen, aber Müller (wenn's nämlich Adam, der gegenſätzige, iſt) taugte da am allerwenigſten — ich hätte da getaugt, — hätte auch, was mir nicht lieb, geſchehen müſſen!

Ich ſage Dir nicht, daß ich nicht früher habe kommen können, Du weißt es, oder biſt des Hinſchreibens nicht werth. Ich habe bis zum Frieden keinen Paß haben können, und konnte nicht nach Berlin, wo ich ſo bekannt, ohne ſtreng richtige Päſſe. — Heutzutage habe ich ihn noch nicht, meinen Paß; — ſoll ihn

aber bei meiner Rückkehr ausgefertigt finden, ich habe indeſſen mißtrauen gelernt. — Ich gehe indeß, wie es Recht und Billigkeit, vor dem Scheiden bei meinen Brüdern und Angehörigen umher, — von Paris nach den Friedensfeiern am 22. nach Troyes, dort acht Tage; andre acht oder zehn Tage in und bei Bertus, acht Tage in Saint-Menehould, im Anfang Oktobers land' ich bei Pellegrin in Nennhauſen an, — ich ſchreibe ihm nicht, Du ſollſt ihm ſchreiben, auf daß er auf mich warte, und ich ſoll dort beſtimmte Nachrichten und Adreſſen von Euch finden; ich könnte auch wohl Ende Septembers ankommen, habe nur nicht der Teufel mit meinen Päſſen ſein Spiel!

A propos! „Schulden," das iſt ein Wort des Mißtons. Solide Männer, wie es an dem iſt, daß wir welche ſein ſollen, dürfen unter keinerlei Vorwand mehr brauchen, wie ſie haben. — Das iſt meine Idee über Schulden. — Andrerſeits will es mir bedünken, als ſchwärmteſt Du zu ſehr bei Leuten umher; — habe Sitzfleiſch, und arbeite.

Ich habe keine vernünftige Schreibmaterialien, und ein wehes Herz, es wird doch daraus kein Brief, ich beſchließe. — Ich grüße beſtens Fanny Hertz, Deine Schweſter, und falle meinem guten vielgeliebten Neumann um den Hals. — Ich habe nicht Deine Adreſſe zur Hand. Lafoye iſt Secretair beim Kriegscommiſſair Antoine David, bei der großen Armee. Auch ihm hab' ich viel zu beichten, und komme nicht an eine Feder. O meine Freunde, was bin ich gequetſcht worden. Lebet wohl.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

79.

An Fouqué.

Vertus den 6. September 1807.

Ich glaube an Deine Freundſchaft ernſt und feſt, und baue
ıf ſie.

Ich ſchreibe Dir nicht, — ich ſage Dir an, daß ich gegen
:n 1. Oktober bei Dir eintreffen werde. Geriſſen und gelöſet
le Bande, das Alte iſt nicht mehr, das Neue ſoll beginnen,
nd Du, Du ſollſt mir Rath zollen, — ich ruhe mich an
)einer Bruſt aus, und gehe dann zu Varnhagen und an das
Serk.

Gedenke Nenndorfs!

Ich ſchreibe Dir nicht, — das lebendige Wort iſt beſſer.
)ein Freund

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

Sei zu der Zeit in Nennhauſen.

80.

An Varnhagen und Neumann in Berlin.

Saint-Menehould den 14. September 1807.

Θαρσειτε, μη φοβειτε, ἐγω εἰμι.

Endlich, endlich! Bewahrt mir feſte Treue, und kräftige
reundſchaft, dient, ja opfert mir, wenn es Noth thut. — Am
). September, ohne Aufſchub, (ich bin unterwegs, nach vieler
Rühe und vielem Jammer, indem ich bei einer kranken Schweſter
:rweilte) treff ich in Mainz an, — hoffe (ich weiß nicht, wie

ich von dort aus, und wie schleunig ich fortkommen werde) vor dem 4. Oktober, und vielleicht den 1. in Nennhausen zu sein. Könnt Ihr mich da erwarten?

Ich habe gar keine Briefe von Euch. —

Auf kurze Zeit noch getrennt, und vielleicht dann auf ewig verbunden, — ich habe Euch und Eurer Liebe sowohl, als meiner innern Nothwendigkeit geopfert; der Eurige auf ewig

„Und in des Worts verwegenster Bedeutung"

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Im Herbst 1807 kehrte Chamisso nach Berlin zurück; nachdem er in Nennhausen bei Fouqué mit Neumann und Varnhagen zusammengetroffen und mit letzterm nach Hamburg, der dort die Seinigen besucht hatte, gereist war. Ein Bild der Erscheinung des damals 26jährigen Jünglings von zarter Frauenhand entworfen, ist uns neuerdings geworden*). „Chamisso — schreibt Varnhagen's Schwester — „trug eine elegante polnische Kurtka mit Schnüren besetzt, ging mit schwarzem, natürlich herabhängendem Haar, mit einer leichten Mütze, was ihm sehr wohl stand und nebst einem kleinen Schnurrbart seinem geistreichen Gesicht voll Ernst und Güte, seinen schönen sprechenden Augen voll Treue und Klugheit, einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh, so daß er als eine angenehme Erscheinung auffiel, und Bekannte von mir sich erkundigten, wer der schöne Mann gewesen sei, mit dem man mich auf der Straße hatte gehen sehen. Zugleich war er voll ritterlicher Höflichkeit und Galanterie, ein Erbtheil seiner französischen Abkunft, die manchmal einen Anstrich von Steifheit

*) Rosa Maria an Eduard Hitzig. S. Freihafen 1839, 1. Heft.

atte, weil sie ächt altritterlich war, sich im Ganzen aber sehr ut in ihm machte, so daß man sich in alte Zeit versetzend, ihn ch gern als einen Chevalier und ritterlichen Troubadour hätte enken mögen. — — — — — Mit seinem lieben Gemüth, seinem usgezeichneten Geiste, wußte er Zustände und Verhältnisse, bald it Ernst und Gefühl, bald mit Witz und Humor immer richtig ufzufassen. Manchmal war er voll der heitersten Laune, fröhlich ie ein Kind, zu Spiel und Scherz aufgelegt. Er sprach das eutsche zwar nicht ohne Anstoß, an sich war es jedoch vortrefflich nd die Unterhaltung mit ihm immer angenehm und interessant. ch mochte ihn am liebsten deutsch sprechen hören, obgleich sein ranzösisch auch vorzüglich war. Alle diese liebenswürdige Eienschaften, seine Innigkeit und Treue, Verstand und Güte, aben sich bald in seinem Wesen kund, man mußte ihn bald eb haben, ihm volles Vertrauen schenken."

So war Chamisso, als er den Boden seines Adoptiv-Vaterndes zum zweitenmale betrat, wo es ihm jedoch nicht wieder eimisch zu Muthe werden wollte. Die hohe Schule zu Halle, ohin er seinen Freunden Varnhagen, Neumann und Neander lgen wollte, bestand nicht mehr, sie selbst waren in die Welt erstreut. Hören wir seine eigenen Worte über seine Stimmung: Irr' an mir selber — schreibt er — ohne Stand und Geschäft, ebeugt, zerknickt, verbrachte ich in Berlin die düstre Zeit. Da ünschte mir ein Freund, ich möchte nur irgend einen tollen Streich begehen, damit ich etwas wieder gut zu machen hätte nd Thatkraft wiederfände."

Auf solche Weise vegetirte unser Freund trübsinnig fort, ls unerwartet, im Spätjahre 1809, ein alter Freund seiner amilie einen Ruf als Professor an das zu errichtende Lyceum i Napoleonville an ihn ergehen ließ, welchem Folge leistend : im Januar 1810 nach Frankreich zurückkehrte. Ehe wir ihn

dorthin begleiten, mögen nachfolgende Briefe während seines zweiten Berliner Aufenthalts uns seine dortigen Zustände vergegenwärtigen.

81.

An Fouqué.

Berlin ohne Datum. (Herbst 1807.)

Mein vieltheurer Pellegrin! Des festen Vorsatzes, über Nennhausen zurückzukehren, und des Glaubens an dessen Erfüllung, sei Dir Bürge dieser zu späte aus Berlin geschriebene Brief, zürne mir nicht, und vernimm wie es zugegangen:

Ich bin mit wunden Füßen nach Hamburg angekommen, und mit wunderen noch, nach vierzehn Tagen fröhlichen Aufenthaltes, außer Stand eine Viertelmeile zu Fuße zu gehen, mit der Berliner Post abgegangen, — in Perleberg nahmen wir wahr, wie wir außer des Rathenauer Postcurses gerathen wären, wie wir daselbst drei Tage warten müßten, wie Extrapost ein dem Beutel gefährliches Ding sei, und dergleichen mehr. — Auch hatte Warner sehr wichtige und eilerfordernde Aufträge von Steffens mit, wir hätten Dich auf so kurze Zeit nur besucht . . . wir entschlossen uns, uns das herrlichere Christgeschenk aufsparend, grades Weges nach Berlin zu kommen.

Mein lieber Guter, gib mir keine böse Worte, weil es nicht nach meinem Wunsche gegangen, und weil es, wie mir nicht lieb, geschehen, sondern erwarte uns mit aller Liebe zur verabredeten Weihnachtsfeier.

Warum ich Dich nun bitten muß, ist, daß Du mir alsbald meinen Nachlaß, dessen ich sehr benöthigt, nachschickest, und zwar, da wir noch gar nicht wohnen, unter Bernhardi's Adresse. Laß alles in die Mantelsäcke stopfen oder in den Man-

eln, und laß es zur Berliner Poſt tragen. — Fortu-
erde nicht vergeſſen, — nicht auch, was die Frau Ba-
beſondere Obhut genommen.
ner bitt' ich Dich ſehr, mir ſchriftlich die Anweiſung,
ich Dich mündlich bitten wollte, zu ertheilen; ſage, wie
anfangen läßt, und wie es die andern thun, um itzt
en; aus Nennhauſen, glaube mir, hätt' ich gerne das
(wegen des zu begehrenden Abſchiedes aus dem Mili-
te) vollbracht. —
habe in Hamburg Steffens kennen gelernt; ein herrli-
uthvoller Kernmenſch, von dem Dir mehr, als hier ge-
ann, geſagt oder geſchrieben wird; nicht der Worte nur
nd, ſondern Handelns bedacht, iſt er aus Norwegens
en Gebirgen herabgeſtiegen ein ächter Deutſcher des
chlages, Andere zu beſchämen.
gen Deine Nächſten meiner ſich erinnern im Guten, und
Freundſchaft Du beharren wie Dein

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

82.

An Fouqué.

Berlin den 22. Januar 1808.

if Eure Vorſtellung vom 2. d. bewillige Ich Euch hie-
nachgeſuchten Abſchied aus Meinem Militairdienſt, will
ch zugleich die Erlaubniß ertheilen die alte Armee-Uni-
tragen, wegen des Charakters als Capitain hingegen
) Mir Meinen Beſchluß noch bis nach Beendigung der
)ängten Unterſuchung über das Benehmen der einzelnen

Officiere im Felde vorbehalten. Ich bin Euer gnädiger König. Friedrich Wilhelm. Memel den 11. Januar 1808."

Hast, mein theurer Pellegrin, Du den Brief geschrieben, kommt auch die Antwort billig an Dich. Ich muß sie selbst billig rühmen, diese Antwort, bestimmt sie mich schon, ein Anderes nach ihr zu wünschen, nämlich den Capitain-Charakter, an dem mir früher wenig gelegen war. Auf verhängte Untersuchung kommt es jetzt an, wie aus den Worten erhellt, und bei also gesetztem Spiele den Durchfall zu kriegen, wäre mir fatal. — Ich kann mir dennoch nicht verhehlen, daß meine positiven Verdienste um die Krone Preußen keine größere noch mindere sind, als daß ich eben nicht fortgelaufen bin, woraus erhellt, daß, um einen Capitain aus mir zu machen, und zugleich nach gerechten Grundsätzen gegen Alle zu verfahren, die Armee in zwei Parten eingetheilt werden müßte, davon man die eine henken, die andere aber zu lauter Capitainen befördern müßte. Dem sei wie ihm wolle, nicht darüber laß' ich mir ein graues Haar wachsen, und lasse geduldig hinter mir untersuchen, bis man mich wieder mit Briefen heimsuche. Ich habe doch nur mich leidend zu verhalten. Oder wüßtest Du etwa, was ich außerdem noch in dieser Angelegenheit vornehmen könnte? — Findest Du nicht auch für gut, daß ich itzt, mit einigen Worten in den Zeitungen, mich meinen Kameraden scheidend empfehle? —

Uebrigens, mein theurer Freund, hab' ich Dir wenig Erfreuliches zu melden. Wir kranken Alle, und sind sehr herunter gestimmt. Harscher scheint nach innen sich zu kehren, um, ohne eine Miene zu verziehen, in sich selber zu wühlen, verwandte Züge wollen uns aneinander ziehen, aber manches, Wahn oder Wirklichkeit, tritt hindernd zwischen uns. Wir arbeiten Alle nicht, führen nur den schwachen defensiven, und keinen offensiven

Krieg gegen den Unhold, — ist das nicht um zu unterliegen? je stärker er heuer ist, desto muthiger müßte man ihm zu Felde gehen. Ich weiß es, und predige es auch mir selber vor, was hilft's? Die Gnade fehlt (la grace efficace), die Kraft gibt kräftig zu sein! Varnhagen würde vielleicht zu manchen dieser Worte, die ich, etwas leichtzungig, oder leichtfederig, für ihn mit, ausgehen lasse, die Nase rümpfen; auch geht er, glaub' ich, am ruhigsten, emsigsten, und freudigsten von uns fort, welches Wort aber keine Wunder hält, wenn es sie auch zu versprechen scheinen müßte. Neumann ist gänzlich von seinen Geschäften hingenommen, seine Zeit und Freude sind verrathen; bei solch gestalteten Dingen schlummert der Hoppelpoppel oder Doppelroman fast fest, und regt sich ganz langsam nur bei Neumann, wo er itzt in der Schlafstelle liegt. Ich, mein guter Freund, rauche Taback, und das ist fast das Beste. Will sich wer an mich hinanranken, zieht er mich nur hernieder. — Varnhagen, Harscher und ich, haben das Einwohnen desselben Zimmers aus vernünftigen Gründen aufgegeben, wir sind ganz nah im selbigen Gebiete, und können zu Pantoffel über die Straße uns erreichen. Varnhagen wohnt nunmehr Letzte Straße Nr. 56. Ich bewohne noch das alte Stammhaus, ziehe aber mit dem neuen Monate Mittelstraße Nr. 54.

Wenn Du diesen Brief nicht lesen kannst, mein tapfrer guter Freund, wie er wirklich, um gelesen zu werden, eine große praktische Kenntniß der Klauenschriften erfordern mag, und es Dir sonst daran liegt, so komme zu mir herüber und laß Dich an mein Herz drücken. Ich bitte Dich indeß, es mir anzurechnen, daß ich für Dich zu einem schreibenähnlichen Thun gekommen bin, und kommst Du nicht bald mich zu umarmen, so schreibe. An meinem Gegensatz (ich meine K. A.) könntest Du vielleicht sehr wohlthuende Kraft ausüben. —

Sei herzlich mir gegrüßt, mein Theurer, und verleihe mir Mund und Zunge in dem schönen Kreise, dem Du einwohnst. Ich bin gar arm und zerrissen.

Adelbert.
τ. τ. π. ἀ.

83.

An Fouqué

Berlin den 30. Januar 1808.

Ich werde Dir heute, mein vielgeliebter Freund, an Varnhagens Statt schreiben, derselbe liegt mit mährchenhaft verzogenem Gesichte zu Bette, da die Zahnschmerzen, die ihm Besuch abgestattet, sich über ihn gleichsam erlustiget habend, ihm ein Backengeschwür als Xenion hinterlassen. Er trägt mir auf, nebst alles Liebe und Gute Dir zu vermelden, er hätte keinen Abschreiber kriegen können und sandte Dir daher die Urschriften der Romanzen zurück, sendete Dir ferner einige Bücher, und Du solltest die von der Königlichen Bibliothek nicht zu lange behalten, sondern sobald als möglich wieder retour befördern.

In Hoffnung baldigen Briefes und Antwort von Dir, scheid' ich mit innigster Liebes-Umarmung. Dein auf ewig

Adelbert.

P. S. Bernhardi, mit dem Varnhagen Rücksprache genommen, hat keinen Abschreiber schaffen können.

Meine Adresse: Neustädter Kirchgasse Nr. 7.

84.

An Fouqué.

Berlin Oktober 1808.

Du mußt wahrlich viele Nachſicht mit mir haben, viel Lie-
er, der ich, wie verſchollen, mit keinem Laute Dich angeregt
abe an mich zu denken, und ich vertraue dennoch feſt, will
ſt vertrauen, daß Du mir unverloren der alte Freund biſt,
anz der Alte, wie ich ſelber in alter Treue an Dir hange.

Auch darf mir dieſer Brief nicht unter der Hand in viele
Worte auslaufen, ich würde nur in klägliche Sentimentalität
ich zerſchreiben, welches ſein zu laſſen geſcheidter iſt; ich hätte
uf dem Herzen was Dir zu ſagen, zu ſchreiben nicht, —
nd alſo das alte Dir wohlbekannte Lied, mit mehrerem Rechte
enn jemals. — Nicht ein erfreulicher in allen Stücken iſt
ein hieſiger Aufenthalt geweſen. Mein Leben, das ſich ſetzen
nd geſtalten ſollte, hat ſich vielmehr in öden Sand geſchlagen
nd verloren. Mir iſt vieles abhanden gekommen, vieles zer-
rümmert und zerronnen, und ich habe für das theure Geld
enig genug eingekauft, ein Pfund Alter und ein Quentchen
ittern Erfahrungs-Extract. Uebrigens iſt die Welt überall
it Brettern zugenagelt, und ich weiß nicht wo aus noch ein.
– Ich begehre ſehr, wie geſagt, Dich zu umarmen, und ob ich
uch vieles verſäumen müßte, das ich in meiner Lage nicht ganz
erſehen darf, möchteſt Du mich immer zu Dir rufen, — ich
rwarte aber hier Lafoye's Durchreiſe, der immer nicht ſchreibt
nd nicht kommt, und darüber ſeh' ich den Winter kommen,
i dem Du meinen grimmigen Haß kennſt.

Varnhagen hat Dir bei ſeiner und Harſcher's Abreiſe ge-
hrieben. Die hab' ich wohlbehalten und verwahrt in den

Wagen ſteigen und abfahren ſehen. Neumann nur bleibt aus der alten Sippſchaft zurück, und grüßt Dich herzlich. — Wie iſt er in Noth und Angſt ob des ihm zugetheilten Looſes den Hoppelpoppel (die „Verſuche und Hinderniſſe") wieder anzuheben!

Ich laſſe Freund Eduard Dir vom wackern Sigurd das Nöthige und Neue ſagen. Verſpare mir ſelber, Dir mit der Vignette, wenn wir ſie erſt haben werden, einige Worte über dieſelbe zu ſenden, — und — da der Held von Niederland genannt iſt — will mich nur mit Dir der Herrlichkeit der Mähren, wie Du ſie behandelt haſt, ganz verwundert erfreuen; wie ſchmächtig und kümmerlich das langgedehnte, dünngeſponnene Nibelungenlied gegen dieſe Dichtung! Und Deine Behandlung iſt ſehr ächt und tüchtig. — Ich wünſche Dir Glück. — Mich hat nur ſo eine Art von Muſe, und nur in ſo einer Art von Laune, und das nur Einmal, vor langer Zeit, gewiſſermaßen angeblickt. — Mein armer Fortunat liegt da verſiegelt auf meinem Tiſche, dem Eigenthum eines Verſtorbenen gleich, — und ich blicke zu ihm mit Wehmuth, — da kommt wieder mein Teufel hinter mir angeritten, und ich würde mich auf's neue jämmerlich geberden, wenn ich, mich umſchauend, ihn nicht verſcheuchte. — Vor dem allwaltenden gewaltigen Teufel der Klugheit, der nun in Aller Leiber fährt, hab' ich mich mit genugſamer Dummheit, Gott ſei Dank, zu verwahren gewußt, nicht aber alſo vor dem armen Teufel der kränklichen, auflöſenden Sentimentalität — und ich klage wohl manchmal unter mir ſelber, comme on fait sous soi.

Ja, mein lieber Freund, ein jeder hat ſeine gehörige Doſis von Verzweiflung im Leibe, und erträgt ſie jeder wie er kann. — Dazu kommt, daß ich zu allem (ſage allem) in der Welt verdorben bin. Es kann nicht einmal, lautet das Obere, ein Schuft aus mir werden, — welches freilich gar nichts Verächt-

ches ist; ist es auch an und für sich noch nichts Rechtes in
r Welt, ist es doch zumeist in ihr conditio sine qua non.

Damit Du nicht nur mehr, sondern auch länger zu lesen
abest, füge ich hier bei, was ich für das löbliche Regiments-
ibunal vor etwa ein paar Monaten verabfaßt habe und an
sselbe eingereicht, und werde Dir zum Recomfort am Schlusse
eser meiner Zuschrift sagen, daß mir gedäucht hat, es ginge
ad und gut bei der Sache zu, — mehr auf Verlangen. —

Kann ich Dir Dienste leisten, die sonst Varnhagen, — be-
hle! —

Zwischen die letzte Zeile und den Rand des Papiers einge-
emmt, hab' ich nur zu einem schleunigen Retirade-Bückling
aum, welchen ich so wenig ungeschickt thue wie ich nur kann.
- Ich hoffe einen Brief von Harscher aus Dresden. — Gele-
nheitlich erbitt' ich mir die mitgetheilte Rarität zurück.

Adelbert.
ι. τ. π. ἀ.

85.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Dies Mal, mein wackrer Freund, werd' ich mir den Anfang
n Bernhardi erborgen, auf daß Du wissest, woran Du seiest.

Dieser Brief ist nämlich kein Brief.

Ich füge nur einige Worte denen bei, so ich Dir zukommen
sse.

Du frägst mich ängstlich um meine Adresse. Die findest Du
uf dem Titelblatt unsers Sigurds unten mit abgedruckt. Ich
in nämlich ein Hausgenosse Eduard Hitzig's, der treu, rein,

feſt, dehnbar und gut, wie gediegen Gold, mir ein wahrer Freund und Hort iſt, in dieſen ſchmählichen Zeiten, wo in den Wein, die Tinte, das Blut und ſonſt alles Gute, ſo viel Waſſer mit unterläuft. Mit dem freuen wir uns ſehr zu einer gemeinſamen Wallfahrt nach Nennhauſen, ein fünfter Rückfall ſeiner Krankheit entfernt aber die Ausſicht, und ich ſtehe nicht ſo, daß ich gut ohne, und ſodann mit ihm einen gedoppelten Urlaub nehmen könne, warum aber kommſt Du denn nicht einmal zu uns, — es iſt doch wahrhaftig nicht weiter von Nennhauſen nach Berlin, als von Berlin nach Nennhauſen. Doch wie es auch gehen mag. Du wirſt mich bei Dir, will's Gott, ſehen.

Von Lafoye ſind Briefe eingelaufen, der kommt nun nicht. — Des armen Jungen geringſtes Unheil ſcheint Krankheit geweſen zu ſein, worüber er doch bald darauf gegangen wäre. Er iſt im Begriff ſich tief und tiefer in das verruchte Polen zu verſenken, es iſt ſchmählich,

ἀλλα μιν γαστηρ
ὀτρυνει κακοεργος. Es iſt auch hier ſo wenig des Speckes zu holen, daß es Sünde wäre ihn gewaltſam her zu citiren.

Ich freue mich, daß Du Dich mit dem Holzſchnitte *) und dem übrigen Anzug Deines geliebten Kindes freueſt, und daß Du billigeſt das Geſchehene. Ich laſſe Eduard das Wort, Dir von Fichte und andern zu erzählen, und ſchließe über die Geſchichte von treuer Minne mit jenem „Sapperment," den ich bei Dir über die Geſchichte des Nonnenraubes zu Deiner Freude ausgehen ließ, — würdig bei Gott auf der Stelle gedruckt in dieſem Jahre zu werden; über die Louiſe mündlich. Ich träges Thier ſtecke bis an die Kehle in einem Wuſt von zu ſchreibenden Briefen, aus dem ich keinen andern Ausweg erſehe,

*) Zur Quart-Ausgabe des Sigurd.

ſchleunigſt zu Bette zu legen und die Decke über die ziehen.

Χαιρε

Adelbert.

eſe jetzt fleißig italieniſch. — Das iſt mein Thun und Das Doppelthier *) geht langſam im Drucke fort. iſt auf dem Lande, allwo er an dem andern Band vill.

wanzigſten, als Nachtrag. — Es wird wohl nicht an- en, Theurer, als daß ich Dich allein beſuchen werde, s nun ſo bald geſchehen wird, als es Gott, die Sonne Renſchen zugeben werden.

Ad. v. Ch.

86.

An Varnhagen in Tübingen.

Nennhauſen den 7. November 1808.

dem ich lange auf Lafoye oder Nachrichten von ihm hab' ich einen Brief von ihm vom 12. September ukau beim Grafen Swinarski erhalten, darin er mir r ſei lange krank, gefährlich krank geweſen, ſich eben cht nach Berlin kommen werde, ſondern in Polen blei- lbſt nach Erwerb ſich umſehen, und vielleicht bis in ne eine Stelle annehmen.

h Cotta erhältſt Du einen Sigurd. Der Druck des nans geht langſam, — wie ich aus Berlin ging, wa- chs Bogen gedruckt, darinnen viele Druckfehler ſtehen

---

*) Das Doppelroman: Karls Verſuche und Hinderniſſe.

geblieben, und keine Einheit der Orthographie eingeführt worden. Neumann hat eine Reise auf das Land mit seinem Grafen Redern gemacht; wir hatten zusammen den Plan zu den ersten Capiteln des zweiten Theils entworfen; wie er uns aber nach Rennhausen, bei seiner Rückkehr, meldet, hat er noch nichts geschrieben, — kommt er dazu, wird es hoffentlich auch gut gehen, und er wird unterstützt. — Deinem Befehle ist treu nachgelebt worden, in Betreff des in die Zeitung einzurückenden Epigramms. — Hitzig hat noch einen Rückfall seiner Krankheit gehabt, welches ihn verhindert hat mich auf dieser Wanderung zu geleiten, welches aller Seiten der Wunsch war. Ich führe aber Fouqué'n nach Berlin wieder mit, welches zum Ersatz dienen möge. —

Wie ich Berlin verließ, war noch nichts Diplomartiges angelangt, der Mäkler meinte, vor lauter Königen und Fürsten müßten die Doctores vernachlässigt worden sein. —

Am Abende des Tages, wo (im Nothfall mit Militair-Execution) die Bernhardi'schen Kinder von der Mutter genommen werden sollten, hat Tieck mit Pässen der Nunciatur das ganze Nest aufgehoben und fortgeschafft, man glaubt sie in München. —

Ich habe die Nachrichten oben vorangeschickt, in der Hoffnung, lieber Varnhagen, daß ich später an das eigentliche Schreiben gelangen würde, doch ist es mir itzt nicht so, als könnt' ich mich, oder irgend etwas von mir, schreibend mittheilen, drum zürne mir nicht, ob ich Dir nur heute die Hand freundlich drücke, Dir dankend für Dein Andenken und die mildfreundschaftlichen Worte, die Du mir gegeben, und die mir wohlgethan haben. Man muß seine Freunde nehmen und dulden wie sie eben sind, arm, reich, stumm, an Worten überschwellend,

nd auch Krankheiten ihnen vergeben. Mit Schlägel und Reißel läßt ſich aber einem Lebendigen nichts beſſern oder curiren. Drum, Lieber, nimm mich wie ich eben bin, ich brüte in ir ſelber, werde zwar ſchwerlich etwas Rechtes ausheckken, und nn nicht in Worte mich ausgießen, Du, wenn Du es veragſt, rede mit mir, und laß uns freundlich und freundſchaftlich rbunden bleiben. *Χαρις σοι και ειρηνη.*

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

87.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 2. December 1808.

Leg' es mir nicht zum Argen aus, mein Lieber, daß ich ortarm bin und wenig ſchreibe, Dir dank' ich innig, daß Du ir Freundſchaft, die ich anerkenne, aus verlorner Entfernung weiſeſt, und Dein Herz mit Freuden und Schmerzen ſagt, h bin Dir, auch nach etwas verrücktem Standpunkt, treu und ieb ergeben, nur weißt Du, daß bei mir die träge Feder dem Sinne nicht folgt. —

Deine Briefe ſind düſter, ein beweglich geſchäftiges Spiel es Lebens, welches Dich von jeher über alles gereizt hat, und Dir zur Gewohnheit und Bedürfniß geworden, umfängt Dich icht mehr. Du citirſt nicht das Leben aus den Gräbern, Du illſt es auf grüner, farbiger Erde genießen, und da trauerſt Du oder wütheſt innerlich, wenn es hiec Winter iſt. — Du illſt doch in Wien Deine mediciniſchen Studien fortſetzen? tun, mein theurer Freund, ſollſt Du vermerkt haben, wie in jemanden hinein zu reden durchaus meine Sache nicht ſei,

geſchweige denn in Dich, auf den ich alles Einwirken verloren und aufgegeben. Doch will ich des alten Freundes Recht des freien Sprechens wieder traulich mir anmaßen, durch Deine lieben Briefe ermuthigt, und Dir einige leiſe Worte an's Herz legen, die von Dir in Deiner jetzigen einſamen Abgeſchiedenheit von allem gewohnten Befreundeten, und Harſcher wohl von Deiner Seite gegangen ſeiend, wann ſie zu Dir gelangen werden, eher vielleicht und geneigter angehöret werden. Wär' ich in Deinen Verhältniſſen, deren Ausgang ich übrigens nicht hierhin, nicht dorthin berechnen will, ich hätte nicht Ruhe noch Raſt, bis ich erfüllt hätte, was man von mir erwartet, bis ich, ſonder Abwege, den Stand erſchwungen habend, dem ich mich gewidmet, ſagen könnte: Hier bin ich! — Ich würde mich übrigens glücklich ſchätzen, mich gebunden zu fühlen, und beſtimmt zu wiſſen, was ich von mir zu verlangen hätte, — denn eben, dies Leere, worin die Umſtände mich Schwebenden verlaſſen, daß mir, wie dem Satan Milton's, die Fittige ſinken, iſt es, was mich bis in den Tod abmattet, und mich, wie in den höchſten Regionen der Atmoſphäre, in trägen Schlaf verſenkt. — Ich werde Dir ſchwerlich ein Mehreres von mir ſagen. Zu Erzählungen müßt' ich viele Worte machen, zu denen ich nicht aufgelegt bin, Du wirſt anderswoher erfahren haben, daß ich eine Hofmeiſterſtelle, als ſtörend, bindend, und zu nichts führend, abgeſchlagen habe, hinzufügen werd' ich noch, daß ich eine zwar reiche, aber mir nicht anſtehende Anſtellung im franzöſiſchen Weſen gleichfalls abgewieſen, und mithin eben auf dem Fuße ſtehe, wie ehemals. —

NB. Ein begangenes Unrecht muß man ſchnell auszugleichen trachten. Sage denn Harſcher'n, daß er viel gründlicher vermißt wird, als ich es voreilig abgeurtheilt hatte, und daß gefühlt und eingeſehen wird, was man an ihm verloren. —

Neumann hat Dir geſchrieben. Eduard Hitzig ſchreibt Dir heute, Lafoye mit. Ich ſetze voraus, daß Dir jeder was ſeines Amtes iſt, berichtet und abhandelt, und greife Niemandem in ſein Amt, drum bleibt mir weniges Dir zu ſagen übrig.

In Wien findeſt Du .... Koreff, — Drieberg iſt über Berlin nach ſeinen Gütern geſtreift, und hat uns die Mähr gebracht, er nimmt Robert nach Wien zu Koreff mit, und Du wirſt ſie ſämmtlich dort antreffen; ſo es wahr iſt, wie es geſagt. Von Koreff werden große Glocken geläutet. Die Franzoſen und deren Zeitungen ſind des Staubes voll, den er ihnen in die Augen hat aufſteigen laſſen. Ein Tibull von ihm, ein deutſcher, ſoll, wo mir recht iſt, eben in Paris gedruckt werden. Trauerſpiele und Opern von ihm — die Drieberg componirt hat, ſollen auch nach allen vier Winden gehen, — und, à propos von Wind, ſei es beiläufig geſagt, er ſelbſt iſt ganz der alte, und unverändert. Ich muß noch auf Briefe warten, ich denke aber, daß ich Dir etwas ſehr Drängendes und mir Wichtiges an ihn werde auftragen müſſen. Davon mehr zu ſeiner Zeit. — Alle Deine Aufträge ſind, oder werden noch, inſofern es an mir liegt, beſorgt. Das Epigramm iſt in der Berliner und in der Hamburger Zeitung richtig abgedruckt worden. Für Deine Recenſion in der Jenaer A. L. Z. iſt kein Honorar eingelaufen.

Willſen iſt durch Vormundsautorität in Halle, und nicht in Heidelberg. Steffens klagt ſehr, und ſehnt ſich, daß eine Univerſität in Berlin errichtet werde, um hinzukommen; in welchem Falle Willſen auch käme. — Von dem alten Halle ſoll ſich nur alles Schlechte, und von dem Guten nichts bei der Wiedererrichtung eingefunden haben.

Berlin liegt immer noch an der Spree, und die Mark iſt immer noch ſo ſandig wie ſonſt, Tag und Nacht wechſeln nach dem alten hergebrachten Brauch, und alles beharrt in ſeiner Ordnung.

Uebrigens ziehen die Kameraden am 9. ein, und kömmt Fouqué zu deren Empfang von Rennhauſen in die Stadt. —

Ich umarme Dich und trage Dir an Harſcher, wenn er noch gegen Vermuthen bei Dir ſein ſollte, alles Liebe auf. Dein

Adelbert.

z. z. π. ä.

Ich habe Marwitz lange nicht geſehen. — Neumann's Machiavelli ſoll zweihundert Thaler einbringen, Handels einig ſind ſie, der Handſchlag iſt geſchehen, nur noch die Zahlung nicht. —

88.

An Fouqué.

Berlin 1808.

Du erhältſt heute durch Neumann, was ſich alles für Dich aufgehäuft hat, und ich füge nur wenige geflügelte Worte hinzu, indem die Wächter bereits die zwölfte Stunde abrufen, da ich zu der Feder greife. Lafoye iſt bei mir und konnte auf wenige Tage nur. Ich ſuche dieſe Tage mit ihm zu leben und komme mehr und mehr im Schreiben zurück. Nimm es denn, wie es ſich ſchicken will, doch bewahre mir die Freundſchaft, die Du mir erneuert anfagſt; Du, mein Biederer, biſt mir mehr als ich's ſagen kann, eine feſte ruhige Stütze, an der ich mein Haupt mit Zutrauen lehne, und wenn Du es ſelbſt nicht ahnſt, geſchieht es oft, daß ich Deinen Geiſt citire, auf daß er mit mildem Scheine mich erhelle und vor falſcher Bahn mich warne. — Wenn Du kommſt (denn wir erwarten Dich am Neunten), werd' ich Dir erzählen, wie ich abermals mein Glück abgewieſen, eine Stelle ausgeſchlagen, wo ich neben dem Unterhalt an 1000

ätte zurücklegen können, und wie ich gutes Muthes,
war, geblieben, nämlich rein nichts. — Welche die Stelle
d' ich Dir sagen. — Man sucht kümmerlich sein Bischen
it, die man im Leibe hat, sich zu erhalten, läßt dabei
ein Wesen und Treiben unangefochten und wirft Nie-
den Stein. Dafür ergeht's Einem recht erbärmlich zum
Dank, und man sitzt da bis an den jüngsten Tag hohl
. Es wird nun unser Einem nicht besser gegönnt.
d Neumann werden Dir alles Neue vermeldet haben.
abe Dich blos umarmen wollen, ich thue es also innig
und scheide. — Bis auf Wiedersehen!
e Seele druckt. Ich schäme mich an Deine Frau zu
, deren Luise fast hoffnungslos im Manuscripte bivua-
uß, ohne zu finden, da sie untertreten könne.
trete von wegen Schlafengehen ab. Morgen vielleicht
ge Worte.

89.

An Fouqué.

Berlin den 7. Januar 1809.

bin Dir über mehrere Punkte Antwort schuldig geblie-
habe auch noch gar manches auf dem Herzen, was
aus und an das Deine will, doch will sich wieder Zeit
genheit nicht schicken, nimm so hin, was ich Dir heute
geben vermag.

Schills-Lied hat Eduard an einen der Drucker gegeben,
n Besitz sind fliegende Blätter für das Volk zu drucken,
gleich andern auf den Straßen verkauft, und also an
licum gerades Weges gehen, solches schien Deinem

Wunſche am ſicherſten zu entſprechen. — Ein paar Dutzend Exemplare ſollen wir erhalten. (Ich höre eben, daß ein Schill zu Pferde in Holz geſchnitten wird, um vor dem Blatt zu paradiren.)

Es iſt mit der Sammlung richtig.

Fünf Bände Calderon habe ich durch Welk erhalten. — Wie viel habe ich noch von Bernhardi zu fordern? — Eduard wünſchte eben Gelegenheit die Dame zu ſprechen, er hat alſo den Brief abgegeben und die Sache für mich abgethan, ſie iſt das ganz wohl zufrieden, und es verſpätet auch nicht das Geſchäft, ſintemal ſie anderſeits auf den Herrn Profeſſor Bernhardi, als welcher auch Bücher von W. Schlegel in Händen hat, zu warten benöthigt iſt. — Ich fühle wohl in Dir, wie Dir Schlegel's ſtille Entfremdung wehe thun kann; der Abfall der Freunde iſt ein düſtrer Herbſt, auch ich, mein Lieber, ackre nun mit ſaurem Schweiße dies mir neue Feld der Erfahrung, und merke, wie man nach gar keinem vernünftigen Geſetze zu dem Frohndienſte commandirt wird. Da iſt mir auch ein ſolcher Hiobsbote ganz unerwartet von Dir unbekanntem Orte gekommen, und hat mir Scheidebriefe gebracht, die nur ein verrückt gewordener Windſtoß veranlaßt hat. — Solche Dinge vermögen einen ſehr unglücklich zu machen. —

Sage mir doch, mein Lieber, ob nicht Wahlsdorf und Charlottenfeld in Deiner Nähe ſind, auf dieſes Gut begründet ſich meine ſchönſte Hoffnung, ich bin nämlich willens es zu gewinnen, mich dahin zu begeben, eine Familie dort zu bilden, und der ſonſtigen Welt, die mit allen ihren Blüthen mich mehr und mehr wie die Orchis foetida anekelt, gänzlich abgeſtorben, ein ſtilles Leben auf eigenem Grund und Boden zu führen, bis etwa ein wohl zu erſehender deutſcher Krieg mich erfaſſend, mir einen würdigen Untergang winke, dem ich gern folge. — Ich könnte

Dir von den abgeſchmackten Plattheiten ein Breites und ein anges hergießen, die um uns tauſendfältig ſich verſchlingen, von hrem artigen Tugendbunde, zum Beiſpiel, der die Generation on allem Gefährlichen hübſch abhalten und zur Tugend und iebe des Königs zurückführen ſoll. Darinnen aufgenommen u werden, iſt die erſte conditio sine qua non, daß man be=eiſe, wie man Macht auf zehn Menſchenſeelen ausübe, die man ei der Naſe herum und in die Tugend hinein und zur Liebe des önigs führen könne, und dieſelben namhaft mache, und der=leichen mehr. Das kommt nun von Seite des Staats, — auch on Seite Stein's ſeh' ich leider nicht noch, daß ein unerſchüt=erlich Gutes begründet werde. Abſchaffung aller Privilegien nd Einführung einer militairiſchen Conſcription, die Alle glei=erweiſe treffe, — gut, auch gibt man mit Gemeingeiſt ſich hin, — ber — nur wo es eine res publica gibt, iſt Recht jeglichen, icht Laſt, ein ſolches, — beſteht aber ſchon eine res publica? aſſ' einen ſtarken Autokrat an die Spitze kommen, wie Friedrich nir einer geweſen zu ſein ſcheint, und dieſe Zeit einen noch ge=altigeren erzeugt hat, und für die rem regis wird er das vor=efundene Inſtrument mit Luſt handhaben, — wunderſamer iſt ohl der in Frankreich in unſern Tagen beſchriebene Kreis. — Nicht will ich drum den großen Staatsmann, deſſen Perſon nun eächtet iſt, und deſſen Geiſt noch über dem Staate lenkend chwebt, in ſeiner Herrlichkeit ſchmähen, — doch ſehe ich lieber ls eine ſtehende Armee, das Volk ſelbſt in Waffen, und beſtehende Stände. — Aber, mein Lieber, wir ſind wohl ein gar zu erbärm=liches unwürdiges Geſchlecht? — Ein tröſtlicheres Wort will ch Dir anſagen, was mir wenigſtens einige Beruhigung gibt, nſere Herren Generale, darunter auch mein Lecoq, ſind in ge=ngliche Haft eingebracht worden. —

Vor allen meinen Freunden, mein Lieber, rechne ich auf Dich

und Eduard fest, laß mich wissen, daß ich und Du an einander glauben, und daß sich zwischen uns ein Dritter nicht zum Reden und Wirthschaften einzupressen vermag. Mißverständniss und scheinbare Unrechte könnten wir ja doch am besten, in anerkannter Gesinnung stark, mit einander abthun und lösen. —

Was meine Professur anbetrifft, zieht es sich in die Länge, — ich darf es nicht abweisen, kann aber meine Hoffnung nicht, wo meine Sehnsucht nicht ist, hinsetzen, und ich sehe wohl ein, daß ich dort ein unglückliches verarmtes Creatur sein würde, ohne Lust und Anklang. Doch paßt eine solche Anstellung mir am füglichsten auf den Leib — zum Instrument und Handlanger eines Unlitteraten könnt' ich nicht über mich gewinnen mich zu bequemen. — Mein Wahlsdorf wird das Beste sein. — Uebrigens — geh' ich wieder nach Frankreich heim, — welches mir was ich hier beschaue wohl gewissermaßen erleichtern würde, versteht es sich von selbst, daß ich zuerst bei Dir heran kommen müßte.

Nun einige Worte von Varnhagen. Du erhältst nächstens eine Partie Tagebuchsblätter von ihm, die ich heute an Neumann abliefern werde. — Er bleibt bis März in Tübingen, hat unsern ersten Brief erhalten, nicht noch die Sendung, wobei die „Versuche und Hindernisse" waren. Er ist sehr unglücklich, in sich unklar, und schwankend, und (verzeih' das Wort) rackert sich selber an sich selber ganz ab. Er scheint sich ausschließlich wiederum der schönen Litteratur zu widmen, und an keine Medicin zu denken, seine Lieben in Hamburg sind bekümmert und traurig. — Hiebei ein früher eingelaufenes Blatt, was sich hier verirrt hatte, und noch an Hagen nicht gekommen ist. —

Ich will dieses unsinnige Ding von einem Briefe hier beschließen und zuschließen, damit es doch abgehe und Du etwas von mir höreſt. Ich bin oft dabei gestört worden, — auch ward es mir letzthin, durch manche Zufälle, unmöglich, an den Ritt-

meiſter von Welk zu gelangen. Eduard wird wohl, was Noth, beilegen. — Ich empfehle mich allen Mitbürgern Deines Hauſes, und weiß nicht, wie ich Dich bitten kann, bei Deiner Frau meiner zu gedenken, da ich es ſelbſt für ſehr flegelhaft anerkennen muß, an ſie nicht geſchrieben zu haben.

Bei den nächſten Büchern, die Du von mir erhältſt, wird ſich ein codex manuscriptus befinden, den ich letzthin bei einer Auction erſtand, und darinnen gute Dinge ſich befinden. Χαιρε.

Adelbert.

τ. τ. π. ἀ.

NB. Begehrt der Rittmeiſter von Welk das Gothaiſche (ein ſehr obſcures, von Niemand geſuchtes) Taſchenbuch, oder etwa das Göttingenſche, welches wegen politiſcher Tendenz im Königreich Weſtphalen confiscirt worden iſt, und daher häufig verlangt wird? — Will der Rittmeiſter die Schneiderſche Karte von Spanien haben? zu 1 Rthlr. 8 Gr. eine neuerſchienene, die gut ſein ſoll. — Mehr wird nächſtens Eduard ſchreiben. —

99.

An Varnhagen in Tübingen.

Berlin den 21. Februar 1809.

Ich finde mich eben bei Neumann ein, da er ſich an Dich zu ſchreiben anſchickt, und ich will es nicht anſehen, ohne einen Gruß mitzugeben, einen flüchtigen, freundlichen, — ich beziehe mich übrigens auf die letzte Sendung, die Du endlich einmal erhalten wirſt. Nebſt den „Verſuchen und Hinderniſſen" und Fouqué's Adelsgeſpräch — enthielt ſie Worte von mir, Eduard und Lafoye, — Ich ſehe Dich mit Kummer Dich ganz der brodloſen ſchönen Kunſt der Schöngeiſterei widmen, und faſt ſo gut

wie Verzicht leiſten auf feſten Stand und das, was dazu führt; vergib mir die Anſicht, die Du eben ſo philiſtrös im Geiſte als im Ausdrucke ſchelten magſt, ich kann mich einmal nicht wie Du von Rückſichten entwinden, die keine Macht auf Dich zu behaupten ſcheinen; vieles, mein Lieber, ſcheint uns in Anſichten und Wegen zu trennen. — Du magſt aus meinem harten düſtern Worte die ganze Geſellſchaft von Schnupfen, Huſten, Hitze und Froſt, die in meinem dicken Kopfe zur Stuude hauſen und ſauſen herausleſen, ich bin es wohl zufrieden, nur laſſe nichts auf meine zu Dir gehegte Freundſchaft kommen. Ich laſſe auch die Feder, die ich heute zu führen ſo ungeſchickt bin. Χαιρε.

Der Rector aus Anklam iſt hier, Thiel, dem es, bis auf ſeinen ſchlechten Körper und ſeine Ungeſchicklichkeit, gar vortrefflich geht. Auch hat er Liebe und Tüchtigkeit zu dem Geſchäft, das er treibt, er paßt ganz in ſeine Lage, und es iſt gar erfreulich Einen einmal zu finden, den das Geſchick an ſeinen Ort gebracht hat, es ſind deren ach ſo Wenige!

91.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809.

Ich habe mich mit ſchreiben an Dich überhaupt ſo wacker gehalten, daß ich nicht heute lange Worte machen will über die Schuld, in die ich mich gefallen finde. Nur flüchtige Worte in Erwartung des Händedrucks, den Du Dir noch in dieſem Monate zu holen haſt. — Deine Briefe ſind gut, und ich danke ſie Dir herzlich und innig, jegliche wie alle, Du haſt aber bereits von mir erfahren können, was noch beſſer iſt. — Ich bin eine dem Schreiben gar abholde Creatur! — Beſſer doch wahrlich

für mich, ich fühle es ſelber, ich ſchriebe und dichtete wieder, doch, inniger Theurer, gibt es bald Blumen und bald Schnee, und man nimmt es, wie es kommt. Meinte doch jener aus der Anekdote, ſelbſt die Hölle müßte doch auch auszuhalten ſein.

Bernhardi's Jungen habe ich noch nicht zu ſehen gekriegt, er war jedesmal beim Großvater.

Mit Neumann hat es ſich ſchon wieder gelegt, wie Du ſehr richtig geurtheilt haſt.

Dein Brief iſt durch Rahel an die Spazier abgeſpaziert, und die Adreſſe dieſer Dame klingt nicht anders, als an die Hofräthin Spazier in Leipzig, wonach Du Dich zu richten und worauf Du Dich verlaſſen kannſt.

Mit aller Liebe ganz der Deinige. Vergiß meiner nicht im Beſten zu gedenken bei den Deinen.

Adelbert.

Eike läßt Dich beſtens grüßen. Er war eben bei mir. — 20 Thaler hatte Sack bereits an ihn abgeſchickt, und er hätte die Reiſe ſparen können. Sack hat ſie ihm mit 5 Rthlr. verzütet und Schill hat ihn kameradſchaftlichſt empfangen. Er hofft noch auf dieſen, der meine Adreſſe gefordert hat, um im etwanigen Falle ihn finden zn können.

92.

An Fouqué.

Berlin Frühjahr 1809.

Hiebei die Numancia, die Winterfeld, von heute dem 11. m, in fünf Wochen beſtimmt wiederzuhaben verlangt, wonach Du Dich zu richten haſt. Das Beſte wäre, Du ſchriebeſt ſo ab, daß nachher nach Deiner Abſchrift der Text gedruckt werden könnte.

Varnhagen hat unſere Briefe, — daß Dir die letzten Blätter fehlen, liegt an zwei Dingen: Rahel's Krankheit und Neumann's Faulheit. Ich rathe Dir, immerhin nach Tübingen zu ſchreiben, er wird wohl Maßregeln treffen, daß ihm ſeine Briefe nachgeſendet werden. — Den „Schuß aus der Feldſchlange" hat B. für ſich behalten und in eine Novelle verarbeitet. Mehr, wann ich Dir ſchreiben werde, heute point d'affaire. — Auch künftig von Schill's Triumph, er iſt der Held des Volkes, deſſen Vivatgeſchrei ihn überall verfolgt. — Wir umarmen Dich.

93.

An Fouqué.

Berlin Freitag den 18. oder 19. Mai 1809.

Ich ſchicke mich an, mich an Dich zu ſchicken für einen Brief, den ich Dir ſeit gar zu langer Zeit ſchuldig bin, zürne mir nicht, Guter, daß ich Dir nicht geſchrieben, und daß ich annoch nicht komme. — Varnhagen ſollte ſchon geſtern von Hamburg zu ſeiner Levin herregnen, ich weiß lange nichts von ihm, und ſeinen abnormen unſtäten Geberdungen, — ich muß ihn doch erwarten. Auch ein anderer Freund iſt geſtern eingetroffen, Williſen, der vom linken Elbufer auf ſeiner Reiſe nach Süddeutſchland hier durchreiſt, und alſo ſehe ich mich auf einige Tage hier gebunden, auch reiſt Neumann Montag auf's Land, um den Sommer dort zuzubringen. — Warum ich Dir nicht geſchrieben? Scheue Briefe haben zur Zeit ihren Charakter ganz verloren; wovon man einzig, wach und ſchlafend, träumt, was Herz und Kopf ſchwer macht, worüber man mit dem Freunde ſich zu vergleichen begehrt, dürfen es jetzt ſchwarz auf weiß geſetzte Worte nennen? und dürften ſie es auch, ließe es die ungebändigte

)er Ereigniſſe zu, die ſchwellende Laſt der Gedanken
, die ſie immer wechſelnd mit ſich fortrafft, ſie mit
der immer wie ſie wallen feſtzudrücken? — Ein ein-
, — den zu ſchreiben vergönnt iſt, — wird auch nur
iſches ſchlechtes Fragment ohne Bewegung, aus dem
rgibt, gleich einer Minute aus einem Menſchenleben.
freund, hab' ich mich nie der Feder unverſöhnlicher
gefühlt, als eben itzt.
ıche, — ich denke ungefähr ſo: dem Teufel iſt vom
ſein Spaß vergönnt, und alle alte Formen ihm in
:geben, auf daß er ſeine Luſt dran büße, und, wann
m ſei, auf glattgeſchleiftem Boden ganz neu gebaut
e, ohne Hinderniß; — und ich glaube, ſo ſo, einzu-
s auch alſo recht ſchön und gut ſei, wie es allerdings
:, falls es nur nothwendig, oder wird, oder, immer
ern Worten, des lieben Gottes Meinung iſt. Denn,
)te iſt doch nur ein als ſolches erſcheinendes, nicht
Gute, und der Teufel ſelbſt iſt im Ganzen ein ganz
: Kerl und ſeine Werke untadelhaft. — Auf uns
ı. Jene thönerne Formen, die uns an unſerm heu-
abend der Spaßvogel ganz unbarmherzig verhöhnend
:e er dazu angewieſen und Macht hat, ſind allerdings
einung unſer eigener Leib, was man die liebe Haut
flegt, und da der Schwarze nur mit der That ſeine
:währt, halt' ich dafür, daß, wie Kerle die nun auf
wer nur geſunde Knochen am Leibe hat und keinen
ım Halſe (d. i. Frau und Kinder), dieſe Knochen
ın die Vertheidigung der alten, aber lieben Haut
; und mit denen, die es nicht thun, kann ich mich
n ſtellen, indem ich ſage: leider! „Es muß auch
geben.“ Nun noch ein Wort von unſerm poetiſchen

Helden [Schill.] — Ein confuſer, aber musculöſer Kerl, — er hat für die Formen überhaupt, ſelbſt mit dem entſetzlichſten Verſtoß gegen die Form insbeſondere, μαψιδιως die Knochen zu Markte getragen, ſelbſt Erzeugniß der Zeit hat er an dem alten Topfe deſſelbigen Glocke geſchlagen, daß er davon gleich zerſprungen. — O der völligen Auflöſung hinter ihm! — Wer es ſchaute und nicht begriffe, die Augen möchten ihm bluten. — Ein großes Unglück (was man ſo nennt) ahndet mir bloß. Vorſtimmen davon [Marwitz, Williſen] ſagten es ſchon, ſich durchkreuzend, im Werden, oder geſchehen oder vereitelt, ſo viel iſt wahr, — ließe ſich nun ὁ των καρτοφλοφαγων δολιχος ποδας — blicken, ſie würden ihn mit Koth empfangen. —

Aber vor Thorſchluß ein Wort von Deinem alten Getreuen. Müd' iſt meiner Seele, arm in meinem Herzen, alt, verſchollen, unnütz, ich ärgere mich tief, in dieſer Gährung träg und müſſig dazuliegen, und in Fäulniß überzugehen, ohne einmal Dünger abzugeben, — ich meſſe alle Schwerter der Männer mit den Augen, es iſt nicht eines, was mir zu führen geziemte, — ich höre viele Worte, ſehe wenig Thathandlungen, werde gekränkt und kränke mich, habe zur Arbeit nicht Luſt, warte und ſchlafe, und ſpiele mit Rappieren, um darauf beſſer ſchlafen zu können.—

Mir fehlen, auch wohl, weil ich faul geweſen und nicht habe ſchreiben mögen, Briefe von Hauſe.

Neumann wird von ſeinem Verleger zu fernerer Arbeit angehalten, und angetrieben.

Von unſerm armen Capitain E. erſchallt die Kunde, daß er ſich ſehr dem Trunk zugeworfen hat, ſeine Frauen ſind immer krank, was ſoll ſo einer in Elend und Unthätigkeit!

Eduard iſt nicht zu Hauſe, er wird wohl an Dich durch die Poſt ſchreiben, Deine Briefſchaften ſind ihm in Halle richtig nachgeſchickt worden. Er iſt geſund, und immer der Alte, Treffliche.

Verzeih' mein Schmieren, die Nacht iſt angebrochen, und ch möchte bildlich ſagen, ich höre nicht mein eigenes Wort, da ch es nicht ſehe. Lebe wohl mit den Deinen, denen ich mich n's Gedächtniß zurückrufe.

Adelbert.

Die Cenſur läßt das ſchon gedruckte letzte Blatt in Friedrich Schlegel's Gedichten ausſchneiden. („Gelübde": Es ſei mein Herz und Blut geweiht, Dich, Vaterland zu retten!) Viele Exemplare ſind ſchon uncaſtrirt in Leipzig zu Markte gegangen. —

Animal bipes, sed sine plumis, ich laſſe gerne Briefe in mich kommen, ſchreibe mir durch die Retourgelegenheit, und ſchreibe mir, wenn Dir es nur das Herz zuläßt, aber nehme mich, wie ich bin, und thue mir nicht Gewalt an, oder, was noch ärger, werde nicht an mir irre.

Ich muß mich rühren, daß ich den Brief beſtelle. Χαιρε.

94.

An Varnhagen in Wagram.

Berlin den 5. Juli 1809.

Ich kann, lieber Doctor, dem tollen Muthe und der frohen Laune, worein des geſtrengen Herrn Fähndrichs neue Würde, die Dir lieben Herrn Kameraden und Bruder geworden, mich verſetzt hat, ſchreibend die Zügel nicht ſchießen und unmöglich meine Feder für mich aus vollem Halſe lachen laſſen, drum bind' ich mich herum comme une ame en peine, und muß es leider mit Tunelli's Fliege verbeißen, und es hat keine Art. — Herr, ich küſſe Dich! Denn, Herr Doctor:

Wenn ein Fähndrich paradirt,
Iſt die Stadt ſein eigen.

„Herr Fähndrich! aber Herr Fähndrich, in's drei Teufels Namen!" — gilt das noch ſo bei Euch? — Wie ſind die Obriſte? — Hör mal, einen Brief bitt' ich mir aus — einmal mußt Du mir ſchreiben, hörſt Du, Herzensjunge? — dann magſt Du meinetwegen ferner nur bei jeder Laus, die Du (ich ſetze fortdauernden Krieg voraus) todt machſt, meiner gedenken! —

Ach! hinten auf dem Buckel
Da lagert das ganze Heer!!

Hör mal, Du mußt erſt ſuchen die Schüſſe, die gewiſſe Herren von Dir nicht angenommen, an den Mann zu bringen — (wird aber auch wohl jetzt noch nichts daraus) — dann kannſt Du beim erſten beſten Rheinbündler, nach Gutdünken, den capitaine des gardes, Leibarzt, Erzieher der Prinzen, Hofdichter, Bibliothekar ꝛc. ꝛc. — oder, da ſolche Leute einen compendieuſen Hofſtaat zu haben pflegen, alle Rollen zugleich agiren. Tu es né pour cela, mon ami, et vogue la galère! —

Ich ſchicke Dir alles, was annoch für Dich eingelaufen iſt. — Seither iſt Juſtinus Kerner ſelbſt hier geweſen und hat mir einen Brief unſerer lieben Schweſter gebracht, — ſie iſt um Dich ſehr bekümmert, — doch hofft ſie Gutes für Dich auf dieſem Wege, eher als auf jedem andern, — und ich bin am Ende gleicher Meinung. — Die Tollheit erſcheint mir nun, Gott verzeih' mir meine Sünden, ſehr klug. Vom Fähndrich wollen wir nicht ſprechen, — aber das öſterreichiſche Lieutenants- oder ſo Gott will Capitains-Diplom und das Doctor-Patent — oder umgekehrt — iſt ein Doppel-Skaphander um mit Ehren durchzuſchwimmen à la cour et à la ville. Laberdeiniſch — wie Kaſperle ſagt — kannſt Du ohnehin, da kommt man überall durch. Daß Du todt oder auch nur krumm geſchoſſen werden könnteſt, kann ich mir Einmal keineswegs als einen nur denkbaren Gedanken vergegenwärtigen. —

Ein Wort von Kerner; — ich habe mich ſehr mit ihm gefreut, und merke eben, daß ich das Wie gar nicht gut mit geſchriebenen Worten und ohne Mimik ausdrücken kann; — ein lieber, offener, gemüthlicher, freundlicher Kerl, und fremd, als käm' er eben aus der Kehrſeite des Mondes, ich hab' ihn in die Komödie und zu Joſty geführt, er wußte Dir ſo viel von Phädra und glace aux cérises, als Deine Hochwohlgeboren von Dero Peloton, das Eis ſcheint ihm beſonderen Spaß gemacht zu haben; wir waren gute Bekannte, und ſind auf gutem Fuße nach wenigen Stunden Zuſammenſeins geſchieden. — Rahel hat er nicht nach ſeiner Abſicht beſuchen können. Ich werde ſie heute wohl beſuchen: jage aber vor's erſte dieſes nach der Poſt.

Gleich nach Deiner Abreiſe bin ich auf ſechs Tage nach Rennhauſen geweſen, — Daſſelbe Gute, daſſelbe Schlechte! — Auch über Berlin und mich mag ich kein Wort verlieren, es bleibt beim Alten. — Deinen erſten Brief an F. habe ich mit einigen Zeilen begleitet — früher hatte ich nicht zum Schreiben kommen können, wie alle alten Geſchäfts- und Familienbriefe mir immer unabſolvirt ſchwer auf dem Herzen und Nacken liegen. — Und hiemit lebe wohl. *Χαιρε.*

Mir fällt ein, ad vocem *χαιρε*, daß unter *εἰς οἰωνος ἀριστος* der Herr Fähndrich unmöglich mit dem hochſeligen Herrn Hauptmann Hektor *ἀμυνεσθαι περι πατρης* verſtehen wird, ſondern, wohlangeſehen den Sold und den Wirth, dieſes letztern etwaniges letztes Huhn, vom Hofe geſchickt in den Feldkeſſel praktiſirt, und ſelbſt Marwitz müßte dazu wie aus der Anekdote ſprechen: „Auch nicht übel!" — Was machen denn Deine Kameraden? — Hör mal — Junge! Fähndrich! Doctor! Ihro Gnaden! ſchreibe mir mal einen Brief, und ſchneide mir haarklein die ganze Beſcheerung, Krieg, Einquartierung, Parade, Soldaten, Kameraden, Obriſten, Naſen, Märſche und Franzen

aus! — Ich muß doch Einmal wiſſen, wie Du es und es Dich anſieht. —

Ich muß Dich viel lieben, um Dir auch nur ein wenig zu ſchreiben, alſo bin ich bedrängt. Adieu, camarade! — Neumann kommt nicht aus dem Loche.

Adelbert.

95.

An Fouqué.

Berlin den 14. Juli 1809.

Das Lager ſteht bis zum 1. Ich dächte, Du kämeſt noch und wir brächten Dich dann wieder nach Hauſe. — Unſerer Seite ſoll es ein Wort ſein. —

Du hätteſt wahrlich Deine Luſt an den Jungen. Die Strohhütten ſehen luſtig aus und die Kerls ſind gut genug. — Sie ſpielen Dir gar ſchöne Spiele.

Durch Feldmützen und Czakos ausgezeichnet, ziehen Abends zwei Trupps Burſche heraus, die Feldherren und Officiere ſind durch drollige Marken ausſtaffirt und rothe und weiße Lappen wehen an langen Stäben als Fahnen. Leichte Truppen und Freicorps haben die Vorpoſten und decken die Flanken. Aber am prächtigſten iſt die Artillerie. Ein Kerl auf allen Vieren mit dem . . salvo honore gegen den Feind gerichtet agirt das Grobgeſchütz. Man brennt ihm Pulver auf einem Dachſtein auf dem Steiß ab, und mit einem großen Beſen wird das übrige Exercitium ſimulirt.

Bei dieſen Scherzen, dem beſten Humor und den luſtigſten Redensarten führen ſie Dir die gelehrteſten Manoeuvres aus, wobei es freilich am mehrſten auf das Formiren ankömmt. —

ie leichten Truppen müſſen ſich gut halten, ſie verſuchen vie- und begehen manche Scharmützel, bevor die Hauptarmee rückt und es zum Haupttreffen kömmt. Kurz, ich müßte zu el erzählen. —

Komm lieber ſelbſt und mache Dir eine freudige Stunde. Die Officiere ſind auch da, die zuſchauen und lernen oder ren, ſo wie es kommt.

96.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin im Auguſt 1809.

Du haſt, mein lieber Karl, eines der vorzüglichſten, vollſten, ſcheſten, friſcheſten Capitel Deiner „Verſuche und Hinderniſſe" acker ausgeführt, und ich umarme Dich herzlichſt und mit lem Reſpect, — iſt um eins geſchehen, mußt nach andern gehen, Capitel wird auf Capitel folgen, und das Buch ſein Weſen haupten. — Aber laſſ' uns an Deinem jetzigen Krankenlager rilen, wo Du nun Zahlung leiſteſt, für reiche, ſchöne, theure rinnerungen auf das ganze Leben hin, wer hätte nun genug- m lange Arme, Dich dort mit Händedruck und freundlicher flege, und Liebe überhaupt, zu erreichen, — ich erfahre wieder merzlichſt, daß ein Gänſekiel noch kein Flügelpaar iſt, — und ß ich mir denke, es wäre hübſch, etwa am andern Beine an- ſchoſſen bei dem gemilderten Freunde nun in guter Freund- ſaft zu liegen, macht Dich um nichts fetter. — Thaten, Er- hrungen, Worte, hab' ich den deinen nicht entgegenzuſetzen, wir treiben hier die Gewöhnlichkeit ganz gewöhnlich vor h hin, und das iſt alles; nichts iſt um uns beträchtlich, als ſre patriotiſche Klötze, womit man, Gott ſtraf' mich, die

Mauern einer Citadelle einrennen könnte! Bei dieſer Armuth vermag ich nichts, als Dir, und leider auch nur ſchriftlich, um den Hals zu fallen, und ich thue es wiederholt. —

Von Harſcher läuft keine Nachricht, kein Brief ein, ich denke ihm in dieſen Tagen wieder zu ſchreiben. — Dein Geld kommt richtig an. Du haſt ſchon Ueberſchuß bei mir in Depoſitum. Ferner weißt Du ungeſagt, daß Deine Hände in meinen und Neumann's Taſchen immer gerngeſehene Gäſte ſein werden, wir wiſſen aber nicht wo nicht wie. Sage, was wir thun müſſen, — denke aber, daß vielleicht eine noch ſchlimmere Periode für Dich eintreten möchte, wenn Du erſt auf Deinen Beinen Dich finden wirſt. — Was mit Dir und aus Dir wird, was Du verübſt und was an Dir verübt wird, laſſ' uns treulich wiſſen. Deine Briefe, mein Vielgeliebter, haben mich aus großer Bangigkeit gezogen, und aus großem Jammer Deine Schweſter, dieſe ſcheinen ſie doch erſchreckt zu haben, mir Härterem haben ſie genügt, ich ſehe keine Gefahr, ſehe Dich von Deiner Wunde völlig wiederhergeſtellt, und es will mich bedünken, als plauderten wir traut und ſeelenvergnügt, ohne es eben anders geſchehen zu begehren, das Ereignete mit einander ab. — Alle Geſandten der Welt haben ſchon Nachrichten begehrt des geliebten Hauptes, und mit großem Gewichte, Gott Lob, daß nun ihre Nachrichten einen Poſttag zu ſpät ankommen werden. — Ich will zu unſerm Neumann mit dieſer Epiſtel, verzeihe ihre Dir ſchon befreundete ſchlechte Weiſe, liebe Du fort, und halte Dich für ſehr geliebt. — Ich habe mich bereits verſpätet. *Χαιρε.*

Ich füge nun doch noch ein Wort auf Neumann's Blatt bei. Die Geſandten hatten Deine Freundin Rahel in Bewegung geſetzt; ſie ſchrieb auch an Marwitz, von dem Du nichts zu wiſſen ſcheinſt, der aber von Dir wiſſen konnte; dem, und meinem lieben wackern Williſen, deſſen Anblick Dich am Mor-

en des zweiten Tages der Schlacht ſo ſehr erquickte, iſt hof=
ntlich nichts geſchehen, obſchon es auch nach Wagram noch
rg herging. Wie herzlich gedenk' ich meines Zuſammenwoh=
ens mit Williſen, und wie viel beſſer hätte ich ſein Beiſpiel
ſernen Fleißes und ſtrenger Zurückgezogenheit benutzen ſollen!
ommſt Du mit ihm zuſammen, ſo drück' ihm die Hand von
einetwegen. Hitzig, der liebe, treffliche Bruderfreund, grüßt
ich; er iſt mir in dieſer ſchweren Zeit ein feſter Anhalt und
roſt. — Leb wohl!

Adelbert.
r. r. m. d.

97.

An Fouqué.

Berlin Ende Auguſt 1809.

Ich ſchreibe Dir nicht, darüber ſind wir einverſtanden, ich
hnüre mir die Flügel an die Ferſen und freue mich lieber
leich meiner geprieſenen lebendigen Rede. Nun aber Hitzig
nd mit ihm alle nur zu klagenden impedimenta der Buch=
nd ſonſtigen Welthändel mir mit auf dem und aus dem Wege
heben waren, bin ich noch nicht gekommen, und es muß ein
nerhörtes, nämlich ein Brief, geſchehen. — (N. B. Die ich mit
ir Beantwortung nach Nennhauſen nahm, ſind noch unbeant=
ortet.)

Unſer Doctor medicinae ward wirklicher k. k. öſterreichiſcher
ähndrich beim Infanterie=Regiment von Vogelſang, beim erſten
rmeecorps. Welches mir als ein witziger Einfall des alten
errn (mit Göthe zu reden) unendlichen Spaß bereitete, und
gebrach mir nur an ihm (dem Doctor=Fähndrich), oder ſonſt

Einem, mit dem ich hätte darüber lachen können. Nun vergeht mir schier das Lachen, denn seit der Krieg abgesagt ist, sind keine Briefe von ihm eingelaufen. —

Die kleine Levin lebt in beständigen Gewissensbissen Deinetwegen, sie läßt Dir alles Liebe sagen, und daß Du doch gewiß durch ihre Nichte Johanna, die mit Lionnet's den Landpredigergang bald antreten wird, einen Brief erhalten wirst. Dein Brief ward, wie sie nach Charlottenburg zog, verlegt, seither ist sie, und ist ihre Mutter krank geworden, letztere bedeutend und gefährlich, so daß jene nicht zu Athem und Feder hat kommen können. Ihr fester Wille und Vorsatz ist, an Dich, wie Du es nur wünschen kannst, zu schreiben.

Hitzig schreibt Dir nicht, weil er nur lauter loquenda und keine scribenda an Dich hat, und sein fester Vorsatz ist, auch zu Dir zu kommen, sobald es ihm nur möglich wird auf vierundzwanzig Stunden abzukommen; daß ein solches Dir selber unthunlich ist, bedauert er sehr mit mir, Eure Pferde gehen ja jetzt so oft hin und her, — sed frustra!

Hagen's Recension wird in der Halle'schen Litteraturzeitung abgedruckt. — Keßler bringt Dir einen Brief von ihm und Papier. —

Neumann wird hier nicht gesehen. Dagegen war Justinus Kerner hier, worüber mündlich, — mündlich auch von den hamburgischen Verknüpfungen unseres Kameraden.

Was sagst Du zu dem Ende, das sie jetzt an der Donau machen? und sind die Herren Dynasten nicht niedliche Jungen? Behält zuletzt Varnhagen doch Recht, es ist nur in ihren Brei, daß die Völker ihren letzten Bluttropfen gießen sollen. Fragt den Tyroler und Vorarlberger. — Sollte, wenn es das Rechte wäre, ein Friede geschlossen werden können? — Mr. François wird seine Schafe alle dem Wolfe ausliefern, um sich noch eine

chlafmütze von ihrer Wolle mit auf die Reiſe ausbedingen zu
nen. —

Gott habe Dich und uns Alle gnädig!

Ich habe letzthin Welk nicht aufſuchen können, es ging mir
d Hitzig damit contrair, — hat er denn die Bücher erhalten?

98.

u Wilhelm Neumann auf dem Lande bei Berlin.

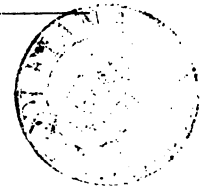
Rennhauſen Sommer 1809.

Es quält mich ſo in meinem Herzen, Guter,
Daß, ſtraf' mich Gott, ich, einen Liebesbrief,
Ja einen Brief Dir ſchreiben muß, es iſt
Der Liebe allerkoſtbarſter Beweis,
Den ich aus ſchreibeträgem Herzen kaum
Mir abzuquäl- und tragen noch vermag.
Doch da durch Abgang und Verſorgung beide
Wir in geliebtenloſen Stand verſetzt,
So, denk' ich, wird es unnütz nicht gethan,
Den edlen Stil in gegenſeit'gen Briefen
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.
Drum halte mich, den Schreibenden, der Ehren,
Erwiedernd gern das gern vernommne Wort.
Mein lieber Junge, leiſer, freundlicher,
Wie lieb ich eigentlich Dich habe, weiß
Ich nur ſeit Du mir fehlſt, dies Wie iſt viel.
Kommſt Du nicht bald? Auch meine Wirthe ſind
Dir liebergeben, und ſie harren Deiner.
Wie ſchleichſt Du Dich durch Deine Tage fort?
Alltäglich treib' ich das Alltägliche,
Und ſchlafe gut; — das Leben zu ermuntern,

Kriegt man wohl hie und da die schwere Noth,
Und alles wackelt fort den alten Gang.
Zur Probe meiner Schmerzen Eines nur:
Die rühmlichst Dir bekannte Zauberflöte *)
Ist flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,
O hätt' ich nimmer" — Reimer's Buben sind's,
Die mir den Tort gethan; ich muß
Nun einen elendigen Flageolet
Von einem Eichenstamme, der nach nichts
Gehörigem und Rechtem aussieht, führen.
Von Kerner, Harscher, Rahel, Fanny, Rosa,
Vom hochgelahrten Fähnrich, welcher uns
Mit Ungewißheit auf die Folter spannt,
Von Vielem könnt' ich Vieles Dir erzählen,
Doch ich, ein träg' Erzählender und schlecht,
Seh' Deiner nahen Rückkunft gern entgegen,
Bleibst länger Du doch aus, so werd' ich wohl
Gehorchend Deinem Winke Dir es schreiben. —
Zwei Friedrichsd'or verweilen sich bei mir,
Die Du zu Deiner Habe rechnen sollst,
Ersatz des unserm Freund geliehnen Geldes.
Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

*) Ein Stock von ungeheurer Stärke.



99.

An Varnhagen in Ungarn.

Nennhausen den 28. October 1809.

Von Harscher wissen wir hier kein Wort; auf verschiedene seit Deines Abzugs wiederholte Briefe hat er kein Liebes- oder Lebenszeichen erwiedert, und es ahndet Böses meinem Sinne. — Schleiermacher ist nebst Frauen und dem großen Herzen noch auf der Reise nach der Heimat, von wo er doch bald zurückkehren muß. Indeß erfüllt hier der gefeierte Clemens Brentano die Bühne, und vor dieser Erscheinung kommt keine zu Wort und nichts zur Sprache. Sein ungehaltener sprühender Wort- und Witzstrom ist wirklich unterhaltend. Arnim und Grimm sind seine Akolythen. — Andererseits haben wir den gemessenen Monsieur Adam (Müller), der, weiß Gott! auch nicht der erste Mensch von der Welt ist, — er ist verheiratet, und blühet in seinem alten Gehege. — Ich habe Dir das Neueste mitgetheilt, das Uebrige weißt Du entweder aus Zeitungen oder aus alter Erfahrung, und also tret' ich ab. — Berlin liegt immer breit im tiefen Sande, — die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit — da wo weder Mond noch Sonne scheint, und ich bin Dein Freund und Bruder

A. v. Ch.

τ. τ. π. ά.

Grüß den Kameraden Wenzelmann, — seiner Familie geht's gut. Sie waren um ihn lange Zeit besorgt, — der Rector Thiel ist in Berlin wieder erschienen, — es fehlt dem nichts als eine Frau.

100.

An Varnhagen in Ungarn.

Berlin den 16. November 1809.

Mehrere Briefe von Deiner Schweſter, Fouqué'n und mir, ſcheinſt Du in Deinem Ungarn gar nicht erhalten zu haben. Iſt Eurer Inquiſition, oder Euren Poſtſchindmähren die Schuld beizumeſſen? — Ich ſchreibe Dir heute nicht, weil es mir an Zeit gebricht, eine Menge Briefe haben ſich bei mir gehäuft, und ich muß pflicht- und geſchäftswegen daran. Ich wünſche Dir nur Glück zu Deinem ganz verrückten Sterne, der Blumen und Dornen auf Dein unruhiges Haupt regnen läßt, wie kein andres lächelndes Frühlingsgeſtirn auf keinen andern Sterblichen. — Glück auf! Il faut que tu sois né coiffé!—

Lafoye hab' ich aus den Augen verloren. An Harſcher hab' ich, nebſt Fouqué, Schleiermacher, Hofräthin Hertz, Rahel, die Schede's u. ſ. w. zu ſchreiben nicht nachgelaſſen. — Es ſchallt aber kein Sterbenswort von ihm herüber. *Χαιρε τεκνον.*

101.

An Fouqué.

Berlin December 1809.

Verzeihe die Eile, es ſoll zur Poſt. Hagen wird Dir ſelbſt geſagt haben, daß er das Buch ſobald als möglich wieder haben muß. — — —

Vide Hagen's Nibelungen ad vocem Sunnenwende.

Eine Skizze von Kolbe wird Dir zur Prüfung vorgelegt. Wir erwarteten Dich immer. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß

ie Landſchaft anders und wilder werden muß, das Fenſter auch
it Reben bewachſen. — Deine Idee iſt eigentlich hier umge-
endet worden, es ſcheint aber auch anders unmöglich, und die
unſt, weißt Du ſelber wohl, hat auch ihren Eigenſinn, man-
es nicht zuzulaſſen.

Der Fähndrich-Doctor hat ſein Leben ohne uns wohl nach
nſrer Weiſe, doch anders wieder angefangen, — er iſt nämlich
it ſeinem Obriſten, Graf Bentheim, auf dem Wege nach Ita-
en. Der Obriſt macht eine ſolche Luſt- und Geſundheitsreiſe,
obei er ſich unſern heilkundigen gelehrten Kriegsmann zu
inem Begleiter gegriffen hat. Letzterer hat auch ſchon Krakeele
i Wien gehabt, und mit ſeinen dortigen Gönnern auf's klang-
nd lärmvollſte gebrochen. — Mehr weiß ich nicht. Rahel hat
ie Briefe, ſonſt Niemand meines Wiſſens. Keiner von unſern
riefen iſt bis zu Varnhagen gedrungen. Nach Ungarn gehen
ierteljahre hin, bis Briefe den Weg finden.

Adelbert.

102.

An Fouqué.

1809.

Heute noch nur ein bloßer (nicht militairiſcher, ſondern
reundſchaftlich literariſcher) Denkzettel und kein Brief. — Hie-
ei unſers Kriegs-Doctors (das ſind in China die Mandarinen
ſten Ranges) geſchätzteſtes Opus. — Meine und der Hertz
ankſagung. — Vergiß nicht die bewußten pretiosa und laſſe
e bei Zeiten ſicher und wohlbemantelt eingehen. — Was mich
nbetrifft, mein Holder, ich verweiſe Dich auf mündliches,
erena canora (?) wird Dir geſagt haben, wie weit ich bin,

und wie und was—seither nichts neues — als — nun? — ein Gedicht, und zwar ein Hochzeitsgedicht und zwar ein aus Schlesien bestelltes — welches ich — (aus Juks, sagen die Hanoveraner) verfertigt habe — und zum Beschluß dieses Springbriefes, nebst inniger Bruder-Umarmung an Dich — eine Einladung an die Damen und an die schöne Balisandra sich meiner zu erinnern — in einer zu lösenden Aufgabe.

H. aa. ee. i. u. Adelbert.

b. d. h. l. n. p. st. tt.

P. S. Was macht denn das Leben unsern Fähndrich medicinae?

In der Braminischen Geschichte (ich bezeuge es) ist alles mögliche, und selbst einige Portion von dem, was es nicht ist, gethan, ein Roman, von dem Dir Eduard heute geschrieben hätte, wenn er sich nicht daran unpaß geärgert. Du wirst alles mit einem Male erhalten. — Die Kunde nämlich. — Das Geld? — *Διος ἐν γουνασι κειται.* Steht etwa der Kerl auf, so kann er noch herabregnen lassen.

Χαιρε τεχνον.

103.

An Fouqué.

Berlin 1809.

Ich benutze die Gelegenheit, Dir und Deiner Frau, nebst meinem herzlichsten, holden Gruß aus liebem Munde zukommen zu lassen — Rosa Maria gibt mir den Auftrag. „Nach den letzten Nachrichten, welche wir aus Wien erhalten haben, gefällt es ihm (Varnhagen) dort sehr wohl, er ist beinahe gänzlich wieder hergestellt und hat Hoffnung bald ausgewechselt zu

werden." Der alte Fichte iſt wieder hier. Er baut ſehr auf die Oeſterreicher, die ihm ſehr herrlich erſchienen ſind, und er will die hohe Meinung theilen, die ſie von ihrem Kaiſer haben.

Χαιρε.

Chamiſſo in Frankreich angekommen, fragte nach ſeiner Profeſſur. Die Sache ſcheint in Paris in Ordnung geweſen zu ſein, denn eine Behörde adreſſirte in der That ein vorliegendes amtliches Schreiben an ihn: A Mr. de Chamisso, professeur au Lycée de Napoleonville; aber als er an den Proviseur jener Anſtalt, Polonceau, ſchrieb und ihn fragte, „welche Stelle ihm denn eigentlich zugedacht ſei und in welchem Fache er Unterricht ertheilen ſolle"? antwortete ihm dieſer:

> kein Platz ſei an dem Lyceo vacant; die Obern wüßten ſelten den Augenblick der Erledigung eines ſolchen und dann ſei in der Regel ſchon anderweitig darüber beſtimmt.

Das klang nicht ſehr tröſtlich; aber unſer Freund ſcheint es ſich nicht ſehr zu Herzen genommen zu haben; denn in einem unvollendeten, nach Berlin beſtimmten Briefe, deſſen Anfang ſich vorgefunden, ſchreibt er: „Meine Anſprüche geltend zu machen und meine Anſtellung in dieſer Carriere ernſtlich zu betreiben, hat mich Vieles abgehalten. Mitglied der Univerſität und Profeſſor klingt gut. Jeder Schuft, der Stunden gibt, heißt aber hier ebenfalls Profeſſor und wird eben nur en canaille tractirt; im Lehramte iſt des Geldes wenig, der Ehre nicht viel mehr zu holen. Man dient — zu dienen. Ihm (Napoleon) muß Alles dienen; er hat überall ſeine Fäden geſponnen und das große, fromm gewordene, abgemarterte Trampelthier, das nicht mehr weiß, wie es einmal dazu gekommen iſt, hat mehr Zügel am Kopfe, als Muskeln ſich zu bewegen. Ich habe es alſo ab-

gewartet und bin indeſſen mit ſonſtigen Hoffnungen, der gewöhnlichen Koſt der Pflaſtertreter der großen Stadt, abgeſpeiſt worden, denn jeder hat ſeine Hoffnungen und zwar die gegründetſten. Jeder hat Protection und Credit und das iſt das einzige Verdienſt und Recht, Viele wollen mir alſo viele Stellen verſchaffen; ich habe es immer abgewartet und habe immer keine bekommen, habe mich aber auch nicht ſehr darum in's Bockshorn jagen laſſen."

„Der Zufall, das Schickſal, das Waltende" — ſo ſagt unſer Freund ſelbſt von der Zeit, die zunächſt auf dieſe Kriſis folgte — „entſchied abermals über mich; ich ward in den Kreis der Frau von Stael gezogen. Ich brachte nach ihrer Vertreibung aus Blois den Winter 1810 bis 11 in Napoleonville bei dem Präfecten Prosper von Barante zu, folgte im Frühjahr 1811 der hohen Herrin nach Genf und Coppet und war 1812 ein mitwirkender Zeuge ihrer Flucht. Ich habe bei dieſer großartig wunderbaren Frau unvergeßliche Tage verlebt *), viele der bedeutendſten Männer der Zeit kennen gelernt und einen Abſchnitt der Geſchichte Napoleons erlebt, ſeine Befeindung einer ihm nicht unterwürfigen Macht (nämlich der Stael), denn neben und unter ihm ſollte nichts Selbſtſtändiges beſtehen. Im Spätjahr 1812 verließ ich Coppet und meinen Freund Auguſt von Stael, um mich auf der Univerſität zu Berlin dem Studium der Natur zu widmen. So trat ich erſt jetzt handelnd und beſtim-

*) Auch Chamiſſo der Botaniker datirt aus dieſem Zeitraum. Er ſchreibt an de la Foye unterm 13. November 1835: „Weißt Du, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht haſt, was ich geworden bin? Wie ich Dir nämlich aus Coppet ſchrieb, daß ich Engliſch lerne, antworteteſt Du mir: „daß, wenn man da ſäße wo ich war, man nicht Engliſch, ſondern Botanik treiben müſſe." Das war mir anſchaulich und ich that alſo." S. Brief 136 u. 138.

end in meine Geſchichte ein, und zeichnete ihr die Richtung
or, die ſie fortan unverwandt verfolgt hat."

Dieſer Abſchnitt aus dem Leben unſers Freundes von 1810
is 1812 wird uns vollſtändig zur Anſchauung gebracht durch
ie nachfolgenden Briefe.

104.

An Hitzig in Berlin.

Paris den 16. Februar 1810.

Ich kann mich hier nicht einwohnen, kann zu keiner Ruhe
elangen, und weiß es ſelbſt nicht anzuſtellen, daß ich nur einen
rief zu ſchreiben die Feder anſetzen könnte, alſo viellieber Her-
nsbruder, bin ich ſchon acht Tage hier, und nach einigen miß-
lückten Verſuchen, werde Dir heute erſt wenige abgebrochene
orte ſchreiben. Es iſt mir ſo leer, ſo nüchtern zu Sinne —
eiß ich doch ſelber kaum, wie mir geſchieht, was könnt' ich
uch über mich und all das Weſen erkleckliches mittheilen.
Reine Reiſe war lange gut. Bis Hamburg hatte ich einen
eiſenden Kaufmann mit, der ſeit ſieben Jahren, Irr-Schott-
ng-Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich,
talien, Sicilien, Malta, Deutſchland, Ungarn, die griechiſchen
rovinzen, Polen, Preußen, Rußland in allen Richtungen mit
ourierpferden bereiſt, auch eine Expedition in Perſien und eine
aravane nach Irkuzk gemacht hatte, wie auch aus Luſt zu
hen, eine Reiſe nach Finn- und Lappland, und eine andere zu
en Tartaren hinter dem caspiſchen Meere. Der Mann, der
ichts geleſen und viel geſehen, war dennoch nicht ſehr intereſſant.
r hieß Meier, Sohn eines noch gewaltigeren Reiſenden. Am
1. früh traf ich in Hamburg ein, am 27. Mittags trat ich auf

der gefrorenen Elbe meine Reiſe weiter an. Die Tage ſind ſchon fern von mir, wie ein Traum der Nacht am Mittage. Die reiche Freihandelsſtadt Hamburg hat zum zweiten wie zum erſten Male mir wohlgefallen, ſie iſt ganz, was ſie ſein will, uud will nichts ſein, als was ſie iſt. Der Kaufmann dient gemächlich ſeinem Gelde, läßt neben ſich den Gelehrten, der von ihm lebt, unverunglimpft ſeinem andern Gott dienen, und keiner pfuſcht an des andern Spiel und Treiben. Die Leute ſind ſolid und klar, ſind geſund. Manche mochten mich gern und ich hatte ſie auch ſehr lieb — Doctor Julius, Dr. Kerner, Lüders, Neander, Gurlitt, Fanny Hertz und Roſa Maria. Die letztere reiſt zum Beſuch nach Pyrmont, wie ich nach Frankreich. Julius ſoll Dir in literariſchen Angelegenheiten und Perthes in meinen geſchrieben haben; am 29. kam ich in der Nacht in Osnabrück an, ich war allein auf der ganzen Reiſe. Zwiſchen Schlaf und Wachen wird man von einem Gedanken auf den andern geſchüttelt und kann nichts feſthalten, womit man ſich einigermaßen beſchäftigen könnte; in der Nacht verlor ich noch meinen Mantel aus dem Rumpelkaſten. Von Osnabrück aus reiſte ich mit einem reiſenden Weinhändler Namens Chapui (Pannoy?) Extrapoſt und unterhielt ihn von guter Laune; am 2. Februar Abends erreichten wir Düſſeldorf. Das Wetter war mir ſtets günſtig. Die Städte Weſtphalens ſehen alle aus, als ſtänden ſie zum Verkaufe. Schöne alte gothiſche Kirchen und kein Volk. In Osnabrück verſäumte ich das Rathhaus zu ſehen, wo der weſtphäliſche Frieden abgeſchloſſen worden. Von Schwelm nach Elberfeld iſt es aber das herrlichſte anmuthigſte Thal, nur eine Fabrik- und Handelsſtadt und von Zeit zu Zeit die ſchönſten Paläſte. Seit den letzten Jahren haben ſie ſechs verſchiedenen Landesherrſchaften gehöret, doch hat der Krieg ſie verſchont. Am dritten Morgen ging ich mit einem luſtigen jungen

ariſer über den gefrorenen Rhein nach Neuß. Die Douaniers, ſtatt unſere Reiſekoffer zu eröffnen, gaben uns ein gutes Früh-ück mit Wein und Butterbrod. Dieſe Leute ſchonen der Rei-nden, öffnen nur Kaufmannsgüter und nehmen kein Geld an. den Hamburgern, die ſie mit Wachten rings umlagern, ſind e unerhört und furchtbar. Meinen Reiſekameraden Pannoy egleitete über den Rhein ein anderer ausgelaſſener, wilder, üſter Burſch, der zärtlich geliebte Zögling der tugendhaften enlis, Houdard, der, ob er ſchon Gatte und Vater, aus den rmeen die verruchteſten Manieren an ſich behalten. Mit dem gebil-eten Pariſer Pannoy erſchrak ich über meine eigene Gelehrſamkeit. Schöne Kunſtkenntniſſe, die er mit Sinn beſitzet, gaben uns ein emeinſchaftliches Feld der Unterhaltung. Am vierten kamen ir in Aachen an und mußten alle einen Tag raſten. — Der Schutzheilige des Reiches, der große Karl, ging ehemals an inem Namenstag in einem religiöſen Aufzug koloſſaliſch einher urch die Straßen. Seine Perrücke ward mit ſechs Pfund uder friſirt, er konnte nicht durch die Thore des Domes, ſo roß war er, und mußte um die Kirche herum ſeinen Weg llein nehmen; wann er vorbeiging, regneten Zuckereien und ße Gaben auf die Kinder, die alle Fenſter anfüllten und ſeiner arrten und der Geſchenke des großen Karls ſich freuten. — ch erinnerte mich deſſen wohl aus früheren Jahren und erkun-igte mich fleißig nach dem ſchönen Bilde. Das hat nun alles ährend der Revolution wegbleiben müſſen, und nun iſt es ergeſſen und kein Hahn kräht danach — es wird ihn kein ind mehr ſehen, den ſtattlichen Recken, ſo ſchön gepudert, ſo unt angethan, ſo milde Gaben austheilend mit ſeinen großen ollenden Augen, wie ich ihn noch geſehen. In Aachen ſtieß zu ns ein anderer ſehr lieber Menſch — Licentiat der Rechte und ieutenant, wie nicht minder Philolog, gelehrter Germaniſt

und Helleniſt, Golbery*). Wir hatten eine glückliche Reiſe bis hieher. — Die Inſchrift auf der Brücke zu Lüttich lautet alſo, Gold auf Marmor zu leſen: Ici les Liègeois ont vu briser leurs fers le 9 thermidor an II. de la république françoise. — Lüttich hat viele Aehnlichkeit mit Paris. Brüſſel iſt eine wunderherrliche Stadt, aber wie ausgeſtorben, alſo ſehen auch aus die nun des Militairs entbehrenden ehemaligen Gränzfeſtungen, und nun am 8. Morgen erreichten wir Paris. —

Hier, mein lieber Guter, muß meine Erzählung aufhören. — Ich befinde mich hier wie eine Poſtſchindmähre zwiſchen den Sporen eines Fähndrichs, der ohne Urlaub zu ſeiner Schönen reitet; ich möchte aus lauter Sehnſucht nach Ruhe auf der Stelle crepiren, möchte, wie es früher oder ſpäter wohl kommen wird, den Zaun einreißen und durch die Tangente der Bahn in grader Linie und Richtung der Naſe nach zu Euch, meinen Lieben, ent- und durchgehen. — Komm' ich einſt, ſo empfangt mich gut und liebevoll, denn ich thue dann nur meinem Herzen den Willen. Aber wenn die That ſpricht, mißverſtehet Worte nicht, und ſcheltet und zürnet nicht, wenn ich ſelbſt eifernd, ſtreng rügen kann und richten, wo Einſicht und Sehnſucht, Neigung und Wahl mich feſtfeſſelten. Frei zu denken und zu reden begehr' ich bei Euch und gerecht und billig müſſet Ihr gewähren. — Du haſt mich nie mißverſtanden, aber wohl andere, und ich weiß und es ſchmerzt mich, daß ich manchmal beleidigt habe. — Doch hätte es nie ſein ſollen, denn ich habe nie beleidigen wollen. Ich bin jedoch gut genug und habe, mit Fluellen zu reden, viel Herz und Liebe in meinem Bauche. Geſchwind ein Kuß Deiner lieben, lieben vielgeliebten Frau, und nun wieder bedächtlich, geſetzt, etwas Geſchichtliches. —

*) Später als Gelehrter berühmt genug geworden.

Die Leute haben mich wohlweislich zu einem bereits aufgeho-
benen Posten ernannt, und hätten mich fast, also versorgt, nach
dem Orte meiner Bestimmung mit vielen Complimenten abge-
knallt. Ein Zufall hat die Sache entdeckt und nun bin ich ein
Solliciteur, aber auf folgende Weise: ich mag sagen was ich
will, sie behaupten mir in die Fresse hinein und in den Bart,
ich sei ein sehr tüchtiger Gelehrter, und sie wollen etwas Gro-
ßes aus mir machen, ich sage dazu, gemach! gemach! es läßt
sich noch halten, gebt mir nichts so großes, das ich nicht fassen
könne, aber gebt mir etwas und bald, und darüber geht die
Zeit hin. — Tolle Wirthschaft, mein guter Ede — ich beweine
meine schöne fette Wechselochsen und die Koppelwirthschaft *),
die ich um Mecklenburg bei der Durchreise noch gesehen habe.
Wirst Du mir wohl glauben, wenn ich Dir sagen werde, daß
hier ein altes „von" ein Ding ist, das im Cours steht, wie
unbeschnittene Randducaten, und daß man welche aus Euren
Landen einwechseln müßte, um hier Handel damit zu treiben,
das schreibt sich einem Professor an, eben so gut als irgend
eine Wissenschaft. O tempora o mores! In den Schulen
wird nie Latein und wenig Griechisch gelehrt, Griechisch gilt
viel; ich soll eine solche Professur erhalten und gestehe, daß ich
sehr das Kanonenfieber habe. Schöll hat Dir geschrieben und
Du wirst nächstens über Leipzig Briefe und Kataloge erhalten.
Das Spanische ist hier über allen Ausdruck rar, und wo es
vorkömmt, hat es seinen bestimmten Werth, obschon die Preise
unter dem der deutschen Bücher sind. Man findet keine Spur,
daß diese Sprache ehemals so sehr cultivirt worden wäre. Du
erhältst nächstens die Kataloge von einem Antiquar, der gemisch-

*) Es war vielfältig davon die Rede gewesen, daß Chamisso sich der Oekonomie widmen solle.

tes und ziemlich viel hat, noch jetzt kommen läßt, und einen Calderon unterweges hat; er wird durch Schöll mit Dir in Verbindung treten. Humboldt arbeitet unermüdet emsig an der Herausgabe seiner Werke, an vielen andern Dingen noch, und bereitet sich endlich zu einem neuen noch bevorstehenden Ausflug. Bei alle dem muß er viele Menschen sehen und sogar bei Hofe gehn. Solche Thätigkeit, Schnelligkeit und Festigkeit ist noch nie gesehen worden; er bewohnt drei verschiedene Häuser und bringt die Nächte auf dem Observatorium zu. Also entschlüpft er den Importuns und gibt Rendez-vous denen, die er sehen will. — Er liebt und schätzt Erman besonders und hat mich auf seinen Brief beschämend gütig aufgenommen; sage Erman nebst seinem besten Gruß, er würde ihm nächstens schreiben, wünsche aus seinem Briefe manches bekannt zu machen, wolle aber erst von ihm dazu berechtigt werden, und wissen, ob es ihm lieb sein würde. Wenn er jetzt überhaupt wenig Briefe schreibt, sind Rheumatismen daran Schuld, die ihm alles Schreiben äußerst sauer machen. Seine Absicht ist nach dem Cap zu reisen, wo er astronomische Beobachtungen und Gradmessungen vor hat, und von da nach Indien und Bengalen, wo er wohl lange bleiben möchte, bevor er nach dem Thibet und dem inneren Asien zu dringen versucht.

Ich muß nun schließen und auf andere Stunden vieles versparen. Gruß und Kuß und Liebe allen Brüdern und Freunden, allen lieben und schönen Damen, die meiner noch gedenken mögen, herzlichen Dank und Erwiederung! ich führe keinen Namen an, jeder wisse doch seinen Theil. Ueber meine Bücher scheint es mir noch nicht an der Zeit etwas zu verfügen. — Ich habe Jette Mendelssohn *) gesehen, ihr geht's so weit wohl,

*) Schwester der Wittwe Friedrich Schlegels. G. Varnhagen

is auf eine große Dosis von Verzweiflung, die sie in den Kno-
hen hat und vermöge deren sie weder glaubt noch hofft irgend
twas in dieser Zeitlichkeit, und den ganzen Bettel vom Leben
ür gar nichts Großes achtet. — Ueber Volkslieder ein ander-
al etwas; es ist hier, vorläufig gesagt, nicht viel Heil zu su-
hen, man singt, hört und verkauft nichts als Vaudevilles und
ontansier-sachen auf Musik alter vergessener Volkslieder —
iese sind meistens sehr lustig und schlüpfrig, wenig werth.

105.

An Hitzig.

Paris den 22. März 1810.

Nur wenige Zeilen, vielliebster, vielgetreuer Bruder, wer
innte in diesem ermüdenden Strudel Athem und Besinnung
u einem Briefe schöpfen! Wäre mir Dein letzter Brief früher
u Händen gekommen, wäre es vielleicht anders gekommen, und
h wäre nicht auf den Wegen, auf denen ich nun begriffen,
ndern auf geraderen.

Ich gehörte mir nicht an zu der Zeit, wo mir im vorigen
ommer Harscher schrieb — ich mußte den Winter also ab-
arten, — nun bin ich bereits auf dem Wege zu A. W. Schle-
el und habe Verbindlichkeiten auf mich geladen, denen ich nun
nug thun muß *). Darüber geht nun ein Halbjahr Studium
rloren — meine feste Idee ist nach Berlin zurückzugelangen,

Ense, Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang. Leipzig 1836.
hl. I. S. 63–78.

*) Nämlich — mit Helmina von Chezy — dessen „Vorlesungen
er dramatische Kunst und Literatur" — in das Französische zu
ersetzen.

und ein Student zu werden, ferner ſteht bei mir die Idee feſt, Medicin zu ſtudiren — mein ſehnlichſter Wunſch iſt Harſcher dort zu finden und mich enge mit ihm dort zu verbinden, wie auch mich arbeiten laſſen, darum bitt' ich ihn auch, mir darüber zu ſchreiben. Jeden Gedanken auf Napoleonville hab' ich fahren laſſen, doch iſt noch ein möglicher Fall, daß ich nämlich mit Lafoye zuſammen hier bei den Archiven angeſtellt werde. Die Ausſicht iſt entfernt, ich ſage noch mehr, iſt ohne Reiz für mich — bei Euch gehöre ich einmal hin, — ich habe ſie doch nicht zerſchellen mögen. Rufen ſie mir bei Zeiten nach, aus meiner nächſten Station fahr' ich noch zurück, — aus Berlin aber nie wieder. Wegen Berlin iſt noch eins zu bedenken; der, bei dem aller Völker Schickſale nun ruhn, konnte leicht mich und Euch wieder verderben, hier iſt die Region der Nebel und Wolken, daß Ihr nur den Strahl nicht zucken fühlt! — Der Kreis, in den ich nun wieder treten werde, iſt ein magiſcher, und da wiſſen ſie Reize zu bereiten — aber ich weiß es nun deutlich mit dem Herzen wie mit dem Kopfe, ich paſſe nicht darin. — Dieſer Brief iſt nur ein Bulletin; ſolcher Liebe, wie Ihr mir beweiſt, kann man keine Worte entgegnen, — wie haſſ' ich Paris! wie wird mir wohl, wenn die fahrende Maſchine mich davon entfernen wird!

Das letzte, was ich Dir ſchrieb, lieber Eduard, war in mißmuthiger, vielleicht gar argwöhniſch verächtlicher Stimmung geſchrieben, ich habe ſeither ein Paar herrliche Briefe von R. erhalten, und muß mich ſchämen, daß ich reines geläutertes Gold einen Augenblick mißkennen konnte, bei dem Geſchichtlichen und der Entſcheidung bleibt es. — Bei der Trennung iſt mir der gute Barante viel näher gerückt, — ich richtete an ihn einige ſchlechte deutſche Verſe, die ihn doch in ſeinem innern Herzen auffanden.

Die hohe Herrin hat mich Dir gegeben,
Ein Mannesherz iſt eine würd'ge Gabe;
Mit gleichem Sinn, als Dich der Schmerz umgeben,
Iſt Dir der Freund genaht, daß er Dich labe.
Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,
Ich greife muthig zu dem Wanderſtabe.
Wir kennen uns, und mag das Schickſal walten,
Es ſcheidet die nicht, welche feſt ſich halten.

Ich danke Dir innig die zärtliche Vorſorge, lieber Ede, und ſchicke Dir, was ich jetzt nicht brauche, wieder, ich bin nun verſehen.

106.

An Roſa Maria.

Paris den 8. April 1810.

Ich fühlte ein ſo inniges unendliches Sehnen nach Worten der lieben Freundin, und nun hab' ich ſchon ſo viel Zeit vergehen laſſen, bevor ich ſie erwiedere. Nehmen Sie noch heute mit wenigen Zeilen vorlieb wir Männer ſind plump, ungeſchickt im Schreiben — ich hoffte täglich etwas Ihnen melden zu können, und habe noch heute nichts, was ich melden könnte. — Aus dem Lehramte wird nichts, weil es anfangs nicht hat werden wollen, weil ich ſelber nun nicht ſehr kräftig will, daß etwas daraus werde. Die Stelle, zu der ich berufen war, ward, indeß ich kam, aufgehoben, und ich habe nur dadurch Rechte geltend zu machen. — Ich bin, und werde indeſſen wie jeder, der ſich hier herum treibt, mit allerlei Hoffnungen, — ſehr leere windige Speiſe, geſpeiſt; geberde mich indeſſen wie ein Reiſender,

und nehme es eben nicht ſchwer mit meinem Leben und der Welt. — Ich rechne auch auf nichts. Würde mir irgend eine gute Stelle zugeſchanzt, wie es doch leicht kommen kann, würde es vielleicht auch nicht ſehr rathſam ſein, ſehr darauf zu bauen, und ich würde es gewiß auch nicht, ſo lang ich allein für mich ſie brauchte. —

Lafoye iſt hier geweſen, und ich erwarte ihn wieder heute, — ich beneid' ihm, oder vielmehr gönne ihm ſein Glück, — er liebt und heiratet, und muß, harten Kampfes, es mit der Welt, der Familie und allem aufnehmen; er weiß, was er durchzuführen hat. Er muß auch um Anſtellung ſich bewerben, meine Hoffnung geht auf eine mit ihm gemeinſame Anſiedlung; es könnte ſo eine ſchöne Zukunft ſich mir noch geſtalten, und was ich bei Ihnen in Ihrem lieben Hamburg gefühlt und im Herzen getragen, fühl' ich und trag' ich noch im Herzen. Ich bin aber ſo müde, daß ich mein Leben vielleicht für einen bloßen Traum anſehe.

Es läßt ſich hier in Paris ſehr deutſch leben, — nagt nicht überall, wie hier, derſelbe politiſche Aerger tief im tiefen Herzen? und müßte man nicht überall darüber zu Grunde gehen, wenn man ſich dem ergeben wollte? — nähme es überhand, würd' ich mich als Einſiedler in einem Thale der Alpen verſtecken; und muß ich Verzicht leiſten, — geſchieht wohl einſt ein Aehnliches. — Es ſind hier viele Deutſche, auch die Enkelin der Karſchin, geborene v. Klenke, geweſene v. Haſtfer, jetzige Chezy — eine alte Bekanntſchaft, die ich mit vieler Freude erneuert. Ich habe Antheil an einer literariſchen Unternehmung von ihr genommen, und arbeite mit ihr. Doch hat ein Reiſender zu Arbeiten karg zugemeſſene Stunden inmitten dem Strudel dieſer ungeheuern Stadt, — davon wird es wohl kommen, daß wir uns einſt auch unterhalten. — Ich bin hier noch kei-

ieswegs eingerichtet, da ich noch nicht weiß, was aus mir wird, ondern ein Gast eines Gastes bei meinem Bruder. — Was wird aus meinem Preußen, was wird aus mir, was wird aus Ihnen, liebe Gute? — Von Karl hab' ich hier einen Brief aus seiner Garnison über Berlin erhalten, und habe ihn nicht beantwortet, ich mag und kann so nicht schreiben, grüßen Sie ihn doch sehr von mir. Lafoye hat ihn in Wien gesehen und mir Vieles von ihm erzählt.

Grüßen Sie innig Fanny, mich hat sehr gefreut, daß sie sich Ihnen wieder genähert. Wo Liebe erkannt wird, Liebe, lassen Sie Aerger doch nur, kann ihm überhaupt nicht ganz gewehrt werden, blos als Schatten einer Wolke vorüber ziehen. Grüßen Sie innig meine treffliche Freundin, und wiederholen Sie ihr, wie sehr ich mich mit ihr gefreut. Lassen Sie, die meiner noch gedenken in Ihrer vielgeliebten Stadt, meiner erfahren und zärtlich von mir gegrüßt sein, es sind der Guten so viele. — Sie, Röslein, bleiben Sie meine alte Freundin. Ich sende dies Blatt also und mag es nicht wieder lesen aus Furcht, es zu zerreißen, es wird Ihnen doch mindestens sagen, daß ich Sie innig liebe, und Ihrer gedenke.

Adelbert.

107.

An Fouqué.

Paris den 18. Juni 1810.

Hast Du bemerket, lieber Freund, daß ich noch gar nicht an Dich geschrieben habe? Und dennoch ist es die strenge Wahrheit, daß ich sehr oft Briefe angefangen, Dich immer liebe, ungemein liebe, und sehr viel an Dich denke. Durch Hitzig wirst

Du vorläufige Nachrichten von mir erhalten haben. . . . Ich lebe nun ruhig fort in dieſer „singulière ville! où, tandis que l'un écrit le système de la nature ou le bon sens, l'autre fait imprimer un mandement qui vous permet gravement de manger des oeufs: sottise extrême des deux parts. Ville unique! où un simple mur mitoyen voit, d'un côté un choeur pieux de dévotes et austères Carmelites, et de l'autre des scènes plaisantes et libertines d'un joyeux sérail; où, dans la même maison, l'un rêve à placer un million, et l'autre à emprunter un écu.“ Rue de l'Oratoire Nr. 8., etwas über dem Dach der gegenüber gelegenen Kirche erhaben, von der Familie und den alten feinen Bekannten verloren, leb' ich, lieb' ich, dicht' ich, tracht' ich meinen deutſchen ruhigen Weg gelaſſen fort, und muß mich vor Deiner ſchönen Gattin, die mich gern etwas mehr franzöſiſch gehabt hätte, ſchamen, denn nirgends bin ich klotziger deutſch geweſen, als eben in Paris. Du weißt von meinem mit Helmina von Chezy unternommenen Ueberſetz der dramatiſchen Vorleſungen W. Schlegel's, daran wird nun gearbeitet. Da dieſe meine Freundin auf dem Lande wohnt, lauf' ich von Zeit zu Zeit hinaus, und das iſt alles, was ſich geſchichtlich von meinem Leben anführen läßt.

Kann nicht reden, kann nicht ſchreiben,
Kann nicht ſagen wie mir iſt,
Mir iſt wohl und bang im Herzen,
Kann nicht ernſt ſein, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen wie mir iſt.

Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.
Wie ſo leer es um mich iſt!
Wie ſo voll iſt's mir im Herzen,

Kann nicht ernſt ſein, kann nicht ſcherzen,
Kann nicht wiſſen wie mir iſt.

Kann nur fühlen, kann nicht wiſſen,
Kann nicht ſagen, was es iſt.
Könnt' ich ſingen, liebes Leben,
Würden Töne Kunde geben,
Wie es mir im Herzen iſt. —

Ich habe nur entfernte Ausſichten angeſtellt zu werden, — bekümmre mich auch nicht ſonderlich darnach, mir iſt es doch wohl ſo. Aber Eins muß ich Dir mittheilen. Ich bin auf die erſten Tage des künftigen Monats nach Chaumont an den Hof der Stael'ernen Dame citirt, und ich verſpreche mir vielen Spaß von der Reiſe. Der zierliche Wilhelm erweiſt uns wahre Liebe und Freundſchaft (die Complimente nicht mit eingerechnet, er geht uns fleißig an die Hand, und iſt um ſein franzöſiſches Opus beſonders thätig bemüht; ich ſoll dort mit und bei ihm arbeiten. —

Ich habe Dir durch Hitzig alles Liebe von Schlegel berichten laſſen. Seine abgeglätteten Formen haben mich, wie immer bei mir der Fall, zur ausgelaſſenſten Freiheit begeiſtert, und wir haben manches zuſammen abgehandelt. Ich blieb Einmal faſt die ganze Nacht mit ihm eingeſperrt. Er bezeigte viele Anhänglichkeit zu Dir, viele Rührung für die Worte an Fichte, viel Achtung für Dein Talent und den „Schlangentödter," nicht gleiche Freude an der „Numancia." — Er ſchätzt Wernern hoch, Oelenſchläger (ſeine nordiſchen Tragödien) tief, er findet das Große in dem Vorgefundenen. – Er ſelbſt hat nun alle vier Hände voll zu thun mit dem Drucke des Werkes der Frau von Stael, mit dem dritten Bande ſeiner Vorleſungen (wir werden ihn nach dem Manuſcript überſetzen), und wünſcht endlich noch vor ſeiner

Abreiſe nach Amerika (im Herbſt) einen Band des Shakesſpears fertig zu kriegen. Er behielt ſich vor, an Dich zu ſchreiben. Er meinte, er würde wohl fortan noch deutſch dichten, aber in Proſa ſolle man doch trachten allgemein verſtändlich zu ſein, und warum ſolle man da nicht die franzöſiſche Sprache gebrauchen. Er iſt Meiſter des Stils in dieſer canaillöſen Sprache. — So viel von Wilhelm, der übrigens dick und fett iſt, und hier nirgends als bei Véry (restaurateur aux Tuileries) ſpeiſen wollte, weil man ſonſt nirgends freſſen könnte. —

Ich habe durch den Meßkatalog erſehen, was von Dir und Deiner Frau erſchienen; wir ſind leider geſperrt und ich lechze umſonſt darnach; Cenſur oder Abgaben, das iſt noch in keiner Ordnung, und unſere Meſſe iſt uns an der Gränze feſtgehalten, bis die Geſetze kommen. Das gehört auch mit zu dem noch viel größeren Stück Aerger, das uns als Imbiß (doch nur wie überall) zu unſerm täglichen Brode gelegt wird. A propos davon! Willſt Du etwas von den Herrlichkeiten unſerer Feſte erfahren? — Laſſe Dir doch lieber durch Dein Töchterchen Maria noch etwas von den Herrlichkeiten des Berliner Chriſtmarkts erzählen, — es wird, obſchon das hieſige größer iſt, jenes Feſt doch unſtreitig größer und begeiſterter vorkommen. Wir Erwachſene ſind gar unglückliche verwöhnte Kinder, — wann hier der Teufel los iſt, geh' ich ſchon nicht mehr, oder nur gewiſſermaßen Pflichts wegen, um es mit anzuſehen. Was genügte uns, was überträfe unſere Forderungen, ja was erregte unſere Neugierde, und ſpannte unſere Seele an? — Doch Einer hat es noch an mir gekonnt, unſer herrlicher Humboldt, mit der Tropen-Natur, den Llanos der Anden, der fremden Phyſiognomie einer uns ungekannten Schöpfung, — ich bitt' Euch, Kinder! was iſt der Waſſerfall von Saint-Cloud bei Lichte, oder zwei achtſpännige goldene Caroſſen mit hübſchen Straußfedern? —

Ich ſammle Euch an ſehr hübſchen franzöſiſchen Volksliedern, ſpitzet die Zungen darnach, es ſoll Euch einſt werden. Wenn eine gehörige und ordentliche Sammlung habe, werde ich darnach umſehen, ob ſie irgendwo erſcheinen könnten; mein er Spaß wäre, daß Hitzig ſie drucken wollte. — Ich habe Deinen Brief an Hechtolsheim. Ich bin zwar in der Chame geweſen, nicht aber ſo, daß ich mich hätte aufhalten können. Zeit iſt's, daß ich endige. Ich muß zu meinem Ueberſetzen, es iſt ernſt damit gemeint. — Zum Beſchluß will ich Dir Lied von Helmina mittheilen, weil es mich unendlich ergriffen , es gehört aber nicht mein, laſſe alſo keine Abſchriften nen.

Einſam war ich oft in Thränen,
Still und bang mit trübem Sinn.
Ohne Hoffnung, ohne Sehnen,
Blickt' ich ſtarr in's Weite hin.
Himmelslichter, Blumenauen,
Glänzten, blühten, — nicht für mich!
Hin war Glaube und Vertrauen,
Und kein Stern ſah mild auf mich!

Labung quoll vom Himmel nieder,
Wieder ward ich noch erquickt;
Bald von finſtern Mächten wieder
Tiefgebeugt, der Muth geknickt.
Hoffnung ſtand an Edens Thoren,
Schloß ſie auf dem gläub'gen Sinn, —
Bald war jede Spur verloren,
Alles ſtumm und alles hin!

Schwebend zwiſchen Luſt und Qualen,
Bald vom ew'gen Glanz entzückt,

Wieder bald in finſtern Thalen
Hingeſchleudert, tiefbedrückt,
Wer die Seufzer, die ich hehlte,
Die ein Engel nur verſtand,
Wer die heißen Thränen zählte,
Zählte wohl des Meeres Sand!

Wird denn nie die Marter enden?
Wird denn nie die Ruhe blühn?
Mußt' ich jede Kraft verſchwenden,
Und die Frucht nie lohnend glühn?
Könnt' ich nur die Hoffnung laſſen,
Alles iſt ja todt und hin!
Muthverlaſſen, kraftverlaſſen,
Iſt Entſagung nur Gewinn.

Ihr aber, treue gute Freunde in Nennhauſen, laßt Eure Luſtreviere grünen und blühen, lebet, liebet und dichtet, und bittet Gott für mich, daß er gleiches Loos mir angedeihen laſſe! —

Ich theile Euch mit alles, was ich von neuen Anekdoten erforſcht habe, ſonſt hört man nichts Neues, und Berlin und Paris haben dieſelben, — on peut m'en croire. — Probe eines Volksliedes: — laſſ' es aber vor der Hand nicht aus meiner Sammlung. —

La fill' du roi d'Espagne
Veut apprendre un métier.
Ell' veut apprendre à coudre,
A coudre ou à laver.

A la premièr' chemise
Que la belle a lavé,

L'anneau de la main blanche
Dans la mer est tombé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Par de-là il y passe
Un noble chevalier:

„Que me donn'rez, la belle,
Je vous l'aveinderai!" —
Un baiser de ma bouche
Volontiers donnerai. —

Le ch'valier se dépouille,
Dans la mer est plongé;
A la première plonge
Il n'y a rien trouvé.

A la seconde plonge
L'anneau a brindillé,
A la troisième plonge
Le ch'valier fut noyé.

La fille étoit jeunette,
Ell' se mit à pleurer.
Ell' s'en fut chez son père: —
„Je ne veux plus d' métier." —

olche Lieder ſind es nun; ſehr in der Form den ſpaniſchen
zen ähnlich; — die Art ſie zu ſingen, iſt alſo: nach der
n Zeile werden einige Refrainſilben eingeſchaltet, und nach
rten ein langer Schluß-Refrain; — in der zweiten Strophe
man nun die zwei letzten Zeilen der erſten als erſte Zeilen

wieder an, zwei neue dazu u. ſ. w. Man hat auch Lieder, die einzeilig aſſoniren und auf dieſelbe Weiſe abgeſungen werden, z. B.

Mon pèr' m'a donné un mari.
Il me l'a donné si petit,
Que dans mon lit je le perdis.
Je pris la lampe et le cherchis;
J'ai brûlé la paillass' du lit,
Je l'ai retrouvé tout rôti;
Dessous ma table je l'ai mis;
Le chat entra et l'emportit;
Non, de ma vie je n'ai tant ri,
Prendre un mari pour un' souri!

Un bataillon à la bataille d'Eylau revenait du feu et n'avait plus son aigle. L'empereur, irrité, pousse l'enseigne malheureux: „Où est ton aigle? qu'en as-tu fait? l'as-tu laissé prendre par l'ennemi?" — „Oh, pas si bête! ils ont le bâton — mais j'ai le coucou dans ma poche!" — etc. etc. Zu den charakteriſtiſchen Anekdoten gehört, daß mir in Saint-Menehould in Champagne, auf reinem Wege der mündlichen weiblichen Klatſcherei, ſehr genau und umſtändlich wieder erzählt worden iſt alles, was ich in Berlin, Markgrafenſtraße Nr. 79 beim Buchhändler Hitzig parterre, in meiner Stube gethan und gelaſſen habe; wie ich mich im Sommer unter der Traufe gebadet; am Fenſter, auf der Straße geraucht, u. ſ. w.

108.

An Rosa Maria.

Paris den 24. Juni 1810.

Die Erde grünte noch nicht, als ich an meine gute Schwe-
er schrieb, und nun ich wieder schreibe, steiget schon die Sonne
ch am Mittage des Jahres; es ist nicht recht, nicht gut, und
h schüttle den Kopf über mich selber. — Aber, gute Rosa, war-
m haben Sie mir auch nicht geschrieben? Wie gehts Ihnen,
ie leben Sie? Wir wollen uns doch brüderlich treu die Hände
ichen, wenn auch aus meinem Hiersein und hiesigen Leben nichts
t sprießen vermag, das uns näher bringen könnte. — Ich habe
ie weniger mit dem alten grämlichen Wirthe, dem Schicksale,
rechnet, als eben jetzt. Ich rede kaum mit mir davon, aus
urcht, mich zu belügen. Wird mir unter meinen grauenden
aaren manchmal bange, will ichs doch nicht Wort haben und
be, als wär' es aus Begeisterung. — Anstellungen scheinen
enig an mich zu denken, ich lebe auf meinem Kämmerlein, ich
in ganz im großen Ocean untergetaucht, ich weiß von niemand
en und keiner weiß von mir, ein Paar Menschen genügen mir,
nd ich habe Arbeit. Sie wissen von der Uebersetzung der dra-
atischen Vorlesungen Schlegels. Ich werde vermuthlich nächstens
m in Chaumont an der Loire besuchen, um mit ihm daran zu
rbeiten. Unterdessen arbeit' ich mit Harscher, (Bruder unsers
ltern Freundes, jetzt in der Schweiz) und mit Helmina Chezy,
elche jedoch jetzt auf dem Lande lebt. Ein Wort über diese,
eine Freundin. Sie werden sie vielleicht einst kennen lernen.
hr ganzes Leben, das sie mehr aus Begeisterung als nach klu-
m Plane gelebt, ist eine lange Kette von Mißgeschicken, die
e jedoch mit Muth ertragen. Sie ist gut, rein, ganz Liebe,

unbegreiflich wie jedes Weib. Sie hat zwei Kinder, und eigentlich keinen Mann mehr. Die Buben ſind wahre Raphaeliſche Engel, mit goldnen Locken und blauen Augen; ſie bändigt ſie ſchlecht; ſie liebt ſie unendlich; ſie denkt den einen nicht zu überleben, deſſen Leben ſie in der Wurzel angegriffen glaubt. Sie iſt ganz ungelehrt, nur liederreich, doch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu ſchreiben. (Sammlung romantiſcher Dichtungen des Mittelalters von Fr. Schlegel II.) Die Euryanthe iſt von ihr, und manches, was man nicht weiß. Sie kömmt auf dem ungelehrteſten Wege zu dem gelehrteſten Zeug, ſo würde ſie bei Gelegenheit wohl Perſiſch lernen, und weiß ſchon viel davon aus ältern Zeiten. Sie verabſcheut Paris und Frankreich, und wird wohl nach Deutſchland zurücke kehren. Sie denkt nach Wien, und ich rathe ihr nach Norddeutſchland, da ſie ihrem Weſen und ihrer Religion nach eine Norddeutſche iſt. Ich wünſchte, ſie begegnete Ihnen, Sie würden in dem Obigen manche ihrer Züge, und nichts von ihrer Phyſiognomie wieder erkennen. Ob Sie ſich wechſelſeitig anziehen werden, weiß ich nicht zu beurtheilen. — Ich werde Ihnen ein Blättchen an Karl beilegen, ich kann jetzt keine Briefe ſchreiben, und will doch den alten Freunden die Hand reichen. Sagen Sie mir, wie ſein jetziges Leben Ihnen erſcheint, und ob Sie Freude an ihm erleben. Ich gewöhne mich noch an die Idee nicht, daß er Wurzel gefaßt haben könnte; ich bin nach meiner Natur viel wurzelreicher als er, und kann doch keine in keinem Boden ſchlagen. Ich ſehe die Schweiz, Italien, Deutſchland vor mir, ich plage, quäle, ſehne mich vielfach, und fühle, daß ich ein Norddeutſcher doch bin, — ich bitt' Euch, liebe Schweſter, ſchreibt mir doch; Eure heitre Ruhe, Klarheit und Feſtigkeit iſt mir ſehr heilſam.

Soll man fremd auf der Erde bleiben, iſt doch Paris

rlicher Ort. In Ecclesia pressa läßt ſich ein ſehr hübſches nniges Leben dort einrichten, die kleinlichen Quälereien, ereien und Bedingungen aller Art, die wie Nadeln, all- : und peinlicher verwunden als Spieße, fallen im großen l ganz weg. Uebrigens verweiſ' ich Sie über Paris, Charakter, Größe, Schätze, Herrlichkeiten, an alle Bücher; ief ſoll füglicher ein Abbild der Stimmung als eine ob- Abhandlung ſein, zu der ich ohnehin nicht Zeit hätte. den großen Aerger anbetrifft, den, wer Höheres begehrt cht, überall doch antrifft, gilt doch jetzt überall das fran- Volkslied:

Dans ce siècle de lumières,
De talens et de vertus,
Heureux, qui ne parle guère
Et qui n'en pense pas plus.

ie wiſſen meine innige, vielſeitige Neigung zu aller Volks- ich ſammle franzöſiſche Volkslieder und habe den Wunſch, was damit anzufangen. Hier hab' ich auch zur Erholung r Arbeit manche Lieder geſungen. — Deutſche Bücher ſind ſind aber viel werther, wenn man ſie erjagt. Was man heilt man ſich gern und wechſelſeitig ab. Sie würden hr verbinden, wenn Sie mir Ihre Ueberſetzungen der e de Surville abſchriftlich mittheilen wollten. Leben Sie meine theure, gute Schweſter, Ihnen mag ich gern auf- mich in blühendem Angedenken in Ihrer mir theuern Hamburg zu erhalten. Dr. Julius, Kerner, Neander, , Gurlitt. Leben Sie wohl und vergeſſen Sie meiner anz. Empfehlen Sie mich gütigſt Ihrer Frau Mutter.

Adelbert.

109.

An Varnhagen in Prag.

(Auf der Reiſe.)

Paris den 24. Juni 1810.

Dir den hiſtoriſchen Theil meines Lebens zu berichten, überlaſſe ich Andern, und unterlaſſe ſelbſt den reflectiven Theil, oder die Noten zum Texte, zu Deiner Erbauung auszuarbeiten; — aber, gelehrter Kamerade, tapferer Mitſchüler und Mitgelehrter, Wahlbruder und Jugendfreund, herzlich will ich Dich grüßen, herzlich Dir das Χαιρε zurufen, und ſo wollen wir's ferner treiben, bis wir noch einmal zuſammenkommen, — denn die Erde iſt ganz erbärmlich klein, und, im Ganzen genommen, das Menſchenleben doch beweglich, — ich, mein Lieber, habe vor mir die kurze Spanne Zeit, und ſo viel und ſo wenig des Raumes, als die Erde bewohnbar Land hat. — Lafoye hat mir von Dir erzählt, — der lebt nun, ſo es nur leben heißen kann, oder ſchmachtet ziemlich ausſichtlos in ſeiner Provinz. — Koreff iſt immer hier, der vornehme deutſche Mode-Arzt, — ich habe aber auf ihn ſo zu ſagen Verzicht geleiſtet, wir haben uns nichts mehr an, und ich ſuche ihn mit alten Geſchichten nicht mehr heim. — Harſcher's Bruder iſt ein ſehr braver, grader, offener Junge, wir ſehen uns oft, und er hilft mir redlich. — Meine Relationen mit A. W. Schlegel weißt Du. — A propos, ich danke Dir ſehr Deine Einladung nach der Garniſon, die kam etwas ſpät, — ich habe ſie aber doch erhalten und beherzigt, ein andermal kann noch Rath daraus werden. Verzeih', wenn ich nicht gleich Antwort gab; — ich war damals mit einigen neunundneunzig Anſtellungs-Planen ſchwanger, und harrte des Aus-

ganges, — ich ſchreibe überhaupt, das weißt Du, ſchlecht, wenig und ungern. —

Nun wie geht es denn mit der Herausgabe Deiner Gedichte, — werden denn die aus der grünen Nacht wieder hervortreten? Biſt Du denn aus der Verleger-Verlegenheit? — Franzöſiſch läßt ſich's, ſoviel ich's überſehen kann, beſſer drucken, zu ſchreiben iſt dagegen viel ſchwerer. — Lebe wohl, Junge, und treibe es ſo es Dir genügen kann, mir iſt vieles recht, das kannſt Du wiſſen.

Adelbert.

τ. τ. π. ά.

Rue des mauvais garçons du marais No. 9 bei Hippolyt bleibt meine ewige Adreſſe.

110.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont Juli 1810.

Ich möchte Dir wohl einige Worte hinzuſetzen, habe aber nicht viel Zeit, und will Dir Dein Eigenthum nicht vorenthalten, — da es ſchon lange genug herumgeirrt iſt. —

Wer iſt denn ein in vieler Rückſicht ausgezeichneter Mann, deſſen Verſtand und Bildung gewiß ungewöhnlich ſind, in deſſen Nähe Deine Schweſter lebt, und von dem ſie ſchreibt? —

Ich habe Briefe von Fouqué und Eduard, — alles Liebe, — ſonſt iſt die Welt dort wie vormals, — Wolf in Ungnade, Schleiermacher obenauf, die Univerſität vor der Thüre, keine Studenten. —

Ich laſſe einen Brief an Uhland apart gehen, — Der Teu-

fel könnte Dich schon weiter weg geweht haben, wenn meine Siebensachen ankämen. Grüße die Freunde. —

Ad.

Schicke mir doch die „Sprachreinheit."

Du würdest Dich, lieber Sauerteig, besser hier amüsiren als ich, der verschiedenartigen Elemente sind viele, und wer Lust und Geschick hätte, sie in Gährung zu bringen, könnte sich vielleicht Kurzweil verschaffen. Mich geht das nichts an. —

III.

An Varnhagen in Paris.

Chaumont den 27. Juli 1810.

Da ich Dich wohl noch in Paris finden werde, lieber Bruder, will ich mich nicht eben mit lange Briefen schreiben quälen. — Die Furcht verschwindet mit den Jahren. Zu den Geistern, die in dieser alten Burg hausen, könnt' ich wohl sprechen: „Ich bin's, bin Faust, bin Deinesgleichen," finde aber bequemer gar zu schweigen. Alles schreibt emsig fort, man sieht sich nur drei kleine halbe Stunden bei den Mahlzeiten. Die Stael gefiele mir am Ende noch am besten. W. Schlegel sagte mir, er kenne wohl schon die Gedichte von Uhland, und bei seiner Artigkeit, Gedorrtheit, und seinem großen Fleiße, sind' ich eben nicht angebracht, weiter und angelegen mit ihm davon zu sprechen. — Vielleicht wenn er davon anfängt.

Matthieu de Montmorenci, Monsr. de Sabran, Mad. Récamier, ein Russe und ein Italiener-Musiker sind unsere Gesellschaft. Man redet alle Sprachen der Welt durcheinander.

Leb wohl, mein Guter, und grüß mir die Freunde.

112.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Chaumont den 1. Auguſt 1810.

Da ich an Fouqué auf Deinen Brief geantwortet habe, will ich Dir billig auf Fouqué's Briefe Antwort geben; und ſo bleibt es im Kreiſe der Freundſchaft hübſch im Schwunge. —

Du gute Seele, magſt gern meine Briefe haben, magſt aber auch nicht ungern haben, daß ich Dich der gemächlichen Trägheit, der Du Dich doch überläſſeſt, unangeregt überlaſſe, und Du weißt doch im Duſel wohl, daß Dir dort irgendwo im Weſten ein Freund herummarſchirt. — So viel zur Einleitung, lieber Wilhelm, und nun zur Sache, — ad vocem Wilhelm, ich bin nun hier bei jenem andern großen Wilhelm, deſſen Namen die weiland Schlegelianer entlehnt haben, hinter welcher Secte her wir auch mit ſchüchternem Stolze einhergewandelt ſind, und ich denke nicht ohne Lachen, und doch auch mit Wehmuth, an jene Zeit zurück, da wir ſo unſchuldig, verblüfft, uud ſchwärmeriſch fromm erzittert waren bis in's tiefſte wonneſtrömende Herz, wenn nur des Meiſters Schatten, vom Monde im erſten Viertel geworfen, über unſer einen geſtreift wäre. Nun ſchneidet mir der Mann ganz tranquile meine Feder, damit ich an Dich ſchreibe, wir arbeiten zuſammen, und am Ende, trotz ſeiner Zahmheit, ſeiner Feinheit, ſeiner ausgezeichneten Artigkeit, bin ich der, der am Andern am meiſten auszuſetzen hat. —

Chaumont, auf dem mittäglichen linken Ufer der Loire, liegt wunderherrlich auf einer Höhe, man hat über die Eſplanade des innern Hofes, wie von den Zinnen der alten, ſchönen, feſten, gothiſchen Thürme, die göttlichſte Ausſicht über den breiten, ſchönen, gradfließenden Strom, und über die Landſtraße fern am andern

Ufer, in eine reiche, grüne, unabſehbare Ebene, mit Weinbergen, Anſiedeleien, Saaten und Wäldern reich erfüllt. Mein Fenſter, an welchem ich ſchreibe, ſieht nun aus dem Hintergebäude über den Hof, zwiſchen der Burgcapelle und dem andern Flügel, dieſe ſchöne Landſchaft in würdiger Einfaſſung. — In dieſer alten Burg hauſen denn nun die vornehmen Geiſter alle, der kluge, zierliche, kühle, ſchwerfällige Schlegel; die dicke, feurige Stael, leichter, froher, anmuthiger Bewegung; der milde, fromme Matthieu de Montmorenci; die ſchöne, angenehme Récamier; der nüchterne, häßliche, kleine, ſtummlaurende, witzige Sabran; der ſchöne zarte Nordländer Bölck; eine kugelrunde, harte, kalte Engländerin, ein guter Teufel von naivem, fröhlichem, zahmem, furchtſamem, geſprächigem italieniſchen Künſtler, — und ich, nach Zauberers Sitte, räuchre denn dieſe Geiſterſchaar nach Herzensluſt ein, worüber ſie die ſeltſamſten Geſichter ſchneiden. — Die Stael möchte mir ſogar die Unart abgewöhnen. — Man arbeitet übrigens den ganzen Tag, und ſieht ſich nur in der Regel zu den dreien Speiſeſtunden, als 12. 6. und 11. — Die Stael gefällt mir am Ende mehr als der Deutſche, ſie hat mehr Lebensgefühl, ob ſie ſich etwa weniger als er auf Anatomie verſteht, hat auch mehr Leben, mehr Lieb' im Leibe, ſie hat das Gute der Franzoſen, die Formleichtigkeit, Lebens-Kunſt und Anmuth, ſie haſſet ſie aber ſehr, bis auf ihre Freunde. — Ich paſſe aber in dieſe Welt gar nicht, ich habe mit ihnen nichts. Und obgleich eben keinerlei Zwang angelegt iſt, ſo entbehre ich doch allerlei Freiheit; erſtlich lieb' ich eben keinen hier, und es liebt mich auch keiner, — da ging es mir doch in Berlin und ſelbſt in Paris beſſer, — kurz ich verſchmachte an dieſem Quell Kaſtalia's. Selbſt das Rauchen wird einem ſauer gemacht, muß ich doch, wenn es regnet, von dem Abtritt aus (ein wahrer Luſtort, im Vorbeigehen zu bemerken) meinen Qualm in die

gelehrte Welt blaſen, denn die ſtachelſchweinförmige britanniſche Feindin beſetzt eine Stube neben der meinigen, von wo aus ſie das Feuer meiner Batterien zum Schweigen gebracht hat. — Ich werde wohl hier bis Anfang Septembers bleiben, und ſodann mit Schlegel nach Paris zurückkehren. Das Werk wird bis in den Winter hinein reichen, und ein Glück, wenn nicht bis in das Frühjahr. — Angeſtellt werd' ich wohl nicht werden, und der arme Lafoye, der in düſtrer Verzweiflung zu Hauſe in Caën huckt und ſpuckt, ebenſowenig als ich. — Dann iſt die Welt groß genug, daß man vielleicht einige Spaziergänge in derſelben vornehme, wie? in welcher Richtung? weiß Gott, — ich habe ſo noch keinen ſogenannten dummen Streich (Gallis: sottises) begangen, ich fühle in mir ſo etwas heranreifen, je nu, auch gut! kommt Zeit, kommt Rath. Ich werde leicht möglich das Ding auf die eine oder die andere Art verſuchen, — Paris und Berlin ſind, wie Du weißt, von jeher die Sonnen meiner kometartigen Bahn geweſen. — A propos von sottises, — Du willſt wohl von Varnhagen etwas hören, nun er iſt dick und fett, und ſtark, die Montirung, die ich an ihm nur Einmal geſehen habe, kleidet ihn ganz ausnehmend, — ſonſt iſt er ganz, ganz, aber ganz derſelbe, — ſo lebt er in Paris von Eis, um das Eſſen zu ſparen, und hat ein Cabriolet wegen der Schuhe; — er iſt wirklich geliebt und angeſehen, ja gar bewundert in ſeinen Verhältniſſen. Auch ſind von den Leckereien, die er liebt, Arſch- und Speichelleckereien ganz ausgeſchloſſen, und es iſt ein großer Gefallen, den er den Leuten thut, ſich ihnen noch einige Tage zu gönnen, denn er ſagt ſich heute oder morgen von ihnen los; — er hat auch ſchon ſeine Demiſſion einmal eingereicht, ſein Obriſt liebt ihn ſehr, braucht ihn, und hält ihn hoch und in Ehren. Dem Kaiſer iſt er vorgeſtellt worden. — Er hat mich mit aller alten Liebe und Innigkeit, mit offenem Zutrauen umarmt, und wir

haben die paar Tage recht freundlich neben einander mit freier Bewegung uns gefreut. Durch Rahel mußt Du die besten Nachrichten von ihm haben, sie ist nun ausschlußweise die Achse, um die er sein Leben windet. — Dienen will er nicht, — dazu ist er zu gut; — Instrument, irgend einer Willkühr überlassen, — nein; — Klugheit, — die lassen wir nun hoffentlich nicht gelten, aber auch, — ein bloßer Infanterieofficier muß dort eben vor Hunger vergehen, indeß Einer, der mit Kopf und Füßen und Händen hinlänglich versehen ist, in der Welt doch sein Leben fristen wird. — Also stehen die Dinge. — Henrietten Mendelssohn hat Varnhagen in hohe Ehren genommen; sie hat wirklich manche Züge mit der Kleinen gemein, ist aber viel ruhiger und stiller. —

Was machst denn Du, lieber armer Sünder, den das Schicksal so unbarmherzig gerädert hat! — Par manière d'acquit: könnte Dir eine Stelle (die Schlegel und die Stael mir zudachten) angenehm sein, bei einem sehr gebildeten südwestlichfranzösischen Präfecten, in schönem Lande an Meeres Ufer, wo die Rede wäre als Hausfreund und Gelehrter den Patron auf deutsche Art und Kunst zuzustutzen, — mit ihm zu lesen, und ihm so das Beste und Härteste von den deutschen Sachen, für Geld und gute Worte, verdauen zu helfen? — Das ist nur so ein Einfall, wie die ganze Sache aus dem Winde in den Wind geht, antworte mir aber, wie Du darüber denkst, es könnte auch wohl seine Anwendung auf etwas Anderes finden. — — In Paris hab' ich mit Varnhagen zusammen gleich eine ganze Hetze von Freunden und Befreundeten gefunden: 1) Immanuel Bekker, 2) Karl Sieveking, 3) Ludwig Uhland. Der Dichter Uhland. Während so Viele gar vortreffliche Gedichte verfertigen, von der Art, wie Alle sie machen und keiner sie lies't, schreibt dieser welche, wie keiner sie macht und jeder sie lies't, ich sage nichts mehr. Er

ſelbſt iſt klein, unſcheinbar, dickrindig und ſchier klötzig. Von ihm ſoll etwas nach dem „Pantheon“ [von Kannegießer] gemarſchirt ſein. In der Manuſcriptenſammlung, die ich hieher mitgenommen, ſind wahre Meiſterſtücke; — wir wünſchten in Paris eine Auflage für Freunde auf Actien zu veranſtalten. —

Sage der Cohen alles Liebe und Gute von mir, ich grüße ſie herzlich und innig, auch ſpreche ich oft von ihr mit Henriette Mendelsſohn, die ich gern und zuweilen ſehe, und die viele Freundſchaft für ſie behalten hat. — Biſt Du zur Sander ferner gegangen, auch da ſehr freundliche Grüße von mir, da iſt mir viele Liebe und Freundſchaft erwieſen worden, ich gedenke deſſen wohl, und erwiedere es, — doch kann ich eben nicht Allen ſchreiben, nicht wann nicht wie ich möchte ſchreiben, der Gänſeſtiel iſt mir ein gar zu unbequemes Anſatzſtück zur Mittheilung, und ich bin damit gar zu langſam und unbeholfen, daß ich mich ſelber ſchäme und ärgere. —

Was machen Klaproth's? — erkundige Dich doch, gib Nachricht von mir und die freundlichſten Grüße; da geht auch wohl ein armes Weſen ganz zu Grunde! Ich wunderte mich einſt, daß ſo Wenige zu Grunde gingen, und ſehe nun, bei fortgeſetzter Praxis, daß ich eben nicht Grund habe, mich zu wundern, indem wirklich Viele und vielfach zu Grunde gehen. — Ich kann immer noch einſt ein ſolches Spiel für mich ſpielen! — Was macht Franceſon? hörſt Du von ihm, er von Dir, und endlich auch von mir? Dem armen Teufel bietet die Welt auch ſchlechten Troſt, doch ſein Cynismus und ſeine Genügſamkeit halten ihn obenauf. Ich bin ſehr in ſeiner Schuld, und ich will nicht, daß er denke, ich vergeſſe ganz ſeiner, ich habe ſonſt eben nicht, was ich ihm noch ſchreiben könnte. — Die Uebrigen aus unſerem geſelligen Kreis weißt Du, wie Du von mir zu grüßen und zu

befreunden haſt, — vor allen aber meine ſchöne Herrin Hofräthin Herz und die Schebe — mein Compliment dem Bruder. —

Gall iſt in der Pariſer deutſchen Welt angeſehener als in der Berliner, — Varnhagen hat gleich aus dem Stegereif mit ihm angebunden, und ihn bei Metternich angebohrt — ſeinen triumphirenden Berichten nach auf's allergröbſte!! — Grüße Fouqué vieltauſendmal von mir, er mag mich immer im Sandkrug glauben, und nach der Mühle ſchauen, ob ich den Hügel nicht herunter komme, es kann immer noch Rath werden. — Seine zwei Briefe, die ich zugleich erhalte, werd' ich ſpäter zugleich beantworten; mein erſter norddeutſcher Brief ſoll an ihn gerichtet ſein, — doch zweifl' ich, daß Schlegel an ihn ſchreibe. — —

Adelbert.

Meine Adreſſe bleibt eiſern bei Hippolyt. —

W. Schlegel trägt mir ausdrücklich auf, an Fouqué zu ſagen, er wäre ſehr gerührt und erfreut ſeines Andenkens, und würde ihm gewiß, bevor er Chaumont verließe, ſchreiben, müſſe es noch unterlaſſen, weil er jetzt gar zu überhäuft mit Beſchäftigungen wäre (welches Letzte auch mit der ſtrengen Wahrheit zuſammenpaßt). —

113.

An Varnhagen.

Chaumont den 15. Auguſt 1810.

Ich danke Dir, lieber Freund, die gütige Mittheilung, und ſchicke Dir zugleich den Brief zurück; ich habe unlängſt von hier aus an Freund Wilhelm geſchrieben, grüß' ihn aber noch und mein Berlin, wenn Du ihm wieder ſchreibſt. —

Unter allen Rückſichten, die mich abhalten, auf Deinen Brief nach Paris zu eilen, um Dich zu umarmen, iſt die nicht

mit einbegriffen, daß ich mich hier zum Todtlachen amüſirte. — Lieber Freund, ich bin sauf votre respect wie ein zuſammengeballter Schweinigel, — da ſind Dir rund herum Stacheln, und weder Kopf, noch Hände noch Füße an dem Dinge. Da hat ein Freund nicht viel daran zu holen. Dann hab' ich kein Geld, dann ſitz' ich eben nicht in der Diligence, ſondern auf meiner Stube. — Wenn's der erſte Fall wäre, würd' ich ganz gewiß hinkommen, und, wer weiß, komme vielleicht auch ſo hin. — Uebrigens haben wir uns beide über den Trennungsſchmerz durch häufiges Wiederſehen luſtig zu machen gewußt, und ich erkenne, daß nun die Reihe an mir iſt, Dir den Beſuch, den Du mir höflichſt in Paris abgeſtattet haſt, nach feiner höfiſcher Sitte wieder abzuſtatten. Vielleicht komme ich doch ſelber als Text hinter dieſer Vorrede her. Ich bin überhaupt ſo tückiſch und ſeltſam, daß ich Dich ſehr ermahne, auf wunderliche Dinge von mir gefaßt zu ſein. Je ne crie pas: gare! d'abord. Aber, um mit einer raſchen Wendung auf etwas anderes zu kommen, was ſind denn das für Gründe, aus welchen Du für Lafoye nichts beſorgt haſt, und wie haſt Du den vortrefflichen Doctor verhöhnt? Sage mir denn das alles. — Auch wir ſind alle mitſammen auf ſehr komiſche Weiſe verhöhnt worden. Le bourgeois de la case est arrivé d'Amerique septentrionale où nous le croyions prenant un bain de pied dans le Mississipi, et ne se doutant pas qu'il y eut de la grossièreté à cela, il est venu frapper à la porte de son château. C'etait la soeur qui nous avait installé par pure amitié. Nous l'avons prié à diner, et il a repris sa bonne, ses enfants, ses écureuils etc. et s'en est allé chez sa soeur attendre qu'en toute hâte nous déguerpissions de la baraque. C'est toujours se bien conduire pour un Américain. Wir ziehen übermorgen Mittwoch aus, nach dem Schloſſe Foſſé bei

Blois, und ich verliere hier eine Natur, die mich äußerſt anſprach. Die See, die Schweiz und die Rheinufer ziehen jetzt meinen Sinn gewaltiger an, denn alle Kunſt und Wiſſenſchaft und Menſchenverkehr. Paſſ auf! ich werde auch noch einmal ein Einſiedler. — Dazu bin ich doch, wie ich geſtehen muß, in ſchlechten Dispoſitionen, indem ich ein ſehr ausgeſprochenes, doppeltes weltliches Gelüſt in mir vermerke, einmal nach einem wenigen Gelde, und das andremal nach einem großen Gelde, ich könnte beides brauchen; — wenn Du beim Spazierengehen über einen Geldkaſten von einer Million — mehr oder minder — ſtolperſt, ſo theile redlich mit mir, ich will Dir auch ſchön Dank ſagen. —

Beſuche doch einmal Helmina von Chezy! Ein Unglück hätte ihr faſt eins ihrer Kinder geraubt, das andre iſt krank, (Koreff der Arzt,) und ſie ſelbſt ſoll gar nicht wohl ſein; wenn Du ſie ſiehſt, ſag' ihr alles Antheilvollſte von mir. Grüß die Freunde, beſonders aber Harſcher, von dem Du mir nichts ſagſt. — Habt ihr keine Antwort aus der Schweiz? —

— — — —

114.

An Varnhagen in Paris.

Foſſé bei Blois Ende Auguſt 1810.

Der beiliegende Brief iſt mir offen zugekommen, ich habe ihn auch geleſen, und ſogar zum Theile A. W. Schlegeln mitgetheilt, und laſſe ihn unverzüglich an Dich abgehen, — Gott gebe, daß er Dich noch in Paris antreffe.

Du ſchreibſt mir wohl noch einmal. Wir haben Chaumont verlaſſen, — unſer homme d'affaires, den wir bei der Hiobspoſt des retour imprévu aus Paris zurückberufen, hat uns ein

wüſtes Schloß in der Gegend meublirt und eingerichtet, und wir ſind gezogen als blieben wir eben zu Hauſe. Es iſt doch ſchön, reich zu ſein. —

Die Stael iſt kein gemeines Weib. Sie hat Grabheit und Enthuſiasmus; ſie faßt alle Ideen mit dem Herzen an, ſie iſt leidenſchaftlich und ſtürmiſch. — Andrerſeits iſt die Welt ihr Geburtsort, ſie bewegt ſich nur in ihren Formen; und aus Paris vertrieben, iſt ſie eben aus der Welt verbannt; — ihre Exiſtenz iſt mit politiſch, und ſogar alles, was mich von ihr trennt, macht ſie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erſcheinung. — Auf meinem Felde iſt ſie mit der Seele einheimiſch, und troß meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat ſie mich aufgeſucht und erkannt, ſie hat mir Freundſchaft und Zutrauen erwieſen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. — Am höchſten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgſchaft ſchätzen, er iſt eitel, eiferſüchtig, — aber groß uneigennützig, bieder, und reines Gold. — Das Haus geht toll und um; — eine ſeltſame und im Grund hübſche Sitte iſt eingeführt, das geſprochene Wort iſt verbannt, — in den Geſelligkeitsſtunden macht uns der gute Pertora Muſik, und wir ſitzen an einem runden Tiſche, worauf Tinte, Federn und Papier, und vermöge der ſogenannten petite poste iſt man in geſchriebenem tête-à-tête mit wem und ſo vielen man will begriffen; — ſonſt iſt im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications mit einander. Der Teufel iſt immer los, Freundſchaft iſt hierzulande eiferſüchtiger denn Liebe. — Schlegel iſt der petite poste abhold, und bleibt auf ſeinem Zimmer; er liebt eiferſüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundſchaft und Hochachtung erwiedert. Die Stael rechne ich zu meinen Freundinnen, ſie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich ſchätze ſie. —

Ich habe hier wahrgenommen, wie Frankreich nur ein kleines Loch, und die Welt überhaupt, worin es wie in einem engen Zimmer ſchallt. Was Einer ganz verſteckt in Paris treibt oder nur denkt, wird in der ganzen Welt ausposaunt; ſelbſt von ganz Unbekannten, und ſehr fernher, ſind mir ganz ſeltſame Dinge von mir wieder zugeſchrieen worden. — Haſt Du in Paris von mir, der ich mich ſo vergeſſen glaubte, nicht auch reden hören?

Lebe recht wohl — grüße die Freunde, grüße die, denen Du ſchreibſt, — ich ſchreibe wenig, denke doch viel an die Lieben. —

Das Buch — (die franzöſiſche Ueberſetzung von A. W. Schlegel's dramaturgiſchen Vorleſungen) — geht erbärmlich langſam. — Ich bleibe hier, ſo lange es geht; nach dem vermuth' ich nicht einmal, was aus mir wird. Deutſchland ſcheint mir näher als je, dieſe Winternacht werd' ich aber auf jeden Fall in Frankreich noch bivuakiren, vielleicht im mittäglichen Frankreich bei de Barante, nach dem träum' ich von der Schweiz und wieder von Berlin — nach Amerika zög' ich mit, wäre nicht das Eine meinetwegen, und das Andre ihretwegen. — „Ich hab mein Sach auf nichts geſtellt," dem armen Lafoye geht's nicht beſſer. —

Haſt Du Briefe von Rahel? von Harſcher? Dein Freund

Adelbert.

115.

An Fouqué.

Chaumont Ende Auguſt 1810.

Es iſt gar ſehr lange ſchon, daß ich an Dich zu ſchreiben vorhabe, und daß Du wohl ein Recht haſt, von mir an Dich gerichtete Worte zu erhalten; ich habe wenig Zeit, wenig Ge-

ſchick zum Schreiben, nicht wenig Liebe, und alſo verzeiheſt Du, und ich beſſere mich nicht. Ich habe die ganze Zeit bei Corinna mit Deinem alten Freunde zugebracht, ich habe in dieſem Kreiſe manches erlebt, manches geſehen und Du wirſt mir wohl gern lauſchen, wenn ich mit den Freunden von den Freunden traulich plaudre. Von mir ſelber werde ich Dir wenig und nur beiläufig zu berichten haben. Die Welt, die mich anzuziehen begehrt, bewährt ſich bei aller Gewandtheit doch dadurch eben an mir ſehr ungeſchickt und ungewandt, denn ſie erregt in meiner Seele nur als reizend das Bild einer Einſiedelei der Alpen, oder doch des Ardenner Waldes, wie in „Wie es Euch gefällt.“ — Und doch iſt vieles geſchehen, um mich darin einzubürgern. Die Stael iſt ein ſehr merkwürdiges, ſeltenes Weſen. — Ernſt der Deutſchen, Gluth des Südens, Form der Franzoſen. — Sie iſt redlich, offen, leidenſchaftlich, eiferſüchtig, ganz Enthuſiasmus. — Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat keinen Sinn für Malerei, — Muſik iſt ihr Alles, ſie lebt nur in Tönen, Muſik muß um ſie ſein, wenn ſie ſchreibt, und ſie ſchreibt im Grunde auch nur Muſik. — Mit der Geometrie des Lebens ſieht es da übel aus — ſie iſt für Freiheit und Ritterthum gleich begeiſtert. Sie iſt vornehm, ja in Bezug auf ſich ſelbſt eine arge Ariſtokratin, ſie weiß es ſelbſt und alles, was ſie weiß, ſagt ſie den Freunden. Sie iſt eine Perſon aus der Tragödie, Kronen muß ſie empfangen, ſchenken oder auch wegwerfen, ſo kann ſie lieben und leben. Sie lebte in der Region, wo ſich die politiſchen Gewitter bildeten, die über die Erde entſchieden. Sie muß wenigſtens das Geräuſch der Caroſſen der Hauptſtadt hören — ſie verſchmachtet in der Verbannung *). — Ich könnte Dir um dieſe Figur eine

*) In einem gleichzeitigen Briefe ſchreibt Ch. von der Stael:

reiche Galerie anderer merkwürdiger Figuren bunt abzeichnen, wie ich ſie vor den Augen habe. Ich will ſie Dich bloß ahnen laſſen, und Du ſollſt Dir dieſe Welt in innerer beſtändiger Gährung vorſtellen, die anmuthige, grundgute Coquette Récamier, der heilige Mann Matthieu de Montmorenci, A. W. Schlegel, vornehme, fremde, tapfre, witzige, zierliche Kerls, jeder ein ausgebildetes Talent. Und nun Liebe, Eiferſucht, Schadenfreude, Seelenſorge, Verrücktheit. — Dazu hat man erſonnen nur im tête-à-tête zu leben, man erzieht die Kinder und unterrichtet die Ankömmlinge dans la crainte de Dieu et le respect des tête-à-tête. Abends im Kreiſe anſtatt zu ſprechen, ſchreibt man ſich und unterhält ſo viele tête-à-tête de front wie man nur mag — on sonne la cloche à l'heure du repos et l'on voulait encore la faire sonner à l'heure des explications, où l'on épuise deux à deux et de vive voix la lie des petites postes *). Die gute Stael, die den Scepter

---

„Sie hat Natur, Begeiſterung und Tiefe, ſie beſteht aus deutſchen Ernſtes Feuer und franzöſiſcher Scherzesluft; dazu hat ihr noch die Natur aus Ironie eine recht dicke Scholle Erde zum Körper gegeben."

Ferner:

„Mein Glück hier bei Hofe? Je fais tourner toutes les têtes, weil ich nämlich nach Tabak rieche, welchen Geruch man höchlich zu vermeiden ſucht. Ich darf nicht einmal in meinem Kämmerlein ſchmauchen."

Endlich:

„Ich paſſe nun einmal nicht in dieſe gelehrte vornehme Welt; ich muß mich frei bewegen können."

*) Frau von Stael hatte durch dieſes Unterhaltungsmittel der Geſelligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man ſaß in den Stunden des Zuſammenſeins am grünen Tiſche, worauf ſich Schreibmaterialien vorfanden, und anſtatt eines allgemeinen Geſpräches zu pflegen, unterhielt man ſich ſchriftlich unbelauſcht mit Einzelnen, in-

', iſt im Grund die Sclavin aller Launen — ſie darf dem
ſprechen, dem nicht ſchreiben u. ſ. w. Sie hat zu mir
uen und Freundſchaft gefaßt und mir wohl ein gutes Theil
zerriſſenen Herzens geſagt. Sie darf mich nicht in ihr
ier aufnehmen, mich oft nicht ſprechen u. ſ. w. — Sie
gt mir übrigens die ihr ſo weſentliche Eleganz und
beſonders gegen die Pfeife muſikaliſch zu Felde. Vox
avit in deserto! Von hier werd' ich binnen kurzem zu de
nte, préfet de la Vendée, auteur du livre sur la litéra-
du XVIII siècle, ziehen und dort das Buch Schlegels
r fördern; es iſt eine ewige Arbeit. Ein Buch franzöſiſch
reiben, wird gar hier nicht auf die leichte Achſel genom=
Die Stael corrigirt zwei Abſchriften und drei Correcturen
durch, und ſchreibt jedesmal Vieles ganz neu, ſie zieht
mehrere Freunde zu Rathe; ſo halten's alle Franzoſen; —
aubriand läßt für ſich ganz abdrucken, anſtatt abſchreiben
ſſen. Das iſt ſehr gut und die Bücher werden correct;
eutſchen werden nur das nicht. —
Ich habe Dir ſchreiben wollen, und habe Dir nun wirklich
ieben. Darauf iſt es nun faſt wieder ſpät geworden und
ürde mich gewiß ſchämen und zerreißen, wenn ich's wieder
Ich will mein letztes Licht zum Zuſiegeln benutzen. —
age nichts von meiner ſchönen und holden Frau Serena

---

ich Fragen und Antworten auf Streifen Papier aneinander
t, die zwiſchen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden.
dieſes Spiel, welches petite poste genannt zu Scherz und Ernſt
taugt, verſetzte ſich Frau von Stael gleichzeitig in tête-à-tête
edem ihrer Gäſte, was nach Chamiſſo's Verſicherung einen
ichen Reiz hatte. Wir geben in den Beilagen, um die Sache
anſchaulichen, einige Proben von dieſen Correſpondenzblättern,
ſich eine große Zahl unter Chamiſſo's Papieren vorgefunden hat.

— ich müßte mich ſchämen wie ein Pudelhund. — Verfechte meine Sache ſo gut Du kannſt. Sei wacker und liebe, wer Dich ſehr liebt. Die freundlichſten Grüße von Wilhelm (Schlegel), der wirklich aller Hände voll zu ſchreiben hat. — Ich habe unerwogen über den Gänſekiel ſpringen laſſen, was ich auf dem Herzen von ihm wußte. — Gegen mich iſt er ſo gut, ſo edel, ſo großmüthig geweſen . . . und doch ſind wir nie wieder aus doppelten Urſachen zum Sprechen zuſammen gekommen.

116.

An Hitzig.

Chaumont Sommer 1810.

Eduard!

Mein Lieber! nur ein Paar Zeilen für zwei Briefe, ſonſt erhielteſt Du am Ende gar nichts. — Ich habe die ganze Nacht geſchrieben und es iſt Morgens 8 Uhr. Der Menſch will auch ſeine Ruhe haben. — Meine Freundin, die Stael, hat ihrem ſehr verſtändigen und gewandten Secretär in Paris aufgetragen, Dir, ſelbſt vor der Publication, ihr Buch und das andere, das Du begehrſt, auf dem beſten Weg zuzuſenden. Fouqué wird Dir über meinen Aufenthalt in dieſem Reiche Kunde geben können — über mich, mein Schickſal, weiß ich ſehr wenig ſelbſt, doch werd' ich gerne, wenn ich nur dazu komme, ganz mit Dir reden, und Deine Freundſchaft, mein guter zärtlicher feſter Eduard, iſt mir bekannt, wie der Stern, um den die andern ihren Kreis vollführen. — Grüße mir freundlich mein Jugendland — alle meine Lieben, den Neumann, ſag' ich, ebenfalls auch — aber dieſes ſag' ihm: — Ich bringe allem Vermuthen nach meinen Winter ſelbſt bei Barante zu, von dem ich ihm geſprochen hatte. Ueber das Frühjahr beſtimme ich nichts, da möchte mich deutſche

ıft wieder anziehen, und was Du Dir denken magſt, ich weiß nicht, *Θεων ἐν γουναϲι κειται;* dann werd' ich ſeiner genken und wir könnten uns noch hier ſehen.

Mein Leben iſt wie die Welle, bald ſpiegelt's den klaren immel, bald ſteigt's und ſinkt's und immer rinnt es abwärts. rüße mir ja alle Lieben und vor allem Deine treue Jeanette.

Bald mehr von mir.

Hier habe ich eine neue Fundgrube von Anekdoten gefunden.

117.

An Fouqué.

Chaumont September 1810.

Alle ſchreiben und keiner lieſt mehr, als um nur mit dem eleſenen weiter fort zu ſchreiben. Solltet Ihr, ſchreibendes olk, denn nicht wünſchen, daß es einmal Kerls gäbe, die es ie ich beim Leſen bewenden ließen, und reine Freude an Euch hmen! — Siehe Guter, Lieber, ich wünſchte mir die Muſen ı Freundinnen, die Bücher in allen Zungen, aus allen Zeiten, llten mir offen ſtehen, und ich möchte nicht ſchreiben, nicht reiben, als wenn es mich einmal ergriffe, daß ich es müßte. oll denn das Schöne nur benutzt und nie genoſſen werden? - Ich könnte mir fürwahr ein dunkles ſtilles Leben bei Lieb' ıd Freundſchaft denken, wo wenige von mir und ich von wegen wiſſen würde, aber das innig und ergreifend, und ich ollte dabei ſo glücklich, ſo glücklich ſein, — man könnte, was) begehren würde, wenig nennen und mich genügſam, aber her es iſt viel, ſehr viel, mehr als ich je erlangen werde, und) bin ungenügſam, weil ich mit dem, was ich habe oder ha-

ben kann, eben nicht zufrieden ſein will. Ueber Neumann's ſtille Verzweiflung muß ich aber erſchrecken — iſt er je damit aus ſeinem Schneckenhauſe vor Dir herausſpaziert! — Der rückſichtsvolle Schlegel, verlegen (wie er es mir verlegen ſelbſt geſtand), wie er mit ſeiner Freundſchaft zu Dir in einem Briefe an Dich, ohne anzuſtoßen, durch alle Klippen und bas-fonds, die auf ſo verändertem Grunde für ihn verändert in Norddeutſchland ſind, fahren könnte, wird ſchwerlich zu einem Briefe, den er doch ſelber zu ſchreiben wünſcht, den Muth faſſen. Ich habe ihn die Worte Serena's *) und die Deinen leſen laſſen, er vertheidigte ſich gegen mich und ſchien doch ergriffen, er liebt Dich wohl, aber Du biſt doch nicht mehr Seide und er möchte gar zu gern Mahomed ſein. Das Ding mit Fichte wurmt ihn, mit Jean Paul hat er nun ſelber gar nichts, Du biſt aus der Schule und haſt es mit ſeinen Feinden gehalten. Gegen mich iſt er freundlich, artig, aber ich tauge ihm doch nicht recht, und wirklich kann er mir auch nicht gebieten, wie der Alte vom Berge ſeinen Aſſaſſinen. — Er liebt Dich, ich bin's überzeugt; um einem die Hand zu drücken, müßte man doch nicht ſo viele Umſtände machen. — Aber wenn man es lange nicht gethan hat, wird es ſchwieriger, es geht da wie beim Reiſen. — Er machte mir geltend, er habe Dir ſeine Bücher geſchickt. — Ich habe Dir für das nicht ſchreiben geſchrieben, wie einer, dem man mit einem Laternenpfahl gewinkt, er hätte ſein Geſchriebenes eben ſo gut ungeſchrieben ſein laſſen. Ich ſoll mich wundern, was Du zu Canova ſagen wirſt, Du biſt aber kein unbeſtochener Richter und ein Freund müßte es Dir gar arg machen, daß Deine Liebe zum Vater nicht das Kind mit umarme. Leb wohl, Guter, wie möcht' ich Dich an mein Herz drücken, wie

*) Frau von Fouqué.

möcht' ich vor Freude weinen, ſpringen, an der Erde mich wälzen in Nennhauſen. Ich ſtehe hier gewiſſer Maßen wie ein Officier im Feld, der ſeinen Abſchied nicht nehmen darf, — die Frau iſt ſehr unglücklich, ich diene ihr; hadern wir auch zuweilen zuſammen (jetzt nicht), ſo kann ich vielleicht darum ſie nur deſto weniger verlaſſen. Mein inniger Gruß an Serena und Dank für die holden Worte.

A. W. hat die Aufforderung für die Muſen nicht erhalten. Mehr an Eduard und Neumann.

118.

An Roſa Maria.

Napoleon den 16. October 1810.

Liebe Roſa, ich wende mich zu Ihnen mit unveränderter Bruderliebe, mag das Leben ſeine Wellen ſchlagen, indem es hinabrinnt; dieſes Gefühl ſteht in meinem Herzen feſt. Die Feder kann das Leben nicht verfolgen in allen ſeinen Krümmungen; ſind' ich Sie einſt wieder, wie ich's hoffen will, werd' ich Ihnen gern erzählen und die Bahnen beſchreiben, auf die ich geführt worden, Leid und Freud empfindend, wie es das Loos iſt derer, die nicht in fühlloſer Gemeinheit ſtecken. Jetzt iſt es mir wohlthuender, einige Accorde aus meinem Leben zu greifen, als eben deren Melodie abzuleiern. Ich will Ihnen, Liebe, nur einen innigen Gruß zuſenden, einen Händedruck. — Bald müde, bald gereizt durch neue Gegenſtände, die doch jetzt ſchön ſein müſſen, um mich Verwöhnten noch zu feſſeln, wandle ich meinen Weg, und finde mich weit, ſehr weit vom Hauſe, ſo daß ich es nicht mehr hinter mir, nicht noch vor mir abſehen kann, und

ben kann, eben nicht zufrieden ſein will. Ueber Neumann's ſtille Verzweiflung muß ich aber erſchrecken — iſt er je damit aus ſeinem Schneckenhauſe vor Dir herausſpaziert! — Der rückſichtsvolle Schlegel, verlegen (wie er es mir verlegen ſelbſt geſtand), wie er mit ſeiner Freundſchaft zu Dir in einem Briefe an Dich, ohne anzuſtoßen, durch alle Klippen und bas-fonds, die auf ſo verändertem Grunde für ihn verändert in Norddeutſchland ſind, fahren könnte, wird ſchwerlich zu einem Briefe, den er doch ſelber zu ſchreiben wünſcht, den Muth faſſen. Ich habe ihn die Worte Serena's *) und die Deinen leſen laſſen, er vertheidigte ſich gegen mich und ſchien doch ergriffen, er liebt Dich wohl, aber Du biſt doch nicht mehr Seide und er möchte gar zu gern Mahomed ſein. Das Ding mit Fichte wurmt ihn, mit Jean Paul hat er nun ſelber gar nichts, Du biſt aus der Schule und haſt es mit ſeinen Feinden gehalten. Gegen mich iſt er freundlich, artig, aber ich tauge ihm doch nicht recht, und wirklich kann er mir auch nicht gebieten, wie der Alte vom Berge ſeinen Aſſaſſinen. — Er liebt Dich, ich bin's überzeugt; um einem die Hand zu drücken, müßte man doch nicht ſo viele Umſtände machen. — Aber wenn man es lange nicht gethan hat, wird es ſchwieriger, es geht da wie beim Reiſen. — Er machte mir geltend, er habe Dir ſeine Bücher geſchickt. — Ich habe Dir für das nicht ſchreiben geſchrieben, wie einer, dem man mit einem Laternenpfahl gewinkt, er hätte ſein Geſchriebenes eben ſo gut ungeſchrieben ſein laſſen. Ich ſoll mich wundern, was Du zu Canova ſagen wirſt, Du biſt aber kein unbeſtochener Richter und ein Freund müßte es Dir gar arg machen, daß Deine Liebe zum Vater nicht das Kind mit umarme. Leb wohl, Guter, wie möcht' ich Dich an mein Herz drücken, wie

*) Frau von Fouqué.

öcht' ich vor Freude weinen, ſpringen, an der Erde mich wäl-
n in Nennhauſen. Ich ſtehe hier gewiſſer Maßen wie ein
fficier im Feld, der ſeinen Abſchied nicht nehmen darf, — die
rau iſt ſehr unglücklich, ich diene ihr; hadern wir auch zuwei-
n zuſammen (jetzt nicht), ſo kann ich vielleicht darum ſie nur
eſto weniger verlaſſen. Mein inniger Gruß an Serena und
ank für die holden Worte.

A. W. hat die Aufforderung für die Muſen nicht erhalten.
Mehr an Eduard und Neumann.

118.

An Roſa Maria.

Napoleon den 16. October 1810.

Liebe Roſa, ich wende mich zu Ihnen mit unveränderter
reuderliebe, mag das Leben ſeine Wellen ſchlagen, indem es
inabrinnt; dieſes Gefühl ſteht in meinem Herzen feſt. Die
eder kann das Leben nicht verfolgen in allen ſeinen Krüm-
ungen; ſind' ich Sie einſt wieder, wie ich's hoffen will, werd'
h Ihnen gern erzählen und die Bahnen beſchreiben, auf die ich
eführt worden, Leid und Freud empfindend, wie es das Loos
t derer, die nicht in fühlloſer Gemeinheit ſtecken. Jetzt iſt es
ir wohlthuender, einige Accorde aus meinem Leben zu greifen,
s eben deren Melodie abzuleiern. Ich will Ihnen, Liebe, nur
nen innigen Gruß zuſenden, einen Händedruck. — Bald müde,
ald gereizt durch neue Gegenſtände, die doch jetzt ſchön ſein
üſſen, um mich Verwöhnten noch zu feſſeln, wandle ich meinen
eg, und finde mich weit, ſehr weit vom Hauſe, ſo daß ich es
icht mehr hinter mir, nicht noch vor mir abſehen kann, und

wo ich eintrete, iſt es nur wie eine Schenke am Wege. Ich habe anderer Daſein bald angeſtoßen und verrückt, bald leiſe berührt, und habe mich auch in fremder Kräfte Spiel mit zuweilen einflechten laſſen; alſo hab' ich mein eigenes Daſein verſchiedentlich gefühlt, und ob Schmerz, ob Luſt vorwalten, weiß ich nicht zu ſagen. Doch recht' ich mit dem Schickſale nicht, da ich doch leben muß. Freilich geht es raſch mit den Jahren hinab, und jedes Ziel ſcheint mit ihnen zu weichen; aber auch deßhalb will ich nicht murren, weiß ich doch, daß oft nur ein Ziel erſcheint, damit ein Gehen, worauf es zuletzt doch ankömmt, ſtatt habe, mit wahrſcheinlichem Grunde; und alſo löſ' ich das Räthſel.

Ich bin hier beim Präfect de la Vendée, Herrn von Barante, à Napoléon. Ihn ſelbſt kenne ich noch kaum; er iſt abweſend, und ich erwarte ihn bei ihm. Das Leben hat uns aber zuſammen geführt, und ich habe gute Bürgen. Doch könnt' ich leicht mit oder auch ohne ihn dieſen Ort verlaſſen, und wenn Sie mir unter dieſer Adreſſe ſchreiben wollen, ermahne ich Sie es bald zu thun, ſonſt bleibt immer die Adreſſe in Paris. Wie Sie mir, liebe Schweſter, ihre Lage ſchilderten, haben Sie mir nicht angedeutet, was Ihre Ruhe ſtört und Sie verſtimmt. Ich möchte gern inniger, vertrauter um Sie wiſſen. — Fanny hat mir nicht geantwortet! — Ich ſchicke Ihnen ein Blatt an Karl mit. Sie werden ihn vielleicht beſſer zu faſſen wiſſen als ich. Iſt er ſeit der Zeit, daß ich ohne Berührungen bin, noch in Steinfurt? Ich habe mich ſehr, ja über Erwartung mit ihm gefreut, er war gut, feſt, munter, geſund, liebevoll, und ganz der beſſere Alte; ſein Kamäleonweſen und ſeine Flügel muß man ihm laſſen, aber Liebe hat er immer, rückſichtslos ohne Weltklugheit, hinreißend liebevoll, ſo iſt er immer, und darum muß man ihn ſo lieben, wenn man ihn nicht haßt.

- Leben Sie recht wohl, liebe Roſa, ich rechne auf Sie, mich :n Befreundeten in Ihrem mir ſo ſehr geliebten Hamburg in utem Angedenken zu erhalten.

119.

An Varnhagen in Steinfurt.

Napoleon October 1810.

Du biſt der Lebendigſte unter uns, und ich kann Dir nicht :gen, wie ſehr ich mich mit Dir gefreut habe; ich habe Dich ber ohne Ahndung von Kummer ſcheiden laſſen, und Dir nicht nmal den letzten Brief, den Du in Paris begehrteſt, geſchrie- :n, weil es mir eben in der Feder nicht lag an Dich zu ſchrei- :n, und weil ich's auf den nächſten Beſuch verſparte. — Ich rne von Dir Beweglichkeit, und habe bereits mit einigen zwei- undert und vierzig Lieues Courierreiſen durch Südfrankreich rälubirt. Nun bin ich in Napoleon, Departement der Vendée, nd gewiß, obſchon meine Adreſſe dahin beim Präfecten Herrn e Barante lautet, und gewiß, ſag' ich, wird mir keine Ewig- eit dort zugezählt werden. Mein Präfect könnte ſogar wohl Beweglichkeit von mir lernen, von mir, als von welchem er och etwas lernen muß. Ich kann Dir nicht alles berichten, as ſich zugetragen und wie es ſteht — ſoviel nur ſollſt Du iſſen, daß mich eine Freundin dem andern Freund zugeſellt at; von den Gewittern, die dort eingeſchlagen (bei Frau von Stael), wirſt Du ohne mich erfahren; ſo unbeſonnen, unberech- et ich für mich ſelber bin, ſo ſchüchtern muß ich ſein, wenn ndere auf dem Spiel ſind. — Manches hat mich empört, die Billkühr trifft ſo gräßlich wie die Feuersbrunſt beim Feſte, und ie dort mehr das Gleißen, hier ward mehr das Weſen einer

heroiſchen Welt zum Ziele. — Mir iſt gewiſſermaßen wohl, daß ich nicht nach Paris zurückgekehrt bin, — manches würde mir das Herz beklemmt haben, ob ich ſchon für die Ausſtellungen und Vorſtellungen für die zehnjährigen Preiſe neugierig, und auf die Muſeen bezierig geweſen wäre. —

Geht hier alles hübſch bürgerlich zu, was Gott vielleicht durch mich verhüten wird, geh' ich indeß wohl gegen das Frühjahr nach dieſer Strömung mit meinem Präfect zurück. — Aber ich fühle es an meinen Flügeln, ich werde noch, und binnen kurzem, einen Ausflug nach Deutſchland unternehmen. Was mich hier beſchäftigt, iſt im Grunde nichts Eigenes. Harſcher rief mich nach Deutſchland, Antheil an ſeinen Studien zu nehmen; er grüßt Dich ſehr, und geht nach Halle. Es wollte ſich noch nicht ſchicken. Mich hält unter andern die unglückſelige Ueberſetzung, die kein Ende nimmt, es iſt wie das Gewebe Penelopeia's. —

Lebe wohl, und tummle Dich; ich will Gleiches thun, bis ich mein Schneckenhäuslein antreffe, darin ich mich vertiefe; bei Gott, viel mehr begehr' ich nicht, ſehe es auch wohl mit den Augen meines Kopfes, und kann nicht dazu gelangen; — ich bin ſo genügſam, ſo beſchränkt in meinen Begierden, — ein Dach, ein Herd und reine Verhältniſſe, ſoll denn ein Menſchenleben draufgehen, bis es ſich findet! — Ich bin noch ganz der Alte, mein Lieber, wie Du desgleichen, — aber das Leben hat mich ſeitdem etwas untergehabt, ſchon in Paris, Du hätteſt es ſehen können, verborgen hab' ich Dir nichts, nur eben nicht geſagt. Liebe mich und lebe wohl; wie weit ich auch vom Hauſe bin, thue ich desgleichen.

120.

An Hitzig.

Napoleon den 10. October 1810.

Es iſt ſo ſchön, die Nacht ſo herrlich, der Mond glänzt ſo
nd mild über die Heide der Vendée im leichten Nebelkleide,
ch, da ich das alles aus meinem Fenſter genieße, ganz
: werde, in mein zierliches Zimmer zurücktrete, und bei
x Kerzen hellem Schein an Dich, Herz meiner Freund-
, noch in ſpäter heiliger Nacht einige freundliche Worte
n muß, mit Erzählungen wird es vielleicht ſchlecht ſtehen,
in guter Stimmung bin ich eben, Dich zu lieben und es
zu ſagen — Du haſt mein ganzes Herz, warum ſollteſt
s auch nicht wiſſen? Siehe ein heiliges Siegel brech' ich
nd lege Dir, an kalter Erzählung Statt, einige warme
: an's Herz — alles aus meinem Schatze, zuerſt ein ganz
: es klingt gerade wie es mir heute zu Herzen iſt: das iſt
nicht immer, mein Guter.

Heiter blick' ich ohne Reue
In des Himmels reine Bläue,
In der Sterne funkelnd Gold.
Iſt der Himmel, iſt die Freundſchaft,
Iſt die Liebe mir doch hold.
Laure, mein Schickſal, laure.

Keine Stürme, keine Schmerzen,
Heitre Ruh' im vollen Herzen,
Kann es aber anders ſein?
Blauer Himmel, treue Freundſchaft,
Reiche Liebe ſind ja mein.
Laure, mein Schickſal, laure.

Hatt' das Schickſal arge Tücke,
Sieh ich fürchte nichts vom Glücke,
Heiter bin ich wie die Luft.
Mein der Himmel, mein die Freundſchaft,
Mein die Liebe bis zur Gruft.
Laure, mein Schickſal, laure.

Von andern Bizarrerien und zugleich über Dein Geſchäft will ich Dich behutſam, und das aus Gründen, unterhalten. — Ich habe auch, zumeiſt Fouqué, über meine vorigen Umgebungen genugſam unterhalten. Das Buch der Stael *) iſt nach empfangenem Imprimatur und höhern Orts verboten und confiscirt, ſie ſelbſt binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Landes verwieſen, was nicht für iſt, iſt gegen, auch die Worte ſind vorgekommen, und ihre Feder war nicht feil; ich war bei dieſer wahrlich heroiſchen Kataſtrophe und Du wirſt bald meine Theilnahme und mein Gefühl dabei beſſer begreifen. Dieſe Frau hätte mich lieben können, ich ward ihr Freund und alſo werden wir wohl bleiben, ich bin ihr in keinem und zu keinem Verhältniſſe gewachſen. — Wie ich hieher gekommen — nach zweihundertundvierzig Stunden Courier-Reiſen auf derſelben Straße, Vorübung gewiß zu anderen Ausflügen.

Prosper, — ſo heißt Barante, der hieſige Präfect, — begehrt in deutſche Ideen und Sprache, die ihm nicht fremd ſind, mehr und mehr eingeweiht zu werden und mich hat ſie ihm zur Seite geſetzt. Nun hab' ich ihn noch nur zweimal fünf Minuten geſehen, und ich bin in ſeiner Abweſenheit in dieſe Präfectur glorreich eingezogen, und ich ſpiele, bis er morgen wiederkehrt, die luſtigſte Figur allein in dieſem herrlichen Saale,

*) de l'Allemagne.

wo man mich als Freund des Herrn demuthsvoll aufwartet und beköſtigt. — Einige Geſpräche können ſehr viel ändern, ich bin auf allerlei Reiſen, und zunächſt nach der Schweiz gefaßt. — Das Buch Barante's über die Literatur des 18. Jahrhunderts iſt, hör' ich, deutſch erſchienen, ſchick' es mir durch Courier (ſonſt kommt ja nichts hinein) wie Du nur kannſt. Ich werde ihn, falls es noch ſo ſteht, damit erfreuen. Schreib' an A. W. Schlegel oder an ſie nach der Schweiz. Sie hatte mit Wohlwollen von Deinem Unternehmen erfahren. *) Das Original wird doch auf irgend einem Weg irgend einmal zum Vorſchein kommen. Die Generaux **) ſollen Dir zugeſandt worden ſein, in der Verwirrung der letzten Zeit war davon nicht viel zu ſprechen, ſchreib mir, ob Du erhalten. — Denk Dir, die Univerſität hat mich vorgeſtern wieder aufſuchen laſſen, um mir Geld als dem Profeſſor Supernumerar in Napoleonville auszahlen zu laſſen. — Ich weiß nicht, wie es damit ſteht, ich mag davon auch nicht viel mehr wiſſen, was ſoll ich in Napoleonville, ich bin keine Kartoffel mehr, die man dort nur ſo pflanzen kann. Mir iſt lieber eine Weile hier die Sterne zu zählen, bis das unglückſelige Buch Schlegel's fertig wird, welches glaub' ich nie geſchehen wird, unſer Buchhändler iſt ſchon hoffentlich bankerott ***). Wie ein merkwürdiges Buch, lieber Freund. Ich war durch die Menge ſchaler Erörterungen unten am andern Blatt aus dem Tone gefallen. Ich habe wieder eine Cigarre am ſchönen Balcon geraucht, denn ich

*) Eine, ſpäter auch erſchienene und zum Theil von Hitzig ſelbſt gearbeitete, Ueberſetzung des Werks de l'Allemagne zu veranſtalten.

**) Aushängebogen.

***) Das iſt er ſpäter geworden, und ſo dieſe Ueberſetzung nie erſchienen.

rauche immer noch, und habe dort wohl manche Verſuchung von mir hinweg geraucht. Was mir hier gefällt, iſt die tiefe Einſamkeit, der ich ſehr Freund bin, die Stadt beſteht faſt nur noch aus der Façade der Präfectur, und böſe Zungen wollen behaupten, der Präfect, wenn ein verirrter Wanderer hier nahe käme, ſtecke dem Kopf zum Fenſter heraus, und früge, wie ihn das Haus kleide. Dieſer Präfect, wenn er nicht mein Freund wird, fällt mir ein, kann noch mein Plagegeiſt werden, und zu gar zu wohl gezogenem Freunde bin ich doch gar zu ungezogen. Ich habe bei der Stael Mores gelernt, mein Lieber, ich weiß nun, daß man vor Damen nicht fluchen darf, und thue es doch, aber ich weiß, es iſt übel, ich weiß, daß man im Ueberrock frühſtücken ſoll, und Abends um 7 en habit en frac diniren, ich bemerke wohl für mich die Verſtöße, aber bin zu gutmüthig es eben zu zeigen, ich weiß, daß man ganz verſchreckliche Dinge nicht nennen und eine Menge Ausdrücke gänzlich vermeiden ſoll. Exempli gratia: Ivrer (s'enivrer) kann man zur Noth noch ſagen, griser nicht einmal, wenn man ſich eingeſperrt hat, um zu rauchen. Gerichte darf man nie nennen, nie ſelbſt bei Tiſche vom Eſſen oder gar Trinken reden, — es geht ſo weit, daß die Dame das Lied: „Auf Bergen wird der Gott geboren" kaum zu erwähnen ſich als eine Kühnheit herausgenommen, aber es nicht überſetzt hat. Trotz dem allen kann man doch eine Seele im Leib haben, man ſollte es nicht denken, aber es iſt doch wahr.

Den nächſten Brief an Wilhelm, wen nich weiß, wie es mir hier gehen wird.

Wir ſind hier nur ſechs Stunden von der See, ich muß hin, ich muß hin mit aller Gewalt.

Auf den Brief gehört eine Antwort, hörſt Du?

121.

An Fouqué.

Napoleon den 17. November 1810.

Mich quält namenloſe Sehnſucht nach Briefen von Euch, eine Lieben, und ſie bezwingt endlich meine Trägheit, daß ich über die Feder ergreife, und an Dich, meinen Pellegrin, wie- rum das Wort richte. — Laſſ' uns zuvörderſt eine Briefrech- ung abſchließen. — Ich habe Dir in meiner vorigen Umgebung nen langen Brief über dieſelbe geſchrieben, — haſt Du ihn er- alten? — haſt Du ihn beantwortet? — So Du mir im Sep- mber geſchrieben, iſt der Brief verloren gegangen, ich habe nſt noch welche bei meiner Ortsveränderung verloren, ich weiß , — leider ſind hier die Briefpoſten beides nachläſſig und un- eu, in dieſer Gegend beſonders das erſtere, und was das zweite trifft, ſo hab' ich Grund argwöhniſch zu ſein und vorſichtig, r mir nicht unwahrſcheinlich geworden, daß aus Briefen Notizen ber Perſonen gezogen werden, — hat Eduard einen langen rief von mir, vom 10. October von hier aus geſchrieben, er- alten? — Ich ſollte ſchon Antwort darauf haben, und ich werde ngeduldig, — beſonders ſeine immer unſichere Geſundheit macht ich beſorgt. — Hier bin ich am bedürftigſten, Worte der reundſchaft zu vernehmen, und würde am wohlgefälligſten ſie hlürfen und ſie genießen; hier bin ich aber auch am dürftigſten, m trägſten, welche zu geben. — Das Leben giebt mir nichts, innt mir aber ein großes, die müßigſte, ungeſtörteſte Ruhe. — as Leben hat mich eine Zeit lang geſchaukelt, ich habe manches ſehen, gefühlt, erfahren, nun hat mich die Fluth auf dieſem fer einſtweilen zurückgelaſſen, und bis etwa die Ebbe mich ieder wegſpült, genieß' ich des Schlafes und der Träume. —

Mangel an Talent für die Welt, und Abneigung gegen dieſelbe (wechſelſeitige Urſach und Wirkung, die ſich ſteigern) ſind mein Einſiedler-Beruf; ich habe keine Luſt am Spiele der Welt, ich habe auch keinen Ort in ihr, ich bin nicht Herrſcher nicht Diener, kein ſchaffender und ſchafluſtiger Künſtler, — ein Gelehrter kann ich auch nicht ſein. — Ich wollte nur wohlwollenden Geſinnungen leben, in die Stille und die Dunkelheit mich zurücke ziehen, und mit leiſem Sinn für Natur und Kunſt mein Leben zieren. — Bei anderen religiöſen Begriffen, nach ſchmerzlicher Verzichtleiſtung, zu der ein guter Anfang gemacht, würd' ich wohl im Gebirge eine Klauſe bauen und Eremit werden. — Doch zurücke zu meinem hieſigen Lebenswandel! — Proſper*) iſt ein junger angenehmer Mann, leicht zu leben, ſanften Charakters, ſinnvoll, unterrichtet, unparteiiſch, hellen Blickes und er kennt beſonders die Geſchichte dieſer letzten Zeiten, und die Perſonen, die darinnen groß geweſen oder geheißen, — er nährt, wie Viele, eine ſtille Verzweiflung. — „C'est une génération de poussière toujours prête à former de la fange." — Wir verleben ſelbander einige Stunden des Tages — nach ſeinem Zimmer ſind meine Reiſen; von meinem Bette nach der Ecke des Kamins meine Gänge. — Es ſind hier keine Störer der öffentlichen noch der Privat-Ruhe. — Meine Beſchäftignngen ſind, da die Ueberſetzung, die ewige, brach liegt, bis mir Schlegel Manuſcript oder Aushängebogen ſchickt, leichte angenehme Lectüre, und ich will Dich zu mir ziehen, und manche der lieblichen Bücher mit Dir blättern. —

Der Schalk Rabelais lächelt immer auf meinem Tiſche, und ich manchmal mit ihm. Den haſt Du nun doch geleſen, — ſonſt müßt' ich Dich wahrlich ſtrenge züchtigen! Ferner hab'

*) Der ſeitdem ſo berühmt gewordene Barante, aus deſſen Hauſe der Brief geſchrieben.

ich einen dicken Quartband erjagt und redlich durchgeleſen, worin in alten (1620—30, viel älter geſchriebenen) Volksausgaben von Troyes, à l'enseigne du chapon d'or couronné, die Romane Valentin et Orson, les fils Aimon, Mélusine, Huon de Bordeaux, Maugis d'Aigremont, zuſammengebunden ſind. — Der Anfang des Valentin et Orson iſt ganz wie der des Octavians, der griechiſche Kaiſer heißt aber Alexander, der Ohm iſt ebenfalls Pépin. — Les fils Aimon ſind nicht das deutſche Buch, und ſtehen dem nach an Kraft, der ganze herrliche Anfang fehlt; das Roß Bajart, wenn Karl es ertränken will, zerſtampft unter dem Waſſer die Steine, die man ihm angebunden hat, und entfleucht, es geht nach dem Ardennerwald, wo es noch lebt, wo man es bisweilen noch ſieht, aber es flieht vor den Menſchen und läßt ſich nicht ankommen. — Das Wunderbare in der Meluſine iſt am ergreifendſten, und die Dichtung am geſchloſſenſten. — Huon (Wieland's Oberon) iſt am reichſten und bunteſten, Maugis iſt der Malegis, Reinhold's Vetter, er zwingt dem Teufel das Roß Bajart ab, und dann kommen Kriege gegen Karl und die Sarazenen. Es ſind die noch ächten alten naiven Sagen, und man findet überall darin, was man eben ſchon überall gefunden hat und findet es gerne wieder, ſo z. B. einen flüchtigen Auszug von Karls Jugend, wie Du ſie beſungen, — ich glaube, im erſten Capitel von Valentin et Orson. — Doch ſind beſonders die Sarazenenkriege eintönig, und dieſelbe Farbe läßt Ein Buch für alle gelten. — Nur ſeichte, entfärbte Verbildungen, wo die Helden entmannt ſind, gibt man itzt dem Volke zu leſen, und ich habe ſie aus Ueberdruß, nachdem ich drin geblickt, nicht leſen mögen. —

Ferner hab' ich les amours pastorales de Daphnis et Chloé in der lieblichen, gutmüthigen, naiven Ueberſetzung von Amyot geleſen, und Du ſollſt auch das Buch leſen, — die Farben hat die gebildete vornehme, anſpruchsvolle Sprache nicht mehr

in ihrer Gewalt. — Ich leſe itzt endlich — und Du ſollſt auch leſen — die Fabliaux et Contes des poètes françois des XI—XV. siècles, publiés par Barbazan, 4 Bde., — Hülfe dazu: Glossaire de la langue romane par Roquefort, beides bei Crapelet 1808. Von der Hagen (den Du von mir grüßen ſollſt) hat es, oder Ihr ſollt es Euch von Perthes etwa kommen laſſen. In dieſer nicht zahlreichen, oft nicht glücklichen Auswahl ſollt Ihr ſchon einen unendlichen Theil unſerer Dichtungen in einer ihrer älteren europäiſchen Formen kennen lernen, ich ſage es nicht abſolut, denn vieles iſt aus dem noch älteren Latein überſetzt, wie z. B. der ganze Kranz le chastoiement d'un père à son fils, den Pierre Alfonse Anno 1106, wie er ſelbſt berichtet, bei den arabiſchen Dichtern und Philoſophen ſchöpfend, lateiniſch geſchrieben. — Es iſt eine ſehr leichte und angenehme Lectüre, oft nur verführt das leichtfließende Sylbenmaß die Dichter zu einer unſeligen Verboſität. Die Sprache iſt noch ganz ungebildet, hat weder Grammatik noch Orthographie, der Sinn, an den man ſich halten ſoll, gibt auch das Verſtändniß der Worte. Numerus, Caſus, Genus, Tempus, Form, thut zur Sache nichts, die Worte fallen aus einem unendlich reichen Schatze ganz zufällig gebogen hintereinander, und die naive Erzählung läuft unverdroſſen ihres Weges. Ert und iert, erent (erat, erit, erant) ſtehen friedlich bei étoit und sera, — jou, ge (je), — k, c, qu in den Conjunctionen, c, ch, c, s, ss, — a, ai, — nt, ns, n, wechſeln in den Worten ab, man muß nur dem Sinn und dem Ohr, und ſelten dem Gloſſar trauen. — Ich ſchreibe Dir nichts ab, weil Du ſelbſt leſen ſollſt. —

Für's Letzte, hab' ich nicht das Letzte gelaſſen, weil es mich auf ein Gebiet führen wird, wo ſich in uns, mein Freund, Gefühle anderer Art erregen werden, und wo das kindliche Lallen jener Muſen unhörbar wird, hier in der Vendée, unter den

unendlichen Trümmern, die noch der Stolz dieſer verwüſteten Erde ſind, hab' ich mémoires manuscrits über den herrlichen Krieg geleſen, — da zeigen ſich noch reine Motive, große Handlungen, ja von beiden Seiten, und große Charaktere. Man muß auch dieſes Land ſehen, um zu begreifen, wie das Volk dieſer Ebenen ein wahres Bergvolk ſein kann. — Die Thaten ſind enorm, der Sinn kindlich, Selbſtbewußtſein und Selbſtzutrauen erwachſen nur aus den Thaten. Die Bauern fordern die Edlen auf, ſie anzuführen, und die Edlen wiederum erwählen zu ihrem General einen Bauer, — Bauern ſchlagen die zahlreichen Armeen der Republik von den talentvollſten Generalen angeführt, in unzähligen Schlachten und Gefechten, ſchlagen ſie nicht nur hinter ihren Hecken, ſondern auch auf dem rechten Loire-Ufer mit ihren Weibern flüchtig, auf fremdem Boden und in der Ebene, in zahlreichen geordneten Schlachten und Treffen. Keine fremde Hülfe, keine Ausländer, keine Politik, keine unreine Mittel, keine unreine Motive. — Es iſt noch eine herrliche Regung der Kraft, und nur ganz zuletzt, nachdem die Heroen gefallen, werden Spuren der kleinlichen Leidenſchaft ſichtbar. — Wer die Menſchen der Städte kennt, muß die Geſchichte Lügen ſtrafen, und ſagen, das ſind Mähren aus einer andern Zeit, — nur noch in dieſen Hecken erzählt man ſich, wie es damals geweſen, und ſagt wohl und gern, wer gut und wer beſſer geweſen, es iſt vorbei. —

Soviel hab' ich die Nacht geſchrieben, und da heute früh Poſttag iſt, und ein Brief von mir, den ich nicht abgeſchickt, mich zu Hauſe quält, und gewöhnlich zuletzt ſein Ende in's Feuer nimmt, will ich nur wenige Worte hinzufügen, und alles abgehen laſſen. — Ich will Dir noch ſehr einſchärfen, daß Du an mich ſchreiben ſollſt; ich hab' Euch in Eurem Norden einen guten Theil meines Herzens zurücke gelaſſen, und ich werde Euch wohl nach manchen Irrſalen wiederfinden. — Dies Blatt ſoll

Grüße an mein Land und an alle meine Freunde bringen, an Eduard und den kleinen Wilhelm beſonders. — Dich, Freund, ſeh' ich immer gemächlich träge nach innen und oben gekehrt von Rennhauſen aus in das Fabelland wandeln, und, ein fromm und heitres Kind, ſelbſtgefällig Deine Freunde mit reichen Dichtungen erfreuen. — Du lebſt ſo wenig in der Welt, ich weiß nicht, von wannen Dir die Offenbarungen werden. — Vieles ſteht doch in Büchern gar nicht, oder doch nur für den, der das Analogon im Leben angetroffen. — Begehrt denn nie der Dichter in Dir mit Natur und Menſchen, von denen er ſingt, in mehrfachen Berührungen vertraut zu werden, um ihnen andere Seiten, andere Beleuchtungen abzugewinnen? — Aus manchem, was ich die Zeit über geſehen und erlebt, könnt' ich wohl Farben zuſammentragen, wenn ich anders nur Künſtler wäre, und zu manchem hab' ich geſagt: wär' nur mein Pellegrin da! Das ſagt' ich noch jüngſt am Ufer πολυφλοισβοιο θαλασσης, wie ich jüngſt von hieraus hinritt. — Was dichteſt denn Du itzt? — wir haben ja die große Mauer um uns gezogen, und keine Worte dürfen hinüber, aus Furcht es könnten ſich etwa Gedanken darin verſtecken! — Was mir Hitzig geſchickt, liegt noch an der Gränze, und der wackere Grane kann nicht über den Rhein wie über Wafurloga, — freilich, lieber Bruder, iſt auch hier nicht Sigurdrifa. — Wird Dein Waldemar gedruckt? Haſt Du da einmal Dich dem Brettergerüſte der Bühne anzupaſſen geſucht? und haſt Du es nicht, warum haſt Du es nicht? Es wäre, mir däucht, wohl die Gelegenheit geweſen, es zu verſuchen. — Kann man ohne dem auch ein Dichter ſein, ſo kann man es ohne dem doch nicht für's Volk ſein, es iſt der einzige Weg popular zu werden, und es iſt ſelbſt für die Beſſern das höchſte Ziel. — Haben Alle, von Aeſchylos bis auf Shakeſpeare, für die Vorſtellung gedichtet, müßteſt Du Dich ſchämen ein Gleiches zu thun?

will Dir wohl ſagen, daß ich hier Schlegel'n aus dem
ſpreche, deſſen Aerger und Unwillen gegen die Schlege-
itzt auf's höchſte und zum Theile deßhalb geſtiegen, —
hränenreich iſt er, zum Beiſpiel, ſo abhold, wie man nur
guten Freunde ſein kann, und ich muß lachen, daß er
inen Namen, mag wollen oder nicht, zu dem Unfug her-
muß, und daß alle die Bankerte unter ſeinem Namen
werden. —
un Gott mit Dir, mein vielliebes Freund! Ich wollte
Frau ſchreiben, ſag' ihr, ich wolle es noch, — und
te wohl, ich könnte für alle Schuld ihr die Füße küſſen.
be bei meinen Irrſalen an Blumen und Melonen nicht
können — und hier wächſt nichts als ſtechender ajonc,
genêt, Haide- und Farrenkraut, und alle Dornenſträucher
jen Hecken, die dieſe wilden Gewächſe einfaſſen. — Vor
r geh' ich vermuthlich nach Paris mit meinem Präfect.
wollte auch an Wilhelm ſchreiben, verſpreche ihm den
Brief von mir. — Leb wohl, lebt Alle wohl, und vergeßt
einer! —

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was ſonſt ich war,
Die Zeit hat wider mich geſchworen,
Es hat mein Lenz, mein Sommer gar
Zum Fenſter ſich hinaus verloren.

Zum Herren hatt' ich Dich erkoren,
Amur, und kannte nur Dein Joch!
Ach, würd' ich noch Einmal geboren,
Wie dient' ich Dir viel beſſer noch!

122.

An Rosa Maria.

Napoleon Anfang December 1810.

Liebe Rosa, viel theure Freundin! Bei Ihren klaren, ruhigen freundlichen Worten waren in mir alte Zeiten mit ihren Gedanken und Erinnerungen wach, ich war seltsam bewegt, und ich weiß nicht, wie ich meine Worte zu einer gehaltenen Rede fügen soll, um Ihnen in dem Tone zu antworten, den Ihr Brief gebeut. Vor solchem Spiegel seh' ich mich schwankend, willenlos, zerrissen, ohne Maß und Halt wie ohne Kraft, und in solchem düstern chaotischen Bild verlier' ich selbst das wenige Gute, das in mir sein mag. Es ist keine Einheit in meinem Leben, ich fasse keinen Plan, ich thue nichts, ich warte, daß es werde, es wird immer nichts. Und dennoch hang' ich nicht ganz frei, ich ziehe manchen Anker nach, doch auf dem Sande will keiner fassen. Also laß ich mich leben, also muß ich mich noch eine Zeit leben lassen, und möge mich etwa der künftige Herbst wieder nach Deutschland zurücke führen, mög' ich Hamburg wiedersehn, ich würde Ihnen nichts von meinen Irrsalen verheimlichen. Ich wünsche Ihnen Glück, theuere Freundin, zu dem weisen, bescheidenes Glück verheißenden Plane, den Sie jetzt ausführen*); ich wollte, Sie hätten sich früher ihn auszuführen angeschickt, ich wollte vieles, aber was ich doch nicht will, ist, über Vergangenes also müßig zurücke klagen, denn ich verehre still die Nothwendigkeit, und sie hat an der Vergangenheit ihr unbestrittenes Erbrecht ausgeübt. Die Aufgabe ist, aus dem Jetzt die Zukunft zu gestalten, und

*) Die Begründung einer Erziehungsanstalt.

ist die Kunst, die ich nicht besitze. Ich lasse das Schicksal ch seinen Diener, den Zufall, walten.

Ich bitte Sie mit freundlichem Gruße Fanny von mir zu ssen, daß sie Ihnen behülflich ist, Gott gebe seinen Segen, ren Sie wohl bei Ihrem Unternehmen, und vergessen Sie ner nicht, denn ich möchte Sie einmal unversehens besuchen, b Sie müssen den alten unveränderten Freund wieder er= nnen. —

Der Gedanke, uns in dem Almanache (von Kerner) wieder finden, hat mir äußerst wohlgefallen. Ich danke Ihnen für freundliche Einladung, und so Gott hilft, so werde ich mich ein Paar Liedern einfinden. Ich habe aber keine Abschrif= bei der Hand, oder weiß nicht, ob nicht schon von Andern über disponirt worden. Ich schreibe deßhalb, und werde ent= der Ihnen, oder direct nach Heidelberg, wo jetzt die Frau von ezzo ist, was ich werde können, einsenden; vielleicht bitt' ich se auch, ein Liedlein dazu zu geben. — Ist Fouqué nicht geladen worden? ich wünschte wohl, er erschiene zu diesem ste, und ich weiß, er ist immer gern bereit. — Ich, liebe sta, ich dichte nicht mehr; wächst mir nicht einmal ein Lied s dem Leben selbst, so sind' ich gar keine Worte. Ich versuchte Tage etwas aus dem Altfranzösischen zu übersetzen, was ich nen gerne mitgeschickt hätte, und es war mir ganz und gar möglich. — Ich habe Uhland selbst in Paris kennen gelernt, b eine ansehnliche Sammlung seiner Gedichte gelesen; darunter ch das Schifflein. Ich kann wohl sagen, daß mich nach Goethe n Dichter so angeregt hat. Es gibt sehr vortreffliche Gedichte, , möcht' ich sagen, jeder schreibt und keiner liest, gar schöne nette, und was dergleichen mehr ist, andere wiederum, die ner schreibt und jeder liest, und von dieser letzten Gattung b die Uhlandischen; die Form darin ist wegen der Poesie da,

wie an den andern die Poeſie wegen der Form. Uhland ſelbſt iſt unanſcheinlich, und man möchte nicht dieſe goldne Ader hinter ihm ſuchen. Kennen Sie: der Knab vom Berg, der Lauf der Welt, der kleine Roland? Das Schifflein war mir eben nicht ſein liebſtes Lied. — Ich danke Ihnen ſehr, theuere Freundin, für die Nachrichten, die Sie mir von den Freunden und Befreundeten ertheilen. Ich bitte Sie auch wiederum Grüße zu beſtellen, Fanny, Lüders, Kerner, Gurlitt. Hamburg iſt mir in ungetrübtem, reinem, ſchönem Angedenken. Ich habe überall der böſen Tage unter den guten viel erlebt, in Hamburg bei Ihnen, Roſa, heitre und ſchöne Tage allein, auch heimſuchet meine Sehnſucht gerne dieſe Stätte. — Mir fällt ein, daß ich erfahren habe, ein Pack Lieder aus dem Fortunatus von mir ſeien für das Vaterländiſche Magazin beſtimmt worden? — —

Ich werde vermuthlich gegen Neujahr nach Paris mit meinem Präfect (Herrn von Barante) reiſen. Ich habe Ihnen wohl noch nichts von ihm geſagt? Er iſt ein Mann von ausgezeichnetem Geiſte, von richtigen, feinen ausgebreiteten Ideen, ſanft von Charakter und Gemüth, es läßt ſich angenehm und leicht mit ihm leben. Er iſt, wie Viele, im Herzen unbefriedigt und nicht glücklich. Ich bin bei ihm als ſein Freund allein, in keinem beſtimmten und feſten Verhältniß, ich lebe nur mit ihm, und auf dem freundſchaftlichſten und gleichſten Fuße, als nur möglich iſt. Sonſt iſt es hier, Gott ſei Dank, wie in der Wüſte, und Niemand ſtört die Ruhe und Muße, die ich in meinem eleganten Zimmer genieße. Ich leſe manches franzöſiſche Buch, was mir neu iſt, und habe beſonders meine Luſt am altfranzöſiſchen Volksroman und an den Fabliaux des 10—15. Jahrhunderts gehabt. Ich habe dieſe ſehr leicht und ganz fertig leſen gelernt, und die vier Bände mit großem Genuſſe geleſen. Leben Sie

ohl, theuere Freundin, und laſſen Sie mich es manch-
ren. Empfehlen Sie mich, ich bitte Sie, Ihrer Frau

123.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Ende 1810.

h kann es nicht länger ertragen, daß Ihr ſo lange ohne
mich laßt! — Was treibt Ihr, was macht Ihr denn?
h ſo in das Grab, ſo würde es doch dumpfe Töne her-
en und nachhallen! — und ſo ſchweigt ihr Freunde. —
Unſchuldigſte, lieber Wilhelm, mußt es mir entgelten,
Dich zunächſt richte ich die Stimme meines Unmuths.
bin wahrlich um Eduard ſehr in Sorgen! — der müßte
ntwortet haben, und von Fouqué könnte ich auch ſchon
t haben. — Rege auf, was noch lebt, und mache, daß
) wieder mit Euch im Worte doch freue. Schreibt mir
aris, ich werde wohl noch dieſen Winter hinreiſen, oder
ränderung ſteht mir doch bevor und von da aus fliegen
Blätter nach. Lieber, mein Leben, meine Hoffnungen,
Zukunft, alles iſt mir ſo geſtaltlos, daß viele Worte oder
ne darüber zu verlieren, wohl auf eins hinausläuft und
chklares Bild davon gibt, — das zweite muß ich billig
: ſehr in Faulheit verſunkene Creatur erwählen — indeß
er die überflüſſigen Worte! — Der einzige Pulsſchlag
igen Lebens iſt die zweitägige ein- und ausreiſende Poſt
mir bringt er kein Blut zu, ſintemal keiner mir wieder
. — und ich verblute mich (vertinte mich) alſo erbärmlich

auf meinem ſtillen Kämmerlein, wo mich nichts ſtört und wo ich wie der Winterbär die Pfote ſauge und ſchlafe. — W. iſt ein einſichtsreicher, wackerer, zarter Mann, unbefriedigten Herzens ſtill trauernd. Wir müden uns mit Schachſpielen ab, er läßt mich manches geſunde Urtheil hören, und ſo leiern ſich die Tage ab. Indeß auch uns ſcheint der Wechſel der irdiſchen Dinge aufſuchen zu wollen, und tritt er wirklich in den Privatſtand zurück, ſo wird der privatiſirende Gelehrte den zweiten als Anhängſel nicht lange am Halſe fortſchleppen können. Nota bene: alſo möchteſt Du wohl, wärſt Du hieher gekommen, ungeſuchte Abenteuer aufgefunden haben. Es kommt vielleicht anders — es kommt vielleicht auch ſo, daß ich Dir Vorſchläge thun kann — mir genug. Auf jeden Fall (den ausgenommen, wo es nicht alſo geſchehen könnte, oder auch bloß nicht geſchehe) werd' ich die Frau von Stael vor dem Frühjahr beſuchen, von da aus möcht' ich vielleicht nach Norddeutſchland wieder hinauf ſpazieren — kann kommen, kann vielleicht auch nicht kommen, wär' es auch nur darum, daß deficiente pecn — deficit omne, nia. Ich hätte warten können, Dir über meine nächſten Gänge etwas Beſtimmtes ſagen zu können, wartet man aber auf etwas los, ſo weicht's einem immer weg, und dann geſchicht immer nichts, vielleicht gehe ich auch zu Lafoye, wenn mir ſonſt nichts näheres an's Herz und in den Beutel gelegt wird — der grämt und quält ſich ganz erbärmlich zu Hauſe. — — Mein lieber Guter — der Schreibſtoff, wie Du ſiehſt, geht mir bald aus, wann ich von mir ſelber reden will. Die Welt iſt mir jetzt ſo grau, das Herz ſo kalt — es möchte kein Hund länger ſo leben. Um Luſt dem Leben abzugewinnen, muß man wirklich Kaiſer, Künſtler, verliebt oder gar blödſinnig ſein — und um noch dazu glücklich zu ſein, muß man eben Glück haben, ſonſt muß ein armer Schuft das Leben über ſich ergehen laſſen, daß man ſich erbarmen möchte.

jetzt fühl' ich wohl den Raum, den die Religion im Leben
mmt, den nämlich, uns daraus, als dem ekeln Schlamme,
es ist, in das Jenseits hinüber zu führen. — — Täuschungs-
bin ich aber sittlicher als religiös. — Und so bleib' ich
immer hier mit den Füßen. Ich weiß auch so was Musik
— Ich trage Dir auf, mir eine ausführliche Zeitung von
janzen Freundschaft zu schicken, wie ich Dir andrerseits auf-
, mich bei der ganzen Freundschaft in regem Angedenken
reger Liebe zu erhalten. Sage aber Hitzig, ich hätte ihm
wieder geschrieben, wenn ich Nachrichten von ihm erhalten
; so weiß ich wahrlich nicht, was ich denken soll. *Ὀργῆς*
νσης ἰατροι εἰσιν λογοι. Aerzte sind aber auch sehr ge-
iche Leute und so birstet man zwischen Arzt und Krankheit,
bst der Fläche kleine Nothdurft fehlt. Alles führt auf den
sophischen Spruch zurück: dans ce siècle de lumière, de
t et de vertus, heureux qui ne parle guère, et qui n'en
o pas plus. — Was sagt Ihr bei Euch zu dem neusten
n Druck gegebenen! — Mein armes Hamburg, das wälzet
uch gar fürchterlich nah, und ich sehe schon alle Eure Mäuse
r Patrioten-Falle gefangen (la langue m'a fourchée stände
im Rabelais) — nun, nun, Gott besser's! Ich hatte eine
e Vorliebe für Hamburg — Eure Stadt aber (die übrigens
die meine ist), Euren Staat und die ganze Schöpfung
rich's, sie gliche denen des Maugis d'Aigremont und theilt
gleiches Schicksal mit ihnen — es heißt immer il joua de
art et fit apparaître etc. Dann gleich darauf l'enchante-
faillit. Laß das ja Niemanden sehen — (sie verkauften
echs Thaler mein Fell dem Kürschner, und ich brauch' es
Niemanden sag' ich, als denen, die des Fluchens Geheim-
verstehen. Jurons, Monseigneur, ça soulage. Wißt Ihr
von Harscher? Grüße mir Fouqué, die Herrin, die Schön-

dörfer; kurz grüße und liebe für mich, und Gott führe uns wieder zuſammen! Hat ſich Varnhagen bei Euch nicht erſcheinungsweiſe gezeigt? —

124.

An Fouqué.

Napoleon den 14. Januar 1811.

Ich würde ſchlecht meinen Groll verhalten und muß ihm gleich Luft machen, doch, lieber Freund, kommſt Du noch diesmal ſehr gut weg, indem ich mich eben und zuerſt gegen Eduard entladen habe. — Warum ſchreibſt Du — warum ſchreibt Ihr mir nicht — — ehmals — Du weißt es — ich ließ die Stiefel anſpannen, und fuhr in wenigen Stunden zu Dir, — ich durfte ſagen: Das mündliche Wort iſt beſſer, itzt ſchreib' ich — und ..... ihr ſchreibt nicht, ſchreibt nicht einmal, und nicht einmal Du, dem das Schreiben an die Hand gewachſen iſt, wie mir nicht die Zunge im Munde. — Lieber Freund, ich muß davon abbrechen, denn ich würde aus lauter Klagen zu keinem andern Wort kommen, — ob ich gleich itzt auch an Worten ſehr arm bin, — ich bin, weiß Gott, ein armes Creatur! — Ich weiß durch die dritte Hand, daß Du vor kurzem noch lebteſt, — um Eduard bin ich ſehr — recht ſehr bekümmert, ich habe ihm zwar geſchrieben, aber ich weiß nicht, ob er wohl meinen Brief erhält, ich ſchicke Dir ihn, und verbrenne ihn, wenn ich den beſten Freund verloren habe. — Ja, mein lieber Freund, nur düſtre Worte, nur düſtre Bilder kann ich Dir zum Beſten geben, — vielleicht hängt es mit ab vom düſtern Wetter, das heut wie hier immer waltet, sur les humides bords du royaume de la Vendée. Ich dürfte nur

bei Sonnenſchein Briefe ſchreiben, und dazu käm' ich hier nie. — Ob Gemüth und Seele feſt ſind, behauptet in Heiterkeit und Schwermuth doch die äußere Umgebung ihre Rechte. — Ferner, da ich hier mit Menſchen nichts habe, hab' ich nur mit der Natur Gemeinſchaft, dies iſt mit dieſen unholden feuchten Stürmen, die ich von meinem Kamin ſchauerlich pfeifen höre, und von meinem Fenſter über die entlaubte bewachſene Ebene die unendlichen Regengüſſe ergießen ſehe, — und keine Briefe! — Certe

I' sono al terzo cerchio della piova
Eterna, maledetta, fredda, e greve:
Regola e qualità mai non l' è nova
Grandine grossa, e acqua tinta, e neve,
Per l' aer tenebroso se riversa;
Pute la terra che questo riceve.

(Dante Infern. VI.)

Bin doch kein Schlemmer geweſen! Bin doch wie ein Schlemmer verdammt, denn ohne Spaß, ja im bittern Ernſt, der ganze Spaß des Lebens iſt mir ſehr verekelt, — dünkt mich ſehr abgeſchmackt, ſehr platt. —

Ich arbeite immer noch an der Ueberſetzung von Schlegel — es will kein Ende nehmen — aus lauter Ungeduld iſt ſchon unſer Buchhändler bankerott geworden — wir haben die Papiere. Wenn man ſie druckte, würde man doch mehr Fidibuſſe daraus bekommen, als ſo. — I nu, Gott beſſer's, — ich quäle mich genug damit, und iſt doch gut, wahrhaftiger Gott, daß ich mich mit etwas quälen kann, ſonſt quält' ich mich um nichts, und das iſt die ſchlimmere Weiſe, ich quälte mich dann ganz gewiß zu Tod, und es wäre ſchad für den hoffnungsvollen Jüngling! — Wie lange es ſo dauert, weiß ich nicht, wie

— verrucht genug, — daß einer glücklich oder unglücklich ſei, was hat's weiter auf ſich, und fällt der Vorhang, iſt doch die Komödie gleich aus, was auch das Stück geweſen. Ich ſage ferner, gilt's nur mich, wer kann mir ſolche Worte verargen. Daß ich keine Briefe von Euch hatte, hatte mich ganz unglücklich gemacht, ich dachte ſchon: o je! o je! vergeſſen iſt das Steckenpferd! Nun höre wieder, was geſchieht und gib auch guten Rath. — Ich kann binnen fünf Wochen Antwort haben, und ich will ſie erwarten. Die Univerſität ſucht mich wieder auf, meine Profeſſorſtelle wartet meiner in Napoleonville. Ich ſoll Griechiſch und Lateiniſch lehren. Erſtlich habe ich mein Griechiſch faſt ganz vergeſſen, und habe zweitens Lateiniſch, Gott beſſers, nie gewußt, was doch die Leute wohl können. Der ſtille Vorwurf meiner Unzulänglichkeit drückt mich ganz zu Boden; andererſeits, ich ſoll mich da in verhaßte Pflichten geben, meine jungen Jahre verbudeln in dieſer öden Fremde — auf alles Glück Verzicht leiſten. Wofür? etwa mir ein Haus zu bauen? Sechs Fuß Erde ſind überall bei meiner Leiche genug, und ſoll ich leben, muß ich auch Luft und Hoffnung haben. Hier ſind' ich keine Gefährtin nach meinem Herzen, und das iſt auch nicht das Haus, wo ich ſie heimführen möchte. — Wäre ich reich, wie würd' ich leben? — mir und meinem Herzen frei bis mich das Herz bände? — bin ich nicht reich, kann ich nicht den Stab in der Hand die Erde durchmeſſen und eben ſo gut wo nicht ſo raſch zu Euch kommen, als mit ſechs Poſtpferden vor meiner Chaiſe? Dies alſo mein Rath — im Frühjahr nach Genf zu der Stael, die nach mir begehrt, und nach der ich ſehr begehre. — — Die alten Rieſen der Erde, die hohen Alpen beſucht, hinab in das goldene Italien den Blick geworfen, und ſo — dann nach Deutſchland, zuerſt nach Hamburg, wo Roſa Maria ein Erziehungs-Inſtitut geſtiftet hat und zum Frühjahr

antritt, und dann zuletzt, mein guter Ede, in Deine und Fouqué's Umarmung; zu leben hab' ich so, Du gibst mir auch wohl zuletzt ein Geschäft in Deinem Papier-Gedanken- und Poesie-Handel. — Ich kann aber auch bis an mein seliges Ende ein Student bleiben. — Der Weg, den ich da sage, ist lang und geht über wichtige Punkte. Die Zufälle des Weges wollen wir auch mit ansehen. Sagte doch der selige Fortunat:

Ich werde gehn in fremde Land', es ist
Des Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe
Zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Theil.

Also träumt' ich. — Harscher ist vielleicht bei Euch; denke es bei Dir allein, und dann denke es wieder mit ihm durch und schreibe, — mich ergreift namenloses Grauen, wenn ich Napoleonville denke; hätte die Sonne geschienen, hätte nicht der ewige Schlegel auf meinem Tische gelegen, ich wäre im Stande gewesen, zur Antwort auf Eure Briefe, die Stiefel zu schmieren, und ich hätte bald zu Euch gesagt: „bonjour, bonjour, bonjour, ich bin der Hanswurst!" Ihr habt recht, daß Ihr mich liebt, denn bei Gott, ich liebe auch Euch. Das ist ja mein ganzes Leben, Ede. Ich liebe meine Geschwister sehr und treu, und sie mich, aber sie haben ihre Häuser gebaut und umzäunt und ich kann ihnen nichts geben, kann von ihnen nichts empfangen als eine mäßige Freundschaft. Wir sprechen auch andere Sprachen. — Die Tage wollt' ich einmal gern wissen, was ich von mir und der Welt und Gott und sonst dergleichen dächte und glaubte — da fand ich denn, daß ich eigentlich von alle dem nichts Bestimmtes dachte und glaubte — und mich bloß an den Faden einer ziemlich strengen Moral hielt; — daran merkt' ich schon, daß ich nicht katholisch sei, und schloß, ob mit Recht, weiß ich nicht, was ich übrigens schon vermuthete, daß

ich wohl ein Proteſtant ſein müßte. — Ich kann auch nur im proteſtantiſchen Deutſchland gedeihen. — Bieder, treu, wie ich's in der Art habe zu ſein, ſchweb' ich hier, mir unerträglich, zwiſchen gleich verhaßter Heuchelei und Freigeiſterei; ſoll ich Partie nehmen? — ich bin oft in mir ſehr zerknirſcht, und nichts will anſchlagen:

Nel mezzo del cammin di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura
Che la diritta via era smarrita.

Ich leſe abwechſelnd Deinen Brief, und ſchreibe an meinem. Nun iſt es Zeit, daß ich an einige Erörterungen komme. Zuvörderſt danke ich Dir herzlich u. ſ. w. Wir haben hier vor kurzem die Verſammlung des Wahlcollegii des Departements gehabt. Das Geſchäft iſt, Candidaten zum geſetzgebenden Corps zu ernennen. Es iſt eine Schande, wie das zugeht, die Parteiungen um die verſchiedenen Weiſen der Niederträchtigkeit, lediglich für das ſchlechte Geld des Gehaltes. — Alles Element der jetzt im Zaum gehaltenen Volksumwälzungen iſt noch da, nämlich Neid. Das Volk iſt überall nichts (ausgenommen etwa in dem herrlichen Kriege, der dieſe Provinz *) mit dem Blute von zwei Millionen Tapfern befeuchtete). Hier kommt es gar nicht vor, und in großen Begebenheiten iſt es ſchlechthin nur Mittel und Inſtrument, das Hauptelement iſt Neid — die Bürgerlichen gegen die Edeln, vice versa; und wiederum die ſchwächern Edeln unter ſich. — Was die Revolution betrifft, ſo iſt ſie wirklich gegen die Freiheit gerichtet worden, nämlich gegen die Privilegien, die die Bollwerke der Despotie ſind. — Dieſe Bollwerke ſind geſtürzt worden, dann unmittelbar darauf das Haupt.

*) Die Vendée.

Neid iſt immer der Hebel geweſen, und der untere hat ihn im-
ner an den obern, und dieſer wieder an den oberſten ange-
vandt, und ſo iſt alles zuſammengeſtürzt, dann hat alles ge-
vühlt in einander, jeder nur um für ſich hinauf zu kommen,
ınd das hat ſeine Zeit gedauert, einer iſt mitten in dieſen Koth
ıetreten, und hat aufrecht zu ſtehen vermocht, — wo ſind nun
ie Bollwerke gegen ihn? nur Verjährung kann ſie ſichern —
ermißt man ſie etwa? — nein, — warum — eben noch der
Neid. — Sie ſagen, ſo geht's mir, aber auch dem nicht beſſer.
— So frißt Ugolino noch in dem Eiſe Caina's, an dem Schopfe
Ruggieri's. — Weh, weh dem Geſchlechte, und Abſcheu! —
Kann man wohl mit dieſem Staube ein Gebäude aufführen! —
aß regnen und es iſt Koth. Dazu taugt's. — — Einzelne
Maikäfer von Thoren ſummten wohl hin und her, und wußten
om hellen lichten Tage nichts; die ſchwachen poſſierlichen Thier-
ein ſollen ja hübſch im Düſtern bleiben, ſei's auch nur von
vegen der Schwalben. — Du ſiehſt, daß ich wohl nicht immer
ılſo gedacht. Leider, leider geſunden Blick hat der mich gelehrt,
ınd geſehen hab' ich noch manches. — Ich möchte das auch für
Fouqué geſchrieben haben. — Lebe wohl, mein viel Lieber!
— dies kann doch für einen Brief gelten. Beherzige und
chreib — ſo viel Zeug begehr' ich nicht, aber ſchreib. Vielleicht
etz' ich noch morgen ein Wort für Fouqué und für Harſcher
ıuf. Die Tage hab' ich ein Blättchen für den letzten an ſeinen
Bruder in Paris geſchickt, ich habe aber noch keine Nachricht
om Empfang. — Ich umarme ihn ſehr und von ganzer Seele,
ılles allgemeine thue ihm mit; ich möchte vor ihm wenige Ge-
eimniſſe haben, aber Abgeſchloſſenes der Art iſt ſeiner Natur
ıach ſtumm, und übrigens empfängt man vieles nicht aus der
ritten Hand. Χαιρε ἀδελφε.

126.

An Rosa Maria.

Napoleon den 24. Februar 1811.

Sie haben mir ſeit langer Zeit keine Nachrichten von ſich gegeben, theure Roſa, und ich Ihnen nicht von den meinen. Ich erwartete gerne irgend einen Ruhepunkt des Lebens, um ſprechen zu können: hier ſteh' ich, aber der ſeichte Strom fließt ſo anhaltend unmerklich fort, ſo träg und verdeckt, daß man nicht Stand faſſen und nicht Ausſicht gewinnen kann. Man mühet ſeine arme Seele vergebens ab, — ein Brief bezeichnet dauerhaft einen Augenblick, und kein Augenblick hat Dauer. Mein letzter Brief war wohl ſehr wüſt; dieſer wird wenigſtens noch ſehr trübe ſein. Die Zweige ſterben allmählig ab, und neue ſprießen nicht üppig wie die alten waren; man betrauert den wohlempfundenen Verluſt, und man weiß von keinem erſetzenden Erwerb; oder aber man lernt ihn erſt ſchätzen, bei den Schmerzen des erneuten Verluſtes. Ich werde mehr und mehr nach Deutſchland gezogen, mich drückt mehr und mehr die Luft, die ich athme; doch tapp' ich im Finſtern umher, und laſſe bald die Zügel ſchießen, aus Unmuth die ganze Lenkung dem Zufall überlaſſend.

Wie geht's Ihnen, Liebe? Vielen und finſtern Kummer hat mir die letzte politiſche Veränderung, die Ihre Stadt getroffen hat, verurſacht. Was frommen Worte da? der Schmerz iſt tief. Mit ihrer Exiſtenz, mit ihrem Wohlſtand, wird auch wohl Ihre eigene Wohlfahrt gefährdet worden ſein? Liebe Freundin, ich begehre von Ihnen Kunde, die ich zu vernehmen fürchte. Was macht auch Karl, der es auf dieſer Erde zu einer

ſo ſchönen Beweglichkeit gebracht hat? — Sie wiſſen, daß meine beſtändige Adreſſe in Frankreich: Paris, rue des mauvais garçons iſt. Es verzögert die Briefe nur um einen Poſt-Tag.

Ich weiß nicht, ob meinem Wunſche nachgelebt worden iſt, betreffend die Einſendung einiger meiner Lieder für den Almanach von Kerner. Ich ſchicke Ihnen, was ich nur unter der Hand finde, nicht zur unbedingten Aufnahme, ſondern zur Prüfung, — werfen Sie's ins Feuer, wenn es in Ihnen keinen Wiederhall findet. Das Lied aber: In den jungen Tagen, das iſt ſo eben geworden, wie ich an Sie ſchreiben wollte, und es iſt Ihr eigenes. Ich möchte, auch Sie ließen die wenigen Töne für einen Brief gelten. Es geht mir ſeltſam, ich habe Vieles, ſehr Vieles, das ich Ihnen gern ſagte, und es will in Worten ſich nicht recht entwickeln. Erzählungen fallen zu weitſchweifig und leer aus, und das eigentliche Leben, wovon ſie nur das Gerippe bilden, das drückt ſich beſſer in einem Blicke, in einem Händedrucke als in Worten aus, drum möchte ich Sie auch lieber beſuchen als an Sie ſchreiben. Sie aber, Liebe, laſſen Sie mir einige freundliche Worte erſchallen, die ſind meinem Winter wie ſchöne Sonnenſtrahlen. Holder Frauen Stimme und Freundes Händedruck, das iſt des Lebens Licht und Wärme. — Hier bin ich ſehr allein, und ſuche denn auch den Genuß der völligſten Abgeſchiedenheit. — Ich wollte an Karl einige Zeilen ſchreiben, es könnte aber heute nur ein Gruß ſein, und den beſtellen Sie ihm auch ſo lieblich und freundlich, als ich es ſelbſt nur kann. Schreiben Sie ihm doch, daß er doch nicht verſäume, mir durch einige Winke aus der Ferne, mittelbar oder unmittelbar, nur zu erkennen zu geben, daß er eben für mich noch da iſt. Die Menſchen ſind ſo gebaut, daß auch, was ſich von ſelbſt verſteht, manchmal geſagt werden muß. — Grüßen Sie alle Befreundeten, die eben noch meiner gedenken, und verſichern Sie ſie, daß ich keinen

vergeſſe, daß ich in dieſen letzten Zeiten viel, recht viel an ſie gedacht. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter und bleiben Sie mir eine treue, gute Schweſter.

127.

An Fouqué.

Napoleon den 28. Februar 1811.

In den jungen Tagen
Hatt' ich friſchen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich ſtark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenluſt!
Wie ſo ſtark die Sehnen,
Wie ſo voll die Bruſt!

Und es iſt zerronnen,
Was ein Traum nur war!
Winter iſt gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin ſo alt geworden,
Alt und ſchwach und blind.
Ach! verweht das Leben
Wie ein Nebelwind. —

Ich ärgere mich mit den Dingen wie ſie ſind, und wüßte eben nicht, wie ſie beſſer ſein könnten, vollends aber nicht, wie ſie beſſer zu machen wären. Ich ſehe die Laſter dieſes Landes ein, die Mängel aber auch des Eurigen. — Ich verliere mehr und mehr das Wort des Räthſels, und quäle mich ſehr. Hier könnt'

ich wohl eine Existenz gewinnen, aber ohne Glück; bei Euch keine Existenz, aber vielleicht doch Trost; Aerger findet sich überall. Ich werde verschiedentlich gerufen, man lockt und spiegelt mir manches vor; müde wie ich bin, begehrte ich kaum ein Besseres, als eben die Ruhe nach der Resignation. Es ruft mir immer lauter: „Dich drückt die Luft, in der Du athmest, fleuch!" — Mitten in diesem Schwanken, und eben wie die anbrechende Sonne des Jahres zum Reisen ermahnt, ladet mir A. W. Schlegel eine ungeheure Arbeit wieder auf, die ich meinerseits für fertig hielt, — eine übrigens sehr vergebliche, denn sein Buch wird doch nimmermehr hier erscheinen dürfen. Von Schlegel will ich Dir aus einem sehr langen Briefe, was Dich betrifft, abschreiben. — Auch mit ein Grund, warum ich an Dich schreibe, um doch an Euch zu denken und die lange bange Weile des Wartens zu betrügen, indem ich noch auf Antwort auf drei Briefe, besonders auf den letzten an Hitzig, laure: — „Zuvörderst danke ich Ihnen für die erfreulichen Mittheilungen von Fouqué. Wie rührt mich seine treue Anhänglichkeit! so etwas ist gar zu selten, ja einzig in der heutigen Welt. Und im Grunde, was hat er mir zu verdanken? Ich habe mich an seinen ersten Dichtungen gefreut und sie herausgegeben, das ist alles. Solche Dichter bilden sich wohl selbst, ohne Meister. Ich will endlich einmal unverzüglich und ausführlich an ihn schreiben. Zu meinem großen Verdruß habe ich seinen vollendeten Sigurd noch nicht. Hätte er ihn nur geradezu nach Coppet geschickt oder auch an meinen Verleger in Heidelberg gefördert, so wäre er längst in meinen Händen." Er ist in tiefem Grame über den Verlust seiner Mutter. —

Ich will Dir noch, und zwar aus einem Buche, etwas abschreiben, was mich äußerst neugierig gemacht hat. — Aus einem Mystère find' ich die Stelle angeführt:

Isaac.

Mais veuillez moi les yeux cacher,
Afin que le glaive ne voye,
Quand de moy voudrez approcher;
Peut-être que je fouyroye.

Abraham.

Mon ami, si je te lyoye?
Ne seroit-il point deshonneste?

Isaac.

Hélas c'est ainsi qu'une beste. —

Abraham (quand Isaac a les yeux bandés).

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Bandé suis, de bref je mourray,
Plus ne vois la lumière clère.

Abraham.

Adieu, mon fils.

Isaac.

Adieu, mon père.
Recommandez-moy à ma mère,
Jamais je ne la reverray.

Abraham.

Adieu, mon fils! etc.

Kann wohl ein Gedicht, worin die Stelle vorkommt, die ich ſchlechthin nur den göttlichſten Sachen der Griechen an die

Seite ſetzen kann, kann wohl ein ſolches Gedicht ſo ganz verworfenes Zeug ſein, wie es ſelbſt Schlegel auf Treu und Glauben annimmt? Man redet von Fortſchritten in der Kunſt, — es iſt um des Teufels zu werden. — Eins iſt aber anders als das andre, wenn jedes nur lebendig iſt, ſo iſt es gut. — Cedern, Palmenbäume, Eichen, und nieders Geſträuch — wo iſt da ein Fortſchritt? *Προμηθευς δεσμωθεις*, King Lear, la devocion de la cruz, Isaac, Athalie, — wo iſt da ein Fortſchritt? Freilich, wenn von der Kunſt die Rede iſt, Beſenſtiele zu ſchnitzeln, ſo kann man es darin immer weiter bringen. —

Ich möchte Dir auch noch ſagen, wie der Umgang mit allerlei Officieren, dummen und klugen, mir recht anſchaulich gemacht hat, wie dieſe Armeen nothwendig die Welt beſiegen müſſen; eine ganze Generation lebt und webt nur in dem Kriege, und athmet keine andre Luft. Der Conscrit geht ſchon in's Feuer, wie der junge Pudel in's Waſſer. Tapferkeit iſt das Einzige, was nicht in Anſchlag gebracht wird, wenn von der Würdigung eines Mannes die Rede. Jeder in dem Kreiſe, den er zu überſchauen braucht, hat eine Sicherheit, Feſtigkeit, einen Inſtinct, der nur durch die Erziehung eines Geſchlechts erlangt werden kann. Die dümmſten Klötze verrichten Dinge, indem ſie der Naſe nach gehen, auf die kein Kluger mit Berechnungen kommen würde, — was noch für Talent gilt, iſt die Menſchen zu kennen, und in ſeiner Hand zu haben. La bamboche (das Ehrenkreuz) gilt nur für Glück. Die Gelegenheit hat's verdient. — Wann die Alten wieder zu Hauſe kommen, ſo haben ſie ordentlich Heimweh nach dem Regimente und dem ganzen Weſen, und ich ſehe hier ein paar, die wirklich an dieſer Ruhe umkommen, und die es ſelbſt fühlen und ganz naiv ausdrücken. — Bei der hübſchen franzöſiſchen Beweglichkeit ſind junge Stutzer gleich vortreffliche Sybariten in Paris und Soldaten im

Felde. — Die vielfache Erfahrung, die diese Leute eingesammelt, ist auch sehr ergötzlich; — so ein alter ehrlicher Degenknopf, der eben nicht viel gelesen zu haben schien (vom Gemeinen zum Bataillonschef avancirt), brachte einmal das gelehrteste Zeug von Anatomie vor, und nannte wie geschmiert die Muskeln und Knochen bei ihren griechischen ellenlangen Namen, das hatte er alles ergattert, wie sein eigener Leichnam, worin einige Kugeln eingegangen, secirt und geschnitten wurde, — derselbe deducirte mir ein andermal recht verständig und anschaulich die Theorie der trombe ascendante und descendante, und suchte eben nichts darin; er war einmal durch eine der letztern Gattung in große Gefahr gerathen, und der Schiffscapitain hatte ihm vieles erzählt, was er wohl verstanden; so wußte er auch manches Gute über Spanien und Indien und die Alpen u. s. w. alles praktisch zu sagen. — An Deinen Einquartierungen hast Du auch wohl manchmal solche Betrachtungen anstellen können, — was mich aber neulich noch angeregt, hat mich zugleich ermahnt, es Dir wiederholt zu sagen. —

Leb wohl, lieber Bruder! und seid Alle nicht so karg mit Briefen. — Möge Serena mir verzeihen, daß ich nicht Einmal das Wort unmittelbar an sie gerichtet. Ich möchte es wohl, und kann es wieder nicht. Ich komme so zu Dir im Schlafrock, und sie kann uns aus ihrer Stube sprechen hören; zu ihr zu kommen, müßt' ich doch eine gewisse Toilette anlegen — und würde sie doch darum nicht sehen — und doch — ich weiß nicht mehr recht was ich sage — man nehme mich mit Nachsicht und Güte auf wie ich bin, — im Ganzen bin ich doch ein gutes und frommes Kind. — Lebt wohl, Freunde! — Meine besten Empfehlungen den Bürgern Eurer Burg. —

128.
An Fouqué.

Napoleon 1811.

Wenn ich Dir gezürnt, guter Fouqué, hatt' ich Recht, und
)u hatteſt nicht Unrecht, ganz gegen den Lauf der Welt, wo
ıan immer, wo gehadert wird, urtheilen kann, daß das Unrecht
ıf beiden Seiten iſt. — Laß Freund Eduard Dir beichten und
ebe mich für meinen Unmuth, für meinen ſelbſt bitter ausge=
›rochenen Kummer nur deſto mehr. Ich habe nun Deine drei
›riefe und freue mich kindiſch, daß Du mich liebſt, es mir
:geſt, und daß wir die alten, guten, ausgeprobten Geſellen ſind,
:e vielleicht einſt die grauen Häupter an einander lehnen und
iſe beiſammen entſchlummern. So könnt' es hübſch und ſüße
in. — Ich habe viel an Eduard geſchrieben, Dir kömmt heute
ur eigen ein Handdruck zu und damit entſchuldigſt Du bis
ıf den nächſten Brief. — Ich habe gleich Deine ſchöne, innige
lloſſe an Wilhelm geſchickt, und ihm dabei von Dir als ſeinem
reunde geſchrieben, auch alles literariſche Dich betreffende aus
›einen drei Briefen ihm mitgetheilt.

Ei, Ei! Freund Löben *), laßt es lieber ſein,
Was wollt Ihr mir zu meiner Herrin Füßen?
So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!
Bemüht Euch gütigſt nicht für mich zu büßen. —
Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüßen
Läßt man mich wiſſen, daß es alſo gut.
Ja gut? für wen? vergeßt ihr alſo ganz,
Daß, wer geſündigt, auch die Buße thut?
Potz Element! da wär' ich ja ein Hanz.

*) Graf Löben — Iſidorus Orientalis — damals bei Fouqué.

129.

An Wilhelm Neumann in Berlin.

Napoleon Anfang 1811.

Ein jeder, lieber Wilhelm, hat ſeine gehörige Portion Verzweiflung im Leib, ich aber fühle die meine vor Deinem Briefe ganz verſchwinden, er iſt ja komiſch wie die furchtbarſten Tragödien des Shakeſpeare, und man merkt, daß Du nicht aufhängſt, weil Du im Schlafe über den Punkt hinweg gekommen biſt, wo ſolches noch als ein nicht zu vernachläſſigendes Troſtmittel erſcheinen muß. Auf Ehre, Du machſt mich ganz verwirrt, mit Dir könnt' ich wohl darüber edle Nicotiana verrauchen, aber ſprechen? Nein, ich müßte mich fürchten! — Hebe Dich von mir, Satan! —

Ich wünſche Dir Glück zu Deinen „Muſen", lieber armer Freund, und ſchreib' ich, ſo komm' ich gewiß hin; ſchreiben aber, um nur hinzukommen, iſt was ich mir nicht bieten kann. Was Fouqué und Hitzig von mir in Händen haben mögen (vortreffliche Muſenalmanachs-Gedichte), iſt Euch gerne preisgegeben. — Ich ſchreibe ſchwer, d. i. gar nicht, das wahre zweibeinigte Thier des Diogenes, ohne Feder. — Vielleicht wird doch hier bei beſſerer Muße ein größeres Gedicht (meſchant ennuyant aber) fertig, dann mögt Ihr es haben, — ich beſinne mich aber, daß ich nie ſchreibe, ſo lange ich leſen kann, und ich habe hier vollauf zu leſen. — Ich habe Engliſch gelernt, und der Shakeſpeare liegt mir auf dem Tiſche aufgeſchlagen, ein dicker Band wie Du weißt, und der ſeinen Mann nicht losläßt. —

Ich habe an Karl Harſcher in Paris geſchrieben und keine Antwort erhalten, umarme ſeinen Bruder Nikolaus doch mit aller Liebe von mir, und frag' ihn, ob ſein Bruder nicht mehr

— Was macht die Cohen? — Leb wohl, mein vielgeliter, und möge Gott Dich tröſten. — Für Deine Krankt auch das Schickſal die Leute nach dem Gottfriedland ernhardi's Bambocciaden!) zu ſchicken, und ſiehe da! eräth; mögeſt Du wohlfeiler davonkommen. Ich liebe Junge! — Iſt denn Julius Klaproth bei Euch? —

130.

An Hitzig.

Coppet September 1811.

weiß nicht, wie der lange Brief, den ich Dir zu ſchreike, ausfallen wird. Ich bin gerührt, bewegt, ich liebe nblich, ja die Reiſe nach Berlin wollt' ich gleich hin zu Fuße machen, um Dich nur zu umarmen, um nur g mit Dir mich auszuſprechen. Du biſt mir verwandt, , Du haſt ein Herz mich zu lieben und einen Kopf zu denken. — Meine liebſte Ausſicht für meine alten meine Hütte an Dein Haus zu lehnen. Nimm, mein e, meine Hand darauf. — Es iſt Vieles, das ich Dir ß. Nun hab' ich erprobt, wie es doch zur Mittheilung lich ſei, in einem Briefe bloße Lebensmelodien zu ſingen, ch an die Geſchichte zu binden, ich will mich alſo an ichte binden und an das Wort. Aber wo ſoll ich annicht wahr an dem, was mir am Herzen ſelbſt gewachſen; hher gehen wir Hand in Hand in Dein Haus ein, und ein trautes Wort mit Wohl und Weh — alſo denn. den Sommer über meine Schweſter hier auf der Reiſe en nach Frankreich erwartet, ſodann umgekehrt, meinen : aus Frankreich nach Italien. Dieſer hatte mir eben

geſchrieben, er bliebe in Paris. Und wie ich die beiden Briefe erhielt, ſetzt' ich ſchnell entſchloſſen meine Abreiſe auf den dritten Tag feſt, und nehme von meiner Wirthin Abſchied. Nun bannt mich am zweiten Tag wieder ein Brief von meiner Schweſter feſt, die den Monat nachkommen ſoll, und müde bis in den Tod bleib' ich wirklich, ach der Monat und der andere Monat und der Winter, und das ganze Leben wird verſtreichen und ich komme zu gar nichts. Das Jahr wird alt, die Bäume falben, bald verſilbert friſcher Schnee den Gipfel der Gebirge! Nun noch ein Wort von meinem Verhältniß zu meiner Wirthin. Sie jetzt zu verlaſſen, nicht auszubauern, bis ihr Schickſal ſich auflöſt, iſt wirklich ſchwer. Denn ſie iſt ſehr unglücklich; den ſie liebt, den trifft der Fluch. Ihre ganze Freundſchaft iſt von ihr verſcheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann ſich nicht ſo leicht von ihr abwenden, wenn ſie bedürftig iſt, und befreundeter gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr ſonſt wie die freie Luft mißgönnt wird. Sie achtet und ſchätzt meinen Charakter; das erſte Mal, daß ich bei ihr war, empfand ſie wohl einen großen Reiz zu mir, dies Mal fand ich ſie in einem Verhältniß befangen, das ſie ganz von mir entfernte, und ich ſelber trat ſtolz und fremd zurück, ſo waren wir ſehr kalt gegen einander. Sie nennt mich ſtolz und ich ſetze mich wirklich gegen ſie, wie gegen eine Uebermacht zu Wehre, ſie achtet es auch an mir. — Bei Gelegenheit meiner vorgehabten Abreiſe haben wir uns die Hand wieder feſt gedrückt; ich ſchicke Dir die Verſe, die ich an ſie dichtete*). Bei aller Freundſchaft erkenn' ich ruhig,

*) J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,
Dans mes forêts je retourne cacher
Mes fiers dédains et ma mélancolie.
Rien désormais ne m'en peut arracher.
Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.

dem Herzen wie mit dem Verſtande, daß wir uns bloß über Gränze die Hand reichen können, und ich bin ganz unbe- ;en und ohne Wünſche. Ich habe ihr auch den Geſichtspunkt :wonnen, wo die hohen Berge niedriger erſcheinen. Sie ›t den Winter hier, ſei es denn, man gebe ihr in franzöſiſchen en ein Schiff nach Amerika, und da, — — mein lieber Ede, Idee, in dieſen alten Forſten die Art anzulegen, und bald einer freien Erde Städte entſtehen zu ſehen, und bei ſolchen öpfungen mit zu wirken, hat für mich einen großen Reiz. mag die freie Natur und mag gerne mit ihr in den Kampf :n. Dort darf man wohl ein Haus gründen, unter uns, arb, fröhnt man doch nur der Verweſung, und wir müſſen untergehn. Würde mir dort ein Platz, eine Wirkſamkeit :wieſen, eine Ausſicht eröffnet — ſprich, ſollt' ich nicht gleich ;ehen — auf jeden Fall muß der älteſte Sohn, mit dem ich gut ſtehe, in kurzem die Reiſe machen, um die dortigen ßungen zu verwalten; wenn es mir geboten wird, ſo ziehe wohl hin. — Sonſt, mein lieber Freund, bleibt es bei der :de, und ich quäle mich genug, daß es mit der Zeit rückwärts mir wandert, wie die Erſcheinung des Waſſers in den ›tiſchen Sandwüſten. — Die Reiſe nach Italien hätt' ich

---

Là j'expirai l'erreur qui m'est ravie;
Ta douce voix a trop su m'allècher.
Corinne, adieu: tu n'es point mon amie.
J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,
Je vois les fleurs tomber et se sécher,
Je vois déja ma jeunesse flétrie
Vers son déclin dans l'ombre se pencher;
Et sans jouir pour tant prix de la vie.
J'ai vu.

jetzt nicht machen mögen, ich hätte ſie müßig an meinem Leben freſſen gefühlt, und hätte ſie nicht genoſſen. Um reiſen zu mögen, muß man ſich eines Hauſes hinter ſich bewußt ſein, nach dem man ſich ſehnt und wo man heimkehren kann. Zu Euch, zu Euch, Ihr Lieben; ja ich verſpreche es Dir, wenn ich kann, ſo komm' ich, Du haſt viel gelitten und mir Deine Leiden vorenthalten wollen, bis ſie der Vergangenheit gehörten. — Laß uns ihr ihr Eigenthum ſchenken, und Wimpel und Flaggen ſeien ſtets vorwärts gerichtet. Guter, ich danke Dir Deine Liebe, und jeden Deiner Briefe als ein Theil Deines herrlichen Herzens. Ich umarme die gute Jeanette, ich umarme Euch alle, ich komme zu Euch, ich will einer von Euch ſein, wie ehemals, und eingezogener ſein, als ehemals, um es mehr zu ſein. — Ich ſchwimme (gelernt habe ich in unſerm blauen tiefen See), fechte mit Euch zur Erholung, plaudre ein trautes vernünftiges Wort, bin vielleicht nicht ſo roh als ehemals, aber die Hand drücken habe ich durch Entbehren nicht verlernt. Ich werde wieder fleißig, wenn ich's wieder kann, und lebe ſtill, dunkel und innig mit Euch, das iſt mein Weſen. — Schreib mir hier wieder, gebe Gott, ich brauche den Brief nicht zu erwarten, ſchreib mir wieder, ſage mir, was Du von Amerika denkſt? Nur am Orte kann man wiſſen, was dort anzufangen und wie die Kräfte anzuwenden! Iſt die Ausſicht in die Fremde für das liebegewohnte Herz abſchreckend, ſo wird ſie herrlich in Rückſicht auf die Zukunft und die zu bildende Familie in einem freien Staate; bei Euch muß ich wohl gänzlich darauf Verzicht leiſten. — Ich umarme Fouqué, den ſtummen und vielgeliebten Harſcher, Neumann, Erman, Oetzel, Mendelsſohn, — vergiß nicht Löſten, alle die meiner gedenken; möge die Herrin, die Hertz, mögen die göttlichen Frauen meiner freundlich ſich erinnern! — Nein, ich bin doch nicht verlaſſen auf dieſer Erde! bin nicht arm, ob ich auch unſtät bin,

ıögen mich der Guten viel und ich habe Liebe gefunden
sen, ich umarme Dich und Jeanette vereint und rufe
in diesem Blatte mich losreißend χαιρε-χαιρετε τεκνα

151.

An Hitzig.

Hiebei Conaxa*).

Coppet Spätherbst 1811.

Geschichte ist sehr in kurzem diese: Etienne ist wegen
mödie les deux gendres vom Institut aufgenommen
Sein unlustiges Lustspiel in modernem Saloncostüm
er in seiner Art noch gut genug sein, obschon davon
unser deutscher Dichter Eduard Hitzig sagt: „Kalt,
Du mein Kleinod" — hinterher hat man Conaxa aus
ıscripten der Kaiserlichen Bibliothek hervorgezogen und
des ungenannten Jesuiten von ungefähr Anno 1700
rmen Etienne und das Institut mit ihm sehr gequält.
einmal bei der Carricatur — Etienne fährt den Weg
rblichkeit hinan und mit einem Jesuiten vor seinem
spannt — Conaxa wurde gedruckt, ich fand es hier
Neuigkeiten, die durch's Haus laufen, und trotz dem
n Lärm, den die Franzosen davon schlagen, fand ich es
eachtenswerth, es schien mir ein wahres Lustspiel zwi-
nz und Molière zu sein, und kurz in acht Tagen hatt'
on übersetzt. Da hast Du diese Uebersetzung, — sieh

---

as Manuscript eines von Chamisso nach Etienne bearbeite-
els.

zu, ob sie es in Berlin oder in Weimar spielen wollen; ob Du es drucken willst oder kannst, wenn Geld oder Ehre damit zu erwerben. Freilich wissen jetzt die Franzosen vom nichts wichtigerem, als eben Conaxa und ich fürchte, ich fürchte, daß ihr anders zu denken, zu thun nun kriegt — über Conaxa schlagt alle Nummern aller französischen Zeitungen nach. Noch eins, ich schicke zugleich eine Abschrift für die Frau von Chezy nach Aschaffenburg, ob sie es vielleicht dort auf die Bühne bringen kann, sage ihr aber zugleich, sie solle es mit Dir besprechen, um nichts unrechtes zu thun.

Noch etwas literarisches, worüber Du mir zu antworten hast, und mir hinzuzusetzen, was Dir dabei einfallen könnte. Meine Wirthin schreibt jetzt, veranlaßt durch das Ereigniß, wovon bei Euch so viel Lärm gemacht worden *), über und zwar gegen den Selbstmord; eine in politischer Rücksicht ganz unschuldige Schrift von wenigen Bogen, es wird, was man auf französisch une brochure nennt — wird gefragt, ob Eure Censur den Druck (unter ihrem Namen) erlauben würde.

Ich erwarte die Tage mit großer Sehnsucht den Brief, den Ihr mir zur Antwort auf den meinen geschrieben haben werdet. Daß ich mit der größten Bekümmerniß nach Eurem Norden blicke, könnt Ihr erachten; Gott weiß, wie es bei Euch schon aussieht, wenn die Blätter ankommen! Gott weiß, was aus Euch, was aus mir wird! Ihr versäumt nicht, mir alles zu berichten, was auf meine Entschließungen Einfluß haben kann. — Geh' ich nach Berlin, nach den Rheingegenden, nach Italien — ich erwarte von dem Momente Rath, und beschäftige mich, wie ich kann, um der Mühe zu denken überhoben zu sein. — Die Tage habe ich angestrengt gearbeitet — mir war wohl — ich reibe

*) Heinrichs von Kleist und der Frau Vogel freiwilliger Tod.

mir nun die Augen und finde es düsterer um mich her, als vorher. Was macht Harscher, Fouqué, Neumann? u. s. w. — dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl' ich meinen Mauscheł*), den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstand, und den ich nur deutsch geschrieben habe — mag es so bleiben, oder werdet Ihr ihn übersetzen? Ich habe hier mit vieler Freude einen alten Universitäts-Kameraden von Dir angetroffen, Ritter aus Frankfurt am Main**). Ich soll Dich sehr von ihm grüßen. Es scheint ein guter Kopf zu sein und ich mag ihn recht gern. Red' ich einmal Deutsch mit ihm, wird's mir wohler, und ich fühle mich meinem Lande näher, auch das müßt' ich jenseits der Alpen wohl ganz entbehren, und es zu denken macht mir schon unsäglichen Kummer! Du weißt, daß Schlegel in Bern ist, Du weißt aber noch nicht, daß er nun eine andere Uebersetzung seiner Vorlesungen besorgt. —

Lebe wohl, mein Ede, grüße von mir mit Wehmuth und Liebe alle, die mich gemocht haben und an denen mein Herz noch hängt. — Könnt' ich Dich aber in meinen Armen drücken, ich könnte fast sagen

„Lebendig, wahrlich kämst Du nicht davon!"

Lebe wohl und Deine gute Jeanette.

---

*) Ein im Stücke vorkommender Jude.

**) Den großen Geographen Carl Ritter.

182.

An Fouqué.

Genf den 28. December 1811

Abschied von Simonde Sismondi.

Treuen, festen, klaren Strebens,
Bist ein Mann Du, und des Lebens
Stürme sind umsonst erregt.
Wie sie tosen, ruhig, heiter
Steigst den Felsenpfad Du weiter,
Und Dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstät siehst Du nur mich irren,
Kann das Räthsel nicht entwirren,
Stets wird's dunkler meinem Sinn.
Fest wohl steht der Stern im Norden,
Aber müde bin ich worden,
Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,
Manche Thräne ja geweinet
In der stillen Mitternacht, —
Nieder eilen meine Tage,
Bald verstummen wird die Klage,
Nichts errungen, nichts vollbracht!

Muß ich nun von hinnen weichen,
Woll' die Bruderhand mir reichen,
Hab' ich Rechtes doch gewollt!

Nur das Ziel, das Du gewonnen,
Iſt vor meinem Blick zerronnen,
Und das Buch blieb unentrollt*).

*) Simonde antwortete hierauf wie folgt:

Ne crois point que la tempête
Gronde en vain autour de moi,
Que je dérobe ma tête
À notre commune loi.
J'éprouve aussi la souffrance,
Je vois aussi l'espérance
Se faner, s'évanouir;
Mais si j'ai quelque courage,
C'est moins pour braver l'orage
Que pour me taire et souffrir.

Suis, ami, ta destinée,
Marche où te conduit ton cœur;
Pour une âme infortunée
C'est une ombre de bonheur,
Que revoir l'ami fidèle
Qui l'invite, qui l'appelle,
Qui te promet son appui;
Cet ami sensible et tendre,
Fitzig saura te comprendre,
Sois heureux auprès de lui.

Celui qui sut te connaître
Gardera ton souvenir,
Mon amour est lent à naître,
Il est plus lent à finir.
Crois moi, nos âmes s'entendent;
Quelques destins qui l'attendent,
Ils ne pourront séparer
Nos cœurs qui se répondirent
Ni nos mains qui se joignirent,
Ce nœud doit toujours durer.

Heute nur ein Händedruck, nur deſſen telegraphiſches Zeichen, ein Freundſchaftswort und Gruß. Wir ſind in die Stadt, Wilhelm aber nach Bern gezogen, und ich warte hier das erſte Wüthen des Winters ab. Manches hat mich zu dem Rathe beſtimmt, wenigſtens doch von anderm abgeleitet. — Sage mir, was Du vom Wetter und Gewitter denkeſt, das Euch, oder an Euch vorbei, herauf kommt? — Wilhelm hat mir vor der Trennung wiederholt, ich ſolle Dich freundſchaftlichſt grüßen, er mache ſich immer noch Vorwürfe, Dir immer noch nicht geſchrieben zu haben. — (Ich mache auch vieles mit Selbſtvorwürfen ab.) — Ich habe von Dir mit inniger Liebe die ſchon befreundete „Emma" im ehrbaren Druckſtand wiederbegrüßt, und die „Vaterländiſchen Schauſpiele" kennen gelernt. (Vom „Todtenbund" hab' ich Dir wohl ſchon früher geſprochen.) — Im „Waldemar" haſt Du Dich ſelber ganz in Deinem ſchönſten Weſen ausgeſprochen, das Buch iſt beinah Du ſelbſt, und machte mir dadurch vertrautere innigere Freude als wem es ſei, es hat mich wahrlich entzückt. [Hier folgt eine ausgelöſchte Zeile.] Was ich da ausgeſtrichen, muß ich Dir doch ſagen, iſt ein Wort Schlegel's, der da frug, ob die Uckermärker oder die Mittelmärker gemeint ſeien in dieſem Lobgedicht! — ſonſt rühmt er Dich auf alle Weiſen, und verehrt Deinen Sigurd über alle Maßen, beſonders die zwei äußeren Theile deſſelben; im zweiten fragt er, ob Mittel und Wirkung im Schrecken in Verhältniß ſtünden; — zu dem Waldemar zurücke zu kommen, ſo iſt Schlegel kein Brandenburger wie Du, ſondern ein Süddeutſcher im Widerſtreit mit den Norddeutſchen. — Leb wohl, mein vielgeliebter Bruder.

Glück zum neuen Jahr — oder doch kein Unheil!

133.

An Hitzig.

Coppet den 19. März 1812.

Ich habe nun Deine zwei Briefe wieder gelesen, und habe
ir so viele Freundschaft keine Worte, lieber Ede. Ich will
e Sache sächlich nehmen und Dir in Deinem Sinne wiederho-
n. Mein Zweck ist der, mir frei, selbstständig, ohne irgend
em zu dienen und fröhnen, eine dunkle geräuschlose Existenz
i meinem Lande unter Euch zu verschaffen, die mich auch in
n Stand setze, nach meinem Sinn und Herzen mich anzusiedeln
nd eine Familie zu bilden. Ich fühle, daß in meinem Alter
i Pflicht gegen mich ist, Schritte dazu zu thun. Drum begehr'
h auf Universität. Hoffnung habe ich aber nicht, drum lasse
h mich hier halten, ohne Aussicht! Hast Du Aussicht, so pfeife
nd ich komme.

Ich drücke Dich fest an mein Herz, alle Liebe Deiner Jea-
ette, dem Erman, dem guten Kriegskameraden Oetzel, Löften,
Du ihm schreibst, kurz allen, die mir dort meine Familie
ilden.

Χαιρε.

134.

An Hitzig.

Coppet Frühling 1812.

Deine Worte „um Deutschland wiederum an den Namen
r heldenmüthigen Verfechterin seines Werthes zu erinnern"
ıben unserer Herrin äußerst geschmeichelt, ihr geschmeichelt, wo

ſie eben empfindlich iſt. In Anſehung ihrer Schrift, die um etwas über das Maß, das ich Dir angegeben habe, gewachſen iſt, will ſie noch einige Wochen die Weltbegebenheiten abwarten: ſoll aber das Werk in Eurer Welt erſcheinen, ſo iſt es Dir hiemit beſtimmt verſprochen. Ich hörte es vorleſen, ich muß Dir geſtehen, daß ich nicht ohne Rührung, ja manchmahl laut geſchrien, daß es Rückſichtslos bei den Ohren erſchollen wäre und anſtoßen. Ich beantworte nun zwei Briefe zugleich. Die Herrin iſt ſehr krank, in einem bedenklichen Zuſtande. Ich war nach Minter, wie Dein erſter Brief kam, von ihr. Es hatte Sommerzeit, und da iſt ſo ungern in dieſen ſchrecklichen Klima wieder auf unſern Felſen. Ich bin krank und mir geht nicht wohl, ich müßte hier mich gewaltſam losreißen, und Hebel auch um die Zeit herangehenden Vorleſungen verſäumen. Ich verliere auch meine Zeit in literariſcher Hinſicht nicht, ich habe engliſch gelernt und die wunden Phantaſeen und unbedeutenden Chroniken vielleicht auch handle ich nach dem gewöhnlichen Schlendrian der Welt, warum heute thun, was Du auf morgen aufſchieben kannſt. Kurz, mein guter Ebe, ich ſehe es hier noch eine Weile mit an, und ſage mir, daß ich den Sommer auf einen Spaziergang in's Gebirg unternehmen, und dann auf den Spazierhügeln fort bis zu Euch wandern will. Jede Erſchütterung aber ſoll mich nordwärts zu Euch herauf kugeln und die italieniſche Sonne ſoll mich von meiner Seele und meinem Herzen nicht verlocken. Jeglichesmal, daß ich die Siebenmeilen-Stiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin mit Kunſt und Natur feſt, ich thue ihr den Willen, denn ſie hat Macht. Ein Mächtiger, der ſie gut kennen mag, hat von ihr geſagt, je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'amuſer. Kennſt Du ſie, ſo wirſt Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks ſehen, ich ſage Dir, daß alles in den Worten liegt, auf daß Du ſie voraus er-

nnen mögest. Ich schicke Dir heute oder nächstens oder bringe dir alle zusammen eine schöne Sammlung merkwürdiger Autographa u. s. w.

185.

An Rosa Maria.

Coppet, canton de Vaud en Suisse.
19. Mai 1812.

Liebe Rosa, gute Schwester! Sie mögen an mir irre geworden sein, daß auf einen so innigen, so freundlichen, so wackern Brief von Ihnen ein so langes Stillschweigen von mir erfolgt ist. Hell und verständig und zugleich liebevoll und zart waren Ihre Worte, sie rührten mich tief, ich küßte Ihren Brief, und ich beschloß ihn erst zu beantworten, wenn ich mich dessen würdiger gemacht hätte. Ich hatte erkannt, ich könnte außer meinem Lande, meiner Sprache, meinem Kreise, außer Norddeutschland nicht gedeihen, und nur ein elendes Leben führen unter jeder Bedingung. Ich hatte zugleich klar eingesehen, daß, um in Einigkeit mit mir selber bestehen zu können, ich mich keiner fremden Willkühr als Werkzeug verkaufen dürfte, keinem meiner Natur fremden Joche fröhnen könne. Viele Betrachtungen, die mich in diesem Gefühle bestärkten, müssen hier weg bleiben. Ich leistete also Verzicht auf alle Carriere, die ich mir wohl in Frankreich bei darauf angestrengt gerichtetem Willen hätte eröffnen können, und beschloß als ein frischer und eifriger Student auf die Universität zu Berlin zu gehen, und da unter kräftigem Studium, unter Anleitung meiner Freunde und mit ihrem Rathe weiter auf Wege und Mittel zu denken, meinem vorgesteckten Ziele näher zu kommen, dem nämlich, mir eine unabhängige,

ſelbſtſtändige, beſcheidene, ſtille Exiſtenz zu verſchaffen, die mir zugleich die Möglichkeit zuſichere, mich vielleicht einſt nach meinem Herzen anzuſiedeln und eine Familie zu bilden. Wie ich Ihren Brief erhielt, theuere Freundin, brach ich wirklich auf. Manche mir zum Theil fremde Rückſichten beſtimmten meinen Weg. Der Entwurf war der: ich mußte zu der Frau von Stael. Ich freute mich, meine ſtolze Freundin wieder zu begrüßen, ich wollte bei der ſchön begeiſterten Frau einige Wochen verweilen, an ihrem Feuer neue Gluth in mir anzünden, dann das Gebirge durchwandern, an dem größten Anblick, den die Natur in unſerm Europa gewährt, meinen Sinn erhöhen, und ſodann getroſt meine Pilgerfahrt nordwärts fortſetzen. Von Berlin aus, Roſa, von Berlin aus wollt' ich Ihnen erſt mit freudigem, kräftigem Selbſtgefühle ſchreiben, und die erſten Ferien hätt' ich bei Ihnen zugebracht. — Es iſt anders gekommen. Ich habe hier eine ſehr unglückliche kranke Frau gefunden, deren Elend täglich drückender, deren Ketten täglich feſter geſchmiedet werden. Mit jedem Tage hülfloſer, mit jedem Tage verlaſſener, alle Freunde gewaltſam von ihr verſcheucht, oder feige abfallend. — Sie, den Zepter zu führen gewohnt, trägt ihr Unglück eben wie ein entthronter König, dieß iſt, ohne ſich daran zu gewöhnen. Da ich ihr einmal gedient, und ſie von mir nur noch einige Tage begehrte, hab' ich mich nie vor den wenigen Tagen zu einem gewaltſamen Riß gegen ſie entſchließen können, der ihr doch, ſchon ſächlich genommen, wehe gethan hätte; und alſo hat ſie gegen mich mehr als für ſich ihre große Macht geübt, denn im Grunde bin ich ihr doch ſehr wenig, da ich mich im Leben gar zu entſchieden anders geſtalte, als die elegant geſittete, vornehme Herrin, und alſo, liebe Roſa, hab' ich immer gehen wollen und bin immer geblieben, und alſo hab' ich Ihren ſchönen Brief immer wieder geleſen und habe mich immer geſchämt, und muß heute dieſe

n überwinden, um mich heute noch in der alten Blöße vor
zu zeigen. — Ich lebe hier sehr einsam bei meinen Bü-
und habe meine Lust daran, Zeit und Raum in Gedanken
rhschwärmen, indem ich in Reisebeschreibungen, in neuen
lten Büchern, in verschiedenen Zungen die 6000 Jahre der
chte unsers Geschlechtes und die 9000 Stunden unsers
n Erdgürtels nach Charakterzügen des Menschen suchend
erschiedenen Punkten versuche. Ich habe zu andern Spra-
die englische etwas gelernt. A. W. Schlegel ist hier; er
ksichtsvoll und artig, parteiisch und unduldsam, eitel und
r, — sonst gediegenes Gold — ich habe eigentlich nichts
)m. — Liebe gute Rosa, Sie müssen mir verzeihen, mir
daß Sie mir verzeihen, Ihre Worte sind mir immer über
wohlthuend gewesen, ich bitte Sie demüthig und reuig um
der Kraft und der Freundschaft, es hat mir sehr weh
, so lange nichts von Ihnen zu vernehmen, ich hoffe zu
es geht Ihnen wohl. — Reichen Sie Karl meine Bruder-
wenn ich Ihnen wieder schreibe, schreib' ich auch ihm,
ist es mir nicht möglich. Möge Fanny meiner noch im
gedenken, und die Freunde alle in meinem lieben, lieben
urg.

138.

An Hitzig.

Coppet den 24. Mai 1812.

ch bitte Dich sehr, mein lieber Eduard, mir diesen Brief
zu beantworten. Ich bin nun ganz rücksichtslos, mein
Herr, und das ist, wozu ich mich entschieden habe. Ich
mit diesem Frühjahr die Botanik zu treiben angefangen

— ich finde hier Leichtigkeit und Anleitung dazu, und dies Land iſt gleichſam der botaniſche Garten Europa's. — Ich fahre hier im Thale und in der Gegend fort, bis der Schnee, der noch den Jura und die Alpen bedeckt, ſchmilzt, und, gegen Ende Juni oder den Anfang Juli, unternehme ich eine ordentliche Schweiz- und Alpenreiſe zu Fuß, zu der ich wohl einen Gefährten finden werde, und richte die ſo ein, daß ſie mich an die deutſche Gränze führt, und etwa von Schaffhauſen oder Baſel aus ſetz' ich meinen Stab vorwärts fort am rechten Ufer des Rheins herunter über Aſchaffenburg nach Berlin und richte mich ein, um wenigſtens vierzehn Tage vor Antritt des Winterhalbjahres der Univerſität bei Fouqué in Nennhauſen einzutreffen. — So, wenn nichts dazwiſchen tritt, und die Zeit es nicht anders heiſcht; indeſſen begehr' ich einen Brief von Dir und nöthige Beſtimmungen und Anleitungen — und das, wo möglich, bevor ich noch in's Gebirg mich verloren, wo ich ihn vielleicht nicht oder zu ſpät erhalten würde, worüber ich mich ſehr entrüſten würde. Schreibe Coppet, Canton de Vaud en Suisse, ſo kommt Dein Brief raſcher, wohlfeiler und ſicherer. Du weißt, daß meine Schweſter in Italien iſt und ſehr nach mir begehrt; ich fürchte Italien und deſſen Verführungen, weil ich Euch liebe, weil ich fühle, daß ich nur bei Euch gedeihen kann, und daß es Zeit wird, Ernſt mit meinem Leben zu machen, ſoll irgend etwas daraus ſich geſtalten. — Sollt' ich, dürft' ich nicht zu Euch, ſo ging ich nach Italien. Antwort, guter Ede. Das Werkchen, von dem ich Dir einmal geſprochen, ſoll nicht in Deutſchland, wenigſtens nicht in Berlin gedruckt werden. — Will Erman dies Jahr ſeine Schweizer Reiſe unternehmen, dann hat er mich zum Gefährten. Triff nur Abrede deshalb mit ihm. — Wenige Worte für viele Freundſchaft. — Lebe wohl Ede, mein guter Bruder — ſage mir auch Einiges von Dir, ſoll Dich nicht

bei jetzigen Umständen Dein Handel zu Grunde richten? — wie geht's Dir? was neues sinnst Du? sehen wir uns einmal wieder, haben wir Lieben in einander Herz auszuschütten. Gruß und Liebe an alle Befreundete.

Englisch lese ich nun ziemlich fertig mit den Augen, müßig war ich diese letzte Zeit nicht, aber ich schreibe so wenig, als hätte ich es eben verschworen.

Kayser.

137.

An Rosa Maria.

Coppet August 1812.

Nur wenige Zeilen, liebe Rosa, — mögen sie Ihnen nur einen geringen Theil der Freude geben, die mir Ihre zwei Briefe verursacht, — ich erhalte diesen, wie ich eben den Wanderstab ergreife. — Folgen Sie mir auf der Charte, Coppet, Genf, St. Gervais, le Col de bonhomme, l'allée blanche am südlichen Fuße des Mont blanc, Cormayeur, le grand St. Bernhard, Martinac, das Land Wallis, die Gemmi, Thun, Brians, das Thal Hasli, der Scheideck, der Grimsel, die Furka, der St. Gotthard, die Teufelsbrücke, der vierstädter See, Zug, Zürch, Schafffhausen, von Berlin aus mehr, da sind wir ja Nachbaren, da kann ich Sie ja auch besuchen. —

Innig rührte mich die schöne Fügung, daß zur Zeit, da ich nach langem Schweigen an Sie schrieb, Sie eben auch beide freundliche Worte an mich richteten, auch freut es mich, daß eben in diesem Momente Ihre Stimme an mich erklingt, Bringerin guter Vorbedeutung; Freundin, liebe, lassen Sie mich nur Sie grüßen. — Schon graut der Tag, noch habe ich keine An-

ſtalten getroffen, um Mittag verlaß ich dieſen Ort, vielleicht um ihn nie wieder zu betreten.

Dank, Gruß und Liebe dem wackern Freund Aſſing — wir werden uns wohl noch näher kennen, — vor der Hand geh' ich nach der Univerſität, nach Berlin, und zu Hitzig und Fouqué, von da aus bewege ich mich erſt frei. — Dieſen Sommer hab' ich ganz der Botanik gewidmet, und dem ſtillen innigen wortloſen Genuſſe der ſchönſten Natur, die mir wie eine Geliebte iſt, von der ich ſcheiden muß. — Daß die Herrin dieſes Ortes im Frühjahr ſich auf eine weite Reiſe gewagt hat, wird Ihnen nicht unbekannt geblieben ſein; — ich behielt an ihrem Sohn einen lieben freundlichen Gefährten. Nun gehe ich allein, entſchloſſen und vertrauend. Leben Sie wohl, Liebe, Gute, — — denken Sie mich, da ſie dieſe Zeilen leſen, die Capſel auf dem Rücken, das Buch in der Taſche, den Stab in der Hand, allein auf Felſengeſimſen, zwiſchen Wolken, Gletſchern, Bergſtrömen und Abgründen, in einer Höhe von 7200 Fuß — vielleicht inne haltend und zu mir ſagend: jetzt mag Sie Deinen Gruß empfahn! —

138.

An de la Foye.

Coppet Sommer 1812.

Ich habe eine lange Zeit hingehen laſſen, bevor ich Deinen Brief beantwortet, und dennoch, lieber Junge, iſt er mir ſehr in das Herz gefallen. Du haſt ganz recht, Louis, man muß entweder thun, was man will, oder wollen, was man thut, auch will ich jetzt als mein eigener Herr bei meinem auf Deinen Anſtoß unternommenen botaniſchen Studium hier den hohen

Sommer erwarten, ſodann in's Gebirg und nach vollbrachter Wallfahrt, mißgönnen es da nicht die Zeitumſtände, leiſe nach meinem Norden abrutſchen. — Heimweh treibt mich dahin, das Gefühl, daß ich mich nur dort häuslich niederlaſſen kann und darf, nur dort gedeihen kann, und daß es Zeit wird, mich nach dem Steine umzuſehen, worauf oder auch worunter ich mein Haupt ausruhen kann. — Darüber verſäume ich ſelbſt die Reiſe nach Italien, wozu mich meine Schweſter mahnt — und die ich ſo traurig, einſam, gleichſam vom Hauſe abgeſchnitten, ſchlecht genießen möchte — kannſt Du Dich in mich hinein denken — was ſagſt Du zu dem allen? — Ich kenne ſchon nach de la Marc und Decandolle an ein Paar Hundert Blumen, doch will es mir eben nicht hell werden in der Blumenwelt, die ſtillen unſchuldigen Blumen unterhalten mich wirklich beſſer und vertraulicher als Menſchen und dennoch ziehen ſie mich noch nicht recht an. Ich fühle mich ſehr ausgeſtorben, eingeſchrumpft, verſcheucht, alles Licht verblaßt — fremd. — Bei Eduard und Fouqué mag es mir wieder beſſer werden, oder nimmermehr.

Lebe wohl, mein vielguter, ſchreibe mir bald noch einmal hier und gut — ich umarme Dich herzlich — ich leſe ſchon ziemlich fertig engliſch — id est mit den Augen, ahne aber gar nicht einmal, daß man das Zeug nur ausſprechen könne, geſchweige denn wie — ich habe an 20 Stücke von Shakeſpeare geleſen und ihn immer groß und größer, gediegen und gediegener gefunden.

Heute war hier im Hauſe ein trauriger Tag.

139.

An Fouqué.

Teppet Sommer 1812.

Ich kann Dir eben nichts anhaben, daß Du mir nicht ſchreibſt, weil ich ſelber von hier aus Dir nicht geſchrieben; ich wollte, ich könnte in wohlbelegten Klageacten meinen Un- und Mißmuth gegen Dich auslaſſen, ſo würde das Unding von einem Schreiben, wovon mich die Feder eben entbinden ſoll, doch eine Farbe gewinnen, und ſo weiß ich nicht mehr, was daraus, als was aus mir ſelber werden wird. — Der Eingang iſt eigentlich auch ſchon die ganze Halle, ich muß mit einem Seitenſprunge davon, oder auch ganz hinein kommen. —

Wie kommt's, daß Eduard mir nicht grantwortet, iſt er krank? iſt er todt? — Lebt er, ſo liebt er auch, und liebt er, ſo muß er mir ſchreiben, denn ich brauch' es, — ich bin wahrlich um ihn ſehr bange. — Ein Brief! ein Brief! iſt mein täglich Gebet, und ſo kommt keiner, und ſo ſchreib' ich keinen, und ſo bleib' ich träge da, und werde mich in den Winter hineinſchimmeln, in dem man mich nach Norddeutſchland, nach Italien, und gar nach Nordamerika wie nichts hinſchieben könnte, — drum erſcheine denn, wer ſich damit befaſſen will. Um aus Laune zu leben, fehlt mir gerade die Laune, ich lebe aus Trägheit, nehme mit einigen leichten hieher und dorther gegriffenen Büchern vorlieb, bade im herrlichen blauen Genfer See, lerne mit Corinnen ſchwimmen, ſpiele dann und wann eine Partie Schach, und rauche abends bei verſchloſſenen Thüren und Gemüth einen Cigarro. — Wilhelm Schlegel hat eine Reiſe nach Wien gemacht, und ob er ſchon nicht mehr dort iſt, ſo kommt er doch hieher nicht zurück; denn die Sterne, und Mars vor

allen, verwehren es. Er nimmt auch nicht einen Ruf nach München an, der doch ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln ſcheint, denn auch er lebt viel von Windſpeiſen. Sein Buch iſt nicht mehr in meinen Händen; die letzte Zeit hatte er eben mit mir nichts als Höflichkeit. — Er iſt gelehrt, ſcharfſinnig, parteiiſch, unduldſam, eitel, uneigennützig, treu, ergeben, höflich und linkiſch. — Bei der Abreiſe empfahl er mir noch, Dir auf das liebevollſte zu ſagen, wie er es bedaure, noch nicht dazu gekommen zu ſein an Dich zu ſchreiben, — und ich ſagte ihm, was ich noch glaubte, ich würde es wohl mündlich beſtellen, nun geſchieht es ſchriftlich. — Ich liege außerhalb Wilhelms Lebenskreiſe. Wenn man ſo weit, ſo lange aus einander iſt, ſo in eine andere, dem Freunde fremde Umgebung verſetzt, weiß man nicht wo anfangen, wo aufhören, ſobald man nur aus ſich heraus, an die Dinge, an die Menſchen will. — Beſſer, ich drücke Dir bloß die Hand, und laſſe Dich nur in mich hinein ſehen, — denn das willſt Du doch bloß von einem Briefe. — Ich bin wie ein Schiff bei Windſtille, und zehre an meinem Zeitproviant, des Hauches harrend, der mich an irgend ein Geſtade treibt; bei Gott, ich will ſchreien: Land! Land! wenn ich's erſcheinen ſehe. Mahnt man mich aber der Manneskraft und des Ruderns, — ſo weiß ich nichts zu ſagen, weil man wohl Recht haben möchte, und es iſt mir wohl geſchehen, ſolche Briefe unbeantwortet zu laſſen. — Es hat ein jeder ſeine recht tüchtige Portion Verzweiflung im Leibe, — ich nicht minder, ich ſage mir wohl oft in's Teufels Namen, wozu nimmt man ſich denn ſo viele Mühe um zu leben, laſſe man es doch eben gehen wie es will, — es iſt doch bald aus, und der ganze Bettel iſt es nicht werth; viele, viele der Keime gehen nicht auf und rückkehren zu dem Urſtoffe, man rechne ſich zu dieſen und überlaſſe der Anangke, was das flüchtige Erſcheinen ſollt. —

Schreibt mir, Liebe. — Was ſollt' ich in Italien? allein, — allein! — mag die Sonne ſchön ſein und das Prachtkleid der Erde, der Berge hohe Häupter, und die Staubbäche, und der Fluthen Spiegel, was ich zunächſt entbehre, iſt Du zu ſagen und zu hören, und den Wiederdruck der Hand zu fühlen, die ich drücke, ſollten mir auch dabei die Füße frieren. — Man wird alt, was will man mehr? Sterben? auch das kommt einmal. Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich wie er auch will. — —

Eine Schweſter von mir iſt noch in Italien, ob ich ſchon erwarte, daß ſie über Genf nach Frankreich zurückkehre; ihr geht's nicht wohl, ihretwegen könnt' ich vielleicht über dieſe Berge gehen. —

Ich lege Dir eine Ankündigung bei, Die ich Dich und alle Freunde zu beherzigen bitte, — ſie hat mich meinerſeits erfreut, — der Weg bleibt uns vielleicht einzig übrig („Wer will, ſei mit im Uns") die Bücher gedruckt zu haben, die wir gedruckt wollen. — Das Geſangbuch der Chezy iſt eins, worauf ich mich wenigſtens freue, von ihrem Liede glaub' ich ſagen zu können, „zum Herzen wird es immer gehen, weil es ihr ſelbſt vom Herzen geht." — Ich habe ihr gerathen, ſich an Eduard zu richten, um die Sache auszubreiten, und bitte Dich hiemit ihm ſolches mitzutheilen. — Bange wie ich bin, kann ich ihm nicht eher ſchreiben, als bis ich über ihn beruhigt. — Was macht Neumann, Harſcher? — Leb wohl, lieber Bruder, lebt Alle wohl. — Laßt die Liebe nicht ausgehen, ſonſt friert ganz die Welt zuſammen, — all meinen Aerger will ich nicht entlocken; was Euch unabwendbar, mein' ich, bedroht, liegt mir ſchwer auf dem Herzen.

Ich habe vielleicht zu viel davon in meinen erſten Briefen geſchrieben. — Arme, zerriſſene Familie! (Deutſchland.) —

Und nun gar, genug, genug davon, aber keiner, glaub' ich, wird ſich freuen. Mit und dann ausgeſtrichen, ſo möcht' es kommen. Leb wohl. Leben Sie wohl, Serena!

140.

An Hitzig.

Müllene Canton Bern am
18. Auguſt 1812.

Te deum laudamus! Die Gränze liegt hinter mir. — Nach Abreiſe der Frau von Stael (ſoweit meine Chronologie reicht, am 23. Mai) blieb ich bei ihrem älteſten Sohne in Coppet, bis wir uns daran gewöhnen konnten, das Unmögliche für wahr anzuerkennen. — Unmöglich war nämlich, daß ſie einen Entſchluß faßte, und eine ſolche Thathandlung ſchien wohl einen Entſchluß zu heiſchen — ſie hatte aber den Fall ſich umkehren laſſen, und der Entſchluß war auf die Seite des nicht in den Wagenſteigens getreten, alſo ließ ſie bloß geſchehen, was ſie nicht zu ändern Kraft hatte, und ein gewaltiges Ereigniß hatte ſich in ihr Leben unter der Geſtalt einer That eingeſchlichen. Auguſt Stael war mir ein lieblicher und freundlicher Gefährte. Ich trieb einzig Botanik, durfte, wollte nicht nach Genf — wir machten vier verſchiedene Excurſionen, theils in den Jura, theils in die ſavoyiſchen Voralpen — Auguſt wollte mich in die Schweiz begleiten. Das Wetter blieb immer ſchlecht; er hatte immer Geſchäfte, ich hatte immer mit meinem Herbario (jetzt an 1000 Gattungen ſchon ſtark) zu thun — endlich am zehnten Auguſt, beim erbärmlichſten Wetter, fuhren wir nach Genf, am eilften mit Sonnenſchein nach St. Gervais,

den zwölften brachten mich August und ein anderer Freund bis auf die halbe Höhe des Bonhomme, wo wir zum ewigen Andenken eine Steinpyramide errichteten, und so setzte ich meinen Stab weiter nach u. s. w. bis endlich Schaffhausen, wo ich zwischen dem 1. und 5. September eintreffen werde, um sofort ohne Aufenthalt und Umweg nach Berlin, zu Dir, mein Eduard — und sollte ich Dich nur auf acht Tage besuchen, ich würde die Reise thun, lieber als daß ich Dir einen Brief schriebe. Sage doch Erman, wie unendlich ich ihn bei dieser Reise als Gefährte gewünscht hätte, wohl wissend, ich hätte ihn in nichts gehemmt, hätte mich stets an ihm gefreut, und hätte vielleicht auch manchmal seine Freude durch die meine vermehren können. Es ist unglaublich, was meine Beine gut sind; Führer halten es bei mir nicht aus. Suter's Flora, eine botanische Capsel und eine Presse für Pflanzen sind, nebst einer Landcharte, die ganze Bagage, die ich bei mir führe. — Erwarte keine poetische Beschreibungen von mir, im trauten Geschwätz will ich Dir vieles von meiner Reise erzählen. — Nun regnet's, nun bin ich müde, nun hab' ich noch viele Pflanzen in Ordnung zu bringen, und will morgen um 4 Uhr aufbrechen. — Laß mich Dir um den Hals fallen und Dich auf baldiges mündliches Gespräch vertrösten. — Da ich über Potsdam komme, weiß ich nicht, ob ich über Neunhausen einbiegen werde. — Laß mich immer ein Wort von Dir in Leipzig und in Potsdam erwarten, reise ich nachts nicht durch, so kann ich's zu meinem großen Trost erhalten — sei Neumann oder wer gefaßt, mich auf die ersten 24 Stunden, bis ich mich einrichten kann, zu beherbergen. Ich wüßte nicht, wie es besser zu machen wäre. Lieb' und Gruß allen Freunden. — Ich wäre gern zu Neunhausen den Mühlberg unangemeldet herabgestiegen! Ich schicke Dir das Gesudel, wie es ist, ich würde sonst gar dazu nicht kommen, Geschreibsel zu verabfassen, und

würde wie der Donner eher da ſein als der Blitz, und (der ich von allen Eitelkeiten zurückgekommen bin) will ja eben das mir verſagen. Χαιρε.

141.

An Fouqué.

Berlin Herbſt 1812.

Ich bin ſchon da, lieber Bruder, und zu Deiner Dispoſition, bis zur Eröffnuug des akademiſchen Unterrichtes — (14 10). — Wenn ich nur acht Tage früher zurückkommen kann, iſt es gut. — Die Krankheit Deiner Frau hält mich nur ab, die Spazierhölzer in den gewohnten Gang zu bringen, und ich erwarte Dein Wort. —

Kein Brief, es muß erſt Bruder-Umarmung den Sprechſtoff aus mir entwickeln. — Lebe wohl, Guter, Lieber, innig geliebter Freund.

142.

An Fouqué.

Berlin Herbſt 1812.

Inniger Gruß und Bruder-Umarmung! Es iſt lange, daß ich Dir ſchreiben will, und nicht dazu kommen kann. Ich habe wirklich wenig Zeit, und Du kennſt mich! Ich ſtecke noch in alten quälenden Briefſchulden, und will es noch damit länger anſtehen laſſen, um nur einige Worte mit Dir zu haben, — lieber, guter Freund, ſchreiben geht mir jetzt nicht ſo ſauer von der Seele, ich habe verſtändig gewählt, und gut ausgeführt, für

ngelndes Glück hab' ich Selbstzufriedenheit erlangt, und Heiterkeit für die Lustigkeit, die ich auf meinen Kreuzwegen an den rnenſträuchen hängen laſſen mußte. Ich ſpinne den alten urm in mir ein, mein Studium genügt mir, ich gefalle mir tten unter den Knochen, die ich kennen lernen will *), in iner Tabaksbrennerei, und mir wird wohl in Bruder Hitzig's milie. Von der übrigen Welt weiß ich und will ich weiter hts wiſſen. — Das Nächſte eben iſt mir das Nächſte, ich bin meinem zweiunddreißigſten Jahre ein treuer A.B.C-Schütz, : ſich freut, es ſo weit gebracht zu haben, weil er weiß, daß ſo nachher buchſtabiren lernen will, und laſſe immerhin An:e aus dem vergriffenen Buche gar klingende Dinge extemporiren.

An Beſchäftigung ſoll es mir nicht fehlen, und ich dünke ch in dauernde Eintracht mit mir ſelber gekommen zu ſein, — r viele Fragen laß ich ferner an mich gar nicht mehr ergehen. ſich folge meines Auges grabem Blicke," das ſoll vor der ınd meine Ethik, meine Theoſophie, meine Philoſophie ſein, b' ich fromm der Wahrheit gedient, was frommten Worte hr?

Laß Dich ſchelten wegen der Einrichtung Deiner Potsdamer iſe. Du kommſt den Winter doch noch einmal nach Berlin. ntreffende Ferien bringen mich jedesmal zu Dir, das verſteht), ſobald ich nicht Verſäumtes nothwendig nachzuholen habe, bis dahin habe mich Serena für entſchuldigt. Ich habe rklich nicht Muße, mich einer literariſchen Arbeit zu unterhen. — Lebe wohl, Guter, — wenn ich Dich ſehe, erzähle Dir von Seckendorf (Patrik Peale). — Ich habe Dir noch, il Du es brauchen könnteſt, dieſes letzte rührende Blatt aus : Geſchichte der freien Republik Genf mittheilen ſollen. Nach-

*) Das Collegium über Oſteologie, welches er bei Knape hörte.

dem die Capitulation abgeſchloſſen, durch welche ſie mit Frankreich einverleibt, verfügten ſich die Schultheiße feierlich nach dem großen Käfig an der Rhone, worin die Adler (Stadt- und Staatswappen) ernährt wurden, öffneten den, und ließen die Königlichen Thiere frei auffliegen. Da war Genf geweſen.

143.

An de la Foye.

Berlin Herbſt 1812.

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verſtändig gewählt und ausgeführt, und bin einmal was ich heiße, und heiße was ich bin — das iſt studiosus medicinae der Univerſität Berlin. — Ich bin nicht reich, nicht blühend, aber ſo gut es gehen will, fleißig, und ich ſpinne in mir den alten Wurm ein. — Ich habe faſt aller ſchönen Geſelligkeit entſagt, und lebe nur mit dem prächtigen gulbigen Hitzig. Ich wohne mit dem guten ſtachelloſen Neumann zuſammen, der auch praktiſch geworden, aus allen Bänden heraus Cameralia ſtudirt, und zu Oſtern in Potsdam als Referendarius bei der Regierung (hoffentlich) angeſtellt wird — noch vorläufig keinen Gehalt, aber eine beſtimmte Carriere erhält. Varnhagen florirt hier, hängt noch an ſeinem Militairdienſte und wird den nur gegen vornehme gute Anſtellung losſchlagen. Er lebt in der vornehmſten Welt, ich in meiner Tabaks-Brennerei und auf dem theatrum anatomicum. — Dieſen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik, künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik, mein Zweck iſt eben nicht zu praktiſiren, ob ich gleich nach dem Doctorhut ringen werde, ich will alle Natur-

wiſſenſchaften mehr oder weniger umfaſſen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir ſtehen, der zu einer gelehrten Reiſe im allgemeinen und zu einem beſtimmten Zweig, insbeſondere in einer gröſsern Unternehmung der Art, als tauglich ſich darſtellen könne.— Dann wollen wir das Weitere berathen. Vor der Hand ſtudire ich meine trocknen Knochen, und ludere in halb verfaultem Menſchenfleiſch — ich habe genug daran zu thun. Mir iſt das müſsige Conſtruiren a priori und Deduciren und Wiſſenſchaft aufſtellen von jedem Quark und Haarſpalten, zum Ekel worden, leben will ich meiner Ethik — folge ich meiner Naſe nach und bin fromm und gut, wird mir ſchon Gott die vielen Worte ſchenken und ſich mit mir erbarmen. — Der Wiſſenſchaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern. — Vergeſſen habe ich ſchon, daſs ich je ein Sonett geſchrieben. — Gott verzeihe mir meine Sünden — der alte freundliche Knape, trocken wie ſeine Lehre von den trocknen Knochen, fragte mich letzthin auf dem anatomiſchen Saale, wo er das Präpariren dirigirte, auf welcher Univerſität ich früher ſtudirt. „Im Regiment von Götze" gab ich ihm zur Antwort, da lobte er mich ſehr, wie gut ich es mache, ein anderer Herr Lieutenant, der es auch verſucht, hätte es nicht über das Herz bringen können, Hand anzulegen, und wäre gleich beim Anfange weggeblieben. — Die Profeſſoren ſind wackere Leute, die mehrſtens ihre Luſt daran haben, einen ſolchen ausgelebten Mann wiederum gleich einem der Kinder werden zu ſehen. Sie wollen mir wohl und helfen mir. Erman iſt nächſtdem mein ſehr intimer Freund. Ich muſs Dir noch ſagen, daſs der erſte Mann, den jetzt Deutſchland für die Chirurgie aufzuweiſen, unſer Profeſſor Gräfe, auch ein junger Huſaren-Lieutenant iſt. — Von den Studenten habe ich mehr erwartet, ich ſehe nur lauter flache Dummköpfe, und bin

noch an keinen rechten gekommen, wir ſollen hier bei 1000 ſein. — — So, mein Freund, ſorg' ich nur für mangelndes Glück — einen feſt vorgezeichneten beſtimmten Weg — praktiſchen Fleiß und eine immer brennende Pfeife Galgenknaſter. Für die Botanik hab' ich hier die beſte Gelegenheit; ich bin mit einem argloſen, ſtachelloſen, ſehr verdienſtlichen jungen Botaniker ſehr gut Freund, ich ſehe Herbarien durch und habe ſchon bei 300 Pflanzen in Berlin geſammelt. Schreib mir und gib mir von unſerm Tauſchhandel Nachricht.

144.

An Roſa Maria.

Berlin den 17. November 1812.

Um von hier aus an Sie zu ſchreiben, liebe Roſa, hab' ich erſt erwarten wollen, daß ich mein neues Leben recht begonnen, mich darinnen feſtgeſetzt, und klar in mein Weſen ſchaue. Seit ich an Sie ſchreiben kann, ſchreiben will, hat mir die Zeit gefehlt, und ſo erhalten Sie einen ſpäten, aber deſto innigern Gruß. Theure Freundin, ob arm, alt, vielfach abgeblüht, ſo geht's mir doch wohl, ich fühle, daß ich verſtändig und wohl gewählt und ausgeführt; ich bin ruhig und heiter, und ſpinne in mir den alten Wurm ein. Ich laſſe die Vergangenheit hinter mir liegen, und ſtudire, als wäre ich noch ein Knabe, ins Leben hinein, um mir eine ſelbſtſtändige Thätigkeit zu erwerben. Tauge ich überhaupt zu irgend etwas, ſo iſt es für die Naturwiſſenſchaften, auf dem Wege der Erfahrung. Die Freunde ſelbſt haben mir nie einreden können, daß ich zum Dichter geboren, und von müßiger Speculation wend' ich mich mit Ueber-

druß ab. Der Professor ist Student worden, — Studiosus Medicinae; die Medicin zu practisiren, ist eben nicht der Zweck, den ich mir vorsetze; ich hoffe, in einigen Jahren vor mir zu stehen als ein Mann zu einer gelehrten Reise reif, tüchtig und brauchbar; und fehlt die Gelegenheit, so ist es mir doch um mich nicht bang. Freilich, Liebe, fühl' ich, bei meinem Alter, auf wie viel ich im Leben Verzicht thun muß, wie viel bereits von mir abgefallen, aber ich fühle mich wie im Vorhofe verständig und gut angelangt, da ich nun den Weg vor mir sich fest hinzeichnen sehe. Der Fleiß überdieß erfüllt wohler das Leben als müßiges Brüten und zierliche leere Geselligkeit. Auch habe ich mich mehr und mehr aller weitern Geselligkeit entzogen, und lebe nur desto inniger verbunden mit ein Paar Freunden. — Sie sagten mir hier, ich hätte meine Lustigkeit eingebüßt, mag sein, bin ich doch wirklich heiterer geworden.

Ich wünschte, theuere gute Rosa, Sie hätten Freude an diesem Brief, wie ich Freude daran habe, ihn zu schreiben. — Freundlich und klar, als ein guter Genius sind Sie mir oft erschienen, und ich habe Sie als einen solchen geliebt und verehrt; da ich nach vielen Seitenschritten Schritte vorwärts nun zu gehen glaube, und ohne Unmuth mich Ihnen zeigen mag, möcht' ich, daß Sie mir Beifall zulächelten. — Ich bin wirklich durch das, was ich gethan, mit meiner innern Natur in bessere Eintracht gekommen.

Varnhagen sagte mir, Sie hätten den Plan, im künftigen Frühjahr eine Reise hierher zu machen, Sie würden mich doppelt erfreuen, wenn Sie mir dies bestätigten. Wie gerne wollt' ich Sie wiedersehen! nun aber muß ich meinen Studien ungetheilt fröhnen, vor künftigem Spätsommer kann ich nicht abkommen, und wer weiß, ob auch dann! — Leben Sie wohl, theure gute Rosa, lassen Sie mich von Ihnen hören, und hören,

daß es Ihnen immer geht, wie Sie es verdienen und wie ich's Ihnen wünsche. — Grüße an die, welche noch meiner im Lande gedenken.

145.

An de la Foye.

Berlin den 20. Januar 1813.

Die Kutscher unserer doctorum medicinae, die keine anderen, als ihrer Herrschaften Namen unter sich führen, sind auch nicht gelehrter Redensarten unkundig. Einst war unter ihrer etlichen der Discours von den vier Welt-Elementen, die sie nicht ohne einiges Sinnen und Rathen wieder zusammenbringen konnten. Das seind die Physik, die Mathik, die Morik und die . . . die . . . die. Ein älterer Erfahrener mußte sie auf das vierte und Hauptelement der Welt bringen — „die Physik, die Mathik, die Morik und die Diarrhoë!!"

Mein lieber Professor (darüber bin ich nun hinaus), ich bin Student. Mein lieber Professor sag' ich, bevor wir versprochenermaßen von den neunundneunzig Schock Schwerenoth etliche, vielleicht der nicht leichtesten, am Halse haben, muß ich noch ein allergnädigstes Handschreiben an Dich erlassen. Das Fernere vielleicht aus den Zeitungen — alles wohl geprüft und erwogen, links und rechts umgedreht, ich bin und bleibe, komme wer, was da will, ein Student, und marschire nicht eher, als bis ein Professor ordinarius die Fahne trägt und das von Rechtswegen. — Brenne, massacrire, wer da Lust hat, vor der Hand secire ich die Todten und lasse es dabei bewenden.

„Dieser Gedanke erschien dem Zweifelnden endlich; im übrigen *Θεοις ἐν γουνασι κειται*" — der Mensch, der Beste, denkt und Gott lenkt.

Ich habe Dir nicht gleich geantwortet, weil ich gern früher einen Brief von Auguſt Stael gehabt hätte. — Der hat noch mein Herbarium und ich noch (ſeit langer Zeit) keinen Brief von ihm. — Kunth, mein hieſiger botaniſcher Freund, ein lieber Mann, iſt zu Humboldt nach Paris berufen, um mit ihm den botaniſchen Theil ſeines Werkes herauszugeben, ich nenne ihn Dir, Gott weiß, zu welchen Berührungen Ihr kommen möchtet, ich werde Dich ihm gleichfalls nennen. — Er iſt mir ſehr gut, iſt über die Maßen gefällig und ein guter Botaniker. Binnen ſechs Wochen wird er wohl in Paris ſein. — Ich habe hier im Spätjahr noch an 300 Pflanzen geſammelt, im Frühjahr ſo Gott will mehr, — und ich werde Dir immer treulich von meinen ſieben Sachen Kunde geben. — Die Knochen, die Muskeln, die Pulsadern habe ich ſchon ſo halb und halb los, und bin ein fleißiger Präparant.

Ich wollte zur Zeit, wo meine damalige hohe Herrin mir mit ſchöngefügten zarten Worten entgegen zu kommen ſchien, und mir ganze Ladungen von Empfehlungen anbot, dieſelbe bewegen, beſagte Empfehlungen Dir zufließen zu laſſen (Du weißt, was wir in Paris wollten), da ſagte ſie mir, ſie wollte für mich und nicht für meine Freunde ſich verwenden, worüber ich ihr denn antwortete, ſie möge es lieber ganz laſſen, ich müſſe fürchten, man würde auch nie etwas für ſie, und für ihre Freunde nichts thun wollen. — Das iſt, worauf die von Dir angeführte Stelle meines Briefes ſich bezogen haben mag. Mein kleiner Neumann, dem die Paſteten, die nun gebacken werden, nicht viel erkleckliches für ſeine künftige gehoffte Anſtellung verſprechen, liebt und umarmt Dich tauſend Mal. Eduard iſt immer gediegen, feſt, und Mannes genug, immer mein Hort und Rather, ſein Blick iſt klar und ſchnell, er iſt der Probirſtein aller meiner Gedanken; kommt das ärgſte, folg'

) ihm und seinem Glücke. — Fouqué, jetzt ein großer Dichter
: Deutschland, und immer der wackere kindliche Freund, hat
as auf einige Tage besucht, und ist noch hier; da schwärmen
ir denn etwas zusammen, so gut die Zeit, die immer dringender
ıd bedrohlicher wird, es erlaubt.

Lebe wohl, mein Lieber, Guter, so wohl Du kannst, wir
nnen uns und kommen noch einmal zusammen. A.

Das Jahr 1813 war erschienen, an freudiger Hoffnung reich
ir jeden Preußen, peinlicher vielleicht für Niemand, als für
nsern Freund. Im Herzen getheilt, zwischen seinem Geburts-
nd seinem zweiten Vaterlande, empfand er bei aller Theil-
ahme für die deutsche Sache doch auch auf das Tiefste jede
chmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden
ranzosen widerfuhr, jede Verhöhnung des persönlich von ihm
erehrten Kaisers seines Volkes. Und wie wenig wußte man in
ym dies so natürliche Gefühl zu schonen! Dabei der schmerz-
chste innere Kampf über die Partei, die er zu ergreifen habe.
Wie oft rief er in der Verzweiflung aus: „Nein, die Zeit hat
ein Schwert für mich!" Da gelang es der Vermittelung eines
einer ihm am meisten wohlwollenden Lehrer der Universität,
es wackern Lichtenstein, Chamisso ein Asyl in der (nachmals
räflich) von Itzenplitz'schen Familie zu ermitteln, die auf einem
andgute Cunersdorf, nicht allzufern von Berlin, wohnte, wo
r in Ruhe und Verborgenheit seiner Lieblingswissenschaft, der
Botanik, leben konnte. Er selbst schildert diese Periode in den
Worten: — „Die Weltereignisse vom Jahre 13, an denen ich
icht thätigen Antheil nehmen durfte, — ich hatte ja kein Va-
erland mehr oder noch kein Vaterland — zerrissen mich wieder-
olt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Ich

ſchrieb in dieſem Sommer, um mich zu zerſtreuen und die Kinder eines Freundes (Hitzig) zu ergötzen, das Mährchen Peter Schlemihl, das in Deutſchland günſtig aufgenommen und in England volksthümlich geworden iſt;" — ferner in folgenden Briefen an Varnhagen, de la Foye und Hitzig.

146.

An Varnhagen in Hamburg.

Cunersdorf den 27. Mai 1813.

Zuvörderſt, lieber Bruder, für Deinen freundſchaftlichen Brief Dir danken, — ſodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf ſagen, der klareren Einſicht Ehrenmanne*) nachgebend, ich unterlaſſen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu miſchen, müßt' ich mir ſelber ein ungünſtiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich itzt eine andere Stelle thätig in dieſem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichſte bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutſchland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen, ich helfe hier den Landſturm exerciren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, ſo kann ich mich wohl darein miſchen, — pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen. — —

Lieber Varnhagen, thun und laſſen war für mich gleich ſchmerzhaft; durch den Machtſpruch der Selbſtthätigen in Un-

*) Soll heißen: „von Ehrenmännern."

ätigkeit gebannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von
tzenplitz auf ſeinen Gütern zu, — Cunersdorf bei Wrietzen, —
id beſchäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichſten
ülfen habe.

Gruß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den
erkennen, den Du in Hamburg haſt), meinem wackern Freunde!
ein Bruder hatte ſelber meinen damals noch ſehr ſchwankenden
ntſchluß bekräftigen helfen, und mich das zu thun angewieſen,
orin Deine freundlichen Lockungen mich nicht ſtören ſollen.
aß bei ſeiner Durchreiſe mich Auguſt von Stael in Berlin be-
icht, wird jener doch durch ihn wiſſen; ich wünſche Albert Segen
nd Heil, und umarme ihn herzlichſt.

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, — bei dieſer
rſenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und ſelbſt zu
hreiben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schweſter
och einen Brief ſchuldig, — ich werde, wenn ich werde können,
n ſie ſchreiben. — Mehr faſt als Preußen iſt mir Hamburg
n's Herz gewachſen, Du haſt mich ſchon darob verhöhnt, Du
innſt denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Nie-
rrelbe hinabgeſehen habe, — eine Republik — wär' es auch
ur eine kaufmänniſche — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man
icht verkennen kann. — Begegneſt Du ihm noch: grüß herzlichſt
en wackern Bärſch. — Grüß mir meine alten Bekannten und
reunde.

Harſcher dient bei den Schützen der ſchwarzen Legion, und
at ſchon vor dem Feinde geſtanden.

147.

An Hitzig.

Cunersdorf Juni 1813.

Ich arbeite immer an meinen Pflanzen, gehe mit meinem Gärtner botaniſiren, vergleiche meine Kataloge, corrigire die franzöſiſchen Aufſätze der jungen Leute, unterweiſe ſie etwas in der Botanik u. ſ. w.

Schicke mir doch, lieber Ede, den Creditbrief, die Zeiten ſind toll, man weiß nicht, wo und wann ſie einen beißen könnten, ich hätte gern das Ding bei mir.

So weit Montag abends. Morgen geht nichts nach Berlin; bis der Brief geht, kann noch gar viel ſich ändern — das war ein ſchwerer Mai — wie klingt doch ſo ſeltſam mit einem Male in mir das Wort Fouqué's

„Im Mai, im Mai, im jüngſten Mai,
Wo alles Leben ſonſt geht auf,
Da iſt des jungen Helden Lauf
Ganz wider Blumenart vorbei."

O Gott! möcht' er nicht es von ſich ſelber geſungen haben! gute Nacht, Ede, Jeanette, Kinder!

Dienſtag abends.

Eine Gelegenheit nach Berlin, — alſo ſei mir gegrüßt und hiermit das geſtrige Zeug unwiedergeleſen — Du kannſt es eben ſo gut wegſchmeißen als ich. Ich lebe Dir, folge Dir, ſcheue mich nicht vor Dir, und wo ich Worte ſpare, ſteht Dir doch meine Seele offen — ſo hab' ich Dir weder gedankt noch geantwortet bei Gelegenheit von K. A. Antrag.

Lebe wohl, mein Ede, ich gebe Dir keine Aufträge, lege Dir keine Frage vor, weil Du alles ohnedem weißt und ich an Dei-

ner Zeit mit Nachdruck nicht freveln will. Grüße mir die Bekannten und Freunde, die Dir in den Wurf kommen.

Gott verzeihe mir meine Sünden!

Thema.

Das ist die schwere Zeit der Noth,
Das ist die Noth der schweren Zeit,
Das ist die schwere Noth der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Noth.

148.

An Hitzig.

Cunersdorf Herbst 1813.

Ja, lieber Junge, es ist freilich ganz anders und nicht schlimmer, als wir dachten, gekommen — der Teufel auch; auf unbegränzte Dummheit zu rechnen und sich zu verrechnen — das ist in der Weltrechenkunst Pech. — Ich bin mit dem Waffenstillstand versöhnt, und glaube, er ist doch für und nicht gegen die Alliirten gewesen. — Der Kronprinz, Moreau — und Oestreich und Spanien. — Die Zeit scheint mir nicht nur hochschwanger, sondern auch noch guter Hoffnung zu sein. Aber, aber! — Ich wollte es wäre Schlafenzeit und alles wäre vorbei, denn das Ende muß das Werk loben. — Ueber Moreau schreibst Du schön und mir aus der Seele, meine vernünftigen Leute machen aus der Erscheinung nicht viel. — Ich habe ihnen doch zu meiner eigenen Rechtfertigung Deinen Brief (den Passus daraus) vorgelesen! — — Lieber Freund, wüßt' ich nur recht klar, daß die Völker nicht den Zwist der Könige, sondern die Könige

den Zwist der Völker führten! Polen, Norwegen und die Entschädigungen.

„Unser Bruder Männchen *), der wollt' ein Reiter werden u. s. w."

„Reit Männchen, reit —

Mein Sohn, das hast Du gut gemacht.

Du hast also nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! lies das Deiner Frau vor, heute Abend, wenn Du Zeit hast, wenn sie neugierig wird zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders, wer der Mann im grauen Kleide war, so schick mir gleich morgen das Heft wieder, auf daß ich daran schreibe — wo nicht, so weiß ich schon, was die Glocke geschlagen hat, — ich habe hier Niemand, mit dem ich Vorlesungen vornehmen könnte. — Autoren sind doch ein tolles Volk, ich bin froh, daß ich keiner bin. — Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und Deinen Schlagschatten Frau, Kindern und Freunden! Amen.

Vom dritten Capitel ist das erst der Anfang, das und das folgende sind mir sehr beschwerlich — es stehen die Ochsen am Berge — nachher soll es wohl ziemlich lange, wie geschmiert, gehen. 8 bis 10, höchstens 12 solche Capitelchen — — wieviel macht das im Druck?

---

*) Neumann, der mit der Armee gegangen war, beim Kriegscommissariat.

149.

An Hitzig.

Cunersdorf Spätherbst 1813.

Dieſes zur Erinnerung, daß Du einem Freund in Cunersdorf haſt, dem Du eben nicht ſehr oft ſchreibſt. — Es iſt eine ganz fatale Empfindung, wenn alle Tage der Poſtbote einläuft, und die Austheilung der Briefe im Salon geſchieht und für einen jeden etwas da iſt, und für den Herrn von Chamiſſo — nicht nichts —!

„Es-tu content Coucy?“ Der Himmel hängt ja voller Geigen, — wenn es am Ende nur nicht an Fidelbogen gebricht? — ich habe ſeit Februar nicht mehr ſo etwas gehofft! —

Nachrichten von Freunden und Bekannten aus Euren Schlachten? — Ich weiß Fouqué (ſein Regiment) vor Dresden. — — Werner, mein Lieber, das Jahr wird alt, die Sonne ſchwach, die Luft kalt, die Erde feucht und dunkel, die Aſternarten ſind ſchon faſt verblüht, und die Bäume gelben — es muß bald Winter werden und für den Winter muß ich doch eine neue Dispoſition entwerfen. Ich bin immer noch Student medicinae, was gilt's, ob' ich beſſeres zu thun, als den Winter bei der Univerſität und vielleicht mit in den Lazarethen zuzubringen. — Rathe, aller Welts Kerl, und ſage mir beſtimmt die Zeiten, nicht nur die, die zu beobachten ſind, ſondern auch relativ mit dieſen die, die wir haben. Ich habe keine andre Uhr, keinen andern Calender, als die Blumen. — Ich wünſchte auch einige 14 Tage im Voraus eine Marſchordre zu haben, weil ich meine Pflanzen mit Gewalt in Ordnung bringen müßte, Arbeit, die auf's letzte verſpart werden muß, die aber nicht klein iſt. — Ich kritzle immer an einem Schlagſchatten, und wenn ich's Dir geſtehen muß, lache

und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe — wenn die Andern nur für mich nicht darüber gähnen. — Mein viel gefürchtetes viertes Capitel hab' ich mir nach vielem Kauen gestern aus einem Stücke, wie eine Offenbarung, aus der Seele geschnitten und heute abgeschrieben — es ist auch schon eher Morgen als Nacht — darum abe. — Das Blitz-Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer — mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. — Hat es sich denn zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt?

Lebe wohl — grüß Deine liebe Frau und den Kinderling.

Im Winterhalbjahre 1813/14 hörte Chamisso, nach Berlin zurückgekehrt, naturwissenschaftliche Collegien, unter andern Mineralogie, die ihm besonders Interesse abgewann. „Du — sagte er in dieser Zeit einmal zu Hitzig — ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Steine so viel Verstand hätten." Zugleich arbeitete er auf dem zoologischen Museum und leistete bei Anordnung der Sammlung der Krebse u. s. w. gute Dienste, so wie er sich im Lateinischen, durch Lesen, Schreiben und Sprechen, behufs seiner künftigen Doctorpromotion vorzubereiten suchte. So verliefen der Winter 1813 und der Anfang des Jahres 1814 erträglich.

150.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1814.

Ich wollte, alter Junge, Du wärest von selbst auf den vernünftigen Einfall gekommen. an mich zu schreiben, und ich erhielte n diesen Tagen einen langen Brief von Dir. Ich könnte hn brauchen. Lieber! Lieber ich bin eine sehr geschlagene

reatur. — Ich bin zwar nicht in die Lüge wieder untergeucht, aber mir iſt überall wund und weh. — Ich welke hin latt für Blatt und habe keine Frucht angeſetzt und treibe kein iſches Reis mehr. Wenn die Sonne ſcheint, kann ich nur noch on fernen Reiſen und Hoffnung an der Wiſſenſchaft heitere Lieder ngen; wenn es aber regnet oder gar Nacht wird, iſt es auch mir Nacht.

Ein Freund iſt mir hier vor kurzem geſtorben, der mein eben ſehr erheiterte und verſchönte, ein wackerer lieber Mann, n den ich ſpäte gekommen, ein gewiſſer Kaufmann Müller, der it einer ſchönen lieben Frau in der ſchönſten Ehe lebte, die, ächſt Eduard's Ehe, ich je geſehen, — nun lebt auch dieſe junge Wittwe nach anderthalb Jahr Glück, ſelbſt weltlich von den Worten zu dem Thun bekehrt. Vor mir ſteht eine enorme Voelſcheuche, die zehnmal des Tages mich ausrufen heißt, verflucht i und hol' der Teufel das Bischen Philoſophie, Moral, Religion, as ich haben ſollte, ohne daß es unmittelbar in mein Leben berginge — es iſt ohne dem ſein — wie mir die Naſe gewachſen t (und ich hoffe, das iſt noch leidlich grad) folge ich ihr — age nicht wie und warum; will von Gott, der Welt und meer armen Seele weiter nichts wiſſen, ſondern in meinem kleinen reiſe tüchtig praktiſch brauchbar und gut ſein, meine Freunde llen ſich an mir freuen, ich will ſo feſt und froh ſein als ich ann, nicht jeden Wind, der mir im Leib rumort, zu vierundwanzig theilen, nicht an mir zerreißen und flicken, ſondern mich a der Sonne ſonnen und wenn es regnet, eine Pfeife zu Hauſe auchen — beim andern Thun kommt doch gar nichts heraus — nd Gott verzeihe mir meine Sünden. Ich weiß es nicht beſſer nd meine es redlich mit ihm, wie mit meinen Mitmenſchen — hreibe mir auch viel von Dir.

Nie hab' ich mehr Unluſt an dem Politiſchen und mehr Ekel

gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt. Ich schätze mich sehr glücklich, nicht da zu sein, und begehre gar nichts. — Ich werde dem Staate ansehnliche Opfer bringen — recht gern, — aber mir kommt dieser Ausgang wie die Reige von schalem Bier vor. Ich habe mehr Freude an meinen Eingeweide-Würmern, die ich jetzt auf dem Museo zu bestimmen und in Ordnung zu bringen habe. — Thut es oder trägt dazu bei die düstre Stimmung, worin mich so viel erduldetes Unglück versetzt! — Ach, ich wollte nur, ich hätte eine wirkliche leidenschaftliche Liebe zu der Wissenschaft! Fahre wohl mit Gott, mein Lieber.

X.

151.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Gott hat den Mammalien sehr weislich die Augen nach außen gekehrt, und der homo sapiens ist ein Narr, daß er sie immer nach innen zu kehren, sobald er nur Muße hat dazu, sich bemüht. Jetzt, mein Lieber, ist die Botanik an der Tagesordnung. — Deine Schätze, die damit erhandelten und meine eigene Schweizerlese, sind mir endlich zugekommen. Nun gilt es, das alles, und was ich hier in zwei Jahren gesammelt und Pflanzen, die der Professor Treviranus (Du kennst die Trevirana coccinea) mir dazu geschenkt und einen ganzen Stoß tropische Pflanzen von Lichtenstein, zu einem ordentlichen Herbario zu ordnen. — Ich habe die natürliche Ordnung gewählt und mir in aller Rücksicht die Arbeit schwer und mühsam gemacht, aber, mein Lieber, sie wird auch belehrend — nur, weiß Gott, wann ich zu Stande kommen werde. Für mehr als ein Jahr habe ich zu thun, das

ist klar — und bei Licht kann ich im Winter nicht arbeiten. — Gott weiß, was noch daraus wird. Ich mag wohl an die 4000 Species besitzen und viele Doubletten habe ich auch. — Wenn, lieber Junge, wir eine leichte Communication hätten —! Wenn ich mit meinem Kataloge fertig sein werde, möchte ich wohl Dir ihn mittheilen und Dich um Deinen bitten, was könnten wir uns nicht wechselseitig bereichern! Aus Gartenpflanzen mache ich mir nicht viel, was könntest Du mir nicht alles für französische Pflanzen geben — ich Dir nicht für nordische und Alpen-Pflanzen u. s. w.! A.

152.

An de la Foye.

Berlin 1814.

Ich habe diesen Winter ein naturphilosophisches Collegium von Horkel — ein physikalisches über Magnetismus und Elektricität von Erman, und sonst ein lateinisches von Wolf gehört. — Ich arbeite immer an der Aufstellung der Museen (nun die Fische) und endlich ich habe mein Herbarium vor — mein Schatz und meine Lust — das soll es sein und bleiben, — Lieber, was würde aus mir, wenn mir das Heu*) zu widerstehen anfinge! — Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen. Zu hohen Ehren will ich auch da nicht hinanstreben, nur Bürger will ich sein, nur von wenigen gekannt, aber von den

*) So nannte er in gebundener und ungebundener Rede seine Pflanzen.

wenigen geliebt, und ſterb' ich einmal, mag man meine Grabſtelle wieder ſo eben treten wie eine Landſtraße. — Ein Wort von Karl Auguſt Varnhagen von Enſe — Du thuſt ihm unrecht und ich mag Dich dazu verleitet haben, ich bin aber mit ihm ſehr wohl zufrieden — nicht alle Menſchen können derſelbe Menſch ſein, und er iſt freilich ein anderer als unſer eins — er iſt aber jetzt ſehr wahr gegen ſich ſelber und die andern — er weiß, was er will, und thut es eben; er iſt dabei äußerſt freundſchaftlich und weiß ein ſchwieriges Verhältniß ſehr leicht, hübſch und würdig zu machen. — Er will einmal eine Carriere machen und warum nicht? Drum hat er doch vieles, was er dem nicht opfert. — Exempli gratia — Seit 7, ſchreibe ſieben Jahren, iſt er der Freund der berühmten, kleinen, wunderbaren, geiſtigen und ſcharfſinnigen Rahel Levin, der Schweſter unſers Robert. Jetzt heiratet er ſie und iſt ſodann nach Wien abgereiſt, wo er vom Staatskanzler berufen iſt und wird wohl da Legations-Secretair werden, ſie iſt ihm dahin gefolgt.

Die Briefe, die ich aus Frankreich von den Meinen erhalte, ſcheinen mir doch in manchen Rückſichten erfreulich, und ich hoffe für das müde Frankreich faſt mehr Glück, als es verdient, heilſamer wenigſtens als glanzvoll ſcheint mir die letzte Revolution zu werden. — Die Nation iſt wirklich nemine contradicente mit dem Neuaufgekommenen einverſtanden, die Armee hat durch Deſertion ihre Häupter verloren und iſt in ihrer ſtillen Wuth mit dem St. Hubertskreuz bezeichnet — ſie kann nichts; in Paris machen ſich die Witzlinge luſtig, aber was hat das für Gefahr, nicht mehr, als daß die Flüchtlinge ſich flach machen, Heil bringt. Eine Conſtitution, — nun ja es iſt Mode eine zu haben, — aber was für eine es ſei, ſcheint mir eben ſo bedeutend für Frankreich zu ſein, als es für mich bedeutend iſt, ob ich mit Kotzebue's Volksblatt, oder mit der Ehrenpforte von Schle-

gel, oder mit einem Roman von Lafontaine mir die Pfeife anzünde. — Eine Conſtitution für Frankreich —!! Erzählt das Kindern zwiſchen Blaubart und dem geſtiefelten Kater —! — Der alte Adel wird zu der Landes-Adminiſtration berufen werden und das wird allen recht ſein, der neue wird bei der Armee bleiben und das wird allen recht ſein. — Mein Bruder Charles iſt Sousprefet von St. Menehould und das Volk hat ihn dahin auf Händen getragen, ich habe ſelbſt erfahren, als ich im Lande geweſen bin, daß unſer Name nie aufgehört hat, dort in Ehren gehalten zu werden. — Könnteſt Du nicht, Lieber, auch ſolchen Weg einſchlagen, ich weiß Deine Mittel und Verhältniſſe nicht, nicht was Dein Name gilt, — aber an ſich iſt die Sache ſchön und nützlich und Du würdeſt praktiſch und heilſam aus Deinem elenden Weſen herauskommen, und Dir und Andern könnte dabei wohl werden. — Laß die Worte fallen oder hebe ſie auf, Du weißt, daß ich alles im Guten meine. A.

Noch vor Ablauf der erſten Hälfte des für die Welt ſo entſcheidenden Jahres 1814 traf auch unſern Freund, den überall ſo lebhaft Mitfühlenden, ein tiefer Schmerz. Die junge und ſchöne Gattin ſeines Freundes Hitzig, deſſen Haus auch das ſeine war, erkrankte ſchwer und ſtarb am 22. Mai 1814.

Hören wir ihn ſelbſt über dieſe Kataſtrophe in nachſtehenden Auszügen und Briefen an Fouqué und de la Foye.

153.

An Fouqué.

Unmittelbar vor und nach dem Tode von Hitzig's Gattin.

Mai 1814.

— — Hitzig, zu wüſt, und zerſtört um Dir zu ſchreiben, trägt mir es auf. Zwiſchen Hoffnung und Nichthoffnung iſt

heute der dritte Tag ſchon der Zuſtand der Dinge. Sie leidet viel, er vielleicht noch mehr. Ich kann Dir von den Zufällen der Krankheit nichts Näheres ſagen, worin die Aerzte ſelbſt nicht klar zu ſehen ſcheinen, wir am allerwenigſten. Gott ſegne Dich mit Geſundheit! Lebe wohl!

154.

An denſelben.

Heute, Sonntag den zweiundzwanzigſten Mai, am zehnjährigen Gedächtnißtage ihrer Vermählung mit Eduard, auf welchen Jubeltag, ihrer Krankheit wegen, die Feier ihres dreiunddreißigſten Geburtstages zugleich, wie die früher eingetretene und aus gleichem Grunde auf dieſen verlegte ihres Mannes ausgeſetzt worden, hat des Morgens um dreiviertel auf zwei Uhr unſre Freundin ausgelitten. Durch einen mehrtägigen Todeskampf haben die Beſinnung und die Schönheit ſie nie verlaſſen. Nur ihr Mann und die Freundinnen, die ihre Wärterinnen geweſen, waren um ſie. Die ihr die Augen zugedrückt hat, war die Staatsräthin Uhden, ein Weib von ausnehmender Großheit. Ich ſelbſt habe die Kranke nur in der vorletzten Nacht geſehen, wo ich hereingerufen ward, um ſchnellen Bericht an einen Arzt zu überbringen. Sie ſah mich hell an und reichte mir die Hand. Sie war noch wie eine Braut anzuſehen. Sie hat unendlich gelitten; aber ihre letzten Momente waren ein ſanftes Ausgehen. Ein organiſcher Fehler ſcheint die Ohnmacht der Kunſt und das Schwanken der auf die nächſten Erſcheinungen gerichteten Behandlung zu rechtfertigen. Sie wird am Dienſtag früh um 5 Uhr bei zweien ihr vorangegangenen Kindern beigelegt.

Eduard hat ſelbſt die Kinder zu der Leiche der Mutter ge-

führt. Lotte Piaste widmet diesen Kindern ihr Leben. Eduard wird kein Surrogat des unersetzlich Verlorenen suchen und fürder wie ein Garçon leben. Daß er, weich und fest, ein unsäglich unglücklicher Mann ist — aber ein ganzer — bedarf keiner Erwähnung. Die Theilnahme war allgemein und Viele weinen. Denn Viele haben sie geliebt. Eduard bemitleidet den König der, was Er verloren, auch verlor; aber nicht fand, was er gefunden — Freunde, die ein König — und sei es auch dieser — nicht hat, ihn zu verstehen, und nach seiner Art mit ihm nach Untergang der Sonne die Nacht zu betrachten. Lebe wohl!

155.

An de la Foye.

Vor wenigen Tagen ist die schöne, liebreiche Frau Hitzig's nach namenlosen Leiden gestorben. Ich habe in ihr Mutter und Schwester verloren. Mein Haus ist verödet. Unsers Eduard's Leben ist hiemit abgeschlossen, und meines sehr verfinstert. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben und Eduard führt für sie düster sein Geschäft fort, welches seine Betriebsamkeit durch diese schweren Zeiten hindurch blühend erhalten hat.

Aber nicht allein eine sehr theure Freundin hatte Chamisso in Hitzig's Gattin verloren, sondern auch für den Augenblick diesen selbst, wenn gleich nicht dem Herzen nach, doch insofern, als dessen Verhältnisse es ihm kaum möglich machten, sich mit etwas anderem, als grade mit der Ordnung dieser zu beschäftigen. Hitzig war früher Beamter in Warschau gewesen; in Folge der

Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte; nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm also seine Kinder hatten fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbste 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen und dies, zugleich aber auch die politische Lage der Dinge, machte es ihm vollkommen klar, daß für Chamisso*), der immer unzufriedener wurde, keine andere Rettung sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen. Hierzu schien die

---

*) Dieser spricht sich selbst an de la Foye also aus: „Mit Eduard's Frau ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann — blühet und so blühen konnte, und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung, in ärger als Nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Acten ummauert, mit Geschäften überpackt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehn, um mich mit denselben in Discurs einzulassen und so zu erquicken, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt."

von dem Prinzen Max von Wied-Neuwied damals intendirte und ſpäter ausgeführte Reiſe nach Braſilien eine gute Gelegenheit darzubieten. Es wurde an den Fürſten geſchrieben **); der Plan ſcheiterte aber an der Bedingung, die derſelbe ſtellen mußte, daß Chamiſſo, was er nicht vermochte, ſich, wenn er ſich der Reiſegeſellſchaft anzuſchließen begehre, dies auf eigene Koſten thun ſolle. Die Stimmung Chamiſſo's wurde immer trüber, wie nachſtehender Brief an de la Foye beweiſet.

**) Dieſer Brief, deſſen Concept ſich noch vorgefunden, enthält folgende, ein characteriſtiſches Reſumé des bisher Mitgetheilten gebende Stelle:

„Profeſſor Lichtenſtein möge Sie bewegen, meine Fähigkeiten mit Nachſicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar ſein, nicht als Gelehrter; aber man reiſt als Schüler aus, um zu ſammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüſtet, das Geſammelte. Einen anſpruchsloſen, eifrigen, rüſtigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeſchlagenes Buch vor Ihren Augen darſtellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzoſe, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutſcher; dieſe Zweiheit hat mir jede Bahn verſchloſſen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in Preußiſchem Kriegsdienſte geſtanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihren Studien gewidmet; ich habe mir zum Zweck meines Lebens geſetzt, einſt für die Wiſſenſchaft zu reiſen; ich ich habe mich hauptſächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weiſe nach, von dem zunächſtliegenden ausgegangen; ich habe mich an unſerer Norddeutſchen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwiſſenſchaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B., die Würdigung der vergleichenden Anatomie erkennend, das Scalpell ſelber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt."

156.

An de la Foye.

(Fortsetzung des auf S. 395 abgedruckten. Wie dieser ohne Datum.)

Ich will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir gehts leidlich — ich höre fast keine Collegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln, ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestiefelter Freund *) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersetzen, ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Junge, und Χαιρε, wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählig schon alt, et le plus fort en est fait. A.

*) Peter Schlemihl.

Der Schluß dieses Briefes ist ganz charakteristisch für die damalige Gemüthsverfassung Chamisso's. Ja, er fühlte sich alt werden und blickte mit einer sonst ihm gar nicht eigenthümlichen Resignation in das kaum ihm noch so frisch erschienene, vor ihm liegende Leben hinaus.

„Da — lassen wir jetzt Chamisso selbst erzählen — da, berichtet er, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Gesichte, worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!““ rief ich unmuthig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Ist es Dein Ernst? „„Ja!““ — „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Die Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort, knüpfte für den Freund Unterhandlungen in Rußland an, und in kürzester Frist ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Capitains der Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des Bevollmächtigten des Ausrüsters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war an die Stelle des Professors Lebedour, den seine schwache Gesundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für die zu unternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um die Welt ernannt.

Die Beschreibung dieser Reise, welche unsern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis gegen Ende October 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den ersten Band von Chamisso's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner

Abweſenheit von Europa geſchrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarſten Anſchauung hervorgegangen ſind. Wir liefern dieſe Reihe von Briefen vollſtändig; abſichtlich aber in beſonderer Folge *), weil ſie ein eigenes Ganze für ſich bilden und die Erzählung der Lebensereigniſſe des deutſchen Dichters und Schriftſtellers Chamiſſo, der auf dem Schiffe beides zu ſein nicht Zeit und Raum fand, nur ſtörend unterbrechen würden.

*) Zu Anfang des 6. Bandes.

Druck von Hirſchfeld in Leipzig.

Chamisso's Werke.

Sechster Band.

Adelbert von Chamisso's

Werke.

Zweite Auflage.

Sechster Band.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1843.

Leben und Briefe

von

Adelbert von Chamisso.

Herausgegeben

durch

Julius Eduard Hitzig.

Neue vermehrte Ausgabe.

Zweiter Band.

„Verwahre meine Briefe, Briefe ſind Archive.“

Chamiſſo an Lafoye.

Inhalt.

Seite

Briefe von Chamiſſo an Hitzig während der Reiſe um die Welt. 1

Drittes Buch: Wanderjahre 75

Briefe von Chamiſſo aus den Jahren 1819—1838 an de la Foye, Roſa Maria und Diotima 125

Einzelne Züge zur Charakteriſtik Chamiſſo's 209

Beilagen.

1. Fr. L. Zach. Werner an Chamiſſo 237

2. Briefe von A. Neander an Chamiſſo 241

3. Petite Poste 264

4. Aus Chamiſſo's Correſpondenz mit Dichtern 273

Vermiſchtes in Proſa 291

Ueber Freiligrath's Gedichte 293

Ueber Béranger 297

Ueber die Hawaiiſche Sprache 303

Briefe

von

Chamisso an Hitzig

während der Reiſe um die Welt.

1815 bis 1818.

Hamburg, Sonnabend den 15. Juli 1815 1/4 auf 11.

Wir fuhren ab, ich legte mich alsbald auf das Geſichter-
chneiden und alle meine Sorgen und Gedanken drehten ſich um
neinen — — „Du kennſt wohl ſelbſt das ſchrecklich böſ' einſyl-
›ige Wort.“ Wie wir von der Chauſſee herunter kamen, ſchlief
ch ein. Wir waren, als ich erwachte, bei Tegel, wo gekneipt
vard, das Wetter war ſchön und einladend, ich ging in die
Heide botaniſiren, und ſeitdem bald eingewohnt in der lang-
amen Tortur-Maſchine, die Gegenwart, die Zukunft lebhafter
ühlend, und die Erinnerungen hinter mir, wie liebliche Freunde
›egend, hab' ich dieſes getreu beobachtet, entweder zu ſchlafen
›der zu botaniſiren und überhaupt zu thun, als wär' ich der
Gelehrte auf der wiſſenſchaftlichen Reiſe. Hier in der Norddeut-
ſchen Steppe träumte ich mich mit Lichtenſtein in den Karroo,
und der Wagen, dem ich vor und nachlief, war mir die Cara-
vane, der ich angehörte. Die Geſellſchaft unbedeutend. Rohe
lärmende Schüler in Ferien, ein theilnehmender ſächſiſcher Kauf-
mann von der kleinen Raçe, eine unausſtehliche dickliche Madame,
vornehme Bierſchenkerin im ſchwarzen Adler Charlottenſtraße,
welche uns mit dem ſechs Dreier Schickſale ihrer Sippſchaft viel
auszuſtehen gab. In Fehrbellin ein freundlicher Abſchiedsgruß
von Fouqué ſchriftlich, — er ſelbſt kam nicht, ich habe ihn nicht
wieder geſehen, — auch ein lieber und ſchöner Gruß von ſeiner
Frau. Ich beſah mir ferner in Perleberg den großen Roland
(gelehrt Rugeland — rügen, rächen). Die Schüler verloren ſich.

Ein Mann vom Volke, ein ſchöner, rüſtiger, fröhlicher Greis, geſellte ſich zu uns in Lenzen, wir wurden bald Freunde. Es war ein Hamburger Matroſe, der viele Male und zuletzt als Harpunirer auf den Robben- und Wallfiſchfang den nördlichen Polargletſcher beſucht, jetzt Elbſchiffer-Knecht. Einmal, ich glaube das erſte, war das Schiff, worauf er war, mit mehreren andern im Eiſe untergegangen, er ſelbſt nach 17 Hungertagen auf dem Eiſe (er hatte einige Finger dabei eingebüßt) nach Grönland an's Land gekommen. Er hatte 17 Monate mit den Wildemanns gelebt, und ſprach die Wildemannsſprache, war zuletzt mit 20 andern von einem däniſchen Schiff aufgenommen und bei dürftiger Koſt nach Europa zurückgebracht worden; von 600 kamen diesmal 120 zurück. Er hat mich beſſer und erfreulicher als ein Buch über die Phyſiognomie dieſer Himmelsſtriche, dieſe Völker, die Naturgeſchichte dieſer Thiere und den Krieg, den man ihnen macht, belehrt; ich werde im Norden ſeiner gedenken.

Dienſtag den 18. Mittags um 2 Uhr kamen wir in die liebe ſchöne Stadt Hamburg an. Der herrliche Perthes iſt mir ein anderer Du geweſen, danke es ihm. Er hat mir einen Abend von 8 bis 1 Uhr geſchenkt und vom innigen Kern die Borke abgeſtreift. Du kennſt ihn — keine Worte. — In ſeinem Laden arbeitet jetzt Dein Fleiſcher. — Dr. Julius Freiwilliger bei der Armee. — Gurlitt abweſend. Herz Droguenhändler hier, ein erfreulicher Studiengenoſſe. Aßing anweſend. Roſa Marie heiter, mit ihrem Schickſale und ihrer Zukunft zufrieden, ich habe gefliſſentlich mit ihr von Dingen nicht geſprochen, die ich anders, als ſie es zu thun ſcheint, anſehe; quod ad rem, lieblich und freundlich — den guten Claudius den ältern wieder zu ſehen, war mir überaus erfreulich — er mag mich, wie ich ihm auch von Herzen zugethan bin. Herr v. Struve, der ruſſiſche Geſandte, ein bekannter Mineraloge, empfing mich, bei ihm von Perthes eingeführt,

freundlich, theilnehmend und liberal, wie ein Gelehrter den andern; er vermochte mich, meine Abreiſe um einen Tag zu verzögern, um mit ihm die reiche Naturalien-Sammlung eines hieſigen Kaufmanns zu beſehen.

Morgen Freitag den 21. reiſe ich mit Extrapoſt nach Kiel den Sonnabend dort zuzubringen und mich den Sonntag an dem Packetboot einzuſchiffen; si fata sinunt finis coronat opus.

In Hamburg hat ſich folgende ergötzliche Geſchichte zugetragen, die ich hier allen Schnorkulanten, Fabulanten und Schnurrpfeifen zur Erbauung aufgezeichnet haben will. Perthes Hausknecht, der ſeinen Herrn ſo freundlich vertraut mit mir umgehen ſah und bei dem Globus von weiten Reiſen ſprechen hörte, fragte einen der Commis: Wer iſt denn der ausländiſche ſchwarze Herr? Dieſer antwortete ihm: Es iſt Mungo Park, und der gute theilnehmende Hausknecht lief durch die Stadt und hielt jeden Bekannten an: Wiſſen Sie es ſchon, Mungo Park iſt bei uns! Er iſt wirklich bei uns und ich habe ihn geſehen; er ſieht ſo und ſo aus, und er hat meinem Herrn ſeine Reiſen erzählt. Natürlich kommen noch jetzt die guten Hamburger ſchaarenweiſe und einzeln zu Perthes in den Laden gelaufen und bitten ihn inſtändigſt, er möge ſie doch mit Mungo Park bekannt machen, oder nur machen, daß ſie ihn ſehen, oder daß ſie ihn ſprechen hören, der ſo, der andere ſo, jeder nach den Anſprüchen, die er macht.

Vale pater, frater, amice, Dein älteſter Sohn auf Reiſen will ſchriftlich, ſo oft er kann, bei Dir ſein. Denke Dir, ich ſei nach Potsdam gezogen — iſt es ſo nicht beſſer! Recenſire ſtreng dieſen 1. Brief und knete Dir meine Schreib- und Darſtellungsweiſe nach Möglichkeit zurecht.

Nachtrag. Mein erſter Schirrmeiſter, ein langer fröhlicher Gensdarme, hatte ſeit fünf und ein halb Jahr, daß er zur Ruhe geſetzt, ungefähr 8524 deutſche Meilen auf ſeinem Poſtcours von

etwa 10 Meilen in Hin- und Herschwingungen per poste zurückgelegt. 5400 Meilen machen einen großen Kreis der Erde aus.

Der Russische Gesandte steht in wissenschaftlicher Correspondenz mit dem Kanzler, der Mineralogie und alte nordische Geschichte vorzüglich treibt und nur Mineralien und Bücher sammelt, von der Expedition hat er ihm kein Wort mitgetheilt.

Hamburg Freitag den 21. Juli 1815.

Ich stellte mich, nachdem ich von Perthes Abschied genommen, bei dem Herrn v. Struve verabredetermaßen um 9 Uhr Morgens zum verheißenen Frühstück ein, zu dem ich mit untadeligem Appetit gerüstet war. Er war noch mit Briefen, die er für mich schrieb, beschäftigt; ich besah Mineralien — er ward fertig. — Die Gesellschaft kam zusammen, sie bestand aus Damen und Herren. — Wir setzten uns zu Achse und zu Fuß in Bewegung. Die Rumpelkammer des Herrn Röding enthält die seltensten Naturalien und kostbarsten Kunstsachen mit allerhand Albernheiten auf das Ekelhafteste als Raritäten zusammengepfropft. Er selbst übernimmt die Demonstration mit gestempelten Phrasen und dem bekannten Tonfall der Guckkastenmänner, besonders gewandt Unzüchtigkeiten an den Mann zu bringen. Er ließ uns 4 schöne Exemplare des Straußes (Struthio camelos) und einen Scheisser im konischen Spiegel u. s. w. bewundern. Um 2 Uhr saß ich in meiner Extrapost, und trat, nachdem ich noch im Vorbeifahren Perthes umarmt hatte, meine Entdeckungsreise an, denn bis jetzt war Hamburg die nördliche Gränze meiner bekannten Erde gewesen. Ist der deutsche Postwagen recht eigentlich für den Botaniker eingerichtet, indem man in der Regel nur außerhalb desselben ausdauern kann, und sein Gang darauf berechnet ist, daß man vor- und zurück zu gehen gute Muße hat, auch in der

Nacht nichts versäumt, da man am Morgen sich da ungefähr wiederfindet, wo man am Abende vorher schon war; so läßt sich auch mit Extrapost die Sache gut betreiben, ich legte die ersten 4 Meilen auf den ebenen Wegen in 8 Stunden zurück. — Ich ward an der Gränze unentgeltlich und streng visitirt. Zu Brausfeldt, der zweiten Station, ist ein Roland von den Russen umgeworfen. Ich kam am 22. gegen 10 Uhr in Kiel an.

Ich war hier gleich zu Hause, wie ich es überhaupt überall gleich zu sein die Gabe unvermuthet in mir vorfinde; ich war in dem Packetboot, das in der andern Nacht absegeln sollte, eingemiethet, und suchte Twesten auf, der mir ein liebreicher Führer war. Wir besuchten den lebhaften emsigen Moldenhauer, dem nur die Gabe anzuhören und zu verstehen abgeht, in einem schönen Walde am Strande, eine halbe Meile von der Stadt, dann Weber und die Sammlungen. Ueberall die theilnehmendste liebreichste Aufnahme. Die Abende (ich mußte, da der Wind umsprang, noch einen Tag hier bleiben) brachte ich, von Twesten eingeführt, in einer Familie zu, die er wie die seine betrachtet, — die von Madame Schleiden, deren unverheirathete Tochter ein großartiges, hochsinniges, schönes Weib ist. Mir ward sehr wohl in dieser Umgebung, und ich muß jedem Freunde wünschen, den müssigen Schimmel, der sich in der Verschlossenheit so leicht ansetzt, auf erfrischenden Reisen zu lüften, wie mir gar wohlthätig jetzt gegeben wird, es zu thun. Ich ward Montag am 24. früh um 4 Uhr abgerufen, die Passagiere stellten sich langsam ein, um ½8 gingen wir unter Segel. Binnenländische Meere ohne Ebbe und Fluth, in dessen fromme Spiegelfläche das grüne Kleid der Erde niedertauchte, tragen nicht den großartigen Charakter des Oceans, überdies schlängelt sich das Meer landeinwärts bis zu Kiel, einem schmalen Landsee nur ähnlich, und es gliche hier die Landschaft den Ufern der Havel bei Stimming,

wenn nicht die Wellen, die die Erde ſchlägt, im ſchönſten Grüne der Schöpfung prangten. Man verliert auf der ganzen Reiſe nicht das Land aus den Augen und ſelbſt von den Seiten, wo man es nicht ſieht, fühlt' ich mich geographiſch von nahen Küſten umengt, ſo daß ich nichts großes, erhebendes, ungewohntes in der ganzen Fahrt fand und, ſo fabelhaft es klingen mag, dieſe See meinem Gefühle zu enge war. In der Nacht vom 24. zum 25. hatten wir übrigens bei günſtigem Wind ein ſehr großes Wetter und unſere Galeaſſe von 5 Mann Equipage ward ſtark geſchaukelt. Wir waren am 25. morgens im Angeſicht der ſchönen Kreidefelſen auf der ſüdöſtlichen Spitze von Moen (Moens Klint), die geognoſtiſch mit den Kreideküſten von Rügen zuſammenhängen. Von da mußten wir nach Norden ſegeln, und der Wind, der ſich beſänftigt hatte, war uns ganz entgegen. Wir lavirten den Tag über und die Nacht zwiſchen Schweden und Jütlands flachen Küſten. Wir ſahen am Morgen des 26. Copenhagen, in deſſen Hafen wir mittags bei gänzlicher Windes- und Meeresſtille von unſerm Boote bugſirt wurden, ich habe nicht ſo viel von der Seekrankheit gelitten, als ich mir eingebildet hatte, und mich im ganzen gut gehalten, ob ich gleich dem Salzgott ein paar Mal libirte. Viel kränker als ich, waren einige Paſſagiere, die beſonders während der erſten Nacht ſehr elend darnieder lagen. Ich habe noch in der verſchloſſenen Cajüte auszuhalten nicht gelernt, nur im Bett oder auf dem Verdecke. Man weiß nicht, wie es zugeht, daß man bei nüchternem Muthe ſo ganz beſoffen ſich fühlt, Strich im Gehen nicht halten kann und der Magen ſich ganz leiſe umwendet. Es wird ſich hoffentlich alles gut geben. Die Geſellſchaft war gemiſcht und im Ganzen ergötzlich; ein däniſcher Etatsrath v. Holten, geheimer Secretair des Königs von Norwegen zu ſeiner Zeit, und deſſen Frau, beide zwiſchen Amerika und Europa vielfach gereiſt, waren die ſchön-

ſten Figuren in derſelben. Vom Etatsrath erhielt ich eine Norwegiſche ſchöngeſchnitzte Doſe zum Andenken der Reiſe und ich gab ihm ein botaniſches Meſſer aus Berlin zum Gegengeſchenk, welches beſtimmt worden war, die Reiſe um die Welt mitzumachen. Wie die Meere wirklich nur die Landſtraßen ſind, wird beſonders deutlich, da wo man wie auf dieſer Traverſée und bei Copenhagen ihre Breite überſehen kann. Wir ſahen überall immer mehrere Segel und zwiſchen der grünen Ebene Seelands und den niedrigen Küſten Schwedens kann man zu jeder Stunde über ein halb Hundert Maſten zählen.

Hier, mein Freund, hatte ich gleich meine Stube, meine Normalkneipe und theilnehmende liebe Freunde. Ich habe den vielgeliebten König von Dänemark auf Friedrichsberg krönen helfen, habe mit Freunden und Gelehrten lieb- und lehrreichen Umgang gehabt, viele Gärten, Sammlungen u. ſ. w. beſehen, und mich fort und fort umhertreiben und einwiegen laſſen, die Abende mehrſtens in ehrbarer und guter Geſellſchaft gezecht, alte ehrwürdige Profeſſoren, Etatsräthe u. ſ. w. ſtimmten muthig ein „gaudeamus igitur," „mihi est propositum," „Landesvater" und, mir zu Ehren: „Wenn jemand eine Reiſe thut," wurden zu jungen Studenten, und mußten am Morgen lange laviren, bevor ſie ſeekrank in den Hafen der heimiſchen Hausthüre einliefen. Oelenſchläger fehlt bei ſolchen Partieen nicht, ſondern ſtehet mit Lied und Witz oben an, nur vielleicht mit weniger Selbſtvergeſſenheit als andere. Er gefällt mir im Ganzen ſehr wohl, er iſt ſtolz und nicht eitel, er ſchlägt ſich als einen großen Dichter ſehr hoch an, ſonſt iſt er le meilleur enfant du monde, und Dänemark erkennt ihn auch für ſeinen Dichter. Den Fouqué hat er recht innig lieb und läßt ihn herzlich grüßen. — Ich fand ihn, als ich ihn beſuchte, ſchreibend — es war eine däniſche Ueberſetzung der Undine (ohne Zwang und kürzer wieder erzählt, wie

es der Zweck erforderte) — auch das Galgenmännlein kommt in dieselbe Mährchensammlung. Deutsche Bücher kommen hier sehr langsam und schwierig an. Neueres fand ich nicht bekannt. Hier muß ich doch Fouqué auf eine neue, auf jeden Fall bedeutende Erscheinung aufmerksam machen. J. B. Ingemann, ein junger Mann, der noch Student ist, und von dem man theils mit Hochachtung, theils mit Enthusiasmus spricht, als von einem hoffnungsvollen Dichter, oder einem Nebenbuhler Oelenschlägers. — 2 Bände Gedichte — Masaniello und Blanca, Tragödien — die schwarzen Ritter, romantisches Epos. Die hiesige Bühne, die schlecht sein soll, auf der neben Kotzebue Oelenschläger und Holberg gesehen werden, habe ich nicht sehen können. Sie bleibt die Sommermonate über verschlossen. —

Und nun, mein Lieber, ist der Rurik angekommen (am 9. Morgen) und ich habe nur 3 Tage, um an Bord zu steigen, um nachzuholen, was ich bis jetzt im Taumel versäumte, um Briefe zu schreiben — und ich habe hier keine Briefe bekommen, keine von Euch, und vom Kanzler und Krusenstern nur eben durch den Rurik. Das Schiff ist ganz klein, eine Kutter-Brigg von 20 Mann Equipage, 6 Stück eisernen Kanonen, 2 metallenen und zwei kleinen Haubitzen — eine Cajüte für den Capitain, eine zweite mit vier Betten und der Schiffsraum für die Equipage (die Artillerie ist auf dem Verdecke). Der Capitain, zwei Officiere, gute schmucklose russische Russen, von denen nur einer schlecht französisch und keiner deutsch kann, ein junger, bescheidener, heiterer, wissenschaftlich gebildeter deutscher Schiffsarzt, ich der Naturforscher der Expedition, in den 4 Betten der Cajüte, außerdem in Hängematten im Schiffsraum der Zeichner der Expedition, ein fröhlicher gutmüthiger Mann, der das Pulver nicht erfunden hat und der mit Marschall Biberstein als Zeichner auf dem Kaukasus gewesen, und endlich ein freiwilliger Naturforscher, der

Lieutenant Wormskiold aus Copenhagen, der ſchon in naturhiſtoriſcher Hinſicht eine Reiſe in Grönland gemacht hat, wo er in einem Jahre unerwartet Schätze geſammelt hat, der eifrigſte Naturforſcher, der beſte Knabe von der Welt, mein ſehr guter Freund, der mit ſeinem Verhältniß auf dem Schiffe vollkommen zufrieden iſt, und den mitzuhaben mich unendlich freut. Lauter junge, willige, geſunde, nicht genialiſche Leute, von denen jeder vielleicht wohl ennuyant werden könnte, keiner aber mechant. Die Poeſie wird uns nicht in die Luft ſprengen, einen Aſtronomen haben wir nicht mit.

Route: — Plymouth. (Ich und Wormskiold werden früher an die Küſte geworfen und nach London geſchickt, wo wir die Geſchäfte des Schiffes machen und unſere Equipirung vollenden werden, ſodann, ſobald als möglich an Bord zurückkehren) — Sta. Cruz, Sta. Katharina, Chili, die Südſee, Kamtſchatka und der Norden. Die Winter bringen wir in der Südſee zu. — Wiſſe genauer von Kotzebue's Vater, wann Briefe an den Rurik in Kamtſchatka von Euren Längen aus abgeſchickt werden ſollen, ungefähr in 6 Monaten von hier; — ich habe im jungen, lieblichen, heiteren Kotzebue eine gewiſſe tactfeſte Beſtimmtheit vermißt, die uns in Kruſenſtern erfreut hatte; ich weiß noch nicht, was am Bord iſt und nicht iſt, was ich brauche und nicht brauche, was ich ſoll und darf, ich habe nur gelegentlich erfahren, daß er am Bord eine Inſtruction von Horner *) für mich hat. Meine Ueberfahrt nach England wird der große Probſtein ſein, ich wünſchte ſie lange — in England kann noch Geld alles Verſäumte gut machen — ſpäter iſt es zu ſpät. Ich bedaure ſehr, daß ich nicht im Schiff ein eigenes Hundeloch gefunden. — Ein kleiner Tiſch mitten im Raume als Arbeitstiſch für 6 Per-

*) Der Naturforſcher der Kruſenſtern'ſchen Expedition.

ſonen und Speiſetiſch für ſieben. — In guter Eintracht werden wir leben, alle frohen Muthes ſein, das iſt viel, — und wir wollen mit Vielen zufrieden ſein; mancher muß es ja mit wenig ſein. — Der Capitain will franzöſiſch von mir lernen, ich däniſch von Wormskiold, Wormskiold und ich ruſſiſch von den Ruſſen, dieſe deutſch von uns.

Was wir ſchon als fehlend bemerkt haben, ſchaffen wir an, ohne daß der Capitain ſich dafür zu ſorgen für beauftragt erklärt, Papier, Inſectenkaſten u. ſ. w. Wir heißt immer ſo viel, als Wormskiold und ich. Kotzebue iſt der Einzige auf dem Rurik, der ſchon die Linie paſſirt und der unſerer Taufe vorſtehen wird. — Wormskiold iſt ein ſehr guter, verträglicher, ſich zu ſchicken wiſſender, immer zufriedener Geſell, er ſchätzt den friſchen Wallfiſchthran als eine gute Speiſe, und hat manche halbe Woche lang mit Plaiſir und Luſtigkeit von gekautem und verſchluckten Taback gelebt. Er iſt im Norden zu Hauſe, wie ich es im Süden zu werden gedenke, und wie es auch im Süden zu ſein Kotzebue erklärte.

La lettre du comte de Romanzoff est une lettre pleine de grace pour me remercier de la manière noble dont etc. Ich habe Zeit nichts zu ſchreiben, von England aus werden wohl meine während der Ueberfahrt geſchriebenen Briefe abgeſchickt.

Der obenerwähnte Brief von Kruſenſtern, und der von Romanzoff durch den Rurik an mich gelangt, waren vom 27. Juli. Heute 11. Auguſt erhalte ich erſt bei dem Geſandten einen früher geſchriebenen vom 22. Juli mit Einlage vom Doct. Trinius, den die Poſt gebracht hat und woraus ich Aufſchluß bekomme über vieles, was zu meiner gelehrten Ausrüſtung im Schiffe iſt oder fehlt. Alles deutlich, beſtimmt und befriedigend. Manches, was im Schiffe iſt, iſt, ſeit das Schiff da iſt, von uns neu angeſchafft worden.

Vom 12. abends. Wir ſpannen morgen den 13. mittags um 12 die Segel und begrüßen die Feſtung. Lebe wohl!

Plymouth.

Ich ſtieg den $\frac{1}{13}$ Auguſt vormittags an Bord.*) Einige Geſandte beſuchten uns den Tag und wurden bei ihrer Abfahrt mit 9 Kanonenſchüſſen ſalutirt. Der Wind war widrig; wir lagen bis zum $\frac{1}{17}$ vor Anker, wo wir um 4 Uhr des Morgens ſie lichteten, und da die Flagge auf der Feſtung nicht wehte, in der Stille abſegelten. Wir warfen um 8 Uhr vormittags die Anker vor Helſingör. Am $\frac{9}{19}$ morgens um 11 Uhr erlaubte uns erſt der Wind ſie zu lichten, um den Sund zu paſſiren; andere 60 Schiffe thaten daſſelbe zu gleicher Zeit. Sieben Schüſſe, womit wir das Blockſchiff begrüßten, erwiederte die Feſtung. Ein Officier, der vom Blockſchiff auf uns zu ruderte, wurde nicht erwartet; wir legten aber bei, um Erfriſchungen an Bord zu nehmen, welche uns nachgeſandt wurden. Wir gewannen bald als vorzügliche Segler den übrigen trägern Schiffen den Rang ab, und hatten am Morgen des $\frac{9}{21}$ den Ausgang des Cattegats erreicht. Wir hatten im Skagerrak widrigen Wind, er blieb nun anhaltend Weſt und Südweſt und wir mußten erſt vor den ſchönen Küſten Norwegens, dann in der Nordſee, wo wir erſt das Land aus dem Angeſichte verloren, langſam vorwärts laviren, bis wir die Feuer Englands zu ſehen bekamen. In der Nacht vom $\frac{21}{3}$ zum $\frac{\text{22. Auguſt}}{\text{3. Septbr.}}$ ward ich auf meinem Wunſch auf das Verdeck gerufen, um auf der franzöſiſchen Küſte, deren Nähe mich ſeltſam befing, das Feuer bei Calais brennen zu ſehen. Der

*) In Copenhagen.

Anblick blieb hinter dem dunklen Gefühle der Ahndung. Am Morgen brachte uns ein günstiger Windhauch durch die Dover-Straße. Albion mit seinen hohen weißen Küsten lag uns nahe zur Rechten, fern zur Rechten dämmerte Frankreich im Nebel. Wir verließen es allmählich außer Sicht und es ward nicht wieder gesehen. Wir mußten am selben Tage, den $\frac{25}{7}$. die Anker noch auf einige Stunden fallen lassen. Am $\frac{\text{25. August}}{\text{6. Septbr.}}$ kamen wir vor Plymouth an und warfen in Catwater die Anker aus. Die ersten Erfrischungen, die ein Boot uns anzubieten kam, bestanden in Chester Käse.

Schiffsgesellschaft. Otto Astawitsch, Capitain v. Kotzebue. Ein junger frischer Seemann, ohne Härte für Schiffsordnung und mit Fleiß für Gemächlichkeit und Gesundheit seiner Mannschaft sorgend. Gleb Simonowitsch 1. Lieutenant Schischmareff. Ein fröhlich strahlendes Vollmondsgesicht, in das man gerne schaut; er lacht gesund, und hat für das Komische nicht nur Sinn, sondern auch Talent. Seine Sprache ist nur die russische, von andern hat er aus dem Schulunterricht nur einige Conjugationen und Phrasen behalten, die er sehr lustig anzubringen weiß. Er führt die Geldrechnung des Schiffs und ist älterer Officier als Otto Astawitsch. Iwan Jakowlewitsch 2. Lieutenant Sacharyn, ein kränklicher Mensch, den ich bei der gehofften Rückkehr nicht unter uns mehr zu zählen sehr fürchte, reizbar, jedoch gutmüthig, spricht etwas französisch und etwas italienisch. Iwan Iwanowitsch, Schiffsarzt Doctor Eschscholtz, ein guter Kerl, Student aus Dorpat, wo er mit Eversmann in gutem Verhältniß stand. Es läßt sich gut mit ihm leben und insofern daran zu denken ist, arbeiten. Adelbert Loginowitsch von Chamisso, Naturforscher der Expedition dem Berufe nach, und dem Verhältniß nach wie es ausgesprochen „Passagier auf

einem Kriegsſchiff, wo man nicht gewohnt iſt, welche zu haben" davon weiter unten. Martin Petrowitſch Wormskiold in ähnlichem Verhältniß. Es läßt ſich gut mit ihm leben, nur nicht arbeiten. Er hat auf eine mich unangenehm überraſchende Weiſe das Mein und Dein eingeführt, wo ich Gemeinſchaftlichkeit erwartete. In Geldſachen edel und leicht und im Leben ſonſt gutmüthig und ſtachellos. Login Andreitſch Choris, Zeichner der Expedition und der Herkunft nach ein Deutſcher, ſonſt ein Ruſſe, die leibhaftige Gutmüthigkeit ſelbſt, mehr als die Kunſt. Er kann einen Kopf charakteriſtiſch, leicht, und nicht ohne Talent zeichnen, naturhiſtoriſche Gegenſtände gut und am befriedigendſten eine Landſchaft. — Kaffee um 7 Uhr, Mittageſſen um 12, Thee um 5, Abendeſſen um 8. Jede Mahlzeit zweimal wiederholt, da ein Officier auf dem Verdecke die Wache hält. — Der Tiſch wohl gut, aber ein Eſſen, wobei man ſo lang, ſo anhaltend gebrochen hat, wird einem wunderbar zum Ekel. Erſt auf dieſer Ueberfahrt habe ich die Seekrankheit kennen gelernt, und noch bin ich nicht durch; ſobald das Schiff nur rollt, bin ich hin. Das Eſſen beſteht in Schinken, Schtſchi, Kohlſuppe (ſo lange Gott Friſchkohl gönnt) oder ſonſtigen Suppen Fleiſch mit Reis oder Maccaroni in Waſſer gekocht und einem harten Pudding, die Mittagsgerichte auf den Abend wieder aufgetragen. Das Waſſer ſchlecht, oft kaum trinkbar und der Capitain ſcheint eine Filtrirfontaine, die ich einzurichten mich erboten habe, nicht zu wollen: „das „Filtriren benehme dem Waſſer die Nahrungstheile." Der Schnaps ſchlechter ſchmutziger Gin, mir ſehr fatal. Bier oder Wein mag Jeder ſich halten; ich habe dafür keinen Raum, Suppe, Fleiſch und Schnaps der Tiſch überhaupt iſt der des Commandos, nur mit dem einen oder dem andern Gerichte vermehrt. Geraucht wird nur in der Cajüte. Wir ſchlafen alſo 4, wohnen 6, eſſen 7 in der engen Cajüte an dem kleinen Tiſche.

Die Ordnung beſteht darin, daß nicht auf dem Verdecke, nicht in der Cajüte, nicht außerhalb des Jedem angewieſenen Raumes, ein Blatt Papier, ein Strohhalm ſich unter irgend einem Vorwande dürfe ſehen laſſen; ich habe für meinen Theil mein Bett, deſſen Wandfächer mit Büchern vollgepfropft ſind, ſchwer herauszufinden, wenn man ſie braucht, und 3 oder 4 Schubladen darunter, einer iſt mir zum Beſten von Choris abgekürzt. Das Papier, das wir angeſchafft, die Inſectenkaſten u. ſ. w. ſind im untern Raume, ſchwer zugänglich oder ganz und gar unzugänglich und verſchwunden. Das Leben wird auf dem Schiffe zu einem angenehmen Faulenzerleben, aber um etwas zu thun, muß man die Momente und die Gelegenheit ſtehlen, und ſo arbeiten kann ich nicht. — Wormskiold will den verſchiedenen Reihen der phyſikaliſchen Beobachtungen vorſtehen, zu welchen wir mit vortrefflichen Inſtrumenten durch die nie genug zu rühmende praktiſche, thätige, wiſſenſchaftliche Sorgſamkeit Kruſenſtern's ausgerüſtet ſind. Er iſt zu ſolchen Arbeiten praktiſch geübt und tüchtig, nur fürchte ich ſehr, daß er mit dem vortrefflichen Inclinatorio, das für uns verfertigt worden iſt, ſich nicht vertraut zu machen wiſſe, und es werde dieſe wichtigere Reihe, zu der die Theorie ihm zu fehlen ſcheint, ſo gut wie ganz ausbleiben. Seine Art zu arbeiten aber ſchließt jede Berathſchlagung, jede Mitwirkung, jeden Zeugen aus. Ein mitgegebenes Memoire von Horner am Bord iſt beſonders über dieſen Zweig vortrefflich. Wormskiold wird ein rüſtiger Sammler ſein, will aber bei dieſem Geſchäft das Mein und Dein ſcharf getrennt wiſſen, und ſo iſt man Nebenbuhler, anſtatt Verbündeter. Daß mich Wormskiold für einen Naturphiloſophen zu halten ſehr verſucht iſt, mag charakteriſtiſch genug ſein. Daß der Abtritt bei uns mit dem Namen des Parnaſſus benannt worden iſt, gleichfalls.

Die Dänen haſſen von jeher die Deutſchen; um einander

haſſen zu können, muß man eben Brüder ſein. Jetzt aber haſſen ſie zuvörderſt die Schweden, ſodann die Engländer und nun drittens die Deutſchen. Sie ringen nach Volksthümlichkeit und ſind gedemüthigt. Viele hegen darum den Napoleon nicht, nur erkennen alle, daß ſie Opfer der Sünde der Anderen geweſen. Wer leugnete es auch! An Frankreichs Schickſal nehmen ſie Theil, weil es ein Gegengewicht der Macht ihrer Bedrücker, der Engländer war. Sie ſind Seemänner, ein Volk der See. Von Copenhagen aus kann man erkennen, daß Norwegen minder als die deutſchen Provinzen eine Beſitzung, und grade der Sprache, der Verwandtſchaft, der Geſchichte nach, recht eigentlich die andere Hälfte Dänemarks war und die Flotte das Palladium. Gewöhnlich in den Gelagen, deren ich anderswo erwähnt, ward mit Ingrimm und Wehmuth Sinclairſong geſungen und der Toaſt auf die erſte glückliche Seeſchlacht ausgebracht. Der König wird mit inniger Anhänglichkeit geliebt und das Unglück der Zeiten ihm nicht zugerechnet. Die Cerrmonie der Salbung, wo er mit Kron' und Scepter und ſeine Ritter in alterthümlicher Tracht um ihn her erſchienen, war keine Komödie, ſondern das Herz der Dänen war dabei und der Geiſt der Nation belebte noch die alten ehrwürdigen Formen. Billige Menſchen rechnen mit dankbarer Liebe dem Prinzen Chriſtian das Unternommene und wirklich Erreichte zu; unbillige das Unerreichtgebliebene und mißſchätzen ihn. Copenhagen iſt nicht größer, nicht volkreicher als Hamburg. Breite Straßen, neue charakterloſe Bauart. Das neue Stadthaus iſt ein neues Gebäude, an dem ich aber auch auszuſetzen habe, daß es griechiſch und nicht däniſch iſt, und ferner, daß es Kalk iſt anſtatt Stein. Zu Kiel ſind die Profeſſoren deutſch, die Studenten däniſch geſinnt, ſonſt leben die erſtern in ſchöner Familien-Eintracht. Zu Copenhagen, der einzigen däniſchen Univerſität, ſind die Studien gut, die Studenten keine

Studenten, die Professoren zum Theil Mißvergnügte und gekrönt. Die lateinischen Disputationen pro summis honoribus dauern vom Morgen zum Abend und wohl den zweiten Tag. Bei der Salbung (vulgo Krönung) hat es Kreuze und Ritter gesetzt; unter andern auch Oelenschläger — dieser bringt mich auf Hegesen, dessen ich noch nicht erwähnt habe; er lebt in Copenhagen allgemein als Mensch wenig geachtet. Unter meine Copenhagener Freunde rechne ich zuvörderst Assessor Hermann Bech, lieb, alt und gut. Häusliche Glückseligkeit, liebevolle Erinnerung an Berlin. Gerichtsrath Lehmann (ein Schwager Bech's) und dessen Bruder, der Doctor Lehmann, der in Berlin auch oft, beide Naturforscher. Da diese in der Stadt und zwar zusammen wohnen, Bech aber auf dem Lande, so hatte ich bei ihnen meine Familie gefunden. Prof. Oersted, Beckmann und Reinhardt und Rist haben mir alle Liebe erwiesen, und ich habe den ehrlichen, schlichen, guten Schwaben, den Professor Pfaff aus Kiel, den ich in Copenhagen öfters gesehen, besonders lieb gewonnen.

Ich habe trotz der Bemühung meiner Freunde, meinem geäußerten Wunsche zu willfahren, kein Pferdefleisch in Copenhagen zu essen bekommen, es war zur Zeit auf der Schlächterbank (école vétérinaire) keines vorhanden.

Der Capitain setzte Niemand an's Land. So kam ich nach Plymouth, wo die Zeit, mehrstens unzweckmäßig und tumultuarisch ausgefüllt, sehr schnell verging. Jeder sorgt für sich selbst, wie er kann, und es versteht kein Rath keine Hülfe. Man kann, wo etwas gemeinschaftlich besprochen werden muß, Niemand zu hören zwingen und zehn Gänge machen nicht aus, was einer ausgemacht hätte; ich habe hier 70 Pfund ausgegeben, und bin endlich, ob freilich in manchen Dingen ungeschickt (besonders bei in Copenhagen Geschehene) eingerichtet. Ich will am Schluß

dieſes Briefes, wenn ich es kann, etwas über unſern hieſigen Aufenthalt noch hinzuſetzen.

Ein Sund iſt der gemeinſchaftliche Eingang mehrerer Fiorden, die zwiſchen ſchönen Felſen-Ufern ſich weit in das Land hinein erſtrecken. Städte, Dörfer, Stapelplätze, Arſenäle, Feſtungen, prachtvolle Landſitze umzäunen ſie in ihrem Umfang, und Schiffe bedecken ſie, dort unzählige Linien- und Kriegsſchiffe (Plymouth Dock), hier Kauffahrteiſchiffe aller Nationen. Plymouth, die Gegend, iſt eine ungeheure Stadt, Plymouth, die Stadt, nur ein unbedeutender Ort darin. Der Sund ſoll jetzt durch ein Rieſenwerk vor dem Andrang der Wellen geſchützt werden. 62 Schiffe (oder mehr) fahren unaufhörlich Steine hinzu, die in den nahen Steinbrüchen mit Pulver geſprengt werden. — Wir möchten uns in einer belagerten Stadt wähnen. Die Gegend iſt überall mit Mauern und Hecken in Felder abgetheilt. Die weißen Mauern, der feine Staub, die Ueberſchriften der Häuſer und die Anſchlagezettel erinnern unwillkührlich an die Umgebungen von Paris; ich fand das Land herbſtlich, die Sonne (die wir immer rein geſehen) und die Vegetation ſehr ſüdlich mit der letztgeſehenen verglichen. Die Fluth ſteigt auf den Uebergangs-Kalk- und Schiefer-Klippen zu einer Höhe von 22 Fuß hinan. Binnen dieſer Gränzen eröffnet ſich die reichſte, wunderbarſte, räthſelhafteſte Welt dem Naturforſcher (die Algen und niedere Seethiere aller Art). Wir hatten auf einer Halbinſel unſere Koye, unſer Obſervatorium, und was mir in England am beſten bekommen iſt, ein ruſſiſches Bad unter einem Zelte aufgerichtet. Nichts wohlthuender als dieſes Bad, die Glühhitze und die härtende kalte Begießung; es iſt die Behandlung des Stahles. Ich hatte keine Briefe nach Plymouth, ich habe keine Gelehrte, keine gelehrte Hülfsmittel daſelbſt gefunden. Ich bin zu einigen ernſten Abfütterungen von Kotzebue mitgenommen

worden, habe da Menschen gesehen, die mit Vancouver die Reise um die Welt gemacht hatten, und wie durchbohrte Klötze gegen einander sich von Zeit zu Zeit verneigend, den Wein wie Wasser durch sich durchließen, das war nach abgehobenem Roastbeef und Tischtuch die Abendbeschäftigung. Mir hatten leider keine Damen zu vertreiben gehabt, und ich habe auch in die Stube nicht gepißt, so hab' ich eigentlich England nur halb genossen, dieses wunderbare Land, das ich sehr bewundre, aber nicht liebe. Auch die Officiere auf dem Fort haben uns einmal zu ihrer Tafel geladen. Es ging nicht anders zu, und einer unserer beiden Begleiter auf dem Rückwege kotzte ernst den Wein heraus, den er ernst hineingeschüttet hatte, unbeschadet des Anstandes. Ich habe nie Engländer lachen sehen, als wenn ich englisch mit ihnen gesprochen habe, und so hab' ich mir zu meiner eigenen Belustigung überall fröhliche Gesichter erzeugt. Uebrigens habe ich die Menschen sehr dienstfertig und höflich gefunden. Der Hut wird bekanntlich aufbehalten oder nur leicht angerührt. Ich habe Romeo und Julie schlecht, Menschenhaß und Reue (the Stranger) besser aufführen sehen, das erste Stück ward gerade so gegeben, wie Hamlet seine „Mäusefalle" nicht gegeben haben will. Die Acteurs haben übrigens guten Anstand, sprechen die Verse richtig und gegen die Sitte des gemeinen Lebens die Worte mit sichtbarer Anstrengung so deutlich aus, als es sich thun läßt. Ein armes Weib, das mehrere Zoll von der Schnauze vorwärts ihre Lippen spitzen, schärfen, drehen muß, erregte Mitleiden. Die gefeierte Miß O'Neil aus London fand ich sehr mittelmäßig, ob man ihr gleich das gut Weinen nicht absprechen kann. Sie war eine sehr massive Julie, eine Julie wie ein Roastbeef.

Wunderschön ist das Spital der Marine in der unglaublichen Pracht seiner Reinheit, Ordnung und Säle. Wie reich alles hier gehalten wird, klänge bei uns wie ein Mährchen. Und nun

uſſiſcher Geſandte in London, einfallen, ſeiner langgehegten Eſelhaftigkeit zu entſagen, und ſchicket mir Deine ihm anvertrauen Briefe ein. Dank — Dank — Dank! auch für die meinen, obgleich mir der Graf andere Briefe vorenthalten mag, bin ich o außer Sorgen, und in Gottes Namen mit Flaggen und Wimpeln vorwärts! — erhält ſich der Wind, wie er nun weht, ſo ichten wir noch morgen Abend die Anker, da wir früher ſchon nſern Schaden erſetzt haben werden. — Segeln wir morgen, o muß ich die ruhigſten Minuten benutzen, noch einmal traulich nit Dir zu ſchwatzen. Ich habe das Herz ſo voll, und die Tinte ließt mir ſo trocken von der Feder. Glaube Dich nicht und laube ſich nicht Einer vergeſſen, weil ich nicht viele Worte mache, ei Gott ich träume von Dir und von Euch, und wie ich mich rehe und wende, bleibt mein beſtes Herz doch in Berlin. In einem letzten Briefe ſteht ſchon, was ich hier mit glatten Worten rund heraus wiederholen will. Mögen mir, wie es ſich anſchickt, meine treuen und lieben Lehrer und Freunde Erman, ichtenſtein, Weiß, Rudolphi, Otto, Hayne, Klaproth, Horkel, Knape nicht zürnen, wenn dieſe meine Reiſe ſtatt einer großen Ausbeute für die Wiſſenſchaft, keine andere Frucht bringt, als nich ein Bischen zu lüften. Wormskiold, getäuſcht in ſeinen Hoffnungen, geht ſchon ſtark mit dem Gedanken um, uns zu verlaſſen, und fährt noch nur Probe bis zu den Canariſchen Inſeln mit. — Ich bin, ich muß zufrieden ſein, für mich bleibt dieſe Luſtreiſe immer gleich ſchön, nur wünſchte ich, ich könnte ie als ein beſſer benutztes Inſtrument der Wiſſenſchaften, denen ch diene, machen, und nicht wie in einem Futteral — „ein Paſſagier auf einem Kriegsſchiff, wo man nicht gewohnt iſt, welche u haben" — auf einem Kauffahrteiſchiffe iſt man es doch gewohnt, und Wormskiold hat es da für ſeine Zwecke ſehr gut ehabt. — Fouqué nimmt doch noch Antheil an mir, verlangt

er nach meinen Briefen, ſo ſoll er in jedem, wo er auch nicht genannt iſt, meinen herzlichſten Händedruck fühlen. — Ihm, dem Könige der Schnurrpfeifer, meinem beſtellten Stellvertreter bei Dir Ede, und Conteſſa und Dir ſelbſt empfehle ich noch ſcheidend zu meiner Erinnerung den Tod des alten Herrn Amadeus Schwendy zu rächen und ſeinen Sohn bei Eduard's Rolle recht gedeihen zu laſſen*). — Thut mir das zu Liebe. — Hoffmann muß doch manches aus meinen Briefen heraushören, wobei er ganz eigentlich zugegen war, wie die Tinte floß. So will ich ihm noch, da er doch des Schwendy's ſich annehmen will, ein Gegenſtück zu ſeinem mährchenhaften Sympoſion an die Hand geben. Die Scene nämlich der vorletzten Nacht, wo Menſchen ganz ſtille, ganz ſtille lagen und ach nicht tranken, während Tiſche, Stühle, Stiefel u. ſ. w. den gewaltigſten Lärm verführten und unruhig auf ihre eigene Hand durch die Cajüte hin und her tanzten, nach der Muſik und dem Tact, der oben auf dem Verdecke geblaſen und geſchlagen ward. — Was ein erbärmlich Vieh der ſeekranke Menſch iſt, mag Dir folgendes bewähren. Unſer guter Eſchſcholtz ward wiederholt zur Hülfe des Verwundeten gerufen, geholt, commandirt, und ach! er lag ſtille und regungslos, ruhig weiter für ſich fortkotzend — ich hatte ſchon zur Zeit alles von mir gegeben, was in meiner Macht war, und lauſchte ganz getröſtet dem eigenmächtigen Tanze meiner Stiefeln zu. —

Schreibſt Du einmal nach Hamburg, ſo gedenke ja meiner gegen den mir unvergeßlichen Perthes.

$\frac{16}{28}$ Septbr. Ich habe heute den allerärgerlichſten Morgen

---

*) Bezieht ſich auf den Roman, welcher gemeinſchaftlich geſchrieben werden ſollte und von welchem, wie oben bemerkt worden, Conteſſe und Hoffmann ihre Antheile beſonders verarbeiteten, da aus der Gemeinſamkeit nichts herauskam.

letzt, was mir zuerst hier aufgefallen ist, und schon mit dem
den Lotsenboote vor dem Eintritt in den Sund entgegen kam,
e. die Verherrlichung des quondam Weltbeherrschers Napoleon
uonaparte. Wo Du hintrittst, hinblickst, hin Dich wendest,
n Bild, sein Name, seine Lebensbeschreibung, Aufforderung zur
ubscription auf sein ähnlichstes Bildniß, oder um ein noch
nlicheres ausgestellt zu sehen. Sein Medaillon an Uhren,
etten. Er zeigte sich am Bord des Bellerophon, der weit im
und vor Anker lag, von 5 bis 6 Uhr. Jeder fuhr hin, um
n zu sehen, und wenn er sich zeigte, ward er applaudirt; jeder
zählt einem gleich unbefragt, wie vielmal er ihn da gesehen
t, und zeigt dann das Bild, das er von ihm hat, auf Dose
er sonst. Daß er nach St. Helena abgeführt worden, hört'
) behaupten, wäre gegen die Gesetze des Landes, er hätte als
riegsgefangener ein Recht u. s. w.

Von hier nach St. Cruz auf Teneriffa, St. Katharina in
rasilien, la Concepcion in Chili. — Die Südsee auf möglichst
ch unbefahrenem Cours nach St. Peter und Paul in Kamt-
atka. Die Behringsstraße vielleicht noch, falls nichts aufhält,
1 Spätjahr 16. Der eigentliche Zweck ist, die amerikanischen
üsten von da aus nordostwärts zu verfolgen (man erinnere sich
1 den Ausfluß des Copper Mine River und die Entdeckungen
ackenzie's), auf der Rückreise die Torres-Straße zwischen Neu-
llland und Neuguinea — Landungsplätze auf Timor und auf
m Cap.

Wir haben am Bord eine vortreffliche Orgel, die wir auf
meinschaftliche Kosten angeschafft haben. (Ich bin für meine
Pfund ein Gönner der edlen Tonkunst so gut als ein anderer.)
wei Flöten, ein Flageolet, eine Guitarre, eine Violine, ein Chor
n Sängern mit Trommel und Triangeln, mehrere Schweine,
nen unsere Sänger i. e. Matrosen ihre eigenen Namen beige-

legt haben, eine Menge Kikrikihähne, zwei Mieſekatzen (ein groſer weißer Kater und eine zierliche kleine ſchwarze Katze Namens Miſchka), keine Ratten, keinen Hund, ach keinen Hund; aber eine unzähliche Menge Flöhe, in Braſilien kommen noch ein Paar Affen hinzu. Der Capitain hat in Copenhagen einen ſchwarzſchnauzigen Bengaleſer zum Leibkoche engagirt. Dieſer hat auch die Linie paſſirt.

La Fiaba teatrale del organo, die an einem ſchönen Abend auf dem erſten und letzten Loche zugleich gepfiffen hat; — ein Hund iſt dafür angeſchafft, ein junges Ding.

Dieſer der 3te Brief ohne Abſchrift. Von nun an werde ich erſt verſuchen, Journale zu halten und Abſchriften zu behalten. Lebe wohl, lebt Alle wohl! Ich ſchicke mich in die Nothwendigkeit und ſtrebe vorwärts mit Flaggen und Wimpeln.

Vor Plymouth.

Wir mußten am $\frac{11}{23}$ Septbr. 1815 die Anker wieder fallen laſſen, weil ſich der Wind änderte, und liefen erſt am $\frac{13}{25}$ am frühen Morgen mit einem geringen Landwind aus. Schon am Ausgang des Sundes empfing uns von der See her der Südwind, der friſch und friſcher wehend uns, um vom Lande abzukommen, im Angeſichte der Küſte zu laviren zwang und in der Nacht zu einem Sturm anwuchs, der uns am Morgen des $\frac{24}{6}$ wieder einzulaufen und unſern alten Ankerplatz aufzuſuchen nöthigte. Wir hatten die Stange unſers Marsſegels und einige Planken verloren, ein Mann war dabei beſchädigt worden und wir beſchädigten ſelbſt beim Einlaufen ein Schiff im Hafen, und brachten ſogar ein zweites in Gefahr. — Und mein vielgeliebter Eduard, eben heute erſt am $\frac{25}{7}$ läßt ſich der Graf von Liewen, unſer

agen der Wette nach gehen ſoll, und mit guter Hoffnung im hten Hundert ſchon geht.

Daß ich 2 Paar Rappiere angeſchafft habe und zur Zufrie=nheit des Capitains Fechtmeiſter auf dem Rurik bin, habe ich ohl zu erwähnen vergeſſen; es iſt in unſerer Beſchränkung kein verachtender Moment, und dieſe eingeführte Gymnaſtik thut eib und Seele wohl.

Noch vor Plymouth.

29. September.
1. October. So hat uns der Teufel wieder da! Die Wieder=olung der letzten Fahrt. Der Brief geht heute ab — wann wir lbſt? Gott weiß es — die Stürme der Nachtgleichen und der Weſt= und Südwinde, mit denen wir bereits auf der Nordſee rungen, haben es auf uns gemünzt. Gutes Muthes ſind wir doch, und denken, wir werden mit Europa alle Uebel hinter ns laſſen.

Herr Treviranus, Bruder des Profeſſors, Seemann und afetier hieſelbſt, hat für uns tauſend Gefälligkeiten gehabt. Seine ſchöne Tochter erinnerte an die Trevirana collinea. — Blumenliebe! wäre es nur noch die grüne Sonetten=Frühlings=it. Den dicken Piloten, der uns morgen zum dritten Male nauslotſen ſoll, haben wir einſtimmig nach ſeiner Figur und Natur John Bull genannt und, wenn der Mann ſo gelehrt wäre ls wir, hätte er uns unfehlbar für die Buckligen der Tauſend nd einen Nacht angeſehen.

Lebe wohl, mein viel lieber guter Freund, und es erfreue ich, an mich zu denken, aber betrübe Dein Herz nicht.

Ad. v. Ch.

Wir verließen Plymouth den $\frac{22. \text{ Sept.}}{4. \text{ Octbr.}}$ 1815 gegen 10 Uhr des Morgens. Der Wind blieb günstig, die See war von den vergangenen Stürmen der Nachtgleichen noch stark bewegt. Wir nahmen unsern Cours westlich und behielten den Tag über das Land im Gesicht. Wie ich am andern Morgen auf das Verdeck stieg und nach dem Cap Lizard rückblicken wollte, hatte es schon untergetaucht und nichts war zu sehen als Himmel und Wellen. Auch also gut. Ich blieb auf dieser Ueberfahrt bis zum $\frac{2}{14}$ Octbr. so anhaltend und schwer erkrankt, als ich noch nie zuvor gewesen war, ich rang jedoch dagegen an und erhielt meine Munterkeit. Ich war schwach, so lange der Nahrung zu entbehren, der bloße Geruch der Speise kränkt in diesem Zustande den Magen mit unendlichem Widerwillen. Wir folgten mit günstigem Winde der großen Straße, die aus dem Canal in das Mittelländische Meer oder diesem vorbei nach beiden Indien führt. Selten verging ein Tag, ohne daß wir verschiedene Schiffe wahrgenommen hätten; auch vom Lande, das wir in einer Entfernung von mindestens 250 Meilen im Osten hatten, kamen uns, ohne Nebel und bei Nordwest-Wind, verschiedene Besuche, 3 Landvögel umflatterten uns an verschiedenen Tagen und am $\frac{2}{9}$ ließ sich eine kleine Lerche auf unser Schiff nieder, wo sie während ein Paar Tagen der Gastfreundschaft genoß, die wir ihr gerne angedeihen ließen. Am $\frac{3}{11}$ Octbr. befiel uns im 39° 27′ N.B. eine Windstille, die erst am 5. Tage durch schwachen Wind unterbrochen war.

Und nun mein Lieber (den $\frac{8}{20}$) segelten wir unter dem herrlichen afrikanischen Himmel der Mittagssonne ruhig zu; weit hinter uns liegt schon das alte Europa; vor uns soll nächsten Tages aus der Fluth emporsteigen der Pico de Teyde, zu dieser Zeit Schnee-umkrönt auf reichem Palmenteppiche fußend. Wir

zugebracht, der mir je geboten worden iſt, u. ſ. w. Wir gehen allem Vermuthen nach morgen früh unter Segel — und vogue la galère! Mir wird aber bei dieſer zum dritten Male verſuchten Zerreiſſung weicher zu Muthe als zum erſten Male. Lieber Ede, ſchreibe doch auch ſo hie und da, wenn Dir das Herz nach mir ſteht in den Stunden, wo ich Dir fehle, einige Zeilen an mich — und laß mich ſo in Deinem nächſten Briefe an mich in Kamtſchatka (ich verweiſe Dich wegen Anweiſung an den Etatsrath v. Kotzebue) einen fortlaufenden Faden Deines Lebens finden, und ein Journal der Geſchichte aller Befreundeten, ich bitte Dich darum, lieber Ede, und laß mich nicht umſonſt bitten.

Ad vocem Kotzebue, man will überall durch die Complimente, die man an mich über ihn richtet, mich gewiſſermaßen an ſeinen literariſchen Ruhm für meinen geringen Antheil an ſeines Sohnes Weltumſegelei Theil geben.

Mit der Orgel verhielt es ſich alſo: Unſer guter Doctor, der das Clavier ſpielt, ſehnte ſich ſehr, wenigſtens nach einem Hackebrett, und der Capitain, der gern herzerluſtigende Muſik am Bord hat, hätte ihm ſelbſt gern ein Inſtrument gegönnt, falls nur ein ſolches zu finden geweſen, das irgendwo am Bord Platz gehabt hätte. Dem Doctor war die Sache am Herzen gewachſen, und ganz Plymouth ward 10 mal um und um gerührt, es wollte nichts paſſen; endlich, endlich fand ſich die Orgel, er gab die Größe nach Fuß und Zoll an, und nachdem man die Zierrathen abgenommen, würde ſie im Raume Platz haben. Die Subſcription kam zuſammen, und wie der Capitain eines Abends aus der Stadt zurückfuhr, ſiehe da, eine große Kirchenorgel ſtand weit und breit am Fuß des großen Maſtes, an der Stelle der Treppe, beide Luken verſchließend, aufgeſtellt. Er kreuzigte ſich davor und verfügte, ſie ſolle vor Tagesanbruch wieder am Lande oder im Grunde des Meeres ſein. Das erſte geſchah und ſo be-

sitzen wir ein liegendes Gut in England, nämlich eine Orgel. — — Kannst Du uns einen Käufer nachweisen? Lebe wohl, lieber Ede, Tante und Kinderling, lebt wohl, blüht und gedenket mein; auch Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Schwäger und Schwägerinnen, besonders O' Etzel rede freundlichst von mir.

Der gute Choris hat wohl gleich gern bereit Bleistift und Pinsel hervorgekriegt, aber, wenn wir morgen segeln!

$\frac{17}{27}$ Man wird uns nicht in Verdacht haben von wegen des Windes einen Pact mit dem Teufel abgeschlossen zu haben. Nach einer stürmischen Nacht verspricht uns wieder am Abend ein günstiger Wind die Abfahrt auf morgen.

$\frac{18}{30}$ Wir sind unter Segel und ein günstiger Wind trägt uns hinaus. Die breiteren Meere, wo hinein wir kommen, werden uns vielleicht öder vorkommen und wir uns verlorener im Sturm. Bis jetzt im Gerümmel der Schiffe und oft nach dem Küstenfeuer (Leuchtthürme) vor- und rückschauend, waren wir wie auf den erleuchteten Straßen Berlins, nur daß ich mich nach dem Kammergerichte nicht anders zu finden wußte,*) als mit der Seele. Χαιρε παναγαθε. Wenige Tage Ueberfahrt nach den Canarischen Inseln, und dort nur fünf Tage Aufenthalt. Wir haben so viel Zeit verloren. 3–4 Jahr die Reise — jedoch wer kann's bestimmen!

Miß O'Neil (zum Beweis, daß wir an ihr wirklich ein Specimen der englischen dramatischen Kunst gesehen haben) hat laut Zeitungsnachrichten 7000 Pfund von ihrer Kunstreise. Nächst den Pariser Nachrichten erfüllt jetzt alle unsere Papiere der große Pedestrian, der zu Blackheath auf einer Heide in einem abgesteckten Kreise 1000 Meilen (englische, 60 auf den Grad) in 20

*) Dort in der Nähe wohnte Hitzig.

ſahen (in der Breite von Madeira) den großen Bären, beim Ὄμηρος ἄμορος ὠκεανου, ſeine Sterne nach einander in's Meer tauchen, ſahen hinter uns den Polarſtern ſich ſenken und vor uns ſich erheben den Vater des Lichts und des Lebens. Wir genießen die mildeſte Temperatur, genießen das Leben und das Athmen als eine Luſt, nichts gleicht dieſen Tagen, dieſen Nächten! Ueber Teneriffa, wo wir nur ein Paar Tage zu verweilen gedenken, wirſt Du vermuthlich erſt aus Braſilien einige Worte von mir erhalten. Ich ſchreibe Dir vorſorglich aus unſerm wandernden Hauſe, daß Du doch von dort einen Brief von Deinem Bruder, Deinem innigliebenden Bruder erhalten ſollſt.

Ich bin ſo wohlig, ſo heiter, daß ich wieder mit dem Gedanken und dem Worte, wie ſtets mit dem Herzen bei Dir bin, mein treuer Bruder, ſo frommer Rührung voll! — — — —

Ich habe auf dieſer Ueberfahrt die Zeit meiner Seekrankheit wenigſtens dazu angewandt däniſch zu lernen, und ich leſe es ſchon ziemlich fertig. An Ingemann, wenigſtens an ſeinem Maſaniello, iſt ſehr wenig; aber ich bleibe dabei: Oelenſchläger iſt nicht nur ein Dichter, ſondern ein großer, und ich habe wieder bei ſeinem Correggio meine vollgültigen Thränen allein für mich hingeweint. — Mit dem Ruſſiſchen geht es mir ſehr anders. Die Vocabeln gehen mir krumm zu dem einen Ohre herein und gerade zu dem andern wieder hinaus. Choris iſt mir darin ein gutmüthiger, treuer, unermüdlicher Lehrer, erlebt aber ſeine Schande an mir. Hinter Teneriffa ſoll es beſſer werden. Ich geſtehe, daß ich es wie ein Zahnausreißen verſchiebe — kann man unter dieſem ſüdlichen Himmel, vor dieſem ſchönen Mond, vor dieſen ſchönen Sternen, worin man der ungekannten Luft zu athmen ſich hingibt, wohl ruſſiſch lernen?

Du ſchwitzeſt wohl ſchon bei dem Worte „afrikaniſcher Himmel“ und denkſt Dir nicht anders, als daß Du an meiner Stelle

ſchmelzen würdeſt und die Ueberfahrt nicht anders wagen dürfte als in Köpfen. Dem iſt aber nicht alſo, mein guter Eduard, die kühlende See erhält überall eine gleichmäßige Temperatur, hier mild und lau, wie wir ſie vor wenigen Wochen feucht und durchdringend kalt auf der Nordſee hatten. Es kann nur auf der Erde heiß und ſchwül werden und ich habe hier auf dem Verdecke in der Mittagsſonne mit Luſt Mittagsruhe gehalten. — Auch wird, wenn die Sonne brennender ſcheint, ein ſchönes Zelt auf dem Verdecke aufgeſchlagen, und ich verſichere Dich, daß die heiße Zone nichts drohendes für mich hat — wohl kann es in der Cabine ſchwül werden, wo anderſeits die wuchernden Flöhe ſehr unangenehm werden.

$\frac{14}{}$ Octbr. Wir ſind bei faſt anhaltender Windſtille, nur mit ſchwachem wechſelnden Hauche kaum unterbrochen, langſam vorgeſchritten, und erſt heute enthüllte ſich in einer Entfernung von etwa 100 Meilen der Pic ſchon unter einem ſehr großen Winkel. Die Hitze wird bei Mangel an Wind beſchwerlicher. Dieſes Verweilen, ohne vorwärts zu kommen, langweilig, obgleich das fülle Meer mehrere Gegenſtände der Beobachtung darbietet. Wir werden Teneriffa nur im Flug berühren, und ich werde wohl nicht Zeit haben nach Oratava zu gehen — auch ſo wird dieſer flüchtige Gruß der neuen Sonnenſchöpfung von unendlichem Reize für mich ſein. Ich weiß nicht, ob ich mich noch wie ehemals kindiſch kindlich zu freuen im Stande bin. — Auch anderſeits wird ſich intereſſanter Aufſchluß über die Art und Weiſe des Aufenthalts auf dem Lande ergeben.

$\frac{16}{}$ Der Wind erhob ſich die Nacht günſtig, und wir liegen heute Mittag auf der Rhede zu Sta. Cruz vor Anker. Der Pic iſt in tiefen Wolken gehüllt, zur Zeit mit Schnee bedeckt und unzugänglich. Buch und Smith ſind gegenwärtig auf Canaria, andere meinen auf einer andern Inſel, andere ſagen nach Europa

zurückgekehrt und nicht hier. Die hohen Felsen dieses Ufers, auf welche die Wolken reichen, sind nackt mit gigantischen blassen cactenartigen Euphorbien einzig bedecket, und in der kleinen weißen Stadt erheben sich bloß über die Häuser 3 bis 4 Palmen-Häupter (Phoenix dactylifera). Ich bin sehr begierig an's Land zu gehen und weiß nicht recht, wie ich mich einrichten werde. — Ich verstehe kein Wort von dem hiesigen südlich rasch gesprochenen Spanischen. — Ich gehe morgen mit dem Doctor allein und einem Führer nach Oratava. Ich habe die Stadt schon gesehen, Gärten, die wie unsere Glashäuser aussehen, und beim Herrn Escolar, einem liberalen Gelehrten, der von Spanien aus ausgeschickt war, diese Inseln zu untersuchen, und wegen der Revolutionen, die im Mutterlande hinter ihm ausbrachen, sich hier als Kaufmann angesiedelt, schöne, geognostische Sammlungen der verschiedenen Inseln dieser Gruppe.

Du theilst Erman, Weiß, Lichtenstein, Rudolphi das aus meinen Briefen, woran sie Antheil nehmen können, mit. — Meine Erinnerung ist immer bei ihnen und vielleicht gebe ich ihnen noch von hier aus Beweise davon, ich habe mit Escolar von Weiß gesprochen und er hat dessen Adresse angenommen. Hier hat Humboldt ὁ πανυ mit Bonpland 5 Tage zugebracht und Buch mit Smith mehrere Monate; ich will nichts hier, als eben in den bezauberten Thälern der seligen Inseln bei Oratava mein Leben genießen, morgen V. S. L. M. eine Pfeife unter Palmenbäumen zu rauchen — vielleicht vermuthlich gar kehr' ich von hier aus noch einmal zu Dir zurück, ich will indeß Dir berauscht um den Hals fallen und den Brief zuschließen, damit er nicht, ja nicht vergessen werde. Lebe wohl, mein Ede, und wenn ich Dir von der hohen See düsteres Zeug zusammen geschwatzt habe, so sehe mich nun am Fuße der Palmen mit dem Rauche der edlen Nicotiana alle Sorgen unter afrikanischem schönen Himmel aus-

hauchend. Lebe wohl, mein Ede, und lasse wie ich den lieben Gott einen ehrlichen Mann sein. Umarme für mich the Wife people. — Ich trinke Wein und esse Bananen!

Solche Briefe werden ein Mal für alle Mal nicht abgeschrieben und können es ihrer Natur nach nicht; dem freundlichen Geschwätze, außer daß es die momentane Stimmung am besten wie Mollusken in Weingeist aufbewahrt, sind hie und da Dolen beigemischt, die ich vielleicht nur da den Buchstaben anvertraue, denn ich schreibe wenig und schwer von Natur und der Natur hilft hier die Gelegenheit gar nicht nach. Bewahre sie mir also zur Ansicht, wenn ich einmal wieder ruhig an Deiner Seite sitze und vielleicht über unsern Zug zu schreiben aufgefordert werde.*) Noch einmal Gott mit Dir, mein lieber herzlieber Bruder!

Abgang und Versorgung. Mischka ertrank im Sande zu Plymouth, indem sie auf dem Boote unserm Logmann an's Land zurückgeschickt werden sollte und aus diesem Boote mit einem gewagten Sprung, der schon der großen Katze geglückt war, auf das Schiff zurückzukehren versuchte. John Bull (der Hund) ward auf verläumderische Beschuldigung der Wuth ertränkt.

Ich habe zu Plymouth bei Howker den Gooseberrywein gekostet, um dessen Willen das Haus des guten Vicar of Wakefield zu seiner Zeit berühmt war; — ich hätte ihn bei dem lieber getrunken; an und für sich ist es aber ein köstliches Getränk. Zuckerreicher als der Champagner, dem es gleicht und wofür ich es getrunken. Es ist kein Handlungsartikel.

Thue mir die Liebe, Cotta wissen zu lassen, daß ein Liebhaber der Literatur ihm von Teneriffa aus Vorwürfe machen läßt,

---

*) Dieses ist treulich geschehen und der erste Band der Werke zum Theil aus diesen Briefen hervorgegangen.

daß er ſo lange die deutſchen Manuſcripte von Oelenſchläger, die er ſeit einigen Jahren ſchon liegen hat, der gelehrten Welt vorenthalte.

Aus Braſilien.

Ich hatte auf Teneriffa, wo Humboldt geweſen, wo Buch und Smith ſich mehrere Monate aufgehalten und den Pic 3 mal beſtiegen, das letzte Mal noch nicht lange vor unſerer Ankunft, um Samen zu ſammeln, nicht die Anmaßung etwas anders zu wollen, als eben mich an dem Anblick einer neuen Natur zu weiden, und etwa einige Pflanzen für meine Herbarien zu ſammeln. — Die Inſel Teneriffa erſtreckt ſich von Nordoſt nach Südweſten, den ſüdweſtlichen Theil nimmt der Pic mit ſeinen Grundfeſten ein, den nordöſtlichen ein unfruchtbares hohes Gebirg, beide trennt ein Col, auf deſſen Höhe die Hauptſtadt Laguna gebaut iſt und zu deſſen Fuß auf der ſüdöſtlichen Seite der Hafen St. Cruz am öſtlichen Gebirge lehnt. Die Stadt und der Hafen von Oratava liegen auf der entgegengeſetzten Küſte der Inſel am Fuße des Pic, in den reizenden Wein- und Palmengärten, der uns die Insulae fortunatae erkennen läßt. Von St. Cruz geht der Weg dahin über Laguna und den Dörfern Matanza *) und Vittoria **), Namen, die hier, wie in andern ſpaniſchen Beſitzungen das Schickſal der Eingebornen bei der Eroberung bezeichnen. — St. Cruz liegt im ödeſten Theile der Inſel, nur einige Palmen und Piſang, die aus den Gärten über die weißen Häuſer der Stadt hervorſehen, begrüßen den Europäer als Boten einer wärmeren Sonne.

---

*) Schlachtſtätte.
**) Sieg.

Wir fanden (Eschscholz und ich) am 4/7 Octbr. Mai
Sennor Nicolas, den Tages zuvor Herr Secolar mir
bedungen hatte, auf dem Hafen, und setzten uns alsbald
weges. Unterrichtet, wir suchten Pflanzen und Insecten
uns Nicolas, anstatt den Weg nach Laguna zu halten,
östliche Gebirg, worin er uns verirrte. Die Pflanzen
sigen Flora sind zum Theil gemeine europäische Gewäch
Theil andere Arten und Gattungen, die sich aber dem
eigenthümlichen Charakter von der Vegetation des milder
pas unterscheiden. Wenige Arten jedoch reichen hin, die
das eigenthümliche Gepräge einer heißeren Zone aufg
und diese sind zum Theil selbst Fremdlinge auf diesem
Wir erreichten erst gegen 8 Uhr Laguna und mußten ei
noch mit Anfragen verlieren, bevor wir unterkommen.
Es gibt auf Teneriffa nur 2 Gasthäuser, das eine in G
von einem Eingebornen gehalten, das andere in Orat
einem Engländer. Wir begehrten in einem ärmlichen H
wir Aufnahme fanden, un puoco de carne y mucha
welche oft auf unserer Excursion wiederholte Formel,
anderswo, nur muchas uvas uns verschaffen konnte.
zu spät weiter zu gehen, wir besuchten nach dem Essen
lehrten Doctor Savignon, an den uns der Capitain des
eine Adresse gegeben hatte. Wir sahen bei ihm Humbol
die neuesten physikalisch mathematischen Werke; — er
einen andern Brief mit an den Señor Cologan, Porto de
no quierendo privar à la Casa de Cologan de su antigu
legio, de proteger los sabios viageros. Wir hatten unse
lager in einem andern ärmlichen Hause. Am Morgen des
der Regen sehr stark und wir hatten wenig Lust auf unsere
derung, bis wir gegen Vittoria in den schönen Theil de
hinabstiegen. Die Ansicht ist von hier über die Küste u

Gebirge, den Pic und das Meer eine herrliche, zumal wie wir ſie hatten, im Spiele der Wolken und der untergehenden Sonne. Die Wolken bildeten ſich über das rauſchende Ufer (πολυφλοισβοιο θαλασσης) und jagten von Zeit zu Zeit nach der Höhe und dann auch die Mittelſtufe, auf der wir ſtanden, auf Augenblicke umhüllend; auch die Kuppel des Pic's, nur mit kärglichem Schnee überſtreut, zeigte ſich einmal im Nebelflor; aber ſchöner und großartiger ſind doch unſere Europäiſchen Alpen, ihre Schneehäupter in Dunkelblau aus der grünen Nacht der Wälder hervortauchend. Der Regen und das Botaniſiren hatten uns verſpätet, wir hatten nur einige Stunden der Nacht in Oratava zuzubringen gehabt und weder den botaniſchen Garten in Oramo, noch die Dracaena *) des Gartens Franquis beſuchen können. Wir hielten es für rathſamer, noch vor St. Urſula umzukehren, ſchnitten uns zur Stelle ein Paar Palmenblätter zu Wanderſtäben zum Angedenken und ſetzten uns auf den Rückweg. Wir fanden in Vittoria kein Unterkommen und mußten bis Matanza zurück, wo wir nachtens ankamen, nachdem wir bis dahin die Eier in den Häfen aufgekauft, um doch einige animaliſche Nahrung zu den muchas uvas unſerer Abendmahlzeit zu genießen. Das Volk erſchien uns im allgemeinen häßlich, arm, heiter, wißbegierig und würdevoll; es ziemte dieſen Menſchen in Lumpen gehüllt, ſich Sennor und Sennora zu nennen. Der Bettler ſelbſt gebietet Achtung; es ließe ſich keinem eine knechtiſche Behandlung zumuthen. Wo wir hinkamen, mußte unſer Führer unſere Geſchichte, wie er ſie wußte, erzählen, er gab uns für Amerikaner und Aerzte aus, und dieſer Charakter verſchaffte uns Anſehn. Wir wurden oft conſulirt; überall mußten unſere Cigaroni und unſere Pflanzen gezeigt werden. Die Menſchen ſchienen mit Gegenſtänden der Natur ver-

*) Der Drachenbaum.

krank zu ſein. Wir hörten in der Hütte zu Matanza, wo wir unſer Nachtlager auf der hohen Erde erhalten hatten, ſchon vom Volke über die vulcaniſchen Gebirge dieſer Inſel und die übrigen Canarien ein ſehr verſtändiges Gespräch führen.

Wir gingen am $\frac{12}{5}$ Octbr. über Laguna nach St. Cruz zurück, wir fragten vergebens im Garten des Marquis de Nava zu Laguna nach dem Brodbaum, den Broussonet daſelbſt gepflanzt, und den Humboldt noch bewundert hat. Wir ſtiegen bei einbrechendem Regen nach St. Cruz hinab. Ein Bürger am Eingange der Stadt nöthigte uns in ſeinen Garten, wo er uns mit Früchten und Blumen beſchenkte, und ein anderer kam uns auf der Straße entgegen, um uns ſeine naturhiſtoriſche Sammlung und Eidechſen-Mumien zu ſehen einzuladen, uns auf den andern Tag zum Frühſtück begehrend.

Wir lichteten am $\frac{14}{5}$ die Anker. Die Frucht unſerer Excurſion waren ungefähr 40 Pflanzen, die Blüthezeit wie natürlich auch die Zeit der Früchte war auf Teneriffa ſchon vorüber. Wir hätten wohl Sämereien einſammeln können, dachten aber, daß Buch und Smith für unſern Garten geſorgt haben werden. — Teneriffa hat während der letzten ſpaniſchen Kriege 3000 franzöſiſchen Kriegsgefangenen zum Gefängniß gedient; einige von ihnen ſind auf der Inſel zurückgeblieben. Sie haben unter dem Volk, und beſonders unter den Kindern, einige Kenntniß der franzöſiſchen Sprache verbreitet. Man ſpricht und verſteht dagegen im Hafen nur die engliſche Sprache.

Der Capitain hatte anfangs Grund zu haben geglaubt, mir mein Noviziat zu erſchweren; was meine Ungeſchicklichkeit und anfängliche Fremdheit in den örtlichen Sitten und Bräuchen verdorben hatten, machte mit der Zeit mein kunſtloſes, leicht durchſchaubares Weſen wieder gut, und Herr Wormskiold verlor mehr und mehr den Vorſprung, den er mir abgelaufen hatte. Der

Capitain hat Luſt an der Natur, und will für die Wiſſenſchaft, was er kann. Er ging auf Teneriffa meinen Wünſchen entgegen, und begehrte von mir, als wir die Inſel verließen, meine Bemerkungen. Ich gab ihm einen Aufſatz als eine Probe; der Capitain, nachdem er ihn geleſen, dankte mir herzlich dafür, ohne etwas daran zu erinnern. — Die Erde hatte mich indeß gegen Wormskiold milder gemacht, und ich hatte Gelegenheit gefunden, ihm auf Teneriffa zu dienen, indem ich ihn mit Escolar zuſammengebracht hatte, auch ſchien mir, als wir wieder unter Segel gingen, das Verhältniß in ſchier anſtändige Gränzen zurückgebracht. Einſt bemerkte aber der Capitain mißfällig die emſige Gierigkeit Wormskiolds, als dieſer in ſeiner Gegenwart mir vorſpringend, ſich eines Remora bemächtigte, der einem eben heraufgezogenen Haifiſch anhing. Er zog uns den andern Tag in ein Geſpräch, worin er nun ſagte: ich wäre der Naturforſcher der Expedition und hätte ein Recht auf alles, was am Bord heraufkäme, dem Wormskiold aber ſein Benehmen ſtreng verwies. Wormskiold erklärte, er wäre bereit in Braſilien die Expedition zu verlaſſen. Der Capitain antwortete ihm: es ſtände bei ihm, er hätte ihn aber nicht an ſeinen Bord aufgenommen, wenn er ſolches Benehmen von ihm erwartet hätte. — Wormskiold erklärte ſpäter dem Dr. Eſchſcholz: er würde in Braſilien die Expedition verlaſſen, wenn ihm nicht die Möglichkeit zugeſichert würde, frei für ſich ſelbſt zu ſammeln, worüber er ſchriftlich bei dem Capitain einkommen wolle. — Wir liefen den $\frac{22}{11}$ $\frac{9}{12}$ in den Hafen zu St. Katharina ein — und Wormskiold blieb. Ich, guter Eduard, muß Dir vieles, vieles ſchuldig bleiben, was ich Dir noch zu ſagen hätte. Lebe wohl, ich verlaſſe Dich ſpät in der Nacht, um noch ein Wort an meine Familie zu ſchreiben, welches Wort ich gleichfalls Deiner Beſorgung zu überantworten denke. Wir haben bis hieher die glücklichſte Fahrt

gehabt, nur einen Sturm kurz vor dem Eintritt in den Hafen ausgehalten. Dieses Land ist die reichste, die wunderbarste Natur, die wohl auf unsern Reisen uns entgegen treten wird. Wohl muß schon der Wechsel des Außerordentlichen zur Alltäglichkeit geworden sein, um in diesen Palmen- und Farrenbrüchen [illegible] bloß berauscht und nicht gar des Teufels zu werden. An K. A. Varnhagen, wenn Du ihn siehst, daß letzthin, als ich einmal auf der hohen See in die Nacht und zu den Sternen des südlichen Himmels sah (das Kreuz war noch nicht aufgegangen) seien mir die Verse in den Sinn gekommen, und hätten mich wunderbar bewegt:

Sitzest dereinst Du daheim im Kreis aufblühender Kinder
Sorgsam eignes Gut bewirthend zum Heil der Erzeuger,
Dann gedenke des Freundes der fern Dir im Norden zurückblieb
Und es erfreue Dein Herz, den Anderen schön zu verkünden,
Wie wir in dunkler Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß all' es erkennen,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen.

Rechne nicht zu fest auf den Brief, von Concepcion — bis Kamtschatka ist weit. —

Haben die Deutschen nie gemerkt, der Vers aus der Braut von Corinth: „daß er angekleidet sich auf's Bette legt," habe einen Fuß zuviel und muß es ihnen ein Franzos zuerst aus Brasilien bekannt machen?

Aus Chile.

Talcaguano, Hafen von Concepcion den 25. Februar 1816.

Ich schreibe Dir heute nur einige Zeilen. Mein Eduard!

— Σύ μοι ἐσσι πατηρ και ποτνια μητηρ

κὸς κοσμοπολίτης. Das weißt Du, und Berlin iſt mir durch Dich ie Vaterſtadt und der Mittelpunct meiner Welt, von dem aus ich u meinem Cirkelgange ausgegangen, um dahin zurück zu kehren nd meine müden Knochen zu ſeiner Zeit, ſo Gott will, neben en Deinen zur leichten Ruhe auszuſtrecken. Mein guter Eduard, ſ lebt ſich auf ſo einer Reiſe eben wie zu Hauſe. Viele Langeeile während des Sturmes, wann der Menſch es vor lauter chaukeln und Wiegen zu weiter nichts bringen kann, als zu chlafen, Durock (Germanis: Schafskopf) zu ſpielen und Anekdoten zu erzählen, worin ich allerdings noch einmal unerſchöpflicher bin, als ich ſelbſt glaubte. Sehr unglücklich und zerknirſcht, wenn man wieder in Reibung mit der Gemeinheit gerathen iſt; och, wann die Sonne ſcheint; hoffnungsvoll, wenn man das and ſieht; und wann man darauf iſt, wiederum geſpannt, es u verlaſſen. Man ſieht immer ſtier in die Zukunft hinein, die nabläſſig als Gegenwart über unſer Haupt wegfliegt, und iſt n den Wechſel der Naturſcenen eben ſo gewöhnt, wie daheim an den Wechſel der Jahreszeiten. Der Polarſtern (το του πολου ἀστρον) iſt untergegangen, und das werden wir auch zu unſerer Zeit thun; die Kälte kommt vom Süden und der Mittag liegt m Norden; man tanzt am Weihnachtsabend in Orangenhain u. ſ. w. Was heißt denn das mehr, als daß eure Dichter die Welt aus dem Halſe der Flaſche betrachten, in welcher ſie eben ingeſchloſſen ſind. Auch das haben wir los. Wahrlich, ihr Süden und Norden, und ihr ganzer naturphiloſophiſchpoetiſcher Kram nimmt ſich da vortrefflich aus, wo einem das ſüdliche Kreuz im Zenith ſteht. Es gibt Zeiten, wo ich zu meinem armen Herzen ſage: Du biſt ein Narr, ſo müßig umherzuſchweifen! Warum liebeſt du nicht zu Hauſe und ſtudirteſt etwas Rechtes, da du noch die Wiſſenſchaft zu lieben vorgibſt? — Und das auch iſt eine Täuſchung, denn ich athme doch durch alle Poren zu allen

Momenten neue Erfahrungen ein; und, von der Wissenschaft abgesehen, wir werden an meiner Reise Groß auf lange Zeit zu sprechen haben, wenn schon die alten Anekdoten zu wollen beginnen. — Lebe wohl.

N. S. Wormskiold sollte hier ausgesetzt werden, förmlich ausgesetzt, und die Veranlassung waren unangemessene Reden, die er hier gegen Rußland und die Expedition sich zu schulden kommen lassen. Wohl aus Rücksicht gegen Spanien unterbleibt's und er selbst in seiner Erbärmlichkeit hat den Witz nicht, sein Nestes darin einzusehen, selbstbeinig auf's Gerathewohl von uns wegzulaufen, und nicht die Kraft solches auszuführen; er läßt sich lieber greinend am Bord haben — also noch bis Kamtschatka. Ich muß dem Capitain Lob und Liebe zollen; er ist ein vortrefflicher Mensch, voll zarten Sinnes, feiner Erziehung und regen Ehrgefühls — auch nimmt er warmen Antheil an den Wissenschaften. Er thut überall alles mögliche, mir freie Hand zu geben und was nicht geschieht, rührt aus der Beschränkung her, die in der Natur der Dinge liegt, und sie ist sehr groß. — Wenn der Capitain mir Zutrauen erweist, fühle ich mich als Mann beehrt, und ich würde stolz sein, einen Freund an ihm zu behalten, wenn ich aus dem Verhältniß eines Untergebenen trete. Dr. Eschscholz ist mir der liebreichste Freund, mein Verhältniß zu ihm wirklich das schönste, wir arbeiten und sammeln gemeinschaftlich, er ist der Entomolog, ich der Botaniker, und auf den Fuß theilen wir auch, indem er die primaria und unica der Insecten, ich der Pflanzen davon trage. Ich lasse mir das Sammeln von Sämereien besonders angelegen sein — von hier kommen sehr schöne Sachen mit, und sage es Otto, daß er aus Kamtschatka von mir hören wird. — Meine Insecten werden für das Berliner Museum, von allen Sämereien eine Partie für Berlin bestimmt. Es würde mir so lieb sein, etwas für diese Anstalten

u thun, die ich als meine Wiege, meine Luft und mein Eigen-
hum betrachte.

Lebe wohl, guter vielgeliebter Eduard, — ich hatte ſo viel mit
Dir zu ſchwatzen — aus Kamtſchatka, oder vielmehr von der
Südſee aus, ſoll es geſchehen. Angenehme und unangenehme
Unterhaltungen haben ſich der Tage aneinandergereiht und gedrängt.

Aus Kamtſchatka.

Der Nebel, der über dieſen dunklen Meeren brütet, hat ſich geſtern plötzlich zertheilt und die winterliche Küſte Kamtſchatkas mit ihren vulcaniſchen Pyramiden, die der abgleitende Schnee mit keinem dichten Mantel zu überziehen vermag, ſich wie durch Zauberei unſerm Blick entſchleiert. Wir laufen eben bei hellſcheinender Sonne in die Bucht von Awatſcha ein. Schnee bis an das Ufer! am $\frac{7}{19}$ Juni unter der Breite von Berlin! O mein Bruder, mein Herz iſt ſehr voll. Längſt erwartete Veränderungen ſtehen uns hier bevor, und vielleicht, aber ich hoffe es kaum! — vielleicht erwarten mich Briefe von Dir. Du weißt, was Du mir biſt. — Dem ſei wie ihm wolle, ich will dieſe Minuten anwenden, Dich am Faden unſrer Geſchichte hieher zu bringen. — Wir wurden in Concepcion auf die ehrenvollſte, ausgezeichnetſte Weiſe von dem Gouverneur und den Autoritäten, und auf die zuvorkommendſte von den Damen empfangen, Männer ſind gar nicht da; ſie ſind in Buenos Ayres unter der Fahne des Vaterlandes, oder in den Gefängniſſen, hier triumphirt Koblenz! — Südamerika iſt noch nicht reif, wie es Forſter zu früh und Andre noch nach ihm geglaubt. Der Gouverneur machte uns den erſten Beſuch und er begrüßte, als wir ihn erwiederten, den Capitain mit ſieben Kanonenſchüſſen. Fêten empfangen und gegeben, — dieſe bedrückten, bei ihrem Silber

armen Colonisten erschraken über unsere Pracht und Luxus, — eine Fête, bei welcher einige tausend Wachskerzen brannten (Com. de España). Wir hatten indeß in den anmuthigen Myrtenhainen, die das Küstengebirg bekleiden, das schönste, lieblichste Wetter, und sammelten viele Pflanzen und Sämereien; die Anden sind weit hinter dem Küstengebirge, und das feine Land entlegen. — Wir lichteten am $\frac{25 \text{ Febr.}}{8 \text{ März}}$ 1816 die Anker — der Obergouverneur erbat sich vom Capitain zum Abschiedsgeschenke 10 Pfund Wachslichte und einiges russisches Schlossleder. — In den letzten Tagen war uns ein Mann desertirt. Es ist nun doch zu viel!! — Ein Tartar, ein Mahamedaner soll im Lande der freien Araucaner, wo der katholische Spanier sich bis am Biobio gehalten, der Hand seines griechischen Herrn in Petersburg nicht entgehen können; dieser Mann, wenigstens ist er feierlich versprochen, wird wieder an Rußland ausgeliefert und dahin transportirt werden, um todtgepeitscht zu werden. — Ich wohnte in Talcaguano allein mit dem Capitain auf seinem Observatorio am Land, und das Verhältniß war leicht und angenehm. Ich war durch Französisch schreiben und zuletzt auch durch Spanisch reden, womit es gut zu gehen anfing, ihm nützlich und das war gut. Wir segelten ab, die Wallfische begleiteten uns eine Zeit, deren ergiebiger Fang in der Bai selbst de la Concepcion die Nordamerikanischen Freistaaten bereichert, am $\frac{2}{3}$ trieb ein todter Wallfisch an uns vorbei. Zwischen dem $\frac{17}{10}$—$\frac{18}{11}$ März hörten und fühlten wir zur See ein seltsames Zittern, — und wir fragten uns, ob nun (das Land der Erdbeben) das uns so gastliche Land Chile etwa hinter uns untergehe, — die letzten (starken) Erderschütterungen hatten dort am 20. Januar a. c. statt gefunden. Wir suchten den 27. Grad südlicher Breite, ohne Juan Fernandez sehen zu wollen, und

lgten dem westwärts, — wir fanden das zweifelhafte Davis-
und nicht wieder, und sahen am $\frac{14}{26}$ die Insel Salas,*) ein
edriger nackter Felsen, ohne Vegetation, ein Nest unzähliger
eevögel, worauf Trümmer eines gescheiterten Schiffes gesehen
erden, — wir sahen diese Trümmer nicht und gingen, ohne
landen (die See war hoch und die Brandung groß) vorüber,
n $\frac{18}{26}$ die Oster-Insel. — Diese verschrieene Insel, ohne Holz
d Wasser, gewährte uns das schönste Bild, sie steigt großartig
d schön gewölbt, ihre vorspringende Winkel sicher auf Berge
stützt, aus dem Wasser empor und ist durchaus mit dem schön-
n Grün angethan, — als zwei Canots uns entgegen kamen
— Ich freute mich, Eduard, wie ein Kind, darin einzig nur
t, daß ich zugleich mich noch darüber freute, mich noch so freuen
können. — Wir ankerten in Kouko Bai, und setzten zwei Ca-
ts in die See um zu landen, — wir landeten auf fünf Minuten.
iese schönen Menschen, dieses zahlreiche, lärmende, freudige
olk, dieses Neue, was so gedrängt, so flüchtig erschien, war,
s wir die Anker wieder gelichtet und allmählig die Insel in die
ee sank, für mich wie ein Traum, und ich konnte die Ein-
ücke nicht fest halten. — Die Insel ist schön gebaut, die Erde
ht wie unsere Länder aus, die dem Pflug gehören und von
chen die Felder verschwunden sind. — Die Statuen, die den
nkerplatz bezeichneten und die Lisiansky noch gesehen hat, sind
cht mehr vorhanden. — Wir befanden uns bald unter den nie-
en Zoophyten-Inseln, die Peter Schlemihl zu sehen wünschte,
d landeten auf einer derselben. — Diese große Kalkfabrik der
atur über ein Drittheil der heißen Zone angelegt, fordert wohl
f, wenn man sich mitten darinnen findet, die Chemie an die

*) Salas y Gomez, später durch Chamisso's herrliches Gedicht
berühmt geworden.

Geschichte der Erde mit anzusehen. Jedoch, die Blätter sind zu kolossal, und auch die Schrift gar seltsam abradirt. Am [illegible] wurde mit dem Wasser zu sparen angefangen, wir erhielten den Mann eine Flasche des Tages. — Die häufigen Windstöße mit Regengüssen gaben uns Gelegenheit häufig Wasser zu sammeln. — Am [illegible] Mai ward das Aufsuchen aufgegeben und wir steuerten N. N. W. um Kamtschatka zu gewinnen, u. s. w. Jetzt kamen wir bald in die Nordischen Nebel hinein; das unter den Tropen tief klar und blaue Meer wird schmutzig und schwarz; Flößholz und Tang-Landzeichen, eine Schnepfe hielt sich einige Zeit auf unserm Schiff auf. Die Kälte nahm rasch zu. — Wir mußten schon in den Breiten von Spanien einheizen und am [illegible] Juni noch vor der Breite von Paris hatten wir Eis am Bord. Wir erfuhren in St. Peter und Paul, daß der Winter hier von ungewöhnlicher Härte und Dauer gewesen und jetzt die Erde wie sonst in den besten Tagen Mai aussehe.

Anekdoten.

Ich begehrte einst in einem Speisehause zu Plymouth a blister,*) man tischte mir a lobster**) auf und das war gut. — Wir hatten einst Macaroni zu Mittag gegessen zu einer Zeit, wo so etwas beim Menschen nicht blieb. Der schwarze Koch erhielt einen Verweis, weil er seine Macaroni über den Wind über Bord geworfen, — ja man hat da nicht Zeit sich umzusehen, wo der Wind herkommt! Wir sahen um diese Zeit einmal den Atlas von Krusenstern durch und freuten uns die Pic's Tilesius, Horner, Langsdorff u. s. w. zu beschauen, da meinten die Anderen, kein andrer Berg solle nach mir benannt werden, als ein Vulcan, des Speiens und des Rauchens wegen. — Der

*) Heißt eine Blatter oder auch ein Blasenpflaster.
**) Einen Seekrebs, Hummer.

Schneider in Nuestra Señora del desterro iſt aus Châlons sur Marne. — In Chile war ein Pole unſer ſehr guter Freund, ſelbiger wollte, da ich doch ein Ruſſe wäre, ich ſollte ihn ſeine polniſche Mutterſprache, die er gänzlich vergeſſen, wieder lehren. — Es iſt überhaupt witzig, wie überall die Wißbegierigen, mit denen ich als ein Wißbegieriger in Berührung gekommen, den ruſſiſchen Nationalcharakter an einem Ruſſen, der aber doch nur ein Deutſcher und zwar ein Deutſcher, der eigentlich nur ein Franzoſe war, ſtudirten. Der Name Kotzebue war noch in St. Katharina unbekannt und in Chile und auf der Inſel Paſcha gleichfalls. In St. Miguel, Braſilien, war ein Preuße, Namens Adolph, zu der Zeit der Kruſenſtern'ſchen Expedition ein lieber Gaſtfreund aller Officiere geweſen, die alle ihre Namen an einer Wand ſeines Hauſes geſchrieben, und unſer Capitain gedachte noch ſeiner mit inniger Anhänglichkeit. Adolph war zu der Zeit unſrer Expedition ſchon geſtorben. Der Capitain beſuchte ſeine hinterlaſſene Wittwe, dieſe Wittwe war eine zweite Frau, die er nach dem Tode der damals lebenden geheiratet. Sie wußte, wollte wiſſen, von keinem Ruſſen und keinem Kruſenſtern, das Haus war wieder aufgeweißt und aufgeputzt und ſelbſt die Wände hatten das Gedächtniß der ſonſt theuer gehegten Gäſte aufgegeben. — Ein junger Kerl, der ſich da aufhielt, ſchien mit der Frau ſehr vertraut zu ſein. — Dem Kapitain ward's, ich weiß nicht wie und mir auch. Im Hauſe, bei welchem unſer Obſervatoir geſtanden, wurde eine Kupferplatte mit folgender Inſchrift befeſtigt: РЮРИКО 1815го Года Декабря $\frac{1}{14}$ und unſere Namen mit Bleiſtift darunter geſchrieben. — Meinen Namen hab' ich in einen Baum in Braſilien, in zweien in Chile und in einen auf Romanzoff eingeſchnitten. — Zwei Bilder verzierten in Talcaguano den grünen Tanzſaal unſres Feſtes — ein fliegender Genius mit Poſaune und Lorbeerkranz mit den Namenzügen der

Monarchen — und ein Paar gefalteter Hände mit dito Worte gefragt, ob der fliegende da Alexandro primo wäre; — ob wir aus Moskau oder Petersburg ausgefahren, fragten nur Gelehrte. — Unser wackrer Freund, Don Miguel de Rivas, [illegible] de Talcaguano, von uns Frondoso genannt, weil er uns [illegible] derholt declamirt hatte: Nelle frondose- d'un [illegible] d'un desdichado- la voz oï. — Wie er eines Abends (er [illegible] fast alle Tage mit uns) von dem Observatorio wieder [illegible] ging, fand er die Ehrenschildwacht, die er unserm Capitain gegeben, in gemächlicher Lage ruhig schlummernd, — er blieb bei dem Anblick stehen und sich über den armen Schelm beugend, um ihn recht zu betrachten, fing er an aus vollem Herzen zu lachen, leise jedoch, um ihn gar nicht zu stören, und ging nach einer Weile, nachdem er sich genug gefreut, seines Weges weiter. — Das Fräulein de Rivas tanzte mit vieler Anmuth la Brimonée — einen Charakter-Tanz, den ich in meiner frühesten Kindheit von alten Leuten habe tanzen sehen. — Ich habe hier in St. Peter und Paul bei einem Amerikaner, der hieselbst, wohin er verschlagen worden, neue Verhältnisse angeknüpft, ein Portrait einer alten Bekanntschaft gesehen, worüber ich mich sehr gefreut habe — ein Bild von Madame Récamier, von einem chinesischen Maler in Canton gemacht. — Unsre ganze Weltumsegelung ist nur eine lustige Anekdote, nur manchmal langweilig erzählt — und weiter nichts! —

Haus-Nachrichten. Wir haben auf Teneriffa sehr guten Wein in hinreichender Menge geladen, dieses, so wie überhaupt, was den Tisch anbetrifft, gewinnt ein größeres Moment im einförmigen Schiffsleben, als es sonst auf dem Lande hat. — Zu einem vorzüglichen Tisch fehlt es in der Regel nur daran, daß der Koch kein vorzüglicher Künstler sei. Unsrer verdient in hohem Maße den Vorwurf, den die Frau von Stael ihrem Küchen-

künſtler machte: Un cuisinier sans imagination. — Fleiſch und Waſſer ſind in der Regel gut und an friſchen Dingen hat es nur in den letzten Tagen vor unſrer Ankunft hieher gefehlt, wo zugleich unſer Fleiſch ſehr ſchlecht wurde. Wir haben zwei Delphine und früher mehrere Haifiſche mit vieler Luſt verzehrt, wir werden wohl von hier mit leerem Hühnerkaſten abſegeln. — Unſre Hausthiere — die meine ich, welche in der Geſellſchaft eine Perſonalität bekommen — ſterben uns nach einander ab, oder ertrinken, und die erſetzenden haben gleiches Loos. — Ein Affe (ein Wirbelſchwanz Callitrix capulina, Macaco genannt) iſt von Braſilien bis hieher mitgekommen und bleibt nun D. D. D. beim Commandanten. Ein kleiner Hund — der Ausbund der Dummheit — aber man liebt ihn doch — iſt von Chile noch bei uns. Eine Sau (ihre Geſchichte iſt anekdotiſch), des Tartaren Mohamedaners Schaffecha Taufkind, — Schaffecha alſo, iſt von Kronſtadt aus noch bei uns, nachdem der Tartar ſelbſt uns verlaſſen. — Die Matroſen (deren Ehrgeiz ich verehren und verfluchen muß, wie unten zu leſen) ärgern ſich gewiſſer Maßen mit dieſem Thiere. Es wäre keine Ehre um die Welt zu kommen, meinen ſie, wenn es eine Sau auch thäte. — Madame Schaffecha hat ſich in Chile belaufen laſſen und iſt mit fünf ſchönen kleinen Ruſſen (Hoffnung unſres Tiſches) hier niedergekommen. Rurik ſelbſt hat ſich in Copenhagen vom Teufel reiten laſſen und hat hier endlich nach wohl neun Monaten das Wunderthier geworfen. — Unſre Matroſen ſind ein tüchtiges, geſundes, ehrgeiziges Volk, unbeſchadet der körperlichen Strafen, die nicht ehrenrührig ſind. Keiner will etwas anders ſein als Matroſe, und ſie wollen auf die Wache ziehen, ſie haben nur gegen die Officiere Subordination — und die Aufwärter (ſie verſehen ungern dieſes Amt) warten nur ihnen auf. — Wir Paſſagiere müſſen für uns ſorgen, keiner bekümmert ſich um uns, und ſo

vergeht der beste Theil der Zeit in knechtischem Selbstdienst, Du weißt, wie das Leben ja meist aus den kleinen Dingen sich zusammensetzt; so trag' ich denn unaufhörlich schmutzige Wäsche und ungeputzte Stiefeln schwer auf dem Herzen, und vor lauter Schildwachstehen vor Pflanzenpäcken in der Sonne komme ich zu gar nichts. Was ich auf dem Schiffe brauche ist auf dem Lande, und was auf dem Lande, auf dem Schiffe. Gesammelt kann nicht viel werden. Was ich nicht in meinem Bette hege, geb' ich verloren. Ich sammle Pflanzen und es fehlt mir an Papier. — Ich sammle Sämereien und es fehlt mir an Mitteln, sie gehörig zu verwahren. — Ich werde nicht dazu kommen, wie ich es beabsichtigte, von hier aus an meine theuern Lehrer zu schreiben, Erman, Lichtenstein, Rudolphi, Weiß. — Laß sie alle herzlich von mir gegrüßt sein und theile ihnen aus diesem Briefe mit, was für sie taugt, ich wollte eine kurze Rechnung von meinen Bemühungen aufsetzen — sie würde aber in der That zu kurz ausfallen. — Mein Zeichenbuch möchte besonders für Mollusken, Medusen und derlei mehr, den besten Werth haben. — Meine Abbildungen sind gut und meine Bemerkungen, wie es die Umstände zulassen. — Diese sehr interessanten Thiere sind noch sehr unbekannt, und von dem Wenigen, was über sie geschrieben, besaß ich bis jetzt keine Zeile, vielleicht nehmen wir den Boso aus der hiesigen durch Reisende (von Beerings Zeiten her) zusammen gekommenen Bibliothek mit. Von allen physikalischen Untersuchungen und Beobachtungen bin ich weggelassen. Mein Thermometer, ich habe wohl es zu schreiben ausgelassen, fand sich in Copenhagen gleich zerbrochen, meine Secunden-Uhr außer Stand. Die Instrumente des Schiffes sind bis auf 2 Thermometer geschmolzen. — Die geographischen Bestimmungen dieser Expedition werden den höchsten Grad der Genauigkeit erreichen. Die atmosphärologischen Tabellen, theils vom Doctor, theils von

:n Wachtofficieren gehalten und mit verſchiedenen Inſtrumenten,
ie nach einander zerbrachen, die Beobachtungen der Temperatur,
:r Tiefe (vom Capitain ſelbſt, oft in 300 Faden) werden auf
den Fall ſehr ſchätzbare Beiträge ſein, — obgleich ſie noch etwas
1 wünſchen laſſen möchten. — Wormskiold hat die Reſultate
iner Beobachtungen, auf die Zeit, wo er damit beauftragt
ıar, nur mit ſolchen Einſchränkungen mitzutheilen eingewilligt,
aß der Capitain ihn lieber damit hat laufen laſſen. Ich ver-
aß zu ſagen, daß die neugeſtrichene Schwingungsnadel mir
ılche abnorme Reſultate gegeben, daß ich die Luſt daran ver-
ıren. — Keine Poſt, keine Briefe für uns! Nur der düſtre Nach-
lang Europäiſcher Nachrichten aus den Ruſſiſchen Zeitungen, die ich
och nicht leſen kann und die keiner mir mitzutheilen ſich be-
ißt! — Wir werden aber auch im Herbſt 1817 hier wieder mit
eran kommen und dürfen ſelbſt auf Antwort auf unſre heutigen
Briefe hoffen. — Lieber Eduard! — ſchreibe mir ja — und ver-
achläſſige nichts mir auch Briefe aus Frankreich zu verſchaffen.
– Wie ich nun dieſe todten Buchſtaben auf's Papier fallen
ıſſe und an Dich denke — ich weiß nicht wie das geſchieht,
ber es ſchnürt ſich mir das Herz zu und thut ſehr wehe. Mein
:eber, lieber Eduard, ich hätte hier noch Briefe von Dir haben
ollen und die verſprochene Poſt zu erwarten hat mich von einer
Reiſe landeinwärts, wozu es aber auch zu früh iſt, abgehalten.
Was machſt Du, die Deinen (meine Familie und Welt),
ıas macht Fouqué, was machen alle die Freunde? — es wird
ıir unheimlich und ſchwer — ich laſſe den Platz offen, ihn in
iner andern Stunde auszufüllen.

Der Abſchiedstag rückt heran, ich ſetze theilweiſe hinzu, was
ıir einfällt. Laß Heinrich Itzenplitz, Schlechtenthal u. ſ. w. mei-
es Herbarii ſich annehmen. Unſer Amerikaner, der um Cap
ıorn zwar nur einmal gekommen, ſechs Mal aber auf den Sand-

wich-Inſeln geweſen, gibt uns vom letzteren Orte, wo er zuletzt vor 6 Jahren war, die beſten Nachrichten. Tameiameia iſt ein gebildeter, gewaltig reicher Herr, man iſt bei ihm wie in Europa, — der gewaltige Handel, der alljährig mehrere, beſonders Amerikaniſche Schiffe dahin bringt, macht nur alle Schiffsbedürfniſſe äußerſt theuer und nur Schiffsbau-Materialien (Kupfer u. ſ. w.) ſtehen in Werth. — Levis iſt todt, Jung lebt noch. — Wir werden zu verſchiedenen Zeiten auf den Sandwich-Inſeln und in California einlaufen. Dieſer Hafen von Peter und Paul iſt jetzt in ſichtbarem Aufkommen. Viehzucht fängt an bei dieſen Ichthyophagen Fuß zu faſſen, Feldbau und Gartenbau bleiben noch zurück. Das Land iſt in dieſem Frühjahr grün wie in Braſilien, wenn man aber eine Stunde botaniſirt hat, bleibt nichts mehr zu entdecken. Dieſelben Species gleichmäßig vertheilt. — Was iſt aus Schwendy geworden*) und iſt ſeine Wunde geheilt? Dieſe Reiſe, wenn ich Muße hätte, hätte ſchon manche Fabel in die Welt gefördert und zwar durch mich, Fouqué oder Hoffmann, gleich viel. — Ich empfehle dir wiederholt den Correggio von Oelenſchläger, den ich hier wieder einmal geleſen und mit gleicher Bewegung. — Grüße herzlich Perthes von mir, wenn Du an ihn ſchreibſt u. ſ. w. — Ein Brief aus St. Peter und Paul ſoll kein Namenverzeichniß Berliner Perſonen ſein, mithin höre ich mit Fragezeichen auf.

St. Peter und Paul am 8. July neuen Styls 1816. Wir ſollen gegen den 11. unter Segel gehen — und ich ſoll ſchließen. — Gott ſegne Dich und die Deinen, Kinder und Tante!

Lebe tauſend Mal wohl. Aus Californien zu ſchreiben wird wohl ſchwerlich angehen, von hier aus alſo vermuthlich meine nächſten und vermuthlich auch meine letzten Briefe. — Du wirſt

*) Den ſchon erwähnten von Mehreren unternommene Roman.

l deine Antworten an den Capitain adreſſiren können. Die t iſt nur ein Kinderball. Ich fand in der hieſigen Bibliothek her, die unſerm ungerathenen Julius Klaproth gehört haben mit ſeinem ſelbigen chineſiſchen Petſchaft bezeichnet ſind, wel= ich von ihm habe und auf Deinen Rath mitnahm. Wer i, wie ſie weſtlich über Kamtſchatka hieher ſich verlaufen :n! — Die Kinder von Lehmann in Copenhagen, wie ich Bord zu gehen in Begriff war, gaben mir zum Andenken a Bund Fidibus mit, — bei dem großen Mangel an Papier :n die mir bis jetzt gethan und thun mir noch jetzt guten nſt, wobei ich mich jedesmal der freundlichen Familie mit ide erinnere. Wir waren hier vor unſerm Eintreffen alle entlich gekannt; die Zeitungen hatten uns ausposaunet und hat man hier zu thun, als die Zeitungen zu ſtudiren! Durch Abtritt von H. Wormskiold beſonders werde ich hoffentlich dem Schiffe einigen Raum gewinnen, wie ich dadurch mit jen fehlenden Artikeln etwas verſehen worden, Papier u. ſ. w. Nun zum völligen Beſchluſſe — lebe wohl, mein Eduard, erhalte mich im Andenken der Freunde. —

Beeringsſtraße.

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Luſt
Aus jugendlichem Buſen ſich befreit,
Nachklangen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen ſie geweiht.
„Sei ſtill mein Herz und trage den Verluſt,“
„Sie tönten, ſie verhallten in der Zeit.“
Mein Lieben und mein Leben ſind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich iſt es kalt.
„Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,“
Es fallen Freunde, ſterben von mir ab,

Es ſenkt ſich tief und tiefer ſchon mein Haupt,
Ich ſehe träumend weiter meinen Stab,
Und wanke müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele meinem Grab.
Es gibt des Kornes wenig, viel der Spreu.
Ich pflückte Blumen, ſammelte nur Heu.
Das that ich ſonſt, das thu' ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen, und ich ſammle Heu,
Botaniſiren nennen das die Leute
Und anders es zu nennen trag' ich Scheu.
So geht das Menſchenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt entlang, die Neu'
Hinkt hinten nach, und ſo man rückwärts ſchaut,
Der Abend ſinkt, das Haar iſt ſchon ergraut.
So, Bruder, ſieht es Deinen Bruder an,
Wenn düſtre Nebel ruhn auf trübem Meer.
Beeiſte Felſen ruft er liebend an,
Die kalten Maſſen wiederhallen leer.
In Sprach' und Leben iſt er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falſch und ſchwer,
Er kehret Dir zurück, der ſonſt er war,
Nur älter, immer doch ein Kind, ein Narr.
Wenn erſt der Palme luft'ge Krone wieder,
In tiefer Blaue, ſchlank getragen ruht,
Aus heitrer Höh' die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde ſchaut in reiner Gluth,
Dann ſchmiegen ſich durchwärmt die ſtarren Glieder
Und minder ſchwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann wird die Macht das Düſtre auch wohl brechen
Und ich mit Dir aus mildern Träumen ſprechen.

Anekdotisch scheint es mir zu sein, daß ich, einigen in Kamtschatka abgeschlossenen Rechnungen zufolge, und wegen meiner ganz besonders musikalischen Talente um das Doppelte, als die Andern, zum Ankauf unserer in Plymouth gelegenen Orgel beigetragen zu haben mich befinde.

Anekdotisch ferner, daß die Insel Chamisso nicht nur unter dem arktischen Polarkreise, sondern auch recht inmitten des Kotzebue-Sund gelegen ist.

Hierauf folgender Versgesang, welchen meine mitschnurrpfeifende Confabulanten ausputzen, füllen und spinnen mögen se quieren. *)

Endlich verherrlicht sieht nach den übrigen allen auch sich selbst,
Der schon lange der Schaar sich anzureihen gestrebt.
Mitten in deiner Welt, der geschmälerten, fürstlich begabten,
Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;
Bleibet dir doch der Ehre genug: ὀλιγον τε φιλον τε
Gönne den dürft'gen Raum mir dem geringeren Mann.
Lächle du großer Mag'lan aus wolkigem Throne hernieder
Nicht mißgönnend den Platz fern mir am anderen Pol.
Von der schwankenden Höh', der schwindelnd erklimmeten, huldreich
Neige zu mir den Blick, Palmengetragener Kunth!
Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,
Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn.

Das Neueste in der Zeitung von Mexico ist die Geschichte der Auguste Krüger genannt Lübeck. **) — Si signor!

*) Wenn sie wollen.

**) Das Mädchen, welches im Befreiungskriege sich in Lübeck besonders auszeichnete und später den Abschied als Preußischer Unterofficier erhielt und mit einem solchen getraut wurde.

Wir haben im Norden keine der Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, auf die ich gefaßt war, und unser Zug hat sich in eine Luftfahrt aufgelöst. Unsere Pläne haben den Umfang nicht, den ich träumte. Die Beeringstraße ist ohne starke Strömung, und sie scheint, besonders von der Amerikanischen Küste her, bei welcher das Meer ohne Tiefe ist und wo weite Sandniederungen vor dem hohen Lande sich erstrecken, ausgefüllt zu werden. Der Unterschied zwischen unsern Sonden und den Cook'schen ist jedoch zu groß, um ihn dieser allmähligen Ausfüllung zuzuschreiben und als Maß derselben gelten lassen zu wollen. Cook sah die amerikanische Küste immer nur von weitem und zeichnete sie als ununterbrochene auf seine Karte. Das niedere Land ist aber durch viele Einlässe des Meeres zerrissen, und wir drangen in den Kotzebues Sund unter dem 63° N. B. bis zu der Länge des Norton Sund, von dessen Grund wir uns in geringer Entfernung befanden; hier schloß sich Urland ununterbrochen um uns her. Wir ließen aber an der südlichen Seite des Eingangs eine Einfahrt in die Niederung diesmal ununtersucht, welche, nach Aussage der Eingebornen, in neun Tagen ihrer Navigation in das offene Meer führen soll. — Es dünkt mich, daß man nach unsern Erfahrungen die Hoffnung noch hegen dürfte, durch eine, der von uns untersuchten ähnliche, andere Einfahrt in das Eismeer zu bringen, ohne das Eiscap zu umfahren, das sich in diesem Fall wie das Feuer-Land vom Continent trennen würde. Mackenzie und Hearn belebten dann die Hoffnung, durch das Eismeer und die Repulsebai in die Hudsonsbai einzudringen. Ein solches Gelingen würde für die Geographie und Kenntniß der Erde von hohem Interesse sein, nicht aber der Schifffahrt eine neue Straße eröffnen. Dieses Unternehmen ist aber nicht, wie ich es wähnte, unsere Sendung. Der

muthige Abenteurer, der es sich unterfinge, müßte auf zwei- ja dreimaliges Ueberwintern in diesen hohen Breiten, wo das Meer nur wenige Tage offen sein kann (höchstens von Anfang Juli bis zu Ende September) gefaßt und vorbereitet sein. In diesen nördlichen Meeren ruht während der Sommermonate der Nebel über dem Meere und löset sich auf, so wie er von den Winden über das Land getrieben wird. (Diese Erfahrung, die wir vorzüglich in St. Peter und Paul, der St. Lorenz Insel und Unalaschka gemacht haben, wiederholte sich hier auf das auffallendste.) — Es trägt alles dazu bei, Recognoscirungen in diesen Weltgegenden zu erschweren und die Zuverläßigkeit der bereits gemachten zu vermindern. — Wir hatten Glück, und häufige gute Observationen liegen unserm Gebäude zum Grunde u. s. w.

Spanien erhält die Ansiedelungen hier mit großem Aufwand, da wo nur Freiheit einen durch Handlung und Feldbau reichen Staat erzeugen würde. Man schiebt dieser Hab- und Besitzsucht den Grund unter, die Heiden zu bekehren. — Dieses gute Werk wird schlecht unternommen und ausgeführt; man fängt es mit einer unbegränzten Verachtung der Völker an, denen man helfen will, und die Priester sind weder in den Sprachen ihrer Pflegekinder noch in den Künsten unterrichtet, worin sie unterrichten sollen. Die Indianer sterben in den Missionen aus (auf 1000 jährlich 300 Todte und darüber), zwischen dem Militair und den Missionarien herrscht ein schlechtes Verhältniß und Mishelligkeit. Vancouver und La Pérouse sind über Californien sehr getreu. — Wie sind diese stolzen Spanier gesunken! Die Engländer und Amerikaner verhandeln über eine Ansiedlung (an der Mündung des Columbia) auf einem Gebiete, das sie vindiciren, und der Russe Kuskoff von der amerikanischen Compagnie hat seit 5 Jahren ein Fort, wenige Meilen von hier, von wo aus die Seeotter auf der ganzen spanischen Küste gejagt wird.

Ich ſoll meinen Brief ſchließen und ich habe noch nichts geſchrieben, als einen Wiſch, den ich wieder zerreißen möchte. Ich will wenigſtens noch den Reſt dieſer Nacht traulich mit Dir, mein Eduard, mein einziger Eduard, Hand in Hand und Herz in Herzen zubringen; mit Dir, meinem centro gravitatis, nach welchem ich mich in meiner ganzen Bahn ſtets angezogen fühle. — Der Rurik iſt ein enges Haus, wir bringen überall unſere Alltägigkeit mit und, da eben der allein erhaltenden rüſtigen Arbeit, Thätigkeit, ſchaffende, ungeſtört anhaltende Beſchäftigung fehlt, will mich oft dieſe raſche Veränderung der Scene wie eine leere Komödie bedünken und alles wie gar nichts. Wenn man mich frägt (die Liebe bei Seite geſetzt), wer der glückliche Mann ſei? — ſo werde ich unbedenklich antworten: der ein Buch ſchreibt. — Von den Träumen, die ich im Schlafe träume, muß ich Dir berichten, wie ſie ſich wunderlich verwirren, alle meine Todten und die ich in der Kindheit verloren habe, leben darinnen, als hätten ſie nie gefehlt und treten in alltägiger Gewöhnlichkeit auf, ſo und ſo nach Morpheus dummem Witz. Die Jahre werden zurückgeſchraubt und die Wiege des Schiffes wieget mich wieder zum Kinde, oder, gehen die Jahre vorwärts, und komme ich etwa von der Reiſe heim, ſo tret' ich in das Vaterhaus, finde den alten Erman u. ſ. w. Der Aufenthalt hier war für mich luſtig genug, mein Spaniſches machte mich wieder hervorholen, und die diplomatiſchen Verhandlungen wegen Kuskoff, und zwiſchen ihm, der hiehergekommen iſt, dem Gouverneur der Provinz und dem Capitain, bei welchen ich den Bruder Redner agirte, amüſirten mich ſehr. Nun wird ſich die Nußſchale auf eine Zeit wieder zuſchließen, — dann Monaroo, deſſen Gipfel zugänglicher iſt, ich habe es immer geſagt, als Wriezen an der Oder — dann was Gott geben wird. Ad vocem Wriezen, begehre doch von Itzenplitz eine Expedition im Herbſte 1819 aus-

zurüſten, um mich von Cunersdorff aus auf eine Entdeckungsreiſe dahin zu bringen. Grüße mir herzlich und innig meine Lehrer und Freunde in Berlin und erhalte mir die Möglichkeit leicht und gern gemocht, ein anſpruchsloſes Leben daſelbſt zuzubringen und zu beſchließen. — Ich komme nicht zum Schreiben; ich wollte an Erman über ein Phänomen der Refraction ſchreiben, das ich im Norden beobachtet habe und das ihn intereſſirt hätte, ich bin nicht dazu gekommen. Ueber den Norden habe ich noch keine Zeile geſchrieben, deshalb hätte ich gern heute einige Bemerkungen zu Papier gebracht. Der Kaffee, das Barbiren, das Weinfüllen in dem Raum unter der Cajüte de Campagne, der Gouverneur, kommen mir in die Quer u. ſ. w. Ich bringe unendlich viele Pflanzen zuſammen — faſt auch nur das — iſt mir einſt wieder die Ruhe einer ſtillen Stube gegönnt und Luſt, ſo habe ich Beſchäftigung genug — und Du, mein lieber Fouqué, dem es auch wohl manchmal weh um's Herz geworden iſt, iſt es da draußen kalt, ſo ſchreibe, ſchreibe, dichte nur fort, und lebe in der Welt, die in Dir lebt — es iſt die beſſere und das beſſere. Blicke indeſſen manchmal nach der Glasſcheibe mit dem Druckfehler und denke: der hat wohl ſeine Stiefeln genommen, aber die Pantoffeln fehlen manchmal, ſich müde zu laufen, auf Verordnung des Arztes.

Lebe wohl, Eduard, grüße Berlin, Potsdam, Leipzig, wenn es ſein kann Heidelberg, — grüße Hamburg. Lebe wohl, ich bin heute unendlich dumm, und ſchäme mich, daß du aus Californien mit großem Aufwand ſo abſonderliche Raritäten durch mich bekommen ſollſt. Gott erhalte Dich, ſegne Dich und die Deinen. Deine aufblühenden Mädchen werden mich nicht erkennen, ſo wenig ich auch verändert zurückkomme — vielleicht noch wohl die gute Tante. Lebe wohl, Du mein alter Einziger. — Wenn ich mit offenen Augen träume, ſo biſt immer

Du die Achse, um die Dunst und Rauch sich drehen, und ich spiele mit Dir, Gott weiß, welche heroische Spiele. So bring' ich oft einen Theil der Nacht zu. Werde mir nicht zu alt, während Deine Duse*) um die Welt herum duselt.

Ich wollte nur, es wäre in Berlin weniger Sand, mehr Sonne und grünere Kräuter in größerer Quantität; mich friert wirklich, wenn ich an 52° denke, denn mich friert es eben hier unter dem 38°, wo der große Bär den Schwanz, wo mir recht ist, in's Wasser taucht (ad vocem Bär wir haben hier la diversion gehabt des Kampfes eines Bären und eines Stieres und ich bringe die Haut des erstern mit). Man holt sich hier mit der Schlinge lebendige Bären aus dem Walde, wie bei uns Hühner aus dem Stalle. — Es ist ein furchtbares Thier, aber ich bin noch nicht im Reinen, was es für eine Species ist.

Meine theologischen Freunde liegen zwar aus dem Wege, aber nicht aus dem Sinne. Neander — ich werde ihm von Missionen zu erzählen haben — Seegemund u. s. w.

$\frac{1}{13}$	Juli 1816	Wir hoben die Anker, kamen aber erst am
$\frac{2}{14}$	= =	aus dem Hafen von St. Peter und Paul heraus und am
$\frac{5}{17}$	= =	aus der Bucht von Awatscha. Wir sahen am
$\frac{8}{20}$	= =	die Beeringsinseln, am
$\frac{24}{6}$	= =	die St. Lorenz-Insel, auf der wir am
$\frac{25}{27}$	= =	landeten. Verkehr mit derselben.
$\frac{29}{31}$	= =	Entdeckung einer Einfahrt der amerikanischen Küste (Schischmareff-Bucht), Landung daselbst, Verkehr mit den Indianern.
$\frac{30}{1}$	August	Entdeckung einer weiten Einfahrt (Kotzebues

*) Für Duselhans.

Sund), Landung auf dem Cap Edgenberg. Verkehr mit den Indianern.

1guſt Das Schiff geht vor Anker unter dem Schutz der Inſel Chamiſſo. Landung auf derſelben.

Erſte Recognoscirung der Eſchſcholz-Bucht in den Böten.

Zweite Landung auf der Inſel.

Zweite Recognoscirung der Eſchſcholz-Bucht in den Böten bis zu deren Grund. Am $\frac{2}{9}$ dritte Landung auf der Inſel.

1guſt Die Rückfahrt angetreten.

= Entdeckung einer Einfahrt, Nebel vereitelte die Landung, die am

= ſtatt fand, (Bucht der guten Hoffnung). Verkehr mit den Eingebornen, Nachricht, dieſe Durchfahrt führe in 9 Tagen in's offene Meer.

= Rückkehr an's Schiff. Verkehr mit den Eingebornen.

= Landung auf der aſiatiſchen Küſte in einer Bucht nördlich vom Oſtcap. Verkehr mit den Tſchuktſchen.

= die Anker in der St. Lorenz Bucht fallen laſſen. Verkehr mit den Eingebornen. Recognoscirung der innern Bucht $\frac{1}{2}$C. $\frac{14}{5}$ Aufenthalt bis zum

= wo wir die Anker lichteten, nachdem wir einige Tage Sturm im ſichern Hafen abgewartet.

ptember in Unalaſchka eingelaufen. Aufenthalt in dieſer ruſſiſchen Anſiedlung bis zum

= wo wir die Anker lichteten, am

= die Kette der Aleutiſchen Inſeln bei der Inſel Unimack durchkreuzten, am

9 October nach der möglichst schnellen und glücklichen Seefahrt in St. Francisco in Californien eingelaufen.

15 " Das Observatorium wieder eingeschifft und segelfertig. Von hier nach den Sandwich-Inseln, wenige Tage in dieser goldreichen theuern Herberge dieses Oceans, einige Monate unter dem schönen Himmel der Tropen, im Frühjahr Unalaschka u. s. w.

Cavite, Höhen von Manila. Luçon. Philippinen.

Am 1. Januar 1818.

Ein Neujahrsbrief aus Manila — der, wenn das Glück gut ist, uns um etliche Tage in Europa zuvorkommen kann. Schreibe mir (mit allen nur möglichen Assecuranzen des Briefes) nach Portsmouth aux soins des russischen Consuls und anders, wenn Du es besser weißt. — Wir sind vermuthlich schon da, vielleicht schon weiter. Schreibe mir, wie Du es verstehst, nach Copenhagen, wo es möglich wäre, daß wir auf einen Tag anhielten, schreibe mir nach Cronstadt, nach Petersburg — schreibe einen Brief und laß ihn zehnmal abschreiben — mich gereut's, seidene Strümpfe anzuziehen, in die Salons von Petersburg herumludern zu gehen — und nicht zu wissen, ob die Welt noch die Welt für mich ist, ob Du lebst, was aus mir werden soll, ich will da nicht bleiben, so lange es ein Anderswo gibt — oder ich müßte mich sehr irren.

Wisse, daß falls Du und andere mir nach Kamtschatka geschrieben, ich nichts erhalten — wir sind nicht dahin zurückgekehrt — übrigens lohne es Gott dem, der christliche Liebe gehabt.

Die Reiſe im Ganzen genommen gut, die Geſundheit unerſchütterlich — und ich — wahrlich, wahrlich ganz der alte, — vielleicht nur wie mein Haar ein wenig bläſſer. Was ſollte ich Dir ſonſt erzählen — ich bin ja da. Lebe wohl, mein Eduard!

Aus England.

Dienſtag 16. Juni.

Wir treffen heute Abend vom Canal in Portsmouth ein, bleiben allda gegen 10 Tage, treffen wohl in den erſten Tagen des Auguſt in Cronſtadt ein — wo nicht früher — ich will und werde mich nicht in Petersburg aufhalten laſſen. — Ich will in den erſten Tagen des Septbr., die günſtigſte Zeit, mich in Cronſtadt für Stettin wieder einſchiffen und mit mir nehmen, was ich von meinen Sammlungen behalten werde — und das muß und wird ein großer Theil ſein — gegen 20 Kiſten große und kleine. — Eine Anmeldung und kräftige Empfehlung an den Preußiſchen Conſul in Cronſtadt könnte mir ſehr nützlich werden, in die Geſandtſchaft in Petersburg vielleicht nur angenehm. In Cronſtadt muß ich mich aus- und einſchiffen, eine Niederlage für meine Kiſten haben u. ſ. w. — meiner Sammlungen endliches Ziel — meine Pflanzen ausgenommen — iſt das Berliner Museum — ſollte ſich das Departement für ſolche nicht intereſſiren. Ich kenne die preußiſchen Douanen-Einrichtungen nicht, ſollten bei Ankunft in einem preußiſchen Hafen meine wohl verpichten und verwahrten Kiſten eröffnet werden müſſen — würde ich alles reparieren können. Könnte dem nicht vorgebeugt werden?

Ich laſſe es bei dieſen wenigen Geſchäftsworten bewenden. Ich kehre Dir zurück, der ſonſt ich war — ganz — etwas müd, geſättigt von dieſer Reiſe — bereit noch unter den und den

Umſtänden wieder in die Welt zu gehen und „den Mantel umgeſchlagen" — Eduard ich geſtehe es Dir — ſo in's Blinde an Dich zu ſchreiben — an meine Brüder, an Auguſt Stael, von deſſen Mutter ich hier an dem Meere den Tod erfahre, gibt mir das Fieber — mache, daß ich gleich ſobald als möglich und auf jedem Weg Nachricht von Dir, von allem was mir lieb iſt, von Fouqué, um den ich vorzüglich, ich weiß nicht warum, beſorgt bin, erfahre — — und ſeid Ihr alle wohl, umarmt einander in meinem Namen. Lichtenſtein ſei mir beſonders gegrüßt. — Die Univerſität von Berlin war, iſt und bleibt doch mein Vaterland — ſo war es mir auf der ganzen Reiſe. —

Am Cap war ich wie in einer Vorſtadt Berlin's. Von allen Orten, wo ich geweſen, möchte ich da am erſten weilen — u. ſ. w. Von allem mündlich bald mehr — und nun darf ich zu meinem Motto zurückkehren: „Das mündliche Wort iſt doch beſſer." Χαιρε.

Wer gab mir jenen Carabus, *)
Den Unalaſchka nähren muß?
Der Doctor Eſchſcholz hat's gethan,
Der Läuſ' und Wanzen geben kann.
Der gab mir jenen Carabus,
Den Unalaſchka nähren muß!

Wer gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes **) Unkraut nur?

---

*) Inſect. Carabus Chamissonis Eschscholz in M. Sept. habit. Unalaschka.

**) Pflanze. Chamissoa. Kunth in plantis aequinoctialibus. Humboldt. et Consort. Achyranthes species.

Der junge Kunth hat es gethan,
Der Palmen ſelbſt austheilen kann!
Der gab auf Peru's reicher Flur
Mir Achyranthes Unkraut nur!

Wer gab am Nordpol hart und feſt
Mir das verfluchte Felſenneſt?*)
Der Kotzebue, der hat's gethan,
Der Meer und Land vertheilen kann.
Der gab am Nordpol hart und feſt
Mir das verfluchte Felſenneſt!

Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett.
Was bringt ein Carabus wohl ein?
Der Sack iſt leer, der Muth iſt klein.
Der Felſen iſt ein hartes Bett,
Und Achyranthes macht nicht fett!

Erſt wäre der der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Carl,
Der mir verehrt als Ehrenlohn
Recht eine tüchtige Penſion.
Ja der wär' erſt der rechte Kerl,
Sei's Kaiſer, König oder Carl.

Doch Niemand, Niemand denkt daran,
Schlemihlen hängt der Dalles an!**)

---

*) Inſel Chamiſſo in Kotzebues Sund, Beeringsſtraße, Amerikaniſche Küſte.

**) Schlemihl iſt bekanntlich eine der jüdiſchen Welt entnommene

O Schwerenoth! o te-beda!*)
Der Teufel hat mich wieder da
Und Niemand, Niemand denkt daran:
Schlemihlen hängt der Dalles an.

London. Belle sauvage.

---

10. Juli 1818 in Sicht von Java.

Der letzte Brief, den Du aus der Ferne von mir erhalten, ist der aus San Francisco Californiae gewesen. Die letzten zufälligen Nachrichten überhaupt wenige Tage nur frischer, aus Hanaruru (Sandwich-Inseln). Ein Brief aus Unalaschka**) auf der Rückreise wartet wohl noch dort auf ein Schiff ihn zu fördern. Etliche Worte aus Manila durch die Eglantine aus Bordeaux werden später eintreffen, falls dieses Schiff dem bösen Schicksal entgangen, das andere am 8. März auf Mauritius getroffen. — Ich habe, wie ich England nur gesehen, an Dich geschrieben, wie wir die Anker fallen lassen, den Brief abgeschickt. — Ich habe Dich aus London vom Hunterschen Museo aus,

---

Figur; der Dalles aber heißt jüdisch Armuth; also „S. hängt der Dalles an" Schlemihl bringt es nicht zu Geld und Gut.

*) o te beda ist nicht russisch, was es doch sein soll. Dieser Sprache kundige Freunde haben uns über das dabei stattfindende Mißverständniß folgende Vermuthung mitgetheilt: Chamisso, so meinen sie, habe diese Laute ohne Zweifel den russischen Matrosen von der Bemannung des Rurik abgelauscht. So wie er sie schreibe, bedeuteten sie allerdings nichts; aber sie schienen aus den mißverstandenen Ausrufungen wōt bēdā! („Siehe das Unheil!") oder wōt tēbje na- („da hast Du die Bescheerung!"), die der gemeine Russe oft im Munde führe, sich Chamisso als o te beda! eingeprägt zu haben.

**) Weder der eine noch der andere sind angekommen.

urch Professor Otto, der Dich wenige Monate früher gesehen atte, und den Professor Rudolphi grüßen lassen. Am dritten Tage waren wir unter Segel, und da ich Dir im Raume näher ewonden, als wohl für etliche Wochen sein kann — komme ich ieder traulich mit Dir zu kosen, und hoffe, daß morgen oder übermorgen Gelegenheit sein wird, den Brief an das Land zu werfen.

Ich habe in England keinen Brief vorgefunden, keine Antwort auf meine erhalten, obgleich wir 14 Tage darauf geweilt, und 8 hinreichen sollten, Antwort aus Paris zu erhalten. Ich weiß von den Meinen nichts, nichts, als was ich im Chinesischen Meer erfahren habe — die Beförderung meines zweiten Bruders zu einem Präfecten und am Cap ein zweijähriger Gruß eines Verwandten durch einen Officier von der Uranie, Capitain Freycinet. Wahrlich, wahrlich, ich hatte die Zuversicht, auf meiner Rückkehr von London Briefe in Portsmouth anzutreffen, und diese obgleich volle Zuversicht hat mich meinen dortigen Aufenthalt, wie die andern Scènes à tiroir meine Wanderjahre ungestört genießen lassen. — Mein lieber Freund, habe Duldung mit mir, laß mich mein Geschrei wiederholen — Briefe, Briefe, Nachrichten — nur was für Mittel Du kennst — lasse mich in Cronstadt und Petersburg aufsuchen. — Was kann ich, was soll ich, was bin ich, bevor ich von meiner Welt weiß, der, welcher ich angehöre.

Es ist unerhört die Masse Natur-Schätze und Bücher, die ich in den 6 Tagen in London erblickt habe! — jedoch habe ich auch da Einiges, was ich vorzüglich suchte, vermißt. — Wird es möglich sein, ein Buch von der Göttinger Bibliothek in Berlin zur Benutzung zu bekommen? — es liegt mir daran — auch in Raphael und der Antike habe ich mich in London gelabt. Kunst ist mir wieder zum Bedürfniß geworden. — Ich habe

Kean im Othello gesehen, ein großer Künstler, allerdings trotz der Natur; das Volk um ihn ist schlecht, jedoch ein Volk von Gentlemans und nicht von Schweinhunden. Sie spielen den Shakespeare in Ballet-Kleidern!! Ich habe nicht versäumt, Coventgarden zu besuchen, um das Volk in seinem Kasse zu sehen, de re publica manibus podibusque agens. Was ich versäumt habe, ist noch mehr Naturschätze, Museen, Menagerien, Gärten zu sehen. — Mir hätte mehr, als anderes Eitelkeitsfutter, geschmeichelt, die von den von mir gesandten Sämereien aufgekommenen Pflanzen zu sehen, — die, wie ich erfahren, schon hier sind, und von deren einer Otto von hier aus wieder Samen erhalten wird; — ich habe aber nur Kew (den Kirchhof der Pflanzen) gesehen, dem billig Otto nichts Gutes schickt. Aiton, der mir vorzüglich seine Ananas-Treiberei gezeigt, hat mich schlecht erbaut. — Robert Brown war mir hülfreich und freundlich, Hunnemann mein treuer Landsmann und Führer. — Arrowsmith hat mich auf das liberalste empfangen, König und Leach, Bibliothekare am Museum, liebreich und theilnehmend. — Ich machte zufälligerweise die Bekanntschaft vom Major Hamilton Smith in einem Museo und hatte seither an ihm den wackersten Menschen und Gelehrten zum unzertrennlichen Führer; ich war öfters mit unserm Prof. Otto und Cuvier, einmal mit Burney zusammen und habe V. S. L. M. unserm ehrwürdigen Senior Joseph Banks aufzuwarten die Ehre gehabt. — Ich habe in London bei 100 Pfund an Büchern, Instrumenten und allen den Dingen, woran ich auf der Reise den Mangel gefühlt hatte, ausgegeben. Jetzt bin ich ausgerüstet, jetzt könnt' es wieder losgehen — so mag ich die Dinge.

Den 11. Juli.

Wir sind schon in Eurer engen Nordsee, dem Sund zum wenigsten, und es scheint, daß wir vor Copenhagen vorbeigehen

erden, ohne anzuhalten; — ich hätte doch da manche Menschen, anche Freunde gern gesprochen. — —

Ich beschließe diese unnützen Schmieralien. — Wir müssen egen den 18. oder 20. dieses, neuen Styls, in Cronstadt ankommen. asse mich da, etwa unter Adresse des Grafen, was Du kannst nd magst, von Dir, den Freunden, meiner Familie, auch meinen ermögensumständen, wenn Du davon weißt, erfahren. — Mein unsch ist gegen September wieder aufzubrechen und wie der ogel seinem Neste zu gegen Berlin zu eilen. — Ich bringe anche Kisten mit und komme wohl zu Schiffe über Stettin. alls beim Landen meine Kisten aufgebrochen werden sollten und gegen ein Schutz möglich sei, — falls Pässe oder Recommanation an Gesandten oder Consul in Cronstadt mir helfen könnten - ich überlasse es Deiner und Eurer Weisheit und Liebe. — as war der Sinn und Inhalt meines letzten Briefes aus Portsouth. Gott mit Dir und den Deinen.

Χαιρε.

Aus St. Petersburg.

Am $\frac{\text{30. Juni}}{\text{12. Juli}}$, nachdem ich von Copenhagen einen Brief an ich abgehen lassen, *) fiel der Wind, und ich konnte an's Land hen, da habe ich denn die ersten Worte von Dir vernommen, n lieben Bech herzlich umarmt, und manches von manchem eben durch ihn erfahren. — Nun haben wir uns in dieser garigen Landpfütze, der Nordsee, bis jetzt den 3. August bei völliger indstille oder contrairem Wind herumbuseln lassen. Wir haben ech. Wir liefen nach Nachrichten von Krusenstern in Reval

*) Den vorhergehenden auf der Fahrt von England geschriebenen.

ein, und blieben auch 4 Tage da. Der Graf iſt auf ſeinem Gütern in Klein-Rußland. Kruſenſtern, den wir nur flüchtig geſprochen, kommt erſt in 8 Tagen hieher. — Ich habe noch nicht den Fuß am Land und weiß über nichts zu urtheilen, als daß ſich noch manche Wochen ſo verſpinnen können. Wann ich hell ſehen werde, werde ich auch ſchreiben. — Amarine von mir Lichtenſtein auf's innigſte, herzlichſte, wie kann ich ihm mit Worten danken! In Reval habe ich unermeßliche und große Freude an Kosmeli gehabt, dem das Unglück wie unſerm Neumann in die Beine gefahren, jedoch auf andere Weiſe, daß er ſie nämlich bewegen muß, nicht wie jener unter ſich behalten; er iſt mit ſeiner himmliſchen Maultrommel als Reiſegabb auf dem Weg nach Athen. Ich erwarte ihn nächſtens hier. Ich werd durch ihn in einer vortrefflichen deutſchen Welt gleich heimiſch, wo Fouqué und Schlemihl zu Hauſe ſind — und ich habe von beiden Freunden herzliche Grüße an den himmliſchen Fouqué zu beſtellen. Hier iſt gleich der vortreffliche Semler*) mein Hort und Rather geweſen. Morgen, wo dieſer Brief abgehen ſoll, ſoll ich auch dem Kronprinzen**) vorgeſtellt werden. — Ob ich meine Sämereien mit derſelben Gelegenheit abſchicken werde, wie den Brief, ſteht noch bei der Dogana, darüber nächſtens mehr und eigentliche Briefe, die Augen fallen mir zu. — Wir ſind in einem polizirten Lande — ich glaube, daß ich ohne Lichtenſtein und die Geſandtſchaft gleich weiter nach Sibirien geroſſt wäre, oder bis zur Ankunft des Grafen in guter Obhut zu ſtudiren Muße gehabt hätte, denn „der Herr hat keinen Paß.“ Ich bin

*) Ein Freund von Hitzig, Geheimer Rath Semler aus Berlin, damals wegen Abſchluß eines Handelstractats mit Preußen in Petersburg.

**) Von Preußen.

in Petersburg wie in Berlin, dem es sehr gleicht, zu Hause. ich hier suchen wollte, sind alle abwesend. — Lebe wohl, ich wohl — Du hast auch dem Tode gezollt. Laß mich in Umarmung verstummen!

Aus St. Petersburg.

Ich kann und mag und werde Dir nichts schreiben,
Bis ich Dir schreibe: „morgen fahr' ich ab. —"
Und schreiben werd' ich's Dir doch wohl einmal, —
Geduld mein Herz, Geduld! —
Ich habe unsern wackern Prinzen jüngst,
Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht
Zu finden war, erwartet eine Stunde,
Am Abend noch, doch flüchtig nur gesprochen.
Vergangenheit und Gegenwart verschlangen
Sich da um mich so seltsam rasch und froh,
Und herzlich rief er mir willkommen zu
Und lobte nach Gebühr die guten Stiefeln,
Und war verschwunden und es rief ihm nach:
Geduld mein Herz, Geduld!
Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk
Mehr oder minder gnädig sich herausnimmt,
Mein Thun zu loben, so und so zu fragen,
Des Kaisers Huld mir huldreichst zu verheißen:
Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?
Ich habe aber anders mich besonnen
Und bin davon gelaufen, gastlich hat
Und freundlich Lichtenstädt mich aufgenommen,
Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirthin;

Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;
Mir iſt ein Schatz der Freude unſer Gemler.
Und ſo Geduld, Geduld! die Stadt iſt groß,
Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.
Hier ſcheint man noch in Zweifel zu beharren,
Wer von den deutſchen Männern allzumal
Der größte ſei? ob Kotzebue ob Merkel?
Schreibt mir darüber doch das Nähere.
Was ſonſt im Herzen mir und Kopf ſich dreht,
Das wird zu ſeiner Zeit bei Händedruck
Und Wort noch heller werden.

Χαιρετε!

Der Kaiſer hat uns noch nicht beſucht. Kruſenſtern wird heute erwartet. — Krug,*) ein ſeltſamer Menſch, in Eisrinde eingefroren, der beim Kanzler viel vermag, und mit unſerm Kram ſich befaßt zu haben ſcheint, — hat mich nach hinreichend langem Anſehen mit Gutmüthigkeit ermahnt, über alles, was ich nur wollte, gegen ihn mich auszuſprechen; aber er habe jetzt nicht Zeit — Geduld! — Kosmeli iſt noch nicht erſchienen — er fehlt mir, es fliegen hier ſo wenig Maultrommel-Töne, als gebratene Tauben in der Luft. — Lichtenſtein und die Freunde werden es mir nicht verargen, daß ich an mich halte und ihnen aus der fatalen Stimmung nicht die Zeit mit leeren Papier-Briefen verhunze. Bei Gott, bei Gott, ich bin mehr bei Euch allen als hier zugegen! Ein Courier ſpinnt mir heute das Geſchreibſel von der Seele; ich gebe ihm die Pflanzen-Sämereien mit.

$\frac{2}{14}$ Auguſt. Petersburg.

Einen Brief aus Paris habe ich — deſſen Duplicat an Dich

*) Der bekannte Akademiker.

gerichtet worden. — Alles wohl, auch daß mein Vermögen nicht vermindert, ſondern noch um etwas jährliches Einkommen vermehrt iſt.

Alte Reiſeblätter als Ballaſt; ſie fielen mir beim Kramen wieder in die Hand.

Wir waren hier drei Pagen, Kameraden von Anno 1797, runzliche Obriſten und welke Kammerherren!! und die Leute wollen allgemein behaupten, ich ſelber ſei um gar nichts jünger geworden. — Wo will das hinaus! —

So wüthe Sturm, vollbringe nur Dein Thun,
Zerſtreue dieſe Planken wie den Maſt
Du krachend haſt zerſplittert eben nun.
O dieſe Bruſt! Du hebſt von ihr die Laſt.
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,
Da hat man wohl von Kummern endlich Raſt.
Was kracht noch? gut, die Welle ſchlug ſchon ein,
Fahr hin, es iſt geſchehn, wir ſinken. — Nein.

Wir ſinken nicht. Getragen wird annoch,
Geſchaukelt himmelan der enge Sarg;
Harthör'ger Tod, biſt ſonſt erbittlich doch,
Biſt mit Geſchoſſen nimmer ſonſt ſo karg.
Das lieblos bloße Leben, o das Joch
Noch länger fortzuſchleppen, das wär' arg.
Und ob es ſo, ob ſo, wen kümmert das?
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch Du, mein Hitzig, wenn auch Du vielleicht
Haſt ausgerungen, biſt vielleicht nicht mehr —
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,
Du ſchlürfteſt raſch ihn frohbeſonnen leer.

Sie, Deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht.
Sie deckt bereits die Erde kalt und schwer.
Du durftest scheiden, nein Du durftest nicht,
Dich fesselt schön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hitzig, wie für Deine Kinder Du,
So will ich für Dich leben eine Zeit,
Du drückest mir vielleicht die Augen zu,
Vielleicht ich Dir, ich bin auch dann bereit.
Ihr Wind und Wellen haltet wieder Ruh,
Es hat in mir geleget sich der Streit.

(Bei den Neutlschen Inseln.)

Ich erfuhr während meines letzten Aufenhalts in Paris, daß Hunde von Erziehung eine sehr anständige Gesellschaft bildeten und neulich eine Art von Casino unter sich gestiftet. Du kannst Dir bei meinem Forschsinn denken, wie sehr diese Nachricht meine Neugierde erregte, ich hatte keine Ruhe, ich mußte da eingeführt werden. Ich war zufällig mit Pikas vom Könige von Neapel bekannt, ich bewarb mich nun mit höflscher Kunst um seine Freundschaft, und rückte, als es mir Zeit zu sein schien, mit meinem Anliegen heraus. Der Gute verschaffte mir wirklich eine Einladungskarte. Wahrlich es lohnte sich wenig der Mühe, die ich darauf verwendet. Es ging da zu, wie bei uns, der bon ton war durch die Eigenthümlichkeiten dieses Volkes nur in wenigem bedingt. Die Unterredung war von Jagd, von Essen, von Künsten, mit mehr gesundem Menschenverstande als Witz, und mit gemächlicher Gutmüthigkeit geführt. Man unterhielt sich, anstatt Karten zu spielen, oder Thee zu trinken, wie am Hofe der schönen Kahumanu, der ersten Gemahlin des Tamelameias, mit

Höhe beißen. So ging der Abend hin, das Eſſen ward aufgetragen. Man aß ſehr gut, trank aber ſchlecht, man ſoff Waſſer, und damit war mir übel gedient; daß ich bei Tiſch eines Löffels entbehrte, ſtörte mich nicht ſonderlich. Ich empfahl mich, als man aus einander ging, und kehrte weniger abgemüdet zu Hauſe, als ich je aus unſern eleganten Zirkeln gethan, in welchen ich mich immer befunden habe, wie unſer Neucarolinianer Kadu in ſeinen neu angepaßten Stiefeln auf dem glatten ſchwankenden Verdeck unſers Schiffes, wenn es bei friſchem Winde und raſchem Laufe rollte. Meine Neugierde war befriedigt, ich ging nicht ein zweites Mal hin. Man bleibt doch am liebſten bei ſeines Gleichen.

(Im Traume erlebt, während des großen Sturms bei Unalaſchka und ſofort im Duſel aufgeſchrieben.)

---

13. September.

Nun endlich kurz und gut: ich komme! welches Weges, weiß ich noch nicht. Binnen 8 Tagen zu Schiff, binnen 3—4 Wochen bei Euch. Oeffnet nur die Arme; wozu mehr, ich werde ſchon hineinfinden. Stettiner Schiffe ſind wohl hier und den Weg werde ich vermuthlich gehen. — Ich bringe mit was Recht iſt — mein Heu und Kram, ſonſt nichts.

Magister, Baccalaureus, nullius facultatis Doctor; nullius universitatis ordinarius extraordinariusve Professor, nullius academiae, nullius scientificae Societatis sodalis*) etc. etc. etc. ſchlechtweg Dein Freund.

---

*) „Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle.“ Chamiſſo ſtarb als Doctor honorarius der Philoſophie, als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, durch dieſe Einſchaft berechtigt, an der Univerſität daſelbſt als Profeſſor zu lehren, und als Mitglied von nicht weniger als zwölf gelehrten Geſellſchaften.

Heimkehret fernher aus den fremden Landen
In seiner Seele tief bewegt der Wand'rer,
Er legt von sich den Stab und kniet nieder
Und feuchtet Deinen Schooß mit stillen Thränen,
O deutsche Heimat! woll' ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wenn müd' am Abend seine Augen sinken,
Auf Deinem Grunde laß den Stein ihn finden,
Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

Swinemünde den 17. October 1818.

Ad. v. Ch.

Es kann sich noch an 8 Tage verziehen, bis ich Stettin hinter mir gewinne. Fatal genug — aber ich muß einmal mein Heu bewachen.

Hätt' ich Euch, ihr Guten, auf irgend ein Rendezvous zu plagen mich anmaßen können? ich komme 18 Tage später als Rechnung; ich kenne diese garstige Landpfütze wohl!

Χαιρετε.

Drittes Buch.

Meisterjahre.

ie Wanderſchaft iſt beendet durch die Rückkehr des Weltum-
ers in ſein zweites Vaterland; es beginnen die Meiſterjahre.
ht haben wir, wenn wir das letzte Buch der Lebensge-
chte unſers Freundes alſo überſchrieben, dabei im Sinne ſeine
iſterſchaft in der Poeſie, obgleich wir keineswegs geneigt ſind,
ı ſolche abzuſprechen; wir haben die Eintheilung unſers Buchs
mehr entnommen aus der gewöhnlichen Laufbahn des deut-
n Handwerkers. Nach überſtandenen Lehrjahren geht er auf
nderſchaft; wird es ihm ſo wohl, irgendwo feſten Fuß faſſen
können, wird er Meiſter, baut den eigenen Herd, nimmt ein
ib, zeugt Kinder und ſpricht, was Chamiſſo in ſeinen Brie-
oft genug anführt, mit Goethe:

Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich wie er auch will.

Wie Chamiſſo ſeine Zukunft erſchien, als er St. Petersburg
ließ, um nach Preußen zurückzukehren, das ſagen uns folgende
len, die er dortigen Freunden — Profeſſor Lichtenſtädt und
ıer Schweſter — dichtete.

Mag fürder treiben unſtät ritter Sinn
Durch ödes Meer und oft noch ödres Land
Mich ſonder Raſt, zu irren, und Gewinn,
Daß leerer Land mir ſcheine leerer Land —
Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin u. ſ. w.

Ferner der Anfang eines unvollendeten Briefes an einen Freund, der sich unter seinen Papieren vorgefunden hat und der also lautet:

„Ich habe Dir aus dem halszuschnürenden Rußland zu schreiben nicht vermocht. Hier aus Swinemünde, wo ich, gleichsam zwischen meiner Vergangenheit und Zukunft schwebend, anhalten werde, bis sich der Wind legt und ich meine Güter löschen kann und meine Reise nach Berlin fortsetzen, will ich, Guter, mich an Dich wenden und Dir ein fröhliches „Glück auf!" zurufen. Ich, lieber Freund, bin der ich war — in der Erscheinung, in der Wesenheit — und stehe nur auf so vielen Beinen da, als mir nach dem Linnéschen System zukommen, unschlüssig, ob ich Wurzel fassen oder mich zu einer neuen selbstständigen Fahrt rüsten soll."

Chamisso's Geschick entschied für das Wurzelfassen und „das war gut", um mit ihm eines seiner Lieblingsworte zu gebrauchen.

Wenige Tage, nachdem vorstehende Zeilen geschrieben worden, saß Chamisso in seinem alten Winkel auf Hitzig's Canapee und erzählte von den Sandwich-Insulanern, von den Radackern, von den Kamtschadalen, nicht als ob er sie an Ort und Stelle aufgesucht, sondern als ob er sie in einer Bude auf der Leipziger Messe gesehen hätte. Die Hausgenossen hörten ihm mit offenem Munde zu, *) aber kein Gefühl des Fremdartigen drängte sich

*) Vor zwanzig Jahren war es um den Verkehr mit einem Weltumsegler noch etwas Großes. Wie hat es sich auch in dieser Beziehung geändert! In England bereitet man eine Unternehmung zu regelmäßigen Gesellschaftsreisen um die Welt, gegen ein verhältnißmäßig unbedeutendes Honorar für die Theilnehmer, vor, und vor etwa 5 oder 6 Jahren hatte Hitzig in dem Gärtchen hinter seinem Hause in Einer Stunde nicht weniger als drei Weltumsegler bei sich. Dies hing ganz

ſich in die Freude des Wiederſehens. Er war wirklich, wie er geſchrieben, „der er war — in der Erſcheinung, in der Weſenheit" — das alte herzige Kind.

Außer Hitzig ſah ſich Chamiſſo aus dem engern Kreiſe des τ. τ. π. ἀ. jetzt in Berlin bald wieder mit Varnhagen, Neumann und Theremin vereinigt. Daß ihn alle mit der alten Freundſchaft empfingen, bedarf keiner Verſicherung. Wenn gleichwohl ihre Geſtalten im fernern Verlaufe der Erzählung gegen die Hitzig's zurücktreten werden, und die Frage ganz nahe liegt, warum Chamiſſo in ſeiner zweiten Lebenshälfte ſich grade an Hitzig, den ihm am wenigſten Ebenbürtigen von ſeinen Jugendgenoſſen, am innigſten angeſchloſſen, ſo möchte hier die geeignetſte Stelle ſein, ein Worte darüber zu ſagen. Es war dies begründet in keiner Untreue weder von der einen Seite noch von der andern; ſondern allein in der Wendung, die das äußere und innere Leben der genannten Freunde außer bei Hitzig genommen. Varnhagen ſah ſich durch Stellung und Neigung zu einer Exiſtenz berufen, die den Ton der feinen Welt zur Bedingung machte, um ſich ſeiner nächſten Umgebung als ein nicht ſtörendes Mitglied einzureihen; Chamiſſo aber war auch in dieſer Beziehung wiedergekommen, eben wie er weg gegangen war, ein deutſcher Burſche, der ſich lieber von allem geiſtreichen Salon-Verkehr, als von der Cigarre trennte, und nur in äußerſten Nothfällen zum Raſiren und zum Frack verſtand. Bei Neumann trat grade ein entgegengeſetzter Grund ein, als bei Varnhagen. In einer bedrängten Lage, auf eine wenig reichliche Beſoldung

---

einfach ſo zuſammen. Sein eigner Neffe Adolph Erman, ein Weltumſegler, wollte den Weltumſegler von Kittlitz dem Weltumſegler Chamiſſo in deſſen Wohnung zuführen, Chamiſſo war zu Hitzig gegangen; beide Weltumſegler folgten dem dritten dorthin nach.

beſchränkt, bald nach ſeiner Verheirathung mit zahlreicher Nachkommenſchaft geſegnet, mußte er auf allen geſelligen Umgang in ſeinem Hauſe verzichten, und dies hielt auch die nächſten Freunde fern von ſeiner Schwelle. Ahrendts endlich hatte eine innere Richtung genommen, die ihn nicht mehr mit dem alten Wohlgefallen auf die Zeit zurückblicken ließ, welche ihn zuerſt mit den Brüdern vom Polarſtern zuſammengeführt. Es bedarf hierüber keiner umſtändlicheren Andeutung, da Ahrendts ſich ſelbſt deutlich genug in folgendem wunderſchönen Sonett ausgeſprochen hat:

Die wahre Jugend. *)

Der Kindheit Tage waren ſchon vergangen,
Der Jugend Zeiten waren ſchon entſchwunden,
Und dich, o Herr, hatt' ich noch nicht gefunden;
So hielt die Blindheit meinen Geiſt umfangen.

Die reifern Jahre hatten angefangen;
Da erſt erſchienen der Erleuchtung Stunden;
Da haſt Du erſt geheilt des Herzens Wunden,
Und haſt geſtillt ſein unbewußt Verlangen.

Und wie das Alter zunimmt, ſo vermehret
Sich Deine Kraft, die meinen Geiſt durchdringet,
Den Adlers Fittige zur Sonn' erheben.

So hat ſich Alles bei mir umgekehret;
Jung war ich alt, alt hab' ich mich verjünget;
Wie ſollt' ich nicht, wenn ich bald ſterbe — leben?

Bei Hitzig trat keine von den Urſachen ein, welche hindern mochten, das Verhältniß zu dem Jugendfreunde ganz auf dem

*) Abendſtunden III. S. 63.

alten Fuße fortzuſetzen; hauptſächlich trug aber zu der immer innigern Verſchlingung ihres Lebens bei das enge Verhältniß, in welchem, wie ferner wird berichtet werden, Chamiſſo's nachmalige Gattin zu Hitzig und ſeinem Hauſe ſtand.

Der Reſt des Jahres 1818 verfloß noch, ohne daß ſich eine beſtimmte Ausſicht zu einer Anſtellung für Chamiſſo zeigte, der einſtweilen, was er an Naturmerkwürdigkeiten von der Reiſe mitgebracht, den Muſeen von Berlin übergeben hatte. Immer ſchwankte er aber noch zwiſchen der Alternative: neue Reiſe, oder Heirat, und ganz Chamiſſoſch ruft er in dem erſten Briefe, den er nach der Reiſe an de la Foye ſchreibt, die Worte aus: „heiraten — gut — aber wen denn? Ja wer es wüßte!“ Mittlerweile wuchs in ihm die Heiratsluſt immer mächtiger und erhielt noch größern Schwung durch das, was er bald an den Freunden erlebte.

Neumann, wie Chamiſſo ſchon in den letzten Dreißigern, hatte endlich feſten Fuß im Staatsdienſt gefaßt und um ein junges Mädchen geworben, die Tochter des nicht unrühmlich bekannten Dichters Johann Jakob Mnioch, eine älternloſe Waiſe, welche in Hitzig's Hauſe als Pflegetochter erzogen wurde. Sie hatte den alternden Freier nicht zurückgewieſen; dies gab auch Chamiſſo Muth. Einen unbeſchreiblichen Eindruck machte dies Ereigniß auf ſein Gemüth. Als ihm Hitzig auf der Schwelle ſeines Hauſes die neue Braut zuführte, faßte er ſie kräftigen Armes, trug ſie ſchwebend die Treppe hinauf und gab ihr erſt auf der obern Hausflur angelangt, den herzlichſten Freundeskuß. Aber es blieb nicht bei Neumann ſtehen, auch von de la Foye lief die Nachricht ein, daß er geheiratet habe, und abermals ſchrieb ihm Chamiſſo: „Glaube nicht, das rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und ſei darauf nicht ſtolz, nein, mein Lieber, ich weiß es beſſer; es ſteckt jetzt in der Luft, es iſt endemiſch, unſer

Neumann z. B. — Was mich betrifft, so sehe ich kommen, daß ich im Frühjahr das Heirnten wie im Herbst den Schnupfen bekomme, ich mag mich auch noch so sehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen, es hilft nichts."

Und also geschah es. Der Frühling 1819 brachte Chamisso Ehren — die Universität Berlin ernannte ihn zum Doctor [illegible] der Philosophie und die Gesellschaft naturforschender Freunde daselbst zu ihrem Mitgliede — Amt — das eines Gestoden beim botanischen Garten — und die Braut, — Antonie Piaste, Nichte der Freundin, welche nach dem Tode von Hitzig's Gattin ihr Leben der Erziehung seiner Kinder gewidmet hatte, damals achtzehn Jahre alt, die mit Hitzig's Töchtern aufgewachsen war wie eine ältere Schwester. Chamisso selbst berichtet hierüber an Varnhagen in folgendem (neu aufgefundenen) Briefe:

Berlin den 7. Mai 1819.

„Sodann, wenn Du dereinst im lieben Lande der Väter
Sitzest daheim bei der Gattin und schönaufblühenden Kindern,
Sorgsam eigenes Gut bewirthend zum Heil der Erzeugten,
Magst Du gedenken des Freundes, der fern Dir im Norden zurückblieb,
Und es erfreue Dein Herz, den Andern schön zu verkünden,
Wie wir in heiliger Nacht aufrichteten heiliges Bündniß,
Auch das Geschenk dann zeige umher, daß All' es ergötzet,
Wie wir einander geehrt und mit Liebe gestrebt zu erfreuen."

Das hab' ich denn auch gestern treuen Sinnes gethan, Lieder, und zwar im lieben bösen Berlin, nicht noch im Kreise der schönaufblühenden Kinder, aber doch daheim sitzend bei der Gattin, bei der Braut, im Kreise einer glücklichen Familie, der Hitzig-Piastischen Familie, von der jedes Mitglied mir, wie unser

Eduard, das Juwel herzlich gönnt, das ich aus ihrer Mitte davon trage, nichts es ihnen zu entfremden, sondern nur, wie es die Natur will, einzufassen. — Du kennst wohl meine Braut, Antonie Piaste, die schönste und liebste jener Jungfrauen ist es, die, nach Hoffmann's Ausspruch, Hitzig um sich hält, um ihm die Hand zu küssen und Papa zu sagen, — die, die mir Loeff schon 1807 als Kind verlobt hatte — nun hole ich sie heim. — Ich habe mit dem Verstande gewählt und mit dem Herzen erfaßt, ich möchte sagen, „ich habe mich nach einem Plan verliebt." — Sie ist jung, blühend und stark, schön und fromm, rein und bewußtlos, klar, wolkenlos und heiter, ruhig, verständig und froh, und so liebevoll!

Kommst Du bald einmal nach Berlin wieder, so hoffe ich, daß Du mich in einem Häuslein, das beim botanischen Garten steht, antrifft (ich bin zum Adjunkt des Directors, mit 600 Thalern Gehalt und jenem Häuslein zur Amtswohnung, vorgeschlagen), freudig bei Blumen und bei der ihnen gleichen Wirthin beschäftiget, — kommt aber wer der alten Freunde nach etwa zwanzig Jahren wieder, so hoffe ich zu Gott, daß er mich denkbaselbst und eben auch bei meinen Blumen und meiner Wirthin noch finden soll, aber bei uns soll noch sitzen eine aufblühende Jungfrau, die das heutige Bild der Mutter treu und unverändert wiederhole, — denn ich vermißte ungern den reinen Genuß, mit dem mein künstlerisch gebildetes Auge auf meiner Antonie weilt. Wir haben die Anker geworfen, das Schiff gemoort, ich begehre weiter nichts, als, was ist, in seiner ruhigen Entfaltung weilen zu sehen. —

Wir gedenken am vierten Jahrestage meiner Ausfahrt aus Berlin zu meiner Weltumsegelei, den 15. Juli, Hochzeit zu halten.

Wir sitzen der Brautpaare jetzt drei bei einander. — Ein Bruder meiner Braut mit einer Tochter des verstorbenen Pastor

Hermes, als Senior. — Unſer Bruder Neumann mit Doris Mnioch, der Pflegetochter Hitzig's, als Nachfolger. — (Ich weiß, daß er tagtäglich angeſetzt hat, an Dich herzlich zu ſchreiben, zweifle aber, daß er, aus lauter Liebe und vor lauter Küſſen, dazu gekommen ſei, dem alten Freund die Hand zu ſchütteln.) — Als Junior dann ich noch Einmal in meinem Leben — denn mein Haar iſt wirklich ſchon grau, und ich war der älteſte auf dem Rurik. —

Grüße herzlichſt Deine Frau, und küſſe ihr die Hand von meinetwegen; ich zweifle nicht, daß ihr mir gönnt, glücklich auf meine Art zu ſein.

Dein A. v. Ch., Dr.

N. S. Haſt Du meine Schrift, die ich Dir zuſenden ließ, erhalten? Jetzt wird etwas Botaniſches von mir in ſchönem freundlichem Kranz erſcheinen, von Nees von Eſenbeck beſorgt.

Am 7. Mai 1819.

Behrenſtraße Nr. 31.

Ferner findet ſich in Chamiſſo's poetiſchem Hausbuche eine Correſpondenz zwiſchen Hitzig, der hier ähnlich wie bei Neumann wiederum als eine Art von Brautvater auftrat, Fouqué und ihm, aus welcher einige Stellen mitgetheilt werden mögen:

Hitzig an Fouqué.

——————— Ja Freund! Schlemihl
Entbehrt nicht mehr des Schattens — hat ihn dreifach.
Zuerſt den Schatten unſers Preußenaars, *)
Der ſeine Flügel ob ihm breitet, daß er
Nun Ruh' und Frieden finde im Beſitz

*) Sub umbra alarum tuarum.

Von eignem Haus und Herd, die ihm der König
Mit gutem Sold verlieh'n. Zum zweiten dann,
Den Schatten jener alten hehren Bäume
Den Garten zierend, den botanisch man
Bei uns, und billiger „klein Eden" nennt;
Deß' Hüter er gewählt, ein Blumenfürst. —
Den dritten Schatten endlich und den schönsten,
Der ihm gelobt nicht mehr von ihm zu weichen,
Sein Engel jetzt, wie stets ein Engel uns, —
Antonie — das sei Dir gnug gesagt.

Fouqué antwortete:

ion dem Kranze, der ächt aufblühet den Locken des Freundes,
Senken dem Freundesgelock' immer sich Blüthen herab;
Segen dann Euch und mir! Und Du, Du treuester Bruder,
Eduard, hegend das Glück Anderer süß in der Brust,
ebe Du, Blüthen erziehend für manch' zukünftigen Brautkranz,
Blüthen beschirmend zugleich mit dem gerechtesten Schwert.

Chamisso aber schickte ein Bildchen der Braut an Fouqué
it folgenden Zeilen:

Kann ich keine Lieder singen,
Drück' ich Dich doch an mein Herz,
Bin so froh, so guter Dingen,
So geheilt von allem Schmerz.
Gleich auch wollt' ich nach Dir fragen,
Als so Schönes mir getagt,
Dir mein volles Herz zu sagen,
Hitzig hat es schon gesagt,
Also laß ich gut es sein
Und erfreue mich der Sonnen

Bei der Allerliebſten mein,
Aufgelöſt in lauter Wonnen.
Doch, was hab' ich Dir gethan,
Daß Schlemihl Du mich noch ſchimpfſt?
Schimpfe nur Du böſer Mann,
Immerhin wie Du nur magſt.
Den Schlemihl genannt ſie hatten
Gleich in ſeiner Schattenn Stier,
Gönnet jetzt von ſeinen Schatten
Strafend einen Schatten Mir.

Und das „aufgelöſt in lauter Wonnen" war keine poetiſche Redensart; denn nie hatte man einen ſeligern Bräutigam geſehen; der verklärte Ausdruck auf dem Geſichte des ſchon reifen Mannes erſetzte reichlich, was man an der Jugend-Friſche vermißte, die von dem der lieblichen Braut ſtrahlte, welche, noch ein ganz unſchuldiges Kind, nicht wußte, wie ihr geſchah, da ſie ſich in ein Verhältniß hineingezaubert ſah, das ihr als nahe bis dahin gewiß noch nicht vor die Augen getreten war. Der Bräutigam hatte ſeine nunmehrige Braut als Kind oft auf dem Schooße gewiegt, und ſie dem wunderbaren Manne zugehört, wenn er ihr, wie er überhaupt mit Kindern zu thun pflegte, fabelhafte Hiſtorien erzählte oder allerhand curioſe Pantomimen vormachte, worin er ſehr geſchickt war. Er fand das Kind nach der Rückkehr zur Jungfrau herangereift, er fühlte ſein Herz tief bewegt; aber er hatte wohl ſelbſt kaum an Erhörung gedacht, wenn er ſpräche. Von ſeinen Stimmungen zeugen am klarſten allerlei Kleinigkeiten aus dem Hausbuche, wie die folgenden:

An Antonie.

Deine Augen ſind nicht himmelblau,
Dein Mund er iſt kein Roſenmund,

Nicht Bruſt und Arme Lilien.
Ach wellt' ein Frühling wäre das,
Wo ſolche Lilien, ſolche Roſen
Im Thal und auf den Höhen blühten,
Und alles das ein klarer Himmel
Umfinge, wie Dein blaues Aug'!

Uhland.

Mein Aug' iſt trüb', mein Mund iſt ſtumm,
Du heißeſt mich reden, es iſt darum;
Dein Aug' iſt klar, Dein Mund iſt roth,
Und was Du nur wünſcheſt, das iſt mir Gebot.
Mein Haar iſt grau, mein Herz iſt wund,
Du biſt ſo jung und biſt ſo geſund.
Du heißeſt mich reden und machſt mir ſo ſchwer;
Ich ſeh Dich ſo an und zittre ſo ſehr.*)

Adelbert an ſeine Braut.

Ich ſchlich ſo bloß für mich allein,
Ich wälzte ſo mich in den Staub,
Ich war ſo ſchwach, ich war ſo klein,
Ich war ſo blind, ich war ſo taub,
Ich war ſo nackt, ich war ſo kalt,
Ich war ſo arm, ich war ſo alt —
Und bin nun aller Gleichheit los
Und fühle in den Knochen Mark.

---

*) Steht auch in den Gedichten, aber aus dem Zuſammenhange geriſſen.

Ich bin ſo reich, ich bin ſo groß,
Ich bin ſo jung, ich bin ſo ſtark.
Du, die Du Alles, Alles giebſt,
Du ſegneſt mich, wie Du mich liebſt.
Ich drücke Dich an meine Bruſt,
Du biſt mein Stolz, Du meine Luſt,
Du biſt mein Hort, Du biſt mein Gut,
Du biſt mein Herz, Du biſt mein Blut,
Du biſt mein Stern und meine Kron',
Biſt meine Tugend und mein Lohn.
O Du mein frommes gutes Kind,
Mein guter Engel, hold und lind,
Mir ward durch Dich das Heil verliehn.
O laſſe mich zu Deinen Füßen
In meiner Demuth niederknie'n
Und beten und in Thränen fließen:
Du haſt, o Herr, in ihrem Blick
Eröffnet mir den Himmel Dein,
Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,
Und laß auch mich Dein Werkzeug ſein!

Bei Zurückſendung eines vergeſſenen Strickzeugs.

Wie in ihrer Hand Du mir verhaßt ſei'ſt,
Die du böſe von der meinen abhältſt,
Ihre Blicke mir dem Armen raubend,
Hab' ich doch dich Strickſtrumpf lieb gewonnen.
Wie von meinen Büchern du mich anſiehſt
Und mir leiſe ihren Namen nenneſt,
Glaub' ich doch, ſie ſelber müſſe da ſein,

Sei zu Hauſe ſchon in meiner Wohnung,
Müßte an der Thüre gleich erſcheinen; —
Aber ach! ich lauſche ja vergebens —
Geh' nur, Du betrügſt mich, biſt ein Lügner,
Nun, ſo geh' nur hin und laß Dich ſtricken!

Die Braut ſpricht zum Bräutigam:

Nicht verhehlen kann ich's und nicht ſagen —
Wie in meinem Herzen ich Dich liebe,
Ja Du weißt es. — Wirſt auch meiner ſchonen,
Wenn ein wunderſam und kindiſch Bangen
Mich ergreift, ſo wie der Tag heranrückt,
Den herbei Du ungeduldig rufeſt.
Will ich ſonſt doch alles was Du wünſcheſt.
Sieh'! es fehlt ſo gar nichts meinem Glücke,
Wenn ich Dich in meinen Armen halte;
Aber Dir, mein Trauter, nicht genügt es,
Weiß ich gleich, was mehr Du noch begehreſt,
Nicht zu ahnden, macht es mich erzittern.

Die Ungeduld des Bräutigams wuchs von Tage zu Tage; aber das Anſtellungsdecret blieb noch immer aus *) und der urſprüngliche Plan, die Hochzeit am 15. Juli 1819, dem Jahrestage der Abfahrt zur Reiſe um die Welt, zu feiern, mußte aufgegeben werden. Endlich erledigte ſich auch dieſer Anſtand, und es wurde der 25. September 1819 zum Hochzeitstage be-

*) Es erfolgte erſt — unterzeichnet vom Fürſten Staatskanzler — am 22. Juni 1819.

ſtimmt; der Tag, an welchem 28 Jahre früher die Aeltern der Braut ihren Ehebund geſchloſſen hatten.

Chamiſſo blieb bei dem verſtrichenen Feſte ſeiner Hochzeit nicht aus mit gleicher Gabe. Hier, was ſich im Hausbuche aufbewahrt findet.

Antonie an die Aeltern.

Es gingen acht und zwanzig Jahre hin,
Seit dieſer Tag den Bund Euch ſchließen ſah
Mit frommem Herzen wie mit feſtem Sinn,
Und Euer Glück zu preiſen ſind wir da.
Ihr lächelt unſerm Feſte froh und mild,
Die Welt hat ſich gedreht, die Zeit erneut,
In friſchem Glanz erſteht das alte Bild
Und wie es damals war, ſo iſt es heut.

Adelbert.

Und, wenn Beſtand im Wechſel Euch erfreut,
Und, wenn Euch wohl gefällt was wir gethan,
So nehmt die Blumen auf, die Euch geſtreut,
Und nehmet unſre Labung freundlich an.
Wir laden Euch, die Zeit entfleucht geſchwind,
Wir laden Euch nach acht und zwanzig Jahr
Zur Hochzeit herrer, welche noch nicht ſind,
Und es ſoll da ſein, wie es heute war.

Einen ſchönen Nachklang des Hochzeittages gibt folgendes Sonett aus dem Hausbuche:

Für Madame Adelbert.

Ob ich Dich liebe? kannſt Du wohl es fragen?
Und können Worte Deine Zweifel heben?

Die einz'ge Antwort iſt das volle Leben.
Fürwahr, die Worte wiſſen's nicht zu ſagen.

Ob ewig lieben werde? Zu beklagen —
Iſt die, der Schwüre nur Gewißheit geben,
Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,
Wie welkes Laub im Winter anzuſchlagen.

„Wie kannſt Du, roher Mann, mich ſo betrüben?
Was kann ich, Böſer, Guter, ſonſt begehren,
Als was mich freut, aus Deinem Mund zu hören?"

Du reinſter, frommſter aus der Engel Chören
Und mein, mein Kind, mein Weib, mein ſonder wehren,
Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

Der Herbſt 1820 brachte den erſten Knaben. Abermals römte der Liedermund in ſüße Töne über. Das Hausbuch enthält folgende Recapitulation des bisherigen Lebens unſers Dichters.

An Antonie.

Berühret Morpheus Deine Augenlieder,
Dich ſanft entführend in das Reich der Träume,
Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder
Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume,
Die Roſen meiner Jugend blühen wieder,
Das Zuckerrohr lockt unter Brodfruchtbäume,
Und heitrer winkt, das Schönſte alles Schönen,
Dein Bild dem Glücklichen, die Saiten tönen.

Ich ſehe Dich, ein Kind annoch, mir reichen
Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,

Und keine war an Liebreiz zu vergleichen
Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.
Die Kinder ſah'n mich an für ihres Gleichen,
Es ward mir wohl, wir ſpielten unbefangen,
Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,
Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten ſtrengere Gewalten.
Wie anders fand ich's, durft ich wieder nah'n.
Zur Jungfrau will das Kind ſich ſchon entfalten,
Der Bräutigam iſt nun ein fremder Mann.
Nicht Du, nicht Sie, wie ſollt' ich mich verhalten,
Ich ſtand von fern und ſchaute ſo Dich an.
Ich ſah Dich Eduard's Kind im Schooße wiegen,
Das ſchöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus in's Leben,
Das ſchöne Bild liegt tief in meiner Bruſt.
Ich forſche heimgekehrt mit innerm Beben,
Wie blüht die volle Roſ' in üpp'ger Luſt?
O dürft' ich Dir den alten Namen geben!
Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,
Wie unwerth ich den Preis davon zu tragen —
Nicht dennoch wird's Dein ſüßer Mund verſagen.

Aus Schimpf wird Ernſt — Dich faßt der Ernſt des Leb
Du biſt nun wirklich meine holde Braut.
Ich bin am feſten Ziele ſchwanken Strebens,
Du biſt mein Weib, Du biſt mir angetraut.
Ich habe nicht gehofft, geſtrebt vergebens,
Mir blühen Weib und Kind ſo hold und traut. —

Kind, Braut, Weib, Mutter, Alles mir im Einen,
Laß mich an Deiner Bruſt vor Freude weinen.

Das Jahr 1822 brachte eine Diverſion in Chamiſſo's ruhiges eben. Die Flammen verzehrten das Haus außerhalb der Stadt, elches er als Dienſtwohnung inne hatte, und er ſah ſich genöthigt, wieder nach Berlin zu ziehn. Hier mußte er in Ermangelung einer eigenen Wohnung eine geraume Zeit brach liegen nd von ſeinen wiſſenſchaftlichen Arbeiten ablaſſen, denn von inem Beruf, ein Lieblingsdichter der Deutſchen zu werden, uchte noch keine Ahndung in ihm auf, wenn er — unterm 12. October — an de la Foye ſchreibt: „Ich ſollte, da wir Jünge nge waren, ein Dichter ſein und Du machteſt auch deutſche erſe, Du haſt wohl dieſe Flügel ganz ſinken laſſen? Ich nicht anz. Ich ſinge noch ein Lied, wenn es mir grad' einfällt, und ammle ſogar dieſe Zeitroſen zu einem eigenen Herbario für mich nd meine Lieben auf künftige Zeit, aber es bleibt unter den ier Pfählen, wie es ſich gebührt."

Das Jahr 1823 ging ohne ein entſcheidendes Ereigniß, welches in das Leben unſers Freundes getreten wäre, vorüber. Aber die Gelegenheit war ihm willkommen, ſein häusliches Glück zu reiſen. Folgendes Sonett richtet er an Hitzig zu ſeinem Geburtstage:

Geſchaukelt ward ich von des Sturmes Wuth
Bei Unalaſchka, mit zerſchelltem Maſt;
Es ſah der Tod mich an, bedrohlich faſt,
Ich rief aus Langeweil' ihm zu: ſchon gut!

Beſänftigt legte drauf ſich Wind und Fluth,
Die Sonne ſchien, ich dachte Dein, zur Raſt
Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gaſt,
Und ſprach hinwiederum dazu: auch gut!

So kehrt' ich heim und dachte: deutsches Land,
Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,
Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht.

Ich flog zu Dir, bei dem mein Weib ich fand,
Gar bald auch fanden Ernst und Max sich ein,
Wir alle, Dich umschwärmend, rufen: gut!

Im Sommer machte er eine Reise nach dem ehemaligen Schwedischen Pommern und Rügen, auf welcher er die [illegible] durch den Musenalmanach bekannt gewordene liebenswürdige Dichterin Diotima kennen lernte.

1824 wird denkwürdig durch einen Versuch des Dichters, [illegible] kleines einactiges Lustspiel zu schreiben. Devrient, der sich [illegible] dafür interessirte, brachte es auf die Bühne, ohne Nennung [illegible] Namens des Verfassers; aber es sprach nicht an und ging [illegible] los vorüber. Die Intention ist löblich; es leidet jedoch an [illegible] klarheit. Chamisso hat dessen Abdruck ausdrücklich [illegible] Außerdem besuchte er in diesem Jahre in Gesellschaft [illegible] Freunde v. Schlechtendal und Eiselen den Harz.

Den Anfang des Jahres 1825 bezeichnet ein Ereigniß [illegible] welchem Chamisso, der Freund mit der immer regen Lie[illegible] seinen Freunden, den innigsten Antheil nahm, die Verheir[illegible] von Hitzig's ältester Tochter. Er hatte ihr oft, noch da [illegible] Kind war, prophezeit, daß sie nicht ledig durch das Leben [illegible] werde. Auf diese Neckerei beziehen sich folgende hübsche [illegible] welche er späterhin auch werth geachtet hat, sie in die [illegible] aufzunehmen:

An Eugenie Hitzig.

Zehn Zentner schwer aus lauterem Ducatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,

Nicht leuchtende Karfunkeln, nicht der Perlen Zier
An dieſem Kunſtwerk, welches ich, ſo reich es ſei,
Ein reich und koſtbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, für den ich es beſtimme, wahr.
Denn Dir verheiß' ich, theures Kind, ſothanen Stuhl,
Darauf gemächlich Du in Ehren ſitzen magſt —
Wofern man überhaupt Dich ſitzen läßt.

Im Herbſt 1825 rief Chamiſſo eine Vermögensangelegenheit - ſeine Familie hatte bei der Commiſſion zur Regulirung der migranten-Entſchädigungsforderungen 100000 Francs für ihn quidirt — wieder einmal nach Paris. Hier ward ihm große nerkennung zu Theil. Dumont d'Urville, der bekannte Weltmſegler, Bary St. Vincent, der Naturforſcher, der ihn im ſchuldgefängniſſe bewirthete, und Andere bewieſen ihm ausgezeichnete Hochachtung; auch Choris, von der Kurik-Expedition, nd er hier wieder, der ihm in einer eleganten Reſtauration n Diner veranſtaltete, wie Chamiſſo ihm dereinſt nach einem ſchen auf dem Kurik, als eben die ſchlechte Tageskoſt erwartet rde, den Mund wäſſerig gemacht hatte. Er ergötzte ſich an m pantomimiſchen Künſtler Mazurier als Jocko, von welchem, ie er ſchreibt, „ſelbſt die Affen noch lernen könnten," freut ſich a Talma als Hamlet in Ducis Verhunzung, und reiner an m und der Mars in der École des vieillards und nimmt als n Deutſcher innigen Antheil daran, daß Schiller, deſſen Marie tuart er in der Lebrun'ſchen Ueberſetzung ſieht, auf dem théatre ançais lebte. Aber die hervorſtechendſten unter den Genüſſen, e ihm ſein diesmaliger Aufenthalt in der Weltſtadt gewährte, ßt er in die wenigen Worte eines Briefes an ſeine Frau zuammen:

„Sage Hitzig, daß ich dem Leichenbegängniſſe des Generals Foy, dem großen Volkstrauerfeſte, beigewohnt und

etliche der berühmtesten Redner in seinem Grabe gehört habe; sage ihm, daß ich der Proklamirung des Constitutionnel und der vorausgegangenen Gerichtsverhandlung beigewohnt habe; sage ihm, daß ich einen ganzen Vormittag bei August Stael allein mit ihm und dem General Lafayette traulich verlebt habe, wo von Rock- und Südamerika u. d. m. gesprochen ward. Er wird Dir dann sagen, mein viel liebes Herz, daß es einem Menschen, der viele Menschen Städte gesehen und Sitten gelernt hat, nicht besser ergehen kann."

Aber bei alle dem und bei seinem immerwährenden Umherlaufen auf dem Pflaster von Paris, so daß er einmal ausruft:

„Ich bin als ein Windhund ausgelaufen und komme als ein Teckel zurück; meine Beine sind halb abgelaufen,"

vergißt er doch nicht die kleinste Sorge für die liebe Heimat:

„Vergiß nicht," mahnt er die Frau, „vergiß nicht die Rosen; vergiß nicht die Buchstaben (nämlich sie die Jungen zu lehren); vergiß nicht den Sperlingen Vogelfutter auf mein Fenster zu streuen; vergiß nicht die Blumen, die ich gepflanzt habe, zu pflegen. Ich werde Dir zurückkehren, wie ich von Dir gegangen bin, lasse auch mich alles wiederfinden, wie es war."

Noch ist von dieser Pariser Reise zu erwähnen eines Ausfluges zu dem alten Freunde de la Foye in Caen, wo Chamisso ein regeres wissenschaftliches Leben fand, als er es in einer französischen Provinzialstadt erwartet hatte. Die Jugendgenossen saßen bei einander wie früher, rauchten ihre Pfeife und erzählten sich von der alten Zeit.

Der Anfang des Jahres 1826 sah unsern Freund wieder in der Mitte der Seinigen. Nun verfließen dem Hausvater die Tage, Wochen und Jahre ruhig ohne irgend bedeutende Ereignisse als die Vermehrung seiner Familie, unter Arbeiten an

Schreibtische, hauptsächlich botanischen. Im Jahre 1827 erscheint eine zweite Ausgabe des Schlemihl, dem eine kleine Sammlung seiner bis dahin entstandenen Gedichte beigefügt wird.*) Dies beginnt die Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. Im Juni 1828 schreibt er zuerst an de la Foye: „Ich glaube fast, ich sei ein Dichter Deutschlands." Aber ganz klar konnte ihm dies erst werden im folgenden Jahre 1829, in welchem zum Herbst der erste deutsche, damals von Wendt redigirte, Musenalmanach erschien. Er trat darin unter anderm mit den fünf Sonetten „an die Apostolischen" auf, die in dieser bewegten Zeit den höchsten Anklang finden mußten; ganz vorzüglich aber mit „Salas y Gomez", welches theils durch seinen Inhalt ansprach, theils zu allgemeiner Bewunderung schon den gewaltigen Terzinenbaumeister zeigte, als der er später allgemein anerkannt wurde.

1830, mit seinen Weltereignissen, griff auf das Tiefste in das Gemüthsleben unsers Freundes ein. Man sieht aus seinen Briefen an de la Foye, wie er zuversichtlich eine Wendung der Dinge, wie die Julitage, für Frankreich voraussagt. Nun war die Erfüllung da; er stand da als ein Prophet, worauf er nicht geringes Gewicht legte. Nie wird der dritte August, wo die Nachricht, daß Carl X. genöthigt worden Paris zu verlassen, den Einwohnern Berlins durch ein nachmittags ausgegebenes Extrablatt der Staatszeitung verkündet wurde, hitzig aus dem Gedächtnisse kommen. Das Blatt durchlaufen und dem Freunde die wichtige Nachricht bringen, war bei Chamisso das Werk eines Augenblicks. Er erschien bei demselben, das verhängnißvolle Papier in der Hand, ganz wie er an seinem Schreibtisch gesessen, da es

*) Aber noch immer ist Chamisso ohne Glauben an seinen Dichterberuf. Denn unterm 24. Mai 1827 schreibt er an Rosa Maria: „daß ich kein Dichter war und bin, ist eingesehen, aber das schließt den Sinn nicht aus."

ihm gebracht wurde, völlig ausgekleidet; im Pantoffeln, ohne Hut, kurz im unzweideutigsten Negligé, ohne zu beachten, daß er ein gutes Stück in der mit Menschen erfüllten Straße — der 2. August war gerade der Geburtstag des Königs, das Volksfest der Preußen — zurückzulegen hatte. „Da!“ — mit diesem Zuruf reichte er Hitzig das Blatt hin, triumphirend ob seiner Voraussicht und über die Haltung der Pariser, die ihm, wie Unzähligen, in dem glänzendsten Lichte erschien. Die ersten Phasen der Julirevolution gaben dem Dichter überhaupt die reinste Freude, und als er im Herbst 1830 zu der Versammlung der Naturforscher nach Hamburg gereist war, mit diesen die Fahrt nach Helgoland unternommen hatte und ihnen das erste seit der großen Katastrophe nach Deutschland gekommene französische Schiff mit der Tricolor-Flagge begegnete, jauchzte er laut auf vor Freude. Nur zu bald hatte auch er über Enttäuschung zu klagen.

Das Jahr 1831, ewig denkwürdig für Berlin durch die erste Heimsuchung von der Cholera, brachte die Grippe als Vorläuferin. Auch Chamisso wurde davon befallen und diese erste Krankheit, welche ihn, der bis dahin einer riesenhaften Gesundheit genossen, um so derber schüttelte, legte den Grund zu allen den Zuständen, welche sein verhältnißmäßig so frühes Ende herbeiführten. Wie er sich selbst empfand, davon giebt folgendes Sonett Zeugniß, welches sich im poetischen Hausbuche vorfindet.

Nach der Grippe.

Juli 1831.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,
Als ich zuerst, genesend, mich besann,

Sie ſaß auf meinem Bett und ſah mich an,
Ihr liebevolles Auge ſchwamm in Thränen.

Da fühlt' ich meine welke Bruſt ſich dehnen
Und neues Leben meinem Herzen nah'n;
Es trieb mich, die Geliebte zu umfah'n,
Ein heimlich ſchnell erwachtes ſüßes Sehnen.

Doch wie ich meine Hände ſah ſich recken
Nach ihr, ſo hager, bleich gerippenhaft,
Da überfiel mich vor mir ſelbſt ein Schrecken.

Ich trieb ſie fort, aufſchreiend: Gott behüte!
Der Tod! der Tod! entfleuch! der Unhold rafft
Die reife Frucht nicht, nein die friſche Blüthe.

Nur zu bald hatte es mit der friſchen Blüthe der Gattin
ein Ende. Sie fing an zu kränkeln, ohne daß ihre Leiden
ngs eine beſtimmte Geſtalt zeigten; aber man ſah nur zu
lich, daß ihre Kraft ſchon gebrochen war.

Die Jahre 1832, 33 und 34 gingen hin, ohne daß darüber
eßliches zu berichten wäre. 1834 ward Chamiſſo eine dop-
e Freude. Sein alter Freund Theremin, dem er an einem
ten Orte begegnet war und den er nicht wieder erkannte,
jenem wehe that, ſuchte ihn wieder in ſeiner Wohnung auf,
Hitzig hatte einen Ausflug nach Frankreich gemacht, war
Vielem, was er in Paris kennen gelernt, befriedigt zurück-
hrt, und konnte Chamiſſo darin Recht geben, was er ihm
on vorausgeſagt. Man mußte wiſſen, was ihm alte Freunde
Freundesurtheil und was ihm bis an ſein Ende immer noch
Vaterland galt, um es zu verſtehen, daß die oben erzählten
ſich unbedeutenden Thatſachen berechtigt ſind, in ſeinem Leben
zählen.

Körperlich verſchlimmerte ſich nunmehr ſein Zuſtand immer mehr und mehr. Ein unerträglicher Huſten ließ ihm nur wenig Ruhe. 1835 hielt es ſein Arzt für angemeſſen, ihm den Gebrauch der ſchleſiſchen Heilquelle Reinerz anzurathen. Er widerſtrebte, an häusliche Ruhe gewöhnt, aus allen Kräften; aber er gab dennoch nach und reiſte in Begleitung ſeiner Frau und ſeines älteſten Sohnes dahin ab, wo ihm die Freude wurde, zu vernehmen, daß er, auf Alexander von Humboldt's Vorſchlag, faſt einſtimmig zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen worden.

Ueber ſeinen Aufenthalt in Reinerz hat ein Jüngling, mit welchem er dort zuſammentraf, und deſſen er nach ſeiner Rückkehr mit vieler Liebe gegen Hitzig erwähnte, Friedrich Kurtz, in einer Zeitſchrift berichtet. Die Auffaſſung in dieſem Aufſatze trägt ſo das Gepräge der unbefangenen Anſchauung, daß wir kein Bedenken tragen, das Weſentliche aus demſelben mitzutheilen:

„Chamiſſo beſuchte im Jahre 1835, ſeiner leidenden Geſundheit wegen, die Heilquelle zu Reinerz. Er machte den verſchiedenſten, aber überall ſichtbaren Eindruck auf die Geſellſchaft. Einſender dieſes befand ſich damals auf einer Stufe, wo ihn das tauſendarmige Denken und Leben verwirrend hin und her zog. Geiſt und Herz, durch Empfängniß erhabener Werke unaufhaltſam der Ehrfurcht geöffnet, irren auf der Breite des Daſeins umher, hierhin — dahin gelockt durch gebietende Wegweiſer, welche doch wiederum räthſelhaft die Arme nach allen Seiten weiſend ausſtrecken. — Dies ſei nur deshalb geſagt, damit ich dem Hingeſchiedenen nachrühmen kann, wie ich den ſicherern Hinblick in die Weite des Lebens, und das feſtere Erfaſſen ſeiner flüchtigen Geſtalt, großentheils aus Chamiſſo's Bekanntſchaft und nachwirkender Erinnerung gewonnen habe.

Des Dichters Erſcheinung vermehrte das Bedeutende ſeines Namens. Seine Geſtalt war hoch — etwas haltlos; ſein greiſendes Haar lag in Locken um ſeine Schultern; das Auge blickte ſchnell umher, aber um ſeine Lippen lag ein ernſter und doch höchſt liebevoller Zug. Er ging ſchnell; ſeine Sprache war durch den Huſten rauh und tief. — Ich konnte mein Inneres nicht ſogleich zu ſeiner Begrüßung zurechtlegen, ich weidete mich an ſeinem Anblick und dachte an „Peter Schlemihl.“ Der Zufall endlich machte mich mit dem Dichter bekannt, als er eben im Geſpräch mit Andern einen Baumgang entlang ging. Die Rede kam darauf, daß, je nachdem man der Sonne entgegen oder mit ihr um die Erde reiſe, man einen Tag zu viel oder zu wenig zähle. „Ich habe ein tolles Gedicht darauf gemacht“, ſagte Chamiſſo, und ging raſch in ſeine höher gelegene Wohnung. Ein junger Theolog und ich folgten ihm, er brachte den Band ſeiner Gedichte und las uns auf der Straße mit einer Lebendigkeit, die hinter der des Gedichts nicht zurückblieb, das „Dampfroß“ vor. Darauf blättert er weiter und lieſt die „Erſcheinung“, nachdem er vorher geſagt, er halte dieſes für ein chriſtliches Gedicht. Mein Begleiter ſchien dies augenblicklich zu verſtehen, mich aber ſchlug wohl die tiefe Wahrheit des Gedichts, allein die gegebene Deutung konnte ich nicht ſchnell genug finden. Es mahnte mich mehr an den Schmerz jedes mit ſich wahren Menſchen, der trotz ſeiner Erkenntniß mancher gehaltloſen oder ſchlechten Lebenszuſtände ſich dennoch durch Ueberraſchung oder nachgehende Schwäche mitten in dieſelben geführt ſieht. Ich wagte den Dichter um ſeine nähere Anſicht zu befragen; er gab die meinige halb zu, ſagte aber darauf, daß er ſchaffe, wie es ihm einfalle, nicht, daß er wie ein Mathematiker berechne. Es durchfuhr mich ſchnell eine ſchmerzende Empfindlichkeit, denn er hatte mich mitten in der erſten Freude verkannt — allein wir

ſprachen weiter. Er äußerte: wie er den Philoſophen und Aeſthetikern durch die Schule gelaufen ſei; „aber", ſagte er, „ich habe nur vor dem Ehrfurcht, was ein ſelbſtgeſchaffenes Werk iſt und mich in meine Welt hineinführt. Jedes Gedicht muß ſeine Form mit ſich bringen; es iſt lächerlich, aus dem Vorhandenen Regeln für das zu Machende zu abſtrahiren." Darauf erwähnte er Einiges über L. Schefer, und kam dann, ich weiß nicht wie, auf das Chriſtenthum und die heutige Indifferenz, daß nichts von jenem übrig bleibe, wenn man die Göttlichkeit Jeſu und die Unſterblichkeit angreife. Aber das Geſpräch ſchien ihm nicht zuſagend; er wandte ſich ſchnell und ſagte: „wenn ich nicht irre. Aber wie ſind wir in das Thema hineingerathen, das iſt doch keine Botanik."

Wie wunderbar gehen die nachhallenden Stimmen der erſten Begegnung eines großen Mannes in uns auf und nieder! — beſonders dem, der ſie noch nicht zu Dutzenden ſah. Allein die Wahrheit: — ich fand mich von Chamiſſo's erſtem Geſpräch verwirrt; heut aber, wo mich ein liebevolles Nachdenken oft zu ſeiner Erinnerung und zu ſeinen Werken führt, habe ich die Ueberzeugung, daß der Kreis ſeiner Meinungen nur den Umfang hatte, den er ſicher begründete. Ich habe in ſeiner Reiſe-Erzählung Stellen gefunden, auf die ich mich, ſelbſt bis auf ihre Faſſung, aus ſeinen Geſprächen erinnere. Darum ſind mir nun auch obige Reden ſicher und feſt geworden.

Es hatte ſich im Verlauf ſeines Aufenthalts ein Kreis junger empfänglicher Männer um den Dichter gebildet, deren Verehrung er durch ſeinen liebenswürdigen Charakter die ungezwungenſte Richtung gab. Wir waren um ihn auf der Brunnenpromenade und ſeinen Spaziergängen; er war unter uns bei unſern Beluſtigungen. Einigemal hielten wir ein Piſtolenſchießen um kleine Preiſe. Da zogen wir, ein Freund mit der Fibel voran, in

wohlgeordnetem Aufzuge durch das Thal, und mitten unter uns der geliebte Dichter. Seine verehrungswürdige Gattin war auch gegenwärtig; es waren Stunden der lebendigsten Heiterkeit. Was Philisterei hieß, kannte er an sich nicht, er achtete sie auch nicht bei Andern. Ich erinnere mich, daß, als wir einst vom Hummelschloß heimkehrten, er uns vor der Stadt Reinerz schnell ordnete; die Flöte voran, wir die Stöcke wie Gewehre erhoben, so marschirten wir über den Markt und — Chamisso hat sich überall der Menschen gefreut, die das Lachen nicht verlernt hatten.

Ich wohnte mit dem Dichter unter einem Dache. Wenn wir zu einem Spaziergange aus der Thür traten und der Wolkenzug unsicher war, so trug er mir auf, mich bei dem wetterkundigen Wirth zu befragen. War dann die Antwort günstig, so traten wir den Gang an, und wenn es auch drohte, uns nach tausend Schritten schon zu durchnässen. „Wir haben nun das Unsrige gethan", sagte er, „wir wollen gehen." — Sein Husten war ihm bei anstrengenden Partien minder beschwerlich, dahrr er auch beschloß, die hohe Mense zu besteigen — einen für das Glätzer-Gebirge bedeutenden Punkt. Wir zogen nach dem Schall der Flöte die sanften Anhöhen fröhlich hinauf. Das reizende Schauspiel der Bergnatur hielt uns oft fest und wir freuten uns arglos neben dem Manne, der von so vielen Höhen der Erde ihre Schönheit geschaut hatte. Aber ich habe nie gehört, daß Chamisso an solchen Stellen uns durch Vergleichung größerer oder mit dem Zauber fast unerreichbarer Ferne umkleideter Natur den Augenblick verleidet hätte; da ich doch oft im schlesischen Gebirge neben Leuten gestanden, die etwa die sächsische Schweiz kannten und ihre Gereistheit unzeitig und am unrechten Orte vernehmen ließen. Als wir uns auf der Höhe des Berges lagerten und einige Studentenlieder sangen, forderte Chamisso

uns zu Holtei's „Mantellied" auf. Ich glaube er ſang auf ſeine Weiſe ſelbſt einige Strophen mit. — Ein andermal beſuchten wir die Seefelder; die Sonne brannte heiß, das kleine Weinfläſchchen, was Chamiſſo gewöhnlich bei ſich trug, war vergeſſen worden, und auf dem wüſten Moorfelde nicht bald ein friſcher Quell zu finden. Endlich entdeckte des Dichters Sohn ein klar rinnendes Waſſer; mit einem Freudenrufe eilte der Vater darauf zu. Aber wir hatten kein Schöpfgefäß und mit der hohlen Hand trübten wir die ſparſame Quelle. Doch der Vielgewanderte wußte Rath, eine Mütze wurde eingebogen, in die Quelle gehalten, und indem wir Semmelbrocken hineinwarfen, dachten wir an Adam, der auch ohne Gabel aß.

Literariſche oder kritiſche Geſpräche wurden ſeltener geführt. Einigemal, als wir in der Stunde vor Abend in der Nähe unſrer Wohnung wandelten, berührte der Dichter Poeſie und Kunſt. Erbittert war er, wie jeder Freund der Bühne, auf das Unweſen derſelben. Er gab ſeinen Unwillen in unverhohlnen Worten zu erkennen, indem er einige dahin treffende Erſcheinungen der Zeit beſprach. Was er bei der Erinnerung an den Tanz der Sandwich-Inſulaner niedergeſchrieben: „wir laſſen das Ballet den beſchämten Dichter und den trauernden Mimen aus den Hallen verdrängen, die wir der Kunſt geweiht zu haben glauben;" — das belegte er mir mit einer Anekdote, die, für den Druck nicht mittheilbar, den Nagel auf den Kopf trifft. Er ſprach überhaupt gern ſeine Meinungen in kleinen, vorſtellungsreichen Geſchichtchen aus; „das iſt meine Philoſophie", ſagte er. — Wir kamen einſt auf Napoleon, und ich beneidete die Dichter des kommenden Geſchlechts um dieſen ungeheuern Stoff. Chamiſſo machte mich auf die Mutter der Napoleoniden als einen noch größeren aufmerkſam, vor Allem aber deutete er auf Blücher: — „das iſt Einer, dem der liebe Gott etwas in's Ohr

geraunt hat!" — Chamiſſo ſelbſt war auch ein ſolcher. — Voll Liebe und Dankbarkeit muß ich ihm, dem nun der Abend niedergeſunken, das nachrühmen, was er in meine Seele legte, wenn er vom Dichterberuf und Dichtertreiben redete. Ich will es hier nicht wiederholen. Er hat es ſo ſchön, ſo herzlich und ſo wahr in der Einleitung zum „Muſen-Almanach für 1833" und in dem „Nachhall" ausgeſprochen. Da gibt es Worte, die möge jeder Jünger leſen und wieder leſen, bis ſie in ſeinem Herzen lebendig werden.

Das Bad hatte Chamiſſo für den Augenblick erfriſcht; aber es zeigte ſich keine nachhaltige Wirkung. Eben ſo verhielt es ſich mit einer zweiten Reiſe, die Chamiſſo im nächſten Sommer, im Jahre 1836, nach dem ſchleſiſchen Bade Charlottenbrunn unternahm, wohin ihn abermals ſeine Gattin begleitete. Sonſt war das erſte Dritttheil dieſes Jahres für ihn durch ſehr erfreuliche Eindrücke bezeichnet. Zur Oſtermeſſe nämlich waren die vier Bände ſeiner Schriften ausgegeben worden — die Gedichte hatten ſich ſeit 1831 ſchon in mehreren Auflagen Bahn zu machen gewußt — und es hatten dieſe Werke den entſcheidenden Erfolg, ihm die Aufmerkſamkeit aller Beſſern der Nation in hohem Grade zuzuwenden. An der Spitze derer, welche ſich gedrungen fühlten, ihrer Anerkennung Worte zu geben, ſteht Preußens eben ſo geiſt- als gemüthreicher Kronprinz. Dieſer ſchrieb dem Dichter eigenhändig unterm 16. Mai 1836, mitten im Gewühl der Hoffeſte, die den damals anweſenden franzöſiſchen Prinzen, den Herzögen von Orleans und von Nemours, gegeben wurden, wie folgt:

Mein lieber Herr von Chamiſſo!

„Auf Ihre lieben Zeilen, welche ſo werthvolle Gabe begleitete, mußte ich ſelbſt antworten, daher kommt die Ant-

wort ſpäter als ich gewünſcht hätte, denn Sie ahnen, daß wir jetzt volle Tage haben. Es iſt mir ungemein viel werth, Ihre Werke aus Ihrer Hand zu beſitzen. Uebrigens hatte ich nicht ſo lange gewartet, um ſie mir anzueignen. Ich war ſchon ziemlich avancirt in Ihrer Reiſebeſchreibung und hatte ein gut Theil Ihrer Gedichte, die einmal wirklich Gedichte und nicht Verſereien ſind, geleſen, ehe Sie ſie mir geſendet. Die gute Laune, die bei ſo vielem Ernſte durch Ihre Reiſe weht, hatte mich veranlaßt, das Werk dem Könige für die Abendlectüre zu empfehlen und es hat allerhöchſten Orts gar ſehr behagt und füllt daſelbſt jetzt die Zeit zwiſchen dem Souper und dem Auseinandergehen ergötzlich und lehrreich aus.

Gar zu gern möchte ich Ihnen meinen Dank mündlich wiederholen. Ich habe Sie ſo lange nicht geſehen und geſprochen. Nun ſagt mir A. v. Humboldt, Sie ſeien den ganzen Winter leidend geweſen. Das, fürchte ich nun ſehr, verdirbt mir die Hoffnung Sie einmal zu Tiſch bei mir zu ſehen. Können Sie es wagen, ſo bitte ich Sie, mich's wiſſen zu laſſen, ziehen Sie aber vor mich einmal morgens zu beſuchen, ſo kommen Sie doch ohne Weiteres, welchen Tag Sie wollen, ſo zwiſchen 11 und ½1 Uhr; jedoch ſollten Sie einen Dienſtag, Mittwoch oder Sonnabend wählen, ſo würde ich Sie bitten, früher zu kommen, da ich von 11 Uhr an Sitzungen habe.

Wo haben Sie das Götheſche Deutſch her? Manche Franzoſen haben wohl ein Herz für Deutſchland und ſeine Sprache gewonnen, aber nie hat irgend Einer es dem Weſtrn gleich und darüber hinaus gethan in der Sprache.

Die vielen Schnurren und Malicen in Ihren Gedichten ſind keine welſche, ſondern ächt national und ſogar den gott-

loſen Béranger haben Sie nicht überſetzt, ſondern verdeutſcht — ich wollte Sie hätten ihn zerdeutſcht! Ihre Strophen an Boncourt möcht' ich ſingen hören! ſchon beim Leſen gehen einem die Augen über und man gibt unwillkürlich Ihnen ſelbſt den Segen zurück, welchen Sie dem Ackerer auf der theuren Stelle zurufen.

Leben Sie wohl, lieber Herr von Chamiſſo. Darf ich ſagen: auf Wiederſehen?"

Friedrich Wilhelm.

Dies Schreiben, wie ein Heiligthum von Chamiſſo's Kindern aufbewahrt, iſt das ſchönſte Beſitzthum, welches er ihnen zu hinterlaſſen vermochte.

Alexander von Humboldt ſprach ſich in ſolchen Worten aus:

„Wie könnte ich Ihnen, hochverehrter Freund und College, innigſt und lebhaft genug danken für Ihr ſchönes ſinniges Geſchenk! Zuerſt muß ich von meiner Freude ſprechen, daß Ihre Lebensgeſchichte, Ihr ſo ſprechend edles und feſtes Bild, auf den theuern Kronprinzen einen ſo tiefen wohlwollenden Eindruck gemacht hat. Bei'm Könige in Potsdam haben wir begonnen, aus Ihrem erſten Bande vorzuleſen. Es iſt ſo ſelten, daß die, welche Dichter wie Sie, harmoniſch und begeiſtert, ſo unbefangen, einfach und frei Proſa ſchreiben können. Sie beſitzen beide Gaben. Dieſe Weltumſeglung, ſchon veraltet, hat durch Ihre Individualität der Darſtellung den Reiz eines neuen Weltdrama's erhalten. Die Geſchäfte des Augenblicks und die Bewaffnung, mit der ich der Sonnenfinſterniß geſtern entgegengehen mußte, haben mir alle Zeit geraubt und es mir unmöglich gemacht zu Ihnen zu kommen, um Ihnen mündlich meinen Dank darzubringen, zugleich aber auch mit Ihnen zu hadern, daß Sie uns in

den allgemeinen Reiſebeobachtungen ſo manches Pflanzengeographiſches entzogen haben, was Sie (ich weiß es) mühſam geſammelt."

Aber das Jahr 1838, wie es freudig begonnen, ſollte nicht alſo enden. Die letzten Monate deſſelben ſahen die geliebte Gattin unſers Freundes, welche bisher nur gekränkelt, beſtändig werden, ſchwer erkrankend an einem abzehrenden Uebel, deſſen Natur Chamiſſo nie verkannte, aber worüber, wie es überhaupt bei ihm der Fall war, er ſich nur höchſt ſelten gegen Hitzig, und ſonſt gegen Niemand, ausſprach.

Am 21. Mai 1837 in der Morgenſtunde endete ein Blutſturz plötzlich das Leben der erſt 30jährigen theuren Frau. Chamiſſo trug mit ſtiller Würde den herben Schlag. Wenige Tage nach der Kataſtrophe ſchrieb er an die auswärtige Freundin Victime folgende Worte:

Theuerſte Freundin!

„Es iſt vollbracht. Sie hatte zu Anfang ihrer Krankheit ſich mit dem Tode vertraut gemacht, ihn angeſchaut, ſich darauf vorbereitet und feſt und heiter mit mir und andern ihn beſprochen. Mit dem Fortſchritt der Krankheit war wiederum die ſüßeſte Lebensluſt eingetreten. Wir ſahen ihrem Hinſcheiden zu; ſie ſprach von den Rieſenſchritten ihrer Beſſerung. Am 20. ſah ſie noch etliche Freundinnen, ſelbſt Männer, die zu mir kamen, und ſcherzte auf das heiterſte. Am 21. morgens nach 6 Uhr erſtickte ſie ſchnell ein Blutſturz; wie ich — herbeigeſchrieen — hereintrat, bewegte ſie noch zweimal ihren Arm, aber das Auge war gebrochen; — ſie war todt.

Während des ganzen Verlaufs dieſer Krankheit iſt ſie frei von allen krankhaften, grübelnden Ideen und Phantaſieen

gewesen; gesund an Geist und Seele, der Blick hell, das Gemüth heiter. Das sage ich Ihnen, theure Freundin, weil auch Sie zu andrer Zeit sie anders gesehen haben."

egen Gustav Schwab aber sprach er sich also aus:

Berlin am 18. Juni 1837.

— — — „Sie werden wohl erfahren haben, was ich verloren. Ich selbst warte nun in Geduld meine Zeit ab und trage mit Geduld mein Kreuz, das mir am Ende gerecht und paßlich scheint, und bete: Herr Dein Wille geschehe! Ich habe doch des Glückes genossen ein gutes Theil und mehr als viele Andere: ich erkenne es dankbar an."

Eine ältere Schwester der Dahingeschiedenen, die schon wähnd deren Krankheit Chamisso die Hausfrau und den Kindern e Mutter zu ersetzen bei ihm war, blieb und ist heute noch in esem Verhältnisse und wirkt in demselben mit einer Liebe und erständigkeit, welche nichts zu wünschen übrig lassen.

Es bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die letzten funfhn Monate unsers Freundes zu werfen: denn, wie seine Gattin m 21. Mai 1837, so hat Chamisso am 21. August 1838, also rade nach Verlauf von fünf Vierteljahren die Augen geschlossen. ieser Zeitraum erscheint durch körperliche Leiden nicht hervorechender bezeichnet, als die zunächst vorangegangenen Jahre. uch konnte Chamisso seinen Seelenschmerz bewältigen, indem immer neue geistige Arbeiten unternahm. So bereitete er im ommer 1837 seine Schrift über die Hawaiisprache vor, welche r Michaelmesse erschien, und beschäftigte sich unter dem Beistande ines Freundes Gaudy allen Eifers mit der Redaction des deutchen Musenalmanachs und der Uebersetzung der Bérangerschen Lier. Ja er fühlte sich so kräftig in diesem Sommer, um auf die ringende Aufforderung seiner Verleger, Reimer und Hirzel in

Leipzig im August eine Schnellpostreise vorhin zu unternehmen, die hauptsächlich den Zweck hatte, die damals kürzlich gestiftete erste Station der Leipzig-Dresdner Eisenbahn zu besehen, ein Plan, der auch in das Werk gerichtet wurde. Er kam ganz entzückt zurück, nicht allein von der freundlichen Aufnahme in den genannten Familien; sondern insbesondere von dem Eindruck, welchen der Transport auf der Bahn ihm hinterlassen hatte. Für die Erfindung der Dampfschifffahrt und der Eisenbahn war er überhaupt von der höchsten Begeisterung erfüllt. Er nannte die Dampffahrzeuge die Flügel der Zeit, hoffte mit Zuversicht auf eine neue Aera, welche dadurch herbeigeführt werden müsse, und hielt es für moralische Pflicht eines jeden Begüterten, einen Theil seines Vermögens zur Förderung von Eisenbahnunternehmungen zu verwenden, um, so viel an ihm sei, zur Vervollkommnung der neuen Zustände beizutragen.

Herbst und Winter 1837 vergingen leidlich; aber im Frühling des kommenden Jahres 1838 fühlte er sich schon zur Ausübung seiner Amtspflichten, die eine tägliche weite Wanderung über das Feld von seiner Wohnung nach dem Königlichen Herbario erforderten, untüchtig, und schrieb unterm 16. März 1838 an seinen höchsten Vorgesetzten, den Minister von Altenstein, wegen Versetzung in den Ruhestand:

> „Nicht ohne Wehmuth, aber wohlbedächtig und nach Ehre und Pflicht, nur die Wohlfahrt des Instituts berücksichtigend, dem ich seit seiner Gründung mit Liebe angehangen habe, sage ich heut zu Ew. Excellenz: „Lassen Sie mich zu Gunsten meines treuen Gehülfen auf die Stelle verzichten, die ich noch einnehme und, durch chronisches Uebel geschwächt, genügend nicht mehr auszufüllen im Stande bin."

Dann fügt er einen kurzen Ueberblick über seine dem Staat

geleiſteten Dienſte hinzu, und ſchließt ohne irgend einen beſtimmten Antrag auf eine Penſion mit den Worten:

„Ich werde ohne Erröthen das Brod eſſen, welches das hohe Wohlwollen, deſſen ich mit dankbarer Anerkennung genieße, meinem Alter zutheilen wird.“

Der Bericht, mit welchem Chamiſſo's unmittelbarer Vorgeſetzter, der Geheime Medicinalrath Profeſſor Link, der Director des Königlichen Herbariums (Chamiſſo war zuletzt deſſen Inſpector), das Geſuch des letztern begleitete, gereicht beiden Männern zu ſehr zur Ehre, als daß wir es uns verſagen könnten, auch daraus einige Stellen mitzutheilen:

„Sollte der Dr. von Chamiſſo — ſo heißt es in jenem Bericht — bei der von ihm beantragten Veränderung im Geringſten verlieren; ſo bitte ich Ew. Excellenz, dieſe Veränderung nicht zu genehmigen. Er hat viele Kinder und kann keinen Groſchen von ſeiner Einnahme miſſen. So lange ſeine Geſundheit es erlaubte und ſelbſt als ſie es kaum mehr erlaubte, hat er ſein Amt beim Herbarium mit der größten Treue verwaltet; eine Menge trockner Pflanzen, die er auf ſeinen Reiſen geſammelt, hat er ganz in der Stille in das Herbarium eingeſchoben. Wenn auch der Staat keine Verbindlichkeit hat, Dienſte zu bezahlen, die nicht mehr geleiſtet werden, ſo ſcheint es mir doch, daß es ihm keine Ehre bringen würde, wenn ausgezeichnete Männer in ihm darben müßten. Als Dichter an ſich würde Chamiſſo ſchon Rückſicht verdienen; aber die Verwunderung ſteigt, wenn man ſieht, wie der Ausländer die innigſten Tiefen unſrer Sprache ergründet und benutzt hat. Man darf nur drei Worte franzöſiſch mit ihm reden, um zu hören, daß er noch immer der geborne Franzoſe iſt. Chamiſſo iſt und bleibt eine merkwürdige Erſcheinung in der deutſchen Literatur.“

So edle Fürsprache konnte ihre Wirkung auf den edlen Verwaltungschef nicht verfehlen, der, wie nur Wenige, jedes wissenschaftliche Streben zu schätzen weiß. Der Minister von Altenstein gab der Angelegenheit die Wendung, daß Chamisso den gewünschten Nachfolger im Amte erhielt und ihm 400 Rthlr. von seinem Gehalte erdirte; wogegen die nämliche Summe ihm aus einem andern Fonds angewiesen wurde, so daß er im vollen Genuß seines bisherigen Gehalts verblieb. Der Minister eröffnete ihm dies in einer Verfügung vom 4. August 1838, die mit den Worten schließt

„Ew. Hochwohlgeboren haben Vieles und viel geleistet in der Welt und dürfen sich nun wohl gestatten zu ruhen."

Daß alles dies seine Wirkung auf Chamisso's Herz that, braucht nicht versichert zu werden. Er schrieb einem Freunde, der ihn von der Genehmigung des ministeriellen Antrags durch den König in Kenntniß gesetzt hatte:

„Lassen Sie auch mich Ihnen herzig die Hand drücken und für die Botschaft danken, die Sie mit so freundlicher Eile mir ansagen. ——— „Ich führe bei mir selbst meine Rechnung" und „liebe wohl geliebt zu sein!" So mag ich mit Frieden mein müdes Haupt niederlegen!"

Es war die erste Hälfte des Jahres vergangen, ohne ahnen zu lassen, daß es dazu bestimmt sei, die traurige Katastrophe herbeizuführen. Unterm 7. Juni, grade acht Wochen vor dem letzten Erkranken, schreibt Chamisso an de la Foye: „Ich habe geglaubt, es könne mit mir nicht dauern, und dennoch, wie es schon vier Jahre gedauert hat, kann es noch andere vier und noch mehrere dauern." Ja im Juli hatten die Freunde mit ihm in seinem Garten einige der heitersten Abende, und Gaudy, Kugler, Rauschenbusch und Eberhard Friedländer aus Dorpat, die mehrere solche in seiner Gesellschaft zubrachten, und um diese Zeit

zu bevorstehenden Reisen Abschied von ihm nahmen, fiel es gewiß nicht ein, daß dies für ewig sein solle. Selbst der August begann sehr heiter. Die erste Woche wurde bezeichnet durch das Einlaufen des oben erwähnten Ministerialreskripts. Chamisso konnte sich nun erfreuen an der Aussicht auf die in ehrenvollster Weise erreichte, so sehnlich erwünschte Ruhe, und gab sich diesem Gefühle unbefangen hin, ohne an die Möglichkeit zu denken, daß sein neues Verhältniß nur wenige Tage bestehen solle. Denn noch am 4. und 6. August führte er folgende Correspondenz mit Varnhagen über einen Scherz in dem Musenalmanach 1839.*)

Sonnabend den 4. August 1838.

„Kann wohl das schwache Reis nur aus der gleichen Wurzel gesprossen und nicht bloß ein Schatten von dem Puschkinschen üppigen grünen sein?

Könntest oder wolltest Du mich durch Abschrift von Puschkin mit wörtlicher Uebersetzung in den Stand setzen, wenn mir eine gute Stunde schlägt, eine gute Uebersetzung davon zu liefern? — Ich nehme sie denn Spaßeshalber in den Almanach auf; — oder noch besser, versuche Du es.

Semler ist heute früh verstorben. Seine Frau liegt in Wochen und weiß es noch nicht!

Guten Abend, alter Freund!

Ad. v. Ch.

*) Es handelte sich darum, den Freund, der „den erschlagenen er" eingesandt hatte, ohne seine Quelle zu nennen, damit zu necken, ihm durch eine treue Uebersetzung des Originalgedichts angedeutet en solle, man kenne sie wohl.

Montag früh den 6. August 1838.

Der Rabe flagt zum Raben dort,
Der Rabe lockt zum Raben fort:
Rabe mein Rabe, wo finden wir
Heut unser Mahl? wer sorgte dafür?

Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:
Ich weiß ein Mahl für uns bereit,
Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld
Liegt erschlagen ein guter Held.

Durch wen? weshalb? — Das weiß allein,
Der sah's mit an, der Falke sein,
Und seine schwarze Stute zumal,
Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.

Der Falke flog hinaus in den Wald;
Auf die Stute schwang der Feind sich bald;
Die Hausfrau harrt, die in Lust erbebt,
Deß' nicht, der starb, nein, deß' der lebt.

Y suis je? ou n'y suis-je t'y pas?
Um Kritik und Zurechtweisung bittet
Ad. v. Ch.

„Ich habe keine Abschrift, also bitte ich um Rücksendung. Herzlicher Morgengruß, Dank für Deine treue Hülfe. — Bei Semler beim Alten. Noch weiß die Frau nichts, und soll's nicht erfahren, und morgen früh wird das Leichenbegängniß mit Gepränge statt finden!!"

Merkwürdig iſt hierbei die Ruhe, mit welcher er der hocht ragiſchen Begebenheit im Hauſe ſeines ihm überaus theuern Freundes Gemler erwähnt, der mit ihm, ſeit er im Jahre 1815 nach der Rückkehr von der Reiſe um die Welt in Petersburg ſeine Bekanntſchaft gemacht, im engſten Verhältniſſe geblieben war und die vertrauteſte Jugendgenoſſin ſeiner Frau geheiratet hatte. Gleiche Ruhe gab er auch kund, als Hitzig am Morgen des 5. bei ihm erſchien und mit ihm den Tod des gemeinſchaftlichen Freundes beſprach. Hodie mihi cras tibi! erwiederte er mit einem leiſen Achſelzucken und kurz darauf äußerte er zu ſeiner Schwägerin bei der nämlichen Veranlaſſung: „Ich weiß nicht, woher es kommt, aber der Tod eines Vorausgehenden macht wenig Eindruck mehr auf mich. Ich weiß auch nicht, ob dies gut oder ſchlimm iſt; aber es iſt ſo und ich bin zu ehrlich, um es nicht zu ſagen.“ Vielleicht hatte er gerade in dieſem Augenblicke ein Vorgefühl davon, daß er dem Freunde in wenigen Wochen gefolgt ſein werde? Wer vermag es in die Tiefen einer Menſchenbruſt hinabzuſteigen, in welcher die Ahnung des nahen Scheidens plötzlich auftaucht!

Vom 7. und 8. hat Hitzig keine beſtimmte Erinnerung aufbewahrt, woraus er folgert, daß an dieſen Tagen nichts vorgefallen ſein muß, was ſie von den übrigen unterſchieden hätte. Am 9. aber fühlte Chamiſſo ſich kränker als ſeit Jahren. Leichte Fieberſchauer waren eingetreten, der Appetit hatte ſich verloren; doch war es am 10. noch ſo mit ihm beſtellt, daß jeder Dritte, der ihn ſah, keine Veränderung an ihm bemerken konnte, da ſein Geiſt vollkommen frei geblieben. Am 16. früh legte er ſich auf den Rath ſeines Arztes bei dem immer zunehmenden Unbehagen zu Bette, und verfiel nun bald in einen ſopordſen, nur durch Fantaſien unterbrochenen Zuſtand, in welchem er in fremden Zungen, großentheils hawaiiſch, redete. (In der Nacht vor ſeinem Tode aber

ſprach er unausgeſetzt in ſeiner Mutterſprache, franzöſiſch, was er ſonſt ohne beſondere Veranlaſſung nie zu thun pflegte.) Aus dieſem Zuſtande erwachte er bis zu ſeinem Tode, der um 6 Uhr morgens am 21. erfolgte, bloß auf etwa 1/2 Stunde, Freitag am 17. nachmittags. Es wurde von der anſcheinend ſo günſtigen, durch Wiederkehr des vollſtändigſten Bewußtſeins bezeichneten Wendung ſogleich dem nahe wohnenden Hitzig Kenntniß gegeben, und dieſer eilte augenblicklich herbei. Er fand Chamiſſo im Bette aufrecht ſitzend, beſchäftigt mit einer Anfrage des Verlegers des deutſchen Muſenalmanachs in Leipzig, über ein bei dem Druck deſſelben vorgekommenes Hinderniß. Die dortige Cenſurbehörde hatte nämlich eine Reihe von Strophen aus einem längern Gedichte eines ſchwäbiſchen Dichters für unzuläſſig erklärt, und es wurde nun Chamiſſo als Redacteur aufgefordert, zu entſcheiden, ob das Gedicht mit den angeordneten Weglaſſungen abgedruckt, oder vielmehr ganz zurückgelegt werden ſolle. Mit voller Klarheit und Beſtimmtheit ſprach er ſich dahin aus, daß, da das Werk auch ohne die geſtrichenen Stellen noch nothdürftig ein Ganzes bilde, und wegen ſeines Intereſſe nicht wohl in dem Muſenalmanach fehlen dürfe, es aufgenommen, aber dem Dichter die motivirte Verfügung der Cenſurſtelle im Originale mitgetheilt werden ſolle. Hitzig übernahm es ſogleich, den Verleger von Chamiſſo's Willensmeinung in Kenntniß zu ſetzen, damit der Druck keinen Anſtand finde, und entfernte ſich zu dieſem Ende aus dem Zimmer. Der Kranke legte ſich wieder zurück, wie es ſchien, um von der gehabten Anſtrengung auszuruhen, aber bald fand ſich der alte Zuſtand wieder ein, mit Bewußtloſigkeit, verzehrendem Fieber, wechſelndem, bald ganz geſunkenem bald wieder ſich hebendem Pulsſchlage. Die Geſammtheit der Erſcheinungen ſtellte vollkommen das Bild des Nervenfiebers dar, und das Ende war das in dieſer Krankheit gewöhnliche leichte. Die am Tage nach dem Hinſcheiden nach

Erlaubniß des Verstorbenen *) vorgenommene Section ergab als Resultat eine totale Veränderung der Schleimhaut der Bronchien und eine höchst selten vorkommende widernatürliche Ausdehnung der Aeste derselben, wodurch der rechte Lungenflügel ganz außer Thätigkeit gesetzt worden war, so daß der Kranke zuletzt nur noch dürftig mit dem linken athmete.

Ueber seine Bestattung hatte Chamisso festgesetzt:

„Ich will ganz ohne Prunk und in der Stille in die Erde versenkt werden. Es mögen nur ein Paar Freunde sehen, wo meine Asche bleibt, und sich Niemand sonst bemühen. Soll die Stelle bezeichnet werden, mag ein Baum es thun, höchstens eine kleine Steinplatte. Ich verbiete auf jeden Fall jegliche andere Grabschrift als meinen Namen, nebst Datum der Geburt und des Hinscheidens."

In Folge dessen geleiteten nur die vertrautesten Freunde und nächsten Verwandten der Gattin des Entschlafenen, die sich uneingeladen eingefunden hatten, am 23. August in der größten Frühe, seine sterbliche Hülle zu der Ruhestätte auf dem Kirchhofe vor dem Halleschen Thore, die er sich neben der seiner Gattin ausersehen hatte. Der Leichnam, als er in den Sarg gelegt wurde, bot den schönsten Anblick dar. Auf dem durchaus nicht verfallenen edlen Antlitz thronte himmlischer Frieden; die reichen Silberlocken schmückte ein von der Hand einer Freundin gewundener Lorbeerkranz. Als man auf dem Kirchhofe angekommen war, fand man dort einige Jünglinge vor, die Chamisso im Leben nicht gekannt hatten und die einen schönen von F. H. Truhn

*) Er sagt hierüber in seiner letztwilligen Disposition: „Die Aerzte mögen meinen Leichnam öffnen, falls sie vermeinen, aus demselben Belehrung schöpfen zu können."

gedichteten und componirten Grabgesang an der offenen Gruft ausführten. Bei der Rückkehr bemerkte ein gemeinschaftlicher Freund gegen Hitzig, daß er Chamisso nicht lange vor seiner letzten Krankheit eines Morgens an dem Grabe seiner Frau gefunden. Als er ihn dort ansichtig geworden, sei er auf ihn zugegangen, um ihm die Hand zu drücken. Chamisso habe dies freundlich erwiedert, auf den Hügel seiner Frau gedeutet und gesprochen: „Ich werde ihr bald nachfolgen."

Durch ganz Deutschland verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Trauerkunde und erregte die allgemeinste Theilnahme. Vielfach feierten Dichter den Tod des Dichters; keiner, so scheint es, herrlicher, als Franz Dingelstedt, in mächtigen des Sängers von „Salas y Gomez" würdigen Terzinen, welche diesem treuen Berichte zum Schlußstein dienen mögen.

Einem Todten.

Motto: Im Schmerze wird die neue Zeit geboren,
Sie wird nach Männern, so wie Du, begehren.
Chamisso.

Wo habt ihr mir den Alten hingebettet,
Kommt, führt mich an den engbeschränkten Port,
Darin der Weltumsegler sich gerettet!

Ihr zeigt auf jene dürre Scholle dort,
Wo heut das erste Herbstlaub niederregnet;
Dort ruht er! sagt mir euer Trauerwort.

O sei, du heilig Dichtergrab, gesegnet!
Du birgst ihn, dem mein Geist viel tausend Mal',
Mein sterblich Auge nimmermehr begegnet.

Ich ſah ihn nie: an ſeiner Blicke Strahl
Hat meine Kraft ſich nicht entzünden ſollen;
Er ſtand ſo hoch, ich ging zu tief im Thal.

Doch in der Bruſt, in der begeiſt'rungsvollen,
Trag' ich ſein Bild wohl tiefer und getreuer,
Als ſie's in Wort und Farbe malen wollen.

Ich ſeh' ihn ganz: der Augen dunkles Feuer,
Die lichte Stirn, die Braunen ſtolz geſchweift,
Und ſtreng der Mund, als ſei'n die Worte theuer.

So ſteht er da, die Locken weiß bereift,
Und in den Flocken, die die Jahre ſenden,
Den Lorbeerkranz, zu vollem Grün gereift.

Er ſelbſt ein Fels mit ſcheitelrechten Wänden,
„Salas y Gomez" ragt er aus der Fluth
Von Wellendrang umbrauſt an allen Enden.

Doch in dem Steine ſchlägt ein Herz voll Gluth,
Ein Herz, das hält die ganze Welt umſchlungen,
Dran, wie an Vaterbruſt, die Menſchheit ruht.

Wer hat ihr Leid ſo laut, wie du, geſungen,
Und wer, wie du, gen wild' und zahme Horden
In ihrem Dienſt ſein Dichterſchwert geſchwungen?

Ein Fremdling warſt du unſ'rem deutſchen Norden,
In Sitt' und Sprache andrer Stämme Sohn,
Und wer iſt heimiſcher als du ihm worden?

Nun ſchläfſt du in der fremden Erde ſchon,
Und die den Wandernden nicht konnte wiegen,
Beut ihm ein Grab mit Lorbeer und mit Mohn.

Drauf soll gekreuzt sein Pilgerstecken liegen
Und unser Banner, das dem Sängerheer
Voran er trug, zu kämpfen und zu siegen.

Wir aber stehen klagend rings umher,
Denn gönnen wir ihm die verdiente Rast,
So gönnten wir den Führer uns noch mehr.

O Zeit der Noth! Es lichten sich die Glieder,
Rechts klingt und links die Axt im grünen Wald,
Dort stürzt ein Stamm, noch einer hier, dort wieder!

Die Wolken haben dräuend sich geballt,
Von Sturmesfurchen ist der See gekräuselt —
Bald hörst du nur den Herbstwind, welcher kalt
Durch kahle Forsten über Stoppeln säuselt.

Franz Dingelstedt.

Aber auch folgende Todtenopfer ausgezeichneter Dichter dür nicht fehlen:

Bei Chamisso's Tode *).

Im August 1838.

Von F. A. v. Stägemann.

Aus ihrem Laub' in finsterm Ungewitter
Hinweggescheucht zum teutschen Eichenhaine,
Ward diese Nachtigall der Unsern Eine,
Und schlug so süß die Saiten ihrer Cither.

---

*) Um das letzte Terzett zu verstehen, bemerken wir, daß Dichter seine ihm im Tode vorausgegangene Gattin, Elisabeth, gegenwärtig denkt und daher noch die Letztlinge seiner Poesie an

Doch ſchmerzlich oft, als wein' es innen bitter,
Erklang ihr Lied; oft ſchaurig, als erſcheine
Der Sängerin ein Geiſt am Leichenſteine.
Ach! war die Fremd' ihr doch ein Kerkergitter?

Nun ſchwang ſie ſich aus trüben Abendröthen
Zum Palmenland, und ließ die Liederſtimme
Dem Wiederhall zurück in unſern Thalen.

Eliſabeth, ſie wird mir lieblich flöten,
So lang' ich hier, getränkt von Deinen Strahlen
Ein einſames Johanniswürmchen, glimme.

Digteren

Adelbert von Chamiſſo.

(död i Berlin den 21. Auguſt 1838.)

Saa har jeg miſtet Dig, Du Siegode!
Din Tröſt, Din Glæde hörer jeg ei meer.
Du ſaae i Hvad vor Herre mig betroede,
Saa meget, — ſom kun Fader-Øiet ſeer.
Er det forfængeligt, jeg i min Smerte
Juſt föler, hvad jeg ved Dit Bifald vandt?
Nu, meer end för, Du läſe kan mit Hjerte,
Nu bedſt Du ſeer, hvorvidt Dit Haab var ſandt.

Der flöi en Svane rundt om hele Jorden,
Den jagde Hoved in den Vildes Skjöd,

---

tet, wie er es ein halbes Jahrhundert hindurch, von der Hälfte achtziger Jahre an bis zu ihrem Hinſcheiden 1835, gethan.

Og Kjärlighed den vandt i Syd, som Norden,
Fra Hermans Skove Dine Hymner löd'.
Sidst var det Födes-Egnens Frihedssange *)
Og verdenshjemlig blev hiin Melodi;
Da brast det Hjerte, hvoraf ei er mange,
I Sorg staaer Videnskab og Poesi.

H. C. Andersen.

In deutscher Ueberſetzung von Gaudy:

Dem Dichter
Adelbert von Chamiſſo.
(Geſt. zu Berlin den 21. Auguſt 1838.)

Du Herrlicher, ſo hab' ich Dich verloren!
Nicht hör' ich Deinen Troſt, Dein Lob fortan.
Du ſahſt in mir zu was mich Gott erkoren,
Sahſt, was nur Vaters Blick erſpähen kann.
Iſt's Eitelkeit, wenn erſt in meinen Schmerzen
Ich wohl erkannt, was mir Dein Beifall war?
Jetzt kannſt Du leſen klar in meinem Herzen,
Siehſt jetzt am beſten ob Dein Hoffen wahr.

Ein Schwan hat um den Erdkreis ſich geſchwungen —
Er ſchlummerte im Schooß des Wilden ein;
In Süd' und Norden hat er Lieb' errungen.
Herüber quoll ſein Sang aus Hermanns Hain;
Sein letzter waren Frankreichs Freiheitslieder,

*) Béranger's Lieder.

Die Wurzel ſchlugen in der Völker Gunſt,
Dann brach ſein Herz — wann ſchlägt ein ſolches wieder? —
Verſenkt in Trauer ſteht der Muſe Kunſt.

Chamiſſo iſt todt! *)

Die Sonne ſank. Ich ſtand auf dem Balkone,
Das Herz voll ſtiller, inn'ger Seligkeit.
Der Abendſtrahl lieh ſchmeichelnd der Zitrone
Den goldnen Schimmer vor der Reife Zeit;
Der Oleander ſtreute Purpurglocken
So oft der Wind ihn leiſen Hauchs berührt,
Wenn er der Wölkchen duft'ge Roſenflocken,
Die Kinderengeln gleichenden, entführt.

Tief ſchlummerte der Golf. Er glich der Schale
Des purpurdunklen Weins voll bis zum Rand,
Und gleich Demanten blitzte am Pokale
Der dichtverwebten Städte ſchimmernd Band.
Als ob das Opfer wieder ſich bereite,
Und nur gewärtig ſei des Prieſters Ruf,
Stand auch dem Becher der Altar zur Seite,
Der ewig rauchumhüllte — der Veſuv.

Die Glocken läuteten zum Engelsgruße,
Hin über's Meer ſchwamm zitternd leis ihr Schall,
Und weckte jenſeits an des Berges Fuße
Der Schweſterklänge matten Wiederhall;
Und gleich den Stimmen ſüdwärts zieh'nder Schwäne,

---

*) Der Dichter hatte in Neapel durch den dort anweſenden Pro-Benary aus Berlin die Nachricht erhalten.

Verworren, rauh, und hoch voll Melodie,
So tönte von dem Bord der fernen Kähne
Der Schiffer Wechselsang: Ave Marie!

Ich träumte süß. Vergangnes war vergangen,
Des Leid's Erinnerung spurlos entrückt.
Des Lebens Zauber hielt mich hold umfangen,
Das Herz verlangte nichts — es war beglückt.
Es wiegte sich wie auf tiefblauem Spiegel
In sel'ger Sicherheit das schwanke Boot. —
Da zuckt der Blitz. — Ein Brief — ein schwarzes Siegel —
Woher? — Von Hause. — Chamisso ist todt!

So ernst gemeint war also Deine Mahnung
Als jüngst ich ressefreudig von Dir schied?
So tief war sie gefühlt die Grabes-Ahnung,
Die oft wie Geisterhauch durchweht Dein Lied?
Wahr, wahr! Die Lippe, die der Kuß der Musen
Geheiligt, ist verstummt. Des Sanges Gluth
Verglomm. Das Herz, das stets im siechen Busen,
Voll Lieb' und Milde schlug für All' — es ruht!

Zu Füßen rauschte wild des Volks Gedränge
In roher Lust, in Klag', in gell'ndem Zank.
Zerrissen wehten Mandolinenklänge
Nachtfaltern gleich den stillen Golf entlang.
Um des Vesuvs in Schlaf gewiegten Krater
Verschwamm das letzte müde Abendroth —
Ich weinte still: Mein einz'ger Freund, mein Vater,
Mein Chamisso, mein Chamisso ist todt!

Neapel. F. F. Gaudy.

Briefe von Chamisso

aus den Jahren 1819 bis 1838

an

de la Foye, Rosa Maria und Diotima.

I.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Ich erhielt Deinen Brief, lieber Bruder, als ich mich eben anſchickte an Dich zu ſchreiben, und ſo Handdruck für Handdruck. Ein Brief von Dir war mir erwünſcht, und ich erſehe daraus, daß die Zeit mit Dir den Schritt geht und daß Du im Ganzen derſelbe geblieben biſt, als ſonſt. Aus meinem wirſt Du ungefähr daſſelbe in Betreff meiner erleſen können. Es iſt überall wie bei uns, nur ein Bischen anders und an dieſem Anders lernt man eben nur ſich und uns etwas genauer und kritiſcher kennen. — Kinder und Kindermenſchen gehen ihre Schritte feſt und ganz vor und zurück, wie es ihnen einfällt, weinen ſich ſatt, lachen voll, machen Witz oder ergötzen ſich daran, ſchlafen oder ziehen in den Krieg — und der Morgen läßt das Heute ungehudelt — da liegt bei uns der Hund begraben, mit dem Denken, das unſere Kraft iſt, tritt die Bedächtlichkeit ein, die unſere Schwäche. — Wir leben nur Probe und treten ab, wenn wir es wüßten. Meine Reiſe war nur ein Experiment und ich habe jetzt wohl noch andere vor. — Das Beſte, was ich geweſen und werde ſein: Student, bin ich noch und weiter nichts, bin ich wieder, wenn Du willſt und ganz, aber es wird ein Ende nehmen, und ich lebe nach unſerer Art mehr in der Zukunft,

als dem Moment, der wahrlich schön genug ist. — Ich werde es mit einem Amt und Gehalt versuchen. Meine Freunde (es wird ihnen wohl gelingen) wollen mich beim Herbario oder dem botanischen Garten anbringen — dann werde ich gleichsam auf eine andere Station meiner Reise gelangen. — Wohl — aber mein Freund, mir ist schon grau ums Haupt und kühl um's Herz — noch wenige Pendelschwingungen und ich zähle 40, so gut als 39 bin ich schon.... Also noch weiter fragen, grübeln? — Kurz soll ich auf das Leben verzichten oder rasch zugreifen und — nun ja — und heiraten — denn „weiter bringt's kein Mensch — stell' er sich auch wie er will." — Wen denn? — nun ja wer das wüßte — ? — Geheiratet haben, oder veraltet sind, mit denen ich aufgelebt, und so wandeln aufblühende Jungfrauen umher, auf die aus meinen buschigen Locken mein Blick fällt und — sich doch nicht verklärt — und an ein neues Experiment das Schicksal eines harmlosen unbefangenen Geschöpfes geknüpft sehen mit allen seinen Ansprüchen an das Leben! Alt bei einem jungen Weibe werden — oder — nun laß erst die Isla de tierra firme gewonnen sein — ich könnte auch wohl, wenn ich erst die Arbeiten, die mir diese erste Reise aufgehäuft, beseitigt, an einen zweiten Ausflug denken; denn jetzt wäre ich auf einer Reise brauchbar, und eine Reise würde es für mich sein und ich rächte mich gewissermaßen an dem Ungelungenen dieser. Davon auch etliche Worte. Wie der Zufall die Expedition veranlaßt und zusammengebracht, hat er eben damit gespielt — hohe Weisheit ist in einem Jungenstreich weder zu suchen noch zu finden. — Wir haben Gutes gethan, wir hätten mehr, wir hätten weniger thun können. Man muß zufrieden sein, wo der Graf es ist, denn Er bezahlt und sonst Niemand. Lob und Tadel widerfährt uns jungen- und bengelhaft. Um die Welt herum zu rutschen ist heute zu Tage nichts. Ueber das Geleistete

hat wie geſagt Kotzebue mit Romanzoff abzurechnen. — Unſere Marſchroute iſt vielfältig angezeigt worden, die zweite Campagne nach Norden wurde ohne Berathung aufgegeben und ſo ward ein Jahr von den dreien verloren. — Ich werde auf keinen Fall eine Reiſebeſchreibung herausgeben, nur wie Walt „Schwanzſterne in den Hoppelpoppel" verſchiedene Aufſätze in die des Capitains liefern und mit wiſſenſchaftlichen Aufſchlägen den Brei verbrämen. — Darüber, falls Du neugierig biſt, verweiſ' ich Dich auf ein Memoire an den Grafen Romanzoff, von dem ich eine Copie an Hippolyt geſendet habe, von dem Du ſie wohl zur Anſicht erhalten kannſt. — Ein Wort von den Freunden. — Hitzig iſt der alte kräftige herrliche Kerl, mir Mutter und Vater, Leitſtern und Leithammel, der mir bis jetzt allein das Leben zum Leben macht. Seine Kinder wachſen auf, ſo ſchön wie die Mutter, deren ſie das Ebenbild — die älteſte, ein Kind von 12 Jahren, ſchon einer Jungfrau vergleichbar und ſo ſchön — man möchte ſich in ſie verlieben! K. A. Varnhagen von Enſe, Mann der kleinen Rahel Levi oder Robert, und dadurch Robert's Schwager, Königlich Preußiſcher Geſandte am Badenſchen Hofe in Karlsruhe, iſt mir mit den freundlichſten, herzlichſten Briefen entgegen gekommen, und hält bei mir den alten Platz. Koreff iſt heute Abend erſt von Aachen angekommen und hat mich gleich aufgeſucht, aber nicht gefunden. — — — Und ſomit ade für heute. — Der Brief bleibt noch ein Paar Tage liegen Behrenſtraße No. 31. wohnlich und wohlich eingerichtet in eigener Wirthſchaft, die eine alte Frau mir zur wechſelſeitigen Zufriedenheit gemächlich führt ſeit Sonntag vor Weihnachten. — Apropos ich bin reich an Heu. *) Du ſollſt auch zu ſeiner Zeit etwas davon bekommen. — Und noch ein Wort von Schlemihl — ſelten hat ein Buch

*) Pflanzen für das Herbarium.

ſo eingeriſſen — man ließ es, die Kinder laufen mir noch den Schatten — in Copenhagen, Petersburg, Reval iſt unberufen Schlemihl da; ſo bei den Deutſchen am Tag — aus Leſebibliotheken wird er regelmäßig geſtohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt. Er hilft ſich ſo ſelber durch. Spaß hat er mir genug gemacht. Ueberſetzt iſt er meines Wiſſens noch in keine Sprache; geſchähe es, hätte ich wohl noch meinen Spaß daran. Ins Franzöſiſche wollte ihn bereits ein ſich mir meldender ſonſtiger Freund überſetzen (vor meiner Abreiſe). Er ſcheint zurückgegangen zu ſein. Ich muß mich hüten, meinem Schlemihl einen bläſſeren Bruder nachzuſchicken.

Der kleine Neumann, der im tiefſten Frieden den Krieg immer noch in Commiſſion hat (Kriegscommiſſär), lebt fröhlich hier und ſtill von Diäten, das heiße ohne feſte Anſtellung und Carriere, jedoch wird ihn ſeine Brauchbarkeit erhalten, wie ſein ſtilles Weſen von jeder glanzvollen Bahn entfernen; er iſt hier und wir leben, die alten Freunde, heiter und froh, uns um unſern Hitzig bewegend, wie Monde um ihren Planeten. Andere berühmte und minder berühmte Angehörige unſers Kreiſes würden Dir nur leere Namen ſein.

2.

An de la Foye.

Berlin Anfang 1819.

Das haſt Du ſehr gut gemacht, nämlich zu heiraten. Crescite et multiplicamini! Glaube aber nicht, es rühre von Deiner eigenen Weisheit her, und ſei darauf nicht ſtolz — nein, mein Lieber, ich weiß es beſſer, es ſteckt jetzt in der Luft, es iſt endemiſch — unſer Neumann zum Beiſpiel, läßt grüßen, und ſo

bei der Braut, wo er küßt, küßt, küßt, daß einem angſt und bange wird, und er ſelber ganz herunter kömmt, der Braut Vater iſt aber unſer alter Eduard — die Braut nämlich ſein Pflegekind, Doris Mnioch, Waiſenkind des Dichters des Namens, Freund unſerer Freunde in der Warſchauer Periode. Was mich anbetrifft, ſo ſehe ich kommen, daß ich im Frühjahr noch das Heiraten, wie im Herbſt den Schnupfen bekomme, ich mag mich noch ſo ſehr mit dem Ausgehen in Acht nehmen — es hilft nichts.

Wir wollen nicht von Staats- ſondern von gelehrten Sachen handeln, da Dir die erſten ſo ſehr aus dem Halſe herausgewachſen zu ſein ſcheinen. Intereſſe haben ſie doch für mich, ich fühle, daß überall die Geſchichte im Stillen ſich reget und ringt und wirklich fortſchreitet, und das ſcheinet mir ſchon gut, ob ich gleich noch an keinem Orte die kämpfenden Elemente zu würdigen weiß. — Goethe's Leben, wirſt Du ſehen, iſt nichts für Euch. Tief und blau wie der aequinoctiſche Ocean, aber calmplat und lauter fremde Elemente. Mir fällt nichts Vernünftiges ein. Der Zauberring von Fouqué iſt ein vollendetes Werk, und namentlich der vollendete Ring aller ſeiner ſonſtigen Dichtungen, deren jegliche nur ein Stück davon als Punſchextrakt mit gehörigem warmen Waſſer iſt — aber ein Dichterwerk und ein Deutſches mit vielen Liedern und Gedichten. — Unſer Hoffmann iſt wohl noch eigenthümlicher örtlicher Deutſch als Jean Paul — unverſtändlicher und fremder für Euch*) — jetzt unſtreitig unſer erſter Humoriſt. Er läßt den Hund Berganza von Cervantes, meinen Schlemihl und was alles nicht, wieder auftreten, in ſeinem Klein Zaches,

*) Und doch haben die Franzoſen ſpäterhin Hoffmann ſich mehr angeeignet, als irgend einen andern deutſchen Dichter. Aber es ſind ſeit 1830 auch andere Franzoſen. H.

das lieblichſte Mährchen, mich ſelbſt aber nur für uns. Phantaſie-Stücke in Callot's Manier, Elixire des Teufels, die Serapions-Brüder, Klein Zaches u. ſ. w.

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geſchichte des Menſchen, oder allgemeine vergleichende Geographie von Carl Ritter — Berlin, Reimer 1817—1818. 2 Octav-Bände zu 900 Seiten jeder, enthalten noch nur Africa und einen Theil Aſiens — gilt allgemein für claſſiſch, ein Buch von unendlicher Gelehrſamkeit. Aber iſt das für Euch? Gelehrte, für die es ſein könnte, leſen auch deutſch, und Ihr ſeid doch alle nicht gründlich oder vielmehr iſt die Gründlichkeit doch bei Euch nicht populär. Wenn mir einſt etwas geſcheites einfällt, will ich's Dir ſagen, jetzt bin ich pritſch. — Der Putzlivizli oder der Mann ohne Schollen (Seitenſtück zum Bitzlipuzli) nach de la Motte Fouqué (der Bitzlipuzli iſt das Galgenmännlein) iſt jetzt ein Zugſtück der kleinen Wiener Theater. Merke Dir, daß im Sommer Lichtenſtein, mein Lehrer, Freund und Alles, mein Eduard in der Wiſſenſchaft, nach Frankreich kömmt und mit ihm der junge Graf Heinrich Itzenplitz aus Cunersdorf. Ich habe ſie auf Dich gehetzt, eine wiſſenſchaftliche Reiſe um einen Theil Europa, ich wünſche Dir die Berührung mit ihnen. — Uebrigens, mein Lieber, erhältſt Du von mir eine kleine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana. Ich habe etwas in die Welt ausſtoßen wollen, und das iſt es geworden — darauf hör' ich, daß die Facultät ſich anſchickt, mir das Doctor-Diplom zu überſenden, und die Naturforſcher mich aufzunehmen. Vale! Hitzig liebt Dich ſehr. Die Ruſſen haben übrigens mir keine andere Belohnung gegeben, als das Recht und die Freiheit ſie auszuſchimpfen, was ich denn auch gern, obgleich nur privatim, ausübe.

3.

An de la Foye. *)

Berlin 4. Juni 1819.

Wie gesagt, lieber Bruder, und ich befinde mich dabei sehr wohl, lobe alle Tage Gott, daß ich kein Schlemihl, sondern ein sehr kluger Herr gewesen bin, der seine Sache sehr fürtrefflich gemacht hat. Alle Tage liebe ich sie, verehre ich sie mehr. Sie kann mich nicht mehr, nicht tiefer, nicht heiterer lieben, als sie thut, und ich bin wahrlich geborgen. — Sobald nun meine Anstellung herauskommt, halten wir Hochzeit. — Ich werde beim botanischen Garten angestellt und erhalte ein hübsches, dicht dabei stehendes Häuslein als Amtswohnung. Die Sache ist richtig und gewiß, aber unsere Geschäftsfuhrwerke sind mit sechs Schnecken bespannt, und das fährt dann einem Bräutigam sechs Seelen uf einmal aus dem Leibe. Beikommende Figura ist ein sehr händliches Ding,**) es sieht aus, wie eine französische Mamsell, e zum Caffee geht, nicht wie mein holder Engel, der Jugend, esundheit, Klarheit, Licht und Wärme zugleich ist und wie die ngfrau zugleich und wie das Kind aussieht.

Antonie Piaste ist ihr Name, ob aus dem polnischen königen Hause wird nicht gefragt. — Wir seind bürgerliche Per'n und wir müssen alle dem Könige dienen.

Vorige Woche hielt ein Schwager von mir Hochzeit, das ein Avancement für uns, kommende Woche hält Neumann zeit, das wird wieder ein Avancement, dann haben wir

---

*) Ein zwischen dem vorhergehenden und diesem zwischen inne er Brief hat sich nicht aufgefunden.

**) Ein kleines radirtes Bild der Braut.

noch nur einen Schritt zum König werden. Wir hatten den 15. Juli festgesetzt als der vierte Jahrestag meiner großen Auswanderung, aber es wird wohl nichts daraus. Wir werden noch warten müssen, das ist fatal!

Wir lieben und grüßen Dich alle auf das innigste. Die Bilder-Gallerie, die ich Dir schicke, wird Dir wohl noch Spaß machen.*)

Die Russen sind Esel und viele Menschen haben es mit den Russen gemein, ich werde zu Hause leben und sehr glücklich. Mit unserer Reisebeschreibung scheint es sehr zerrissen, unordentlich und confus auszusehen. Der arme Capitain weiß nicht, woran er ist, und weiß von dem hellen lichten Tage nichts, ich hatte Dich ihm zu einer französischen Uebersetzung vorgeschlagen, er hat darauf nicht geantwortet, es ist die Sache ein Wespennest. Ich habe Manuscript zu bald einem halben Bande abgeliefert, — aber ich habe noch wohl soviel zu verfertigen. Das wird vielleicht einmal (russisch!!!) erscheinen, wenn schon längst alles vergessen ist.

Lebe wohl, mein Guter, iß Dein Brod im Schweiß Deines Angesichts, mache gesundes Blut und habe gute Nächte.

Ich bin gewissermaßen alt worden, aber nicht an Seel' und Herz, und die Reise hat mich nur gesünder gemacht; nur die Augen entzünden sich leicht. Der böse S. O. Wind vom Cap!

---

*) S. den folgenden Brief.

4.

An de la Foye.

Berlin den 28. September 1819.

mein Mädchen mehr, meine Frau, vom 25. Septem-
an, unter dem Jubel aller Herzen. Nun bleibt es
in meinem wohl eingerichteten Hauſe an meinem Ar-
wieder anſäßig zu machen, und durch Wirkſamkeit und
ung des Gefühles Herr zu werden, als ſei es wieder
Reiſe-Station und nicht die Heimat. Es iſt wunder-
ich immer zurücke an meiner Geſchichte geblieben bin,
zögert ſie ſelber oft war.
Bilder ſind Antonie, Adelbert an dem langen Haar zu
Neumann ſehr ähnlich und Eduard u. ſ. w.

Dein

A.

Botaniſcher Garten.

5.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1820.

abe Deinen Brief lange liegen laſſen, lieber Freund.
u ſchreiben ein gar träges Thier, und wenn es auch
reiben wäre, aber die köſtliche Zeit geht meiſt an dem
vorüber, der nie der Entſchuldigungen entbehrt, auf
ufzuſchieben, was geſtern hätte geſchehen können und
Die Weiber wiſſen allenfalls ſich darin zu finden, daß
nter Stunde das Katheder beſtiegen werden ſoll, daß

man um so viel Uhr auf das Bureau muß, um zu gleichfalls festgesetzter Stunde wieder herauszukommen; wo aber von häuslichem Fleiß, von Studium und Arbeit überhaupt die Rede ist, sind sie mit Tändeln und Küssen immer da, und freuen sich jeglichen Sieges, den sie über den Feind erringen. Man ist im Grunde mit ihnen verbündet, schiebet ihnen die ganze Schuld zu für halben Part an dem Profit. — So geht es mir, denn ich habe kein bestimmtes Geschäft und nur die Masse meines Mitgebrachten zu verarbeiten. Ich komme jetzt erst an meine Pflanzen, und bin auf meinem Landsitz, entfernt von Herbarien und Bibliothek, nicht eben bequem gelegen. Hast Du von meinem Bruder meine Schrift de animalibus quibusdam e classe vermium Linneana fasc. I. de Salpa, erhalten, wenn nicht, so schreibe an ihn und fordere die zwei Exemplare ab. Es setzt etwas Neues. Wenn ihr eine Akademie zusammenstoppelt, so laß mich als Mitglied oder Correspondenten aufnehmen. Das kann unsere eigene Correspondenz erleichtern und Porto umgehen. — Ich bin ein Ehrenmann, Mitglied der Caesarea Leopoldino-Carolina, academiae nat. scrut., der Caesarea nat. scrutat. Mosquensis societas, nat. scrut. Berol., nat. scrut. Lipsiens., Philosoph. Dr. Ich habe im vorigen Jahre schon meine Ansichten und Bemerkungen zu der Kotzebue'schen Reise fertig gemacht und abgesendet. Die Herausgabe ist von den Herren Russen zu fördern. Manche dieser wissenschaftlichen Abhandlungen waren darauf berechnet, in die Zeit einzugreifen, und ich erwartete von ihrer Bekanntmachung meinen Namen zu begründen. In welchem Sinne sind die Pariser über den Magnetismus toll? welche Pariser? Im strengen Sinne weiß bei uns die Wissenschaft davon nichts, obgleich selbst wissenschaftliche Leute sich hie und da damit befudeln. Kein Factum ist beglaubigt, der Glaube ist in dem Wesen des Menschen begründet; der

Aberglaube iſt deſſen ihm angemeſſenſte Form. Zauberei iſt zu allen Zeiten und allen Orten zu Hauſe, Wind, Wellen und Krankheiten werden bei uns im Volke, wie auf den Inſeln der Südſee und unter den Eskimos beſprochen; die in unſern aufgeklärten Zeiten an Chriſtum zu glauben aufgehört, bekehren ſich am willigſten zu Mesmer, der ihnen allenfalls Chriſtum wiederum als ſeines Gleichen unterſchiebt. Die Neumann erwartet ihre Niederkunft in großer Freude — die Zukunft liegt bei uns nicht ſo offenbar an dem Tag, ob ſich gleich davon ſchon munkeln ließe. Hitzig iſt immer unſer Hort und Rather, alles wohl und geſund. Gott tröſte, ſtärke Dich, crescite, multiplicamini *και χαιρετε*.

Ich mache Dich aufmerkſam auf Horae Berolinenses und Acta academiae Leopoldinae 2. u. 3. Bd. mox edenda, für die Naturwiſſenſchaften wichtig, beide mit Abhandlungen von mir.

6.

An de la Foye.

Berlin den 9. Auguſt 1820.

Es iſt mir leid, mein viel Lieber, daß Dir meine Salpen de animalibus quibusdam nicht ſchon im vorigen Jahre zugekommen ſind. Biſt Du immer noch von den Propheten einer, die da nicht geſchrieben haben? Man dürfte zu Caen für Algen, Würmer u. ſ. w. (lauter Zweige, die noch im Argen liegen) mehr leiſten können, als auf einer Reiſe um die Welt und mehr als Cuvier in ſeinem Muſeo und Agardh in Lund. — Meine Beſchäftigungen beim Garten und in den Weg geworfene Steine des Anſtoßes laſſen mich nicht dazu kommen, meine mitgebrachten Pflanzen gehörig vorzunehmen, ein Anfang war gemacht, aber der Staub iſt wieder darauf gefallen. Hab' ich Dir anno 15

meine adnotationes quaedam zugeschickt? ein Wisch, worin ich immer noch über Potamogeton das Beste finde, was da ist. Ich habe sie seither studirt und immer noch, wie damals gefunden. Ich muß in diese Literatur-Zeitung noch einen belletristischen Artikel aufnehmen. In Königsberg, wie ich zufälliger Weise erfahren, ist ein neuer Garten angelegt worden, der viel besucht wird, ob er gleich noch keinen Schatten gewährt. Dieser Schattenlosigkeit wegen ist ihm der Name beigelegt worden: Schimmihl's Garten.

Wir heiraten und zeugen Kinder. Neumann, ich und bei andere der Gipp- und Freundschaft haben nach der Reihe geheiratet. Neumann ist bereits der im häuslichen Glücke durchaus befangene kleine Vater eines noch kleinern Mädchens. Meine Frau sieht mir aus, wenn sie unter den andern daher wandelt, wie auf der Charte der Höhen der Erde der Chimborasso unter den übrigen Gipfeln. Wir sind übrigens mit Gesundheit gesegnet. „Drum liebe, wer nur lieben will, die Zeit ist recht bequem." — Das Pauken möchte bald in Europa wieder losgehen und es wird dann zu spät sein. — Die Zeit will gebähren und wird gebähren, sollte sie bersten. Daß man nicht als ein geschickter Accoucheur verfahren, sondern überall Riegel vorschieben will, macht die Nöthen groß, eben sie wird gebähren, sollte sie bersten. Daß Ihr Euch auch zu den Rückgängigen geschlagen habt, setzt mich in große Besorgniß, aber wozu mit Weltansichten Zeit und Raum kannengießermäßig anfüllen, — ich muß Dir gestehen, daß es mich ordentlich plagt, — ich kehre immer dazu zurück, das öffentliche Leben, das sich zu gestalten anringt, hat meinen Sinn, wie der Blick über das Thal und die wogenden Nebel von der Einsiedelei im Gebirge aus sich ergeht. Auf einer Reise, wie ich eine gemacht, lebt man abwechselnd in verschiedenen Jahrhunderten, und es muß den, der Sinn hat, anregen; was

in mir reift, hat auf der Reiſe in mir geblüht. Lieber Guter, ich breche ab, es hat mich gefaßt, als hätte ich den Finger zwiſchen die Walzen einer Zuckermühle geſteckt, ich kann mich nicht wieder herausziehen. Ich bin bei weißen Haaren noch friſch und jung, habe als Ehemann eine gute Burſchicoſität behalten, werde, ich darf es ſagen, in der Familie meiner Frau außerordentlich geliebt, ein paar Schweſtern vermehren gewöhnlich meinen Hausſtand. Den kleinen Neumann habe ich Dir in einem Wort geſagt, wir ſind überdem ganz die alten Freunde, unſer Stammvater Hitzig iſt an Körper der Aelteſte, er war in dieſem Sommer nach Carlsbad, ſcheint auch etwas erquickt zurückgekommen zu ſein, jedoch iſt er gebrechlich. Varnhagen iſt immer noch hier auf der Lauer, entſchieden von dem Schauplatz nicht abzutreten. Rede mir viel von Dir, wie ich Dir viel von mir geredet habe, und Segen über Dich und Dein Haus. Es iſt eben ſo unthunlich, daß ich Dich beſuche, als daß Du mich beſucheſt; wir ſind ſehr feſt, das Geld reicht auch nur eben hin, nur Revolutionen können uns fortan aus und an einander bringen, und ich ſehe manchmal Amerika an als ein rendez-vous. χαιρε!

Dein

Ad. v. Ch.

7.

An de la Foye.

Berlin den 13. December 1820.

Ich habe unendlich viel nachzuholen, mein viel lieber, viel theurer Freund. Ich muß mich kurz faſſen und geſchichtlich verfahren. Meine innigſte brüderliche Umarmung zuvor, ingleichen von Hitzig, Neumann, Varnhagen, die alle Deinen Brief, worin

[illegible]

[illegible]*), [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

Jungen vor, was Seine Majeſtät haben will, haſt Du an Deinen Jungen keine Luſt, ſtehſt Du in keinem Verhältniß mit ihnen? — Ich leſe aus Deinem Briefe eine gedämpfte Stimmung, ein Schweigen, wie das eines Spaniers unter der St. Hermandad in Manila heraus. — Ich ſpucke frei aus — dürft Ihr denn das bei Euch nicht? — ich merke, daß wir ſo ziemlich ſtillſchweigend dieſelben Anſichten haben möchten, — das, was wird, nur inſofern als gut gelten zu laſſen, als es zu dem, was werden wird, führt. Wahrlich! wahrlich! ſehe ich eine ſchwangere Frau, ſo denke ich bei mir: ſie wird gebähren; ſehe ich aber der Zeit zu, ſo denke ich bei mir, und hoffe feſt, auch ſie wird gebähren. Ja ich ſehe das Schwert der Widerſacher nur für die Zange des Accoucheurs an, und glaubſt Du, daß ich mir ein X für ein U vormachen laſſe? — Das möchte aber wahr ſein, daß ich die Dinge zu hitzig ſehe, das Kind im Mutterleib als bereits mit dem Degen an der Seite und einer Perrücke auf dem Kopfe, in Reihe und Glied daher wandelnd. Ich ſage es ja oft meiner Frau, ich bin noch viel zu jung — das iſt auch der Vorwurf, den mir eines Tages mein Capitain machte, als er mir eine Wachtel geben wollte. — Wie lange iſt es her, daß die Morgenröthe im Aufgang ſich in Amerika gezeigt? Wie lange iſt es her, daß ſie mit Wetterleuchten unſern Continent erreicht, wie lange hat ſie gebraucht, um von dort zu dort, und wieder weiter bis dorthin zum Ausbruche zu kommen? Wahrlich das Kind der Zeit gibt ſchon der Mutter gewaltige Fußtritte in dem Bauch, aber es iſt nicht nach Mondmonaten von dreißig Tagen, daß man dieſe Schwangerſchaft berechnen muß. Ruhig mein Herz! Ich war einmal in einer Komödie „zum goldnen Kellerhals;“ auf dem Anſchlagzettel ward angekündigt: „der Anfang iſt Punkt zur rechten Zeit.“ So iſt es auch mit der Komödie der Welt. — Ich habe Deinen Brief nicht Punkt für Punkt beantwortet, doch jeden Punkt in dem-

ſelben beherzigt. Ich danke Dir für alle Deine Herzense
Mittheilungen und liebliche Geſchwätze. Alſo erwie
mit anderen nach meiner Art.

χαιρετε τεκνα

Weiß Gott, der Nachtwächter ſchreckt mich auf,
ſchon ein anderes Blatt ſuchen.

Vale atque

8.

An de la Foye.

Berlin den 30. Jan

Nur etliche Zeilen, mit der Ankündigung meines
habe Dir gegen Ende 1820 ein Pack Pflanzen und ei
Brief geſchrieben — noch keine Antwort u. ſ. w. — J
die kleine Friſt, die noch Europa gegönnt wird, benutzt
auf verſchiedene Weiſe meinen Namen zu begründen,
nur darum, daß derſelbe doch für mich, Weib und
könne, als andere Münzen flöten gehen. Ich umarm
das Herzlichſte.

χαιρε

Ad. v.

Wir befinden uns alle wohl. Der Kleine iſt ſtar
groß. Wir wünſchen Dir, den Deinen, dem Weibe
Glück zu machen übernommen, alles Heil.

Heut bin ich 40 Jahre alt et Du?

9.

An de la Foye.

Berlin den 30. Auguſt 1821.

„Ein Zweifel und zwei Algen" nebſt drei Abdrücken des dazu gehörigen Kupfers u. ſ. w.

Du könnteſt bei der Lehre der Menſchen-Racen p. 58 anmerkungsweiſe hinzufügen, daß Adelbert von Chamiſſo in ſeinen „Bemerkungen und Anſichten" den Stamm der Eskimos ausdrücklich zu der mongoliſchen Race rechnet. Er erkennt dieſen Stamm an der Sprache wie an den Sitten, in den Grönländern, Nordländern von Roß, Eskimos von Labrador und der Nordküſte Amerika's bis zu Kotzebue's Sund in den Bewohnern der St. Laurenzinſel, einem Theile der Tſchuktſchen, den Kadjakern und endlich den Aleuten. Er hat Schädel von Aleuten und von Bewohnern der St. Laurenzinſel und dem Kotzebue's Sund dem Berliner Muſeo geſchenkt.

Geduld, lieber Freund, Geduld — erhalte Dich friſch, wenn Du kannſt; die Welt dreht ſich unmerklich herum, die Zeit läßt ſich nicht zurückſchrauben. Es ſcheint mir Europa des Erſten Weſten zu harren, der die Segel dem wehenden Winde der liberalen Ideen ausſpannend, es am Schlepptau bugſire, wohin er wolle. — Mein Kind wächſt und blüht, meine Frau iſt geſund und ich ſchüttle bedenklich mein graues Haupt.

10.

An de la Foye.

Berlin den 12. December 1821.

Ich habe Dir zu Anfang September ein Zweifel und zwei Algen (das Kupfer doppelt) und meine Bemerkungen und An-

ſichten zugeſendet. Wie kommt's, daß ich von Dir nichts erfahre, ſoll ich Dich ſchelten, ſoll ich befürchten, daß Dir irgend ein Unglück zugeſtoßen? Ein überſetztes Gedicht aus dem Isländiſchen und Nachbildungen malayiſcher Lieder erhältſt Du gar nicht; ſie ſind in Journalen abgedruckt worden, die keine Freiexemplare geben; — ich habe ſie ſo in die Welt ausgeſtoßen, ohne ſie ſelbſt wieder zu ſehen. — Ich werde von meinem Hauſe aus einen Blick in die Welt werfen. — Die Zeit ſcheint ſtill zu ſtehen und geht doch vorwärts. Mein Erſtgeborenes iſt bereits eine thätige Perſon, die ſich auf den Hinterbeinen ſtellt und die Zähne zeigt; — ein Brüderchen oder Schweſterchen wird erwartet. Der kleine Neumann iſt in ſeiner Familie ſo weit als ich. Warnhagen iſt uns ein ſehr lieblicher Geſell. Beim Vater Eduard ſieht es jetzt äußerſt traurig aus — er ſieht der nahen Auflöſung ſeiner geliebten zweiten Tochter entgegen. Sie hat in der Periode der Entwickelung zu ſchwinden angefangen, und iſt in Jahresfriſt zu einer Leiche geworden, deren letzter Hauch bald ausgehaucht ſein wird — das, lieber Freund, iſt furchtbar, es iſt wahrlich, als habe man ihr Siechheitstrunen geſchnitten, als ſei ein Dämon der Siechheit in ſie gefahren, als habe man es ihr angethan, und wie es unter tauſendfältigen Namen von allen Völkern der Erde geglaubt wird — denn das iſt, nach meiner Erfahrung, der Glaube des Menſchen; zu dem kehrt er doch aus jeder geiſtigeren Religion wieder zurück, und gar wenige, faſt keine erhalten ſich rein; in dem Jahrhundert der Freigeiſterei geſtaltet es ſich hinwiederum in wiſſenſchaftlicher Form, als Mesmerianismus. Noch reißt es mit Heiraten nicht ab. Der alte Erman, der zu unſerer Zeit der junge hieß, den ich ſo lange als einen Hagſtolzen gekannt habe, von dem der Vater verzweifelte, ihn je verheiratet zu ſehen, (ein Schwager Hitzig's,) verheiratet ſeine älteſte Tochter.

Habe ich Dir geſagt, daß mir mein Bruder eine Ueberſetzung des Schlemihls zugeſandt hat, die ich auf ſein Geheiß wieder aufgeſtülpt habe, und die si fata sinunt gedruckt werden ſoll; peut-être avec le temps un jour vous les vendrez. Daß es nicht eben gangbare Waare auf dem Markte ſei, weißt Du aus Erfahrung. — Du haſt doch nichts dagegen? Es ſcheint uns von hier aus, daß Ihr nur eine Farce von repräſentativer Verfaſſung habt, an der man Theil zu nehmen bereits ermüdet. — Daß Euch indeß Bonaparte fügſam gemacht, daß Ihr außerdem wohlhabend ſeid, und daß bei der nicht zu leugnenden Mäßigung der Autorität die Sache ſo ſo geht, und ſo ſo gehen wird. — Aber es hätte anders, kräftig und gut, gehen können! —

Es ſcheint uns, daß in der Halbinſel die franzöſiſche Revolution da capo geſpielt wird; es geht nach der erſten Declination wie musa, la muse. Wenn der Kutſcher hinten in der Schoßkelle ſitzt, müſſen wohl die Pferde durchgehen. — Für uns, lieber Freund, weiß ich kein Horoſkop zu ſtellen, als daß es nicht ſo bleiben kann, und ich fürchte ſehr, daß die ποιμενες λαων an einem Gerüſte zimmern, welches von ihrem Thron aus zu beſteigen ſie nicht freuen wird.

Wer wird uns nach Griechenland bringen, wenn es da losgehen wird — und o der Angelander mit den Joniſchen Inſeln und Irland! — Was wird am Ende aus Europa werden, wenn nach 50 Jahren die ſpaniſchen Amerika's ſo weit ſein werden, wie heut zu Tage die Freiſtaaten? — alles, was wir brauchen, beſitzend, nichts von dem, was wir haben, brauchend, und der Markt von Canton, 40 Tage hin und vier Monat her entfernt. — Mein lieber Freund, ich habe Dir nur ein paar Worte ſagen wollen, und ſo in's Weite iſt es gelaufen, ich reiße mich von

Dir, falle Dir um den Hals, wünſche Dir in Deinem Hauſe alles Glück und Heil und hiermit χαιρε si potes.

11.

An de la Foye.

Berlin den 29. Januar 1822.

Dein Brieflein vom 15. December vertröſtet mich eigentlich nur auf einen Brief, den Du mir noch zu ſchreiben verſprichſt, thue das, mein Lieber, und laß uns einander nicht verlaſſen. — Ich verweiſe Dich auf einen längern Brief von mir, den ich Dir vom 12. December geſchrieben habe, und der noch mit den Kupfern zu meinem Buch in den Bureaux der franzöſiſchen Geſandtſchaft auf eine Gelegenheit warten mag. — Was bei Euch geſchieht, verdrießt und erſchreckt mich in meiner Seele. Ihr ſpielt fabelhaft den Jakob den zweiten, und glaubt mir, es endet nicht gut. Mein Bruder, préfet du Lot, Page Ludwigs XVI. am 10. Auguſt 1792, ſeither emigrirt, und der, nachdem er für dieſe Sache gelitten und gekämpft, erſt nach der Reſtauration in die Carriere der Adminiſtration getreten war, der nur in reiferen Jahren mit Weisheit in den liberalen Geiſt der Charte ſich gefunden, und in ſeinem Departement ſehr geliebt war, iſt von Eurem jetzigen Miniſterium abgeſetzt worden. Unſer Vater Ede (Hitzig) hat ſeither ſein erkranktes Kind verloren. — Wer verſteht jetzt ſpaniſch? wer hat geleſen Rostocosto jambedanesse, de moustarda post prandium terrionda lib. XIV?

Lebe wohl, mein viel Lieber, ſei glücklich in Deinem Hauſe, und laß mir in der Wiſſenſchaft von Dir hören. Es gibt ja noch überall etwas zu thun. Warum haſt Du Dich nicht hinter Oerſtedt's Magnetismus hergemacht? Bei unſerm andern Ma-

etismus und unſern Wundern, die uns eben nicht wie Euch ture Miſſionare aufgedrungen werden, ſind wir im Ganzen ſehr hläfrig.

χαιρετε τεκνα Διος.

12.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1822.

Du biſt gar ein fauler Herr im Briefſchreiben. — Du haſt ir ſeit langer, langer Zeit nichts geſchrieben, als daß Du mir einmal hreiben wollteſt, und ich habe nicht ermangelt anzuklopfen. ſchreibe doch, lieber Guter, ſchütte Dein Herz aus, man wird üde, tauben Ohren zu rufen.

Ich wollte Dir ſagen, daß ich verſchiedentlich angegangen rden bin, mein Werk ſelbſt in's Franzöſiſche zu überſetzen, rauf ich mich nicht habe einlaſſen wollen, — daß man gemeint e, ein geſchichtlicher kurzer Auszug der Reiſe, mit meinem wiſ- chaftlichen Theile ausführlich, könnten dem Bedürfniß einer welt entſprechen, und daß man noch nicht erfahren habe, daß jemand damit befaſſe. Herr Eyries ſcheint mir im Beſitz n Zweige der Literatur vorzuſtehen, und die Eröffnungen mir von ihm durch das Mittel von Choris zugekommen, t Du in Caen an den Ufern πολυφλοισβοιο θαλασσης, da es Dir an Stoff nicht gebrechen. Suche doch etwas zu etwas zu thun, irgend etwas weiter zu bringen, als es Die Wiſſenſchaft iſt ja von vorgeſtern und beſonders das durchaus noch ununterſucht. Leſen und Lernen iſt halbes ehen, das die Leere der Zeit nur halb ausſtopft, man muß affen. — Was ich Dir ſage, fühle ich oft ſelbſt als Einer,

der es unterläßt danach zu handeln. — Die Zeit, wie ſie iſt, bringet Dir wohl wenig Troſt, wo kann man den Troſt ſuchen, beſſer als in der Wiſſenſchaft? — Du biſt mir über hundert Dinge noch Antwort ſchuldig. Wir haben zuſammen Rekruten exercirt und Sonette gemacht, — die ich jetzt noch dann und wann mache, ſind zu ſchwer, um zur Poſt verfahren zu werden. — Nun, da es damit nicht fort will, ein kleines leichtes Lied und zwar ad vocem Rekruten. Es handelt vom Zopfe.

's war einer, dem's zu Herzen ging,
Daß ihm der Zopf ſo hinten hing,
Er wollt' es anders haben.

So denkt er denn: wie fang' ich's an?
Ich dreh' mich um, ſo iſt's gethan,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Da hat er flink ſich umgedreht
Und wie es ſtund, es annoch ſteht,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich links, er dreht ſich rechts,
Er thut nichts gut's, er thut nichts ſchlecht's,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Er dreht ſich wie ein Kreiſel fort,
Es hilft zu nichts, in einem fort,
Der Zopf, der hängt ihm hinten,

Und ſeht, er dreht ſich immer noch,
Und denkt, es hilft am Ende doch,
Der Zopf, der hängt ihm hinten.

Ich weiß nicht, wie es mir ankommt, wenn ich an Dich ſchreiben will, iſt es mir als müßteſt Du Dich härmen, und wäreſt ohne Mitwelt, verwaiſt und vereinzelt, in Gefahr zu verſauern, und doch, mein Lieber, haſt Du ein Weib, das Du liebſt, und doch iſt das Glück nirgends, wenn nicht in unſerm Hauſe zu finden. Wahrlich will der Mann auch gern aus dem Hauſe, aus dem Bereich des Weibes, in Kunſt, Wiſſenſchaft, Staat u. ſ. f. leben! weiß ich es doch aus eigener Erfahrung.

Dem ſei wie ihm wolle, mein Lieber, nimm dieſe Zeilen als das freundliche Geſchwätz eines Freundes aus den Kinderjahren, und ſetze gegen die Viertelſtunde, die ich Dir zugewendet, eine andere Viertelſtunde. — Wir befinden uns wohl und in der Vermehrung begriffen. Hitzig iſt Gottlob wohl, er hat vielfachen Kummer überſtanden. Neumann iſt gerad in demſelben Fall als ich u. ſ. w.

Vale et si potes χαιρε.

13.

An de la Foye.

Berlin den 3. Auguſt 1822.

Du haſt mir zuletzt einen befriedigenden Brief geſchrieben, mein ſehr lieber Freund, und ich habe bis jetzt darauf zu antworten verſäumt. — Seither haben mich verſchiedene Stürme heimgeſucht, zuletzt bin ich, wie ich es Dir berichten laſſen, abgebrannt. Es iſt abzubrennen eine Luſt, aber abgebrannt zu ſein, das Langweiligſte auf der Welt. Ich habe meinen Bivouac bei meinen Schwiegereltern aufgeſchlagen. — Ich bin ohne Beſchäftigung und ohne Muße, ohne Bücher, Arbeit oder Geſelligkeit, der ermüdendſten Faulheit zum Raube, ein wahres Faulthier,

ich nehme mir acht Tage lang vor, einen Brief zu ſchreiben und, wenn ich endlich Papier, Feder und Tinte vor mir ſehe, ſo bin ich zu Bett. Ich kann erſt zu Anfang Septembers in mein neues Quartier einziehen, Gott gebe, daß ich dann wieder zu Kräften komme. — Ich hatte mir vorgenommen, bis zu dieſer Zeit den Harz, den ich nicht kenne, zu beſuchen, aber es will ſchwerlich dazu kommen.

Mein Bruder berichtet mir, daß Du ihm gemeldet, „que tu m'avois fait agréger à l'académie de Caen.“ Ich ſage Dir meinen Dank, trage Dir auf, in meinem Namen das Nöthige und Uebliche bei der Akademie abzuthun und mich der Erfüllung meiner Höflichkeits-Pflichten auf Dich verlaſſend, ſchlafe ruhig weiter. Wenn Du mir einmal wieder ſchreibſt, ſageſt Du mir wohl ausführlicher, was es eigentlich auf ſich habe mit dieſer erſten Ehrenbezeugung, die mir in meinen Geburtslande widerfährt.

Ihr habt nun endlich einen franzöſiſchen Schlemihl! Ich glaube Dir geſagt zu haben, wasmaßen mein Bruder mir ſein Manuſcript zugeſendet und ich ſelbiges überarbeitet hatte. Ladvocat hat aber meine Ueberarbeiterei wiederum über und über gearbeitet, wodurch denn vieles Deutſche zum Verſchwinden gebracht worden, aber auch manches Franzöſiſche an der Stelle zum Vorſchein gekommen iſt, zum Beiſpiel le noble champ des disputes de mots an der Stelle der philoſophiſchen Speculation. Dem ſei wie ihm wolle, ich finde, daß es ſich noch leſen läßt, und ich bin mit den Ausſprüchen Eurer Blätter und ſelbſt mit ihren Strafurtheilen, ſo weit ſelbige zu meiner Kenntniß gelangt ſind, ſehr wohl zufrieden. Bei Gelegenheit der Ueberſetzung haben deutſche Blätter das Gedächtniß des Originals wohlwollend aufgefriſcht und ſich wiederum über Eure Dunſturtheile und die Vorrede von Ladvocat luſtig gemacht.

Ich hoffe nicht mehr meine Bemerkungen und Anſichten über

den Rhein kommen zu ſehen. Hole der Hund den ganzen Kram! Ich werde mich wohl, wenn ich zur Ruhe gelange, wieder an die zu ſehr vernachläſſigte Botanik machen. Bis dahin, wie geſagt, ich ſchlafe, dann wollen wir ſehen, was wir thun können.

Du ſcheinſt die Erörterung gewiſſer Fragepunkte gefliſſentlich zu vermeiden. Es ſei denn. Aber, mein lieber Freund, wenn Flüche Knochen wären, müßte ich an allen denen erſticken, die mir tagtäglich in dem Rachen ſtecken bleiben, ohne zu hoffen, daß ſich irgend ein Storchſchnabel in der Welt finde, der ſtark genug ſei, ſie mir herauszuziehen. Aber, aber, es iſt noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte und glaube faſt, daß endlich Feuersbrünſte denen gräßlich leuchten werden, die ihre Augen dem Schein der Sterne verſchloſſen haben.

Lebe wohl, mein Guter, von mir weiß ich weiter nichts zu ſagen, als daß ich mich phyſiſch wohl befinde und ſo Weib und zwei Knaben, der älteſte ein wackerer Burſch von zwei Jahren, der andere von eben ſo vielen Monaten.

Vale *καὶ χαιρε* si potes.

Ich habe meinem zweiten Jungen den Namen Wahrmund gegeben und das religiose, wie dem erſten den Namen Deodatus; wir nennen ſie aber, den älteſten Ernſt, den zweiten Max. Neumann hat auch einen Sohn zu ſeiner Tochter bekommen. Dieſer unſer Freund weiß noch nur von ſeinem Neſte etwas und nichts mehr von der Welt, die keine Notiz mehr von ihm nimmt. Varnhagen iſt auf Bäder gereiſt und Hitzig (deſſen Geſundheit immer ſchleppt) thut dieſer Tage desgleichen, Familie begleitet ihn.

14.

An de la Foye.

Berlin den 12. October 1825.

Mon cher cousin!

Ich habe zur Zeit weder Eure Pergamente, noch das sie begleitende Zuschreiben erhalten, Du hast mir auch nicht geschrieben. Ich aber habe Dich gebeten, in meinem Namen die nöthigen Dankesförmlichkeiten vorzubringen und ich rechne darauf, Du werdest es gethan haben. — Sollte mehr nöthig sein, so thue es. — Wollt Ihr einen Vorzug, so will ich es Euch einräumen, der ich bin von mehreren Akademien und sehr vielen gelehrten Gesellschaften mit Diplomen beehrt worden, und habe bis jetzt nicht anders verfahren. — Aber das ist wahr, Pergament habe ich auch noch nicht bekommen, Papier, mein Freund, lauter Papier. Ich benachrichtige Dich, daß drei Abhandlungen, jede zu zwei Exemplaren unterweges sind. Wenn Dir das ankömmt, kannst Du Deine Akademie damit beschwichtigen, de animalibus quibusdam II. und eine sich anreihende Abhandlung u. s. w.

Ich habe nach meinem Brande zuvörderst meine Papiere in Ordnung gebracht. Da ist denn mein ganzes Leben wieder vor mir vorübergegangen. — Ich kann kein Schnitzel Papier vernichten. — Da habe ich denn auch, mein Adelph, Deine ganze Correspondenz von den Grünen her wieder gefunden, und habe vieles darin gelesen, und ich habe oft dabei mit feuchtem Auge gelächelt. Ich hätte Dich wohl dabei gewünscht. Die Männer hätten sich doch wohl nicht der Jünglinge geschämt, hätten uns wohl noch wie ehemals die Hände wieder gedrückt und geschüttelt. Ich sollte damals ein Dichter sein und Du machtest auch deutsche Verse — Du hast wohl diese Flügel ganz sinken lassen —

) nicht ſo ganz. — Ich ſinge noch ein Lied, wenn es mir grad nfällt, und ich ſammle ſogar dieſe Zeitroſen zu einem eigenen erbario, für mich und meine Lieben auf künftige Zeit, aber es eibt unter den vier Pfählen, wie es ſich gebührt. Lebe wohl αγαγαθε! ſehe noch einmal το του πολου ἀστρον an, und das iebengeſtirn im Norden — und lächle, aber lache nicht dabei — üße auf's herzlichſte und ehrerbietigſte Deine Frau. Kinder ürden Euch doch das Haus und das Leben anfüllen! Es gehört nmal nach der Natur noch zur Sache, ſonſt iſt auch ſehr gut ei zu bleiben, wenn man wirklich frei iſt, aber nichts halbes! nd dennoch iſt alles im Leben nur Halbheit. — Ich ſchwatze ute wieder mit Dir wie ehemals, und mache Dir vielleicht das erz ſchwer, nun! erſehe Dir einmal eine gute Ferien-Gelegenheit und laſſe die Feder mit Dir durchgehen — alles übrige chreiben iſt eitel, — ich möchte gern wieder einmal meinen lten Geſellen ganz haben.

Χαιρε ἀδελφε.

Varnhagen iſt auf dem Bad. Koreff iſt in die Welt. Neuännchen blüht. Hitzig, oder Vater Ede, wird alt, das Leben at ihm ſchon Vieles genommen, uns andern bringt es noch zu.

15.

An de la Foye.

Berlin den 24. April 1823.

Dein letzter Brief war vom 27. October, mein letzter vom 0. December. Eine Sendung Druckſachen war Dir noch nicht ugekommen. Haſt Du ſie erhalten? Warum ſchweigſt Du? Wenn man auch, wie ein für das Herbarium beſtimmtes Semperivum, in eine botaniſche Preſſe eingeſchraubt und in einem hei-

ſen Ofen zum Schwitzen läge, ſo dürfte man doch noch einem Freunde ſchreiben. Ich habe Deine Abhandlung de animalibus quibusdam und Deine Recenſion der Charte von Lapie erhalten und denke darüber ſo und ſo — oder magſt Du überhaupt mit uns nicht mehr verkehren, weil wir Ketzer ſind und keine Klöſter wieder aufbauen?

Dem ſei wie ihm wolle, heute einige Worte im Fluge. Aus beiliegendem Manifeſte von Poggendorff wirſt Du einen Theil meiner Beſchäftigung in dieſem Sommer erſehen. Ich ſende Dir dieſes Papier, weil Du vielleicht angemeſſen finden könnteſt, daſſelbe der Akademie vorzulegen u. ſ. w.

Ich habe einen grauſamen Winter zugebracht, beſonders gegen das Ende deſſelben haben mich die Rheumatismen ganz untergekriegt, auch wechſelten verſchiedene Leiden über mein Haus. Jetzt ſind wir Gottlob alle ziemlich wohl und ich habe alle Hände voll zu thun. Zu meiner barometriſchen Fahrt adde: 4 große Herbarien (zu 12 bis 1500 Pflanzen) durchzubeſtimmen und in Ordnung zu bringen, ferner 30 kleine (zu 300) anzulegen, d. i. da ſolche reichlich ausgeſtattet ſein ſollen, 18000 Pflanzen einzulegen, u. ſ. w. und Du wirſt ſehen, daß ich auf 6 Monate vollkommen beſchäftigt bin, ohne Zeit zu haben einen Brief nur zu ſchreiben.

Vale χαιρε si potes.

16.

An de la Foye.

Berlin den 14. Auguſt 1823.

Ich habe Dein Wort vom 12. Juni erhalten. Ein Tropfen Säure hat darin ein Loch gebrannt und manches unleſerlich ge-

macht. — Ich gratulire Dir zu Deiner jetzigen Stellung, da Du ſie Dir gewünſcht, und ſtimme gar in den Wunſch mit ein, von den Magnaten vergeſſen zu werden. Ich werde jedesmal, daß ich die Feder zur Hand nehme, lüſtern zu ſchreiben, ſo wie ich merken muß, daß man jetzt nicht ſchreiben ſoll. Ich habe Weib und Kind, und ſchaue dennoch oft zu dem jungen Amerika hinüber. Es iſt mir oft, als wäre es aus mit Europa, und dennoch hängt man an der alten Hure. Lieber Freund, laß uns arbeiten, ſchreiben, ſchaffen in unſrer Wiſſenſchaft — das ſchützt davor, auf den Gedanken zu kommen, ſich eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Kotzebue iſt wiederum mit einer, dieſesmal kaiſerlichen, Weltumſeglungs-Expedition in die See gegangen. — Der Zweck ſcheint mir der zu ſein, was im Namen Romanzoff gemacht worden, auf den Namen des Kaiſers überzuſchreiben. Alle Orte, die das erſte Mal beſucht worden, ſollen zum andern Mal beſucht werden. Dabei ſoll, was ſeither in der Wiſſenſchaft Mode geworden, gemacht werden, Pendelexperimente u. ſ. w. Eſchſcholz geht wieder mit, und zwar als erſter Arzt und Naturforſcher. Er verläßt Weib und Kind, um das Glück ſeines Hauſes zu begründen, denn ſehr glänzende Ausſichten ſind dieſesmal eröffnet. Aſtronom, Phyſiker, Geognoſt, Aerzte, alle aus Dorpat, zuſammen fünf Gelehrte, Eſchſcholz an der Spitze.

Lebe wohl, mein viel Lieber, glücklich in Deinem Hauſe und laß mich dann und wann von Dir hören.

[illegible]

daß ein Stück von ihm, welches er zum Schabernack aller Adlichen und Ultraisten gemeint und auf die Bühne gebracht hatte, vom Parterre ausgepfiffen, und vom Hofe gehalten worden ist. Neumann hat zwei Kinder und erwartet bald ein drittes, sein Haus hat ihn ganz, er ist freudig, witzig, spielt Schach und hat einen rundlichen Bauch. Vater Eduard ist und bleibt unser Vorder- und Flügelmann, in allen Verhältnissen reines Gold, dafür allgemein anerkannt und als solcher geschätzt. Seine Stieftochter ist glücklich verheiratet, sein Stiefsohn ist in einer Handlung in Bremen und sieht einer Gelegenheit entgegen, als Supercargo nach Amerika zu reisen. Seine älteste Tochter, jetzt im blühendsten Jungfrauen-Alter, ist eine ausgezeichnete Schönheit. Die zwei übrigen Kinder, ein Knab' und ein Mädchen, noch unerwachsen. Er ist jüngst als Schriftsteller aufgetreten und hat den entschiedensten Beifall geerntet. Ein Lebensabriß von Zacharias Werner (dem katholisch gewordenen Verfasser der Söhne des Thales, Martin Luther u. s. w.) seinem Jugendfreunde, der in Wien gestorben ist, und ein dito von dem humoristischen Schriftsteller Hoffmann, dem er hier fast zu gleicher Zeit die Augen zugedrückt hat. Dieser Hoffmann beherrschte mit Walter Scott unsere Lesewelt. Kein Buch von ihm hat mehr Glück gemacht und verdient, als sein „Leben und Nachlaß" von unserm Freunde Hitzig herausgegeben. Die Zeitschriften haben alle die Abgeschiedenen und Eduard's Buch vor ihr Tribunal geladen und ich bin dabei vielfältig gekrönt worden. Die Sache verhält sich also. Hoffmann hatte nämlich eine Erzählung geschrieben von einem, dem der Teufel sein Spiegelbild abgelurt und worin dieser mit dem Schlemihl zusammenkommt. Es ist vielfältig gesagt worden, daß diese Nachahmung weit hinter dem vortrefflichen Original zurückgeblieben. — Ich stehe einer großen Königlichen Heumanufactur vor (30 für Schüler zusammen zu bringenden Herbarien)

und kann weiter nichts thun als das; ich huste, weil es Winter iſt, ſonſt treibe ich mein ſtilles Weſen, und freue mich an meinen Kindern (zwei Knaben), die ausnehmend wohl gedeihen, auch iſt die Geſundheit meiner Frau Gottlob wieder ganz befeſtigt. — Wie ſteht es jetzt in unſrer Botanik aus! In jedem Wiſch, den man zur Hand nimmt, findet man neue Entdeckungen evulgirt, überall wird gedruckt, jeder ſchreibt, keiner kömmt zum Leſen, und die Maſſe des Gedruckten droht jegliche Mauer zu zerſprengen. Alſo geht's nicht nur vorwärts, ſondern auch rückwärts. Eine ganze Legion militirt jetzt für die generatio aequivoca und für die Umwandlung der Pflanzen in Thiere, der Thiere in Pflanzen und der Arten in einander, eine andere Legion gegen die Sexualität der Pflanzen. Wenn Du willſt darauf, wenn Du willſt auf etwas anders, folgendes Sonett:

Mich ärgern höchlich alle die Verſuche
Die Welt von Oſt in Weſt zurückzudrehen,
Ich möcht' hinwiederum es gerne ſehen,
Daß man ihr, Weſt in Oſt, zu helfen ſuche.

Du Narr! Du Narr! wie es im großen Buche
Geſchrieben ſtehet, wird es doch geſchehen,
Die Welt wird ihren richt'gen Gang ſchon gehen,
Dein Zorn gereicht Dir einzig nur zum Fluche.

Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache thut
Und, wenn es gleich mir ſo im Sinne ſteht
Wohlan, ſei ſtill mein Herz, ſchon gut, ſchon gut!

Nur hör' ich ſie, wie ſie im Uebermuth,
Einander rühmen: Ei! wie gut es geht!
Zum Henker! macht es mir doch böſes Blut.

18.
An de la Foye.

Berlin April 1824.

Wenn Schlechtendal (Doctor, Botaniker, mein Univerſitäts-freund und College) Dir einige Tage zu ſchenken möglich macht, ſo nehm' ihn, wie mich ſelbſt, auf. Sprich deutſch mit ihm, werde wieder unſer einer und laſſe Dir viel von mir erzählen, zu deſſen Familie er gleichſam gehört. Er iſt in jedem Betracht reines Gold, nur macht er keine Sonette, was ich noch nicht laſſen kann. Er iſt mein Brief, lies ihn.

Ad. v. Ch.

19.
An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1824.

Ich habe Dir auch lange nicht geſchrieben, mein lieber Adelph, und werde es auch nur currente calamo heute thun. Zuerſt einige Nachrichten. Die zeitgemäße Vormundſchaft, unter welche Druck- Red- und Lehranſtalten unter uns geſetzt worden ſind, wird nun wohl auf die Zukunft gebührlich eingerichtet werden, bei dem allen iſt es doch bemerkenswerth, daß die Willkühr, die bei uns jure, facto nur bei Euch herrſcht. Bei uns iſt wirklich in dem Fache mehr Geſchrei denn Wolle, bei Euch Wolle und das Fell mit. — Du hörſt mich aber nicht gerne? — Wir bleiben bei uns im Ganzen genommen ſehr bei der Gerechtigkeit, das kommt davon her, daß wir keine Revolution gehabt haben und an keiner, in dem oder dem Sinn, arbeiten. Wir brauchen

dem Kammrade der Zeit keine Zähne auszuſchlagen, um es zurück zu drehen, wir laſſen es nur nicht gehen und damit gut. — Ich leſe Deinen Brief wieder. — Im September willſt Du in Paris ſein! — Schaue Dich nach meinem Freunde Schlechtendal bei den Botanikern um. — Er hat ſich auf die Spazierſtrümpfe gemacht, und wird im Herbſt von den Schweizer-Alpen nach Paris überſchreiten. — Ich habe ihm, Dich in Caen aufzuſuchen, auf die Seele gebunden, und er war des Sinnes es zu thun, favente Deo. — Du hätteſt ihn wie mich ſelbſt aufgenommen und hätteſt an ihm ein gutes Stück meiner gehabt. Ich wünſche wohl, daß ihr einander begegnet und meiner traulich koſend in Liebe gedenkt, wandelnd *παρα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης.*

Ich bin jetzt ein ſehr unbeweglicher Herr, mein Witz, d. i. mein Geld, reicht grade hin, gemächlich die Enden der Jahre zuſammen zu binden sans solution de continuité. Aber die Flügel, die Rothſchild in ſeinem Portefeuille hat, fehlen mir — dann arbeite ich ſehr viel, um faſt nichts zu Stande zu bringen; ich habe Sitzfleiſch, wie kein Menſch, aber es geht nicht vorwärts, es fluſcht nicht; ich ſitze einen ganzen Tag an einem Briefe und ein ganzes Jahr an einer ſchlechten Compilation, die das Miniſterium mir aufgetragen hat, und ich thue in der Regel von 7 Uhr des Morgens bis Nachts nichts anders. Habe ich Dir geſagt, daß ich im vorigen Sommer und in dieſem Winter 30 Herbarien für Schulen verfertigt habe? Nun ſollte dieſem Herr ein Wiſch nachgeſchickt werden, worin geſchrieben ſtände, dieſes Kräutlein macht ſ.... und dieſes macht k... u. ſ. w. ich ſitze noch daran. Wenn der Druck verfügt wird, ſchicke ich Dir die Bogen. — Von Hemprich und Ehrenberg in Aegypten, Nubien, Arabien und endlich jetzt Syrien, laufen Lebens- und thatluſtige Berichte ein. Es überſteigt den Glauben, was dieſe zwei unter den ungünſtigſten Umſtänden und zu verſchiedenen Malen völlig

auf's Trockne geſetzt, zuſammengeſcharrt, geſchrieben, gezeichnet haben, Kiſten von Naturalien ſind an die Hunderte eingelaufen, und die Manuſcripte ebenfalls Kiſtenweiſe gemeſſen, alles neu, als hätte es nie ein Institut d'Egypte gegeben!! Sie treiben ſich noch bis zum künftigen Jahr dort herum.

20.

An de la Foye.

Berlin den 1. Oktober 1824.

Ich benutze eine Gelegenheit, die nach Paris geht, Dir die Hand zu drücken; zu ſchreiben habe ich nicht Zeit, und habe Dir auch nichts zu ſagen. Ich bin ſeit langer Zeit ohne Nachrichten aus Frankreich.

Ich habe in dieſem Herbſt eine kleine Fußwanderung durch den Harz unternommen, und mich meiner untadlichen Füße erfreut, ich bin auch in Bergwerke gefahren zu einer Tiefe von 100 Lachtern.

Ich ſchmiere an meinem Buche für Herbarien. Hundert Bogen ſind voll, ich ſchreibe jetzt ab und ändere ab — ein Bogen koſtet mich einen Tag — eine Torfunterſuchung läuft nebenbei.

Unſere Provinzialſtände werden zur Stunde zuſammenberufen. Was können Stumme Tauben vorpredigen?

Das Deficit iſt in dieſem Jahre von ſieben Millionen Thalern. — Es wird von Oekonomien geſprochen. Die Hälfte der Beamten ſoll abgeſchafft, alle Gehalte ſollen verkürzt werden. Es wird auf einen kleinen Abzug hinauslaufen. Man wird nach wie vor verſchwenden, bis alles bricht. Dann wird es eine Lerche nicht ſchlimmer haben, als eine andere.

Lebe wohl, Bruderherz.

21.

An de la Foye.

Berlin Januar 1825.

Es iſt ſchon lange her, mein viel lieber Freund, daß wir einander nicht geſchrieben haben. Im October 1824 ſchickte ich Dir meine Wallfiſch-Abhandlung — Du haſt nicht geantwortet. — Es treibt mich ſehr, mit Dir wieder einmal zu ſchwatzen, jedoch finde ich einen Widerhaken an meiner Feder, die bei jetziger grauer Witterung auf dem Papier nicht leicht gleiten mag. Von dem engen Capuzinerfarbigen Gewölke, das man Euerm Himmel untergeſchoben hat, dürften Dich meine fremden Worte unbequem einſumſen, und der Umgang mit einem, der mit Ketzern umgeht, könnte Dich verketzern. — Behüte uns Gott! ich ſchwöre den Königsſchwur! — Hat Dir das Entſchädigungsgeſetz ſo wie mir Anſprüche gegeben, und kann ſich dadurch Deine Lage beſſern? — Mein Antheil möchte, nach verſchiedenen Anſichten, 60,000 Fr. oder auch das Doppelte betragen, (verſteht ſich an Capital, welches zu 3 pro 100 vergütet werden ſoll.) Ich rechne aber noch ſehr wenig auf dieſe Artigkeit des rückgedrehten Glücksrades. — Mein Bruder hat für uns alle die Sache eingeleitet und iſt der Meinung, daß mein Erſcheinen in Paris einmal nothwendig werden dürfte. Ich aber warte in aller Geduld; vielleicht begegnen wir noch einander in dieſer Welt. Ich glaubte kaum, daß ich noch in meinem Leben eine ſo große oder eine ſo kleine Reiſe machen würde — denn mir kommt immer vor, es läge die alte Hure Europa ſiech und elendiglich an ihrer letzten Krankheit darnieder, und müſſe, (möge ſie ſich noch ſo ſehr auspuzen, einerſeits mit alten Fetzen und Lumpen behängen, andererſeits wieder kindiſch werden und Zähne kriegen) endlich und baldigſt verrecken.

Die Sonne Amerika's iſt hingegen im Aufgang, und ich wünſche mir Glück til land og vand Beſcheid dahin zu wiſſen, hilft es nicht mir, hilft es vielleicht noch meinen Kindern (ich habe deren zwei, beide hoſenfähige Leute). Eine Auswanderungsreiſe nach Amerika lag näher meinem Sinne, als eine Rückeinwanderungsreiſe nach Paris. Solltest Du einmal unſere Stadt wiederſehen, ſo würdeſt Du, mein viellieber Freund, ſie nicht wieder erkennen. Es wächſt kein Gras mehr auf den Straßen! — der Fluß hat durch dieſelbe einen neuen Lauf genommen, eine Unzahl von Brücken, ſteinerne, eiſerne, hölzerne, ſind überall entſtanden, etliche von einer ausnehmenden Pracht. Vier neue Standbilder, worunter ein ehernes, Thore, Straßen, die Stadt wächſt aus ſich ſelbſt heraus. Die Sandwüſte, aus deren Mitte das Hochgericht weither geſehen ſich erhob, iſt jetzt ein Stadtviertel, der Galgen iſt ganz verbaut, und ich bin manchmal verſucht, die überhand nehmende Verderbniß unſerer Sitten davon herzuleiten, daß man dieſes vorzügliche Katheder der Ethik dem Auge entzogen habe. Was die Menſchen taugen, wo weit und breit kein Galgen zu ſehen iſt, weiß am beſten, wer ſich ein Paar Jahr in der Südſee umhergetrieben hat. Neue Kirchen, zwei neue Theater; alle Tage wird in zweien, oft auch in dreien geſpielt. — Muſeen, Prachtbauten erheben ſich überall — an dem Kleide wird fortwährend geſtickt — aber das Hemd, das verſchliſſene Hemd! daran iſt nur verdrießlich zu denken, wenn an deſſen Statt die alte Haut an vielen Orten herausguckt. Der Prunk, mein Lieber, der Prunk, das iſt die Seuche der Zeit. — Die Armeen ſind nur zum Prunk, nicht mehr zum Losſchlagen da, daher fürchtet ſich auch jeder vor jedem, man prunkt mit Selbſtherrſcherſchaft; wer aber herrſchet ſelbſt! — Daher dieſe Herde von Beamten, die, was von ſelbſt ginge, überall hemmen, und das alles koſtet viel! und wem! — Die Wechſelreiterei, die man in unſerer Rothſchildſchen

Zeit Finanzen nennt, reicht bald nicht mehr aus, die Staaten nennen's Deficit, die Cassenofficianten Defect, die armen Schlucker Schulden; — es ist alles eins. — Ich wollte Dir von den Theatern erzählen; — ein lustiges Neben-Theater, *) welches auf Actien emporgeschossen ist, trägt über die schwerfälligen, viel regierten Königlichen Schauspiele entschieden den Sieg davon, und die großen Buden stehen meist leer, es ist leicht beweglich, leicht fügsam, es fühlt seine Abhängigkeit vom Publicum und dienet ihm für sein Geld; — dort aber nicht also, wo jeder regiert, so viel er kann, und das Publicum kuschen muß. Es hat da keine Stimme, darf keine laut werden lassen, und erst nach der dritten Vorstellung ist es der auswärtigen Kritik erlaubt, von den neuen Stücken Erwähnung zu thun. Für Kleider, Statisten, Prunk der Decorationen wird hinreichend gesorgt, das Spiel und das Gespielte sind Nebensachen. Auf dieser Bühne, die schon in ihrer bescheidenen Zeit so vieler Talente stolz sein konnte, ist jetzt nur ein Schauspiel nebst drei bis vier ehrenwerthen Männern unter lauter Schweinhunden. — Ich rede Dir von der Bühne — weil mich der Teufel einmal dahin geführt hat. — Hitzig hat hier eine literarische Gesellschaft, an der es noch fehlte, begründet. Unsere Magna charta ist: daß kein Werk von den Mitgliedern zum Vortrag zugelassen wird, im übrigen ist unser Zweck, uns mit den neuesten und merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur bekannt zu machen. Durch dieses Treiben und vielseitige Berührungen angeregt, habe ich mir beikommen lassen, ein Lustspiel ganz für mich in schönen, sorgfältig gefeilten Versen zu verabfassen **) und die Gelegenheit benutzend, habe ich es anonym, ohne daß einer etwas argwöhnen

*) Das Königstädtische.
**) Der Titel ist: „die Wundercur."

konnte, in unſerer beſagten Geſellſchaft vorleſen laſſen. Habent haec fata libelli. Bei der Vorleſung habe ich großes Glück gemacht. Beide Theater wollten gleich das Ding aufführen. — Ich brachte noch nach der vernommenen Kritik etliche Veränderungen an, dichtete eine neue Scene und in 14 Tagen war das Ding auf den Brettern — aber — aber — es lief ganz lau ab und keiner verſtand da unten, wovon eigentlich da oben die Rede ſein ſollte, ich war froh, meinen Namen nicht dazu gegeben zu haben. Devrient, unſer dramatiſcher Künſtler, und die Kenner der Bretter, die ſich daran verſehen hatten, wußten nicht, wie das gekommen. Devrient hatte ſich mit aller Liebe meiner Rolle angenommen, aber das Ganze ward ſchlecht geſpielt, und war, wie es ſich ergab, gar nicht für den Magen des Publicums; wenn man dem etwas anders einbrocken will, als ſeine gewohnten ungeſalzenen, tauſendmal aufgewärmten Waſſerſuppen, ſo muß man auch die Kraft haben, es zu zwingen, es aufzufreſſen, und das war bei mir nicht der Fall. Ich werde Dir bald eine neue Abhandlung über den Torf zuſenden. Jetzt beſchreibe ich Pflanzen von meiner Reiſe, gemeinſchaftlich mit Schlechtendal. So geht das Leben bis es abreißt und dann Punctum. Mir und den Meinen geht es wohl. Meine zwei Jungen, bei denen es geblieben iſt, werden bengelhaft, der älteſte, der ſchon buchſtabenfähig gemacht werden ſollte, will noch nicht heran. Hitzig verheiratet eben ſeine bildſchöne älteſte Tochter Eugenie mit einem ſehr wackern und lieben Mann, einem ausgezeichneten Officier aus dem Generalſtabe. Neumann lebt ſo ſo mit Weib und drei Kindern etwas kümmerlich. Varnhagen iſt immer einer der Unſern, und ein lieber Kerl. Robert iſt ein zierlicher, witziger, etwas dünner und nicht ſehr productiver Dichter in Süddeutſchland, er hat uns mit ſeiner ſchönen Frau beſucht. P. Schlemihl hat ſeit einem Jahre drei Ausgaben in London und eine in Boſton erlebt. — Ein

ſehr dickes Buch über Botanik für Nichtbotaniker, welches ich auf Veranlaſſung eines hohen Miniſterii geſchrieben hatte, iſt im Manuſcript ad acta gekommen.*) Mich ärgert die ſchöne Einleitung, worin ich mein wiſſenſchaftliches Glaubensbekenntniß niedergelegt hatte. — Nachträglich noch etwas von unſern Fortſchritten, die mein erſtes Thema geweſen. Das Land fängt allmählig an wegbar zu werden, Landſtraßen entſtehen, Poſten werden eingerichtet. — Wir unterhalten wiſſenſchaftliche Reiſende in Afrika, Amerika und Aſien. Die Muſeen, Herbarien und Gärten ſchwellen unglaublich an. In jedem Dorfe iſt eine gelehrte Geſellſchaft oder zwei, wir haben zwei Chineſen auf einer Univerſität und drei Sanskrit-Druckereien ſind in verſchiedenen Städten unabläſſig beſchäftigt. Nur etwas Deutſches drucken zu laſſen, hat Schwierigkeit. — Wir leſen den Conſtitutionel und erfahren beiläufig aus der Hamburger Zeitung, was bei uns vorgeht, — in unſerer ſteht, wer im Ausland über 100 Jahr gelebt hat, und welche Frauen mehr als drei Kinder geboren. — — Adieu! ſchreibe mir noch einmal einen langen Brief, der Deine Farbe trage, ſei es auch immerhin eine aſchgraue. Manches von mir iſt beachtet worden; nur meine Bemerkungen und Anſichten nicht, und doch ſteht meines Bedünkens ſehr viel darin — wird denn nie eine Ueberſetzung davon bei Euch erſcheinen! Ich wollte gerne die Hände bieten u. ſ. w.

*) Iſt ſpäter dennoch erſchienen, unter dem Titel: Ueberſicht der nutzbarſten und der ſchädlichſten Gewächſe, welche wild oder angebaut in Norddeutſchland vorkommen, nebſt Anſichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche. Berlin bei Dümmler 1827. gr. 8.

22.

An de la Foye.

Paris den 15. Auguſt 1825.

Ich komme erſt an und ſehe mich erſt um. Der Winter fällt ein, lange werde ich nicht bleiben. Vielleicht bringen Dich indeß Deine Geſchäfte hieher. Vor allem dürfen wir uns nicht kreuzen! Ich ſähe Dich gerne in Deiner Häuslichkeit, ich rauchte gar gern eine Pfeife mit Dir πορα θινα πολυφλοισβοιο θαλασσης, aber der Winter! ich würde auch gern mit Dir im hieſigen Garten wandeln, in Muſeen und Herbarien wühlen.

Mein Aufenthalt in Eurem Sündenpfuhl (ich will einmal grob ſein) wird vorläufig auf drei Monate veranſchlagt. Noch habe ich Niemand geſehen, als die Meinen, heute gedenke ich erſt auszuſtehen.

23.

An de la Foye.

Berlin den 4. Mai 1826.

Gruß und Dank zuvor! Ich warte der (gedruckten) Dinge, die da kommen ſollen. Ich habe Dir ſchreiben wollen, mein viel lieber Freund, und will endlich heute in aller Eile dieſes ſeit einiger Zeit ſchon angefangene Blatt abſenden, alſo nur ein herzlicher Händedruck. Auch Du ſchreibſt mir von einer Reiſe nach Caen, als hätte ich nicht Weib, Kind und Amt. Ich werde vielleicht früher Amerika, als die Normandie ſehen, es ſcheint mir mehr auf dem Wege zu liegen. — Sei mit Deinen Schwarzen gutes Muthes, alles hat ſeine Zeit, und jede Zeit

ihr Ende. Je ämſiger, deſto kürzer. Feſt wurzeln kann das nicht, nach der Fluth die Ebbe. Mittlerweile gewinnen doch Eure Inſtitutionen durch ſich ſelbſt Haltbarkeit, und die Ariſtokratie übernimmt allmälig die Schutzwehr der Freiheiten. — Ich habe Dir von hieraus nichts zu melden, ich habe ſehr bekümmerte Tage verlebt, indem mein älteſter Sohn eine ſehr gefährliche Krankheit gemacht hat, die mich jetzt noch nicht für die Folge ganz ohne Beſorgniß läßt.

Es iſt, als ſei der Frühling abgeſagt, wir ſind im Mai und die Erde entſchließt ſich noch nicht recht grün zu werden. — Da ich eben deutſch ſchreibe und die Bürgerin es nicht hört, ſage ich unumwunden, daß ſolches Wetter um die Schwerenoth zu kriegen iſt. — Wie doch haben ſich die Menſchen bis unter den 52° N. B. verkrochen? und warum bin ich einer derjenigen? Ich weiß noch manche Inſel auf Radack, wo ein Chriſt eben ſowohl als ein Heide ſich anſiedeln könnte, und ſich an der Sonne gütlich thun. Lebe wohl, mein Guter, ihr ſeid im Ganzen uns voran, Ihr ſeid allgemein erzogener. — Die Erzogenen ſind bei uns nur ſehr wenige, und in manchen Dingen ſind wir Euch doch zuvor, wie unſere Erzogene Euren Wohlerzogenen in vielen Punkten voran ſind. Lebe wohl und laß mich weder in Deinem Hauſe, noch in Eurer wiſſenſchaftlichen Gemeinſchaft vergeſſen werden.

24.

An de la Foye.

Berlin den 9. September 1826.

Mein Lieber, ich umarme Dich herzlich, und will mit Dir zu plaudern mich unterfangen, aber wo anfangen und wo auf-

ören! Mein Leben geht ganz ſtill und ruhig dahin, als gebe es
eder Jeſuiten in Frankreich noch Conſtitution in Portugal. Ich
in bei meinem weißen Haare feſt und ſtark, möchte faſt jung
u nennen ſein, aber meine Frau, die ich ſehr geſund geheiratet
abe, iſt bei ihren 26 Jahren ſehr gebrechlich geworden und
nein älteſter Sohn gibt mir oft auch Stoff zu Beſorgniß. Die-
en habe ich ſchon auf die unterſte Bank der Schule gebracht, —
o aber wird die Welt hingekommen ſein, wenn er, in etwa
0 Jahren, mit dem te Doctorem creo entlaſſen werden ſoll?
ußer dieſen Dingen bilden die Druck- und Correctur-Bogen das
ägliche Lebensbrod. Ja ſo! die Entſchädigungen? nun meine
ind mir nicht nur zugeſprochen, ſondern auch ſchon für zwei
Drittheile mit Vortheil umgeſetzt und hieher gezogen. Ich ſage
nit Vortheil, weil ich drei für dreimal eins und ſechzig nicht
ür hundert rechne. Wie viel es beträgt, weiß ich Dir nicht
us dem Kopfe zu ſagen: aber, ſeltſam genug, bei der ſich aus-
ehnenden Familie, dem immer trotz allem Wehren um ſich grei-
enden Prunk, kommt dieſes unverhoffte große Loos nur eben
echt um der Armuth zu wehren, in die mein urſprünglicher
Wohlſtand überzugehen drohte; — man bewohnt ein größeres
haus, man heizt eine Stube mehr, brennt eine Lampe mehr,
at Schulgeld zu bezahlen u. ſ. w. und der Beutel iſt leer, wenn
twa ein Freund darin zu ſchöpfen begehrt. — Der erſte Band
er Linnea iſt nun erſchienen, ich empfehle ſie Eurem Botaniker.
Es geht nun auf den zweiten los. Außerdem wird ein ſchlechtes
ickes Volks-Botaniſches Buch von mir gedruckt, und man be-
ehrt eine zweite Auflage vom Schlemihl, dem ich eine Samm-
ung meiner Lieder anzuhängen beabſichtige.

Lebe Du glücklich mit Deiner bourgeoise à qui je baise
especteusement et affectueusement le bout des doigts und
alte Dich verſichert, daß ſich die Welt immer noch von Oſt in

Weſt fortbewegt. Blicke Du von 5 zu 5 Jahren zurück, nicht etwa auf das Katheder Deines Rectors, ſondern auf die Weltkugel und Du wirſt es gewahr werden. Wenn die auch meinen ſollte, jetzt fange es an rückwärts zu gehen — das haben ſchon andere ehrliche Leute vor ihnen geglaubt, und haben ſich auch betrogen.

Χαιρε παναγαθε.

25.

An Roſa Maria in Hamburg.

Berlin am 24. Mai 1827.

Liebe Roſa Maria!

Hoch erfreut hat mich Ihr Gruß vom 30. März, der die alt gewohnte Klarheit und Herzlichkeit freundlich zu mir herübertönt, als ſeien nicht viele, viele Jahre verſtrichen, ſeit unſere Schritte zu eigenthümlicher Ausbildung ſich abſonderten und auch die früheren Mittheilungen verſtummten. Auch ich habe viel Ihrer gedacht, oft auch und gern Erfreuliches von Ihnen gehört, aber zu ſchreiben bin ich träge worden, und wie das heimiſch gewordene Haus ſich hinter einem verſchließt, vertrocknet auch die Dinte in dem Dintenfaſſe. — Ich weiß, wozu Sie mich auffordern, von meinem innern und äußern Leben wenig Worte zu machen; ſei es, daß es damit iſt, wie es eben ſoll und nicht beſſer oder ſchlechter; ſei es — was weiß ich? Ich trage die Augen nicht, wie die Schnecken, nach innen gekehrt, ſondern nach außen, und ſorge möglichſt, nur nicht ungethan zu laſſen, was meines Amtes iſt zu thun. — Von meinem Schaffen in der Wiſſenſchaft werden Ihnen Ihre Herren Botaniker, Aſſing und Steinheim, die wohl nicht die botaniſche Zeitſchrift von Schlechtendal, die

, unbeachtet laſſen dürfen, Rechenſchaft geben; was
iſt, gehört in meine vier Pfähle, von wo aus es weiter
h einem Vor- und Geſellſchaftszimmer, als ehedem von
Junggeſellenzelle nach Owalhi, oder Unalaſchka. Ein
) erleidet wie das Inſect ſeine Verwandlungen, auch in
hrter Folge, erſt geflügelter Schmetterling, dann Raupe,
dem Blatte, auf dem es zehrt. Wir verkehren nur mit
milie, mit den wenigen alten bewährten Freunden, und
lichen wackern gleichzeitigen Mitſtrebenden meiner Wiſſen-
Vor uns wächſt die neue Generation auf, und wir haben,
ei Dank, Freude daran. Die Haare ſind mittlerweile
geworden, aber das Herz iſt friſch, und alt wird man in ge-
Sinne nicht, wenn man es ſelber nicht zuläßt; ſo verdorrt
icht, was von Poeſie dem Leben angehört hat. Daß ich
lichter war und bin, iſt eingeſehen, aber das ſchließt den
nicht aus; und nicht die Fähigkeit ein Lied zu ſingen,
im Leben einmal die Luſt erwacht, und ſo ſchallt es wohl
en durch unſere ſchattigen Reviere. Auch über die Fragen,
e mir in dieſer Hinſicht vorlegen, kann ich Sie an die Acten
ſen. Von meinem alten Schlemihl, an dem ich noch meine
zu haben, nicht in Abrede ſtellen will, nachdem er ſich
n Berliner Straßen-Gängen bis in's engliſche Oberhaus
gebrochen hat, erſcheint eben eine zweite zierliche Ausgabe,
eine Auswahl von Liedern und Balladen beigegeben habe.
weniges aus der alten Jammer-Periode der Zerknirſchung
genommen, die mehrſten Weiſen habe ich in meiner beſſern
im Meinen vorgeſungen, und Sie werden mich „wie den
k an meiner ſchlechten Stimme erkennen.“ Manches er-
auch in das Ertoſen des aufgeregten, jede Hemmung
tenden öffentlichen Lebens hinein, oder aus demſelben
, dem tiefergriffen ich aus meiner Abgeſchiedenheit unver-

wandten Blickes zuzuſchauen mich nicht erwehren kann. Ich ſpiele in der neuen Literatur nicht mit, und der Zeitungsſchaum beſpült nicht meinen Strand. Ich ziehe alte Freunde, Shakespeare Uhland, Göthe neueren Bekanntſchaften in der Regel vor. Doch erfahre ich hier und da von dem, was geſchieht, durch einen Dichterverein, von dem ich Mitglied bin, und den das Grundgeſetz zuſammenhält, daß Neues und Gutes vorgelegt oder vorgeleſen wird, nur nichts von dem, was die Mitglieder ſelbſt hervorbringen. — Heinrich Heine gehört gewiß zu den ausgezeichnetſten Männern des neuen Aufſchuſſes, wie er mir Achtung und Aufmerkſamkeit gebietet, freut mich auch ſein freundliches Andenken. Ich würde Ihnen Grüße an ihn auftragen, und vielleicht, meine Trägheit bezwingend, an ihn ſchreiben, wenn man ihn nicht ſchon in England wiſſen wollte. —

Ich habe zwei Söhne, der älteſte ſechs, der jüngſte fünf Jahr alt. Beide ſchon auf den niedrigſten Sitz der Schule eingeführt; ein ernſter, traun! und gewichtiger Schritt. Nur noch beiläufig zwanzig Jahre!! auf das mühſame Hinaufrücken gerechnet bis das: te Doctorem creo den jungen Menſchen in das erſt zu beginnende Leben entläßt. Und was wird mittlerweile aus uns, unſern Einrichtungen, unſerer Welt geworden ſein! Entwerfe einer Plane auf dieſe Zeit hinaus. Wie der Vater ſich die vor ihm verhüllte Welt eröffnet hat, werden es auch wohl die Söhne ſollen, jeder für ſich und auf eigenthümliche Weiſe. Auch glaube ich wenig an Erziehung, an die nämlich, die planmäßig von dem beſtellten Erzieher ausgehend den zu Erziehenden ſo und ſo willkührlich geſtalten will. Die Jungen erziehen einander in der Schule, wie die Männer in der Welt. Der Vogel in der Luft, der Fiſch im Teiche wirken auf das junge Gemüth mehr ein, als unſere ausſtudirten Anreden. Wer kann dem Zufalle befehlen und ſeinem Werke vorſpannen? Eine,

denke ich, kann man erhalten, und damit viel, und das Eine habe ich, das ist die Liebe der Kinder, und so bilden sie sich, wie wir, nach selbstgewähltem Muster, was wollen wir mehr verlangen? Der älteste, eine Zeitlang kränklich, hat keine kräftige Natur, doch arbeitet er sich zusehends heraus. Der zweite ist ein gewaltiger Bursch, stark, fest, unbändig, Liebe- und Anmuthsvoll. — Dieser meiner Zukunft, theure, liebe Freundin, reiht sich Unbekanntes noch an, wir sehn der baldigen Entbindung meiner Frau entgegen. Wenn ich oft den Wunsch gehegt habe, ihr ein Weniges von der Welt zu zeigen, von der ich selber ein Mehreres geschaut habe, wenn ich an Hamburg, die Nordsee u. s. w. gedacht, sind diese Träume jetzt weit und weiter hinausgerückt. — Habe ich jetzt meinen Stiefeln festansitzende Pantoffeln übergezogen, hat Freund Neumann Schuhe, die ihn nicht immer nicht drücken, und er muß durch manchen Kummer durch sich grünend erhalten. So leidet sein jüngstes viertes Kind an dem angeborenen Wasserkopf.

Von Hitzig — unserm Vater Ede — sag' ich Ihnen weiter nichts, Sie haben ihn selbst dort in seinem frischen Wirken gesehn. Von Varnhagen, mit dem ich ganz im alten Verhältniß fortlebe, sage ich Ihnen auch weiter nichts, da Sie doch in ununterbrochener Mittheilung, ob vielleicht nicht in alltägiger, mit ihm fortleben. Wir sehn uns bestimmt einmal wöchentlich in der literarischen Gesellschaft, und außerdem noch, so oft mich irgend etwas nach dem Innern der Stadt meinen Weg zu nehmen veranlaßt, was freilich selten genug geschieht; denn ich lebe in meiner äußersten Ecke am Thore, welches nach Schöneberg führt, wo das Herbarium und mein Geschäft mich sechs Stunden des Tages halten, wie gebannt, und ein Gang in Berlin ist für mich eine Reise in die Fremde. — Noch einmal meine getreue, geliebte Freundin, herzlichen Dank für ihren lieben,

lieben Brief. Behalten ſie mich in gutem Angedenken und ſprechen Sie freundlich von mir zu Aſſing und auch zu Fanny. — Wir haben hier Doctor Julius gehabt, er wird Ihnen gute Nachrichten und Rechenſchaft von uns geben können. Ich bitte Sie, falls Sie ihn ſehen, ihn zu grüßen. Leben Sie wohl, heiter und glücklich. Ihr alter erprobter Freund

Adelbert.

26.

An de la Foye.

Berlin den 22. Juni 1827.

Mein viel lieber Freund, laſſet uns ein wenig zuſammen plaudern, wenn wir können. Meine Familie hat ſich in dieſen Tagen um eine Tochter vermehrt, und über die Geſundheit aller der Meinen bin ich jetzt, Gott ſei Dank, beruhigt. Meine zwei Knaben ſind bereits den Schulen überantwortet, das ſtillgewordene Haus hat in dem Ankömmling Erſatz gefunden. Wir leben ſtill und im Schatten. Wir ſtehen am Morgen auf, wie wir uns am Abend gebettet haben. Ich werde Dir auf die eine oder die andere Art ein Paar Bände zuſenden, die eben von mir erſchienen ſind; der Eine unſer Schlemihl in einer eleganten Ausgabe, mit Nachſtichen der engliſchen Kupfer und mit einer Sammlung meiner Lieder und Balladen vermehrt, — der Andere ein allgemein nützlich ſein ſollendes Buch von den Kräutern und ihrer Nutzbarkeit — mit Anſichten von dem Pflanzenreich und der Pflanzenkunde — die ich Dir allein als mein wiſſenſchaftliches Glaubensbekenntniß empfohlen haben will. Von meinen Gedichten hat ſich manches ſchon vor dem Druck der Sammlung losgemacht, und hat wiederholt in Deutſchland gefangen. Gott

gebe seinen Segen! Von einer französischen Ausgabe meiner Bemerkungen und Ansichten bin ich läderlicher Weise ganz abgekommen. Ich kann nicht französisch schreiben, kurz, das ist unter den Tisch gerathen. Wir haben jetzt hier den jungen Ampère, Herausgeber Eures Globe; ein wackerer Gelehrter, ganz in den Geist und Wesen unseres Volks, unsrer Sprache, unserer Literatur eingehend, und sonst ein gar lieber junger Mensch *).

*) Von seinem ersten Zusammentreffen mit Chamisso giebt Ampère selbst folgende ergötzliche Schilderung in der Revue des deux mondes. Mai 1840:

Als ich mich im Jahre 1827 in Berlin befand, stellte mich Hitzig in der literarischen Gesellschaft einem seiner Freunde vor, der mehr als irgend ein anderer das Gepräge trug, welches wir in Frankreich eine deutsche Tournüre zu nennen pflegen. Der Mann war groß und hager, lange Haare hingen ihm auf die Schultern hinab, sein Gesicht hatte einen eigenthümlichen Ausdruck von Wohlwollen und Festigkeit; es lagen darin gleichzeitig etwas Zartes und Kräftiges, Abgespanntes und Kühnes. Unsere Unterhaltung begann in deutscher Sprache, der mir unbekannte Mann drückte sich mit einer besondern Energie aus, jedoch, wie es mir schien, nicht ohne einige Anstrengung und besonders mit einem mir ganz neuen Accent *). Ich meinerseits brechselte im Schweiß meines Angesichts mühsam deutsche Perioden. Während wir dergestalt mit einander redeten, brach auf einmal ein Dritter, der uns zugehört hatte, mit lautem Gelächter in die Worte aus: „meine Herren, machen Sie es sich doch bequem und sprechen französisch.“ Der Mann, mit der hohen Gestalt und den langen Haaren war mein Landsmann; es war ein von der Natur auf seltene Weise ausgestatteter, aber vom Schicksal lange verfolgter Mann, ein französischer Emigrant und ein Preußischer Officier, ein Edelmann und ein Liberaler, ein Dichter und ein Botaniker, der Autor eines phantastischen Romans und ein Weltumsegler, es war ein Deutscher und ein geborner Franzose; kurz — es war Chamisso.

*) Chamisso, der so trefflich deutsch schrieb, konnte sich dennoch von Gallicismen nicht frei erhalten. So sagte er z. B. für selon moi — (nach meiner Ansicht) — „nach mir.“ Nicht drei Sätze konnte man ihn sprechen hören, ohne den Franzosen in ihm zu erkennen. Ampère.

Lebe wohl, mein viel Lieber, Du und Deine Bürgerin, und möge Gott Euch helfen, Eure Prieſter ſcheinen eben nicht die zu ſein, die es können; Eure Geſchichte erinnert mich an die des Dachdeckers, der von einem Dache herabfiel und im Vorbeigehn einem Herrn, der im Fenſter des erſten Stockwerks ſtand, ſagte: cela va bien, pourvû que cela dure.

27.

An de la Foye.

Berlin den 10. Februar 1828.

Biſt untreu Wilhelm oder todt?
Wie lange wirſt Du ſäumen?

In Ernſt und Proſa, mein lieber Freund, da doch das Leben nur aus Proſa beſteht. Warum ſchreibſt Du, warum ſchreibt Ihr nicht? Mir geht das Leben im gewohnten kurzen Schritte dahin, und iſt nicht viel Worte davon zu machen. La bourgeoise, zwei Jungen in der Schule, eine Tochter in der Wiege, de plantis in expeditione Romanzoffiana in der Linnea von Schlechtendal; nebenbei ein Lied oder eine Ballade, und die franzöſiſche Zeitung, wenn ich ſie kriegen kann. Wir ſtehen am äußern Ufer der Geſchichte, Ihr aber macht ſie, Eure Gegenwart ſcheint mir bejammernswerth, Eure Zukunft aber geſichert. Viel Unheil können Euch noch Eure Raſenden bereiten; mich will es unter anderm bedünken, als ſeien Eure Schwarzen unabläſſig beſchäftigt und bemüht, die Reformation gewaltſam herbeizuziehen. Doch indem ich rede, iſt die Welt ſchon weit vorgerückt. — Wir haben noch nicht die Rede vom Thron. — Geduld, mein Lieber, Geduld! ich wünſche Euch von Herzen, zu

freiem Athem gelangen zu können. — Ich will Dich aber für meine Anſichten nicht verantwortlich machen und breche ab.

Je baise respectueusement la main à notre bourgeoise, et vous prie de penser à moi, quand vous mangerez des huitres.

---

*28.

An de la Foye.

Berlin den 10. Juni 1829.

Mein theurer Freund, meine Schweſter hat von Paris aus die Wiederentdeckung von Berlin vollbracht.*) — Ich ermahne Dich auch Deinerſeits einmal daſſelbe zu thun. — Ich umarme Dich flüchtig und lege Dir das Neuerſchienene von Rudolphi bei. Alles geht mit der kühnen Landfahrerin nach Eurem Welttheil ab. — Schreibe mir doch einmal und ſage mir, wie der in Paris anblaſende Chartenwind ſich in Euren Erdzweigen und Wipfeln ausnimmt, er bringt wohl noch nicht recht durch, und man will wohl nicht recht daran, bis man weiß, es ſei wirklich nicht anders. Ich bin bei der Botanik und bei den Muſeen. Was man ſich in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle; ich glaube faſt, ich ſei ein Dichter Deutſchlands. Lebe wohl, grüße ehrerbietig die Bürgerin, und gedenke mein bei Auſtern und ſonſt.

Ad. v. Ch.

---

*) Sie hatte nämlich den Bruder mit ihrem Sohne Louis d'Engente in Berlin beſucht.

29.

An de la Foye.

Berlin den 21. März 1829.

Parole! zwar auch nur ein Mädchen, aber das zweite und als zweites Glied zu einem Knabenpaare, das ich ſchon auf den Banken der Schule habe. Am 21. März 1829, als an Jean Paul's Geburtstag, um 3 Uhr morgens — und wie? — Wir ziehen am 1. April aus, da uns das Haus zu eng geworden iſt — wir dachten Mitte Aprils — indeß rückt die Sache näher — ſchnell entſchloſſen geht meine Frau abends zu den Schwiegereltern, ich laſſe ſie da und wir ſagen: wir ſprechen uns noch morgen. Am Morgen läßt man mir ſagen: ein Töchterchen iſt da. Gut! Nun aber muß ich doch Dir die Hand drücken, und Glück wünſchen; es fehlte Euch, es wird bei Euch häuslichem Menſchen ſchmerzlich vermißt, nun kommt die Welt wieder in's Geleiſe und die Lücke iſt ausgefüllt. — Nachfolge wird auch nicht ausbleiben, und auch die iſt zu wünſchen, — ein einzelnes Kind iſt gar ein zu ängſtlicher Schatz und iſt es weder ihm noch den Aeltern gut — in allem il n'y a que le premier pas qui coute. — Alles Freundliche von mir unſerer lieben Bürgerin! Sie wird mit Luſt und Freuden ihrer Schmerzen gedenken.

Mir geht's in kurzem geſagt ganz gut. Die Botanik (die Linnea) iſt immer ſtark an der Tagesordnung, und nebenbei die Poeſie. — Ich finde Anerkennung, ich weiß nicht wie in dieſer Zeit, wo Verſe rings zu Waſſer werden, und nur die Politik das Trockne aus den Fluthen hervorragt. — Meine Gedichte finden Nachhall — werden überall wieder abgedruckt, Künſtler verfertigen Bilder nach denſelben; in verſchiedene Sprachen werden ſie überſetzt, und von mir ſelbſt wird jetzt in den Kunſthandlungen ein ſchönes lithographirtes Bild Preis gegeben. „Wie

man in der Jugend ſich wünſcht, hat man im Alter die Fülle!" Hitzig iſt nach Umſtänden wohl, immer unſer Vater Ede — Großvater jetzt, ein berühmter Criminaliſt, Herausgeber zweier viel geleſenen juriſtiſchen Zeitſchriften — Neumann Hausvater von vier Kindern, immer etwas ſchwach und gebrechlich, mehr im Schatten. Varnhagen iſt jetzt wohl, etwas ferner wie ſonſt, doch immer treu — ich ganz ſtill im Schatten meines Hauſes, in dem mein Bild und meine Bilder auf eigene Hand ihr Glück machen.

Das iſt ſo in nuce, was ich Dir heute ſagen kann und will, ich muß noch ad familiares ſchreiben, denen ich doch dieſen Wiſch beilegen werde, und dann meine Frau beſuchen.

30.

An de la Foye.

Berlin Frühling 1830.

Ich will endlich wahr machen, mein lieber Freund, was ich mir ſeit ſo langer Zeit vorgeſetzt habe, und Dir wieder einmal, ſei es auch nur flüchtig, die Hand drücken. Mein jüngſtes Kind iſt über ein Jahr alt, ſo alt iſt auch das Deine, und ſeit der Zeit haben wir uns, ſoviel ich weiß, nicht wieder unterhalten. Ein ſehr wackerer und lieber Mann, Ampère, hat Euch inzwiſchen beſucht, und es hat mich gefreut; ein andrer Mann, le premier géognoste de notre âge, Leopold de Buch, hat Euch auch beſucht, und das iſt eine große Ehre geweſen. Du biſt verſchiedentlich von mir erinnert worden und Du haſt mir nicht geſchrieben. Ich will nur fragen, was Du machſt, Du und die Deinen, notre bourgeoise. — Mir geht es leidlich, und alles grünt und blüht um mich her. Unter ſolchen Umſtänden könnte

ich ſie Dir auch gedrückt. Iß ein Paar Dutzend Auſtern à mon intention, empfiehl mich den Herrn Collegen, vor allem aber der liebenswürdigen bourgeoise, — ſei glücklich in Deinem Hauſe, freue Dich des Frühlings der Natur, und rechne auch auf einen herannahenden politiſchen Himmel, wo jetzt nur Aprilwetter iſt. Dixi.

Χαιρετε τεκνα Διος.

31.

An de la Foye.

Berlin den 18. Auguſt 1830.

Soll man gratuliren? — Ich denke ja. Aber ſachte im Schritt! Bei vieler Kraft gewahre ich allerdings viele Weisheit, derer bedürft ihr auch! Der Alte, bei den ſehr ariſtokratiſchen Satzungen, die er vorfand, hätte es gut gehabt, ſie voll und breit zu entfalten, ſich an die Spitze des Vortrabes zu ſtellen, und leitend, führend, die ganze Kraft, von der ſich gezeigt hat, daß ſie da war, zu ſeiner eigenen zu machen, bei Gott! ein ſchöner Beruf! — Dem Neuen wird es nicht ſo gut gegeben, — eine reine Demokratie wird ihm überantwortet, da hat er nicht Raum ſelber zu ziehen, er hat vollauf zu thun Schritt zu halten und an den Tag zu legen, daß er nicht ſelbſt wider Willen gezogen werde. *) Die Sachen hatten bereits 15 Jahr Feſtigkeit erhalten — nun iſt Schutt, und das Neue muß wieder von der Zeit ſeine Feſtigkeit erwarten, — was man heut aufbaut, iſt morgen leicht wieder einzureißen, um es beſſer zu machen, und was kann man nicht beſſer machen wollen? — Indeß habt Ihr ſo

*) Wie gut geſehen!

doch Ruhe vor dem ſchwarzen Thier. Was ich beim Anfang dieſer Dinge, der neu, durch das Ende deſſelben wie unabſehbar fern hinter uns liegt, nicht begreifen kann, iſt, was ich ſchon oft im Leben nicht begreifen zu können Gelegenheit gehabt habe, iſt, ſage ich, daß der Blödſinn gar keine Gränzen haben könne. — Ich hoffe immer in meiner Klugheit, die Dummheit werde ein huc usque haben, aber nein! es giebt für ſie kein huc usque — wie Figura zeigt. — Mein lieber Freund, was haſt Du mit meiner Weisheit zu ſchaffen, mit der ich Dich aufpappeln zu wollen mir das Anſehn gebe? — Nur eins kannſt Du von mir wünſchen wollen, nämlich zu erfahren, wie ſich die Sache von weitem ausnimmt, und da muß ich Dir ſagen, es nehme ſich gar gut aus. Europa, die Welt iſt für eine Revolution und jauchzt Euch zu. — Mich haben die Dinge ſehr erſchüttert, ich komme erſt allmälig wieder in meine Ruhe, und habe zum Beweis deſſen ſchon heut ein großes Gedicht über Eure Geſchichten fertig gemacht. Da mich einmal Deutſchland für einen Dichter gelten läßt, darf ich wohl als ein ſolcher die Stimme erſchallen laſſen. — Mein lieber Guter, ich leſe franzöſiſche Zeitungen, wo ich nur welche auftreiben kann, aber noch eins geht mir ab: Briefe, friſche Luft muß ich noch von Eurem Himmelsſtrich einathmen — Briefe, ich bitte Dich um einen Brief, daß ich ſehen könne, wie ſich das alles in der Nähe ausnimmt, wie es ſich auf Deiner Netzhaut ſpiegelt, und wie Du Dich ſelber im neuen Strome bewegſt.

Mir und uns geht es gut — Vater von bald fünf Kindern, von denen zwei ſchon auf einer Fußreiſe im Gebirge begriffen ſind (mit obligatem Hofmeiſter verſteht ſich) — ich will hoffen, daß es Dir und der Bürgerin und dem Dritten wohlergeht. — Wird noch aus der bourgeoise eine citoyenne? —

Ich laſſe die Feder laufen und gebe mir nicht die Zeit, einen

aufgewichſten Brief zu verabfaſſen. Schreibe mir, wie Du willſt, aber ſchreibe mir.

Grüße meine ehrenwerthen Collegen ehrerbietigſt, und wenn Du willſt, trage ihnen vor, daß unſer Ehrenberg ſich jetzt ganz vorzüglich mit den Infuſorien abgiebt, die er mit Indigo und Carmin füttert, ſo daß die Kleinſten Magen und Darmcanal auf's Herrlichſte ſehen laſſen. Die Augen, die Nerven zeigt er bei der Gelegenheit, auch die Muskeln, noch nur kein pulſirendes Herz. Dieſe Welt wird uns durch ihn klar, und er fabelt nicht; was er ſieht, kann er jedem zeigen, und ich habe ihn, wo ich ihm nachgeritten bin, immer feſt im Sattel gefunden, voir les mémoires de l'Académie de Berlin. Die erſten Memoiren werden wohl ſchon erſchienen ſein, andere werden folgen. Lebe wohl, mein Guter, und vergiß meiner nicht.

Arocha! *)

Ad. v. Ch.

32.

An de la Foye.

Berlin den 4. Auguſt 1831.

Es iſt faſt jährig, mein theurer Freund, daß ich an Dich geſchrieben. Ich habe, wie oft, wieder ſchreiben wollen, und habe Briefe angefangen und wieder liegen laſſen und habe gehofft, Du würdeſt wieder ſchreiben, und aus allem iſt nichts geworden. Da bin ich denn mit gutem Vorſatz, Gott gebe ſeinen Segen! — Es geht uns wohl, meine kleine Welt wächſt und gedeiht und iſt nicht, wie die große, von der wir doch bald

*) Der Gruß der Sandwich-Inſulaner.

zu reden kommen werden, aus den Augen genommen. Vater, Mutter und fünf Kinder. Zwei Jungen in der Schule, zwei Mädchen bei der Mutter, und der fünfte in der Wiege. — In der Botanik immer thätig, und in der Poesie so geehrt, gelesen und bewundert, daß ich es kaum glauben kann. — Ich habe Dir meine gesammelten Gedichte zugesendet, aber der Amor scheint die Hand im Spiel gehabt und die ganze Sendung unterschlagen zu haben. Das nächste, was nun zu erbeten wäre, möchte die Seuche sein, die wir erwarten, und der Ihr auch vielleicht nicht entgehen werdet.*) Ganz Preußen ist inficirt, und ein Versuch soll noch gewagt werden, die Oder gegen das Unheil zu vertheidigen. Ich fürchte weniger das Uebel als die Zwangsmaßregeln, die es bedingt, und die mir, so wenig man dagegen haben kann, den Untergang alles Handels und aller Industrie, so eine größere Zerstörung zu drohen scheinen, als das freiere Spiel des Unholdes. Schon jetzt leidet alles und alle Lustigkeit ist aus dem Leben verschwunden. Bei uns, mein lieber Freund, wird sich noch die Sache auf Privatelend beschränken, und die Welt wird wenig Notiz davon nehmen. Der Blitz trifft eine Scheune, sie lodert in Flammen auf, der Wind verweht die Asche, und man vergißt, wo sie gestanden. Wenn er aber in einen Pulverthurm fährt, so geht eine ganze Welt unter — ich mag mir nicht denken, daß die Seuche in einer der Welthauptstädte, in Paris oder London, ihren Sitz aufschlage. Was erfolgen würde, scheint mir außer aller Berechnung zu liegen; aber gewiß eine Welterschütterung, wieder etwas der Art, wie der Weltsturm, den vor einem Jahre die Namensunterschrift eines Esels bewirkt hat. Wir haben hier, mein lieber Freund, keinen Antheil an den Bewegungen genommen, die aller Orten

*) Sie kam wirklich in den letzten Tagen des August.

die Erneuerung einer Epoche der Geſchichte bezeichnen und begleiten, die Wellen haben ſich ringsher an unſern friedlichen Gränzen gebrochen. Dieſes Auffallende iſt dem zu danken, daß wir von lange her, langſam und geräuſchlos unabläſſig vorwärts gegangen ſind, als alles ſtill ſtand, oder ſich unſinnig mühte zurückzugehen, wir haben in der That das Mehrſte von dem, wonach bei Euch geſchrieen wird. Communal-Geſetz, Gleichheit vor dem Geſetz, eine Nationalarmee, die aus dem Volke hervorgeht, welches in ſeiner Geſammtheit ohne Ausnahme durch dieſelbe geht, wir haben Unterrichts-Wohlthätigkeits-Vereine und Geſetze u. ſ. w. Wir haben eine Gewohnheit der Rechtlichkeit, die zu einer andern Natur geworden iſt, wir wiſſen nicht, was Gunſt heißt. Wir haben eine väterliche Regierung, Liebe und Zutrauen zu dem Oberhaupt, und in Zeiten der Gefahr hat der Inſtinct alle um den Thron verſammelt, da ringsher ſich alle gegen ihre Regierungen verbündeten. In der That hätte ganz Norddeutſchland nichts beſſeres begehrt, als Preußiſch zu werden — es mangelt uns wohl noch manches, aber wir haben Zutrauen und Geduld, und wir leben in der Hoffnung, daß auch das Mangelnde ſich geſtalten werde. Das aber iſt das Reſultat eines perſönlichen Verhältniſſes, und wenn heute zwei Augen ſich ſchlöſſen, könnte es morgen anders ſein — ſo kommt es auch, mein Lieber, daß wenn die Krankheit bei uns einbricht, die Volkstumulte, die leichter vorherzuſehen ſind, als ihnen vorzubeugen leicht ſein möchte, keinen politiſchen Charakter annehmen werden. Ich ſpreche Dir von uns, weil ich Dir da wenigſtens einen Abglanz von der Meinung aus friſchem Quelle geben geben kann. Von den übrigen Welthändeln weiß ich nur, wie Du, durch die Zeitung und ich werde ſelber mit Gerede darüber ſo überſatt gefüttert, daß ich ungern Dich auf gleiche Weiſe langweilen möchte. Ich habe immer an den Frieden geglaubt, und

glaube auch noch an den Frieden, weil er mir immer, wie jetzt noch, zwar unmöglich vorgekommen, aber nur einmal unmöglich, da mir der Krieg so zweimal zu sein schien und scheint. Die Karten lösen sich nach einander auf, England arbeitet wacker zu Haus für die Weltgeschichte und ich habe gute Hoffnung, daß auch Ihr vernünftig bleiben werdet. Ihr habt schon manchen Sieg für die Ordnung errungen. — Polnisch sind wir und ganz Deutschland und die ganze Welt gesinnt und enthusiastisch. Möchten sich doch die Polen noch einige Zeit nur halten. Es scheint einerseits furchtbare Entscheidung zu drohen, wenn anderseits die Theilnahme der Welt gütige Verwendung verheißt. — Da Seuche, die dieser Krieg über die Welt ausstreuet, giebt gute Grund eine Waffenruhe zu gebieten. Gott leite alles zum Besten; müssen die Polen untergehen, werden sie wenigstens die Ehre retten.

Ich ermahne Dich, mein Lieber, zu schreiben, zu schwatzen gegen mich, so wie ich es gethan. Erstlich von Dir und den Deinen, sodann von Deinem Punkte aus die Blicke rings ausstrahlen zu lassen, — wir leben doch in dieser Geschichte, die nach funfzehnjährigem eingefrornen Winter jetzt Eisgang hält; es ist gar wichtig und erfreulich zu erfahren, wie sich die Dinge von einer andern Eisscholle ausnehmen, als von der, auf der wir eben selbst schifften.

Lebe wohl, ich mag heute nicht länger schreiben, und schicke ich diesen Wisch nicht gleich nach der Post, so zerreiße ich ihn wieder, das weiß ich schon. Noch einmal denn lebe wohl, et si potes.

Χαιρε!

Dein Adelbert von Chamisso.

33.

An de la Foye.

Berlin den 2. Juni 1832.

Es iſt wieder ein Jahrhundert her, mein vielliebe Freund, daß wir uns weder Hand noch Gänſekiel gereicht haben, und ſo mir recht iſt, liegt an Dir die Schuld, wenn ich ſie nicht gar mit Schrecken weiter ſuchen muß. — Du mußt namentlich meine Gedicht-Sammlung erhalten haben, wovon mein Bruder ein Dir beſtimmtes Exemplar unter anderen erhalten hat. Ich hätte darauf Liebes- und Lebenszeichen von Dir erwartet. Ich habe Dir von mir zu ſagen, daß wir, ich und die Meinen, bei fortgeſetzter Vermehrung der letztern, uns wohl und auf dem alten Fleck befinden. Zwei Jungen, zwei Mädchen und noch ein Junge, und dann noch, was Gott will, und zu ſeiner Zeit offenbaren wird. Die Zeitung wird ämſig geleſen, die Zeit theilt ſich zwiſchen Botanik und Poeſie, und ich ſtehe auf jeglichem Fuß ziemlich feſt, ich habe weder Ehrenämter noch Bänder, noch übergroßen Antheil an dem Budjet, aber ich werde von meinen Pairs vollgültig anerkannt, Hooker, de Candolle, und Andere, nehmen mit ehrendem Zutrauen, was ich bearbeitet habe, auf, und laſſen für geſehen gelten, was ich geſehen habe. — Das Volk ſingt meine Lieder, man ſingt ſie in den Salons, die Componiſten reißen ſich danach, die Jungen declamiren ſie in den Schulen, mein Portrait erſcheint nach Goethe, Tieck und Schlegel, als das vierte in der Reihe der gleichzeitigen Deutſchen Dichter, und ſchöne junge Damen drücken mir fromm die Hand, oder ſchneiden mir Haarlocken ab; freilich ſind dieſe jetzt ſehr ſilberweiß, aber rüſtig bin ich noch und jung genug für meine Jahre, von denen ich 51 voll zähle. — Wer hätte das alles in unſern grünen Jah-

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

der ich heute einmal nicht aufgelegt bin. Lebe recht wohl it den Deinen!

Vale χαιρε faveque tuissimo

Ad. v. Ch.

Es freut mich unter den Zeichen der Zeit Dir aufzuzählen, ß Eure Stockfranzoſen das Reiſen nach und nach zu erfinden einen, es ſind wieder ihrer ein Paar hier, die unſere Uni- rſität angezogen hat, recht propre Leute.

34.

An de la Foye.

Berlin den 3. Juni 1835.

Es ſind Jahre verſtrichen, ſeit wir uns nicht geſchrieben ha- n; ſeit Jahren will ich an Dich ſchreiben, und weil ich einen ngen Brief machen will, finde ich die Muße nicht und ſetze es mer weiter hinaus. Du haſt indeß doch Liebes- und Lebens- ichen von mir erhalten, z. B. die zweite Auflage meiner Ge- chte. Ich habe von Dir kein Lebenszeichen wahrgenommen, ıb ich weiß in der That nicht, ob Du lebſt und ob dieſe Zei- n nicht in den Wind verhallen werden, der über Dein Grab eht. Wir ziehen ἐν προμαχοισι und der Tod hält Muſterun- n, wen er ſoll von dannen tragen.

Mit mir, mein ſehr theurer Freund, ſcheint es auf die Neige gehen. Ich habe von der Grippe ein Uebel zurückbehalten, ıs mich untergräbt. Anſcheinlich ein Geſchwür in der Lunge der Gegend der rechten Achſel, aus dem ich täglich etliche laſſen Eiter ausleeren muß. Ich magre ab, und die Kraft hwindet, — ſonſt iſt ſelbſt die Lunge ganz geſund. Verſchiedene erſuche (fiat experimentum in anima vili, pflege ich meinem rzt zu ſagen, der darauf „fiat" antwortet) haben zu nichts

gefruchtet und ich gehe jetzt nach dem Brunnenort Reinerz in Oberſchleſien, wenig an die Wunder glaubend, die man davon erzählt. Fruchtet es, ſo will ich es Dir zu ſeiner Zeit ſagen. — Ich bin indeß ſehr ruhig und heiter, Vater von ſieben geſunden Kindern, meine Frau iſt wohl, und „was man in der Jugend ſich wünſcht, hat man im Alter die Fülle"; — ich finde am Ende meiner Laufbahn, als Dichter und Gelehrter, volle Anerkennung. — Glaube keiner unentbehrlich zu ſein, ich werde meinen Kindern einen Namen guten Klanges hinterlaſſen, und das iſt ein ſichereres Erbe, als irgend ein anderes. Auf welche Habe, auf welches Beſitzthum kann man rechnen? — Papiere, die wieder zu Papier zu werden (früher oder ſpäter) beſtimmt ſind, oder Grundſtücke, die jetzt gewiſſermaßen, nur eine unbequemere Art Papiere ſind, und die früher noch als jene entwerthet werden möchten? Wir haben uns durch die Welt ſchlagen müſſen: das werden unſere Kinder auch, jeder für ſich, — und die fortgeſchrittene, von Dampfſchifffahrt, Eiſenbahnen und telegraphiſchen Linien durchfurchte Welt ihrer Zeit wird eine ganz andere ſein, als die unſerer Zeit. — Die Akademie der Wiſſenſchaften hat mich jetzt auf Humboldt's Vorſchlag faſt einſtimmig zum ordentlichen Mitglied erwählt — ungeachtet meiner Dichterei, die nicht da gilt. — Der Schlemihl iſt neben den Nachdrücken in der dritten rechtmäßigen Ausgabe erſchienen; man druckt jetzt neben meinen geſammelten Werken abgeſondert die dritte Auflage meiner Gedichte; die Jungen, die mich in der Schule auswendig lernen, ſichern mir eine Unſterblichkeit von funfzig Jahren. Gelehrte und Dichter eignen mir Werke zu; Euer Bildhauer David gießt mein Medaillon in Bronze*), und unſer Volkscalender vervielfäl-

*) Hiernach iſt das vor dem 1ſten Bande dieſer Ausgabe befindliche Bildniß geſtochen.

tigt mein Bild im Holzſchnitte. Ich habe in der Muße des vergangenen Winters, wo ich nichts beſſeres thun konnte, das Tagebuch meiner Reiſe zum Drucke (in meinen geſammelten Werken) vorbereitet.

Unſer Vater Hitzig iſt immer der alte, oft leidend, aber immer friſchen Muthes, immer die Achſe unſerer Welt, unſer Halt und unſer Rath. Er iſt glücklich, wie er es ſein kann, er hat ſeine zwei glücklich verheiratete Töchter nebſt wackern Schwiegerſöhnen und Enkeln in ſeinem eignen Hauſe, und ſeinen Sohn, der ſich anſcheinlich mit Talent begabt zu ſeinem letzten Examen als Baumeiſter mit guten Ausſichten vorbereitet. Sein Stiefſohn iſt jetzt ein reicher Handelsmann in Mexico, wo er ſich verheiratet hat. — Hitzig hat einen großen Kummer zu verarbeiten und zu überwinden gehabt. Er war auf einem Auge halb blind — er hat ſein gutes Auge gänzlich verloren, und demzufolge hat er auf ſeine Stellung als Richter verzichten wollen. Man hat ihm aber den Abſchied verweigert, ihm Gehalt und Sitz und Stimme im Criminal-Senat gelaſſen, und nur der Arbeiten entbunden, die er zu leiſten unfähig geworden. Er hat im vorigen Jahre eine flüchtige Reiſe nach Paris gemacht.

Der dritte der Gleichzeitigen, unſer ſtiller Neumann, iſt vorangegangen, er iſt nicht mehr. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf unerzogene Kinder — und dieſen allen nichts als ſeinen Namen. Es findet ſich alles; auch für die Waiſen wird geſorgt, und ſie werden das Leben nicht unter ſchlimmeren Bedingungen erleben, als ihr Vater. Varnhagen giebt in zwei Bänden eine Sammlung von Neumanns Schriften heraus. Neumann hatte bei ſeinem nicht beträchtlichen Gehalt und ſeinem ſauer verdienten Honorar als Recenſent in verſchiedenen Zeitſchriften faſt mit dem Mangel zu kämpfen gehabt, und manchen Kummer erdul-

bet, worüber er mit einer gewiſſen leichten Gewöhnung zu gleiten wußte.

Varnhagen, unſer Jüngſter, iſt jetzt auch ein alter Mann, der die Blüthe ſeines Lebens hinter ſich hat. Seine Frau, Roberts Schweſter, die wunderſam geiſtreiche Rahel, war ſein Halt, ſeine Kraft, ſein Geiſt, er hat ſie verloren und war die erſte Zeit ganz zuſammengeſunken. Er hat ſich ermannt, um ihr zu leben, aber der Kerntrieb iſt abgebrochen. Er hat aus den Briefen und nachgelaſſenen Papieren Rahels einen ſtarken Band auf eigene Koſten drucken laſſen, und die ganze Auflage verſchenkt. — Das Buch iſt wirklich, wie die Individualität, die es hegt, ein wunderbares, und hat eine außerordentliche Senſation gemacht, man hat ſich danach geriſſen. (Er hatte Dir auch ein Exemplar beſtimmt; ob er eine Gelegenheit gefunden hat, Dir es zu ſchicken, weiß ich nicht).

Robert, der Dichter Robert, der einzige, der den Titel eines Dichters anbehalten hatte — iſt noch vor ſeiner Schweſter, — der erſte aus dem Muſenalmanach, geſtorben, und auch die junge reizende Frau, die er ſpäter geheiratet hatte, iſt ihm bald gefolgt.

Das iſt, mein lieber Freund, was ich Dir aus dem Berlin, das Du gekannt haſt, zu melden weiß. Ich ſchließe dieſen Brief, ohne ihn noch einmal durchzuleſen. Ich will, daß Du ihn erhalteſt — ſchreibe mir immer nach Berlin und lebe wohl. Ich bin faſt müde geworden.

Ad. v. Ch.

35.

An de la Foye.

Berlin den 13. November 1835.

Theuerſter Freund, Du begehrſt einen Brief, da haſt Du einen. Es wird aber nicht viel darin ſtehen, weil ich nicht viel hineinzuthun habe.

Die Bergluft hat mich für den Augenblick erfriſcht, wo ich ſie geathmet habe, und das Geheiß des Arztes, meine Füße zu brauchen, hat mich in den Beſitz derſelben wieder hergeſtellt. Ich habe weiter keine Cur gebraucht als Luft, Müßiggang und Bergklettern. Waſſer habe ich nicht trinken dürfen und täglich nur eine Flaſche Molken getrunken. Wie weit ich es gebracht habe, will ich Dir mit einem Male vorprahlen. Ich habe in einer zweitägigen Fußwanderung die Schneekoppe und den Rieſenkamm bei Warmbrunn erſtiegen und durchſchweift, trotz einem Geſunden; habe in einer Bäude bivouakirt, habe der Elbe für vier Groſchen die Erlaubniß verſchafft, frei in's Böhmerland zu fallen (es iſt niederträchtig, daß die Elbe ihre Künſte für ein ſchlechtes Geld machen muß), und habe alles gethan und genoſſen, was einem Reiſenden von der Claſſe No. I. für ſein Geld zukommt. — Das iſt auch alles, was ich von mir zu rühmen weiß, im weſentlichen ſind wir ganz beim Alten. Ich hatte bei der Reiſe meinen älteſten Sohn mit, den ich zu botaniſiren angeleitet habe, und der mir meine eigene Freude erhöht hat. Ich habe dort in der alpiniſchen Region manche Pflanze wieder geſehen, die mir ſeit meinem erſten Botaniſiren in der Schweiz nicht wieder vorgekommen war, und auch manche, die ich noch nicht wachſen geſehen. Weißt Du wohl noch, daß eigentlich Du mich zu dem gemacht haſt, was ich geworden bin? Wie ich Dir

nämlich aus Coppet ſchrieb, daß ich engliſch lernte, antworteteſt Du mir, daß, wenn man da ſäße, wo ich wäre, man nicht engliſch, ſondern Botanik triebe. Das war mir anſchaulich und ich that alſo. Wir ſind über Dresden zurückgekommen, wo ich die Galerie zum erſten geſehen habe und einen Theil der ſächſiſchen Schweiz. Ich bin, wie Du ſiehſt, un jeune homme qui finit son éducation, je me complette.

Man ſagt mir, daß ich bei meiner vomica achtzig Jahr alt werden könne; ich kann es aber nicht glauben. Im vorigen Winter, wo mir unter Schloß und Riegel gehalten, Luft, Licht und der freie Gebrauch meiner Füße abging, hatte ich einen Stab, woran ich mich aufrecht erhielt. Ich ſchrieb nämlich ein Buch (Tagebuch meiner Reiſe). Ich hatte die mir zuſagende Geiſtes-Wirkſamkeit — jetzt geht mir dieſe ab, und ich ſinke zuſammen. Ich habe zu wenig Kraft, oder zu wenig Zutrauen, eine Arbeit zu unternehmen, ich kann keinen Vers mehr machen, ich kann nicht in's Schreiben kommen, und komme ſo mehr und mehr auf den Hund. — Daß ich Mitglied der hieſigen Akademie der Wiſſenſchaften geworden bin, habe ich Dir wohl zu ſeiner Zeit gemeldet. Völlige Anerkennung und eine gewiſſe Vorliebe, die viele zu meinen Dichtungen hegen, erfreuen mich übrigens fortwährend. Bekannte und Unbekannte widmen mir Bücher, die Jugend hängt mir an, allerlei Artigkeiten ſind mir auf der Reiſe in den Poſthäuſern, in den Bauden des Gebirges, überall, erwieſen worden u. ſ. w.

Ich habe Dir ſagen wollen, daß Varnhagen eine Bücherſendung an Dich vorbereitet, die zu überſenden ich ihm die Mittel und Wege vorbereitet habe. Ich habe ſeit acht Tagen meinen Rheumatismus im Kreuz und werde von demſelben zu Hauſe gehalten, wo nach angewandten Blutegeln und Schwitzmitteln ich erſt ohne Stock von einer Stube in die andere zu gehen anfange.

Könnte ich Varnhagen ſehen, ſo wollte ich doch mit ihm verabreden, Dir das eine oder das andere Buch beizulegen. Du biſt ſeit anno 4 oder 5 κατα germanica ſtehen geblieben und es hat ſich doch manches fortbewegt. Du kennſt wohl unſern Lyriker Uhland kaum dem Namen nach, das iſt ſo ein Sänger, den man zum Freunde haben kann.

Lebe wohl, mein ſehr lieber Freund, Du, die Bürgerin und die Kleine. Ich habe beſchloſſen, daß der Brief heute abgehen ſoll, und ich ſchließe ab. Lebe wohl und halte Dich an den alten Freunden feſt, in unſern Jahren kann man ſie nicht recht erſetzen.

Ad. v. Ch.

36.

An de la Foye.

Berlin den 29. März 1837.

Ich komme ſchon ſpät und müde dazu, an Dich, mein viel lieber Geſelle, zu ſchreiben, und dennoch will ich es heute thun, denn einmal muß es doch ſein. Ich habe Dir geſagt, wie es mir elend geht, ich ſchleppe mich huſtend mit meinem Geſchwür in der Bruſt, aber, was ich nicht geglaubt hätte, die Aerzte haben doch recht, es wird daraus eine bloße Gebrechlichkeit, mit der man ſich nur zu befreunden hat, weil man noch ein ganzes Stück Weges zuſammengehen kann. Mittlerweil, mein Lieber, geſchieht mir Leides am friſchen Holze, meine arme Frau liegt mir ſeit fünf Monaten danieder — ich will weiter nichts hinzufügen. Ich habe verſchiedene Male zwei meiner Kinder in ſolchem Zuſtande gehabt, daß an ein Aufkommen nicht wohl zu denken war. — Hier iſt die Bruſt angegriffen, aber die Nerven verdecken den wahren Zuſtand und die Aerzte geben die Hoffnung nicht auf.

Ich neige mich sehr zum Optimismus; was ich halte und trage, scheint mir nicht über das vollgestrichene Maaß zu gehen, und wenn ich Vergleichungen anstelle, so muß ich doch bekennen, daß ich mich noch über Viele im Vortheil finde. Welches Kreuz hatte unser stille Neumann zu tragen, als mit Nahrungssorgen, die ich nicht habe, er seine Frau furchtbar krank liegen hatte — in welcher Hülflosigkeit ließ er sterbend seine Familie hinter sich! Ich verdanke meinen Schriftstellern Tarrieu wirkliche Freuden, die mich erheitern und die ich zu würdigen weiß — es wird nicht blos meiner Eitelkeit geschmeichelt; ich kann sagen, ich werde geliebt, und die Beweise fließen mir von allen Seiten zu — das thut wohl.

Ich habe doch jahrjährlich die Eitelkeit von nicht weniger als fast allen deutschen Dichtern zu kränken, deren Name bekanntlich Legio ist, — indem ich mit dem großen Wedel an der Thür des Musenalmanachs stehe, die meisten von ihnen wegzuscheuchen und den wenigen eine wenige Zoll nur breite Spalte zum Hereinschlüpfen zu lassen, da sie doch die zwei Flügel auf erwarten. — Noch ist keiner zu Feindseligkeiten geschritten. — Aber mein Leiden habe ich von Seiten der Rath begehrenden Jugend zu ertragen, — alle wollen von mir erfragen, ob sie Dichter sind und werden sollen oder das Dichten abschwören. Da bin ich denn der Mann du juste milieu — keins von beiden! bei Leibe nicht Dichter-Professionist — lieber einen Stein am Hals und in's Wasser, — aber das Dichten nicht lassen, was im allerschlechtesten Fall besser ist, als Farao spielen. — Du denkst nicht, was für Mißwachs von Menschen sich in Ermangelung eines besseren für gut genug halten, Dichter zu werden! — Ich wollte, Du könntest in Paris die zwei Bilder unserer jungen Schule sehen, die jetzt aufgestellt sind *). Du würdest

*) Lessing's „Königspaar" und Bendemann's „trauernde Juden."

doch Reſpect bekommen — mir ſelber unbegreiflich, wie das Zeitalter der Dampfmaſchinen eine ſolche Wiedergeburt der Kunſt hegen kann!! In der Kunſt werden unſere Kinder gleich als große ſtattliche Männer geborn. —

Hitzig iſt, wie ich, nun alt und gebrechlich, halbblind, aber immer thätig und guter Dinge. Er hat uns ſehr erſchreckt vor kurzer Zeit, und vor vier Wochen hätte ich nicht ſo ruhig von ihm geſprochen — er hat einen böſen Sturz von einer fremden Treppe gethan und ſich einen Arm ausgefallen. — Seine Unterleibsbeſchwerden nahmen bei der Gelegenheit überhand und wir waren ſehr beſorgt.

Lebe wohl, mein viel Lieber, ich muß abſchließen, lebe wohl, ich küſſe die Bürgerin ehrfurchtsvoll auf die Stirn — ſie ſoll es mir nicht übel nehmen, es iſt bei ſchönen Damen mein alterworbenes Recht. Noch einmal lebe wohl und ſchreibe!

Ad. v. Ch.

Ich werde Eurer Akademie bald mein jüngſtes Product zuſchicken können — eine Hawaiiſche Grammatik — das iſt eine Art Rabouge, die ich ſpiele und worauf ich verſeſſen bin, dieſe fremde Sprache aus dem neuen Teſtament und etlichen ABC-Büchern zu erlernen und wieder zu lehren.

37.

An de la Foye.

Berlin den 13. September 1837.

Habe ich Dir denn, ſeit ich meine Frau verloren, geſchrieben? Ich werde alt, das Gedächtniß für die jüngſte Zeit geht mir aus, und mich erſchrecken Töne, Worte, Bilder aus meiner früheſten Kindheit, die mir unverſehens aufgehen mit aller Beſtimmtheit der Gegenwart, und ich träume nur vom Schloſſe Boncourt

und dem Regiment von Götze, kaum einmal von meiner Frau, kaum von meinen Kindern, denen ich doch lebe. Ich gestehe, daß das Wohlwollen, das ich allseitig erfahre und dankbar anzuerkennen weiß, meinen Abend erhellt und erwärmt, aber ich fühle wohl, daß es Abend ist. — Was sollt' ich die Welt nicht lieben, wo ich mich geliebt weiß, und dennoch, dennoch ist es mir sehr, als hätte ich für mich selber nichts besseres zu thun, als abzutreten, und als könnt' ich mich freuen, wenn die Glocke zu meinem Heimgang läutete. — „Der Tod? der Tod? das Wort erschreckt mich nicht, doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt und noch ihm nicht geschaut in's Angesicht." Vielleicht wird es auf dem Schmerzensbette anders sein, und Schrecken mich erfassen, die zur Zeit mir fremd sind. Wir werden alt, wir Gleichzeitigen. Neumann ist uns vorangegangen und Hitzig, Varnhagen, ich, Du, wir sind verwaist. — Du solltest Deine Tochter bei Deiner Mutter auf eine Zeit lassen *), und uns hier wieder besuchen — nimm es in Erwägung, suche es möglich zu machen, — der Aufenthalt soll Dir wenig kosten, ich kann Dir ein Absteigequartier anbieten, und Du bist auf eine Zeit Mitglied meiner Familie. An mir hat sich die Prognose der Doktoren bewährt. Ich bin alt und Invalide — nichts mehr, nichts weniger, aber wie ich schon vier Jahre mit meinem Geschwüre in der Brust lebe, kann ich eben auch noch vier und mehrere Jahre leben — es ist keine Sünde, aber schön ist es auch nicht. — Lieber Freund, wenn Du nicht reisest, nimm ein wissenschaftliches Werk vor und arbeite. Angestrengte Geistesarbeit, die unsere Seele auf äußeres Sächliches heftet, das ist die bewährteste Ableitung. — Ich habe es gebraucht und gut erprüft, zu einer Zeit, wo mir ein Kind krank lag, das ich zu verlieren glaubte,

*) Auch de la Foye hatte inmittelst seine Frau verloren.

und ich brauche es jetzt noch, nach Maßgabe meiner geschwundenen Kraft. Meine Hawaiische Grammatik ist gedruckt *), mein Lexicon, daran ich arbeite, kann mich noch über ein Jahr beschäftigen, die Vergleichung der andern Dialekte noch ein Menschenleben und darein habe ich mich gestürzt, als ich wirklich kaum noch nur Monate zu leben gedachte — und das war gut. — Die Lyra hängt entsaitet am Nagel, und ich werfe ihr nur noch flüchtige Blicke zu — doch erscheint immer noch der deutsche Almanach, und die vierte Auflage meiner Gedichte ist bis auf wenige Bogen schon gedruckt.

Komm doch, lieber Adelph, wir wollen zusammen plaudern, wie ehemals; wir wollen unsere Jugend aus den Falten unsers alten Herzens wieder heraussuchen. Hitzig, mit dem ich allein noch lebe, und dessen nächsten Nachbar ich mich seit langer Zeit gemacht habe, läßt Dir das Allerherzlichste sagen; unser Vater Ede soll Dir auch der alte sein. Ich habe Varnhagen, dem ich Deinen Brief mittheilen wollen, nicht zu Hause gefunden.

Eine Schwester von meiner Frau, ein in vielem Betracht treffliches Mädchen, ist ganz natürlicherweise die Mutter meiner Kinder, die Erzieherin der Mädchen und die Hausfrau geworden. — Wir sind zusammengerückt und alles ist wie zuvor bis auf eine incommensurable, die Du kennst. Besagte Schwester hat in diesem Verhältniß die Beruhigung, die ihr abging, gefunden.

Ich werde abgerufen, lebe wohl, ich will den Brief schließen. — Ich weiß schon, daß ich keinen Brief abschicke, den ich liegen lasse und am andern Tage ansehe. Lebe wohl!

Ad. v. Ch.

---

*) Ueber die Hawaiische Sprache. Von Adelbert von Chamisso. Vorgelegt der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 12. Januar 1837. Leipzig 1837. gr. 4to. 79. S.

83.

An Otilie.

Berlin den 22. December 1807.

Es ist mir, theuerste Freundin, als müßte Ihnen lieb sein, ein Wort von uns zu vernehmen, und ich habe es lange in Sinne an Sie zu schreiben, aber ich bin träge und müde, und ein Brief, dem kein zu förderndes Geschäft veranlaßt, und der morgen so gut wie heute geschrieben werden kann, wird in der Regel nie von mir geschrieben. —

Während Sie dort an dem Weihnachtsbaume arbeiten, an dem ich nur noch einen vernünftigen Antheil nehmen kann, und das Fest alle Kräfte in Anspruch nimmt, will ich Ihnen die Hand drücken, und so umständlich als ich kann erzählen, wie unsere kleine stille Welt sich fortbewegt. — Schwester Emilie hat in den schweren Pflichten, die sie als ein natürliches Erbe übernommen hat, augenscheinlich den Halt gefunden, dessen sie ihre verfehlte Bestimmung entbehren ließ, sie ist seelenberuhigt, befriedigt und bekräftiget, und kein Klagelaut dringt aus ihrem Lippen oder aus ihrem Wesen hervor. — Ich glaube, daß selbst ihre über ihren Bereich und meinen Wunsch in Anspruch genommenen physischen Kräfte dabei nicht leiden. — Schwester Emilie ist die treue Mutter der Kinder, und dabei die schaffende Hausfrau. Die Kinder gedeihen. — Herrmann, derjenige, der fast ein Jahr zwischen Leben und Tod gerungen hat, ist jetzt der blühendste und kräftigste von Allen, — eine ganz absonderliche Natur, still und duldend; eine Zeit lang wurden seine Geistesfähigkeiten in Zweifel gezogen, aber ich erkannte in ihm manche Züge, die meine eigene Kindheit ausgezeichnet haben — und siehe, nun kommt die Schnecke aus ihrem Hause hervor,

regt ſich auf eigenthümliche Weiſe, und alle Zweifel ſind beſeitigt. — Der letzte, ſo ſchwach nach ſeiner Geburt, iſt jetzt das allerliebſteſte Kind, das man ſehen kann.

Was mich anbetrifft, mein Huſten will mich immer noch nicht los werden, aber er ſchwächt und altert mich mehr und mehr, und iſt es gleich keine Sünde, ſo iſt es doch eben nicht ſchön. — Die Botanik hängt am Nagel, die Muſe ſchweigt, — ich beſchäftige mich ſo gut es gehen will mit Sprachunterſuchungen, und lebe meiſt nur in den Sprachen der Südſeeinſeln. — Mir vielfältig erwieſenes Wohlwollen erfreut meinen Abend. — Neue Ausgaben meiner Gedichte, meines Schlemihls werden verlangt. Ich winde meine Tage ab und brumme mir als mein eigener Waldteufel den refrain mancher meiner Lieder vor, mein beliebtes „Geduld!“ —

Hitzig iſt zur Zeit ſo wohl als er ſein kann, immer thätig und rüſtig in der Wirkſamkeit, die er ſich erwählt. Sie werden bei Gelegenheit des Geſetzes über das geiſtige Eigenthum ein Werk von ihm angekündigt geſehen haben; er iſt der Geiſt und die Seele verſchiedener wohlthätiger und ſonſtiger Vereine. —

Von Anderen wüßte ich Ihnen nichts zu ſagen, was Sie intereſſiren könnte. — In der Familie Alles wohl. —

Herzlichſte Grüße an Ihren Gatten, und an, wer noch Antheil an mir nehmen mag. — Ich küſſe Ihnen ehrerbietigſt und herzlichſt die Hand.

Adelbert v. Chamiſſo.

39.

An de la Foye.

Berlin den 23. December 1837.

Du ſollteſt mehr auf uns lehnen, — nun beantworteſt Du nicht einmal meine Zuſchriften, — wie kann ich in Dich hineinreden, wenn Du, mein theuerſter Freund, keinen Hall wiedergiebſt? Ich ſchreibe auch nur ungern, nur an Dich, weil ich glaube, daß es Dir wohlthun kann. Aber was und wovon ſoll ich Dir ſchreiben? Ich meine überhaupt, man ſolle an Unſereinem Halt ſuchen; wirken nach Mannesnatur, in Kunſt oder Wiſſenſchaft, ſo lange und ſo gut es gehen will; — es ſeien uns nicht die Augen gegeben, um ſie nach Schneckenart einwärts zu kehren. Nur weiß ich nicht, was Anklang bei Dir finden könnte. Unſere kleine Welt bewegt ſich unabläſſig in ihrer Bahn — man ſpürt ſie nicht gehen, und doch wachſen die Kinder, und doch wird man alt. — Mein Geſundheits-Zuſtand bleibt anſcheinlich unverrückt und werd' ich dabei allmälig müd' und müder. Die Lebensfähigkeit, die dem animal einwohnt, iſt etwas bewunderungswürdiges. Wie ich mich ſeit Jahren ſchleppe, kann ich mich noch lange ſchleppen, aber ſchön iſt es eben nicht. Ich bin nur Trümmer meiner ſelbſt, und fülle bloß die Stelle aus, wo ich ſein ſollte. Meine zwei Aelteſten ſind Secundaner, die fünf andern ſind nur Kinder. Hitzig iſt nach Umſtänden wohl, ſeine Kinder blühen und vermehren ſich, ſein Sohn, Baumeiſter, iſt eben auch ein verheirateter Mann, der Kinder zeugt. — Varnhagen ſehe ich faſt ſeltener, als ich an Dich ſchreibe. — Er iſt eins der hervorſtechendſten Talente, einer der gewandteſten Schriftſteller der Zeit, das junge Deutſchland (in gutem und böſem Sinne) ſucht an ihm einen Halt. — Ich nannte ein junges

Deutschland — wir haben ein solches gehabt, denn die Sache hat sich ziemlich gelegt. Von den S. Simonianern hatten die jungen Herren das Streben des Niederreißens — das Aufbauen, mochten sie meinen, wird sich schon von selbst finden, wenn erst hübsch aufgeräumt ist, und der Grund geebnet. — So rüttelten sie e. g. an der Familie. Heine, unsern Heine in Eurem Paris, einen allerdings ausgezeichneten Dichter, den hatten sie sich zum Heros ausersehen, aber siehe, auch der hat sie verleugnet. In der Literatur weiß ich Dir nichts ausgezeichnetes zu nennen, Goethe ist todt, und seine Stelle wird anscheinlich nicht wieder besetzt. Lyriker haben wir etliche auf dem Kampfplatz. — Uhland schweigt, aber seine Gedichte werden alle Jahre neu wieder aufgelegt (die 11te Auflage, von mir schon die 4te). Rückert schreibt zu viel, oder läßt zu viel drucken, jede Messe bringt mehrere Bände Gedichte, die die Musenalmanache und Zeitschriften unablässig überschwemmen. Anastasius Grün (jetzt in Paris, Graf Auersperg) — Lenau (Niembsch Edler von Strehlenau) — Freiligrath — dies würden die ausgezeichnetsten sein. Mein deutscher Musenalmanach kommt noch alljährig heraus, an dem 10ten Jahrgang (1839) wird schon gesammelt, aber ich selber verschwinde mehr und mehr aus demselbigen — die Stimme ist mir ausgegangen.

Lebe wohl, mein sehr lieber Freund, und laß von Dir hören — betrachte den Wisch nur als eine Mahnung, daß Du schreiben solleſt. Ich bin sehr müde. Du wirſt meine Hawaiische Schrift erhalten haben.

Tüchtiges aus ihnen werde, man will etwas aus ihnen machen und man findet alle Carrieren überfüllt und die Schlagbäume geiſtestödtender Examina werden nach Maasgabe des Zudrangs immer höher geſchraubt. Wir lernten griechiſch als Fähnriche, wo wir es nicht Noth hatten, und das war ſchön, das war und iſt geblieben unſere Art. So habe ich jetzt als Botaniker hawaiiſch gelernt, — die jetzige Generation lernt nur, was dem Examen frommt, um es nachher an den Nagel zu hängen. Die Stockprügel unſerer Zeit ſind in Examina überſetzt worden. Meine fünf Jüngeren, zwei Mädchen und drei Knaben, ſind noch Kinder. Die Botanik hängt am Nagel, das Hawaiiſche habe ich auf Zeit bei Seite geſchoben, und bin glücklicher Weiſe zum Dichten wieder gekommen. Geiſtiges Schaffen iſt die tragendſte, die wohlthuendſte Thätigkeit, wer ſie ſich nur immer erhalten konnte! — Ich habe gemeinſchaftlich mit einem Freunde (Hrn. Franz Gaudy) meinen Lieblingsdichter Béranger (auszugsweiſe 98 Lieder) überſetzt; freilich iſt nur die kleinere Hälfte von mir. Ich habe Freude an der Arbeit gehabt, die, kann ich wohl ſagen, gut gerathen iſt. Es iſt jetzt unter der Preſſe, Du wirſt es zu ſeiner Zeit erhalten *). — Die fünfte Auflage meiner Gedichte wird gedruckt, der Schlemihl wird ſtereotypirt mit hübſchen Holzſchnitten. — Von dem habe ich eine franzöſiſche Originalausgabe gegeben, die Du hoffentlich bald erhalten wirſt, wo nicht ſchon erhalten haſt. Ich habe die Gunſt des Publikums, und die Partheien, die in unſerer Literatur einander zerreißen oder mit Koth bewerfen, ermangeln nicht, den Hut abzuziehen, wenn ſie an mir vorübergehen. — Zu Geburtstags-, Pathen-, Chriſt- und Brautgeſchenken werden in Deutſchland jährlich beiläufig 1000 Uhland und 500 Chamiſſo gebraucht.

*) Chamiſſo erlebte grade noch das Erſcheinen.

Dein Brief, mein lieber Freund, ruft mich auf ein Feld, das ich mit mir allein zu betreten ehrfurchtsvoll mich enthalte (das hat mit dazu beigetragen, daß ich ihn so lange unbeantwortet ließ). Mein Glaubensbekenntniß ist noch das zu Anfang des VIII. Kapitels des Schlemihls ausgesprochene. — Ich habe in meinen hawaiischen Studien Jahre lang über dem neuen Testament gebrütet, eine Dogmatik mir zurechte zu legen bin ich unvermögend gewesen. — Wird denn eine von uns gefordert werden? — Unsere ganze Gesittung ist christlich, ich habe, der ich mich vorurtheilsfreier als viele glaubte, andere Gesittungen angeschaut, und auch wohl saint-simonistisch versucht, mir eine zusagendere zu erdichten; ich habe mich immer beschämt auf die christliche zurückgeführt gefühlt, auf die Ehe und die Familie, das Verhältniß der Geschlechter, wie sie uns geordnet sind. Pabstthum und Pfaffenthum widern mich an, meine Vernunft begehrt Volljährigkeitsrecht, ich bin dem Katholicismus entwachsen, und dennoch soll eine Kirche sein, und ein Glaube, scheint es mir, ist nur auf katholischem Wege zu erzielen; mit dem Schlüssel des Gewölbes stürzt das Gebäude ein und ist eingestürzt. Der Zopfprediger, der vom Seidenbau predigt, und der protestantische Mystiker und Zelot (ein widervernünftiges Ding, das es doch gibt) sind nicht mehr von einander zu fichten. Worin soll denn das Christenthum bestehn? Jeder antwortet anders und zieht willkürlich seinen Kreis, sprechend huc usque. Ist Christus nur ein ehrlicher Mann gewesen (Rationalisten); der war auch Epiktet und am Ende auch Rabelais, deren Werke dem oder jenem besser munden mögen als das Evangelium. Gibt es keine Fortdauer des Ich's nach dem Tode (Schleiermacher, wenigstens zu früherer Zeit), wozu dann all das Wesen? — Christ möchte ich (mein eigengezogener Kreis) nur den nennen, der an die göttliche Sendung, an die Gottheit oder Göttlichkeit Christi und an die Fort-

dauer des Ich's glaubt. Bin ich selber ein Christ? — Ich weiß es nicht.

Hitzig ist ein wahrhaft frommer Christ, — tolerant und in Philanthropie seine Frömmigkeit prägend, — nützend, Gutes wirkend, überall da, wo es gilt.

Nachdem ich obiges Capitel abgehandelt, bleibt mir nur, meinen Brief abzuschließen, den ich nicht wohl abschicken würde, ließe ich ihn liegen. Lebe Du wohl und erzürne Dich gegen irgend eine Arbeit, wie ich gegen das Hawaiische, das ich doch untergekriegt habe.

Ewig Dein
Ad. v. Ch.

Einzelne Züge

zur

Charakteristik Chamisso's.

Von dem Herausgeber.

Das Leben des Freundes liegt aufgerollt vor Euch, Ihr Theilnehmenden. Wo Er so deutlich zu Euch gesprochen, soll ein Ungeweihter ihm nachlallen, Euch zu erzählen, wie Er war? Nein — das nicht —; aber das, denke ich, werdet Ihr dem Begleiter auf der größten Strecke seines Lebensweges können, nachzuholen, was ihm während des Zusammentragens des Stoffes zur Seite gefallen, ohne daß er es verloren gehen lassen möchte, wenn er gleich nicht weiß, wo es in den Hauptbau schicklich einzufügen wäre. Zur Sache also in dem Vertrauen auf liebevolle Aufnahme, deren das ganze Werk in seiner Zusammenstellung nicht entbehren kann.

Was ist es wohl zuerst, was uns in Chamisso so mächtig anzieht? Mir scheint es die kindergleiche Unschuld oder Naivetät, mit welcher er sich in dem Weltverkehr bewegte, in den ihn theils sein Geschick geworfen und den er in einzelnen Lebensperioden auch wohl aus Neigung gesucht hatte. Demnächst die Gewissenhaftigkeit, welche ihn, wo er irgendwie verstoßen zu haben glaubte, zu einer nicht passiven, sondern activen Reue drängte. Darum gab ihm Hitzig in einer Lage, wo er sich ganz ohne Ausweg wähnte, den Rath, der ihm so einleuchtete, daß er ihn in den Lebensabriß aufnahm, den er seinem Reisebericht vorausschickte: er solle einen dummen Streich ausgehen lassen, damit

er etwas wieder gut zu machen habe. Dies führt auf eine zweite charakteristische Eigenschaft Chamisso's, auf seinen Thätigkeitstrieb. So lange er nicht körperlich gehemmt war, mußte er in ewiger Bewegung sein, leiblicher oder geistiger; laufen, im strengsten Sinne des Worts, denn was er gehen nannte, war so, daß kein anderer ehrlicher Mensch mitkommen konnte, oder sitzen wie angepfählt, um etwas fertig zu schaffen, wobei ihn Niemand drängte als er sich selbst. Daß man so nicht sein kann, ohne durch und durch gesund zu sein, bedarf keiner Erläuterung, und das war Chamisso bis zu seinen letzten Lebensjahren im höchsten Maaße. Er hatte einen colossalen Hunger und die glücklichste Verdauung, und wenn dies ihm auch nicht zu Fleisch und Fett anschlug — denn er blieb immer mager — so doch zu jener Lebenskraft, die mens sana in corpore sano; dies Wort galt von Niemandem mehr als von Chamisso, denn so gesund wie sein Körper, war auch sein Urtheil. Schien dies oft nicht so, zählte ihn der Haufe leicht zu den Unpraktischen, weil er allerdings häufig die Dinge mit weniger Lebensklugheit beurtheilte als sie, so soll dies dem zuvor Gesagten keineswegs widersprechen. Je mehr Einer selbst mitten inne steht in der Kränklichkeit seiner Zeit, je richtiger macht er seinen Calcul mit deren Schwächen; je ferner er davon, desto weniger kann er sich in diese hinein versetzen. So Menschen der ersten Gattung nach den Julitagen in Paris. Sie waren leicht mit sich darüber auf dem Reinen, daß Ludwig Philipp nicht immer, den Regenschirm unter dem Arm, den Epicier die Hand drücken werde. Chamisso dagegen sah in den Schülern der école polytechnique ein neues Heroengeschlecht, in dem Bürgerkönig einen alten Römer. War dies Kurzsichtigkeit? Nein — es war der einfache Schluß von sich selbst auf Andere. Er, der in allem Wechsel des Lebens Er geblieben war, konnte Veränderlichkeit bei Andern nicht begreifen. Wo es Ein-

heit im Handeln galt, war ſein Urtheil in Beziehung auf die Conſequenz einzelner Schritte untadelig; hatte er ſich dagegen im Voraus ein falſches Bild von dem Handelnden gemacht, ſo mußte das Urtheil im Einzelnen auch darunter leiden. Dies zeigte ſich z. B. bei Napoleon, der eine Zeit lang ſein Lieblingsheld war, weil er Frankreich's Ruhm erhöht hatte und der, wie Chamiſſo ihn aufgefaßt, ſich nie dazu verſtehen mußte, zu abdiciren, ſondern freiwillig hätte ſterben ſollen. Lange wollte er die Thatſache der Thronentſagung nicht glauben und als ſie endlich nicht mehr zu bezweifeln war, brach er, übermannt von dem unglücklichen Erfolg ſeiner zuverſichtlichen Weiſſagungen, in die tragikomiſchen Worte aus: „Und dennoch bin ich ein Prophet, denn wenn ich ſage, etwas geſchieht ſo und ſo, ſo geſchieht gewiß das Gegentheil!“ — *)

Wir gelangen von dieſem Standpunkte leicht zur Betrachtung einer ferneren Eigenthümlichkeit Chamiſſo's, für die kein deutſches Wort, welches das Gleiche ſagte, zu Gebote ſteht. Er war durch und durch ein nobler Charakter. Berechnung auf den Effect, Eigennutz, kluge Rückſicht, alles das war ferner von ihm als von irgend Einem, den wir ſonſt gekannt, und wir dürfen uns eines guten Umgangs rühmen. Hat der Adel, indem er ſich der Ueberlieferung ruhmwürdiger Vorfahren erfreut, wirklich die Prärogative angeborner edler Geſinnung, ſo gab es keinen würdigeren Repräſentanten ſeines Standes als Chamiſſo, wie wenig Werth er auch auf die äußeren Vorzüge legte, welche damit verknüpft waren; und wie richtig, ohne jedes Mißgefühl darüber,

*) Man wird ſich vielleicht erinnern, dies und einiges folgende an einem andern Orte, in einem Aufſatze über Chamiſſo in der Augsburger allgemeinen Zeitung, geleſen zu haben, und mich eines Plagiats für verdächtig halten. Dem iſt aber nicht alſo, denn ich habe jenen Aufſatz auch geſchrieben. Hitzig.

er den heutigen Stand der Dinge in dieser Beziehung zu würdigen wußte, davon zeugt unter andern der Schluß seines Testaments in den merkwürdigen Worten:

„Ich bestimme nichts über die Zukunft meiner Söhne. Die Welt, in der ich gelebt habe, ist eine andere gewesen, als für die ich erzogen worden, und so wird es ihnen auch ergehen. Meine Söhne sollen sich befähigen, auf sich selbst in verschiedenen Lebensbahnen und Landen vertrauen zu können. Tüchtigkeit ist das zuverlässigste Gut; das sollen sie sich erwerben. Ich wünsche, daß sie studiren, insofern sie dazu die Mittel haben, bin aber ganz damit einverstanden, wenn der Eine oder der Andere zu bürgerlichem Gewerbe übergehen will; die Zeit des Schwertes ist abgelaufen und die Industrie erlangt in der Welt, wie sie wird, Macht und Adel. Auf jeden Fall besser ein tüchtiger Arbeitsmann als ein Scribler oder Beamte aus dem niedern Trosse."

Fassen wir nun zusammen, was wir bisher gesagt. Ein Mann voll Unschuld, voll rastloser Thätigkeit, die bei ihm nie auf äußern Vortheil, immer nur auf Hervorbringung von Edlem und Schönem um seiner selbst willen gerichtet war, ein kerngesunder Mensch von nobelster Gesinnung, war Adelbert von Chamisso; und fügen wir hinzu, was unsre Leser nun schon aus seinen Briefen ersehen haben, ein Freund ohne Gleichen, so haben wir das Bild einer Persönlichkeit, die unser höchstes Interesse in Anspruch nehmen würde, hätte der Mann, der alle jene seltenen Eigenschaften in sich vereinigte, auch nie eine Zeile in Prosa geschrieben, keinen Vers gedichtet.

Und dennoch hatte dieser Engel von einem Menschen Feinde — nein, das wäre zu viel gesagt — aber in allen Lebensperioden mit solchen zu kämpfen, die ihn nicht mochten, die er abstieß, die ihn zu mißhandeln eine Freude fanden, wie denn aus demjenigen,

was er in den Reiseberichten, dem Peter Schlemihl und in manchen seiner Gedichte an Aussagen über sich eingewebt hat, Klagen hierüber nicht undeutlich herausschallen. Daß dies so war, ja mehr als dies, daß er selbst seinen wohlmeinendsten Freunden Aergerniß geben konnte, dient nicht dazu, dem Preis, den wir uns eben dem Freunde zuzugestehen gedrungen gefühlt, etwas abzudingen, vielmehr jenes Lob zu bestätigen. Welches ist das sicherste Mittel der Welt zu gefallen? Gewiß die Fähigkeit, sich in geselligem Verkehr ihr mit freundlichem Gesicht zu accommodiren, in klugem Wechsel laut zuzustimmen, wo Gleichheit der Ansicht, und zu schweigen, wo Verschiedenheit obwaltet. Beides war aber nicht die Sache Chamisso's. Dem Wortkargen floß selten eine beifällige Phrase von den Lippen; mißfiel ihm aber die Aeußerung eines Dritten, auch wenn dessen Rede keineswegs an ihn gerichtet war, so vermochte er es wohl ausnahmsweise über sich, zu schweigen; aber er schnitt dazu Gesichter oder stieß Töne des Unbehagens aus, die dem Sprechenden keinen Zweifel darüber ließen, was in seiner Seele vorging; eben so wenn er etwas wußte, was einem Andern unbekannt war, ein solcher ihn fragte und es schien ihm, als dürfe man dergleichen billigerweise nicht ignoriren, so antwortete er ganz unbefangen: „das weiß ja jedes Kind," oder etwas Aehnliches. Dazu kam eine ihm eigenthümliche Neigung zum Widerspruch, deren er sich selbst wohl bewußt war (man sehe sein Bekenntniß hierüber gegen Frau von Staël in der 3ten Beilage zu diesem Band) und die Schwerfälligkeit seiner Rede, die er gleichfalls als einen Mangel erkennt (s. o. S. 52), die aber besonders lebhaftere Geister zur Ungeduld reizte. Geschah dies nun und trat der Ausdruck davon in den Mienen der ihm Gegenüberstehenden hervor, so gab es zwei Fälle: entweder er merkte es im Eifer nicht, und fuhr fort ohne sich stören zu lassen, je länger auch die Gesichter der Zu-

hörer wurden, aber er merkte es und brach dann plötzlich verdrießlich ab. Alles dies steht in grabem Widerspruche mit dem was die Gesellschaft liebenswürdig nennt, nicht zu erwähnen, daß er eben in der von ihm gerühmten Unschuld keinen Begriff davon hatte, wie Aeußerlichkeiten, z. B. Tabacksgeruch in Kleidern und Haaren, zählen könnten, wo sonst ein erfreulicher innerlicher Verkehr statt fand. Solche Aeußerlichkeiten aber waren es, welche Menschen, die keinen Sinn für seine Größe hatten, nicht allein von ihm entfernten, sondern sie auch oft reizten, ihm ihre Superiorität in der lebensklugen Beachtung von Eitelkeiten fühlbar zu machen. Und eben wenn die besten Freunde dies sahn, sahen, wie er dadurch verletzt wurde, und von ihrem Standpunkte aus sich dagegen nicht verschließen konnten, daß er bei etwas minderer Unschuld sich manches unangenehme Gefühl hätte ersparen können, konnten sie sich in der besten Intention für ihn über ihn, und zwar über dasjenige ärgern, was sie an ihm als Tugend anzuerkennen hatten. Wie ja der zärtlichen Mutter nichts weher thut, als wenn sie sieht, daß ihr Kind allen Anderen sich nicht so liebenswerth zeigt, als sie es kennt.

War Chamisso hiernach kein Mann der Gesellschaft, so war er um so mehr der der Natur. Halten wir dies fest, so gewinnen wir den tiefsten Aufschluß über seine ganze Eigenthümlichkeit. Wir erinnern uns in einem Aufsatze von Frankl in Wien über den verstorbenen Grafen Kaspar von Sternberg gelesen zu haben, daß der Graf, der langjährige Freund Goethe's, zu ihm sagte: „Goethe wäre vielleicht vorzugsweise vor dem Dichter zum Naturforscher berufen gewesen; er sei überzeugt, daß, wenn er sich von Jugend an mit den Naturwissenschaften so beschäftigt

hätte, wie mit der Poeſie, er in jenen wenigſtens eben ſo viel geleiſtet haben würde, als in dieſer," und das nämliche, ſo ſcheint es, läßt ſich von Chamiſſo ſagen. Uns mangelt die Fähigkeit über dasjenige, was er für ſeine Wiſſenſchaft gethan, eine Stimme abzugeben; wir können nur darauf verweiſen, daß ihm in dieſer Beziehung von competenten Richtern das günſtigſte Zeugniß gegeben worden *); darüber konnte aber Niemand, der ſich tiefer in ſeine Individualität verſenkte, im Zweifel bleiben, daß alles Charakteriſtiſche in Chamiſſo's Lebensanſicht mit ſeinem Sinne für Natur und die natürlichen, nicht künſtlich ausgebildeten Anlagen und Verhältniſſe des Menſchen auf das engſte zuſammenhing. Ueber Verhältniſſe, die durch das geſellſchaftliche Zuſammenleben bedingt erſcheinen, war ſchwer mit ihm zu ſtreiten, weil er alles auf den Naturzuſtand, wie er ihn als Norm erkannte, zurückführte. Gelang es von dieſem aus irgendwie einen Anknüpfungspunkt zu finden, ſo wurde man leicht mit ihm fertig. Ein Beiſpiel aus ſeinen letzten Lebensjahren wird dies am beſten erläutern. Als der St. Simonismus aufkam, wurde Chamiſſo, wie mehrere ſeiner Freunde, lebhaft dadurch angeregt, namentlich auch durch die Anſicht von der Ehe aus dem Standpunkte dieſer Lehre. Er ſetzte eines Tages Hitzig ſeine Auffaſſung derſelben mit großem Eifer auseinander; dieſer aber vertheidigte das Beſtehende mit nicht minderer Wärme vom chriſtlich ſittlichen aus, ohne Chamiſſo zu

*) Man erinnere ſich der Aeußerungen von Alexander von Humboldt (in einem oben mitgetheilten Briefe) und des Umſtandes, daß er grade auf den Vorſchlag dieſes großen Mannes zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wiſſenſchaften aufgenommen worden, und leſe von Schlechtendal's Würdigung der Verdienſte Chamiſſo's als Botaniker, in deſſen Zeitſchrift „Linnäa" Jahrgang 1839. Band XIII. Heft 1.

überzeugen. Da änderte Hitzig, der seinen Freund genugsam kannte, plötzlich das Vertheidigungssystem und warf ihm die einfachen Worte hin: „Und was meinst Du von dem natürlichen Ekel des gesunden Mannes vor dem Weibe der Societät?“ Das faßte; er blieb einige Augenblicke nachdenklich stehen, ließ dann, wie es seine Art war, den Streit kurz fallen, und es war nie wieder von der Femme libre die Rede.

Aus der eben erörterten Eigenthümlichkeit Chamisso's ging auch seine Vorliebe für Naturvölker hervor, unter welchen er sich auf seiner Reise frei von alle dem gefühlt, was ihm in unserm civilisirten Zustande unerträglich schien. Es war ihm voller Ernst, als er einst gegen Hitzig den Wunsch aussprach, an heißen Sommertagen in eignem Garten nackt, mit der Pfeife im Munde, spazieren zu können, ohne dadurch Anstoß zu erregen, und er wäre auch wohl der Mann gewesen dies auszuführten, hätte er auf dem Lande statt in einer volkreichen Stadt gewohnt. In unsrer Kleidung überhaupt, in der Einrichtung unsrer Wohnungen, in allen unseren geselligen Formen, erblickte er nur lästige Fesseln, und sehnte sich in früheren Jahren, wo die Reiseeindrücke noch frisch waren, oft zurück nach seinem Lieblingseilande Radack, wo er mit seinen geliebten Insulanern gelebt hatte wie ein Eingeborner. Die Wahl der Stoffe zu seinen erzählenden Gedichten legt gleichermaßen Zeugniß ab einer Vorliebe für eine Welt, die nicht unsere europäisch-civilisirte ist. Das wußte Hitzig wohl, wenn er, der immer Beauftragte für Material zu sorgen, ihm aus dem, was ihm bei der Redaktion seiner criminalistischen Zeitschriften, oder bei Zeitungs- und Journal-Lecture an poetischen Motiven aufstieß, aus Corsica, Spanien, überhaupt aus Ländern zutrug, wo es noch rohe Tugend und rohes Laster giebt. Aus diesem Verkehr der beiden Freunde erklärt sich äußerlich, was so oft an Chamisso als

Dichter getadelt wurde, das geflissentliche Suchen nach dem Abnormen. Er suchte nicht, es wurde ihm gebracht, freilich nur darum gebracht, weil der Freund darauf rechnen durfte, daß ihm grade solches willkommen war und daß der Auftrag für ihn etwas zu suchen nichts anders bedeutete, als dergleichen zu suchen. Es war ein seltsamer Verkehr der beiden alten Männer, dieser poetische Stoffverkehr. Chamisso, vorbeigehend an dem Fenster des parterre wohnenden Hitzig, klopfte ihn gewöhnlich vom Schreibtisch und den Akten auf, mit den Worten: „Vater Ede, gieb Stoff, ich bin abgebrannt." Und dann erzählte Hitzig, was er wußte. Selten, ohne bald das Mitgetheilte in herrlichen Versen wieder zu vernehmen; fast nie ereignete es sich, daß Chamisso das Mitgetheilte nicht überhaupt ansprechend fand. Oft dagegen kam der Fall vor, daß er sehr davon ergriffen war, aber hinzufügte: „schön, schön, aber nicht für mich." Jüngere Dichter, z. B. Gaudy, Kugler, waren jezuweilen Zeugen solcher Unterredungen und nahmen auf, was Chamisso liegen ließ; namentlich verdanken einige von Gaudy's sehr hübschen Gedichten solchen Chamisso'schen Zurückweisungen ihren Ursprung.

War Chamisso nun fertig mit der Bearbeitung eines Stücks, so wurde es sogleich Hitzig gebracht oder geschickt, um es durchzulesen, auf die Richtigkeit des Ausdrucks u. s. w., zunächst aber darauf: „ob es auch herauskomme?" Dieser Lieblingsausdruck Chamisso's ist ganz bezeichnend für den Mangel, den er in der Regel an seinen Productionen fand, daß sie nicht klar genug seien. „Es kommt heraus," d. h. es ist klar, war für ihn das höchste Lob, und die Eigenschaft eines Gedichts, daß es leicht verständlich, machte ihn, den sonst so feinen Kenner, oft blind dagegen, daß es diese Tugend der Leichtverständlichkeit eben dem Umstande verdanke, daß es eben kein ächtes Gedicht war. Wir hatten uns allerdings in unserer Jugend als Epigonen der ro-

mantischen Schule vielfältig in hohlen Redensarten ergangen, was Chamisso schlechtweg „sonettisch schreiben" nannte, und der Widerwille gegen dies Treiben, das uns in reiferen Jahren in seiner vollen Nichtigkeit erschien*), hatte bei Chamisso die Gestalt angenommen, von welcher wir berichteten.

Abermals möge eine Anecdote aus dem Verkehr mit dem vertrauten Freunde dies erläutern.

F. A. v. Stägemann sandte zu Anfang 1836, nachdem er, da seine Gemahlin gestorben war, die herrlichen „Erinnerungen an Elisabeth" hatte drucken lassen, welche einen Theil der Sonette enthalten, die er im Laufe von 50 Jahren, erst an die Geliebte, dann an die Gattin gerichtet, ein Exemplar des Buchs nächst andern ihm aus älterer Zeit Befreundeten, auch an Hitzig. Diesem, nachdem er das köstliche Bändchen durchgenossen, war es nicht möglich, in einem gewöhnlichen Billet dafür zu danken,

---

*) Noch in seinem letzten Lebensjahre schrieb er an Gustav Schwab:

„Wir pflegten in unserer Strebezeit scherzweise neben der deutschen auch eine sonettische Sprache anzunehmen. „Die Kinderkerzen," „der Arme Stricke," „der Liederpfeile Labung" u. s. f.; vor allen Dingen aber das „muß" „will" „mag" um mit dem Infinitiv zu reimen."

Seitdem sind wir Gottlob dazu gekommen, mit der lieben deutschen Sprache in Sonetten und Terzinen auszureichen. Aber liegt nicht ein Theil unsres Geheimnisses darin, daß wir das Joch der italienischen weiblichen Reime abgeschüttelt haben? Ich wünsche uns Glück dazu, daß wir es gethan haben. Ich werde mir nie in diesem Sylbenmaaße die freie gesetzlose Abwechselung der männlichen und weiblichen Reime abschwatzen lassen. Das giebt uns gar köstliche Farben auf unsre Palette; in der Regel ist die gefällige Sprache für uns witzig, schlägt mit harten männlichen Reimen darein, wo es trefflich frommt, und zerschmilzt von selbst in weibliche, wo es am besten angebracht."

willkührlich tönte die Sonettform in ihm nach und er warf leicht ſeit einem Vierteljahrhundert zum erſtenmale wieder ein ar Sonette auf das Papier, von denen das erſte einen ſpe- llen Bezug hat, das zweite aber ungefähr wie folgt lautete:

Als Lauren einſt ihr Sänger hat beſungen,
Sang er nur ſich, ſich ſelbſt in Luſt und Qual,
In Lauren ſeines Herzens Ideal;
Er hat nie mit dem ſtärkſten Feind gerungen.

Wer iſt der Feind, dem ſelten nur mißlungen —
Ob ew'ge Treu er ſchwur der eignen Wahl,
Ob ihm das Herz bepanzert ſchien mit Stahl, —
Daß er den Feurigſt-Liebenden bezwungen?

Der Feind, nicht plötzlich treffend wie der Blitz,
Der aus der Wolke zucket um zu morden,
Der ſchleichend tödtet, — es iſt der Beſitz.

Dir that er nichts. Seit Du ſie nannteſt Dein,
Biſt inn'ger Du, ſtets inniger geworden,
Hier ſcheinſt Du mehr mir denn Petrark zu ſein.

Niemand wird dies für ein beſonderes poetiſches Product lten, Hitzig erkannte es am wenigſten dafür, ſondern las es hamiſſo, als er dieſen ſah, vor, wie er ihm Alles der Art mit- eilte, als ein Curioſum, ein Sonett von dem grauen Crimi- liſten. Aber auf Chamiſſo machte es, zu Hitzig's großem rſtaunen, einen ganz andern Eindruck: „Du ſollſt das nicht rachten," ſo ſprach er etwa, „das iſt ſehr gut, das kommt raus."

„„Der ſchleichend tödtet — es iſt der Beſitz."", „Das

kommt heraus, das iſt nicht ſonettiſch, das iſt deutſch" u. dgl. m.

Was Hitzig Chamiſſo war, davon zeugen deſſen Briefe; deshalb hat dieſem Mann in gegenwärtigen Erinnerungen mehr Platz eingeräumt werden müſſen, wie ihm als iſolirte Erſcheinung gebühren würde. Denn Hitzig iſt nur ein gewöhnlicher Geiſt, doch voll aufrichtiger Anerkennung höher Begabter, von freundlichem Weſen, verträglicher Gemüthsart, leichter Auffaſſung und bewandert im Leben wie in dem menſchlichen Herzen durch unausgeſetzte Beſchäftigung mit dem eigenen, mit welchem er ſich von je an ſoviel zu ſchaffen gemacht hat, als es ihm zu ſchaffen machte. Dieſe Eigenſchaften mochten ihn wohl bedeutenden Menſchen, die ihn in jeder Lebensperiode gern an ſich zogen, zum Umgang empfehlen; war aber aus dieſem Umgang eine wirkliche Freundſchaft entſtanden, ſo trat in Hitzig's Charakter bald eine noch andere Eigenthümlichkeit hervor: eine, wie möchten ſie eine weibliche nennen, Fähigkeit, ſich ſo in die inneren und äußeren Intereſſen des Freundes hinein zu denken und zu fühlen, daß ſie ſich ganz mit ſeinen eigenen identificirten und er ſie behandelte wie dieſe. Kam noch hinzu, daß dies meiſt mit glücklichem äußern Erfolg geſchah und daß es ihm nie erſcheinen konnte, als ob er zu irgend einem Dank berechtigt ſei, weil er ja nur ein Bedürfniß des eigenen Herzens befriedigte, indem er für den Freund ſorgte, ſo wird man es erklärlich finden, was oben ſchon bemerkt worden, daß geiſtig ihn weit überragende Männer, wie faſt alle ſeine näheren Freunde waren, ihn ſich gewannen und behielten, wie ſchroff ſich ihre Ueberzeugungen auch oft gegenüber ſtanden, wie dies beſonders in den letzten Lebensjahren Zacharias Werner's bei ihm und Hitzig der Fall war. In Beziehung auf Chamiſſo trat noch ein beſonderer Umſtand ein. Hitzig war das Band, das ihn an die äußere Welt knüpfte, der ihm, dem von allem geſelligen Verkehr fern Lebenden, welcher

kein Journal las, auch selten ein neues Buch, über Alles referirte und zwar, wie er es liebte, treu referirte; als ein alter Jurist, mit Hervorhebung des Punkts, auf den es ankommt, und mit Eingehen auf Einzelheiten. Dies forderte Chamisso durchaus, namentlich wenn es sich um poetische Stoffe handelte. Nichts war ihm hier unwichtig, Orts- und Eigennamen, Tageszeit der Begebenheit u. s. w., weil er von der ganz richtigen Betrachtung ausging, daß durch dergleichen eine gewisse Lokalfarbe besser erreicht werde, als durch wortreiche Schilderungen, in welche sich Anfänger oft verirren, wenn sie jenen Zweck erreichen wollen.

Sprachen wir eben von seinem poetischen Arbeiten, so möge hier erwähnt sein, daß er dies, wie alles, was er vornahm, mit großer Sorgsamkeit und unermüdetem Fleiße that. Es floß ihm nichts zu; er mußte darum ringen. So z. B. wenn er die Terzinenform, die er so meisterlich handhabte, für einen Stoff als geeignet erkannt hatte, entwarf er sich eine Tabelle über die sich ergebenden Reime auf die Schlußworte der Anfangszeilen der Strophen, schematisirte sich die Verschlingung derselben u. s. w. So setzte er auch seine mündliche Rede in der Regel mühsam zusammen; es sei denn, daß, was auch wohl begegnete, ihm ein rasches Witzwort zu eigner Ueberraschung entfuhr. Es war dies zum Theil ein Kampf mit dem Ausdruck, zum Theil aber auch ein Streben, dem gesprochenen Worte eine ungewöhnliche Prägnanz zu geben, was ihm auch fast nie mißlang. Es mochte ihm dabei ein Ausdruck vorschweben, welcher in dem Salon der Frau von Staël üblich war und den er oft im Munde führte. Von einem guten Worte hieß es nämlich dort: une bonne rédaction, was ein bewußtes Schaffen voraussetzt. So kann man von ihm sagen, daß er seine Phrasen sprechend redigirte; dem aber, der in diese Eigenthümlichkeit seiner Ausdrucksweise nicht

einzugehen verstand, erschien sie schlechthin als schwerfällig und unbehülflich, und er schalt sich wohl selbst einen Radebrecher, wie in den schon oben angeführten Versen.

In Sprach' und Leben ist er ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer.
(S. o. S. 52.)

Schön hat Fouqué das, was wir eben sagten, in einem Bilde ausgesprochen, indem er einmal an Chamisso selbst schreibt: „Sieh, so habe ich es lange gewünscht, Dich wieder zu erblicken, und nun wird der eherne Eimer, der am rasselnden Seile in den Felsenbronnen tief hinabsteigt — Du wolltest ja mein Gleichniß von Deiner Art zu sprechen und zu schreiben — nun wird er erst vollends kräftigen frischen Trank heraufbringen."

Wie Chamisso in den letzten Abschnitten seines Lebens als Schriftsteller wirkte, wie er, sich selbst unbewußt, ein deutscher Nationaldichter wurde, das liegt deutlich vor in den Briefen an de la Foye, die wir besonders in dieser Beziehung zur Mittheilung ausgewählt haben. Es bleibt noch übrig, über seine Thätigkeit als Redakteur des deutschen Musenalmanachs ein Wort zu sagen, die ihn mit der jungen Dichterwelt im lebendigen Verkehr erhielt und ihm manche Freude, aber bei der Gewissenhaftigkeit, mit welcher er jedes Geschäft betrieb, auch viel Sorge bereitete. Es ist rührend, wenn er unterm 18. Juli 1837 an Schwab schreibt:

„Ja, theuerster Freund, die Redaktion des Musenalmanachs ist ein verdrießlich dornenvolles Geschäft. Dem unterziehen wir uns zum Besten Aller, wohl wissend, daß wir es keinem zu Dank machen können. Aber die Sache ist gut und kann in keine bessern Hände kommen. In Gottes Namen denn! Ich will da-

bei bleiben, ſo lange es geht, und Sie werden doch auch aushalten. Wer — vielleicht ob gedruckter Maculatur — den celeberrimum anſpricht, findet es „curios," daß auch nur Ein Schnitzel von ihm abgewieſen werde. Wer den literariſchen Adel hat oder zu haben ſich dünkt, will die homines novos ausgeſchloſſen wiſſen. Einer, der einen Namen zu haben meint, nimmt Anſtand, denſelben unter ſo vielen unbekannten Namen verzeichnen zu laſſen. Ein andrer meint dagegen, man müſſe Graf oder Baron ſein, um in den edeln Bund aufgenommen zu werden. Norddeutſche ziehen ſich zurück wegen der ſchreienden Partheilichkeit, die für die Süddeutſchen herrſcht, und gewiß ſind die Süddeutſchen eben ſo empört ob der Gunſt, die dem Norddeutſchen zu Theil wird. Mir iſt es immer verdrießlich, dieſen Gegenſatz in zwieträchtigem Sinne hervorgehoben zu ſehen. Sind wir denn nicht alle Deutſche *)? Von den paar tauſend Uhland, die Deutſchland des Jahres verbraucht, kommt die gute Hälfte auf uns hier. Sollen wir es entgelten, wenn bei uns irgend ein X ſein y—a ſingt? Und mein lieber wackerer Freund, wie kann Euch das nur anfechten!"

Nachdem Schwab im Jahre 1836 ſich von der Redaktion des Muſenalmanachs zurückgezogen hatte, trat Gaudy, von Chamiſſo dazu auserſehen, an Schwab's Stelle als Redaktionsgehülfe ein **), obgleich Chamiſſo nur allein auf dem Titelblatte als Herausgeber erwähnt iſt. Auf dem des Muſenalmanachs für 1839 iſt jedoch Gaudy in der erwähnten Eigenſchaft mitaufgeführt. Die aufrichtigſte Freundſchaft verband beide Männer, und ſie

*) Wie doppelt muß nicht jedes deutſche Herz dieſem Bruder der Wahlverwandtſchaft entgegenſchlagen!

**) Später haben wir erfahren, daß G. ſchon ſeit 1834 bei Sichtung des Materials Chamiſſo behülflich war, wie vor ihm Adolph Schöll.

wurde noch fester begründet durch die gemeinschaftliche Bearbeitung der Bérenger'schen Gedichte. Chamisso bewunderte ohne Neid die Leichtigkeit, mit welcher der jüngere Freund die Aufgabe löste, die so viel Schwierigkeiten darbot, und die er zwar auch, aber nur mit großer Anstrengung zu überwinden vermocht. Das Zusammenarbeiten mit Gaudy gehört zu den schönsten Genüssen seines Lebensabends. Als letzterer im Juli 1838 eine zweite Reise nach Italien antrat*), ließ sich Chamisso von einem jungen in Berlin Studirenden, den ihm Freiligrath empfohlen hatte, Namens Rauschenbusch, bei der Prüfung des Materials für den Almanach Hülfe leisten. Wir entnehmen aus einer Darstellung, die R. uns auf unsere Aufforderung über das Verhältniß mitgetheilt hat, wörtlich Folgendes:

„Chamisso ging bei der Beurtheilung der für den Musenalmanach eingelaufenen Gedichte von der Frage aus: ob etwas im Ganzen anspreche? Nie wurde ein Gedicht bloß wegen einzelner schöner Stellen aufgenommen**). Zeugte dergleichen

*) Bei Gaudy's Abschiede vor dieser Reise entließ ihn Chamisso mit den Worten: „Wir sehen uns wieder, hier oder jenseits."

**) Gaudy, der, wie oben bemerkt, seit 1834 bei dem Redaktionsgeschäft Chamisso zur Seite gestanden hat, ist hiermit nicht einverstanden. „Grade — so schreibt er uns wörtlich — durch einzelne ihn packende Stellen ließ er sich bestechen und ermüdete nicht, ihre wahre oder auch wohl eingebildete Schönheit immer wieder hervorzuheben. Eine gelungene Zeile konnte ihn für ein ganzes Gedicht bestechen; so hielt er z. B. auf sein eignes Gedicht „der Waldmann" viel etwas, wegen der gewiß hundert mal recitirten zwölften Strophe, die mit dem Verse schließt: „Am Morgen deckt dein Vater uns zu." Hatte ihn einmal ein Gedicht „gepackt," hatte er einen sogenannten „Todtmacher" unter den Almanachsbeiträgen erhalten, so kannte seine Freude keine Gränzen, ebensowenig auch seine Erkenntlichkeit und jahrelange Dankbarkeit, mit der er die nachkommenden, vielleicht schwächeren Producte des frühern Lieblings

über von einer nicht unbedeutenden Anlage des Dichters, ſo wurde aufmunternd geantwortet und der Name des Einſenders in die Liſte eingetragen. Bei der vielen Laſt, die die Redaktion Chamiſſo machte, tröſtete er ſich hauptſächlich damit, daß Freiligrath doch durch den Muſenalmanach bekannt worden ſei *). Eigenthümliche kritiſche Anſichten äußerte er über manche Dichter. So ſagte er z. B. einmal zu mir: „An Grabbe iſt das Eine Gute, daß er Freiligrath zu dem ſchönen Gedicht auf ihn Veranlaſſung gegeben.“ Oft ſprach er den Wunſch aus, daß Freiligrath die ſieben Göttinger Profeſſoren beſingen möge; denn der ſei der Mann, die zu ehren, welche die Würde der Wiſſenſchaft im Leben gezeigt hätten.“

Noch hat Rauſchenbuſch bemerkt:

„Chamiſſo war ſehr ſtrenge in der Angabe ſeiner Quellen. Hatte ihn ein fremdes Gedicht nur ganz entfernt zu einem eigenen angeregt, ſo verfehlte er nie, dies als Quelle anzugeben. Denſelben Grundſatz wollte er auch von andern befolgt wiſſen. Dies kam bei der Nachbildung eines Puſchkin'ſchen Gedichts, welches als Original für den Muſenalmanach auf 1839 eingeſandt war, zur Sprache (S. o. S. 113. 114.). Als er die Ueberſetzung des Puſchkin'ſchen Liedes vollendet hatte, gab er es mir, um den letzten Vers, der ihm nicht geſchmeidig genug ſchien, zu verbeſſern. Ich ſchlug ihm eine Aenderung vor, worauf er auch einging.

---

durchſchlüpfen ließ. „Der Name hat doch einen guten Klang“ oder: „die Flagge deckt die Waare,“ waren bei ſolchen Gelegenheiten ſeine Lieblingsausdrücke, wie er denn bei ſeiner Sprachungefügigkeit gern ſtereotypiſcher ihm geläufig gewordener Redensarten ſich bediente.“

ir können nicht anders als aus eigner Erfahrung Gaudy in dem ehenden beitreten,

*) Auch Reinick's Namen pflegte er in dieſer Beziehung zu nennen.

Dabei war es mir merkwürdig, daß er sich laut denkend, die Gedanken erst im französischer Sprache zurecht legte und dann erst an den deutschen Vers ging. Ueberhaupt fand eine seltsame Verbindung beider Sprachen in ihm statt; so zählte er z. B. stets französisch" *).

Aus Rauschenbusch's Mittheilung schalten wir hier noch folgendes um so williger ein, als es sich unmittelbar an die herzliche Anzeige anschließt, die Chamisso von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Gesellschafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergessenheit entziehen wollen, welcher sie, wenn sie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — so erzählt R. — „Anfangs Dezember 1837 zu Chamisso kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber sagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete sein Auge hoch auf und er erwiderte: dann sein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu sprechen und äußerte unter anderm: was ihn besonders so an ihm gefesselt habe, sei, daß ihm bei der Gluth seiner Phantasie und der frischen Lebenskraft seiner Poesie die Pietät nicht abgehe, die manchem unsrer deutschen Dichter so ganz fehle. Im Juni 1838 erschienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergessen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literarische Gesellschaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthaltes in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauschenbusch, da ist der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie sein Antlitz

*) Dies ist ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben von der Nacht vor Chamisso's Tode erzählt ist.

ſtrahlte, als Hitzig die ausgezeichnetſten Sachen vortrug und ſie von der Geſellſchaft mit lautem Beifall begrüßt wurden. Einen beſondern Eindruck hatte auf Chamiſſo der Vers aus dem „ausgewanderten Dichter“ gemacht:

Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Eines Morgens traf ich ihn in ſeinem Garten auf- und abgehend und ſich immerfort dieſe Worte wiederholend *).“

Trägt es ſich bei einem ſo tiefen Menſchen als unſer Freund war noch zuletzt beſonders nach ſeinen religiöſen Ueberzeugungen, ſo haben wir uns hierüber an einem andern Orte, in dem Aufſatz über Chamiſſo in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wie folgt, ausgeſprochen:

„Daß Chamiſſo's Stellung zum Chriſtenthum nach ſeiner Confeſſion hin eine innerhalb der Kirche war, iſt aus ſeinem Lebens- und Bildungsgange leicht zu erklären. Aus ſeiner Jugend waren ihm Eindrücke geblieben, die ihm das katholiſche Prieſterthum nicht anders als mit einem politiſchen und grade einem ſeiner Denkungsweiſe widerſprechenden Elemente vermiſcht erſcheinen ließen, und der Gedanke an einen Uebertritt zur proteſtantiſchen Kirche iſt wohl nie in ſeine Seele gekommen, obgleich ſeine Gattin derſelben angehörte und er alle ſeine Kinder in derſelben erziehen ließ. Denn Anſchließen an eine beſtimmte kirchliche Gemeinſchaft war ihm überhaupt nicht als ein Bedürfniß aufgegangen, vielmehr pries er Amerika deshalb, daß es in dieſer

---

*) Dies iſt der ganze Chamiſſo. Hatte ihn ſo ein Vers, wie er es ausdrückt, „gepackt,“ ſo hielt es ſchwer, daß er ſich wieder davon trennte. Man ſehe übrigens den Brief an Freiligrath, Beilage IV. Nr. 10.

Dabei war es mir merkwürdig, daß er sich, laut denkend, die Gedanken erst in französischer Sprache zurecht setzte und dann erst an den deutschen Vers ging. Ueberhaupt fand eine seltsame Verbindung beider Sprachen in ihm statt; so zählte er z. B. stets französisch" *).

Aus Rauschenbusch's Mittheilung schalten wir hier noch Folgendes um so williger ein, als es sich unmittelbar an die herrliche Anzeige anschließt, die Chamisso von Freiligrath's Gedichten in Gubitz Gesellschafter gemacht hat und die wir durch den Wiederabdruck in den Beilagen der Vergessenheit entziehen wollen, welcher sie, wenn sie in einem Zeitblatte vergraben bliebe, nicht entgehen würde.

„Als ich" — so erzählt R. — „Anfangs Decembers 1837 zu Chamisso kam und ihm meinen Namen nannte, reichte er mir mit der Offenheit und Freundlichkeit, die er jedem zeigte, die Hand; als ich ihm aber sagte, ich käme mit einem Gruße meines Freundes Freiligrath, leuchtete sein Auge hoch auf und er erwiderte: dann sein Sie mir dreimal willkommen. Er kam dabei näher auf Freiligrath zu sprechen und äußerte unter anderm: was ihn besonders so an ihn gefesselt habe, sei, daß ihm bei der Gluth seiner Phantasie und der frischen Lebenskraft seiner Poesie die Pietät nicht abgehe, die manchem unsrer deutschen Dichter so ganz fehle. Im Juni 1838 erschienen Freiligrath's Gedichte und nie werde ich die Freude vergessen, mit welcher er mir, als ich eines Abends in die literarische Gesellschaft kam, zu welcher ich während meines Aufenthaltes in Berlin den Zutritt erhalten hatte, zurief: „Rauschenbusch, da ist der Freiligrath!" und mir den Band freudig hoch entgegenhielt; dann wie sein Antlitz

*) Dies ist ganz richtig bemerkt. Man vergleiche hiemit, was oben von der Nacht vor Chamisso's Tode erzählt ist.

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem edlen

---

„Es ist — so lauten die gewichtigen Worte — in Deiner Auffassung volle Wahrheit; ich stimme ihr ganz bei, was die Hauptsache betrifft; nur mit einzelnen Modificationen nach meiner Ansicht. Chamisso hatte — so mein' ich — den Glauben, den positiven christlichen Glauben, nur nicht das Wort, den Ausdruck dafür. Warum er nicht dazu gelangen konnte, hast Du psychologisch wahr und einleuchtend auseinandergesetzt. Die Eindrücke seiner Erziehung, die Richtung seines Lebens- und Bildungsganges in einer unkirchlichen, ja frivolen Zeit, seine Unfähigkeit durch Reflexion mit sich in's Klare zu kommen, sein vorwiegender Realismus, seine isolirte Stellung, der es auch an einem kirchlichen Vaterlande fehlte, mußte ihn mit sich und der christlichen Welt in Widerspruch setzen. Diesen Widerspruch fühlte er selbst recht gut, es peinigte ihn, wie er das schon in den petites postes Nro. 7 der Frau von Staël naiv genug bekannte. Daß in ihm das religiöse Bedürfniß und Gefühl, wie jede wahre Seite des menschlichen Gemüthes mächtig genug war, dafür sprechen deutliche Aeußerungen in jeder Periode seines Lebens. Schon in jüngeren Jahren liest er mit Andacht das neue Testament; *) Neanders christlich platonische Anklänge, die er nicht versteht, entzücken ihn, jeder wahre Ausspruch des christlichen Gefühls findet bei ihm ein offenes Ohr, noch mehr: jeder wahren und würdigen Erscheinung des christlichen Lebens, sie sei nun That des Glaubens oder der Liebe, oder charaktervolle Persönlichkeit, huldigt er mit Ehrfurcht. Von dieser Seite her hätte ihm überhaupt das Christenthum in seiner Größe nahe treten müssen, um ihn ganz zu gewinnen, nur darin hätte er es begriffen; nicht ein Dogma, nicht ein Symbol, nicht ein Cultus; aber ein durch und durch christlicher Charakter, in heroischer Erscheinung, in mächtiger Wort- und Thatäußerung würde ihn, wie er sich auszudrücken pflegte, „gepackt" und seinem unausgesprochenen Glauben ein bestimmtes Ge-

---

*) Ampere sagt in Beziehung hierauf in dem früher angeführten Aufsatz in der Revue des deux mondes: „J'imagine qu'il n'y avait pas dans l'armée française un lieutenant dont la correspondance ressemblât à celle de Chamisso. Courier pourrait faire exception pour Homère mais Courier ne lisait point St. Matthieu."

Antlitz niederzugehen, wie das unbeschreiblich Liebliche, welches sich über dasselbe verbreitete, wenn Erfreuliches, namentlich ein

---

präge aufgedrückt, ihn zum begeisterten Propheten gemacht haben. Ach! an christlichen Glaubenshelden und an christlichen Charakteren ist unsere in Worten und Tendenzen so christlich gefärbte Zeit leider sehr arm. Chamisso, glaube ich, trug ahnend ein tieferes und höheres Christenthum im Herzen, als er es im Leben gesehen hat. Darum blieb er ein Thomas, denn sehen wollte er um zu glauben. Wo er sah, was des Glaubens würdig war, ächte Frucht des ächten Baums, wenn auch in bescheidener Hülle, wie bei seiner Frau, da beugte er sich in Demuth und freute sich in Liebe. Ist das nicht Glaube! — Doch selbst der hohe Gegenstand des Christenglaubens war seinem kindlichen Gemüthe, seinem frommen Bewußtsein, nichts weniger als fremd. Wie treuherzig giebt er in dem Briefe an de la Foye vom 9. Juni 1838 (dem oben angeführten S. 41.) bei aller Verkennung der kirchlichen Zustände, den Mittelpunkt des christlichen Glaubens an, wie trifft er in's Schwarze! „Bin ich selber ein Christ? Ich weiß es nicht," fragt er. Wir können ihm antworten: Du bist es ohne es zu wissen.

Eben dies Wissen vom Glauben wurde ihm so schwer; damit konnte er nicht fertig werden. Das eben war das Räthsel seines innern Lebens, daß er nicht das Wort finden konnte für das Unaussprechliche in seinem Innersten, was wir Glauben nennen. Als ein Fremdling in zwei Welten ging er mit geschlossenen Lippen und gesenkten Augen unter dem Himmel, dessen Sterne auf ihn niederleuchteten und suchte auf der weiten Erde eine Heimath, die er dort oben ahnte. Wie hat dies Wechsellicht, dies Stummsein, diese Fremdlingschaft, dies Räthsel ihn oft gepeinigt und gedrückt; welche Kraft hat er aufgeboten, sich ihm zu entreißen, wie hat es ihn erquickt, es, wenn nicht in sich, doch in Andern, namentlich in seiner lieben Frau, gelöst zu sehen! Und auch für sich hat er gewiß in Stunden der stillen Einkehr noch vor seinem Ende die Lösung gefunden. Ein Zeugniß dafür ist das schöne Sonett über Lucas 18, 10. Sollt' es nicht der Ausdruck seines eigenen Innern gewesen sein? Dergleichen nur der Form wegen zu dichten war auch der Dichter zu wahr. Und darin ist ja das Grundverhältniß des sündigen Menschen zu Gott

Chamisso ist oft gezeichnet und nie eigentlich verfehlt worden. Aber immer gelang es nur, das tief Ernste in dem edlen

---

„Es ist — so lauten die gewichtigen Worte — in Deiner Auffassung volle Wahrheit; ich stimme ihr ganz bei, was die Hauptsache betrifft; nur mit einzelnen Modificationen nach meiner Ansicht. Chamisso hatte — so mein' ich — den Glauben, den positiven christlichen Glauben, nur nicht das Wort, den Ausdruck dafür. Warum er nicht dazu gelangen konnte, hast Du psychologisch wahr und einleuchtend auseinandergesetzt. Die Eindrücke seiner Erziehung, die Richtung seines Lebens- und Bildungsganges in einer unkirchlichen, ja frivolen Zeit, seine Unfähigkeit durch Reflexion mit sich in's Klare zu kommen, sein vorwiegender Realismus, seine isolirte Stellung, der es auch an einem kirchlichen Vaterlande fehlte, mußte ihn mit sich und der christlichen Welt in Widerspruch setzen. Diesen Widerspruch fühlte er selbst recht gut, es peinigte ihn, wie er das schon in den petites postes Nro. 7 der Frau von Staël naiv genug bekannte. Daß in ihm das religiöse Bedürfniß und Gefühl, wie jede wahre Seite des menschlichen Gemüthes mächtig genug war, dafür sprechen deutliche Aeußerungen in jeder Periode seines Lebens. Schon in jüngeren Jahren liest er mit Andacht das neue Testament; *) Neanders christlich platonische Anklänge, die er nicht versteht, entzücken ihn, jeder wahre Ausspruch des christlichen Gefühls findet bei ihm ein offenes Ohr, noch mehr: jeder wahren und würdigen Erscheinung des christlichen Lebens, sie sei nun That des Glaubens oder der Liebe, oder charaktervolle Persönlichkeit, huldigt er mit Ehrfurcht. Von dieser Seite her hätte ihm überhaupt das Christenthum in seiner Größe nahe treten müssen, um ihn ganz zu gewinnen, nur darin hätte er es begriffen; nicht ein Dogma, nicht ein Symbol, nicht ein Cultus; aber ein durch und durch christlicher Charakter, in heroischer Erscheinung, in mächtiger Wort- und Thatäußerung würde ihn, wie er sich auszudrücken pflegte, „gepackt" und seinem unausgesprochenen Glauben ein bestimmtes Ge-

---

*) Ampere sagt in Beziehung hierauf in dem früher angeführten Aufsatz in der Revue des deux mondes: „J'imagine qu'il n'y avait pas dans l'armée française un lieutenant dont la correspondance ressemblât à celle de Chamisso. Courier pourrait faire exception pour Homère mais Courier ne lisait point St. Matthieu."

Antiq niederzuschreiben; es hat vielleicht manche Gemüther, welche sich über dasselbe verbreiten, wenn Schriftsteller, namentlich in

---

zeige aufgefordert. In dem begeisterten Verehrer vermißt keiner Alt: in christlichen Glaubensliedern und in geistlichen Oratorien ist mehr in Worten und Tonbildern [illegible] Herr lebe [illegible] uns. Christus, glaube ich, mag einmal ein Lächeln und leisen Thränchen im Herzen, als er es im Leben gesehen hat. Denn klein ist ein Mensch, dem sehen wollte er nie zu gründen. Wo n sei, weiß das Christkind wenig nur, über Kinder des hohen Rauh, wenn auch in [illegible] Hülle, wie bei seiner Kunst, da hinzu a ist in Demuth und Treue ist in Liebe. Ist das nicht Glaube! — Doch stellt der hohe Begriff des Christlichen nur seine kindlichen Gemüths, seinen frommen Menschsinn, nicht weniger als fromm. Wie treuherzig giebt er in dem Briefe an Le in Folge vom 9. Juni 1838 (dem oben angeführten S. 41.) bei aller Verehrung der kirchlichen Institute, der Mittelpunkt des christlichen Glaubens ist, wie trifft er ins Schwarze! „Bin ich selber ein Christ? Ja weiß es nicht," sagt er. Wir können ihm antworten: Du bist es eben es zu wissen.

Eben dies Wissen vom Christen wurde ihm so schwer; denn konnte er nicht fertig werden. Das eben war das Räthsel seines innern Lebens, daß er nicht das Wort finden konnte für das Unaussprechliche in seinem Innersten, was wir Glauben nennen. Als ein Fremdling in zwei Welten ging er mit geschlossenen Lippen und gesenkten Augen unter dem Himmel, dessen Sterne auf ihn niederschauten und suchte auf der weiten Erde eine Heimath, die er doch ahnte. Wie hat dies Wechselleid, dies Stummsein, diese Fremdlingschaft, dies Räthsel ihn oft gereinigt und gedrückt; welche Kraft hat er aufgeboten, sich ihm zu entreißen, wie hat es ihn erquickt, es, wenn nicht in sich, doch in Andern, namentlich in seiner lieben Frau gelöst zu sehen! Und auch für sich hat er gewiß in Stunden der stillen Einkehr noch vor seinem Ende die Lösung gefunden. Ein Zeugniß dafür ist das schöne Sonett über Lucas 18, 10. Sollte es nicht der Ausdruck seines eigenen Innern gewesen sein? Dergleichen nur der Form wegen zu dichten war auch der Dichter zu wahr. Und darin ist ja das Grundverhältniß des sündigen Menschen zu Gott

lieber Freund, ihm entgegentrat und er ihm die Hand zum Gruße reichte. Es war dann, als ob die Sonne in ihrem schönsten Glanze durch Gewölk bricht. *). Von seiner Gestalt hat Moritz Weich, der in Chamisso's letzter Krankheit und in der Todesnoth wie ein treuer Sohn nicht von seinem Lager wich, ein gutes Bild gegeben, welches den Octav-Ausgabe dieser Werke in fauberem Stiche beigefügt ist. So saß der Dichter unter den hohen Bäumen des Gartens seines Hauses auf einem mexicanischen Stuhl, den seine Frau ihm in schönen Tagen geschenkt hatte. Mütze und Stock, alles genau nach der Natur; man meint den theuern Freund und die von ihm unzertrennlichen Umgebungen vor sich zu sehen. Aber — wie gesagt — wie er aussah, wenn ein Freund kam und er aufstand, um ihn zu empfangen, gewöhnlich mit vorgestreckter Hand und den im süßesten Tone ausgesprochenen Bewillkommungs-Worten, das kann kein Pinsel malen, das kann nur das dankbare Herz dem wieder vor die Seele rufen, der es je selbst erfahren.

ächt christlich ausgesprochen. Mit Einem Worte, mir ist es gewiß, daß der sinnige Fremdling nun daheim ist bei'm Herrn."

Diese Ueberzeugung im vollen Maaße theilend, bekenne ich doch gern mein Unvermögen zu einer so trefflichen Entwickelung als sie der verehrte und geliebte Freund in Vorstehendem gegeben hat.

Hitzig.

*) Sehr richtig hat A. Rebenstein in einem Aufsatze: „Mein letzter Besuch bei Chamisso" bemerkt:

„Chamisso's Wesen war ungemein zart, sein Lächeln hatte etwas Jungfräuliches und es schwebt mir besonders noch von meinem letzten Besuch der feine Zug um den Mund vor, der zu den festen Augen, der entschlossenen Stirn, der kühnen Nase in all' seinen Portraits nicht passen will."

Chamisso ruht, wie er es gewünscht, unter Einem Stein mit seiner Gattin, auf dem Kirchhofe vor dem Hallischen Thore in Berlin, dem nämlichen, wo auch E. T. A. Hoffmann begraben liegt. Eine geschmackvolle Granitplatte mit den Namen, Geburts- und Todestagen beider Ehegatten deckt die Gräber derselben. Daß er ein glänzenderes Monument in seinem letzten Willen ausdrücklich verboten, haben wir früher berichtet. Sein Leben und seine Werke werden ihm das schönste Denkmal bleiben. Was allein über den Verlust eines so theuern Menschen zu trösten vermag, ist, daß er befriedigt von dem Leben aus demselben geschieden. Unterm 15. Oktober 1837, also kaum 10 Monate vor seinem Tode, schrieb er an Gustav Schwab: „die liebe Gabe des Gesanges ist mir ganz ausgegangen; aber dankbar bin ich gegen mein heimisches Deutschland und die Mitwelt, die mir überreichlich meine eigenen Freuden gelohnt hat.“ Hoffen wir, daß auch die Nachwelt das Andenken Chamisso's ehren werde, wie er es verdient, wie er selbst gesagt hat — in dem unten folgenden Aufsatze über Freiligrath: — „den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen.“

So ist uns denn vergönnt gewesen, das Leben des Freundes würdig wenigstens zu schließen, nämlich mit seinen eigenen Worten.

Beilagen.

I.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner an Adelbert von Chamisso.

Berlin den 14. Februar 1806.

Mein sehr geliebter Freund! Ich begrüße Sie mit einem Namen, den ich Ihnen angetragen haben würde, wären Sie mir nicht zuvorgekommen. Ich habe Sie schon seit ein paar Jahren ganz vorzüglich beobachtet und es scheint mir gar keine Frage, daß wir Freunde sein müssen. Verzeihen Sie, daß ich Ihren lieben Brief jetzt erst beantworte. Ich war in Verhältnissen, die mich dieser anscheinenden Unart wegen entschuldigen, aus denen mich Gott jedoch eben so rettete, als aus mehreren Irrsalen meines Lebens. Sie schreiben mir mit einer Herzlichkeit, die mich innigst rührt, und für die ich Ihnen herzlich danke. Sie wollen mich als einen Freund, einen Rather, eine stützende feste Säule, wie Sie sich ausdrücken, umarmen. Ich glaube Ihnen das. Auch ich kenne die Lage, wo der Mensch, wenn der Boden unter ihm zu sinken scheint, sich nach einem Anhalt umsieht, und

jetzt besonders, wo ich sehr allein bin, wandelt mich dieser menschliche Wunsch oft an. Aber es steht in der Bibel: Verflucht ist der, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm! — Wir sind beide freilich unbehülflich und hülfsbedürftig; aber wir haben ja Gott, und Alles, was wir uns gegenseitig thun können, ist etwa, daß Einer dem Andern die Einwirkungen mittheilt, deren ihn Gott gewürdigt hat, wozu ich denn auch gern erbötig bin, insofern es mündlich geschehen kann, da dergleichen Mittheilungen ihrer Natur nach sich schriftlich nicht thun lassen. Dieses wenige Göttliche abgerechnet, wovon man in dem, was ich geschrieben habe, und zwar in den trivialen Stellen besonders, hin und wieder schwache Spuren entdecken kann, so bin ich ein erbärmlicher Mensch, der sich selbst so wenig als Anderen zu rathen weiß. Ich versuchte es in den Thals-Söhnen, die Leute zum Heiligen mit Schellen zusammen zu klingeln, und diesen Klingklang hat man gelobt; sollte es Gottes Wille sein, so werde ich vielleicht künftig einmal die Schellen ablegen, und das wird man denn eben so albernerweise tadeln. Indessen man muß auch das Alberne zu guten Zwecken benutzen, und also klingle ich, so lange die Leute noch darauf hören. Unter uns beiden kann die Rede davon nicht sein. Wir wollen es uns eingestehen, daß die Thals-Söhne und die grünen Almanache nur Palette sind, an denen wir die Farben unsers Pinsels probirt haben. Anch' io son' pittore! diesen Ausruf wollen wir nachsprechen. Aber beten können wir zu Gott, daß er uns, wenn auch nicht zu Malern, doch zu ihm gefälligen Menschen mache! Ich höre jetzt bei Fichte die Anweisung zum seligen Leben oder, was er und jeder Vernünftige damit für synonym hält, zum Leben in der Liebe, zum einzigen wahren Leben. Fichte ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen von gesunder Kraftfülle. Dem Johanneischen System ergeben, ist er selbst ein Johannes, ein

Vorläufer der Zeit, in der Glaube und Kraft ſich vereinigen ſollen, die wir glaubend erwarten, und was an uns iſt, herbeiführen müſſen, und die uns um ſo näher iſt, je mächtiger die Menſchheit durch den Druck von außen und Leiden von innen dazu fortgeſtoßen wird. Sie ſind mit Fichten bekannt, und haben ihn mit Erfolg benutzen können, da Sie ſelbſt religiös organiſirt ſind, und Fichte für dergleichen Gemüther (denn Andere verwirrt er) geſchaffen ſcheint. Seine Exiſtenz iſt Beweis, daß es für die Philoſophie einen Punkt gibt, aus dem ſie die Religion ahndet. Fichte's Syſtem ſcheint, ſo weit ich es kenne, eine Vorſchule der Religion, wie Jean Paul eine der Aeſthetik geſchrieben hat; daß Aeſthetik keine Gedichte machen lehrt, wiſſen Sie. Ihnen hat Gott eine praktiſche Vorſchule gegeben — Leiden! Danken Sie ihm dafür, Sie können anders nicht zur Religion d. h. zum klaren Bewußtſein ihrer Göttlichkeit gelangen. Sie ſind im Kampfe zwiſchen Pflicht und Neigung, ſtärkt Gott Sie inſofern, daß jene ſiegt, ſo ſind Sie geborgen. Wenn Sie der Muth verläßt, was auch dem Beſten kommen kann, ſo ſchütten Sie Ihr Herz aus vor Gott und würdigen Freunden, unter welchen unſere treffliche Freundin Sander als geprüfte Sachkennerin um ſo höher ſteht. — Schreiben Sie mir gelegentlich, ob Sie an Jeſum Chriſtum, d. h. an das Mittler-Amt der Liebe glauben; es wäre nicht übel, doch hält es darin ein Jeder wie er kann. — Den Theremin liebe ich ſehr; er iſt geſund und ſchuldlos. Ich wünſche ſehnlichſt ihn bald verheiratet zu ſehen mit einem geſunden Mädchen, es wäre die einzige Heirat, die ich, wenn ich's könnte, aus allen Kräften beſchleunigen würde, ich rechne jedoch dabei vorzüglich auf den Beiſtand unſerer edlen Sander, deren geringſtes Verdienſt es iſt: klüger zu ſein, als wir Alle. Sie, mein theurer Adelbert, können noch nicht füglich heiraten. Zur Heirat nämlich gehört hauptſächlich, daß man

dem Götzendienste nicht anhängt, und dem sind Sie noch sehr ergeben. Jede reine Seele durchlebt die Periode der Ideale, indessen behält dennoch Gottes Gebot: Du sollst keine andere Götter haben neben mir, seine unumstößliche Kraft. Auch mit Ihrem Stande scheinen Sie nicht zufrieden, das thut mir leid, da Sie religiös sind, und es zum priesterlichen Stande keine bessere Vorbereitung gibt, als den Soldatenstand, wiewohl sie sich nicht vereinbaren lassen, da bekanntlich der Priester sich nicht mit Blute beflecken darf. Daß Sie die Unschuld in sich und Andern achten, weiß ich, befleißigen Sie sich eben so der Wahrhaftigkeit, welche die Basis der Vergöttlichung ist. Nehmen Sie es nicht übel, wenn ich nicht oft schreibe, ich muß viele Briefe schreiben, auch mit allerlei Menschen viel sprechen, habe also nicht viel Zeit übrig. Was der Rede werth ist, kann ohnedem nicht geschrieben, sondern muß gesprochen werden; ich muß auch Sie sprechen, und wenn Sie nicht zu mir kommen können, so komme ich wohl einmal will's Gott zu Ihnen.

Leben Sie wohl und vergessen Sie nicht den, der sich im Ernste Ihren Freund nennt und im Scherz

Zacharias.

II.

Briefe
von
August Neander
an
Adelbert v. Chamisso*).

1.

Ich danke Dir, daß Du zuerst auch durch das Wort die Brüderschaft mir ausgesprochen hast, die schon durch sich selbst

*) „Neander's Briefe sind göttlich" — schreibt Chamisso einmal an de la Foye. Von demselben berichtet Wilhelm Neumann in einem Briefe aus Hamburg vom 11. Februar 1806:

„Wir (nämlich Neumann und Varnhagen) haben unter unsern Mitstudirenden einen trefflichen Jüngling kennen gelernt, der Vereinigung zum Nordstern (τ. τ. π α.) ganz würdig. Platon ist sein Idol und sein immerwährendes Feldgeschrei; er sitzt Tag und Nacht über ihm und es mag wenige geben, die ihn so ganz und so in aller Heiligkeit in sich aufnehmen. Es ist wunderbar, wie er dies alles so ganz ohne fremden Einfluß geworden ist, bloß durch Betrachtung seiner selbst und redliches, reines Studium. Ohne von der romantischen Poesie viel zu kennen, hat er sie sich selbst construirt, und die

alle, ſo gleiches Sinnes, das Gute und Schöne lieben, mit vereint, wenn auch Ort und Umſtände ſie ſcheinbar trennen, und die auch für die Zeit enge die verknüpft, welche zu Einem Ziele durch Ein Symbol ſich verbündeten. Herrlich iſt alles, was die verſchiedenen Individuen zu Einem geſtaltet, das alles, was außer ihm zu liegen ſcheint, mit ſeinem Charakter umwindend, unter den mannigfaltigſten Formen als daſſelbe ſich offenbart. Verſchieden können und müſſen daher die Beſtrebungen der Glieder des Bundes im Einzelnen ſein, damit auch die Mannigfaltigkeit ſelbſt, die Einheit ſich verbinde und von allen Seiten gebildet werde der Stoff.

Ich fand keine Gleichgeſinnte, mit denen ich mich vereinen konnte zum ſchönen Bündniß, und fühlte, aus natürlicher Schüchternheit, auch keinen Trieb, ſie ſelbſt zu ſuchen, als die natürliche Nothwendigkeit, die verwandte Naturen auch in der Zeit zuſammenführt, mich mit unſern braven Freunden, Varnhagen und Neumann, bekannt machte, die auch mich zum Glide des Bundes aufnahmen. Seitdem kann ich es ſagen, ward mir vieles, was ich fremdlebend nur geahnet, klarer und heller, und ich mir ſelbſt meiner mehr bewußt, wie denn jeder von den Gleichen fern ſich kaum fühlend in der Einheit mit ihnen zu fühlen beginnt, was er will. Die Umſtände, die mir das, was in ihrem Bezirk liegt, hemmen oder fördern oder überhaupt modificiren können, ſcheinen uns, nachdem wir uns erkannt haben, trennen zu wollen; doch mögen ſie immerhin über Dinge, die ihre Producte ſind, oder Menſchen, die gleich ihnen Producte

---

Keime dazu im Platon aufgefunden. Auf die Welt um ſich herum hat er mit tiefer Verachtung blicken gelernt."

Neander war, als er dieſe Briefe ſchrieb, eben 17 Jahre alt geworden, da er am 16. Januar 1789 geboren.

ſclaviſchen Sinnes ihnen dienen, gebieten. Was göttliche Freiheit ſchuf, iſt ewig gleich dem Univerſum und waltet ruhig, ohne auf Aeußeres zu achten, unbekümmert, ob es die Zeit fördern will oder vernichten. Auch unſer Bund iſt ewig, mag er immer mehr ſich ſelbſt die Zeit und den Zeitgeiſt ſchaffen, die empiriſche Nothwendigkeit, die vergebens dem Göttlichen zu widerſetzen ſich verſucht, ſich unterwerfen und gleich jenen ſchönen Orden des entlegenſten Alterthums, die ewig lebten in der Idee, ſich immer lebendiger gebähren und Alles, was ſich ihm mit freier Wahl ergibt, zur himmliſchen Einheit verbinden. So erkennen auch wir uns als Brüder und ſprechen es gegenſeitig aus. Ich wünſche Dich auch zu ſehen, obgleich es der körperlichen Gegenwart zur ſchönen Vereinigung nicht bedarf, doch iſt es angenehm und herrlich, auch in den äußeren und ſo zu ſagen äußerlichſten Formen den Bruder ſich offenbarend zu erblicken. Bis dahin laß uns durch die Offenbarung der Schrift einander immer lebendiger und univerſeller kennen lernen. Was auch die Umſtände immer bringen mögen, ſo hoffe ich mit Gottes Hülfe, wir werden auch einſtweilen die Schranken des Raumes vernichten können und uns auch gegenwärtig als Brüder erkennen, wie ſtets die empiriſche Nothwendigkeit der göttlich wollenden Freiheit unterliegt. Was urſprünglich Eins iſt, ſtrebt zur Einheit wieder zurück und zieht magnetiſch ſich an, was ſich paßt, muß ſich finden und auch in der Zeit und gegenwärtig ſich treffen und vereinen.

Einheit und Brüderſchaft vernimmt von Dir und verkündet Dir

Auguſt Wilhelm.
το του πολου ἀστρον.

Im März 1806, Hamburg.

2.

Theure Freunde insgesammt, ein heiligendes, Gedeihen unserem Bunde verkündendes Zeichen ist es, daß er denselben elektrischen Stoß zu derselben Zeit in unsern Geistern erregt, ehe wir selbst es ahnen. Der Brief, den Du entweder schon erhalten hast oder mit diesem zugleich erhalten wirst, den ich Mittwoch Dir geschrieben habe, wird Dir erklären, was ich meine. Auch in solchen Umständen, Zufällen, obgleich es keine Zufälle, sondern nothwendige Resultate unserer Sympathie sind, muß die allwaltende Anangke weissagend sich offenbaren. Möge denn auch unser Bund, zu höherer Vollendung gedeihend, eine der Formen werden, in denen das ewige, heilige Mutterthal sich darstellt; möge es nimmer verhallende Töne seiner Melodie in der ewigen Symphonie der Zeiten zurücklassen! Beten und arbeiten, ja das mag der Grundton für Musik sein! Oder vielmehr nur und allein beten, denn was kann der Mensch, was kann auch der, der mehr als Mensch ist, was soll er anders als beten! Was er handelt, ist ein Gebet an die allwaltende Gottheit, der Erfolg ist die Erhörung oder die Versagung des Gebetenen, das hat der Virtuose mit dem Nichtvirtuosen der Religiosität gemein; alle beten, es sei nun bewußt oder unbewußt, aber des Religiösen Gebet kann nur erhört werden, denn er betet nicht, daß dies oder jenes geschehe, er erstrebt nicht dies oder jenes zu sein, nicht eins oder etwas, und sein Gebet ist mehr ein fragendes als ein bittendes, der Erfolg ist die Antwort, die ihm verkündet, daß dies geschehen soll, daß so die Gottheit es will, und daher kann die Antwort immer nur günstig sein, denn das will er ja nur wissen.

Er will nur einstimmen in die Saiten der Anangke, nicht sie umstimmen. Und so ist die wahre Freiheit ein Ausfluß der

Nothwendigkeit und mit ihr absolut eins, und Platon's Spruch, der Freiheit verkündende, läßt mit dem absoluten Fatalismus sich paaren. Montag bin ich vielleicht bei Euch, ich hoffe, sollte ich ankommen, Euch Alle noch zu finden.

Sonnabend erwarte ich Briefe von Euch Allen.

Thut und leidet, was Ihr wollt, wünschen u. s. w. kann ich Euch nichts, sondern nur wollen mit Euch, und mit Euch herzlich eins zu sein streben.

Der Eurige in herzlicher Einheit

A. W. Neander.

το του πολυ ἀστειον.

3.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Ich habe Dir schon oft im Geiste geantwortet und ich brauchte nur die Antwort stehend zu machen, um sie Dir zu überbringen. Aber grade wo man am meisten in Einem ist und lebt, ist man am wenigsten ja geneigt, dies außer sich zu setzen. Es ist die schöne Herrlichkeit, wo Alles, was der Mensch ergreift und was ihn ergreift, eins ist, Gedanken, Gefühl, Anschauung. Wie muß es ihn nun ängstigen, daß er das, was in ihm zugleich ist und nur dadurch wahrhaft ist, neben einander hinstellen soll! Kein Wunder, wenn er dann erst sein Wesen in das Nebeneinander und Nacheinander einzubilden sich bequemt, wenn er aus dem Paradiese des Zugleich schon herausgefallen ist. So hat jeder Brief bloß Bedeutung und Werth, insofern er das, obgleich nur dunkle, Abbild jenes Urbriefs ist, der in der noch ungetheilten Kraft unsers eigensten Wesens einwohnt und eine eigene Seite desselben ausmacht, an das Wesen gerichtet, das uns ergriffen hat. In den einzelnen Erscheinungen des Nacheinander den Ge-

danken und Geiſt der Gottheit erkennen, dazu gehört ja dieſelbe Kraft, die in dem Brief den Freund verſteht und erkennt. Doch ſo wenig als wir in dem großen und herrlichen Briefe der Natur den Geiſt erkennen werden, aus dem er gefloſſen, wenn wir nicht in uns ſelbſt den Schlüſſel haben, wenn wir nicht die Gottheit ſchon aus dem innerſten Grunde unſers Weſens erkannt haben und in ihr und mit ihr ſind und leben, ſo daß, was in der äußern Andeutung nur begonnen ſcheint, in uns ſich fortſetzt und zu einer langen Antwort in unſerm eigenthümlichen Weſen wird; ſo können wir den Freund in Briefen nicht ahnden, wenn wir ihn nicht ſchon längſt erkannt haben; nicht ſein fleiſchliches Ich, ſondern ſein wahres urſprüngliches Leben als ein integranter Theil unſers Lebens unſer Leben ſelbſt iſt, und der Brief daher uns aus uns ſelbſt geſchrieben ſcheint; wir das Buchſtabenweſen, das Nacheinander vernichten und das Zugleich, was darin angedeutet war zu unſerm eignen Zugleich, die Frage zur Antwort, das Symbol zum Symboliſirten umwandeln. Alſo wer den Freund im Briefe verſteht, wird gewiß den Freund, wenn er ihm außer dieſer Buchſtabenhülle erſcheint, nicht verfinſtert und verzerrt durch das ewige Theilen (und ſo kann ja er ihm immer erſcheinen in ſeinem wahrhaften Leben in der Idee), ſicher verſtehen. So ſei es denn auch keine bloße Ahnung, daß wir uns verwandtſchaftlich erkennen und in der Idee uns lieben und befreundet und Eins ſind, da wir in dem, was wir von einander Getheiltes und Verzerrtes geſehen und vernommen, die ſchon längſt geſchaute verwandtſchaftliche Gegenwart erkannt haben. Die fleiſchliche Gegenwart kann das nicht widerrufen, was vor ihr erkannt wurde und in ihr erkannt werden kann, nur nachdem es ihr vorher und von ihr unabhängig erkannt worden iſt. Wenn wir uns auch in äußern Emanationen und Formen fremd erſcheinen ſollten, inſofern es bloße Formen ſind,

ſo macht das nichts zur Sache. Uns ſoll die fleiſchliche Larve nicht trügen, die den Pöbel zu Kampf und Streit erhitzt. Wir ſehen, was darinnen iſt, und das iſt der Schlüſſel, der alles aufſchließt. Bei mir iſt das Aeußere mit dem Innern noch im Streit. Es gibt drei Stufen in dem, was man ſo Kälte nennt, die niedrigſte, wo wirklich alles kalt iſt und entweder bloß die rohe Sinnlichkeit oder die todte Reflexion des Verſtandes herrſcht; eine zweite, wo innerlich alles recht warm iſt, aber die Gluth die dicke rohe Maſſe nicht zu durchbrechen vermag, wo das Aeußere mit dem Innern in Spannung iſt; ſie iſt, wie die vorige Kälte aus innerer Aſthenie war, Kälte aus äußerer Aſthenie; der dritte Standpunkt Kälte aus Sthenie, wo etwas in dem Leben des Menſchen iſt, was weder Wärme noch Kälte iſt, ſondern das, in dem beide aufgehen. Der Haufen nun kennt doch nichts anders als Wärme und Kälte. Diejenigen nun alſo, welche auf dem Standpunkte der relativen Wärme ſtehen, nennen dies übertriebene Kälte; die auf dem entgegengeſetzten Standpunkte, Uebermaß von Wärme, Schwärmerei, oder auch ſie ahnen ihn beide und ſchweigen, beide in ſtiller Demuth. Es iſt eigentlich der Standpunkt der Kindlichkeit im Greiſenalter, der feſten klaren Kindlichkeit, der abſolute Charakter der ὁμοιωσις τῳ θειῳ, alſo der wahren Sittlichkeit. Jeder ſtrebe nach dieſem Standpunkte von dem ſeinigen aus; ich von dem zweiten aus, in dem ich befangen bin. Nicht jene blinde, ſich ſelbſt verkennende Harmonie, werde ich ſuchen, die da glaubt, indem ſie Inneres und Aeußeres taliter qualiter zuſammenknetet und in den Augen der Welt mit einer ſogenannten Einheit ſich ſchminkt, die da glaubt, das Gute liege in der Mitte, und es mit keinem verderben will. Von innen heraus und nicht von außen hinein, muß das Leben ſich bilden, durch ſeine eigne Schwere muß das Innere ſtreben die Maſſe zu geſtalten und in das äußere

Leben ſich zu bilden, keinen ſolchen precairen Vertrag und Frieden ſchließen, wo wir unſern Gott verrathen und zu Götzendienern werden.

Wir leben im Sündenfall, verlieren und vergeſſen würden wir uns, ich meine nicht unſer individuelles Daſein, das wir vernichten ſollen; ſondern unſer göttliches Daſein, wenn wir ſchon mit kindlicher Ergebung das goldene Zeitalter feiern wollten. Mit Kampf und Mühe müſſen wir das Verlorene wieder erringen, Buße thun und den Teufel bannen, Du weißt, wie ich das meine, erſt völlig vernichten, ehe wir an's Aufbauen gehen; nehmen wir nicht immer noch viele Wirkungen des Teufels wahr, wir müſſen uns und andere haſſen, um uns und andere zu lieben, Haß iſt der wahre Quell der ewigen wahren Liebe. Lebe wohl! Ich ſchicke Dir hierbei einen an mich gelangten Brief für Dich.

χαρις σοι και ειρηνη! Amen.

A. W. Neander.

4.

Theurer Freund, ich bedaure es ſehr, daß es mir nicht vergönnt war, Dich in Hameln zu ſehen; doch in Halle wird unſer Vereinigungsplatz ſein; dort werden wir Freunde alle, geſondert ſo viel als möglich von den traurigen Umgebungen einer bloß weltlichen Welt, wie ſie es denn doch leider überall iſt, der innigen Seligkeit einer civitas dei, deren Grundſtein doch ewig und immer Freundſchaft iſt, genießen. Je mehr ich mit ihr bekannt werde, deſto mehr mißfällt mir die Welt, wie auch ich allen Menſchen, die nicht meine Freunde ſind, mißfalle und mißfallen muß; ihre Gegenwart macht mich ſtumm, ich kann nicht dem gemeinen Verſtande huldigen, der ſich entfernt hat

und sich immer mehr entfernt von dem Einen Centrum aller Wesen, die göttliches athmen, von der innigen, aber ihm unbekannten und nie geschmeckten Seligkeit des Gottesstaats, der sich durch eigenmächtige Imagination mit kaltem, frevelndem Sinn Götzen geschaffen hat. Ja, ihm und allem, was ihm heilig ist, seinem Götzen und seinem Tempel, ewiger Krieg! Jeder führe den Krieg mit den Waffen, die ihm Gott verliehen, bis das Ungeheuer erliegt —, wenn nur Einigkeit und Einheit ist unter denen, so für des wahren Gottes Sache und der wahren Kirche Heil streiten, kläglich und betrübt ist es und Herz zernagend, wenn die sich um leerer Formen willen entzweien und den gleichen Sinn in den Gleichen verkennen. Doch laßt uns auf Gott vertrauen, dem wir ja dienen wollen, und kein Opfer sei ein Opfer. Ich habe mich entschlossen, Theologie zu studiren. Gott schenke mir Kraft, wie ich es wünsche und strebe, ihn, den Einen in einem Sinn, wie es der gemeine Verstand nie zu begreifen vermag, zu erkennen und den Profanen zu verkünden*).

---

*) Wie herrlich ist dies in Erfüllung gegangen. Hören wir, wie 33 Jahre später, nicht ein Anhänger Neander's, sondern ein mit einer polemisirenden Kritik seines „Lebens Jesu" aufgetretener neuer Schriftsteller Neander treffend charakterisirt.

„Nicht leicht möchte sich unter den hervorragenden Charakteren unserer Zeit eine Persönlichkeit auffinden lassen, deren Erscheinung so ganz der treue Spiegel des sie beseelenden Lebensprincips, deren Entfaltung in ihren Verhältnissen so abgemessen, so ebenmäßig geordnet erscheint, als die Persönlichkeit Neander's. Was er ist, das ist er ganz, und er ist nicht, wie so viele Andre, nebenher noch etwas ganz Andres, als was er scheint. Da ist keine Ostentation, kein Haschen nach falschem Glanz und Effect, keine Spur der in gegenwärtiger Zeit so viel verbreiteten Hypokrisie. In dieser Ganzheit und Ebenmäßigkeit seiner Erscheinung liegt der Grund des großen Einflusses,

5.

Mein theuerſter Freund, ich ward durch eine theologiſche Arbeit, die ich vorhatte, verhindert, Dir eher zu antworten, wie ich es wünſchte. Daß Du weniger gerecht gegen Deine eigene Tugend biſt, kann Dich mir nur theurer machen; doch Urſache uns zu ſchimpfen, haben wir Alle, die wir kämpfend nach Frieden ringen, Du ſollteſt auch mich nicht höher ſchätzend verkennen, die chriſtliche Freundſchaft erkennt des Freundes Gebrechen, wie ſie überall im Guten das ewig keimende Böſe der noch nicht bezwungenen Endlichkeit, aber auch im Böſen wieder das Gute als den Strahl der Gnade anſchaut. Schon Plato ſagt, er der vorchriſtliche Chriſt, die göttlichen Worte: „das Böſe kann weder ausgerottet werden, denn es muß immer etwas dem Guten Entgegengeſetztes geben, noch auch bei den Göttern ſeinen Sitz haben. Unter der ſterblichen Natur aber, und in dieſer Gegend zieht es umher, jener Nothwendigkeit gemäß. Deßhalb muß man auch trachten, von hier dorthin zu entfliehen aufs Schleunigſte. Der Weg dazu iſt Verähnlichung mit Gott, ſo weit als möglich.“ So lange es noch ein Böſes für uns gibt (und wieviel gibt es deſſen noch für mich, im Ernſt geſagt), ſind wir noch böſe; es iſt noch ein Kampf, die verbatne Frucht zieht uns an, ſie zu koſten, es gibt ja Erdbeben in dem Geiſte nicht minder, denn in der Natur, der Laſterhafte iſt in ewigem Erdbeben, nimmer ruht die Natur in ihm, ſie will ſich ſättigen in ihm, bald ſpeiet ſie Feuer aus und entzündet ſein Inneres durch den Vulcan der Begierde, bald überſchüttet ſie es mit der Lava der Trägheit, daß ganze Zeiträume hindurch die herrlichen Gebäude des vorigen Strebens oder glückliche Talente begraben liegen unter dem Schutt, bis die Grabſchaufel der Vernunft ſie wieder aufdeckt. Wir hören, Freund, von Dämonen in der Bibel, was ſind wir

Sündhafte denn anders, als dämoniſch Kranke, die Dämonen ſind die Repräſentanten der Natur in uns, die uns beben machen und ſchäumen und raſend niederfallen und in das Meer laufen, in das Feuer rennen. Gibt's denn bloß dem Körper eine fallende Sucht und Convulſionen? Gibt es nicht Dämonen, die uns taub machen und ſtumm, wie dort erzählt wird? Was thut der Heiland: er ſpricht zu den Dämonen und ſie fliehen. Ja ſo iſt's, in uns fand der Heiland der Dämonen Sitz. Das iſt der erſte Schritt der Geneſung. Der Wilde, der ſich nicht zu finden weiß, ſucht den Satan außer ſich, in ſich muß er ihn erkennen, um ihn als nichts zu finden. Sobald ſie den Heiland erkennen, iſt hin ihre Macht, denn dann müſſen ſie auch ſich ſelbſt erkennen und fliehen in das dürre, todte Land des Geiſtloſen, wo kein Waſſer iſt, denn das Waſſer ſcheuen ſie, wie die tollen Hunde. Warum verſuchſt Du es nicht, das göttliche Leben des Heilands, wie es Dich in Deiner Bruſt anſpricht, in ſeiner tiefen ſymboliſchen Bedeutſamkeit in herrlicher Poeſie zu verkünden? Auch einzelne Scenen umfaſſend ſchon das ganze Leben der neuen Zeit? Die Heilung der Dämoniſchen, die Ausbrüche der Dämonen? Eine poetiſch religiöſe Charakteriſtik des ethiſchen Werdens der neuen Zeit? Das möchte ich einſt von Dir hören, ein Werk würdig Deines Sinnes, wenn ich, wie es in der Religion mir ſcheint, ſpreche; — wie und ob es in der Kunſt, wenn ſie in ihrer eigenen Sprache die Religion verkündet, — weiß ich Unkünſtleriſcher nicht. In der Religion des Kreuzes iſt der Satan ſelbſt ein Diener Gottes, er ſoll die Guten prüfen, bald im Fleiſche ſitzend, bald im Geiſte, daß ſie an ihm verherrlichen die Herrlichkeit Gottes; die Guten, die mit Gott ſind, lachen über ihn, für ſie iſt er nicht, er iſt nur, um die Menſchen dahin zu bringen, daß ſie einſehen, er iſt nicht; — durch das Weinen ſollen ſie lachen lernen. Das Mährchen

von den beiden Weiſen der alten Zeit, deren einer über alles lachte, der andere über alles weinte, ſpricht recht aus die beiden Pole der alten Zeit; Komödie, Tragödie, Ariſtophanes, Aeſchylos. Unaufhörlich lacht ihr Leben in ungebundenem Scherz. Die frohe Jugend aber, was ſo ungebunden alle anderen Formen zerſtören will, vernichtet am Ende auch ſich ſelbſt, ſtürmender Scherz und ſtürmender Ernſt, beide vergänglich. Das Lachen der Jugend, friſcher Naturkraft Erzeugniß, iſt hin mit der Jugend. Weinen mußte das Alterthum, damit der kommen könne, der Aller Thränen trocknet und zurückführt die ewig ſichre Heiterkeit der heiligen Geſinnung, nicht in ſtürmendem Scherz, noch in finſtrem Ernſte, beide verſöhnt; Tragikomödie, die Andacht zum Kreuze von Calderon als Bild der chriſtlichen Zeit. In der alten Zeit zuerſt das Fatum, als äußere Univerſalität, in die alles Individuelle ſich verliert und ergießt, das Bild deſſelben das mythiſche Leben in der Poeſie und das gemeinſame in der Republik, dem Patriotismus, Alles in der Maſſe nur und im Ganzen; das Individuum bemerkt ſich und nun Entzweiung und ethiſcher Kampf, das Individuelle ſich mit Rieſenſtärke ſetzend gegenüber der gebietenden Univerſalität des Fatums, Tragödieen — die ſtarke Stoa, die herrſchende Formel victrix causa diis placuit, sed victa Catoni, nach Lucan; — Verſöhnung des Individuellen mit dem Univerſellen in Chriſto, indem ſich das Individuum als ewig ſetzt, und ſich mit dem Univerſellen umarmend verſöhnet in der Himmelfahrt. Dieſe Verſöhnung ſpricht ſich aus in der Vorſehung, im Gegenſatz gegen das Fatum, wie auch in der Trinität. Der Sohn Eins mit dem Vater, das Individuelle ewig gezeugt vom Univerſellen aus Eins; der Geiſt, die copula. Das Univerſelle, inſofern es dem Individuellen einwohnt, nennen wir Geiſt. — Dies ſind die halben Töne, mit denen ich Deinen Brief beantworte, Du magſt ſie fortſpielen, wenn ſie Dir entſprechen, und die erwiedernden Töne mich hören.

laſſen, daß unſere unſichtbare Freundſchaft in ſeligem Concerte ſich ausſpreche, ungetrennte Gegenwart in räumlicher Ferne, die bald auch räumliche Gegenwart werden möge. Es erfolgt hier ein Brief an Dich, den ich erhalten und beilege. Tauſendfältiger Segen Dir und Heil!

Ganz der Deine,

Neander.

τ. τ. π. ἀ

6.

Theurer vielgeliebter Freund und Bruder in Chriſto, Dein Brief, in heiliger liebevoller Wehmuth geſchrieben, hat mich innig ergriffen und iſt mir ein Leiter worden Deines Elements. Du liebſt und fühlſt und glaubeſt, das heißt, Du ſchämſt Dich nicht des Evangeliums, willſt gern ein Kind ſein mit dem Gotteskinde, das die Welt erlöſete, und die kindliche Demuth läßt Dich Dir ſelber verſchwinden; wie herzlich empfinde ich, was Du ſagteſt! Die Gottheit hat Dich lieb, daß ſie das Metall in Feuersglut will erhärten, uns Andere läßt ſie noch ruhen im Dunkel und führt ſie nicht in Verſuchung. Iſt es etwas, Eins ſein, wenn nichts gewaltig einbricht den Einen zu zerreißen und zu trennen. Die Einheit lediglich in der Einheit finden, wie ſie ſich von ſelber gibt, das iſt wenig, nichts, ganz anders in der Vielheit und Entzweiung mächtig ſie hervorrufen, wenn alles ſich ſcheiden will und überall in der Dinge Schändlichkeit der bange Blick ſich verliert, feſt doch und ſicher und ruhig mit Felſenſtärke auf dem ewigen Centrum ruhen. Ich bin noch nicht verſucht. Wie nichts bin ich? Immer nur noch Willen! Doch keine Klage, Gott mag es fördern. Wie weit mehr biſt Du ſchon dem Bilde unſers Heilands nahe (es bleibe der Gotteserzeugte in ſeiner unerreich-

baren Würde); Du kämpfst und leidest, und in jedem Kampf und Leiden thust Du, was er that, wie hat er mit dem Tode und der diesen verwandten Sünde gerungen, ehe er glorreich siegte! So jeder der Seinigen. Mit Unschuld beginnt's, das Leben in der Welt und in ihrem Abdrucke, dem Menschen; Eins mit der Natur; da reißt sie sich los gewaltig aus der kindlich-seligen Einheit, erscheint als Sünde, Tod, Trübsal, den Menschen bekämpfend in und außer ihm und ihn herausfordernd zum Kampf. Ist der Geist zu schwach, so ist das höhere freie Leben dahin, vegetiren muß der Mensch als Product der Natur. Doch glorreich ist der Sieg, wenn in allen Kämpfen der Geist sich nicht vergißt und mit sich selbst, mit Gott bleibt im Frieden. Da wird das alte zerlumpte Leben an's Kreuz geschlagen, der Kampf hört auf, der Geist frei sich setzend, macht alles, die ganze Natur, zu seinem Organ, die Versöhnung ist vollendet, Freiheit und Nothwendigkeit gehen Hand in Hand durch's neue Leben. So seufzte und tobte die Natur bei unsers Heilands Tode, denn ihrer despotischen Herrschaft war sie nun beraubt. Hindurch, hindurch muß alles durch das Graus der Entzweiung, kurz ist der Schmerz, doch lang die Freude, kein Aufopfern mehr, kein Entbehren. Im Sturm, im Sturm sondert der Herr die Spreu vom Getreide, im Kampfe und Leiden nur bildet sich die Kirche; seit Christus gestorben, gibt es keine Leiden mehr, je heftiger nur die Wehen, desto herrlicher die Geburt, wir alle sollen sterben, die wir glauben den Tod des Kreuzes, um wie Er selig aufzuerstehen in jedem Momente. Trägest Du das Kreuz schon, o dann ist die Herrlichkeit nahe! Werth und lieb ist dem Christen auch das Leiden und Hindern und Trüben, denn es ist ja des Kreuzes Symbol. O könnte ich es mit Dir tragen, mit dem Freunde liebkosen das gleiche Kreuz! Der fromme Krieger ist es, der der Welt Sünden trägt, wie Er sie getragen, es betet und

weint die Christenheit für ihn, wenn er dahin zieht mit dem Kreuze, und wann das Rohe sich schleift, stehet auf zu neuem Leben der fromme Kriegsmann, Frieden verkündend und Heil der ganzen Christenheit. Die Natur hat viel wider sich empört oder der Christ hat sich mit der Natur entzweit, sie will von neuem roh die despotische Herrschaft, Erbeben der Erde, Krieg der Menschheit. Es müssen Sühnopfer fallen, das Rohe sich selbst im Kampfe ertödten, die Frommen tragen das Kreuz für die Masse der Sünden. So wird in jedem Kriege der Antichrist bekämpft, bis er immer mehr sich erschöpfend, endlich ermattet dem Heiland sein Reich wiedergibt. Wo ehemals Adler den Siegern Sieg verkündeten, da fliegt die heilige Taube über der Frommen Häupter, ihre müden Glieder belebt mit göttlicher Salbung der heilige Geist. Auch Dich wird sie uns heimführen, Freund, zu herrlicher Freude, das sagt er mir, der heilige Geist, ich werde Dich, was mir das Glück bis jetzt versagte, in Deinem frommen Antlitz sehen; was uns alle Sinnvereinte trennt, ist auch nur eine Läuterungszeit, durch die Gott reinigen will das Metall, daß es erhärte, es muß sich, wie es christlichen Freunden ziemt, mit uns einen zu Einer herrlichen Kirche, die nicht nur in sich schaut und von sich weiß, sondern auch mächtig eingreift in das Leben der Menschheit. Nicht laßt uns einzeln die Mission erfüllen, sondern vereint und Eins in der Freundschaft, in jeder Einheit, und wie herrlich im Bruderbunde wird man die Kirche gewahr, da kehrt zurück, den Gegensatz vernichtend, was ursprünglich Eins war, und die schnöde Zeit nur trennt. Möchte ich bei Dir sein, die Hand Dir drücken am Kreuze Christi, mit Dir seine Herrlichkeit beschauen und sagen: kann das Leben schlecht sein, das er uns geschenkt hat, möchte auch der Raum uns nicht trennen, der nur schwach uns trennt, da wir ohne den uns erkannten. Mag Dir geschehen, wie ich bete und wünsche,

ja es wird Dir so geschehen. Die Nacht kann nichts gegen die Kinder des Tages. Ich drücke Dir die Hand und empfehle Dich der Liebe Gottes und Christi zum zeitlichen und ewigen Heile. Die Herrlichkeit Gottes werde an Dir offenbar. Möchte ich Dich bald sehen! οὐδεν ἀελπτον. Du mögest leben, wie Du es wünschest in Gott, Heil und Segen in Allem, was Du vorhast. Amen! Amen!

Dein in alle Ewigkeit A. Neander.
τ. τ. π. ἀ.

Dank für den lieben Brief.

1808. 7.

Aus Göttingen.

Mein theuerster Herzensfreund, schon lange wollte ich Deinen lieben Brief beantworten, und habe Dir oft innerlich durch wechselnde Empfindungen brüderlicher Liebe Dich umarmend geantwortet. Wie es kam, daß ich Dir nicht früher schriftlich den Herzensgruß erwiederte, weiß ich selbst nicht. Es ist, daß oft in der Schrift Anfang und Ende zu suchen mir widersteht. Das γνωθι σεαυτον zu verstehen, das Ende und die Summa aller Theologie, war das Ziel und mir der leitende Stern meiner Studien, immer und mehr in den innersten bildlosen Grund des Geistes zu dringen, dort aufzunehmen das Licht des Einen Gottes, der alles erleuchtet und wärmt, und wieder den Strahlen desselben Lichts nachzugehen, sie innerlich erfassend, wie sie derselbe Gott in dem geistigen Leben der Menschheit erstrahlen läßt, die Bibel zu verstehen und ihre Auslegungen innerlich und äußerlich. Zuerst that es mir leid, in dies für den Geist eiskalte Land verstoßen zu sein (und freilich schmerzt es sehr, wenn die volle Brust von Liebe brennt und sich gern gemächlich ergießen und aufneh-

mir es nicht; ſein Wille geſchehe! So, herzlich lieber Freund, den ich bei mir haben und mit ihm gemeinſam das Heiligthum betreten möchte, haben uns vielleicht dieſelben Stürme und Anfechtungen bei dem Einen von der inneren, bei dem Andern von der äußern Außenwelt mehr ausgehend, in ein Gedränge getrieben, das auf Eins hinausläuft, uns allen Einen Hafen gezeigt, der jedem wird unverlierbar und unerſchütterlich mitten im innern und äußern Leben, der auch auf das Höchſte und Herrlichſte und Ewige im Menſchen nicht trotzt, ſondern alles demüthig hingibt und überläßt dem Willen des Gottes, der ihn zu verlaſſen ſcheint, wie er darum den Boden ſinken läßt unter uns und wie jetzt in dem ſiechen Leben der Generation, daß der Tod freſſe den Tod und das Leben komme zum Leben. ὅσον ὅσον ὁ ἐρχομενος ἥξει και οὐ χρονιει!

Möge mir Gott geben, Dich bald zu ſehen, wenn ſo ſein Wille iſt, ich wünſche und ſehne mich danach, was mir ſo lange verſagt war. Laß mich doch ja recht bald was von Dir, Herzensbruder, und den andren Geliebten hören. Was macht Ihr Alle? grüße alle recht brüderlich von mir. A propos ſage Neumann, er möge Pape nicht vergeſſen, wie er vergaß. Der gute Löbel grüßt viel den Neumann, auch Noodt trägt mir viele Grüße an Neumann auf, von dieſem letzten verſpreche ich mir ſehr viel, er hat ſehr viele Liebe und läßt immer mehr dem Innerſten des Geiſtes in ſich Raum durchzudringen, ich habe ihn ſehr lieb. Sieveking iſt jetzt hier und grüßt Neumann ſehr, ich gehe viel mit ihm um, es iſt ein recht ſehr lieber und eifriger Menſch. χαρις σοι και ειρηνη!

Innigen Gruß der Brüderſchaft von Deinem ganz Deinen

August Neander.

r. r. p. d.

8.

Anhang.

Noch ein Brief Neander's aus Göttingen an Wilhelm Neumann.

Theuerster Freund und Bruder, innig hat mich Dein lieber Brief erfreut, sehnsuchtsvoll von mir erwartet. Auch sehr, sehr hat mich die endlich nahe und, wie es mir's innerlich sagt, schon nicht mehr zu bezweifelnde Erlösung aus diesem dumpfen Kerker erfreut, dessen ich schon übersatt bin. Seele und Körper verschmachten in dieser beklemmenden Dumpfheit, in diesem todten Bergkessel. Ich sehe mich schon bei Euch Geliebten und den herrlichen Schleiermacher schauend und hörend, und mit dem besseren günstigen Klima wird auch mein verdorrendes physisches Leben in dem freieren Klima, aus dieser beengenden Bergluft heraus, wieder erneuert werden. Es sind schon mehrere gewonnen, die ihres krankhaften Lebens recht ehrlich überdrüssig, nach dem besseren wahrhaft sich sehnend, mit uns zur erneuten Gottesstadt ziehen. Arendt und Noodt beginnen, wie es scheint, sich recht eifrig zu bestreben, letzterer hat dem jus, an das ihn in krankhaftem Zustande ein äußeres Joch fesselte, entsagt und will Theolog werden. Herzlich und innig hat ihn die Nachricht erfreut, sie gehen beide mit. Ich hoffe, es wird mit ihm gehen, da es ihm ein ernstes Streben scheint und wer hat, dem wird gegeben werden. Das Gewächs gedeiht immer in dem scheinbar trüben Wetter, der Sturm, der wild zerstörend scheint, treibt die schöne Saat auseinander und befruchtet, was nur des Samenkorns noch harrte und vermehrt vereint den Samen wieder. Ein Stoß der Liebe, daß sie gedeihen möge zum schönen Garten. Gedenke der schönen Rede des Arztes im Symposion, dessen wir uns einst

gemeinſchaftlich erfreuten — die Hochzeit der Welt im Kampfe gefeiert. Wenn es der heiligen Braut recht übel geht drinnen und draußen, feiert ſie in der Sehnſucht des Glaubens die Hochzeit mit dem ewigen Bräutigam Chriſtus und iſt ſie gefeiert, ſo ſcheint ſie ſich wieder zu trennen, immer ihn habend und immer ihn ſuchend. Der νοσωδης ἐρως in uns und außer uns, der ewig ſein Spiel treibt. Bald iſt der Tag des Jahres, da Ihr mich als treue Begleiter auch in die äußere Gemeinſchaft des chriſtlichen Bundes geleitetet. Wie die ewige Liebe ſo von fern her und unerwartet mich mit Euch an dem erſten Abend zuſammenführte, und ſo mein Werden tief bewegt. O wie denen, die bloß das Spiel der Figuren auf dem großen Schauplatze ſehen und nicht ahnden, was hinter dem Vorhang vorgehet, alles wie Du ſagſt, ein großes Taſchenſpiel erſcheinen muß, wenn ſie nicht ſelbſt als Puppen mitſpielen! Wie macht ſie zu Narren der göttliche Silen mit ſeinen verzerrten Grimaſſen, die Einen zum Lachen, die Andern zum Weinen reizend, mit göttlicher εἰρωνεια die herrlichen Geſtalten verbergend, die er in ſich verſchließt und die nur unverſiegliche Freude athmen. Ich werde ſuchen den Plotinus von Hamburg mit nach Halle zu bekommen, ich habe noch nicht Zeit gehabt ihn zu leſen. Planck hat jetzt die Streitigkeiten des Auguſtinus und Pelagius und über das Verhältniß der Natur in Chriſto abgehandelt, aber dieſe, beſonders die letzte, ſind ſchwerer als die vorigen, da iſt ſo vieles, was die Leute bloß auf die äußeren Grimaſſen ſehen macht und das heilloſe Spiel beweinen, daß man durchaus die Streitenden ſelbſt beſchauen muß. Ich bin jetzt dabei, mir von dem erſtgenannten Dogma, wie Du weiſt von dem früheren, einen leitenden Grundriß zu entwerfen, um nicht durch die einſeitigen Darſtellungen mich verführen zu laſſen, habe auch mir den neunten Band von Röſler's Bibliothek kommen laſſen, der Auszüge der Streitenden enthält. Es ſcheint

[redacted]

die Theorie des freien Willens entgegen, beide kämpfend. Doch das nur, oberflächliche Andeutung, beiläufig; von dem und andrem, was uns ein gemeinschaftliches Interesse ist, mehr und genauer. Also für heute leb wohl, Theuerster, und laß mich ja bald etwas von Dir ἐν αἵματι καὶ σώματι genießen. Meine Bücher schicke mir nicht. Viele grüßen Dich, besonders Noodt, recht freue ich mich Deiner Liebe, und schreibe mir recht, recht bald, nicht erst nach so langer Zeit, Du thust mir eine große Freude; χαρις ὑμιν και ειρηνη τοις ἀδελφοις ἐν κυριῳ. Ist Warnhagen doch schon wieder ganz gesund. Philistropolis den 3. Januar (1808).

A. W. Neander

τ. τ. π. ἀ.

III.

Petite poste. *)

1.

Mad. de Staël. On m'a refusé une rose pour vous avoir donné un héliotrope — entre tous ces parfums que fait la pipe?

Chamisso. Eh, mon Dieu, pui a pu vous refuser quelque chose!

St. On m'a dit que j'étais bannale; coquette passe, mais bannale, ce n'est pas vrai.

Ch. Eh, miséricorde! Nommez-mois votre homme, je lui demanderai une explication!

St. Peut-on dire des choses de ce genre? cela serait finir toute plaisanterie; de grâce mettez de côté ce genre, je le déteste — tout est innocent et doux dans ce jeu, qui peut finir par de l'amitié, mais qui ne doit pas avoir d'autre danger — rétractez-moi tout de suite ce vilain mot.

Ch. Il paraît que je suis malheureux quand je veux parler la langue du pays. — Mais dites-mois, est-ce donc

*) S. Bd. V. S. 306. Note *).

tout à l'heure qu'on vous a fait la sus-dite querelle à mon sujet — je dis dans la dernière explication — Oh! pour le coup je déclare le château folichon — J'ai beau ne pas faire de bruit, encore faut-il que j'en fasse faire.

St. Tout va bien à présent, mais vous êtes vif, à ce que je crois; il ne faut donc plaisanter qu'avec précaution — Vous êtes susceptible comme un Allemand, et vif comme un Français, il faut y prendre garde.

Ch. Je ne sais comment m'y prendre pour exprimer aussi poliment que je voudrais, ce qu'il faut que je réponde à la double assertion qui me concerne.

2.

Ch. J'ai pris quelquefois pour ma devise:
Ich werde gehn in fremde Land'; es ist des Glückes in der Welt noch viel; ich hoffe zu Gott es wird mir sein auch noch ein Theil. *)

St. Je ne crois pas, et j'en suis bien aise peut-être, que rien ne vous rendra malheureux.

Ch. Mais pardon! nous sommes loin du compte: je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. —

St. Vous n'aimez donc personne?

Ch. Je ne sais pas bien ce qui pourrait me rendre heureux. — Je sais parfaitement tout ce qui est inutile à mon bonheur. — Si j'étais le bon Dieu vingt-quatre heures,

---

*) Verse aus Chamisso's Jugendgedicht: „Fortunat", wovon mehrfach in seinen Briefen die Rede.

pour les passer à m'occuper de moi — au bout de ce temps je ne me trouverai peut-être rien moins qu'avancé dans mes affaires.

St. Si je disposais des coeurs, y compris le mien, je serais bien sûre d'être heureuse.

3.

Ch. J'ai reçu hier une lettre, où l'on me parle de vous — Quelques mots m'ont frappé en me rappelant „le deuil éclatant du bonheur" — „Sie tröstet sich mit dem Geiste für mangelndes Glück."

St. On vous a écrit la vérité — mais quel bonheur y a-t-il dans ce monde quand le premier lien, celui qui ressemble au mariage, n'existe plus, et que le coeur crie au hasard. J'ai été triste ce soir, je ne sais quelle impression vous en avez reçue.

Ch. Ai-je eu le malheur de faire, de dire quelque chose qui ait pu vous attrister?

St. Rien du tout, mais vous savez bien que j'ai regretté de ne pas causer avec vous.

Ch. J'aurais tant de choses à vous dire, que je ne saurais rien vous dire qui vaille — — — — — Je n'ose plus même me parler à moi-même, je ne compte plus avec les puissances de la vie, je vis comme un enfant dans l'instant présent, mais je ne sais pas le goûter, et après m'en être longtemps affligé, je commence à rire de mon insouciance — Cependant il me manque l'art des Français, celui de courir au dessus de la vie et d'en sucer les fleurs.

St. J'avais eu, je vous le dis, beaucoup d'engouement pour vous, mais j'ai vu que vous viviez ailleurs.

Ch. Ma maison est de verre — moi qui l'habite suis aveugle — Je voudrais que vous m'en dissiez les êtres. Ne vous trompez pas, ne me trompez pas.

St. J'ai une très grande opinion de votre caractère, et je ne crains pour vous que vous même — Mais ce que vous êtes ou n'êtes pas pour moi ne change rien à mon jugement.

Ch. Tout ce que vous dites aujourd'hui, ou peut-être la manière dont vous le dites, m'afflige sans me satisfaire — Il y a aussi une satisfaction douloureuse. — — Si par hazard je meurs, je crois que ce sera sans avoir poussé de racines, ni porté de fruits — et c'était pourtant à quoi je me sentais éminemment appelé. — Ce vuide est la mort, le vague le mourir.

St. Personne ne peut vous tirer de cet état que vous-même — mais si vous êtes triste je le suis. —

Ch. Vous rappelez-vous que ma première question fut de vous demander de me dire ma bonne aventure, ce sera peut-être encore ma dernière. — Tout cela, du reste, est la marque d'une faiblesse qui n'est rien moins que belle. Mais je me montre à vous tel que je suis. —

Certes vous aviez beau dire l'autre jour que rien n'était si facile que de marcher tout droit dans la vie! Je vois moi qu'il est facile d'en prendre la résolution, mais veuillez regarder la trace de tous les hommes. Je reconnais humblement, du moins, que la mienne est comme celle d'un homme égaré la nuit sur la neige. —

Vous me connaissez maintenant. Croyez-vous que je puisse jamais appartenir à la France autrement que les signes noirs à la Malaisie?

Si j'étais sage ou si j'avais les jeunes nerveux peut-être devrais-je suivre l'exemple qui m'appelle en Allemagne pour y devenir son compagnon d'études.

St. Les signes s'écrivent ainsi. — Les signes*) — pardonnez-moi cet amour propre que j'ai pour vous; je voudrais que le Français vous appartînt comme cela, ouvrant à votre esprit — Je vous parlerai demain matin, j'enverrai chez vous pour vous prier de passer chez moi.

4.

St. Vous avez beaucoup d'esprit, et vous ne soignez pas votre accent — Vous savez toutes les langues et vous ignorez la vôtre — Vous êtes d'une jolie figure et vous vous négligez étonnament — Enfin, vous avez de l'amitié pour moi, et vous ne savez pas me sacrifier la pipe — Dites-moi donc à quoi tient cet incomplet, quand il ne tiendrait qu' à vous d'être si distingué.

Ch. Que répondre? Vous vous appliquez à la flatterie, et moi, je ne sais pas même manier la louange. — Epargnez-moi, nous ne sommes pas à armes égales. — Ne rabotez pas l'écorce d'un chêne pour le polir, il mourrait — Laissez-le surtout dans la forêt, c'est là qu'il verdit!!

St. Trouvez-vous que je sois sans énergie? je ne veux pas que vous soyez dans la forêt si je n'y suis pas — je ne

---

*) So auch nicht, sondern — cygnes.

vous ôte pas vos feuilles mais les broussailles — Je ne vous flatte pas, je fais mieux.

Ch. Vous ne voulez pas que je sois dans la forêt, si vous n'y êtes! Vous ne voulez pas y être, dans la forêt! Que voulez-vous donc faire de moi? Où voulez-vous que je sois?

St. Ce que vous êtes, énergique dans le coeur et élégant dans les formes, ancien et moderne, sauvage et gentilhomme — enfin réunissant les contrastes, ce qui est la perfection.

5.

Ch. Vous m'avez dit, Madame, que je n'étais pas un saint, d'une manière qui m'autorise à vous demander si vous me prenez pour un diable.

St. Non assurément, les nuances ne me sont pas inconnues — je vous crois bon, mais pas saint.

Ch. C'est à dire: mauvais saint, mais bon diable.

6.

Ch. Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue lebt für sich allein.
Liebe kommt dir rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein!

St. L'amour est une grande affaire, mais l'amitié est une douce chose, et il me semble que je l'ai aufgesucht!

Ch. Und gefunden.

Ch. Un Champenois, élevé en Allemagne, ne sait pas bien louer les gens en face; j'attends à avoir quelque bonne objection à vous faire, comme Mr. N. N. — Schlegel vous pourra dire, que j'en *) ai parlé avec lui et ce que j'en ai dit. Je n'en suis encore qu'au milieu du chapitre sur l'esprit de société; je puis vous dire que ce que j'en ai lu est un nouveau coup de raquette, qui me renvoie en mon bon pays d'Allemagne — je n'ai jamais rien lu comme cela! — quand j'aurai fini l'ouvrage je vous demanderai de vous en parler. —

St. Croyez-vous que les Allemands en seront contents?

Ch. Sans-doute — mais ils ne parviendront à le comprendre que par le moyen d'une très haute spéculation — ils n'ont pas la chose, il la leur faut construire a priori. — C'est Fleuri dans l'école des bourgeois, avec lequel je voudrais comparer ce chapitre — J'ai coutume de dire que les Allemands ont la science de tout et l'art de rien, et les Français la science de rien et l'art de tout.

St. Mais avant mon chapitre sur l'esprit de société il y en a d'autres, sur lesquels je vous demande s'ils seront contents.

Ch. En général il vaudrait mieux demander comment les Français en seront contents. Votre livre, d'après ce que j'en ai lu, est un livre allemand, qui en qualité d'enfant d'une femme a eu le plaisant caprice de vouloir venir au monde en français. Il porte encore d'autres

*) Nämlich von ihrem Werk de l'Allemagne.

marques de son origine, et a d'autres traits de ressemblance avec sa mère.

St. J'ai du sang allemand dans les veines.

Ch. Wenn Sie nur Paris nicht so liebten! Wenn Sie nur dieses herrliche, verhasste Capitel zu schreiben nicht im Stande gewesen wären!!

St. J'y suis née.

Ch. Dann fliesst der Rhein zwischen uns.

St. La Marne.

Ch. La Sprée.

St. Vous l'avez adoptée. Mais la patrie! et puis, je suis sensible à l'élégance, ce qui me fait aimer une teinte de français.

Ch. *Πανταχοῦ πατρὶς ἡ βοσκοῦσα. Εὐριπίδης.*
Ueberall Vaterland die nährende Erde. *Euripides.*

St. La patrie est aux lieux etc. *)

Ch. Ma patrie.

Je suis Français en Allemagne et Allemand en France, catholique chez les protestans, protestant chez les catholiques, philosophe chez les gens religieux, et cagot chez les gens sans préjugés; homme du monde chez les savans, et pédant dans le monde, Jacobin chez les aristocrates, et chez les démocrates un noble, un homme de l'ancien régime &c. &c. &c. Je ne suis nulle part de mise, je suis partout étranger—je voudrais trop étreindre, tout m'échappe. Je suis malheureux — — — puisque ce soir la place n'est pas encore prise, permettez-moi d'aller me jeter la tête la première dans la rivière.

---

*) Der Voltairiſche Vers, auf welchen die Stael anſpielt, lautet: La patrie est aux lieux où l'âme est attachée.

St. Attendez encore un mois. —
Ch. Avez-vous déjà vu rire le diable? —
St. Non.
Ch. C'est que je voudrais savoir la mine qu'il fait: je crois qu'il doit rire des grosses dents, et je serais jaloux s'il faisait la même mine que moi.
St. Songez que vous me feriez une peine qui rompait à jamais l'amitié qui commence entre nous — Si . . . .!
Ch. Poursuivez, il faut parler pour qu'on entende.
St. Excusez-moi — et ne m'accusez pas, je cesse d'écrire ce soir — mais demain je recommencerai.
Ch. Varnhagen a écrit un petit poème, „Liebe ein schlechter Soldat."
St. Quelle en est l'idée?

IV.

Aus Chamiſſo's Correſpondenz mit Dichtern.

1.

An Anderſen in Copenhagen.

Berlin den 21. Juni 1836.

Mit Freuden, theuerſter Freund, wünſche ich Ihnen Glück zu Ihrem Improviſator*), indem ich Ihnen meinen herzlichen Dank für ſo manche freundliche Erinnerung abſtatte, die ich träg und unbeholfen unerwiedert gelaſſen habe. Gar erfreulich wohlthuend iſt das rein unſchuldige, keuſche, fromme Buch. Die Seite muß ich an ihm zuerſt hervorheben, weil es ſo ganz im Gegenſatz ſteht zu den hervorragenden Erzeugniſſen der Zeit, die, wo ſie auch Ehrfurcht erzwingen, höchſt betrübend ſind. Ich rechne dazu die franzöſiſchen Romane, alle, die mir zu Händen gekommen ſind: Nôtre dame de Paris. La salamandre. La peau de chagrin. Le père Goriot. Un secret. L'âne mort et la femme guillotinée u. a. Zum Erſchrecken durchſchauende Blicke in die Verderbniß des menſchlichen Herzens und der Ge-

*) Deutſch von Kruſe, unter dem Titel: „Jugendleben und Träume eines italieniſchen Dichters. 2 Thle. Hamburg 1835."

ſellſchaft, aber eine entgötterte Welt, eine Nacht, jenſeits welcher keine Sonnen ſtrahlen; der Satan von Milton ſchlägt mit Rieſenſchwingen das Nichts, aber es kann ihn nicht tragen und er fällt unabſehbar. — Das ſogenannte junge Deutſchland hat nur durch die Entrüſtung, die es erregt hat, Aufmerkſamkeit erweckt. Ein frevelndes Abbrechen und Abreißen ohne Neubau, ohne Plan, und Ausſicht dazu. Eine ekelhafte Philoſophie oder gar Religion der Sittenloſigkeit, wozu in ſchleppenden Erzählungen hölzerne Puppen die Träger ſind, Papierfiguren ohne Fleiſch und Blut, ohne Leben. — Hier wollen wir doch nicht dem Heine mit ein verſtanden wiſſen. Der iſt wohl ein Dichter bis in die Fingerſpitzen. Der erſchafft Lebendiges, und wen er anrührt, tritt, Katze oder Menſch, aus dem Papier heraus, und ſteht da den Geſpötte preis oder dem Beſchauen.

Auf ſolchem dunkeln Grund, woran ich erinnern muß, nimmt ſich Ihr helles Bild gar köſtlich aus, und wir lieben es und den lieben Dichter, der es uns geſchenkt hat. Alles iſt friſch, lebendig und Liebe werth. Alles gefühlt und geſehen, und das Leben ohne die mir ſo oft verdrießliche Klugheit Tiecks, die recht geiſtreich auszukramen er blos Titularmenſchen beauftragt, welche weder Fleiſch noch Blut haben. Die Kinder- und Jugendjahre ſind Ihnen beſonders geglückt, das Leben bei Excellenzen; die Sängerin und die kleine Aebtiſſin ſind eben ſo ſchöne als wahre Geſtalten, nur die Geſchichte der blauen Grotte läßt uns etwas ungläubig. —

Ich wollte Ihnen mehr darüber ſchreiben, aber ich habe das Buch nicht zur Hand, das ich in der Ihnen bekannten literariſchen Geſellſchaft leſen laſſe, wo es den größten Beifall findet. Beſonders Gaudy iſt davon entzückt, der jüngſt aus Italien zurückgekehrt, eben ſeinen Römerzug herausgegeben hat. Wiſſen Sie, daß ich eitel darauf ſein möchte, Sie zuerſt in Deutſchland

eingeführt zu haben, ein Verdienſt, das ich mir gern von Ihrem Ueberſetzer anrechnen laſſe. Uebrigens wird Ihnen der nächſte deutſche Muſenalmanach zeigen, daß ich noch Ihrer gedacht: „Bag Ellekrattet nebe.“

Was mich anbetrifft, mein ſehr theurer Freund, ich bin ein alter kranker Mann, dem namentlich mit andern Sinnen die Stimme ganz ausgegangen iſt. Ich ſchreibe Ihnen ſehr flüchtig, im Begriff nach dem ſchleſiſchen Gebirge abzureiſen, wohin man mich ſchickt, eine andere Luft einzuathmen. — Auf Beſſerung habe ich gar keine Ausſicht, wohl aber auf ein verlängertes gebrechliches Alter. Das iſt nicht eben nach meinem Sinn, ich bin jedoch heiter und wohlgemuth und genieße mit Vollbewußtſein und mit herzigem Dank des vielen Glückes, das mir geworden, und des Wohlwollens und der Liebe, die mir aller Orten entgegen kommen, und denen die neuliche Herausgabe meiner geſammelten Schriften eine neue Gelegenheit gegeben, an den Tag zu treten. Es iſt wahrlich ſchön, geliebt zu ſein, und des Glückes genieße ich reichbelohnter Sänger in vollem Maaße.

Ich hätte Ihnen auch gerne ein Buch geſchickt, aber ich bin unbeholfen, gehe nicht aus und ſehe niemanden. Ich verbringe meine Zeit mit Huſten und Ausruhen und kann an nichts denken. — Ich habe mir, glücklich genug, eine Beſchäftigung erſonnen, die ſich meinem jetzigen geſchwächten Hinſchleichen wohl eignet, die ich zu jeder Zeit wieder vornehmen und wieder weglegen kann; dies iſt ein linguiſtiſches Studium; ich lerne jetzt eifrigſt die Sprache von Hawaii, Grammatik und Lexicon, die noch fehlen, einſt den bereits gekannten Zweigen dieſes Sprachſtammes anzureihen. — In meiner Reiſe lag mein Beruf, die Lücke, die das Hinſcheiden von Wilhelm von Humboldt offen ließ, möglichſt zu ergänzen. — Er hatte nämlich ſeine Sprachforſchung von Indien aus über Java bis auf die Inſeln der Südſee ausgebreitet und was ich

unternehme, iſt, das letzte Glied der abgebrochenen Kette aufzunehmen.

Ich werde unterbrochen und muß abſchließen, da ich die letzten Momente vor der Reiſe Ihnen zugewendet habe.

Leben, lieben und dichten Sie wohl, bleiben Sie friſch und geſund und behalten im freundlichen Angedenken einen alten Freund

Ihren Ueberſetzer
Ad. v. Chamiſſo.

2.
An Denſelben.

Berlin den 5. Auguſt 1838.

Mein junger Freund, der Studirende Johannes Horkel, iſt der Ueberbringer.

Theuerſter verehrteſter Freund!

Sie haben einen müden alten kranken Mann, mich, mit „Nur ein Geiger" hocherfreut, und ich ſage Ihnen für das freundliche Geſchenk meinen aufrichtigen Dank. Das iſt wieder die volle wunderherrliche Poeſie der Kinderjahre — unvergleichlich. Das macht Ihnen Keiner nach in unſerer gehegelten widerwärtigen Zeit. Sie gehören billig zu den Lieblingsſchriftſtellern Deutſchlands. Daß Ihr diesmal ſchmächtigerer Held gewiſſermaßen verkümmert, iſt wohl in der Anlage begründet, aber es iſt nicht eben wohlthuend und könnte zu dem Verdacht verleiten, daß Sie, deſſen alter ego, mit der Ungerechtigkeit des Schickſals zu hadern meinten. Laſſet nur uns geſund und friſch uns mit dem Erzielten vergnügt erhalten und bewahre uns Gott vor

Zerriſſenheit und Schmerz, wie jetzt überall zur Schau widerwärtig ausgehängt wird.

Ich habe gehabt. Fuimus Troes. Ich zehre froh an der Erinnerung. Daß ich noch bisweilen ſpielen kann, wird Ihnen beikommendes loſes Buch *) ſagen, auch wird der diesjährige Muſenalmanach reich an Beiträgen von mir ſein.

Wer iſt ein Pſeudonymus Carl Bernhard, der mir ſein Glückskind zugeſandt hat? Ich möchte ihm meinen Dank abgeſtattet wiſſen.

Laſſen Sie ſich unter den Erzeugniſſen unſerer neueſten Literatur beſtens empfohlen ſein:

Wieland der Schmied, von K. Simrock.
Gedichte von Freiligrath.
Das neueſte Gedicht von Rückert. (zwei perſiſche Heldennamen, die mir eben nicht in die Feder kommen wollen. **)
Mein armer Kopf! mein armes Gedächtniß!)

Es giebt ſonſt des Mittelguten viel, aber des Schlechten eine Sündfluth, und ich ſpare die Tinte.

Leben Sie wohl, mein ſehr theurer Freund, und bleiben Sie jung, geſund und zufrieden. Aloho

Adelbert von Chamiſſo.

Gaudy iſt zum zweiten Male in Italien. Ich habe einmal Freunden von Ihnen, die Sie mir zugeſandt haben, ein Exemplar meiner Werke für Sie gegeben, haben Sie es erhalten?

---

*) Der Béranger.
**) Roſtem und Suhrab.

3.

An Dr. L. Braunfels in Koblenz.

Verehrter Herr.

Ihren freundlichen Brief beantwortend, gebe ich mir die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß Beiträge zum deutschen Musenalmanach bis zum Monat März unter der Adresse der Weidmann'schen Buchhandlung erbeten werden, daß das Manuscript zu dem Jahrgang 1835 bereits abgeschlossen, der Druck angefangen, und bei dessen Leitung mir nur noch das traurige Geschäft obliegt, beiläufig ein Drittel von den vorläufig zur Aufnahme bestimmten Gedichten, wegen Beschränktheit des Raums, auszuschließen und zurückzulegen.

Wie in der politischen Welt, wie in jedem Zweige der Wissenschaft, so auch in der Poesie. — Die Fürsten treten vom Schauplatz ab, andere kommen nicht auf, die Massen, das Volk drängt sich hinauf, und jeder Einzelne vindicirt seinen Antheil. — Ich habe zu dem Jahrgang 1835 die Gedichte von nicht weniger als 134 meist noch ungenannten unbekannten Dichtern gelesen, darunter nicht wenige beachtungswerth waren. — Wir singen Alle, Jeder sein Lied, ihm und seinem nächsten Kreis genügend; wer aber mag auf der Andern Lied hören?

Der Musenalmanach ist weder für die Buchhandlung noch für die Redakteure ein Geldgeschäft; es sollte nur dem Gesang eine Freistatt offen erhalten werden, und die Redaktion ist wohl ein Geschäft der Aufopferung zu nennen. In doppelter Instanz, hier und zu Stuttgart, wird im Freundeskreis über Jegliches berathen, und mit großer Gewissenhaftigkeit bei der Auswahl verfahren.

Ich wünschte Ihnen, verehrter Herr, ein freundliches Zeichen der Anerkennung zu geben, und wenigstens ein Lied aufzunehmen;

(ich verwahre mich, ein Versprechen kann und soll es nicht sein;) „des Knaben Reichthum“ ist's, wofür ich eigenmächtig Platz zu schaffen versuchen werde.

Ich überschreite meine Befugniß als Herausgeber, und lasse Sie im Kreis der Freunde zugegen sein, wie wir Ihre und Ihrer Freunde Gedichte gelesen haben. Ihr Brief gibt mir das Zutrauen. — Der scharfen freundlichen Kritik meiner Freunde verdanke ich selber viel.

Der Seiler. Beachtungswerthes Gedicht. — Des Knaben Reichthum. Das hübsche kleine Gedicht ist vollendet, und Alles geworden, was es konnte und sollte. Ueber die Form habe ich zu sprechen; ich weiß von Terzinen etwas. Ich wünsche dem Verfasser Glück zu dieser lyrischen Behandlung derselben! Wir wollen es uns merken! — Vergebliche Sendung. Ein poetischer Stoff; aber das Bild ist in dem Marmor noch geblieben, und die Enthüllung auf eine glücklichere Stunde, bei anderer Behandlung, aufgespart. *)

Das letzte Spiel. Recht gut. Der Ton ganz gut getroffen; nur könnte es kürzer sein. — Das Lied vom Wein und die Windsbraut haben uns nicht angesprochen.

Das Weib am Grabe. Ein sehr hübsches Gedicht; aber der Verfasser ist noch nicht Meister der Form; das Uebergreifen einer Terzine in die andre ist unzulässig. Er studire den Dante, und nicht Lenau, der, einer unserer ersten Meister-Sänger, diese Form nicht kennt. Manche Reime sind noch erzwungen. — Zu früh. Hübsch! — Der nächtliche Sänger, nicht deutlich erzählt.

---

*) Die ersten drei hier erwähnten Gedichte sind von Ludwig Braunfels, die drei andern von F. G. Drimborn, die drei letzten von J. Kewer — Anmerkung des Einsenders.

Aus Erfahrung möchte ich den mehrsten hoffnungsvollen jungen aufstrebenden Lyrikern zurufen: erzählt deutlich! Jedem Liede müßte als Novelle die Begebenheit nacherzählt werden können, die ihm zum Grunde liegt, — Persönlichkeiten, Oertlichkeiten und Thatbestand müssen daraus klar hervorgehen u. s. w.

Genehmigen Sie und Ihre Freunde den herzlichen Ausdruck meiner Hochachtung ꝛc.

8. Juni 1834.

4.

An Denselben.

Verehrtester Herr.

Sie haben mich mit einem Brief erfreut, den unbeantwortet gelassen zu haben ich mir Vorwürfe mache. Haben Sie Nachsicht mit einem kranken sehr schwachen Manne. — Die Aerzte haben mich nicht nach dem Rheine, sondern in das schlesische Gebirge nach dem Bade Reinertz geschickt, von wo ich nach einiger Erquickung meine alten Uebel heimgebracht habe.

Ich erwärme mich an der Theilnahme, die mir zu Theil wird, und die ich dankbar anerkenne, ohne daß sie meine Eitelkeit schwellt. Ich biete Ihnen und Ihren Freunden, den Herren Drimborn und Kewer, den herzigsten Händedruck, und bitte Sie, mir Ihr Wohlwollen zu bewahren. Mein Freund Hitzig gedenkt Ihrer freundlichst u. s. w.

Berlin 5. September 1835.

5.

An Karl Simrock in Bonn.

Theuerſter Freund.

Gar herzliche Lieder und Freund Hitzig, der Sie beſuchte, brachten mir Kunde von Ihnen und ich freute mich mit Ihnen und mit Ihren Schickſalen und wollte an Sie ſchreiben und that es nicht, weil ich ein gar träger Menſch und gar kein Briefſteller bin.

Seit langer, langer Zeit hat mich in der Literatur nichts erfreut und erquickt, wie Ihr Wieland. Laſſen Sie es ja bei dem nicht bewenden, ſondern fahren Sie rüſtig fort.

Ich ſelber bin nun abgelebt, krank, müde, ſtimmlos, aber doch noch heiter genug. Was mich zwingt, an Sie zu ſchreiben, iſt die Furcht, daß Sie ſich wieder nicht zum deutſchen Muſenalmanach einfinden möchten, Sie ſind ſchon im vorigen Jahre vermißt worden, das wollte ich nicht einreißen laſſen. — Ich werde dieſes Mal den Freunden den Raum nicht verkürzen.

Leben Sie wohl und behalten mich in gutem Angedenken.

9. März 1836.

Ad. v. Chamiſſo.

6.

An F. Freiligrath.

Berlin den 28. April 1836.

Lieber Freiligrath!

Ich laſſe mich nicht gekränkt ſein, da wo der Wille zu kränken nicht vorausgeſetzt werden kann und Ihrerſeits halte ich mich

für ſicher. Es ſoll nun alles nicht geweſen ſein, und da es ſich darum handelt, dem deutſchen Liede eine Freiſtatt zu erhalten, woran auch Sie, wie wir Alle, Ihre Luſt hatten, ſo werden Sie, falls Sie noch einlenken können, Ihren Beiſtand dem nicht verſagen, der heuer das lecke Schiff zu ſteuern übernehmen müſſen; wenn nicht, ſo wollen wir darum nicht Feinde werden. *) Das Neckiſche iſt, daß ich eben, wie der Sturm ſich erhob, bemüht war, Ihnen ein Pfand meiner achtungsvollen Zuneigung zukommen zu laſſen, **) und andrerſeits Sie bitten wollte, der erſten Manuſcript-Sendung wo möglich eine zweite folgen zu laſſen, da die Noth um Raum, die gewöhnlich eintritt, ſich in die umgekehrte verwandelt hat.

Aber ich ſchreibe Ihnen noch im Tone, den ich vor drei Jahren anſchlagen wollte, als ich Sie aus Ihren erſten Gedichten erkannte und lieb gewann. Jetzt ziemt es mir wohl kaum gegen einen Dichter, der anerkannt wird und ſich ſelbſt fühlen muß, ſo vertraulich zu thun. Ich ſollte Sie förmlicher anreden, ich ſollte — aber dann würden Sie keinen Brief von mir bekommen haben.

Damals wollte ich Ihnen die Hand drücken, und auf den Grund einer liebevollen Anerkennung Ihnen manchen Rath, manche Warnung mit Freundesſtrenge zurufen. — Schwab that es und alſo ſchwieg ich. —

Wiſſen Sie wohl, daß Sie ſchon Ihre Nachahmer haben? Die Waſſerfluth, welche den äußern Damm des Muſenalmanachs beſpült, wirft ſchon Freiligrathereien heraus, worüber Sie lachen

*) Bezieht ſich alles auf den Rücktritt Schwabs von der Redaktion des Muſenalmanachs für 1837, der mehrere Dichter, unter andern auch Freiligrath, zur Zurückforderung ihrer Beiträge veranlaßt hatte.

**) Dies war ein Exemplar der „ſämmtlichen Werke" Chamiſſo's, zum Geſchenk für Freiligrath abgeſandt.

würden. Also lassen Sie die Sorge, Sie nachzuahmen, Anderen, hüten Sie sich vor Manier, und gehen Sie vorwärts. — Ihren vortrefflichen Wassergeusen nachzuahmen, werden schon die Modehändler unterlassen müssen.

Lassen Sie mich, dem so oft und schwer der Vorwurf gemacht worden — lassen Sie mich Sie vor einer Klippe warnen — der nämlich, die Poesie im Gräßlichen zu suchen.

Dann lassen Sie mich Ihnen das Geheimniß der Terzinenform verrathen, das auch ein andrer hochbegabter Dichter (Lenau) nicht errathen zu haben scheint. Nehmen Sie Dante oder auch Streckfuß zur Hand, und bemerken Sie, daß in der Regel mit jeder Terzine der Sinn abgeschlossen ist und nur ausnahmsweise ein Uebergreifen stattfindet. —

Noch eins: ich bin ein schlechter und träger Briefsteller und schreibe in der Regel keine, als solche, wodurch handelnd eingegriffen werden kann und muß. — Rechnen Sie im eintretenden Falle auf die Gesinnung, und haben Sie Nachsicht mit der Schwäche.

Ihr letztes Gedicht hat mich wahrhaft ergriffen und bewegt, genehmigen Sie meinen herzigen Dank dafür.

Adelbert von Chamisso.

7.

An Denselben.

Berlin den 21. December 1836.

Lieber Freiligrath!

Bedrängt von Arbeiten, krank und umringt von Kranken, eile ich Ihnen zu antworten, sei es auch nur wenige Worte, um Ihnen nur geantwortet und die Hand gedrückt zu haben.

Ich nehme mit herzlichem Dank die Zueignung Ihrer Gedichte an, sage Ihnen, daß ich mich freue, ein Freundschaftspfand von Ihnen zu erhalten, und werde anderen sagen, daß ich stolz darauf bin.

Ihr Gedicht auf Grabbe hat Sie mir als Menſch noch lieber gemacht, daſſelbe, Ihr Reiter und Manches, was Sie ſchön gedichtet, hat Sie wiederholt als Dichter beurkundet.

Werden Sie nicht eitel, liebenswerther Mann, und laſſen Sie uns ſtolz auf Sie ſein.

Es freut mich, daß Ihre Gedichte und zwar bei Cotta erſcheinen. So ſollte es ſein, ſo werden Sie würdig in die Welt eingeführt, — ſo bin ich einer Befürchtung los.

Bei einer erſten Ausgabe, der hoffentlich bald andere folgen werden, ſein Sie ſehr vorſichtig, ſehr ſtreng in der Auswahl; gehen Sie nicht darauf aus, das Buch dick zu machen. — Bedenken Sie, daß Sie, was einmal da gedruckt iſt, nicht mehr zurücknehmen können. Es iſt Ihnen manchmal geſchehen, ein gutes Gedicht, ohne neue Zeugung, in Gegendruck blaſſer abzuklatſchen; geben Sie uns nur Urbilder und keine Copieen — nicht den „zerriſſenen Naturforſcher" neben dem „Löwenritt." — Auch hüten Sie ſich vor gewiſſen Geſchmack beleidigenden Gräßlichkeiten. Der Geſchmack iſt ein empfindlicher großer Herr, den man nicht einmal beleidigt haben darf. — Eine gewiſſe Tatarenfürſtin darf nicht — Ich nehme ſelbſt Anſtand niederzuſchreiben, wovon die Rede iſt*).

---

*) Dieſe Worte beziehen ſich auf ein Gedicht Freiligrath's Schahingirai, das, vom Muſenalmanach verworfen, ſpäter im Phönix abgedruckt wurde. Freiligrath benutzte den Wink Chamiſſo's und nahm dies Gedicht nicht mit in die Sammlung ſeiner Gedichte auf.

Daß Sie in meine Flasche geguckt haben, ist herrlich! Ich erwarte sehr Erfreuliches davon*).

Sie sehen, daß ich Sie schwer schelte, anstatt Ihnen Complimente zu machen. Das macht, daß ich Sie lieb, sehr lieb habe.

Die Hand darauf!

Adelbert von Chamisso.

Ich würde mich freuen, wenn Sie einmal das Schicksal nach Berlin brächte.

8.

An Denselben.

Berlin den 4. Mai 1837.

Lieber Freiligrath!

Ich habe zur Zeit viel zu leiden und Mühe die Ohren steif zu halten; ich bin nebenbei, ich habe es Ihnen schon gesagt, ein schlechter Correspondent. Ich habe einen Brief von Ihnen, der nicht sofortige Antwort erheischte, liegen lassen und finde ihn jetzt nicht zur Hand, da ich an Sie schreiben will. Sie haben mir doch mein Schweigen nicht übel genommen?

Sie kündigten mir baldige Einsendung Ihrer Beiträge zum deutschen Musenalmanach an, ich sehe denselben entgegen,

---

*) In das oben erwähnte, Freiligrath zum Geschenk bestimmte Exemplar von Chamisso's Werken hatte derselbe Folgendes hineingeschrieben: „Als ich die Frage I. (S. 417 S. 351 dieser Ausgabe) niederschrieb, war es mir, als müßte sie Freiligrath beantworten." Dieser hatte darauf ein (nachher nicht vollendetes) Gedicht wirklich angefangen, und Chamisso davón mit dem Bemerken unterrichtet, daß die Flasche Blut enthalten.

aber auch in den Sendungen von Schwab aus Leipzig finden sie sich nicht vor. Helfen Sie ein Institut aufrecht halten, das, wie ich selbst, alt und wacklig zu werden scheint. Lenau zürnt, und, ein noch unerhörter Fall, Schwab, der redigiren und abschließen soll, scheint um Manuscript bekümmert zu sein. Es wird ihm doch am Ende über den Kopf wachsen. Ich meinerseits habe eher gewehrt, als zusammengetrieben.

Ich habe mich so herzig auf Ihre liebe Gabe gefreut, nun sind Meßkatalog und Messe vorübergegnngen, und noch immer keine „Freiligraths Gedichte." Woran liegt es denn? Ich habe Sie immer fragen wollen: Ihre hübschen Lieder aus dem Englischen („Allerdings sprach Findlay") werden Sie doch in die Sammlung aufgenommen haben?

Die Muse ist von mir gewichen, der Musenalmanach wird so gut als gar nichts von mir bringen — ein paar unbedeutende Machwerke, blos um den guten Willen zu beweisen. — Ich habe mir seit langer Zeit nur ein einziges Lied gesungen (und zwar wohl durch Ihre Fieberphantasie 1836 veranlaßt), gewissermaßen ein Schwanenlied, das sich nicht eignet, jetzt wenigstens nicht, veröffentlicht zu werden. — Ich kann es nur Freunden mittheilen.

Was macht die Flasche*)? Blut mochte immerhin darinnen sein, nur nicht gewaltsam eingefüllt.

Lassen Sie mich als einen Freund von sich selber hören! wie gestalten sich Ihre Verhältnisse, wie wünschen Sie selber, daß sie sich gestalten? — lassen Sie mich das zur Zeit des Erscheinens Ihres Buches erfahren. Es drängt mich Ihnen zu sagen, wie mich so vieles in der neuern deutschen Literatur und Jour-

*) Siehe die Anmerkung zum vorigen Briefe.

nalistik anwidert. — Ich habe Sie lieb, persönlich lieb gewonnen, weil ich Sie aus und über diesem Schlamm liebwerth und liebevoll angetroffen habe. — O lassen Sie sich nicht hinunterziehen. — Lieber ein Handwerk als ein Tagesblatt, ich habe schon manche daran verloren gehen sehen.

Verargen Sie einem alten Mann sein Schwatzen nicht; wovon das Herz voll ist, überschäumt der Mund; ich werde so vielfältig aufgefordert, diese Materie abzuhandeln, und die Rath begehren, ob sie wohl alles liegen lassen sollen, um sich der Literatur zu widmen, oder unter die Dichter zu gehen, gehören meist zu dem Mißwachs der Menschheit und rücken wohl am Ende mit der Erklärung heraus, sie seien dennoch entschlossen, sie seien bereits so weit.

Lieber Freiligrath, meinen herzlichsten Händedruck!

Ad. v. Chamisso.

9.

An Denselben.

Berlin den 19. Juni 1837.

Lieber Freiligrath!

Ein Brief von Schwab, der freundlich Ihrer erwähnt, und Ihr eigenes Stillschweigen veranlassen mich zu vermuthen, daß Sie in einem Abschnitt Ihrer Geschichte begriffen sind, wo Sie unter manchen Kämpfen Ihr inneres und Ihr äußeres Leben in Einklang zu bringen und Ihre äußeren Verhältnisse zu gestalten beschäftigt sind. — Auch wir haben solche Zeiten erlebt.

Da habe ich mir denn als einen nicht unmöglichen Fall ge-

die Sie für den Druck bestimmen, ob — Fragmente Ihres größern Gedichts („Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe" — „Sein Tomahawk ist würdig Eurer Speere" — sind Verse, die man auswendig behält, wenn man sie einmal gehört hat) — alles, was Sie können, alles, was Sie haben, und schicken Sie es mir umgehend für den deutschen Musenalmanach. — Kein Brief braucht dabei zu liegen, — allenfalls die Bemerkung, ob Sie hoffen, noch nachträglich bald einiges hinzufügen zu können. — Ueber Productivität läßt sich nicht gebieten, das weiß ich.

Durch den Rücktritt von Rückert, durch die Saumseligkeit mehrerer Dichter und das gänzliche Ausbleiben vieler sonst gern aufgenommenen Gäste, wird das Bestehen des Musenalmanachs gefährdet, und dennoch möchte es hart sein, ihn sofort aussterben zu lassen, nachdem die Verleger, die meine Freunde sind, ihn angekündigt und das dazu gehörige Bild bereits fertig haben.

Der Druck sollte anfangen, wir haben beiläufig erst für 160 Seiten Manuscript, gutes, eine schlechte Reserve nicht gerechnet. — Schwab, Sie oder Anastasius Grün sollten anfangen; alle drei sind noch im Rückstand. — Auf Grün und Schwab war fest gerechnet. — Mein Beitrag beträgt zwei Bogen. — Das ist der Stand unserer Papiere.

Ihre Gedichte sind als fertig im Meßcatalog aufgeführt — aber noch nicht versandt. — Kaum mag Sie die Sache mehr verdrießen, als sie mich ärgert.

Gaudy, der Sie hochschätzt und liebt, ein wackerer und lieber Mann, trägt mir ausdrücklich auf, Sie herzig von ihm zu grüßen.

In der Noth habe ich mich an Sie, lieber Freiligrath, gewandt, verzeihen Sie die Eile und Flüchtigkeit dieser Zeilen und drücken Sie die Hand, die ich Ihnen, der alte Invalide dem jugendlichen Kumpan, freundschaftlichst reiche.

Adelbert von Chamisso.

Ich habe mich an diesen Musenalmanach gewöhnt, mit dem ich, nach einem tiefen Witz unserer lieben Sprache, meine liebe Noth habe. Wenn Rückert, Sie und Lenau sich zurückziehen, muß die Bude zugeschlossen werden.

Vermiſchtes in Proſa.

Gedichte von Ferdinand Freiligrath. *)

(Stuttgart und Tübingen. Cotta'sche Buchhandlung. 1838.)

Diese im Jahre 1836 veranstaltete Sammlung ist jetzt erst erschienen, und während sie uns die Verlagshandlung vorenthalten hat, haben die in Taschenbüchern und Tagesblättern zerstreuten Gedichte Freiligrath's so allgemeine Anerkennung gefunden, daß eine bloße Anzeige des Buches die Beurtheilung und Anpreisung desselben überflüssig macht.

Es ist erfreulich, daß in unserer Zeit, wo, wie im politischen Leben der Völker, so auch in Wissenschaft und Kunst, die Massen Theil an der allgemeinen Bewegung nehmen, die zu leiten sonst einzelnen Hochgestellten vorbehalten war, sich doch der gottbegabte Dichter Bahn bricht, und von seiner Nation gewürdigt wird.

Allerdings habent sua fata libelli; allerdings können die Umstände den Dichter begünstigen. Auf die Frau von Stael und auf Byron zogen schon ihr Name und ihre Stellung die Augen der Welt; aber nicht minder als ihnen ist dem Sohne seiner Lieder, Beranger, ein europäischer Ruf zu Theil geworden, und die Schriften von Lucian und Joseph Bonaparte sind unbeachtet untergegangen. Parteien und Coterieen mühen sich verge-

*) Aus dem Gesellschafter 1838. 30. Juni. No. 104.

bens, ihre geführten Günstlinge mit falschem Purpur zu bekleiden; wird auch diesen Afterfürsten die Aufmerksamkeit eines Tages zugewendet, rächt sich doch bald an ihnen der Hohn, und die Nacht der Vergessenheit schließt sich über ihnen zu.

Die Kunst, die Blüthe des Volkslebens, muß in ihm lebendige Wurzeln haben und sich darüber erheben, um wiederum auf dasselbe einzuwirken. Seiner Volksthümlichkeit verdankt Veranger die Dichterkrone, Horace Vernet ist der Veranger der Malerei. Beiden vergleichbar, bei entschiedener Verschiedenartigkeit der Volksthümlichkeit und Eigenthümlichkeit, hat sich unter unsern jüngeren Dichtern Anastasius Grün die Vorliebe Deutschlands erworben. Sein Gesang hallt in alle geselligen Fragen, die die Zeit anregt, und den, der seiner Zeit genug gethan, wird die Nachwelt nicht vergessen. Lenau hat mit kräftiger Individualität sich bald bemerkbar gemacht. Freiligrath, an Eigenthümlichkeit, Ursprünglichkeit, Kraft und Fülle der Poesie Keinem nachstehend, hat ohne Fürsprache durch die bloße Macht seines Gesanges die Aufmerksamkeit, die er verdient, erzwungen.

Wenn unter den neueren Dichterwerken Wieland der Schmied von Simrock die allgemeine Theilnahme nicht erweckt hat, die er mir zu verdienen scheint, so ist es wohl dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Dichtung, sich dem Sagenkreis der Nibelungen anreihend, in die Gegenwart nicht eingreift, und die geschäftige Zeit an einem Kunstwerk größeren Umfangs vorübereilt, das sie der Gelehrsamkeit überweisen zu können glaubt. Wenn unter älteren Dichtern Trinius unbeachtet geblieben ist und seine Wilhelms-Schlucht nicht genannt wird, so rührt es daher, daß dieses Dichterwerk zwar gedruckt (Dramatische Ausstellungen von K. B. Trinius. Berlin 1820) aber nicht angezeigt worden ist: man hat es nicht mißachtet, aber dessen Dasein wirklich nicht erfahren.

Wie zu Schiller's Zeit die kräftige Eigenthümlichkeit dieſes Dichters vielen Nacheiferern zum Vorbild diente; wie in unſern Tagen Heine's Sangesweiſe vielfachen Wiederhall geweckt hat, alſo beginnt auch Freiligrath's Einwirkung in der deutſchen Lyrik bemerkbar zu werden. Nachahmer ſuchen ſich die Vortheile ſeiner Technik anzueignen und ſtudiren ſich in ſeine Manier ein, während Andere von ſeinem Geiſte befruchtet werden. Ich werde ſelbſt an manchem meiner neueren Lieder dieſe Einwirkung gewahr.

Die hier beſprochene Sammlung iſt „den Dichtern Adelbert von Chamiſſo und Guſtav Schwab" gewidmet. Es hat bereits ein Gedicht, in welchem Freiligrath meinen Namen genannt hat, zu der Bemerkung verleitet: er ſuche auf dieſe Weiſe ſich beliebt zu machen. Ich glaube dieſe Beſchuldigung, zu welcher ich die Veranlaſſung geweſen bin, zurückweiſen zu dürfen. Allerdings hat ſich Freiligrath bei mir beliebt gemacht; zuerſt, wie bei allen Freunden der Poeſie, durch den Reichthum und die Fülle ſeiner Ader, durch die Urſprünglichkeit und Gewalt ſeines Geſanges. Alſo nahm ich (1835) in den deutſchen Muſen-Almanach, der hauptſächlich dazu beſtimmt ſein ſoll, ſolchen Dichtern Eingang zu verſchaffen, die erſten Gedichte, die ich von Freiligrath ſah, mit einer Freude auf, die mir ſelten in gleichem Maaße zu Theil geworden iſt. Ich habe in der Folge aus ſeinen Liedern auch den Sänger perſönlich ſchätzen und lieben gelernt, den liebwerthen, beſcheidenen, fremdem Verdienſt begeiſtert huldigenden Sänger, der nicht ſich nur vergöttern will, nicht ſich nur in der Dichtung liebt, ſondern unbedingt unbefangen Flammen fängt, ſo bald ihm der Funke der Poeſie entgegenſprüht.

Ich überlaſſe es Anderen, Freiligrath mit Platen von Hallermünde, dem er nach deſſen Tode einen Lorbeerkranz geflochten hat, zu vergleichen. — Man ſchlage in der Sammlung die Ge-

dichte nach: „ΟΔΥΣΣΕΥΣ" S. 207. „Der ausgewanderte Dichter." S. 234. „Bei Grabbe's Tod." S. 251. u. a. m.

Was aber Freiligrath vermocht hat, die Zuneigung, die er mir eingeflößt, zu erwiedern, will ich aufdecken. Ich habe mich veranlaßt gefunden, in vertrauter Mittheilung den jungen Dichter auf Abwege aufmerksam zu machen, welche einzuschlagen er verleitet werden könnte, und habe gegen ihn über Gedichte, die er später unterdrückt hat, den schärfsten Tadel, den je die Kritik hätte ergießen können, schonungslos ausgesprochen.

Daher die gerügte mir schmeichelhafte Stelle jenes Gedichts, daher mein Name vor der Sammlung seiner Lieder.

Ueber Beranger und das französische Volkslied *).

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede-, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel

*) Vorrede zu „Beranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von A. v. Chamisso u. Fr. Freiherr Gaudy. Leipzig 1838."

Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkeſſels ſind. Der Franzos verſingt ſeinen Kummer, ſeine Noth, ſeinen Groll, ſeinen Haß, und die chanson ſagt ſelbſt: tout finit par des chansons.

Beranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, ſein chansonnier, ſeine Liederſtimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Reſtauration an; er beginnt unter dem Kaiſerreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynaſtie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnſucht nach Frieden ſeine Stimme. Der Reſtauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erſt als ſie von der Ordnung, die ſie eingeführt hat, ablenkt, und die unſelige rückgängige Bahn einſchlägt, die ſie unaufhaltſam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er ſich entſchieden gegen dieſelbe, und vertritt ihr unabläſſig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conſervativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den geſetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erſcheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiſerreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen iſt. Nun beſingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das ſtolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröſtet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überſchüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo ſie nicht geſäet. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiſerthums, den wieder auftauchenden Spuk des vermorſchten Lehnweſens, die Höflinge, die Jeſuiten, den hab- und herrſchſüchtigen Clerus. Eben ſo unabhängig als unbeſtechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerſtandes; die unrathſame Verfolgung,

die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; ſie ſteigert zugleich die Volksgunſt, die ihn trägt, und ſeine Laune und Singluſt, und von dem Gefängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, ſchwirren unausgeſetzt ſeine Liederpfeile zahlreicher und ſicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er ſich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er ſich von der Beute ab, weiſet jedes Anerbieten ſeiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abſchied, legt ſein Saitenſpiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle iſt ausgeſpielt.

Wie man einerſeits in Beranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote ſtehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksklaſſen redet, und bald dem Liede, zum Erſtaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poeſie verleiht, die man vergeblich bei den franzöſiſchen Claſſikern ſucht, ſo kann man andererſeits nicht umhin, der Lauterkeit ſeiner Geſinnung und der Reinheit ſeines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er iſt ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht ſeine ganze Achtung verſagen kann.

Aber Geſinnung und Charakter ſind eben die Wurzeln ſeiner Poeſie, ohne dieſelben würde er nur ein Mann von Talent ſein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse.“ Meine Lieder ſind ich ſelbſt, das Volk iſt meine Muſe; dieſem ſchlichten Zeugniß, welches er von ſich ſelber ablegt, iſt nichts hinzuzufügen.

Beranger, in gutem Kriege mit der Geiſtlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen ſo viel zu ſtrafen hat, und ſpöttiſch den menſchlichen Aufputz der Religion (la livrée du catholicisme) abzureißen bemüht, iſt darum nicht der Gottloſigkeit zu zeihen. Er zeichnet ſich vielmehr durch religiöſe Ueberzeugung vor den gleichzeitigen franzöſiſchen Literatoren aus, und die chriſtlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde *).

Der Gegenſatz, in welchem die verſchiedene Volksthümlichkeit der Franzoſen und der Deutſchen ſich in Hinſicht auf Sitten in ihrer Volkspoeſie und in ihrer Literatur abſpiegelt, müßte zuvörderſt wohl erwogen werden, bevor Beranger unter dieſem Geſichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das franzöſiſche Volkslied iſt weſentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt franzöſiſche Volkslied, nach welchem getanzt wird) ſind ohne Ausnahme der Art, daß ſich der Fremde höchlich verwundert, ſie auch in geſitteten Kreiſen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur beſingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutſche in der Regel ſeine Liebe, ſeine Braut, ſeine Frau und ſeine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es beſingen könne. In dieſem Betracht unterſcheidet ſich Beranger nicht von andern Franzoſen; er beſingt hergebrachter Weiſe die Luſt. Von etlichen unſittlicheren Liedern, die, ſei es zu ſeiner Ehre geſagt, zu ſeinen ſchwächſten Erzeugniſſen gehören, ſagt er ſelber, ſie hätten guten

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

Vorſchub ſeinen politiſchen Geſängen geleiſtet, die ohne ihr Geleit minder leicht ſo weithin, ſo tief hinab und ſo hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt ſein Volk.

Wir haben in dieſer Hinſicht unſern Autor oft mehr verdeutſcht als überſetzt. Er ſelbſt kommt in manchen ſeiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutſchen Geiſte näher, als irgend einer ſeiner Landsleute, die er alle an poetiſcher Tiefe übertrifft *).

Der chansonnier Beranger hat ſeine Zeit ausgefüllt; ſeine chansons werden dieſe Zeit, nachdem ſie abgelaufen iſt, überdauern; theils als Monumente derſelben, theils wegen ihres eigenen poetiſchen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erſcheinung der deutſchen gelehrten Welt näher zu rücken verſucht haben, dem Geſchichtsforſcher, welcher ihm einen Platz in ſeiner Bibliothek neben den Denkſchriften, die die Reſtauration betreffen, anweiſen mag, und dem Freunde der Poeſie, der unter der geſammten europäiſchen Literatur nach ihren verſchiedenartigen Blüthen forſcht. Manche Lieder durften aus dieſer Sammlung nicht ausgeſchloſſen werden, die außerhalb derſelben zu erſcheinen ſich nicht eignen würden. Manche, im ſchnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem beſſern Verſtändniß hiſtoriſcher Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unſere Zeitungen leihen arglos ihren Wiederhall Declamationen der engliſchen und fran-

*) Z. B. der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. ſ. w.

zösischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

Ueber die Hawaiische Sprache.

(Fragmente aus der am 12. Januar 1837 in der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gehaltenen Vorlesung.)

Als ich jüngst (im Winter 1834—1835) behufs einer neuen Ausgabe die Bemerkungen und Ansichten überlas, welche ich auf der Romanzoff'schen Entdeckungsreise (1815—1818) gesammelt und bald nach der Heimkehr für den Druck verfaßt hatte, ward ich gewahr, wie seither diese Blätter im schnellen Fortgang der Weltgeschichte und der Wissenschaft veraltet sind. Die Zukunft, in die ich blickte, ist Vergangenheit geworden; Fragen, die ich abzuhandeln berufen war, hat die Erfahrung beseitiget, und wo ich, in tiefer Finsterniß tappend, errathen mußte, ist jetzt der Forscher berechtigt, eine klare Einsicht zu verlangen.

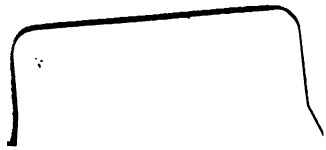
Als die Sprache von Hawaii in meinem Ohr erklang, und ich sie selbst zum nothdürftigen Verständniß innerhalb eines engen Kreises von Begriffen mit den Eingebornen sprach, war noch kein Versuch gemacht worden, sie der Schrift anzuvertrauen; jetzt ist sie zu einer Bücherſprache geworden, und von diesen Inseln, die der unermeßliche Ocean, aus dessen Mitte sie emportauchen, mit uns verbindet, sind uns bereits der Druckschriften genug zugekommen, um einem grundlichen Sprachstudium zu Grunde gelegt zu werden.

Erde unsere Nahrung abkümmern; die Stadt mit ihren Bauten, Straßen, Brücken; das Geld, die Schrift, die Buchdruckerei; die Theilung der Gewerbe; unsere Wissenschaft, unsere grübelnde Philosophie — — wird von allem Fremden nicht auch mit fremden Worten geredet werden müssen? Aber die kindliche Sprache fügt sich mit unerwarteter Schmiegsamkeit, und von dem Allen spricht man mit dem Hawaiier mit seinen eignen Worten*).

*) Was sonst die Abhandlung enthält, ist rein grammatischen Inhalts. Wir haben aber geglaubt, die hier mitgetheilten Stellen unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da sie unsers Erachtens eben so als Belege für dasjenige dienen, was wir von Chamisso's Liebe zu den Naturvölkern gesagt haben, als zu dem Besten gehören, was er in Prosa geschrieben hat. H.

Druck von Hirschfeld in Leipzig.

dem Zwecke gewidmet iſt, das Alterthümlich-Volksthümliche dieſes Menſchenſtammes in der Erinnerung feſtzuhalten, wenn der Fortgang der Geſchichte das Alte vor der aufgehenden neuen Zeit dem Untergang weiht. Geſellige Zuſtände, Satzungen, Bräuche, Geſchichte, Sagen, Götterlehre, Cultus; die Sprache ſelbſt der Liturgie, die eine von der lebenden abweichende zu ſein geſagt wird; alle Schlüſſel zu einem der wichtigſten Räthſel, welche die Geſchichte des Menſchengeſchlechts und ſeiner Wanderungen auf der Erde darbietet, werden von uns ſelbſt in der Stunde, wo ſie in unſere Hände gegeben ſind, in das Meer der Vergeſſenheit verſenkt. Sollte man dieſen frommen Miſſionaren nicht zurufen: Er iſt auch von Gott der Durſt nach Erkenntniß, der den Menſchen von dem Vieh unterſcheidet, und es iſt nicht Sünde, wenn er auf ſeine eigene Geſchichte zurück zu ſchauen begehrt, worin ſich Gott im Fortſchritt offenbaret. Aber zu ſpät! bevor ſich das Neue geſtaltet hat, iſt das Alte bereits verſchollen.

Als wir gleichzeitig den Vorrath Tahitiſcher Bücher durchmuſterten, hatten wir die Freude, darunter E Ture na Huahine nei anzutreffen, dies iſt: Das Geſetz von Huahine hier, gedruckt zu Huahine 1826, 36 Seiten, 8. Noch iſt kein heimiſches Geſetzbuch von der Preſſe von Honolulu hervorgegangen. Noch hat zu Hawaii unter der Einwirkung der Miſſionare kein Fortſchritt der Art die Segnungen des Evangelii bezeichnet.

Wenn man die Zuſtände dieſes Volkes, das auf ſeinen meerumſpülten ſonnigen Wohnſitzen mit friſcher Freudigkeit der Luft lebte und dem Augenblick, mit den künſtlichen Wundern unſerer Geſittung vergleicht, wird man nicht erwarten, daß ſolche zu beſprechen, ſeine Sprache ausreichen werde. Dinge und Begriffe waren ihm gleich fremd und unerhört: unſere winterliche Natur, das Eiſen, die uns fröhnenden Thiere, mit denen wir der kargen